

Gernot Fournier, Reiner Puschnig

Das Obdacherland und seine Geschichte

Obdach: 1990

Gernot Fournier, Reiner Puschnig: Das Obdacherland und seine Geschichte,
Obdach, Marktgemeinde Obdach: 1990.

Vorwort

Der Geschichte einer menschlichen Gemeinschaft – Staat, Volk, Land, Gemeinde oder Familie – nachzuspüren, darf niemals nur ein Weg in die Vergangenheit sein: Wir suchen die Wurzeln, aus denen unsere Gegenwart gewachsen ist. Wir erkennen, daß unsere heutige Lebensgrundlage weit in die Vergangenheit zurückreicht. Jedes Nachdenken über geschichtliche Vorgänge, die der Leser dieses Buches anstellen mag, ist eine Einkehr in sich selbst, in sein eigenes Ich. Er sieht, wie vieles, was wir erlebten, Schweres und Bitteres, auch unseren Vorfahren auferlegt war.

Das vertraute Bild der Heimat umgibt uns Tag für Tag. Dieses Buch soll den historischen Werdegang des Marktes aufspüren, das Heute aufzeigen und die Verbundenheit mit dem Obdacher Land vertiefen. Mut, Ausdauer und zäher Fleiß der Bevölkerung haben organisch wachsen lassen, was wir liebevoll mit dem Begriff „unsere Heimat“ umschreiben: Den Markt mit dem alles überragenden Kirchturm als Zentrum, die ihn umgebenden Gemeinden, eingebettet in eine unverwechselbare Landschaft, scheinbar lose gefügt, aber doch eine Einheit. Es soll durch dieses Werk jedem Bürger bewußt werden, welch große Schätze seine Gemeinde in sich birgt und er kann stolz auf seine Heimat und seine Vorfahren sein, die vor Jahrhunderten das Land rodeten, bebauten, dem Boden das Brot abrangen und die herrlichsten Baudenkmäler wie Schlösser, Kirchen, Höfe und Häuser errichteten, welche es heute zu erhalten gilt.

Keine Ortsgeschichte kann den Anspruch auf Vollständigkeit für sich buchen, sondern es kann nur der Versuch gemacht werden, das Wesentlichste zu durchleuchten. Mit dem Buch soll die lange Geschichte dieser bäuerlichen Region dargestellt werden bis hin zur Chronik aller Häuser des Marktes sowie aller Bauernhöfe und Häuser der Gemeinden Amering, St. Anna am Lavantegg und St. Wolfgang-Kienberg von deren ersten Nennung bis zur Gegenwart. Damit werden erstmalig in einer Ortsgeschichte nicht nur der Markt selbst, sondern auch alle Umgebungsgemeinden, die zusammen einen Gerichtsbezirk bildeten, dokumentiert. Vielleicht wird dadurch der eine oder andere angeregt, die Geschichte des eigenen Hauses noch gründlicher zu erforschen.

Von den ersten Gesprächen bis zum fertigen Buch war es ein weiter und beschwerlicher Weg. Gedankt sei allen, die auf diesem mit Rat und Tat zur Seite standen – dem Archiv des Stiftes Admont, dem Steiermärkischen Landesarchiv, Frau Veronika Mitterbacher vom Grundbuchamt des Bezirksgerichtes Judenburg, den Gemeindebediensteten aller vier Gemeinden, Herrn Ernst Schwartz als Zeitzeugen und Kenner des Marktes, Frau Josefa Hirzer für ihre Erhebungen in der Druckerei Styria, Frau Dr. Elfi Lukas und Frau Erika Metzger, die ihre Zeichnungen unentgeltlich zur Verfügung stellten, Herrn Horst-Dieter Hafner, der die Siegel gestaltete, den Herren Dr. Diether Kramer und Dr. Gerald Gänser für ihre Beiträge, dem Verlag Ingenieur Klaus Podmenik in Fohnsdorf für die Gestaltung und den Druck sowie Frau Ingrid Kriz, die sowohl als Schreibrkraft als auch als Lektorin viele Stunden ihrer Freizeit opferte. Sollte es gelingen, damit ein tieferes Verständnis für unsere engere Heimat zu erwecken, sehen wir den Sinn dieses Werkes erfüllt.

Aus der Ur- und Frühgeschichte einer Paßlandschaft

Einleitung

Das Gebiet, das in diesem Aufsatz behandelt werden soll, ist eine charakteristische, mehrfach gegliederte Paßlandschaft. Der Obdacher Sattel (962 m) verbindet das Aichfeld im Norden mit dem Lavanttal und dem östlichen Klagenfurter Becken im Süden. Gewiß steht dieser Übergang an Bedeutung dem Neumarkter Sattel nach, dennoch hat er stets eine überregional bemerkenswerte Rolle gespielt. Nicht zuletzt weil in diese Nord-Südverbindung andere wichtige Paßstraßen einmünden, die das Grazer Becken mit dem Aichfeld bzw. dem Lavanttal verbinden. Dazu gehören neben zahlreichen kleineren Übergängen die Altwege über die Stubalm, früher Piberalm, die alte Weinstraße über die Koralm und die Wege über die Pack. Von all diesen Verbindungen gibt es Hinweise auf eine Begehung bereits in vorchristlicher Zeit. Darauf wird noch näher einzugehen sein. Eine zusammenfassende Darstellung dieser für die Verkehrsgeschichte der Steiermark und Kärntens und darüber hinaus wichtigen Zone gibt es bis heute nicht. Ebenso mangelt es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, an entsprechenden qualitätvollen neueren Detailuntersuchungen. Zwei davon sind meinem Lehrer Walter Modrijan zu verdanken, dem diese Landschaft besonders am Herzen lag. Er hat sowohl über die Ur- und Frühgeschichte und Römerzeit des Aichfeldes, als auch über die des Lavanttales einschlägige Arbeiten geschrieben. Auf diesen, bereits vor geraumer Zeit erschienenen Publikationen, basiert meine folgende Skizze. Mehr als eine Skizze kann es nicht sein, da die Ur- und Frühgeschichte im allgemeinen ein Stiefkind der steirischen Landesforschung war und leider noch immer ist. Die mannigfaltigen Gründe und Hintergründe dafür will ich nicht erörtern, dies soll an anderer Stelle ausführlich geschehen. Dennoch muß ich auf diese Problematik hinweisen, hängt doch

davon entschieden ab, wieviel oder besser gesagt wie wenig wir von der ältesten Geschichte der Steiermark eigentlich wissen. Das wird im konkreten Fall besonders deutlich.

Die Kulturperioden

In jedem urgeschichtlichen Schema treten bestimmte Erscheinungen nur deutlich hervor, wenn man sie über ein ausgedehntes Gebiet, eine Provinz, ein Land, manchmal sogar den ganzen Kontinent verfolgt. Dabei werden allgemeine Maßstäbe gewonnen, die im Prinzip auch für alle Einzelräume gelten. Eine winzige Fundlandschaft aber unterliegt manchen Zufälligkeiten des Ortes und der Entdeckungsgeschichte. Meist haben sie den Fundanfall merklich beeinflusst und erst wenn sie überprüft sind, lassen sich Funde und Fundstellen ohne Schwierigkeiten in das größere Schema einpassen¹.

Die Urgeschichte wird in zwei große Zeitabschnitte eingeteilt: Die Steinzeiten und die Metallzeiten: die Steinzeiten² werden in die Altsteinzeit (Paläolithikum)³, die Mittelsteinzeit (Mesolithikum) und die Jungsteinzeit (Neolithikum)⁴, gegliedert. Die Metallzeiten setzen sich aus der Bronzezeit⁵, der Urnenfelderzeit⁶, der Älteren und der Jüngeren Eisenzeit⁷ (Hallstattzeit und Latènezeit) zusammen. Die Kupferzeit, die der Bronzezeit vorausgegangen ist, wird von einem Teil der Forscher noch zum Neolithikum gerechnet, von einem anderen, stetig größer werdenden Teil als selbständige Periode angesehen⁸.

Auf die Jüngere Eisenzeit folgt die römische Kaiserzeit, jene Periode, in der unser Land Teil des römischen Reiches war⁹, und danach die dunklen Perioden der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters.

Altsteinzeit

Eiszeitliche und nacheiszeitliche Jäger- und Sammlerkulturen haben sich im oberen Murtal und den unmittelbar angrenzenden Gebieten bisher nicht nachweisen lassen. Von den einfachen Zelten und Hütten dieser Urmenschen haben sich ebensowenig Spuren gefunden, wie von ihren Waffen und Geräten. Die nächsten einschlägigen Funde stammen aus dem heute ausgeraubten Köflacher Höhlengebiet, den Höhlen des Grazer Berglandes¹⁰ und der Tropfsteinhöhle im Burgberg von Griffen¹¹.

Die gegenwärtig ältesten Belege für die Anwesenheit des Menschen in der Steiermark aus den Höhlen sind rund 80.000 Jahre alt¹². Sie lassen sich dem Neandertaler zuschreiben, einem sehr robusten Menschentyp, der in unseren Zonen blieb, als die Abkühlung der letzten großen Kaltzeit begonnen hatte. Zwischen dem Ende dieser Kaltzeit und den frühen Bauernkulturen sind die Funde aus der Zigeunerhöhle bei Gratkorn zu datieren¹³. Sie sind für Jahrtausende einziger Hinweis auf die Anwesenheit des Menschen in unserem Lande.

Mehr braucht über diese Perioden nicht gesagt zu werden, die durch keinerlei uns bekannte Funde in behandelten Gebieten dokumentiert werden können.

Jungsteinzeit (5500/5000 – um 3900) und Kupferzeit (3900 – 2300/2200)

Der Zeitraum, in dem die Besiedlung der Obersteiermark durch frühe Bauern einsetzt, ist vorerst nicht genauer zu bestimmen. Immerhin kann man, zieht man zum Vergleich Fundmaterial aus den Nachbargebieten heran, doch einiges aussagen. Bei aller Anspruchslosigkeit des Fundgutes läßt es den völligen Wandel der Lebensweise und der Wirtschaftsform gegenüber den älteren Perioden menschlicher Geschichte erkennen. Die Bevölkerung ist in dieser Zeit sesshaft geworden. Der Lebensunterhalt wird durch Ackerbau und Viehzucht gewonnen, Jagd und Fischfang spielen nur mehr eine bescheidenere Rolle. Neu ist die Kenntnis des Töpfern, des Spinnens und Webens, neu die Technik der Steinverarbeitung. Für die groben Steingeräte – Äxte, Beile und Hämmer – wurde zähes Felsgestein, z. B. Amphibolit, Diabas, Diorit-schiefer, Chloritschiefer, Hornblende oder Serpen-

tin verwendet, das man durch Sägen, Schleifen, Polieren und Durchbohren geformt hat. Pfeilspitzen, Klingen usw. sind weiterhin aus, oft aus größeren Entfernungen hergebrachtem Silexmaterial durch Schlagen und Retuschieren hergestellt worden.

Diese ganz summarisch aufgezählten Errungenschaften sind natürlich nicht in der Steiermark oder in Kärnten *erfunden*, sondern von Menschen mitgebracht worden, die – wie die Vergleichsfunde lehren – aus dem Osten und Südosten eingewandert sind und das Land erschlossen haben¹⁴.

Die ungünstige Forschungslage, das Fehlen von systematischen Forschungsunternehmen und Grabungsbefunden und schließlich die chronologisch wenig empfindlichen und daher beschränkt aussagekräftigen Steingeräte, die den Hauptanteil der Einzelfunde in der Region stellen, ermöglichen verständlicherweise nur eine erste vorsichtige Beurteilung. Trotz diesem Manko lassen sie Rückschlüsse auf den Gang der Besiedlung zu. Es wäre, um mit den Worten Walter Modrijans zu sprechen, doch verfrüht, die einzelnen Phasen des Einsickerns in das Südostalpengebiet genauer erkennen zu wollen; bis weit in das *Land im Gebirge* hinein wurden jedenfalls seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. die Täler und Beckenlandschaften begangen und schließlich besiedelt.

Einzelfunde südlich und nördlich des Obdacher Sattels lassen recht gut diese Erschließung des Landes erkennen. Südlich sind als Fundorte St. Leonhard (Rundnackenaxt und Schmuckring)¹⁵, der Gertruskalpe bei Wolfsberg (Rundnackenaxt)¹⁶, St. Margarethen bei Wolfsberg (Keramik)¹⁷, Lading (Flachbeil)¹⁸, Hattendorf (Steinperle)¹⁹, Rasing (Steinring)²⁰, St. Stefan (Hammerbeil)²¹, Michaelsdorf (Rundnackenaxt)²², Jakling bei St. Andrä (Rundnackenaxtfragment)²³, Legerbuch bei St. Paul (Keramik)²⁴, St. Paul (Rundnackenaxt), Matschenbloch (Rundnackenaxt)²⁵, Achalm (Rundnackenaxt)²⁶, Ettendorf (Fragment einer Rundnackenaxt)²⁷, Reisberg²⁸ und schließlich vom Magdalensberg bei Lavamünd (Fragment einer Rundnackenaxt)²⁹ zu nennen. Im Norden gibt es Funde aus dem Bereich von Weißkirchen³⁰, Maria Buchfeistritz³¹, Judenburg³², Kobenz³³ und Knittelfeld³⁴. Eine aus Obdach selbst stammende Rundnackenaxt kam in Privatbesitz und ist inzwischen verschollen³⁵.

Zwei Fundorte unter den oben aufgezählten verdienen wegen bemerkenswerter Fundumstände besondere Aufmerksamkeit. Die Rundnackenaxt von der Gertruskalpe wurde in einer Höhe von 2038 m in der Nähe der sogenannten *Jakobpaulschwaig* gefunden, jene von Michaelsdorf am Fuß

der Koralpe lag der Überlieferung nach in einer mit einer Steinplatte abgedeckten Höhlung. Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang noch das Kupferbeil von Goding (Variante Pölsbals, Typ Altheim) auf der Koralpe³⁶. Dieses Beil ist mit dem Flachbeil aus der kupferzeitlichen Siedlung am Pölsbals bei Judenburg unmittelbar verwandt.

Die Fundorte, die Fundumstände und die Art der Funde erlauben die Vermutung, daß es sich um Opfergaben, wahrscheinlich um Wegopfer handelt. Diese Interpretation wird für einige der aufgezählten Fundobjekte ebenfalls zutreffen, bei denen entsprechende genauere Angaben fehlen. Leider ist dies bei Neufunden immer wieder der Fall, die zudem häufig verheimlicht werden.

Wie dem auch sei, die bisher bekannten Funde lassen erkennen, daß bereits im späten Neolithikum, d. h. im 4. Jahrtausend v. Chr. ein Verbindungsweg vom Drautal durch das Lavanttal aufwärts in das obere Murtal geführt hat, von dem andere, bis heute begangene Paßwege abzweigten.

Erhärtet wird diese Auffassung durch die bisher bekannten Siedlungsfunde des 4. Jahrtausends v. Chr., die noch einer eingehenderen Bearbeitung harren. Sie gehören zu einem großen Kulturkomplex, der Nordwestkroatien, Krain und die Untersteiermark im Süden, Westungarn und Burgenland im Osten, Kärnten im Westen und die Mittel- und Oststeiermark im Norden umfaßte. Es handelt sich dabei um eine langlebige Erscheinung, die in Ungarn als Balatongruppe und in Jugoslawien als Lasinjakultur bezeichnet wurde³⁷. In der Steiermark sind bisher rund 30 Fundplätze, die die Anwesenheit der Menschen der Lasinjakultur veraten, bekannt. Leider stammen die Funde aus der behandelten Landschaft ausnahmslos aus alten Grabungen, die für unsere heutigen Ansprüche schlecht dokumentiert worden sind. Folgende Fundplätze sind für unsere Betrachtungen relevant, der Strappelkogel am Forst nächst St. Margarethen bei Wolfsberg³⁸, der Kulm bei Ettendorf³⁹, der Gärtnerkogel bei St. Andrä⁴⁰, der Rabenstein bei Lavamünd⁴¹ und der Pfarrbichlerkogel am Pölsbals⁴² bei Judenburg. Dazu kommt noch die erst kürzlich entdeckte, mehrphasige Siedlung von Strettweg bei Judenburg⁴³ und einige Streufunde aus der Gegend von Eppenstein⁴⁴.

Alle diese Siedlungsplätze der früheren Bauern zeigen starke kulturelle Einflüsse aus dem Süden, die m. E. durch eine massive Einwanderung, bei der der Obdacher Sattel, wie andere Paßwege, eine wichtige Rolle gespielt hatte, zu erklären sind.

Bronzezeit

(2300/2200–1300/1200 v. Chr.)

Der Übergang von der Steinzeit zur Bronzezeit ist fließend. Bereits in den jungneolithischen-kupferzeitlichen Kulturen trat erstmals zunächst vereinzelt, dann immer stärker ein neuer Werkstoff, das Kupfer auf. Der Anstoß zur Verwendung und zur Gewinnung von Kupfer kam aus dem vorderen Orient, von wo sich die Kenntnis der Metallverarbeitung nach Europa ausgebreitet hat⁴⁵.

Mit der eigentlichen Bronzezeit beginnt ein völlig neuer Abschnitt der Geschichte. Sie läßt sich in drei große Zeitabschnitte (frühe, mittlere, späte Bronzezeit) bzw. vier Stufen (A, B, C, D) unterteilen. Das bisher bekannte Fundmaterial aus der Steiermark und Kärnten läßt einige wenige Grundzüge der anderweitig sehr viel besser bekannten Entwicklung erkennen⁴⁶.

Das Leben der Bronzezeitmenschen unterschied sich in vielen Bereichen lediglich geringfügig von dem ihrer Vorgänger. Ackerbau und Viehzucht bildeten weiterhin die Grundlage des Lebens, doch nahm der Abbau von Rohstoffen, das Handwerk und der Handel eine zunehmend wichtigere Rolle ein⁴⁷. Man denke dabei etwa an den europaweiten Handel mit Zinn und Kupfer, die für die Herstellung des neuen Werkstoffes nötig waren. Kupfer und Zinn ergaben eine Legierung, die Bronze, die sich leicht gießen ließ und relativ hart war. Aus der Bronze wurden Waffen, Geräte und Schmuckstücke gegossen, wie sie in recht bescheidener Anzahl bei uns gefunden worden sind. Trotz ihrer, die reale Situation nicht widerspiegelnden Quantität, zeugen ihre Qualität und die Herkunftsbereiche mancher Fertigobjekte, daß unser Land an der allgemeinen Entwicklung teilgenommen hat. Das heißt anders formuliert, daß unser Gebiet bereits in der Frühbronzezeit zu einem Kreis bronzezeitlicher Gruppen gehörte, die durch verschiedene Elemente miteinander verbunden waren. Dieser Kreis umfaßte Mitteleuropa von der Slowakei und Westungarn von Oberitalien bis nach Mitteldeutschland. In der Mittelbronzezeit und in der Spätbronzezeit entwickelten sich trotz verschiedenster Einflüsse und innerer Veränderungen diese Gruppen erstaunlich gleichmäßig. Insgesamt zeichnet sich in der Steiermark ein kontinuierlicher Fortschritt ab, der in der folgenden Urnenfelderzeit einen Höhepunkt erreicht.

Die Art der bronzezeitlichen Funde in der Region um Obdach gestattet kaum mehr als die Aussage, daß die Region selbst vermutlich dünn besiedelt

war und die Verkehrswege weiterhin begangen worden sind und bestärkt die Vermutung einer kontinuierlichen Besiedlung.

W. Modrijan nennt für das Lavanttal folgende Fundorte und Funde: aus Twimberg eine spätbronzezeitliche Bronzelanzenspitze⁴⁸, aus Lading ein mittelständiges Lappenbeil⁴⁹, vom Priel bei Wolfsberg ein Griffzungenschwert⁵⁰, aus St. Stefan bei Wolfsberg eine spätbronzezeitliche Lanzenspitze, aus dem *Salzburger Wald* ein mittelständiges Lappenbeil, aus Maria Rojach eine Lanzenspitze, eine weitere aus Farrach⁵¹, einen Bronzearmreifen aus Pfaffendorf bei St. Georgen und aus St. Georgen eine Lanzenspitze⁵². Zu erwähnen bleiben noch Funde vom Strappelkogel⁵³, von Reisberg am Übergang zwischen Lavant- und Görtschitztal⁵⁴, von St. Jakob bei Framrach⁵⁵, von St. Stefan bei Wolfsberg⁵⁶ und vom Rabenstein bei Lavamünd⁵⁷. Auf steirischer Seite ist aus Judenburg ein spätkupferzeitlicher Depotfund, bestehend aus fünf Ringbarren und einem Flachbeil, wohl südlicher Herkunft⁵⁸, und eine Armschutzspirale⁵⁹ anzuführen. Aus Strettweg stammt ein früher Dolch⁶⁰, aus Pöls ein unverziertes Tüllenbeil⁶¹ und ein heute verschollenes, nicht näher zuzuordnendes Lappenbeil⁶², und schließlich aus Zeltweg-Neufisching ein spätbronzezeitliches Lappenbeil vom Typ Freudenberg⁶³. Erwähnt sei noch das spätbronzezeitliche Vollgriffschwert vom Typ Riegsee, ein Flußfund aus St. Johann in der Scheiben⁶⁴.

Die Urnenfelderzeit (1300/1200 – 750/700 v. Chr.)

Der Name der Urnenfelderzeit bzw. der Urnenfelderkultur geht auf eine Bestattungssitte zurück, die seit dem Übergang vom 13. zum 12. vorchristlichen Jahrhundert in weiten Teilen Europas Verbreitung fand. Die Toten wurden damals auf einem Scheiterhaufen verbrannt, ihre Überreste – der sogenannte Leichenbrand – in Urnen aus Ton geborgen und dann beigesetzt. Viele solcher Urnengräber bildeten einen Friedhof, der Urnenfeld genannt wird. Die Urnenfelder waren für die Zeit und die Kultur namensgebend. Die schwer erklärbare Änderung der Bestattungssitte vom Körpergrab zum Brandgrab hängt mit religiösen Vorstellungen zusammen, die aus unbekanntem Gründen weite Teile Europas erfaßt haben.

Das scheinbar Unvermittelte dieses Vorganges führte zu der Vorstellung eines Einbruches neuer

Bevölkerungsgruppen in Mitteleuropa, die die einheimische Bevölkerung überlagert hätte. Inzwischen ist die Forschung von dieser These, die noch da und dort ein Eigenleben führt, entschieden abgerückt. Wilfried Menghin formuliert den gegenwärtigen Wissensstand so: *Die materielle und geistige Kultur der späten Bronzezeit war in weiten Teilen Europas durch die sogenannte Urnenfelderzivilisation bestimmt. Der allmähliche Kulturwandel setzte mit dem Aufkommen neuer Bestattungs- und Sachformen bereits am Ende der mittleren Bronzezeit ein und führte rückblickend in der Bündelung einer Reihe zeitspezifischer Fakten zur Herausbildung einer kulturell und zivilisatorisch eigenständigen Epoche*⁶⁵.

Trefflich hat Wolfgang Kimmig die Zeit der Urnenfelderkultur charakterisiert: *Handel und Wandel blühten wie kaum je zuvor, das von einem schier unerschöpflichen Ideenreichtum geprägte Bronzehandwerk erreicht jetzt seinen Kulminationspunkt, was möglicherweise sogar als Reaktion auf das sich jetzt langsam, aber beharrlich durchsetzende Eisen gesehen werden muß. So erreicht etwa das Waffenhandwerk mit der Erfindung des Hiebschwertes und der schon erstaunlich fortgeschrittenen Plattnerie von Helm, Panzer, Schild und Beinschienen, gewissermaßen dem Urbild mittelalterlicher Ritterrüstung, einen auch in der Eisenzeit kaum mehr erreichten Höhepunkt. Anzeichen der Festungsbaukunst werden sichtbar, und das Leben in den jetzt umfassend geplanten und durchdacht angelegten Siedlungen und Dörfern muß einen beträchtlich höheren Zivilisationsgrad erreicht haben als während des Neolithikums und der Bronzezeit. Vor allem mehren sich jetzt die Einblicke in Religion und Kult, die ein neues differenziertes Lebensgefühl verraten*⁶⁶. Prüfen wir nun, welche Spuren diese großartige Kultur in unserer Paßlandschaft hinterlassen hat! Zu den wenigen nennenswerten Funden unmittelbar nördlich des Obdacher Sattels gehört ein Vollgriffschwert⁶⁷ und das Fragment eines Lappenbeiles⁶⁸ aus dem Bereich von Judenburg und eine Lanzenspitze aus Bärnthäl (Koralpe)⁶⁹. Bemerkenswert sind neuere unpublizierte Keramikfunde vom Burgberg von Eppenstein und aus einer Höhle im Burgberg, auf dem sich möglicherweise eine urnenfelderzeitliche Höhensiedlung befunden hat, und vom Fuß des Falkenberges in Strettweg. Viel mehr ist auch aus dem Süden nicht zu vermelden. W. Modrijan berichtet von einem Beil aus der Schlucht des Rabensteiner Burgfelsens bei Legerbuch⁷⁰ und von einem Beilfragment vom Gösslerberg⁷¹, von Funden am Galgenbichl am Galgenberg (Keramik und Bruchstück einer Lanzenspitze) bei Wiesenau bei Bad St. Leonhard⁷² und Grabfunden in der Nähe von St. Paul⁷³. Weitere Funde darunter ein Lappenbeil stammen von Reisberg bei St. Andrä⁷⁴ und St. Margarethen bei Wolfsberg⁷⁵. Das

Fundmaterial von einer urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung am Rabenstein bei Lavamünd wurde erst kürzlich durch G. Vahlkampf vorgelegt⁷⁶. Auf das Ladinger Beil wurde bereits verwiesen.

Die Ältere Eisenzeit – Hallstattzeit (750/700 – 500/400 v. Chr.)

Die Hallstattzeit wird von den Prähistorikern in zwei Stufen (Hallstatt C und D) und mehrere Phasen unterteilt. Herkunft und Inhalt der Hallstattkultur wird am besten mit dem Hinweis umschrieben, daß die Urnenfelderkultur an ihrer Wiege Pate gestanden hat, d. h. daß sie sich aus dieser heraus entwickelt hat.

Bereits in der Urnenfelderzeit tauchen im alpinen Gebiet und nördlich der Alpen vereinzelt die ersten Gegenstände aus Eisen auf. Die Verbindungen zwischen dem Mittelmeerraum und Mitteleuropa wurden zunehmend stärker. Die berühmten Funde aus Hallstatt gaben der neuen Periode und der nunmehr entstandenen neuen europäischen Kultur ihren Namen.

Das Verbreitungsgebiet der Hallstattkultur reichte im Westen bis Ostfrankreich, im Süden bis nach Mittelitalien, im Osten bis nach Westungarn und Jugoslawien, im Norden bis nach Mitteldeutschland und Polen. In der Zeit der Hallstattkultur stand in Mittelitalien die Kultur der Etrusker in voller Blüte, erfolgte die sagenhafte Gründung Roms und begannen die Griechen mit der Kolonisation des Mittelmeerraumes.

Vom Mittelmeerraum aus wurden nicht nur die Lebensweise, sondern auch Kunst und Handwerk der Bewohner Mitteleuropas nachhaltig beeinflusst. Im Osthallstattkreis, zu dem die steirische Hallstattgruppe zu zählen ist, gab es darüber hinaus ausgeprägte Beziehungen mit Völkern und Kulturen im Osten.

Unser hauptsächliches Wissen über die Hallstattkultur in der Steiermark verdanken wir der Untersuchung und Analyse der hallstattzeitlichen Gräber der Sulmtalnekropole⁷⁷. In den Gräbern spiegeln sich wie in den Zeiten davor und danach die geistigen Vorstellungen, die Sozialstruktur und der Sachbesitz der jeweiligen Periode wieder. Demnach gab es in der Älteren Eisenzeit eine breite bäuerliche Schicht und eine zahlenmäßig geringe Aristokratie. Trotz der offenkundigen Bedeutung der Steiermark und Kärntens in der Hallstattzeit

sind bisher die wenigen bekannten Gräberfelder nicht zur Gänze untersucht worden und damit weiteren Zerstörungen preisgegeben. Die Siedlungen dieser Epoche sind praktisch unerforscht geblieben. Ein außerordentlich beschämender Zustand, wenn man die Situation in den Nachbarstaaten kennt.

Es ist zu verwundern, daß aus der Hallstattzeit die Funde aus dem Lavanttal so spärlich geblieben sind. Denn, wenn überhaupt – so Walter Modrijan – hat damals die Straße der Lavant entlang nach Norden eine Hauptrolle gespielt. Er nennt als Fundorte erneut den Burgberg von Reisberg am östlichen Saualpenhang⁷⁸, südwestlich von Wolfsberg, den Strappelkogel westlich von Wolfsberg in der Gemeinde St. Margarethen⁷⁹, die noch zu überprüfen wären⁸⁰. Dies gilt ebenfalls für die Grabfunde bei St. Paul⁸¹ und von Wolfsberg-Priel⁸². Eine möglicherweise hallstattzeitliche Pfeilspitze stammt schließlich von der Burgruine Twimberg im oberen Lavanttal⁸³. Dazu kommen noch die Siedlungsfunde vom Rabenstein bei Lavamünd⁸⁴. Im Norden sieht es abgesehen vom weltberühmten Strettweger Fund nicht viel besser aus. Aus Fohnsdorf stammt eine zweischleifige Bogenfibul mit geripptem Bügel⁸⁵, eine weitere Bogenfibul aus Judenburg⁸⁶, eine japodische Tierkopffibul und ein anthropomorpher Anhänger vom Falkenberg⁸⁷, eine Kahnfibul aus Farrach⁸⁸ und endlich eine Nadel und Tierkopffibul aus Zeltweg-Neufisching⁸⁹. Es ist anzunehmen, daß wenigstens ein Teil dieser Funde zu nicht erkannten, zerstörten Flachgräbern gehörte. Siedlungsplätze sind bisher keine bekannt.

Das Fürstengrab von Strettweg aus dem frühen 6. Jahrhundert v. Chr. zeigt allerdings mit wünschenswerter Deutlichkeit, daß es im Aichfeld einen bedeutenden Fürstensitz mit einer entsprechenden Infrastruktur an einem wichtigen Straßenknotenpunkt gegeben haben muß, der in seiner Bedeutung dem späteren Judenburg entsprochen haben könnte⁹⁰.

Die Jüngere Eisenzeit – Latènezeit (500/400 – 15 v. Chr.)

Um die Latènezeit zu charakterisieren, möchte ich nochmals Wolfgang Kimmig zitieren, der sagt: *Mit Beginn der letzten vorchristlichen Jahrtausendmitte ist die Wendemarke von der Vorgeschichte zur Geschichte endgültig überschritten. Hatten wir schon zumindest die*

späte Hallstattzeit des nordwestlichen Voralpenraumes mit dem Keltentum in Verbindung gebracht, so betritt nun mit dem Einsetzen der Latènezeit dieses seltsame Volk aus der nördlichen Randzone der Alten Welt mit festem Tritt die historische Bühne. Ein halbes Jahrtausend lang hat das Keltentum in der Folge europäisches Schicksal mitbestimmt, nachdem es als erstes aus der anonymen Völkermasse Mittel- und Nordeuropas emporgetaucht war. 500 Jahre lang hält die keltische Nation die antike Welt in Atem, bis sie im letzten Jahrhundert, von Römern und Germanen fast gleichzeitig in die Zange genommen, als kontinentaler Machtfaktor ausscheidet⁹¹.

Regionale Unterschiede gibt es verständlicherweise wie in den vorangegangenen Perioden, doch erlaubt die weitgehende Gleichartigkeit des keltisch-latènezeitlichen Fundstoffes in Mitteleuropa, verbunden mit einem sehr uniformen Grabbrauch eine Untergliederung der Jüngerer Eisenzeit in 4 Stufen (A, B, C, D) und mehrere Unterstufen.

Aus dem frühesten Abschnitt der Latènekultur, nach dem üblichen Schema Latène A genannt, gibt es aus der Steiermark lediglich einzelne Funde⁹².

Seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. zeigen sich dann in der Steiermark, wie auch anderswo im Ostalpenraum, Spuren einer Unruhezeit, von der uns einige Hintergründe durch Berichte der antiken Schriftsteller über die kriegerischen Wanderzüge der Kelten nach Italien, durch den Balkanraum, ja bis nach Kleinasien bekannt sind. Die Steiermark geriet zuerst allmählich, dann immer stärker unter keltischen Einfluß. Als schließlich im 3. Jahrhundert v. Chr. von Ungarn und Slowenien aus keltische Stämme in die Ostalpen vordrangen, führte das zu einer weitgehenden Keltisierung des Landes. Dies ergibt sich aus den typischen Funden und dem freilich erst später überlieferten Namensgut⁹³.

Das Resultat der Keltisierung im Raum zwischen Inn, Etsch, Donau und Save war das Entstehen eines Stammesbundes, zu dem die steirischen Kelten gehörten. Seine Anfänge und die Art seiner politischen Strukturen liegen im Dunklen. Fest steht indes, daß dieser Stammesbund unter der Führung der Noriker in den schriftlichen Quellen seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. als Königreich Norikum erwähnt wird. Mit diesem Königreich war Rom durch zahlreiche und wichtige Handelsinteressen verbunden. Geraume Zeit vermochte sich Norikum im Wechselspiel der Kräfte als unabhängiger Staat zu behaupten, bis es um das Jahr 16/15 v. Chr. der römischen Expansionspolitik zum Opfer fiel⁹⁴. Vor diesem historischen Hintergrund zeigt sich einmal mehr der miserable Forschungsstand in der Steiermark und im benachbarten Kärnten (in Kärnten gibt es bedauerlicherweise keinen haupt-

amtlichen Prähistoriker), wenn es um die vorchristliche Zeit geht. Um den schlechten Forschungsstand zu kaschieren, hat man seinerzeit die sogenannte *ostnorische Kultur* erfunden, die im steirisch-kärntnerischen Gebiet angesiedelt wurde⁹⁵. Anders formuliert, man hat behauptet, die Hallstattkultur hätte in diesen Landschaften bis hin zur Römerzeit weitergelebt und damit das Fehlen von keltischen Funden erklärt⁹⁶. In der Tat könnte die Situation in unserem Arbeitsgebiet dazu verleiten, eine solche haarsträubende These zu verbreiten. Sind doch ein paar keltische Münzen aus Reisberg⁹⁷, das immer wieder eine besondere Rolle gespielt hat, aus Lavamünd⁹⁸ und aus St. Margarethen-Burgstall bei St. Paul⁹⁹, eine Fibel aus St. Jakob bei Framrach¹⁰⁰, ein Zügelführungsring aus Judenburg¹⁰¹, eine Handvoll Scherben aus Eppenstein¹⁰² und die Siedlungsfunde von Rabenstein bei Lavamünd¹⁰³ alles, was wir aus den *keltischen Jahrhunderten* aus unserer Paßlandschaft vorzuweisen haben. Dennoch stand das Land um den Obdacher Sattel damals keineswegs so fernab von der Entwicklung, wie mancher das glauben machen wollte.

Die römische Kaiserzeit

Die Ausdehnung des Machtbereiches des römischen Imperiums führte schließlich in augustäischer Zeit zur Okkupation des Königreiches Norikum, ohne daß es dabei zu nennenswerten Kampfhandlungen gekommen war. Keltisches Volkstum konnte sich dadurch, im Gegensatz zu anderen eroberten Gebieten, ebenso wie die keltische Sprache und Tracht bis weit in die römische Kaiserzeit hinein halten. Das Königreich Norikum blieb zunächst formell bestehen. Erst 60 Jahre nach der Okkupation, in der Regierungszeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.) entstand die prokuratorisch verwaltete Provinz Noricum, von der zu Gunsten Pannoniens einzelne Regionen im Süden und Osten abgetrennt wurden. Provinzhauptstadt wurde Virunum auf dem Zollfelde in Kärnten, zu dessen Verwaltungsbereich die Obersteiermark bis zum Tauernkamm gehörte. Die lange friedliche Entwicklung der Provinz wurde erst durch die Markomanneneinfälle (169–180) unterbrochen.

In der Folge kam es zu großen militärischen und politischen Anstrengungen, um die Provinz vor weiteren Einfällen zu schützen. Inwieweit die politischen Wirren und Bürgerkriege das Land im 3. Jahrhundert betroffen haben, läßt sich nicht mit wünschenswerter Klarheit erkennen. Es gibt eine

Reihe von Indizien, daß auch die Steiermark und Kärnten gelitten haben. Doch führte die allgemeine Entwicklung gewiß zu einem Niedergang der gesamten Wirtschaft. In der konstantinischen Epoche (306–337) gelangte Noricum noch einmal zu einer wirtschaftlichen und kulturellen Blüte. Danach setzte der unaufhaltsame politische Zerfall des römischen Reiches ein, das schließlich in den Wirren der Völkerwanderung sein Ende fand¹⁰⁴. Wie intensiv die Stürme der Völkerwanderung die Steiermark und Ostkärnten berührt haben, wissen wir nicht. Allerdings stand Noricum nach dem Staatsstreich von Odoaker seit 476 unter der Herrschaft des germanischen Söldnerführers. Die Lage wurde indessen so bedrohlich, daß Odoaker den Romanen Noricums den Abzug nach Italien befahl. Seit 493 gehören die Ostalpen und damit Noricum zum Reich des Ostgotenkönigs Theoderich, das trotz hartnäckigen Widerstandes seiner Nachfolger von den Oströmern 552 vernichtet wurde. Damit wurde Binnennoricum zum politischen Niemandsland, in das an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert die Slawen eingedrungen sind, die die noch bestehenden politischen und kirchlichen Strukturen endgültig zerstörten.

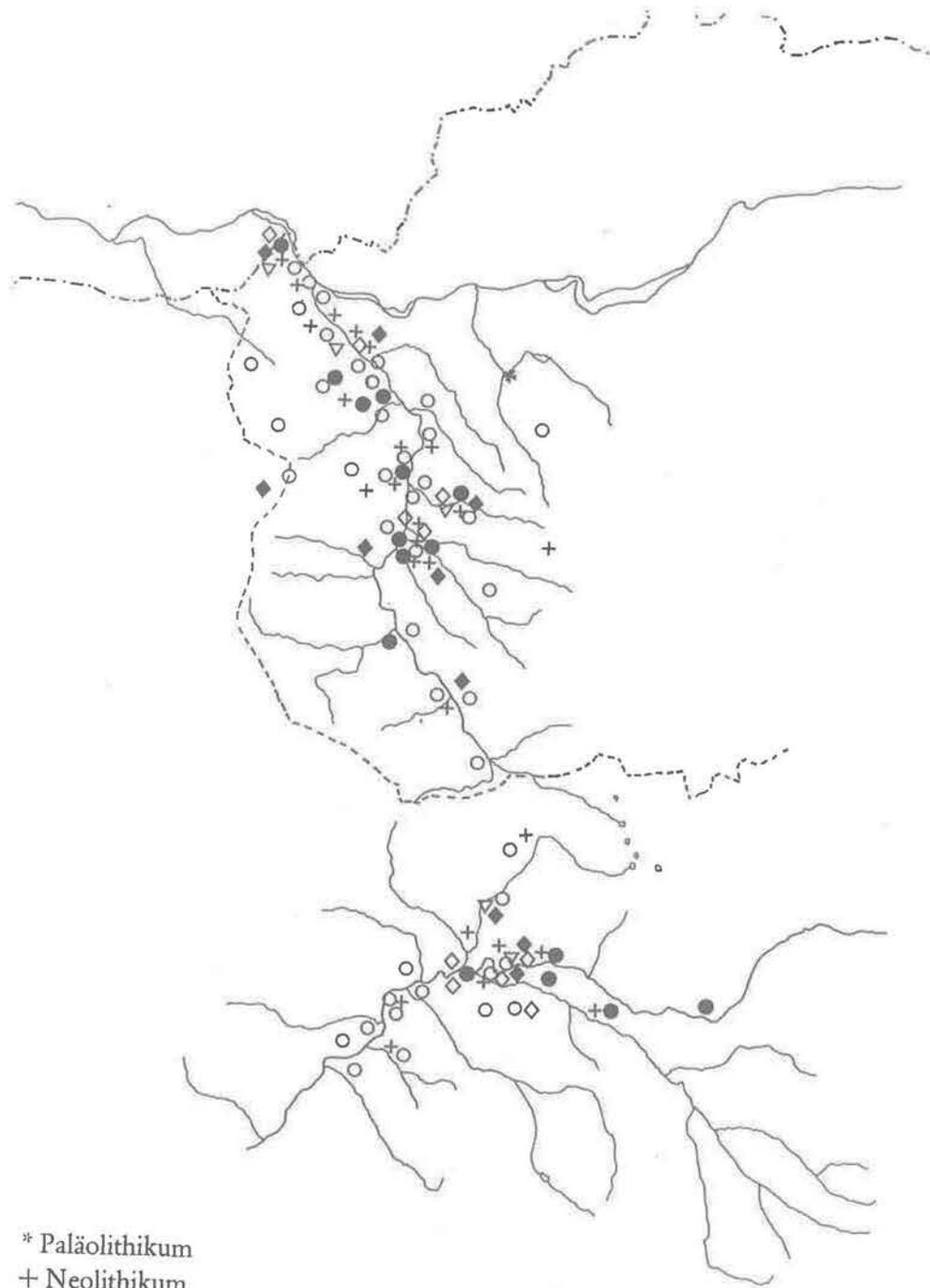
An dem in gebotener Kürze referierten historischen Geschehen hatte das heutige Gebiet der Steiermark und Kärntens, in guten wie in schlechten Zeiten, seinen Anteil. Ehe wir uns unter den römischen Denkmälern der Region umsehen wollen, möchte ich an dieser Stelle meinen Lehrer W. Modrijan über die Veränderungen, die durch die römische Herrschaft entstanden sind, zu Wort kommen lassen:

Selten hat der Wandel eines Regimes einem Lande so viele zivilisatorische Vorteile gebracht, als die römische Okkupation dem unseren. Wir vermögen nicht zu unterscheiden, wieviel von dem Neuen propagandistischen Zwecken diente. Aber wenn Propaganda Städte gründet, Zimmer-Wärmelustheizungen, Bäder, Kanalisation, Wasserleitungen usw. schafft und dem heimischen Gewerbe, Förderung und große Aufgaben zuteil werden läßt, unterscheidet sie sich vorteilhaft von mancher späteren. Selbstverständlich blieb im allgemeinen und in abgelegenen Tälern im besonderen, die bäuerliche Grundlage der Wirtschaft erhalten. Von ein paar großen Gutshöfen zu Repräsentationszwecken vielleicht abgesehen, war sie durchaus in einheimischen Händen. Es gab nur geringen arifremden Zuzug, da bei uns weder Garnisonen, noch ausgedehnte Sklavenwirtschaften waren. Die Städte und das ausgezeichnete Verkehrswesen sicherten einen guten Absatz der Landeserzeugnisse. So breitete sich mit der allmählichen Romanisierung eine gewisse Wohlhabenheit aus, die nicht etwa auf die Städte beschränkt blieb. Der Erz-, Vieh- und Holzreichtum, auch die Schafwolle oder

die daraus erzeugten einfachen Kleidungsstücke usw. bildeten die wirtschaftlichen Grundlagen und bewirkten eine verhältnismäßig dichte Besiedlung. – In der großen Politik spielte unsere Heimat eine durchaus passive Rolle. – Wohl war Latein die alleinige Schriftsprache – wir kennen keine Inschriften mit einheimischem Text – aber die Umgangssprache, Religion, Tracht, Sitten und Gebräuche blieben der keltisch-illyrischen Überlieferung verhaftet¹⁰⁵.

Wie dicht die Besiedlung in dem uns interessierenden Teil der Obersteiermark und Ostkärntens in der provinzialrömischen Zeit war, mag die folgende, auf den Arbeiten W. Modrijans basierende Zusammenstellung zeigen. Beginnen wir mit dem Lavanttal. Bereits seit dem vorigen Jahrhundert sind aus St. Peter bei Reichenfels römische Grabfunde und ein Inschriftenstein bekannt¹⁰⁶. Mehrere Grabinschriften und Architekturteile von Grabbauten sind im Laufe der Zeit im Bereich von Bad St. Leonhard zum Vorschein gekommen¹⁰⁷. Weitere Inschriften und Reliefs¹⁰⁸ sind, kursorisch und ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgezählt, in oder bei Wiesenau, Gem. Bad St. Leonhard¹⁰⁹, Prebl¹¹⁰, Gräbern¹¹¹, St. Primus am Preims¹¹², am Leidenberg¹¹³, St. Margarethen bei Wolfsberg¹¹⁴, St. Jakob bei Wolfsberg¹¹⁵, St. Michael bei Wolfsberg¹¹⁶, St. Bartholomä in Aichberg¹¹⁷, Wolfsberg¹¹⁸, Gries¹¹⁹, St. Thomas bei St. Marein¹²⁰, St. Johann bei Wolfsberg¹²¹ bzw. St. Stefan bei Wolfsberg¹²², St. Marein bei Wolfsberg¹²³, St. Oswald auf der Rieding, eine Filialkirche von St. Marein¹²⁴, Kleinwinklern¹²⁵ in der Gemeinde St. Stefan, Grafendorf bei St. Stefan¹²⁶, Reisberg¹²⁷, Tschrietes bei Pustritz¹²⁸, Lamm bei Pustritz¹²⁹, Langegg bei Granitztal¹³⁰, Deutsch-Grutschen¹³¹, St. Andrä¹³², Eitweg bei St. Andrä¹³³, Reisberg¹³⁴, Dachberg¹³⁵, Farach bei Maria-Rojach¹³⁶, Fischering¹³⁷. St. Georgen am Weinberg¹³⁸ bzw. Gundischberg ob St. Georgen unter Stein¹³⁹, Andersdorf bei St. Paul¹⁴⁰, Allersdorf bei St. Georgen unter Stein¹⁴¹, St. Paul¹⁴², Rabenstein¹⁴³, Lavamünd¹⁴⁴ und Lambrechtsberg¹⁴⁵ gefunden worden.

Ein besonders interessantes Denkmal aus römischer Zeit befindet sich auf der mächtigen Spitzelofen-Wand, Gemeinde Maria-Rojach, zweieinhalb Stunden von St. Paul entfernt. Im Korallen-Urgesteinszug finden sich mächtige Kalklager eingesprengt, die von der Saualpe her überstreichend, beim Lavantdurchbruch zwischen St. Leonhard und Wolfsberg in die Koralle übergehen. Die Kleinalpe sendet nach Westen einen Ausläufer, den Steinberg, wo in 1100 m Höhe der Spitzelofen als weithin sichtbare Felswand in Erscheinung tritt. Mit »Ofen« bezeichnet man im Saw- und Korallengebiet gewisse Felswände. Wir haben einen antiken Steinbruch vor uns, wie die in 12 m Höhe eingemeißelte Inschrift beweist:



- * Paläolithikum
- + Neolithikum
- Bronzezeit
- ◆ Urnenfelderzeit
- ◇ Hallstattzeit
- ◄ Latènezeit
- Römische Kaiserzeit

Lage der Fundorte

S' SAXANO AUG' SAC ADIUTOR ET SECUNDINUS S(ilverano) Saxano Aug(usto) sac(rum) Adiutor et Secundinus. Die Inschrift besagt, daß Adiutor und Secundinus diese Widmung dem Waldgott Silvanus dargebracht haben, der in diesem Fall als Schutzgott des Steinbruchs den Beinamen Saxanus erhalten hat. – Wir kennen diese Steinbruchgottheit ebenso aus Oberkärnten (Gummern) und es scheint, daß auf dem Magdalensberg bei Klagenfurt ein Heiligtum für diese Gottheit errichtet worden war. – Besonders findige Schatzgräber haben bereits vor 80 Jahren versucht, die Wand zu sprengen. Später wurden Grabungen durchgeführt, die zahlreiche Arbeitsspuren aus römischer Zeit feststellten; sogar zwei Holzkeile vom römischen Steinbruch wurden gefunden. Mit Hilfe einer vom Besitzer Dr. Schütte vermittelten dänischen Unterstützung wurden 1930 unter Leitung von Dr. Jantsch vom Kärnter Geschichtsverein weitere Forschungen durchgeführt. Man hatte einst die Abbaumethoden genau dem geologischen Aufbau angepaßt; es wurden bis zu 20 m hohe Abbaustufen festgestellt. Der grobkristallinische und gut bearbeitbare Stein lieferte schöne, fehlerfreie Blöcke. Einen, nach einer im 2.–3. Jahrhundert n. Chr. üblichen Art behauenen Block fand man noch an Ort und Stelle. Und unter einem Felsdach zeigten Schwarztongefäße, Tierknochen und ein Messer das Lager der Steinbrucharbeiter an¹⁴⁶.

Ich habe diese Zeilen so ausführlich wie möglich zitiert, weil sie zeigen, daß es nicht unbedingt wertvolle Metalle gewesen sind, die den Menschen in Gebirgsregionen geführt haben, und weil es in der Steiermark noch mehrere alte Marmorsteinbrüche gibt, die möglicherweise bereits in römischer Zeit in Betrieb waren.

Schon die zahlreichen Inschriftensteine, vielfach mit keltischen Personennamen, und Relieffunde weisen auf die Dichte der römerzeitlichen Besiedlung des Lavanttales hin¹⁴⁷. Das Bild wird noch deutlicher, wenn man zur Beurteilung die anderen römerzeitlichen Funde heranzieht.

Grabfunde sind aus Bad St. Leonhard¹⁴⁸, Wiesenau¹⁴⁹, St. Paul¹⁵⁰, Meier am Hof¹⁵¹, Johannesberg bei Legerbuch¹⁵² und Maria Rojach¹⁵³ bekannt. Bemerkenswert groß ist die Zahl der nicht ausreichend untersuchten Siedlungen. In der Regel handelt es sich um größere und kleinere *villae rusticae*, wie die römischen Gutshöfe genannt werden. Solche Siedlungen lassen sich in folgenden Orten nachweisen: Wiesenau¹⁵⁴, Reisberg (Keramik, Fibeln, Münzen, Reliefs, Weihealtar für Ianus Geminus – den doppelköpfigen Janus¹⁵⁵ – vermutlich hat es sich um ein Heiligtum mit zugehöriger Siedlung gehandelt)¹⁵⁶, Höfling ob Jakling bei St. Andrä (Mauerreste und Mahlsteine, Kleinfunde)¹⁵⁷, Gemmersdorf (Siedlungsreste des 2. und 3. Jahrhunderts, die von einer Mure aus dem

Brunnbauergraben verschüttet worden sind)¹⁵⁸, Eitweg bei St. Andrä (Siedlungsspuren, Einzel-funde)¹⁵⁹, Lindhof bei Maria Rojach (Gutshof, Gräber, Inschrift)¹⁶⁰, Kollnitz¹⁶¹, Allersdorf bei St. Georgen (Gutshof)¹⁶², St. Paul (Gutshof, Töpferofen), Mundiacker bei St. Paul (Gutshof)¹⁶³, Kulm bei Ettendorf (Gutshof am Fuße des Kulms)¹⁶⁴. Ob die Bergbauspuren in Wiesenau und in Langegg tatsächlich römisch sind, wird wohl noch überprüft werden müssen.

Zu erwähnen bleiben noch eine ganze Anzahl von Einzelfunden aus Oberpichling (Keramik)¹⁶⁵, Dachberg (Fibeln)¹⁶⁶, St. Georgen-Hartneidstein¹⁶⁷, Gemeinde St. Georgen, St. Jakob ob Kollnitz¹⁶⁸ und Ettendorf (Fibeln)¹⁶⁹. Dazu kommen eine Anzahl von römischen Münzfunden, die nicht einzeln aufgezählt werden sollen. Auf zwei byzantinische Goldmünzen, die bereits den Übergang in das frühe Mittelalter markieren, sei besonders hingewiesen. Es handelt sich um eine Münze des Anastasius (491–518) aus Reisberg und einen Triens des Justinian (527–565)¹⁷⁰.

Zu den bedeutendsten Fundorten der römischen Kaiserzeit im Lavanttal, die einigermaßen archäologisch untersucht wurden, zählt in erster Linie der Burgstall bei St. Margarethen bei Ettendorf¹⁷¹, auf dem ein provincialrömisches Heiligtum gestanden hat, das dem Mars Latobius geweiht war, dem Stammesgott der Latobiker. Im Bereich des Heiligtums wurden die Fragmente einer Mars Latobiusstatue, einer Jupiterstatue¹⁷² und einer Frauenstatue ausgegraben¹⁷³. Das Heiligtum ist vermutlich im 5. Jahrhundert n. Chr. zerstört worden. In seiner unmittelbaren Nähe befanden sich Wohnbauten, die leider nur zum kleinen Teil ausgegraben worden sind. Ein dem Mars Latobius geweihter Altar ist ferner auf der Koralpe in 2070 m Seehöhe entdeckt worden¹⁷⁴. Das bemerkenswerte Stück wurde an einem alten Verkehrsweg gefunden, der von Goding auf die Weinebene und von dort nach Norden über die Freiländer Alm, die Hebalm und die Sommerebene nach Modriach und schließlich nach Ligist führt. Von der Weinebene nach Osten gelangt man über Trahütten nach Deutschlandsberg und weiter zum Murtal.

Diese und andere Funde in Kärnten und der Steiermark, die mit dem Mars Latobius in Verbindung stehen, lassen vermuten, daß es sich bei den Kelten in den Landschaften beiderseits der Koralpe um den Stamm der Latobiker gehandelt haben könnte, die R. Pittioni allerdings in der Untersteiermark angesiedelt hat¹⁷⁵.

Der vorhergehende Abschnitt zeigte mit wünschenswerter Deutlichkeit die weitere Existenz des alten Verkehrsweges, der in römischer Zeit von der

Drau kommend Richtung Murtal geführt hat. Eine Fülle von Siedlungen weist auf seine Bedeutung hin. Richten wir unseren Blick nach Norden. Heute durch die Landesgrenze getrennt, gehörte das Aichfeld, wie das Lavanttal zum Territorium von Virunum. Die Besiedlung dürfte ähnlich dicht gewesen sein wie im Lavanttal, obwohl der Forschungsstand in der Steiermark einmal mehr kaum den bescheidensten Anforderungen entspricht. Eine für Obdach verzeichnete Inschrift ist nach E. Weber vermutlich aus Interamna¹⁷⁶. Ihre Besprechung erübrigt sich deshalb. Ganz allgemein weist die Archäologische Karte der Steiermark auf römische Fundobjekte in Obdach hin, ohne nähere Einzelheiten auszuführen¹⁷⁷.

Der nächste Fund kommt aus Eppenstein. Es ist die Grabinschrift des Quintianus, Sohn des Citto und der Nigella, Freigelassene der Bouda, für sich und den Sohn Adnamatus, die in der Ruine Eppenstein eingemauert war und in das frühe 2. Jahrhundert zu datieren ist¹⁷⁸. Die Namen Bouda und Adnamatus sind keltisch¹⁷⁹. Adnamatus ist im mittelkeltischen Raum besonders beliebt¹⁸⁰. In Weißkirchen ist angeblich ein Inschriftenstein gefunden worden, der nach W. Modrijan allerdings aus Knittelfeld stammt¹⁸¹. Es handelt sich um die Grabinschrift des Aurelius Candidus, einem Soldaten der legio II Augusta, aus dem 3. Jahrhundert. Gesichert ist allerdings der Fund eines Grabplattenfragments aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.¹⁸².

Aus Judenburg sind mehrere Grabinschriften und Reliefs bekannt, die nicht mehr alle erhalten sind. Ein Teil davon ist aus der Umgebung in die Stadt gebracht worden. Drei der im vorigen Jahrhundert am mittelalterlichen Stadtturm angebrachten Steine stammen vom Schloß Weyer, einer aus Judenburg selbst¹⁸³. Bei den Inschriftensteinen handelt es sich um die Grabinschrift der Quarta, Freigelassene der Camula, für sich und ihren Sohn Tottus aus Judenburg selbst¹⁸⁴, die Grabinschrift des Q. Septueius Adiectus für sich und seine Gattin Samicantu, Tochter des Gouto¹⁸⁵, die Grabinschrift des Serotinus und der Verecunda, Freigelassene des C. Annius Rufinus für sich und die Tochter Quinta¹⁸⁶ und die Grabinschrift der Vibia, Tochter des Tertius, für sich und ihren Gatten Gracilius Secundinus¹⁸⁷. Verschollen ist die Inschrift des Muntissius, Sohn des Privatus und seiner Frau Quinta Tochter des Aspro¹⁸⁸. Die Namen Camula, Tottus, Muntissius, Samicantu, Gouto, Serotinus sind eindeutig keltisch¹⁸⁹.

Verschollen ist ein Fragment einer Inschrift, das sich ursprünglich in der Friedhofsmauer von Fohnsdorf befunden hat¹⁹⁰.

Weitere Inschriften sind aus Landschach (Grab-

inschrift des Aurelius Saturio für sich und seine Gattin Claudia Faustina, der zur cohors V Breucorum, einer Einheit römischer Hilfstruppen, gehörte, Anfang 3. Jahrhundert)¹⁹¹, aus Feistritz bei Knittelfeld (Fragment einer Grabinschrift des frühen 3. Jahrhunderts, Grabinschrift des Titius Vibianus 2.–3. Jahrhundert)¹⁹², aus Großlobming (Grabinschrift des Pluncus, Sohn des Victor und der Caletiu, Tochter des Adnamatus für sich und die Tochter Banona, Anfang 2. Jahrhundert)¹⁹³, aus Kobenz (Grabinschrift des Vibius, Sohn des Elvisianus, und seiner beiden Gattinnen Brigantia und Bonitia sowie des Sohnes Vibianus, 2. Jahrhundert)¹⁹⁴, aus St. Benedikten¹⁹⁵ (die Inschrift mit den Namen Cabalio, Masculus und Claudia wurde 1954 von Nebochanten zertrümmert) und schließlich aus Lind (die verschollene Inschrift enthielt die Namen Banonia, Talio, Bardus und Saturio)¹⁹⁶. In Lind und Feistritz gab es noch einige Reliefsteine, der bedeutendste davon mit einer Darstellung des Mars Latobius befindet sich heute in Privatbesitz und kommt aus Lind¹⁹⁷. Zuletzt bleibt St. Margarethen bei Knittelfeld als Fundort von Inschriften zu erwähnen. An der Kirche sind eingemauert die Grabinschrift (um 100 n. Chr.) für Bucio, Sohn des Ressimarus, seine Gattin Taparu, Tochter des Senicius, und den Sohn Vindo, die Grabinschrift (um 100 n. Chr.) für Prope...oni, Sohn des Otto, seine Gattin Togia Tochter des Cassius und Aelius Paratus und schließlich die kaum leserliche Grabinschrift (2.–3. Jahrhundert) des Sentius Novellus? und der Trebonia¹⁹⁸. Bei den zuletzt aufgezählten Grabinschriften finden sich erneut eine Fülle einheimisch keltischer Namen, die uns einen Eindruck der Zusammensetzung der ländlichen Bevölkerung in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten zu vermitteln vermögen. Dazu gehören Caletiu, Banona, Adnamatus, Elvisianus, Brigantia, Cabalio, Buccio, Ressimarus, Taparu, Vindo und Togia. Pluncus, Boniata könnten nach Lochner von Hüttenbach illyrisch? sein.

Die Steindenkmäler lassen auf die Existenz einer Reihe von Gutshöfen schließen, deren Lage vorerst unbekannt ist.

Die einzige Ausnahme bildet die *villa rustica* von Rattenberg bei Fohnsdorf, in deren Bereich zahlreiche einschlägige Funde zum Vorschein gekommen und deren Grundmauern kürzlich angeschnitten worden sind. Im selben Ort ist, vor einiger Zeit außerdem ein provinzialrömisches Brandgrab entdeckt worden, das zu einer weiteren Ansiedlung gehören dürfte. Einen ähnlichen Gutshof, wie in Rattenberg, möchte ich für Eppenstein vermuten, zumindest weisen darauf eine ganze Reihe von Streufunden hin, die eine genauere Lokalisierung

ermöglichen würden. Dies gilt übrigens gleichermaßen für Strettweg.

Einen Sonderfall stellen die Funde aus der Maxgrotte bei Judenburg (Terra sigillata, Bruchstück einer Fibel, zwei Sesterzen des Antoninus Pius) dar. Die Höhle ist von jugendlichen Raubgräbern in den letzten Jahren, als Folge einer sonderbaren Art von Projektunterricht oder eines Wettbewerbs, zur Gänze ausgeplündert worden¹⁹⁹.

Die Münzen

Wenn auch der Aussagewert einer einzelnen Münze zweifelhaft ist, so kann er doch im Vergleich mit anderen Fundmünzen der gleichen Zeit, der gleichen Landschaft oder des gleichen Ortes entschieden an Gewicht gewinnen. Bei den Fundmünzen aus römischer Zeit ist eine einfache Überlegung vor auszuschicken, sieht man von Münzen aus Gräbern einmal ab.

Gewöhnlich geht beim normalen Geldumlauf bloß ein sehr geringer Teil der Münzen verloren. Von den tatsächlich verlorengegangenen Münzen wird ein sehr geringer Prozentsatz gefunden und ein noch sehr viel geringerer Teil der Forschung bekannt. Daher kann jede einzelne Fundmünze als Beleg für einen stärkeren Geldumlauf angesehen werden. Fundlose Gebiete oder Zeitphasen lassen auf eine sehr gering entwickelte Geldwirtschaft, ja vielleicht sogar auf Siedlungsleere schließen. In besser erforschten Gebieten dokumentieren sie einen wichtigen Ausschnitt des Wirtschaftslebens. Die Schwankungen des Geldumlaufs, die die Fundmünzen anzeigen, spiegeln politische und wirtschaftliche Veränderungen wieder. In diesem Zusammenhang wird man auch die Funde aus unserer Paßlandschaft zu verstehen haben. Ein gutes Beispiel dafür ist der Schatzfund von Strettweg, von dem noch die Rede sein wird.

Münzfunde sind in Schönberg (10 Silber- und 23 Bronzemünzen), im Preggraben, Gemeinde St. Lorenzen bei Knittelfeld – Schatzfund des 3. Jahrhunderts, der aus Münzen von Alexander Severus (222–235) bis Gallienus (253–268) bestand, Großlobming (Münze Faustina)²⁰⁰, Weißkirchen (Münze Trajans)²⁰¹ und wie schon erwähnt in Judenburg gemacht worden. Zahlreiche Münzen sind im Bereich Eppenstein zum Vorschein gekommen, die die Bedeutung dieser Ortschaft an der alten Paßstraße unterstreichen. Nach Modrijan handelt es sich um Münzen, die von Nerva (96–98) über Hadrian, Faustina d. Ä., Trebonianus, Gallie-

nus, Salonina, Aurelianus, Tacitus und Probus bis in die Zeit der Tetrarchie bzw. bis Maximus (382–388) reichen²⁰².

Das allmähliche Versiegen der Münzfunde im ganzen Bereich am Ende des 4. bzw. Anfang des 5. Jahrhunderts zeigt den wirtschaftlichen Verfall und damit den nahen Untergang der römischen Herrschaft in unserem Gebiet an.

Der bedeutendste Münzfund des gesamten Gebietes ist der aus fast 3000 Münzen bestehende Schatzfund von Judenburg-Strettweg, dessen Vergrabung um 270 n. Chr. erfolgt sein dürfte. Er wurde von O. Burböck unter Berücksichtigung der historischen Hintergründe in vorzüglicher Weise publiziert. Er sagt zusammenfassend: *Der Strettweger Hortfund ist mit größter Wahrscheinlichkeit kein Zivilhort, sondern ein Militärhort. Der Fund ist somit ein wichtiger Beleg für die Ereignisse am Beginn der Regierungszeit des Aurelian, die offensichtlich auch im Inneren der Provinzen turbulent verlaufen sind und so ihren Niederschlag gefunden haben*²⁰³. Mit anderen Worten formuliert dürfte es sich beim Strettweger Schatzfund um eine im Verlaufe der bürgerkriegsähnlichen Zustände des Jahres 270 vergrabene Militärkasse gehandelt haben.

Schon bei den weiter oben genannten byzantinischen Münzfunden südlich des Obdacher Sattels habe ich angedeutet, daß sie Indizien für die weitere Benützung der Paßwege nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches sein könnten. Diesen Verdacht bekräftigen zwei byzantinische Münzen, die nördlich des Passes gefunden wurden. Die eine, ein Solidus Leo I. (457–474) stammt aus Seckau²⁰⁴, die zweite, eine Bronzemünze des Kaisers Phocas (602–610) aus Knittelfeld²⁰⁵. Angeblich soll ein weiterer byzantinischer Solidus 1951 in Eppenstein gefunden worden sein, doch bedarf diese Mitteilung von J. Andritsch noch einer eingehenden Überprüfung²⁰⁶. Die Goldmünze des byzantinischen Kaisers Michael VII. (1071–1078) aus Eppenstein dagegen gehört bereits in eine andere Zeit²⁰⁷.



Das frühe Mittelalter

Karantanien

Im südlichen Vorfeld des karolingischen Reiches lag Karantanien, ein Staatsgebilde der Alpen-slaven, für das in neuerer Zeit, aus ideologischen oder verwandten Gründen sogar der Name Groß-Karantanien erfunden worden ist. Seine genaue Grenzen lassen sich den schriftlichen Quellen, in denen der Name Karantanien unvermittelt auftaucht, nicht entnehmen.

Karantanien umfaßte die Landschaften zwischen dem Drautal und dem Mur- und Mürztal, wahrscheinlich haben dazu noch das Ennstal und das Salzkammergut gehört, ebenso die spätere Mark Pitten und eine Zone östlich des Semmerings. Dagegen dürfte die Oststeiermark zunächst nicht zu Karantanien gehört haben. Die Südgrenze des Landes ist die markante Grenzscheide der Karantanen.

Erste Nennungen der Slawen in Karantanien

Mit Abzug der Langobarden aus Pannonien im Jahre 568 wurde das Land frei für das aus dem Osten kommende Reitervolk der Awaren. Die Räumung Pannoniens erfolgte auf Grund eines regelrechten Staatsvertrags zwischen den Awaren und den Langobarden, die nach Oberitalien zogen. Sie gründeten dort das langobardische Königreich, an das heute noch die Bezeichnung Lombardei für die oberitalienische Tiefebene erinnert. Der Zug der Langobarden kann als Abschluß der germanischen Völkerwanderungsbewegungen betrachtet werden.

Man nimmt an, daß in der Folge slawische Scharen unter der Oberhoheit der Awaren tief in den Alpenraum vorstießen und die mehr oder minder menschenleer gewordenen Landstriche besiedelten. Nähere Daten und exakte Nachrichten über das Vordringen der Slawen und deren Verhältnis zur Vorbevölkerung sind in schriftlichen Quellen nicht enthalten. Doch zeigen die archäologischen Untersuchungen in Kärnten, daß damals die noch existierenden spätantiken Siedlungen um 600 zerstört worden sind. Die Expansion der Slawen nach

Westen wurde schließlich von den Bajuwaren gestoppt.

Über erste Zusammenstöße im Jahre 593 zwischen Slawen und Bajuwaren im Quellgebiet der Drau berichtet Paulus Diaconus: *In diesen Tagen ist Tassilo, der König der Franken, bei den Bajuwaren zum König erhoben worden. Er ist bald danach mit einem Heer in die Provinz der Slawen eingedrungen und mit reicher Beute zu seinem Sitz zurückgekehrt.* Wenige Jahre später, zwischen 606 und 612, erlitten die Bajuwaren unter Herzog Garibald II. bei Aguntum (Maria Lavant in Osttirol) eine Niederlage.

Die nächste kriegerische Auseinandersetzung zwischen Bajuwaren und slawischen Karantanen könnte möglicherweise im Jahre 630 stattgefunden haben, als der Merowingerkönig Dagobert I. das slawische Großreich des Samo vergeblich angriff. Doch lassen sich die einschlägigen Quellen auch anders interpretieren. Danach hört man für fast hundert Jahre kaum etwas von Karantanien.

Im 8. Jahrhundert erfolgte eine Annäherung Karantanien an Bayern. Grund war die Bedrohung der Karantanen durch die Awaren. Mit dem Hilferuf des karantanischen Staatsfürsten Boruth an den Herzog Odilo von Bayern um 743 und dem gemeinsamen siegreichen Feldzug gegen die Awaren begann der stärker werdende Einfluß des Christentums und die Abhängigkeit von Bayern. Damit wurden die Weichen für die Zukunft gestellt. Unter bayerischer Oberhoheit ist das Gebiet der karantanischen *gens* aus dem östlich-slawischen Einflußbereich losgelöst und an die westlich-abendländische Kultur angeschlossen worden.

Dem *dux* der Karantaner Boruth (ca. 740–750) folgte als Fürst sein Sohn Cacatius (ca. 750–752) und danach sein Neffe Cheitmar (ca. 752–769). Unter Cheitmar hat die endgültige Missionierung Karantanien begonnen. Er nämlich wandte sich an den Bischof von Salzburg, Virgil, der einzelne Gruppen von Priestern ins Land sandte. Sie kamen zu den Karantanen und weihten dort neben zahlreichen anderen Kirchen²⁰⁸, die namentlich nicht genannt werden, die Kirche der Heiligen Maria²⁰⁹, eine andere in der Burg Liburnia und eine weitere *ad Undrimas*²¹¹.

Undrima

Die vom Bischof Modestus geweihte Kirche hat mit unserem Thema der Geschichte der Paßlandschaft unmittelbar zu tun. Ihre Lage ist umstritten. Diskutiert werden als Standorte Fohnsdorf, Knit-

telfeld, Pöls u.a. Es kommen m. E. ebenso andere Orte in Frage. O. Burböck führte dazu treffend aus: *Der Name Undrima kommt seit dem 9. Jahrhundert vor allem in Bestätigungsurkunden für Salzburg und in Kaufurkunden immer wieder vor und zwar als Bezeichnung für den Bach Ingering, der hier in der Nähe der Knittelfelder Friedhofskirche in die Mur mündet. Auch sprachgeschichtlich und lautgesetzlich ist Ingering aus Undrima entstanden. Undrima wurde jedoch auch als Gegendname, wie Undrimatal usw. verwendet. Wir haben also grundsätzlich zwei historische Begriffe mit Undrima zu verstehen: einen Bach mit diesem Namen und eine Gegend mit demselben Namen, wobei die so bezeichnete Gegend das gesamte Gebiet des Aichfeldes von Unzmarkt bis zur Enge von Preg einschließt*²¹²

Zu den ältesten Kirchen nördlich des Obdacher Sattels zählt die Andreaskirche in Baumkirchen, die im 10. Jahrhundert (935) existiert hat, aber augenscheinlich erheblich älter sein dürfte²¹³. Sie könnte, nach dem Baubefund, eine jener namentlich nicht genannten Kirchen sein, die der Chorbischof Modestus geweiht hat. Südlich des Obdacher Sattels gibt es ebenfalls sehr frühe urkundliche Nachrichten, etwa die Schenkung eines Hofes an der Lavant um 860 durch König Ludwig den Deutschen an das Erzbistum Salzburg u. a. m. Deshalb möchte ich auch im Lavanttal die eine oder andere frühe Kirche als gesichert annehmen²¹⁴ bzw. vermuten und halte es für durchaus wahrscheinlich, daß der Obdacher Sattel im Rahmen der frühmittelalterlichen Christianisierung und Erschließung der Region eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat.

Karantanien wird Teil Bayerns

Die Quellen berichten in der Folge von Aufständen der heidnischen Karantanen gegen ihre christlichen Fürsten und einer Vertreibung der Priester. Diese Rebellionen hatten die bestehende politische Abhängigkeit von Bayern gelockert. Deshalb sah sich der bayerische Herzog Tassilo III. zu einem Feldzug gegen die Karantanen veranlaßt, der mit ihrer Niederlage und endgültigen Unterwerfung im Jahre 772 endete. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß der Nachfolger Cheitmars, Walthunc, neuerlich um die Entsendung von Priestern bat. Nach dem Sturz Tassilos III. (788) waren die slawischen *Herzöge* Karantanien schließlich nicht mehr dem bayerischen Herzog, sondern den fränkischen Königsboten im Ostland unterstellt. In zwei großen Feldzügen (sie sollen an dieser Stelle nicht

näher erörtert werden), die Karl der Große gegen die Awaren führte, wurde die Macht dieses Reitervolkes endgültig gebrochen.

Nach der Niederlage der Awaren (796) kam es zu mehreren, teils lokal beschränkten Aufständen der karantanischen Slawen gegen die Franken, die alle niedergeschlagen wurden. Nach 828 wurden die einheimischen Fürsten durch fränkische Grafen bayerischer Herkunft ersetzt und eine bayerisch-fränkische Verwaltungsorganisation aufgebaut. Alles herrenlose Land fiel damals an den König, der diese Gebiete an seinen Adel und an die Kirche in großen Schenkungen weiter vergeben hat. Es kam nach den zuvor bereits erfolgten Ansätzen endgültig zu einer systematischen bayerischen Kolonisation im Ostland, die die Voraussetzung für die Entstehung der späteren Herzogtümer und heutigen Bundesländer Steiermark und Kärnten war.

Frühmittelalterliche Funde

Bisher fehlen aus den dunklen Jahrhunderten einschlägige Funde, die uns über das Leben der verbliebenen Reste der romanischen Bevölkerung Auskunft geben, ebenso wie aus der Zeit der slawischen Landnahme und danach. Erst aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts gibt es Funde, die Rückschlüsse auf die Besiedlung des Landes ermöglichen. Sie stammen überwiegend aus Gräberfeldern, die in karolingischer Zeit einsetzen und bis in die ottonische Zeit hinein belegt worden sind. Ein solches Gräberfeld wurde bei St. Georgen im Lavanttal angeschnitten aber nicht ausgegraben²¹⁵. Mit weiteren Gräberfeldern dieser Art ist praktisch in jedem heute bestehenden Ort der Region zu rechnen. Ihre Entdeckung und Untersuchung zählt mit zu den wichtigsten Anliegen der steirisch-kärntnerischen Frühgeschichtsforschung, weil sie grundlegende Erkenntnisse über das Werden der beiden heutigen Bundesländer vermitteln könnte. Als weitere Fundstellen ungeklärten Charakters aus dem frühen Mittelalter sind im Süden Prebl²¹⁶ und im Norden Sieding bei Eppenstein²¹⁷ und der Eppensteiner Burgberg²¹⁸ noch näher zu untersuchen. Bemerkenswert erscheint, daß bei den Grabungen 1984 auf der Primaresburg bei Maria Lankowitz und schon früher im Taubenloch in Gradenberg bei Köflach²¹⁹ vergleichbare Funde gemacht werden konnten, die erneut die alte Verbindung vom Aichfeld in das Köflacher Becken erkennen lassen.

Wehranlagen und Burgen

Ohne ergrabene Details, etwa zur Bautechnik, zur Innenbebauung, zur sonstigen Sachhinterlassenschaft, sind weitgehende Aussagen in der Regel nicht möglich. Der lückenhafte Forschungsstand ist umso bedauerlicher, als es sich um die einzige Quellengruppe handelt, die der Archäologie weiterreichende Aussagen zur Frage der politischen und Verfassungsgeschichte erlaubt. Diese Quellengruppe ist darüber hinaus wichtige Grundlage für Erkenntnisse zur Besiedlungs- und Kriegs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, gelegentlich auch zur Kirchengeschichte²²⁰. Diese Worte G. P. Fehring's gelten ebenso für unser Gebiet, wobei festgestellt werden muß, daß man von einem Forschungsstand, soweit es die Burgenarchäologie betrifft, bei uns in diesem Fall noch gar nicht erst sprechen kann.

Für die seit der vorchristlichen Zeit wichtige Nord-Südverbindung vom Drau- zum Murtal stellten die mittelalterlichen Burgen den wichtigsten Schutz dar. Es ist keineswegs verwunderlich, daß sie häufig an Plätzen liegen, die bereits in grauer Vorzeit eine ähnliche Rolle gespielt haben. Das lassen die in den vorherigen Kapiteln genannten Funde recht deutlich erkennen.

Die wichtige Handelsstraße, die durch das Lavanttal führte, wurde durch die Burgen Reichenfels (erstmalig 1227 genannt)²²¹, St. Peter bei Reichenfels (alte Burganlage vielleicht schon des 10. Jahrhunderts)²²², Twimberg-Zwingenberg (im Bereich des 931 Gamanaron genannten Gebietes erstmalig 1245 bezeugt)²²³, Rabenstein (erstmalig zwischen 1096 und 1105 genannt)²²⁴ und Loschental am Josefsberg südlich von St. Paul (erstmalig 1091 genannt)²²⁵ gesichert.

Die Ost-Westverbindungen wurden durch die Burgen von Pirkenstein²²⁶, Schachtenstein²²⁷, Reiberg²²⁸, Hartneidstein²²⁹, Thürn²³⁰ und Waldenstein²³¹ bewacht. Die größte Burg des Tales war mutmaßlich Kollnitz²³², sie ist einem Steinbruch zur Gänze zum Opfer gefallen. Ein Beispiel von vielen, die erkennen lassen, was einigen von uns außer Lippenbekenntnissen, die eigene Geschichte wirklich wert ist.

Die Burg Stein am Steinberg bei St. Georgen²³³ war offensichtlich wie die Burg Twimberg zum Schutz eines alten Paßweges in die Steiermark errichtet worden.

Wie sieht es nun im steirischen Teil unserer Paßlandschaft aus. R. Baravalle sagt dazu: Sowohl der Nord- als auch der Südrand des Aichfeldes sind durch eine große Reihe von Wehrbauten ausgezeichnet. Zumeist sind es einfache Edelhöfe, oft ohne besondere Befestigungsanlagen, die in fast jedem Dorfe gestanden sind. Hier

sieht man deutlich, wie um den adeligen Hof sich das Dorf entwickelt hat. Die meisten dieser Wehrbauten sind heute verschwunden, zum Teil in bäuerlichen Siedlungen aufgegangen. Aber auch in der Mitte des Aichfeldes, in der Nähe der Mur, entwickelten sich mehrere Wehrbauten, von denen die Schlösser Authal und Farrach noch heute erhalten sind, Thann aber nur mehr als Ruine besteht²³⁴. Die Straße durch das Granitzental schützte vor allem eine der großartigsten Burgen des Landes, die Burg Eppenstein, die in ihrer kühnen Entwicklung ihresgleichen sucht²³⁵.

Die Burgen, die das 1190 erstmals genannte Obdach²³⁶ geschützt haben, sind verschwunden. Nur das im 14. Jahrhundert erbaute Admontbühel, das allerdings, wenn auch wehrhaft gestaltet, mehr als Verwaltungssitz und nicht als Wehrbau im eigentlichen Sinne anzusprechen ist, besteht noch heute. Eine der verschollenen Burgen dürfte östlich oberhalb des Marktes im Ried Burgstall zu suchen und zu finden sein. Im Markt selbst hat sich ein stiftisch-admontischer Wohnturm befunden, der 1599 niedergebrannt ist. Ein zweiter mittelalterlicher Turm ist noch teils erhalten im Haus Nr. 83 verbaut worden²³⁷.

Zur Sicherung der uns besonders interessierenden Verkehrswege dienten die bekannten oder vermuteten Wehranlagen von Baumkirchen, Maria Buch, Ebersdorf, Kathal, Obdach, Pfaffendorf, Sandhof, Weißenthurn und natürlich Eppenstein selbst, das das enge Granitzenbachtal spernte²³⁸.

Schlußwort

Vor den Römern gab es keine Straßen über die Alpen. Man war froh, schmale Pfade zu kennen, auf denen man zu Fuß oder mit einem Saumtier am Zügel die Pässe bezwingen konnte. Holzbrücken über reißende Bäche, hölzerne Prägewege oder notdürftige Schotterung in feuchten Moorflächen und Sicherung von Pfaden an steilen Hängen bildeten den Anfang eines Wegenetzes, das auf kontinuierliche Benutzung angelegt war. Dies wiederum setzte Organisationen voraus, Dorfgemeinschaften oder Genossenschaften, die für die Instandhaltung der Wege sorgten und davon natürlich auch profitierten²³⁹. Die Entwicklung von Verkehrswegen, wie sie hier von L. Pauli für den Alpenraum insgesamt beschrieben wird, entspricht zweifellos jener, die in der Paßlandschaft zwischen oberem Murtal und dem Drautal in urgeschichtlicher Zeit stattgefunden hat. Indizien dafür sind die Funde, deren Ver-

breitung die Existenz eines jahrtausendealten Wegenetzes gut erkennen lassen. Schon im 4. Jahrtausend sind entlang dieser Wege Siedlungen entstanden. Menschen diesseits und jenseits des Obdacher Sattels haben die gleiche Keramik und die gleichen Geräte benutzt und wohl auch die gleichen Häuser gebaut. Wie Weihefunde belegen, sind schon damals die hochgelegenen Almen erschlossen worden.

Trotz der bisher relativ geringen Anzahl der Funde aus der Bronze- und Urnenfelderzeit ist für diese Perioden bereits ein lebhafter Verkehr über den Obdacher Sattel zu vermuten.

Für die Hallstattzeit kann man dies aus der Existenz des Fürstensitzes von Judenburg-Strettweg im Aichfeld erschließen. Nicht umsonst liegt er an einer Stelle, an der sich die wichtigsten Verkehrswege kreuzen.

Für die Latènezeit fehlen uns zwar vorerst die Funde und Befunde, um Schlüsse zu ziehen, doch dürfte sich die Entwicklung des Wegenetzes kontinuierlich fortgesetzt haben.

Spätestens seit der Römerzeit führte über den Obdachersattel eine einfache, aber sorgfältig trassierte Fahrstraße. Von ihr zweigten die Fahrwege ab, die zu den einzelnen Gutshöfen, Bergwerken und Steinbrüchen führten. An ihr lagen die wichtigsten Siedlungen und vermutlich auch einfache Raststätten.

Als Folge der politischen Entwicklung verfiel schließlich in der Völkerwanderungszeit das Straßennetz. Für lange Zeit mußten sich die Menschen wieder mit einfachen Wegen und Pfaden begnügen. Erst nach der Stabilisierung der Verhältnisse entwickelte sich erneut, gleichsam schrittweise, ein geordnetes Verkehrswesen.

Ein Wort noch zu den Wehranlagen. Sie belegen, daß die Wege und Straßen eines Schutzes bedurften, denn sie wurden nicht nur von friedlichen Händlern und Reisenden benutzt, sondern spielten bei den vielen leidvollen kriegerischen Auseinandersetzungen in unserem Gebiet eine wichtige, nicht immer erfolgreiche Rolle.

Wer heute die gut ausgebauten Straßen durch die schönen Landschaften im Granitzental und Lavanttal mit dem Auto benutzt, besinnt sich wohl nur selten, unter wieviel Schwierigkeiten dieses Gebiet erschlossen wurde und mit wievielen Mühsalen die Reisenden, die Händler und Fuhrleute, die Säumer und Viehhirten, fahrende Gesellen und Pilger und schließlich auch die Krieger auf den jahrhunderte und jahrtausende alten Wegen zu kämpfen hatten.

Literatur

- ArchK = F. Pichler, Text zur Archaeologischen Karte von Steiermark (1879)
- AV = Arheološki Vestnik (Ljubljana 1950 ff.)
- BVBl. = Bayerische Vorgeschichtsblätter.
- Burgenkunde = F. X. Kohla, G. A. v. Metnitz, G. Moro, Kärntner Burgenkunde 2. Auflage (1973).
- Carinthia I = Carinthia I, Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten (Klagenfurt 1811 ff.)
- CSIR II = CORPUS SIGNORUM IMPERII ROMANI, Österreich, Bd. II.
- FÖ = Fundberichte aus Österreich (Wien 1930 ff.)
- Fundstätten = L. Franz und A. R. Neumann (Hrsg.), Lexikon der ur- und frühgeschichtlichen Fundstätten Österreichs (1965).
- Holste, Vollgriffschwerter = F. Holste, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 4 (1953)
- JJ = Jahresberichte des steiermärkischen Landesmuseums Joanneum in Graz.
- Kramer, Besiedlungsgeschichte = D. Kramer, Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen (maschin-schriftl. Diss. Salzburg 1981).
- MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien.
- Modrijan, Aichfeld = W. Modrijan, Das Aichfeld - Vom Steinbeil bis zur römischen Poststation. Judenburger Museumsschriften III (1962).
- Modrijan, Lavanttal = W. Modrijan, Urgeschichtliches aus dem Lavanttal. Das Lavanttal in römischer Zeit. In: Das Lavanttal. Wirtschaftsperspektive Kärntens. Ein Bericht über die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung des Lavanttales bis zum Jahre 1951 (1952).
- Leber, Lavanttal = P. Leber, Die Römerstraße im Lavanttal. Aus Kärntens römischer Vergangenheit 5 (1974).
- PBF = Prähistorische Bronzefunde.
- IV/2 P. Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I (1971).
- VII/1 J. Říhovský, Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet (1972).

IX/9 E. F. Mayer, Die Äxte und Beile in Österreich (1977).

RIST = E. Weber, Die römische Inschriften der Steiermark. Veröff. d. Hist. Landeskommission f. Stmk. Arbeiten zur Quellenkunde 35 (1969).

WPZ = Wiener Prähistorische Zeitschrift.

Den erst kürzlich erschienen archäologischen Atlas von Kärnten (G. Piccottini – E. Wappis (Hrsg.), Archäologischer Atlas von Kärnten, 1989) konnte ich erst nach Abschluß des Manuskripts einsehen. Meinem Aufsatz zugrundegelegt habe ich die von mir ergänzten und erweiterten Notizen Walter Modrijans. Vermerken will ich, daß ich mit der einleitenden Chronologie der Urgeschichte im archäologischen Atlas von Kärnten nicht einverstanden sein kann. Sie bedarf dringend einiger Korrekturen. So sind z. B. die Zeitanätze für die Urnenfelderkultur, die Hallstattkultur und die Latènekultur absolut falsch.

Anmerkungen

- 1) W. Torbrügge, Beilngries. Vor- und Frühgeschichte einer Fundlandschaft. Kataloge der prähistorischen Staatssammlung München 8 (1964) 31.
- 2) Einen vorzüglichen Überblick bietet: H. Müller-Karpe, Geschichte der Steinzeit (1976).
- 3) Allgemeine Einführung mit vielen Details: H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte I (1966).
- 4) Allgemeine Einführung mit vielen Details: H. Müller-Karpe, Jungsteinzeit (2Bde.). Handbuch der Vorgeschichte II (1968).
- 5) Übersicht: H. Müller-Karpe, Bronzezeit (3Bde.). Handbuch der Vorgeschichte IV (1980).
- 6) H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Römisch-Germanische Forschungen 22 (1959).
- 7) Einen guten Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand bieten die Ausstellungskataloge: Die Kelten in Mitteleuropa (Hallein 1980) und Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit. (Steyr 1980). Ferner sei auf die instruktive Publikation von K. Spindler, Die frühen Kelten (1983) hingewiesen.
- 8) H. Müller-Karpe, Die Kupferzeit als historische Epoche. Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. 1973, 5 ff.
- 9) Zusammenfassend über unser Gebiet: G. Alföldy, Noricum (1974).

- 10) W. Modrijan, Die steirischen Höhlen als Wohnstätten des Menschen. Schild von Steier. Kleine Schriften 12, 1972, 61 ff.
- 11) P. Ucik, Führer durch die Griffener Tropfsteinhöhle (1984)
- 12) Für ein möglicherweise erheblich höheres Alter, 250.000 Jahre, spricht sich O. Urban aus: O. Urban, Wegweiser in die Urgeschichte Österreichs (1989). Doch wird man für diesen Datierungsansatz eine eingehende Begründung, die noch nicht erschienen ist, abwarten müssen.
- 13) R. Pittioni, Die Funde aus der Zigeunerhöhle im Hausberg bei Gratkorn, Steiermark. Schild von Steier 5, 1955, 12 ff.
- 14) D. Kramer, Frühe Bauernkulturen in der Steiermark. Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark 2/3, 1988, 7 ff.
- 15) Modrijan, Lavanttal 6.
- 16) FÖ 1, 1930/34, 46.
- 17) FÖ 2, 1935/38, 236.
- 18) Modrijan, Lavanttal 6.
- 19) Modrijan, Lavanttal 6.
- 20) Modrijan, Lavanttal 6.
- 21) Modrijan, Lavanttal 6
- 22) MZK III, 1911, 302 f.
- 23) Modrijan, Lavanttal 6
- 24) R. Strelli, Archäologische Forschung im Unteren Lavanttal (1933) 15.
- 25) MAG 63, 1933, 63 f.; Modrijan, Lavanttal 6.
- 26) FÖ 2, 1935/38, 232.
- 27) FÖ 7, 1956/60, 7.
- 28) Freundliche Mitteilung von R. Wedenig.
- 29) FÖ 1 1930/34, 165.
- 30) Modrijan, Aichfeld 5 f.
- 31) Kramer, Besiedlungsgeschichte 193.
- 32) Kramer, Besiedlungsgeschichte 191 f.
- 33) FÖ 9, 1968, 118.
- 34) Modrijan, Aichfeld 41.
- 35) Kramer, Besiedlungsgeschichte 193.
- 36) Mayer, PBF IX/9, Nr. 158.
- 37) F. Leben, Zur Kenntnis der Lasinja – Kultur in Slowenien. In: Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur (1973) 187 ff. Leben verwendet, worauf hinzuweisen ist, noch die alte Chronologie.
- 38) AV 26 1975, 128 ff.
- 39) AV 26 1975, 128 ff.; Carinthia I 168, (1978), 23 ff.
- 40) Freundliche Mitteilung von R. Wedenig.
- 41) G. Vahlkampf, Das ur- und frühgeschichtliche Fundmaterial vom Rabenstein bei Lavamünd in Kärnten. Diss. Wien (1983). Mein leider allzufrüh verstorbener Freund Guido Vahlkampf gestattete mir seinerzeit freundlicherweise, sein Material mit dem steirischen Fundgut zu vergleichen.
- 42) Modrijan, Aichfeld 7 ff.
- 43) Die Untersuchungen sind noch im Gange.
- 44) Unpubliziert.

- 45) I. R. Selimchanow, Enträtselte Geheimnisse der alten Bronzen (1974), 12 ff.
- 46) Kramer, Besiedlungsgeschichte 29 ff.
- 47) F. Horst, Die Entwicklung der Produktivkräfte in der Bronzezeit. In: Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 1985, 63 ff.
- 48) WPZ 1, 1914, 134.
- 49) Nach Mayer ist das Ladinger Beil allerdings urnenfelderzeitlich: Mayer, PBF IX/9, Nr. 567.
- 50) Schauer, PBF IV/2, Nr. 370.
- 51) Carinthia I 81 (1891), 59; Modrijan, Lavanttal 7.
- 52) Carinthia I 86 (1896), 42.
- 53) Modrijan, Lavanttal 5ff.; Říhovsky, PBF VII/1, Nr. 242.
- 54) W. Modrijan, Lavanttal 6 f.
- 55) Carinthia I 142 (1952), 190. FÖ 5 (1959), 22, 45, 87.
- 56) MAG 61, 1931, 113.
- 57) G. Vahlkampf, Das ur- und frühgeschichtliche Fundmaterial vom Rabenstein bei Lavamünd in Kärnten. Diss. Wien (1983).
- 58) G. Müller-Karpe, Ein Depotfund von Judenburg in der Steiermark. ArchA 9, 1952, 48 ff.
- 59) Unpubliziert, früher im Museum Darmstadt. Freundlich Mitteilung von W. Jorns.
- 60) Modrijan, Aichfeld 12.
- 61) Mayer, PBF IX/9, Nr. 1010.
- 62) 65. JJ 1876, 23.
- 63) Mayer, PBF IX/9, Nr. 490
- 64) Holste, Vollgriffschwerter, 52, Liste 7 C, Nr. 30.
- 65) W. Menghin, Kelten, Römer und Germanen (1980) 61 f.
- 66) W. Kimmig, Vorgeschichte zwischen Neckar und Nördlinger Ries. Separatdruck hergestellt aus Anlaß der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung 1973, 39 f.
- 67) Modrijan, Aichfeld 17.
- 68) Mayer, PBF IX/9, Nr. 954.
- 69) Modrijan, Steiermark 394.
- 70) Modrijan, Lavanttal 7.
- 71) Mayer, PBF IX/9, Nr. 878.
- 72) Modrijan, Lavanttal 7. Vgl. MAG 33, 1903, 63 und MAG 61, 1931, 11.
- 73) R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes (1954) 476 f.
- 74) Mayer, PBF IX/9, Nr. 500.
- 75) FÖ 2, 1935/38, 236.
- 76) G. Vahlkampf, Das ur- und frühgeschichtliche Fundmaterial vom Rabenstein bei Lavamünd in Kärnten, Diss. Wien (1983).
- 77) C. Dobiak, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier Beiheft 1 (1980).
- 78) Modrijan, Lavanttal 7.
- 79) Modrijan, Lavanttal 7.
- 80) Modrijan, Lavanttal 6 f.; Carinthia I 141 (1951),

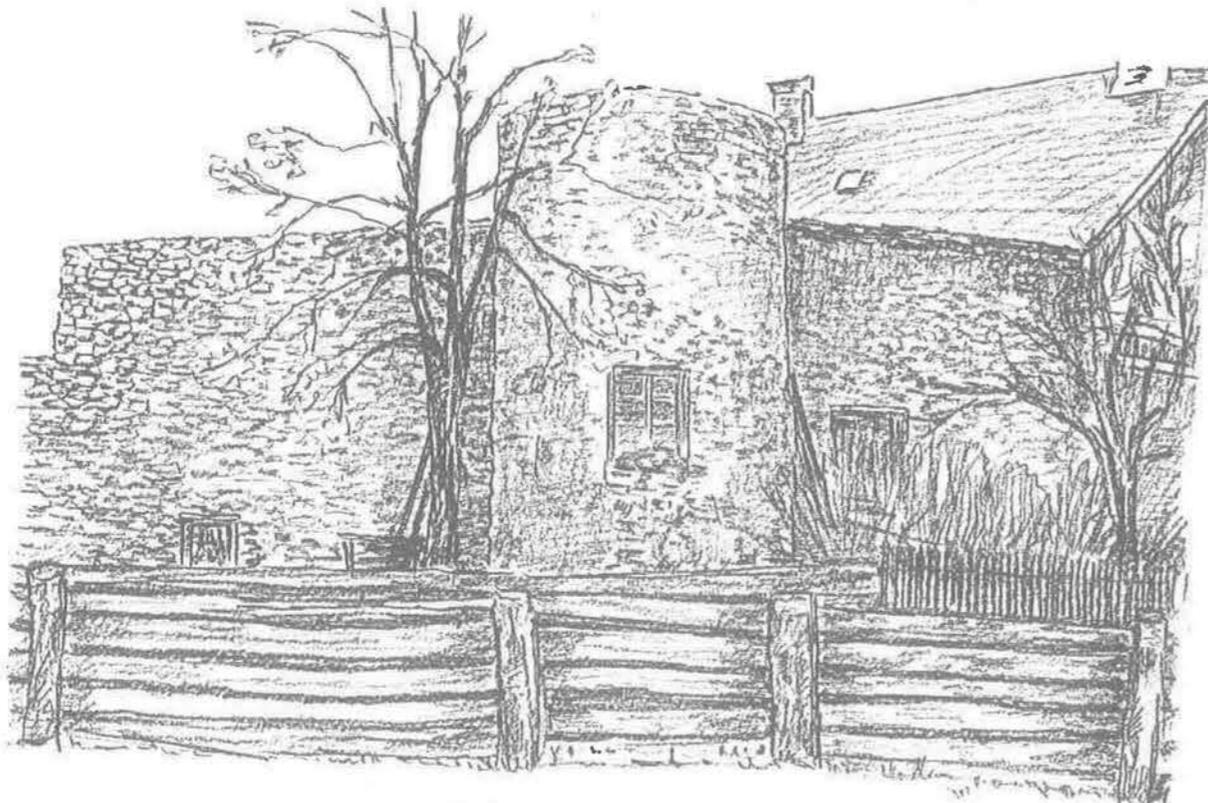
594 ff.

- 81) Modrijan, Lavanttal 7.
- 82) Freundliche Mitteilung von R. Wedenig.
- 83) Modrijan, Lavanttal 7.
- 84) G. Vahlkampf, Das ur- und frühgeschichtliche Fundmaterial vom Rabenstein bei Lavamünd in Kärnten. Diss. Wien (1983).
- 85) Modrijan, Aichfeld 25.
- 86) JJ 1913, 27.
- 87) D. Kramer, Besiedlungsgeschichte 193.
- 88) Modrijan, Aichfeld 25.
- 89) Modrijan, Aichfeld 25.
- 90) M. Egg hat soeben seine grundlegende Arbeit über das Fürstengrab von Strettweg abgeschlossen, sie wird demnächst in Mainz erscheinen.
- 91) W. Kimmig a. a. O. 50 f.
- 92) M. Kramer bereitet darüber eine Arbeit vor, die in Marburg/Lahn erscheinen soll.
- 93) Zusammenfassend: M. Kramer, Zur Latènezeit in der Steiermark. (Maschinschriftliche Hausarbeit an der Philipps – Universität Marburg/Lahn zur Erlangung des Grades eines Magister Artium, 1986)
- 94) Den gegenwärtig besten Überblick über das keltische Österreich aus der Sicht des Althistorikers bietet: G. Dobesch, Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike (1980). Verwiesen sei noch auf: D. Schlinke, Die Kelten in Österreich (1987). Schlinke bietet einen guten, allgemein verständlichen Überblick für ein breiteres Publikum.
- 95) D. Kramer, Zur Problematik der sogenannten *Ostnorischen Retentionskultur* in der Steiermark. In: Die Hallstattkultur, Bericht über das Symposium in Steyr 1980 aus Anlaß der Internationalen Ausstellung des Landes Oberösterreich (1981) 173 ff.
- 96) In diesem Zusammenhang ist auf die kuriose Behauptung im archäologischen Atlas von Kärnten zu verweisen, die Hallstattkultur hätte von 750 bis 250 v. Chr. gedauert. Es wäre wahrscheinlich nützlich gewesen, vor der Drucklegung des Werkes einen Prähistoriker zu konsultieren, um diese und andere Ungereimtheiten zu vermeiden.
- 97) Numismatische Zeitschrift Wien, 1972, 52 ff.
- 98) Modrijan, Lavanttal 8.
- 99) R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes (1954) 846. Numismatische Zeitschrift Wien, 1972, 52 ff.
- 100) Freundliche Mitteilung von R. Wedenig.
- 101) M. Menke, Die spätlatènezeitlichen Jochbeschläge aus Karlstein, Ldkr. Berchtesgaden, BVBl 33, 1968, 61.
- 102) Unpubliziert.
- 103) G. Vahlkampf, Das ur- und frühgeschichtliche Fundmaterial vom Rabenstein bei Lavamünd in Kärnten. Diss. Wien (1983).

- 104) G. Alföldy, *Noricum* (1974).
105) Modrijan, *Lavanttal* 9.
106) Fundstätten 63; Leber, *Lavanttal* 57.
107) Modrijan, *Lavanttal* 9.
108) Zu den Reliefs siehe CSIR II, Faszikel 4; G. Picotini, *Die kultischen und mythologischen Reliefs des Stadtgebietes von Virunum* (1984).
109) Atlas 508.
110) Fundstätten 54, *Carinthia* I 163 (1973), 57 ff.
111) Fundstätten 34.
112) Modrijan, *Lavanttal* 9.
113) Modrijan, *Lavanttal* 9.
114) Modrijan, *Lavanttal* 9; Fundstätten 61; Leber, *Lavanttal* 53.
115) Modrijan, *Lavanttal* 9; Fundstätten 60; Leber, *Lavanttal* 52.
116) Fundstätten 62; Leber, *Lavanttal* 52.
117) Modrijan, *Lavanttal* 10.
118) Modrijan, *Lavanttal* 10; Fundstätten 55.
119) Modrijan, *Lavanttal* 10.
120) Fundstätten 63.
121) Fundstätten 60; Leber, *Lavanttal* 60.
122) Fundstätten 60, 63; Leber, *Lavanttal* 59.
123) Fundstätten 61.
124) Modrijan, *Lavanttal* 10.
125) Modrijan, *Lavanttal* 10; Fundstätten 60, 63.
126) Modrijan, *Lavanttal* 10.
127) Modrijan, *Lavanttal* 10; Fundstätten 56; Leber, *Lavanttal* 52.
128) Modrijan, *Lavanttal* 10.
129) Modrijan, *Lavanttal* 10; Fundstätten, 43; Leber, *Lavanttal* 51.
130) Fundstätten 43.
131) *Carinthia* I 158 (1968), 469 ff.
132) Fundstätten 58; Leber, *Lavanttal* 51.
133) Fundstätten 30.
134) Modrijan, *Lavanttal* 10; Leber, *Lavanttal* 52.
135) Fundstätten 28, 45.
136) FÖ 1 (1930/34), 99.
137) Dehio 116 f.
138) Fundstätten 59; Leber, *Lavanttal* 59.
139) Fundstätten 36.
140) FÖ 18 (1979), 425.
141) Modrijan, *Lavanttal* 11 f.; Fundstätten 26; Leber, *Lavanttal* 58.
142) Modrijan, *Lavanttal* 13; Fundstätten 38, 62; Leber, *Lavanttal* 58.
143) P. Leber, *Die Römerstraße im Lavanttal. Aus Kärntens römischer Vergangenheit* 5 (1974) 57.
144) Unpubliziert.
145) Modrijan, *Lavanttal* 13.
146) Modrijan, *Lavanttal* 13.
147) P. S. Leber, *Die Römerstraße im Lavanttal. Aus Kärntens römischer Vergangenheit* (1974).
148) Modrijan, *Lavanttal* 9; Fundstätten 27; Leber, *Lavanttal* 56.
149) Modrijan, *Lavanttal* 9.
150) Fundstätten 38.
- 151) Modrijan, *Lavanttal* 11 f.
152) Modrijan, *Lavanttal* 15; Fundstätten 38.
153) Modrijan, *Lavanttal* 11; Fundstätten 45.
154) Fundstätten 72; Leber, *Lavanttal* 55 ff.
155) Ianus gilt als einer der ältesten römischen Götter. Ihm ist besonders das als Ianus geminus bezeichnete Doppeltor an der Nordwestecke des Forums in Rom heilig. Das Tor war in Kriegszeiten geöffnet und im Frieden geschlossen. Sein Fest wurde am 9. Jänner gefeiert.
156) Modrijan, *Lavanttal* 10; Leber, *Lavanttal* 52.
157) FÖ 18 (1979), 398.
158) Der Volksmund spricht noch heute von einer Stadt *Gemma* die durch einen Erdrutsch verschüttet worden sein soll.
159) Fundstätten 30.
160) Fundstätten 45.
161) Modrijan, *Lavanttal* 11.
162) Modrijan, *Lavanttal* 11 f.; G. Alföldy, *Noricum* 24, 125
163) Modrijan, *Lavanttal* 12.
164) FÖ 16 (1978), 402.
165) Modrijan, *Lavanttal* 11.
166) Modrijan, *Lavanttal* 11.
167) Modrijan, *Lavanttal* 11.
168) Modrijan, *Lavanttal* 11.
169) Modrijan, *Lavanttal* 13.
170) Modrijan, *Lavanttal* 14.
171) Modrijan, *Lavanttal* 13 f.; Fundstätten 61; Leber, *Lavanttal* 57 f.; FÖ 20 (1981) 489 f.
172) CSIR II/1, Nr. 19, 20.
173) CSIR II/1, Nr. 35
174) P. Leber, *Ein Altar des Mars Latobius auf der Koralpe. Carinthia* I 157 (1967) 517 ff.
175) R. Pittioni, *Urzeit* (1980). *Geschichte Österreichs* Band I/1. 100
176) RIST, 155.
177) F. Pichler, *Text zur Archäologischen Karte von Steiermark* 35.
178) RIST 104, 156 f.
179) F. Lochner von Hüttenbach, *Die römischen Personennamen der Steiermark* (1989) 35, 12.
180) a. a. O. 12.
181) Modrijan, *Aichfeld* 41.
182) Modrijan, *Aichfeld* 40.
183) J. Andritsch, *Unser Judenburg* (1975) 13 f.
184) Modrijan, *Aichfeld* 48; RIST 108.
185) Modrijan, *Aichfeld* 48; RIST 110.
186) Modrijan, *Aichfeld* 48; RIST 111.
187) Modrijan, *Aichfeld* 48; RIST 112.
188) Modrijan, *Aichfeld* 48; RIST 109.
189) Für die Zuweisung der einzelnen Namen habe ich in der Folge die vorzügliche Arbeit von F. Lochner von Hüttenbach, *Die römischen Personennamen der Steiermark* (1989) herangezogen.
190) Modrijan, *Aichfeld* 40.
- 191) RIST 115
192) Modrijan, *Aichfeld* 42; RIST 116, 117.
193) RIST 118.
194) Modrijan, *Aichfeld* 41 f.; RIST 119.
195) Modrijan, *Aichfeld* 44; RIST 120.
196) RIST 124.
197) Modrijan, *Aichfeld* 41.
198) RIST 121, 122 und 123.
199) O. Burböck, *Ein römerzeitlicher Münzschatz aus Judenburg-Strettweg, Schild von Steier Beiheft* 2 (1984/85) 12. J. Andritsch, *Unser Judenburg* (1975) 13 f.
200) ArchK 16.
201) ArchK 57.
202) Modrijan, *Aichfeld* 47 f.
203) O. Burböck, *Ein römerzeitlicher Schatzfund aus Judenburg-Strettweg, Schild von Steier Beiheft* 2 (1984/85) 22 f.
204) Modrijan, *Aichfeld* 51.
205) Modrijan, *Aichfeld* 51.
206) J. Andritsch, *Unser Judenburg* (1975) 14.
207) ArchK 10.
208) H. Baltl, *Alia quam plurima loca* Zur Situation der Frühmittelalterforschung in der Steiermark. In: XXII. Bericht der Historischen Landeskommission für Steiermark (1988) 71 f.
209) Maria Saal
210) Liburnia-Teurnia, St. Peter im Holz
211) Diese heute verschollene Kirche ist im Bereich des Aichfeldes zu suchen.
212) O. Burböck, *Archäologische Untersuchungen in der Kirche St. Johann im Felde in Knittelfeld in: Festschrift zur Wiedereinweihung und Kirchenführer St. Johann im Felde in Knittelfeld* (1979) 24 f. Burböck gibt in diesem Aufsatz abgesehen vom Bericht über die Grabungen eine gediegene Zusammenfassung über das Undrimaproblem.
213) Zur Undrimafrage allgemein und zur Kirche von Baumkirchen besonders wichtig: G. Gänser, *Das Diplom Ludwig des Deutschen von 851 für Erzbischof Liupramm von Salzburg. Seine Auswirkungen auf die bayrische Besiedlung der Steiermark. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* LXXX (1989) 32 ff.
214) Urkunde Arnulfs aus dem Jahre 888. Nach dieser Urkunde gibt es schon einen Priester Adalot im Lavanttal, der königliches Gut zu eigen hat, weiters einen Pfarrer und zwei Kapellen mit Zehnten von Huben und Weingärten.
215) P. Korošec, *Archäologisches Bild der karantanschen Slawen im frühen Mittelalter (Zgodnjerednjevska arheološka slika karantanskih Slovanov)*. Slovenska akademija znanosti in umetnosti, classis I: historia et soziologija. Razred za zgodovinske in družbene vede. *Dela Opera* 22/1, 22/2 (1979), II, 64.
216) *Carinthia* I 150 (1960), 733 f.
217) W. Modrijan, *Die Frühmittelalterfunde* (8.–11. Jh.) der Steiermark. *Schild von Steier* 11 (1963) 55.
218) Unpubliziert.
219) FÖ 8 (1974) 174 f.
220) G. P. Fehring, *Einführung in die Archäologie des Mittelalters* (1987) 91.
221) *Burgenkunde* 270.
222) *Burgenkunde* 414.
223) *Burgenkunde* 1 335 f.; *Burgenkunde* 2 154.
224) *Burgenkunde* 1 259 f.; *Burgenkunde* 2 123 f.
225) *Burgenkunde* 1 194 f.; *Burgenkunde* 2 98.
226) *Burgenkunde* 1 244 f.; *Burgenkunde* 2 118.
227) *Burgenkunde* 1 285 f.
228) *Burgenkunde* 1 274 f.; *Burgenkunde* 2 128.
229) *Burgenkunde* 2 115; *Burgenkunde* 2 62 f.
230) *Burgenkunde* 1 323 f.; *Burgenkunde* 2 147 f.
231) *Burgenkunde* 1 431; *Burgenkunde* 2 156.
232) *Burgenkunde* 1 160; *Burgenkunde* 2 82 ff.
233) *Burgenkunde* 1 304; *Burgenkunde* 2 143.
234) Siehe zu den einzelnen Wehrbauten die entsprechenden Abschnitte bei: H. Ebner, *Burgen und Schlösser im Ennstal und Murboden, 2. erweiterte Auflage* (1976).
235) R. Baravalle, *Burgen und Schlösser der Steiermark* (1961) 240.
236) StUB I 697.
237) H. Ebner a. a. O. 89.
238) H. Ebner wie Anmerkung 234.
239) L. Pauli, *Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter* (1980) 222.

runderis in monte Gamanara = Eine Erzgrube am Berg Gamanara. Erstmals 931 tritt uns der Name entgegen: Ein Graf Alberich vertauscht mit Erzbischof Odalbert von Salzburg *ad Gamanaron hobam unam propius domus Dei iacentem et flatum ferri*, eine Hube nahe bei Gamanaron bei einem Gotteshaus, sowie eine Eisenschmelze, gegen eine Salzpflanze bei Admont. Hieraus gewinnen wir wichtige Erkenntnisse: Beim Gamnerwald lag eine Hube, ein Gutshof nahe einer Kirche, und hier gab es ein Eisenwerk. Der Gutshof in der Nähe des Gotteshauses, das damals wohl eine Eigenkirche war, erscheint wieder in einer Urkunde von 1207, ausgestellt in Friesach am 21. November, worin der Salzburger Erzbischof Eberhard II. einen Schiedsspruch zwischen dem Kloster St. Lambrecht und der Mutterpfarre Fohnsdorf bestätigt. Der Pfarrer von Fohnsdorf verzichtet dabei auf die Rechte über die Kirchen St. Ägydus zu Obdach und St. Andreas in Baumkirchen bei Weißkirchen zugunsten des Benediktinerklosters St. Lambrecht.

Nun können wir vielleicht den Versuch wagen, den Ursprüngen Obdachs nachzuspüren: Nahe dem Paßübergang zwischen dem uralten Wirtschaftsraum der Handelsdrehscheibe Aichfeld-Murboden mit dem weltlichen Zentralort Judenburg, das freilich erst 1103 genannt wird, und dem mittleren Drautal mit Völkermarkt, Marburg, ferner Windischgraz und der obersten Adria, bestand an der alten, von den Römern ausgebauten Fernverkehrsstraße schon im 10. Jahrhundert ein Gutshof eines Grafen Alberich. Diesem benachbart lag ein Gotteshaus, das auf Grund der Urkunde von 1207 als Ägydiuskirche angesprochen werden kann. Dieser Gutshof, knapp unterhalb des Paßüberganges gelegen, war schon um 1190 bekannt als Obdach. Sicherlich gab es bei dem Hof eine Hufschmiede, eine Sattlerwerkstatt, eine Kürschnerei, welche alle dem Durchzugsverkehr dienten. So entstand bald eine kleine Ansiedlung. Der Patron des Gotteshauses war – und ist bis heute – der heilige Ägydus.



Rest der alten Mauer

E. Metzger

Von den keltischen Namen blieben nur – wie so oft in unseren Landen – die Bezeichnungen von Gewässern und Flüssen bestehen. Der Flußname *Lavant*, 1184 erstmals genannt, dürfte vom keltischen *albanta* = Weißenbach, abzuleiten sein. Auch der Name Katsch ist wohl keltisch, aber bis jetzt noch nicht gedeutet.

Slawisch sind in unserem Raum eine ganze Reihe von geographischen Bezeichnungen. Diese gehen also zum Teil wohl in das 7. Jahrhundert zurück, haben aber natürlich sprachliche Veränderungen im Laufe der Zeiten erfahren. Röttsch ist abzuleiten von *reka, rijeka*, der Fluß, Bach, das Gerinne allgemein. Prethal, 1341 als Predel bezeichnet, bedeutet Scheide(weg), Wasserscheide und ist für Paßübergänge im ganzen Ostalpenraum kennzeichnend. Zanitzen, 1335 *Oszvenitz*, trägt das slawische Wort *osojna* = Schattenseite, in sich. Der Name ist also das Gegenstück zum Ortsnamen Winterleiten. Granitzen und Granitzenbach sind ebenfalls slawisch: es käme die Ableitung von *granica*, die Grenze, in Betracht, doch ist dies eher unwahrscheinlich, denn zu jener Zeit gab es hier keine Grenze. Außerdem lautete der Name in älterer Zeit meist Gradnitz, Gradnitzbach. Es wäre daher auch eine Beziehung zu *grad* = Burg ins Auge zu fassen, wobei man sich erinnern könnte, daß der riesige Felsklotz, auf dem die Burg Eppenstein steht, schon in der Vorzeit eine Befestigungsanlage getragen haben kann.

Die deutschen Bezeichnungen der Örtlichkeiten überwiegen die Anzahl der slawischen. Diese Namen stammen zum Großteil von der bajuwarischen Landnahme der Jahre um 800 her, und bergen in sich teils Personennamen, teils beziehen sie sich auf die örtlichen Gegebenheiten und sind daher unmittelbar verständlich, wie Schwarzenbach, Hinterberg, Winterleiten, Paisberg (1336: Baiersberg), Farch (1239: Vorhah = Föhrenwald), Warbach (1434: Wartbach), Kienberg (1310: Chinpberg, mit Kien, den harzreichen Föhrenwurzeln zusammenhängend), Deixelberg (1443 *am Deychselberg*, also die Lage charakterisierend), Hölltal (1358: Helltal).

Mönchegg ist Besitz der Mönche, also Klosterbesitz. Schwieriger zu deuten ist Kathal, zumal die in den Urkunden vorkommenden Namensformen sehr stark vom heutigen Namensbild abweichen. Bis in die Neuzeit finden sich *Chatheul*, *Karteyl*: sollte dies eine Verkleinerungsform von Katharina, der Patronin der dortigen Kirche sein – oder steckt eine andere, aus dem Althochdeutschen abzuleitende Wurzel darin?

So leicht der Name Obdach zu erklären ist, so schwierig scheint es, für den Landstrich südlich von

Obdach, den Namen Gamanaron, Gamner, usw. eine Erklärung zu finden. Einst vermutete man eine illyrisch-keltische Wurzel. Der hervorragende österreichische Ortsnamenforscher, Eberhard Kranzmayr versuchte eine Erklärung aus dem Althochdeutschen: *gamanôn* bedeutet fröhlich sein. Den Historiker kann diese Deutung aber nicht überzeugen, denn der Erzabbau, das Eisenschmelzen auf den windigen Paßhöhen und die Waldarbeit vom Fällern bis zum Kohlebrennen waren ja überaus mühevoll und schwere Arbeiten. Wir möchten als Erklärung eher die germanische Wurzel *gemein, gemeinsam*, annehmen. (Es darf hier an den heute noch vorkommenden Personennamen Gmeiner erinnert werden). Man hätte es in diesem Falle mit dem Gemeinschaftsbesitz der Waldbauern am Holz, an den Eisenminen, den Kohlenmeilern zu tun. Die letzte Erklärung steht aber noch aus.

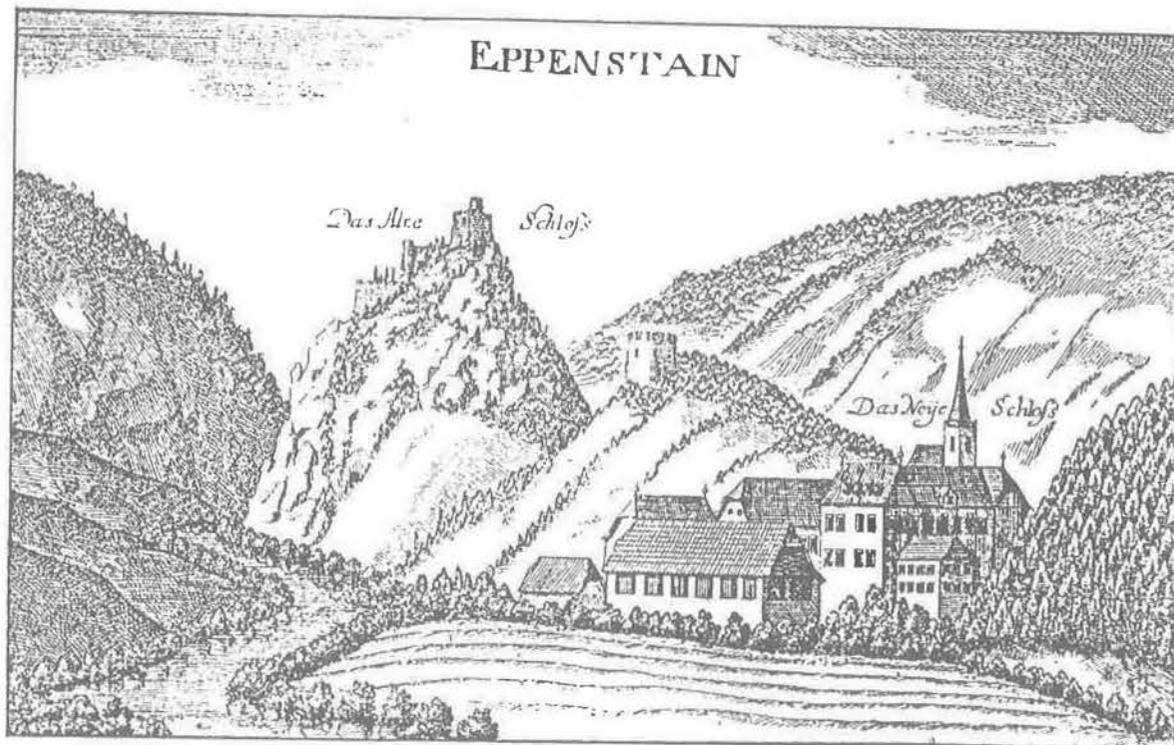
Noch einmal gab es eine starke Bedrohung, als um das Jahr 900 die Magyaren vom Osten hereinbrachen. Die Oststeiermark ging an das Reitervolk aus der Steppe verloren, die Reichsgrenze mußte auf den *Mons Predel*, die Wasserscheide zwischen Raab und Mur, zurückgenommen werden.

Die Obersteiermark blieb hingegen verschont und bildete weiterhin einen Bestandteil des Herzogtums Bayern. In der Entwicklung der von uns betrachteten Landstriche trat somit kein Bruch ein. Nach dem entscheidenden Sieg Ottos des Großen über das Ungarnheer im Jahre 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg war die Gefahr endgültig gebannt. Die Mark an der mittleren Mur, Teile der Ost- und der Weststeiermark umfassend, wurde wieder hergestellt. Wahrscheinlich vom alten Eigenbesitz der Eppensteiner im Raum Judenburg aus wurden die obersteirischen Grafschaften Judenburg, Leoben, im Mürz- und Ennstal verwaltet.

Die Mark an der mittleren Mur wurde im Jahre 970 an das aus Franken stammende, in Niederbayern an der Isar um Landshut begüterte, hochfreie Geschlecht der Herren von Eppenstein verliehen. Das Zentrum ihres steirischen Herrschaftsgebietes war der Raum Judenburg, wo ihre Gaugrafenburg stand. Die *Eppensteiner* waren auch im Aichfeld und seinen Nebentälern – neben dem Erzbistum Salzburg – im Raum Aflenz bis Mariazell, im Raum Voitsberg und in Kärnten begütert. Die am Eingang aus dem Tal des Granitzenbaches in den Murboden mächtig aufragende Burg hat bis heute den Namen Eppenstein bewahren können. Der vom Tal aus sichtbare Teil dürfte aber wohl erst nach dem Aussterben des Geschlechtes, das seit 1012 auch Herzöge von Kärnten stellte, erbaut

worden sein.

Im Jahre 1122 starb Herzog Heinrich von Kärnten, der letzte Eppensteiner, kinderlos. In seinem Testament vermachte er die Eigengüter in der heutigen Steiermark seinem Vetter, dem Markgrafen Otakar von Steier, dessen Mutter Wilbirg eine Schwester Markwards von Eppenstein war. Die Nachkommen Otakars von Steier bauten aus dem Eppensteiner Erbe und dem Eigengut, wozu die Vogtei über die Klöster St. Lambrecht und Admont kam, ein bedeutendes Territorium auf, das 1180 zum Herzogtum erhoben wurde.



Eppenstein

Der Erbgang nach Herzog Heinrich von Kärnten ging indessen nicht ausschließlich an die Traungauer. Ein Großteil der Besitzungen wurde geteilt, fiel zur Hälfte an den steirischen Landesfürsten, zur anderen Hälfte an die Herren von Wildon. So auch Obdach: für Jahrhunderte blieb Obdach zwei Herren dienstbar und untertänig, bis Kaiser Friedrich III. 1468 auch die andere Hälfte des Marktes kaufte.

Blicken wir nun auf Obdachs früheste Geschichte zurück:

Nahe dem Paßübergang zwischen dem Kultur-

raum des Murbodens und dem mittelkärntnerischen Drautal bestand seit dem 10. Jahrhundert ein Gutshof eines Grafen Alberich, der ein Verwandter des bayrischen Herzogs Arnulf war. Dieser Gutshof lag in der Nähe eines Gotteshauses. Bereits 1207 wird in einer Urkunde des Erzbischofs Eberhard II. von Salzburg eine Kirche zu Obdach genannt. Am 21. November 1207 bestätigte der Erzbischof zu Friesach einen Schiedsspruch zwischen dem Kloster St. Lambrecht und der Pfarre Fohnsdorf über die Kirchen St. Ägydus zu Obdach und St. Andreas zu Baumkirchen. Die Zehente von Obdach wurden St. Lambrecht zugesprochen, die

Pfarre Fohnsdorf wurde als Patronin anerkannt. Innerhalb der großen Mutterpfarre Fohnsdorf kam es im Jahre 1230 nochmals zu einer Auseinandersetzung: Die Urschiffen Lind bei Knittelfeld und die Nachbarpfarre Weißkirchen gerieten in einen Kompetenzkonflikt über die Pfarre Obdach. Schiedsrichter war der Bischof der jungen, erst 1218 errichteten Diözese Seckau. Dieser sprach St. Ägydus zu Obdach der Pfarre Weißkirchen zu. So wurde das Gotteshaus von Obdach zur Filiale der Pfarre Weißkirchen.

In diesen Jahren begegnen wir in den alten Perga-

menturkunden einem Rittergeschlecht, das sich von Obdach nannte. Im Jahre 1220 tritt in einer Urkunde Ulrichs von Liechtenstein, des mächtigen steirischen Politikers jener Tage und größten mittelalterlichen Dichters unseres Landes, unter den Zeugen des Rechtsgeschäftes, und zwar in der Reihe der *milites* (Ritter) ein dominus Ulricus de Obedach, zusammen mit einem Gerungus de Ouwe (Autal, Zeltweg) hervor. 1227 war Ulrich von Obdach Zeuge bei der Übergabe des Gutes Gubernitz an das Stift Seckau, um 1230 ebenso, als Ortolf von Stretweg dem Spital am Pyhrn zwei Huben verkaufte. 1245 war er wiederum Zeuge in einer Gerichtssache vor Ulrich von Liechtenstein.

1254 findet sich ein Hermann von Obdach, Ritter, als Zeuge der Übergabe einer Besitzung in Furt an das Kloster St. Lambrecht. Mehrfach begegnen wir in den Urkunden Berthold von Obdach: 1274 in einer in Judenburg ausgestellten Urkunde, kraft welcher Rudolf von Losenhaym einige seiner Güter und Untertanen an das Klarissenkloster zu Judenburg verkaufte, sowie am 6. Jänner 1277, als Otto von Liechtenstein zu der Johanniskapelle zu Seckau, wo eben die Mausoleumskapelle für seinen Vater Ulrich erbaut wurde, Einkünfte aus liegenden Gütern widmete. 1278 ist Berthold von Obdach einer der Schiedsrichter, die einen Streit um die Burgen Waldstein und Primaresburg zwischen den Brüdern Hertnid und Herrand von Wildon beizulegen mußten. Berthold war zusammen mit seinen Brüdern und Janns Zeuge in einer Urkunde vom 1. Dezember 1302, worin die Übergabe von Grundstücken an das Stift Seckau festgesetzt wurde. Hier und auch in den anderen Zeugnissen werden die von Obdach als *dominus* bezeichnet, als Herr, Angehöriger des Adels.

Aber auch in den Städten bediente man sich der Herren von Obdach als qualifizierter Zeugen. Am 10. Juni 1305 findet sich ein Pilgrim von Obdach als Zeuge in Judenburg. Mit dieser bedeutenden Nachbarstadt blieben die Verbindungen durch lange Zeit aufrecht, mit der Judenburger Familie der Weniger wurden enge Bande geknüpft. Ulrich Obdacher gab dem Bürger Niela Weniger am 11. November 1350 für ein Darlehen drei Güter, darunter auch die Himmelhube am Kienberg. Zwischen beiden Familien scheint es zu einer ehelichen Verbindung gekommen zu sein: Am 11. November 1364 bezeichnet sich Wolfhard der Obdacher als Sohn des Hans von Obdach und als Nachkomme des verstorbenen Judenburger Bürgers Niklas Weniger.

Wolfhard war Vizedom von Kärnten. Er hatte ein Gut am Kienberg und die Himmelhube von Weniger geerbt und verkaufte die Himmelhube an den

Judenburger Bürger Goppolt Vaerel. Mit seinen Verwandten einigte sich Wolfhard am 1. Juli 1366 über das Erbe nach Nikolaus Weniger. Am 21. Dezember 1383 kaufte der Judenburger Bürger Hans Öchsel von Wolfhard eine Hofstatt bei der Mautstatt in Judenburg, die vermutlich auch aus der Erbschaft stammte.

Wir wollen hier das Geschlecht derer von Obdach weiterverfolgen, wenn dieses auch von seinem Stammort, dem Markt Obdach, fortzog, sich namentlich nach Kärnten wandte, wo ja schon Wolfhard das Kärntner Vizedomamt inne hatte. In St. Veit an der Glan erscheint Hans von Obdach 1342 als Stadtrichter. Am 18. März 1345 wird er Amtmann Herzog Albrechts II. von Österreich. Noch am 14. März 1373 wird er urkundlich als Bürger der Stadt St. Veit genannt. Zur gleichen Zeit war ein Ulrich von Obdach Stadtrichter in Villach, von 1363 bis 1364.

Wie für die Ritter von Obdach war das 14. Jahrhundert auch für den Ort selbst ein überaus bedeutsamer Zeitraum. Das Jahr 1329 wird – bisher – in der Literatur als Jahr der Markterhebung Obdachs genannt. In der Tat wird 1329 Obdach als Markt bezeichnet, doch ist dieser Hinweis so geartet, daß – ähnlich wie bei der ersten Nennung des Ortes überhaupt – angenommen werden muß, daß Obdach damals schon seit einiger Zeit Markt war.

In einer Urkunde des Klarissenklosters zu Judenburg ist ein Kauf vom 8. Jänner 1329 aufgezeichnet, worin die Äbtissin Diemut von einem gewissen Hainrich von Jernickh eine Gült (Einkünfte aus liegendem Gut) kauft, die von zehn Äckern rund um Obdach an das Kloster zinsen sollten. Die einzelnen Untertanen sind genannt, auch wieviel jeder dem Kloster zu Martini an Grundabgaben zu entrichten habe.

Da heißt es unter anderem:

Jacob der Schreiber entrichtet von einem Acker 20 Pfennig, Frau Kathrey die Weinmeyrin von 2 Äckern 1/2 Mark Pfennig, Nickla der Schwartz von 1 1/2 Äckern 30 Pfennig,

und weiter: Grundstücke um den Pirchenpüchel (Admontbüchel), nebeneinander liegend:

Stephen dient von einem Acker 20 Pfennig, Jan der Kroph von einem Acker 20 Pfennig, Jacob der Schneider im Markt von 1 Acker 50 Pfennig.

Daraus ergibt sich, daß die Markterhebung nicht erst 1329 gewesen sein kann, sondern daß Obdach schon Markt war.

Wir haben daher zu überlegen, welcher Herrscher Obdach zum Markt erhoben haben könnte. Diese Erhöhungen von Orten zu Städten oder Märkten waren nämlich ein *Regal*, d.h., ausschließliches

Recht des Königs bzw. des zuständigen Herrschers. In urkundlichen Quellen treten verschiedentlich Personen auf, die *von Obdach* oder *Obdacher* genannt werden. In vielen Fällen handelt es sich wohl um die Herkunftsbezeichnung, es können nicht immer familiäre Zusammenhänge festgestellt werden. In Pölsbühel bei Pöls gibt es das Simonbauerntgut, das im 15. Jahrhundert freies Eigen eines Thoman Obdacher war. Vorher hatte das Gut dem Otto Aindlitzhofer gehört, dessen Witwe Kristein Aindlitzhofer den Thoman Obdacher geheiratet hatte. Die Kinder erster Ehe, Wolfgang und Agatha Aindlitzhofer zu Pölsbühel, verzichteten 1445 gegenüber ihrem Stiefvater Thoman Obdacher auf all ihre väterlichen Erbsprüche, nachdem sie mit Geld abgefunden worden waren. Thoman und dessen Sohn Benedikt Obdacher gaben ihr Gut an Untertanen aus, behielten aber selbstverständlich das Obereigentumsrecht. Benedikts Tochter heiratete einen Herrn von Gloyach und so ging das Simonbauerntgut zu Pölsbühel um 1495 an die Gloyacher über. Benedikt muß schon vor 1460 verstorben sein, denn Jörg Obdacher, der in Rom zum Ritter Geschlagene, nahm für weiland Benedikts Kinder die Salzburger Lehen in der Zeit von 1466 bis 1482 entgegen. Die von Obdach hatten in und um Judenburg Streubesitz. Am 14. Juli 1435 kaufte Anna, die Witwe nach dem Judenburger Bürger Hans Kneußl, sechs Burgrechtsäcker beim Kreuz vor der Judenburger Stadtmauer, am 21. Dezember 1483 verkaufte Wolfgang von Obdach dem Judenburger Bürger Hans Ochsl eine Hofstatt bei der Mautstatt zu Judenburg. In Obdach lebte und hauste also, ganz ähnlich wie im benachbarten Ort Weißkirchen, ein kleines Adelsgeschlecht, das seit dem 14. Jahrhundert nicht nur im Aichfeld und um Judenburg, sondern auch in Kärnten sesshaft war. Wohl durch den lebhaften Fernhandel im Markt Obdach zogen viele Obdacher nach den Städten, wo sie dann Bürger wurden, z.B. nach St. Veit und Villach, und dort sogar das Stadtrichteramt im 15. Jahrhundert erlangten. Bei der Stadt Völkermarkt erwarben sie einen Adelsitz, ihr Erbbegräbnis hatten sie in der Pfarrkirche Völkermarkts. Die Ritter von Obdach bestanden über fünfhundert Jahre, ehe sie 1588 ausstarben. In diesen *milites* von Obdach dürfen wir wohl auch Nachfahren von Dienstmannen, Vasallen der Marktherren, der Grafen von Montfort sehen, ritterliche Dienstleute, die sich im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts dem Fernhandelsgeschäft zugewandt haben, nachdem die alten kriegerischen und militärischen Dienstleistungen nicht mehr verlangt wurden.

Die Frage erhebt sich nun, wo diese *Ritter von Obdach* hausten, wo ihr Rittersitz war. Es ist später mehrfach von einem *Burgstall* in Obdach die Rede, also einer verfallenen Burg, einer Ruine. Südlich der Pfarrkirche, auf dem kleinen Hochplateau, wäre solch ein Ansitz denkbar, der weit in das Land schaute, und auch die Handelsstraße auf lange Sicht kontrollieren konnte. Vielleicht könnten Grabungen eine Auskunft geben. Die andere Möglichkeit wäre, diesen alten Edelsitz im Norden zu suchen, also als einen Vorläufer des Schlosses Rosenbach anzunehmen. Diese Frage kann derzeit nicht beantwortet werden. Nachdem wir die Familiengeschichte dieser Edlen von Obdach verfolgt haben, kehren wir nun wieder zum Markt selbst zurück.

Bald nach 1400 begann ein bedeutsamer Aufstieg eines Zweiges dieser Familie: Die Herren von Obdach machten sich in Kärnten – wohin dieses Geschlecht, wie wir gesehen haben, tendierte – sesshaft, indem sie das Schloß Töllerberg nordwestlich von Völkermarkt erwarben. 1427 stifteten die Brüder Ulrich, Nikolaus und Wilhelm von Obdach an das Kloster der Augustiner-Eremiten zu Völkermarkt (in welchem heute die Bezirkshauptmannschaft amtiert). In der Landespolitik spielten die von Obdach eine nicht unbedeutende Rolle. Ein Georg von Obdach begleitete als Truchseß König Friedrich IV. 1451 auf dessen Romzug, bei welchem Friedrich von Papst Nikolaus V. am 19. März 1452 zum Kaiser gekrönt und zugleich mit dessen Braut, der Prinzessin Eleonore von Portugal getraut wurde. Der Obdacher muß sich mehrfach verdient gemacht haben, denn er empfing vom Kaiser Friedrich III. in Rom – auf der Tiberbrücke vor der Engelsburg – den Ritterschlag und kurz danach, am 3. April 1452 eine Besserung seines Wappens.

Jörg von Obdach blieb in den Diensten des Kaisers, sein Name erscheint am 21. Jänner 1460 im Krieg Friedrichs III. mit den Grafen von Görz, als er mit seinen Reisingen mit den kaiserlichen Söldnertruppen ins Feld zog. 1464 erhielt er am 24. September ein Lehen vom Nonnenstift Göß und scheint am 17. Februar 1478 als Amtmann im Jauntal auf. Seine Söhne Adam, Christoph und Andre von Obdach wurden 1491 mit einem Gut und dessen Zehnten zu Ratenstein bei Klagenfurt belehnt. Töllerberg verblieb in den Händen derer von Obdach. 1566 vermählte sich Anton von Raidsch, Pfleger auf Albegg bei Klagenfurt – heute nur noch eine kärgliche Ruine – mit Barbara von Obdach zu Töllerberg. Der letzte Ritter von Obdach auf Töllerberg war Georg, der 1576 ver-

starb. Seine Erbtöchter Susanne heiratete im gleichen Jahr Leonhard Welser, Landesfürstlichen Rat und Landeshauptmannschaftsverweser in Kärnten. Susanne starb 1588, ihr Gatte folgte ihr am 24. Dezember 1601 nach.

In der Pfarrkirche St. Maria Magdalena zu Völkermarkt befand sich das Erbbegräbnis der Obdacher zu Töllerberg. Noch heute befinden sich zwei Wappengrabsteine im südlichen Seitenschiff der Kirche, der des Adam von Obdach zu Töllerberg, gestorben am St. Johannstag (24. Juni) 1540 und der seines Sohnes Georg, dessen Todestag der 9. September 1544 war.

Wie und wann hatten die Obdacher also Gelegenheit, sich an den Landesfürsten um die Verbesserung ihres Standes zu bemühen? Der Anlaß trat im Jahre 1314 ein. Der Habsburger Herzog Friedrich der Schöne hatte die Tochter des aragonesischen Königs Jayme II., Ysabel, zu seiner Gemahlin erkorren. Jahrelang zogen sich die Vorverhandlungen hin mit Kurieren und Rechtsgutachten, und endlich, am 15. November 1313 machte sich Ysabel mit großem Gefolge auf den weiten Weg nach Österreich. Sie reiste zu Lande im Pilgergewande und legte den größten Teil des viele hundert Kilometer langen Weges zu Pferd zurück. In Savoyen traf die Prinzessin mit dem Grafen Amadeus V. zusammen und erreichte *sui sponsi dominium*, das Herrschaftsgebiet ihres Verlobten am Rhein. Damals gehörten die rheinischen Lande zu Vorderösterreich. Man hielt einige Rasttage, bis der Ritt im Jänner fortgesetzt wurde. In Judenburg, *quasi in primis portis nostrorum principatuum situata* (gleichsam vor den ersten Toren unserer Fürstentümer gelegen), fand am letzten Tag des Jäners die Vermählung mit Herzog Friedrich dem Schönen statt. Ysabel war also über Salzburg, Radstadt und Murau murabwärts bis Judenburg gezogen. Zuletzt war der Erzbischof von Salzburg, Weichart von Polheim, im Geleit der Prinzessin mitgeritten, er vollzog auch die kirchliche Segnung des Paares persönlich.

Das Gefolge Ysabels, die in Österreich bald Elisabeth hieß, wurde nach einigen Wochen wieder heim nach Portugal geschickt, das Herzogpaar blieb jedoch in der Steiermark. Bald aber mußte Friedrich der Schöne das Ringen um die Königswürde antreten. Mit dem Tode Kaiser Heinrichs VII., des Luxemburgers, war der deutsche Königsthron verwaist. Das Haus Habsburg und das bayrische Haus Wittelsbach bewarben sich um die höchste Würde, beide Prätendenten setzten alle Mittel dafür ein. Am 19. Oktober 1314 kam es nach vielen diplomatischen Bemühungen beider Kandidaten doch nur zu einer *Zwickur*, einer Doppelwahl. (Das Prinzip der Mehrheitsentscheidung war

damals noch nicht bekannt). Also wurden am 25. November beide zu deutschen Könige gekrönt: Ludwig der Bayer in der traditionellen Krönungsstadt Aachen, Friedrich der Habsburger zu St. Cassius in Bonn durch den – einzig befugten – Erzbischof von Köln und unter Verwendung der Reichskleinodien.

Nun folgten endlose Schwierigkeiten und Kämpfe, Intrigen, die König Friedrich ständig stark beanspruchten. Im Jänner 1316 kehrte Friedrich nach Wien zurück, Anfang Februar ist er in Graz bezeugt, im Mai kam er nochmals in die Steiermark, einen Monat später war er bereits in Schaffhausen, wo ihm Ysabel-Elisabeth das erste Kind schenkte – einen Sohn – der Friedrich getauft wurde, aber bald starb.

König Friedrich hat sich also damals und später mehrmals in der Steiermark aufgehalten. Seine Landespolitik stützte er, wie Kaiser Friedrich III. und wie seine Nachfolger auf die Städte und Märkte, deren Wirtschaftskraft und Loyalität. Schon als Herzog hat er 1310 ein Privileg für Feldbach ausgestellt, das dessen Handelsrechte förderte. Auch Schladming hat ihm die Stadterhebung zu danken, die um 1322 erfolgte. Leider ist diese Urkunde verloren gegangen – ebenso wie die Markterhebungsurkunde für Obdach. Es wäre wohl möglich, daß die Privilegien für Schladming und Obdach im selben Jahr erteilt worden sind. Der Inhalt dieses Privilegs war die Erteilung des Rechtes an die Bürger, sich ihren Marktrichter jährlich selbst zu wählen, Markttag abzuhalten, sowie noch weitere Handelsrechte. Während indessen die Städte mit dem Recht begabt wurden, sich mit Mauern und Toren zu schützen, gab es einen solchen Passus bei den Märkten nicht. Man sprach damals von einer *festen* Stadt und einem *offenen* Markt. Wenn nun Obdach dennoch einen Mauergrübel erhalten hat, der schon um 1400 bezeugt ist, dann muß wohl diese besondere Privilegierung in der Markterhebungsurkunde selbst vorhanden gewesen sein.

Man darf also feststellen: Obdach wurde in der Zeit zwischen 1316 und 1328, vermutlich jedoch um 1322, von König Friedrich dem Schönen, zum Markt erhoben. Obdachs exponierte Lage auf der Paßhöhe an der vielbefahrenen Fernhandelsstraße, vielleicht aber auch die großen Waldungen, die weit ins Lavanttal hineinreichten, haben wohl eine Ummauerung von vornherein ratsam erscheinen lassen.

Über die Besitzungen der Herren von Montfort-Bregenz, die in der Steiermark seit 1402 unter anderem die Burg Pfannberg bei Frohnleiten innehat-

ten, gibt eine prachtvolle Pergamenthandschrift aus dem Jahre 1409 Auskunft: Es ist das *Montforter Urbar*, das sich im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz befindet. Darin sind bei Obdach bereits die Mauern und drei Markttore genannt. Wie schon erwähnt, ist Obdach nach dem Aussterben der hochfreien Herren von Eppenstein 1122, zur Hälfte an den steirischen Markgrafen, zur anderen Hälfte an die Herren von Wildon gegangen, welche ihren halben Markt Obdach — ebenso wie das Dorf Weißkirchen — an die Herren von Stadeck (bei Graz) und weiter 1402 an die Grafen von Montfort vererbten.

Die Marktqualität scheint aber schon vor diesem *Montforter Urbar* in Urkunden immer wieder auf. 1347 wird ein Nikla, Sohn des Schreibers von Obdach genannt, wobei das Amt des Schreibers wohl einen Magistrat voraussetzt. In einem Verkauf Dietmars des Baumkirchners (Baumkirchen bei Weißkirchen) wird ein Haus und ein Garten im Markte Obdach genannt, 1393 verkauft ein Bürger Hans Chrouss zu Obdach dem Obdacher Bürger Eberlein dem Bayer vier Äcker in der Kalch um 12 Pfund Grazer Pfennig, 1397 endlich begegnet uns Hainzel der Hirschmann, Hammerschmied zu Obdach, der seinem Mitbürger Eberlein dem Bayer — wir haben soeben von ihm gelesen — den Betrag von 5 Pfund Pfennig quittiert für die Lieferung von 9 Zentner geschlagenen Eisens (Schmiedeeisen).

In diesem Jahr schenkte Gerweig, Witwe nach Hainreich zum Puhel, also 1367, ihren Hof am Puhel, genannt Mereinhof, dem Kloster Admont. Nach diesem Ansitz Puhel ist in der Folge der Name Admontbüchel entstanden, den die Burg heute noch trägt. Das Kloster Admont baute den Hof am Puhel stark aus. Später war mit ihm das große Landgericht Admontbüchel verbunden.

Das Kloster Admont besaß seit jeher im Ort und Markt Obdach ein eigenes Amtshaus, *Propstei* genannt. Da konnte es also immerhin Zwist zwischen den Interessen des Admonter Propstes in Obdach und dem Magistrat geben. Aus dem Jahre 1391 ist uns ein förmlicher Vertrag erhalten:

Die Ordnung und alter Gebrauch, wie sich unser Propst und unsere Urbarsleut (Untertanen), ebenso wie dein Marktrichter mitsamt den Bürgern gegeneinander halten sollen.

1) Das (Admonter) Amtshaus und der Kasten (Getreidespeicher) sind von allen Marktansprüchen gänzlich gefreit, der Richter habe keine Macht über die Insassen, er dürfe keine Steuern und Zinse verlangen, auch darf dort Wein ausgeschenkt werden, ohne daß die Bürger zu Obdach Einrede hätten.

2) Nur der Propst und der Marktrichter haben das Recht

miteinander im Gradnitzbach zu fischen, soweit der Burgfried des Marktes reicht bis zum Oberen Hammer an der Brücke. Weiter ins Tal hinein haben Richter und Bürger keinerlei Fischrechte, im Fall der Nichtbeachtung sei eine Buße von 5 Pfund und 60 Pfennig fällig.

3) *Es hat auch kein Bürger ohne Erlaubnis des Propstes und des Marktrichters die Erlaubnis von der genannten Brücke bis in die Kathal hinaus zu fischen. Auch hier sei das Fischrecht zwischen Marktrichter und Admonter Propst halbgeteilt.*

4) *Wenn ein Admonter Untertan im Markt rumort (Händel sucht) erlaubt der Propst, aus »Guter Nachbarschaft«, daß der Marktrichter ihm auf handhafter Tat festnehme und abstrafe, obwohl Admont ja Freiheit vom Marktgericht besitzt.*

5) *Die Admonter Untertanen sind wie der alte Brauch sagt, dem Marktrichter nicht mautpflichtig.*

6) *Der Obdacher Landrichter darf mit den Untertanen Admonts nichts zu schaffen haben, er darf auch die Admontischen Gründe nicht betreten, um einen Übeltäter zu ergreifen; täte er ein solches freventlich, soll eine Aussprache mit dem Propst stattfinden, wenn nicht, sei der Marktrichter dem Landesfürsten zur Anzeige zu bringen, welcher dann einzuschreiten habe.*

Als ein Streit unter den habsburgischen Brüdern über die Vormundschaft über den noch minderjährigen Herzog Albrecht V. ausbrach, kam es auch beim Adel der Länder Österreichs ob und unter der Enns, sowie der Steiermark, zu Fehden und Zerwürfnissen. Die österreichischen Adligen entschieden sich für Erzherzog Leopold III., die steirischen Ritter, zu denen auch etliche niederösterreichische traten, entschieden sich für Erzherzog Ernst den Eisernen. Dieser Vertrag wurde am 5. Juni 1407 in Obdach abgeschlossen. Er blieb unter dem Namen *Obdacher Vertrag* allgemein bekannt.

Im Jahre 1411 stifteten zwei Obdacher Bürger ein Spital für die Armen und Hilflosen, wie dies viele Städte und Märkte zu dieser Zeit unternahmen. Das Spital erhielt wenig später eine Kapelle, die heute noch als Spitalskirche ein Kleinod Obdachs darstellt. Darüber berichtet der Abschnitt über Kirche und Schule Näheres. Im selben Jahr, 1411, bestimmte Ernst der Eiserne, kurz nachdem er Landesherr der Steiermark geworden war, am 11. Dezember, daß jede Stadt und jeder Markt im Lande eine eigene Gerichtsbarkeit haben müsse. Weiters setzte er den Termin für die Richter- und Ratswahlen für die Zeit knapp vor Weihnachten für alle Städte und Märkte fest. Über diese Wahlen am Thomastage berichtet das Kapitel über die Verfassung Obdachs.

1446 gab es wieder Krieg. Der Gubernator (Statthalter) Ungarns Johann Hunyadi fiel im Streit mit

König Friedrich IV. — dem nachmaligen Kaiser Friedrich III. — in die Untersteiermark ein, verwüstete die Umgebung von Pettau und belagerte Windisch-Feistritz (Slovenska Bistrica). Als der Durchbruch gegen die Grafen von Cilli auch nicht gelang, zog Hunyadi wieder ab.

In der Steiermark mußte ein Heer gegen die Ungarn aufgestellt werden, den Städten und Märkten wurde die Stellung von Kriegsmaterial befohlen: Reisige (berittene Krieger), Fußknechte und Kriegswagen samt Pferden, Waffen und Gerät. Obdach mußte schon Ende 1445 vier Reisige, vier Fußknechte und einen Wagen stellen (Zum Vergleich: Graz stellte 30 Reisige, 22 Fußknechte, 6 Wagen; Leoben: 20 Reisige, 12 Fußknechte, 2 Wagen; Schladming, Aussee, Kindberg, Mürzzuschlag und Zeiring waren gleich eingestuft wie Obdach).

1446 wurde eine Kriegskostensteuer vorgeschrieben: Obdach hatte 100 ungarische (Gold-)Gulden zu erlegen (Vergleich: Graz 1500, Bruck: 1200, Mürzzuschlag und Oberzeiring wie Obdach 100 Gulden). 1452 bedachte König Friedrich die Obdacher mit einem Privileg, das ihnen gestattete, ihre Weine gegen Entrichtung der landesfürstlichen Maut aus dem Süden der Steiermark über den Herzogberg einführen zu dürfen. Hier zeigt sich schon die Tendenz des Landesfürsten, Obdach wirtschaftlich zu heben und zu stärken. Nicht lange danach, im Jahre 1466, versetzte Johann Graf von Montfort seine Besitzungen zu Obdach an Kaiser Friedrich III., um 200 ungarische Goldgulden. Nun löste Friedrich III. den halben Besitzanteil der Montforter an Hofzins und anderen Abgaben an sich. Er hatte damit den Markt Obdach, der bisher zwischen zwei Herren geteilt war, zur Gänze in seiner Hand. Fortan wurden die Besitzstands- und Abgabenverzeichnisse, die Urbare, nur noch vom Landesfürsten, das heißt dem landesfürstlichen Pfleger der Herrschaft Eppenstein, geführt. Die Bürger von Obdach waren auf diesen Umstand nicht wenig stolz und bezeichneten sich fortan stets als *Landesfürstlicher Markt* und verwendeten diese Bezeichnung auch für alle Liegenschaften, Wälder, Almen, Bäche und anderen Rechte in und um Obdach.

Am Montag vor dem St. Veitstag (12. Juli) des Jahres 1468 verlieh Kaiser Friedrich III. dem Markt Obdach das Landgericht, das Recht der Hohen Gerichtsbarkeit, d. h. die Befugnis, schwere Verbrechen und Untaten mit *Stock und Galgen* zu richten, Todesurteile zu fällen, Missetäter zu *Hals und Hand* (Erhängen und Handabhacken) zu strafen, auch die *peinliche Frage* (die Folter) gegen die Verbrecher anzuwenden. Der Marktrichter mußte sich nach

seiner Wahl vom Landesfürsten, d. h. dessen Vertreter, dem Pfleger zu Eppenstein, *Bann und Acht* verleihen lassen. In diesem Landgerichtsbezirk, den Obdach nun zu verwalten hatte, lagen drei Burgfriede mit der *Niederer Gerichtsbarkeit*, nämlich der Markt Obdach selbst, der Markt Weißkirchen und die Herrschaft Eppenstein.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts häuften sich die Katastrophen für unser Land. 1478 flog ein Wanderheuschreckenschwarm aus dem Südosten in die Steiermark ein. Ein Bericht aus Knittelfeld besagt, daß die Heuschrecken *so dick kamen, als ob es schneite, daß Haselstauden und Birken niederritten*, den Frauen die Röcke anfraßen, daß man knöcheltief in den den Boden bedeckenden Tieren watete. Gras und alle Feldfrucht wurden bis in die Wurzeln hinein aufgefressen, sodaß nicht nur diese Ernte, sondern auch die nächste schwer geschädigt, wenn nicht vernichtet war. Die Heuschrecken flogen am Osthang des Koralpen- und Gleinalmzuges entlang bis in das Aichfeld, das die Heimsuchung in vollem Umfang zu spüren bekam.

Zur gleichen Zeit kam es zu offenen Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser Friedrich III. und dem Ungarnkönig Matthias Corvinus, nachdem der Kaiser den aus Ungarn geflohenen Erzbischof von Gran (Esztergom) als Erzbischof von Salzburg einsetzen wollte. Der amtierende Erzbischof von Salzburg, Bernhard von Ror, öffnete daraufhin im Jahre 1479 seine Burgen den Ungarnkrieger, die im Lande herumzogen und sich nun auf Burgen stützen konnten. Zur gleichen Zeit brachen die Türken von Friaul aus durch die Flitscher Klause in die habsburgischen Länder ein, kamen von Kärnten bis nach Friesach. Die gefährdeten Gebiete waren wegen der Ungarnzüge auf sich selbst angewiesen und mußten so schnell als möglich für ihren Schutz sorgen. Obdach war in der glücklichen Lage, durch seinen Mauerring mit den starken Toren ausreichend geschützt zu sein, denn die schnellen Reiter, *die Renner und Brenner* ließen sich nicht auf langwierige Belagerungen ein, verwüsteten dafür allerdings das Umland umso schwerer.

Inzwischen waren die Ungarnscharen durch das Murtal aufwärts gezogen und begannen den landesfürstlichen Markt Neumarkt zu belagern, einzuschließen. Am 2. August 1480 stürmte wiederum ein Türkenheer Save aufwärts gegen Kärnten, stieß nach Norden vor und überfiel das von den Ungarn belagerte Neumarkt. Die Türken zogen weiter und schlugen im Aichfeld ihr Heerlager auf. Von hier aus verwüsteten sie nicht nur die Umgebung, sie fielen am St. Afra-Tage (7. August) über das völlig unbefestigte Weißkirchen her und zogen über die Obdacher Höhe in das Lavanttal weiter. Auch dies-

mal erwiesen sich die Mauern Obdachs als Vorteil, die gesamte Umgebung bis in die Berge hinein wurde schrecklich heimgesucht. Männer und ältere Leute wurden erschlagen, Frauen in die Sklaverei verschleppt und Priester ermordet. Die Pfarrkirche Obdachs, außerhalb des Mauerringes gelegen, wurde zerstört und niedergebrannt. Erst sieben Jahre später — 1540 — konnte die neue Pfarrkirche, die heute noch besteht, wieder geweiht werden. Eine andere türkische Streifschar hatte inzwischen Knittelfeld überfallen und zog durch das Murtal bis Bruck. Eine dritte Schar der Osmanen gelangte über den Hohentauernpaß in das Palten- und Liesingtal, zerstörte die Vorstädte von Leoben, zog weiter nach Graz und verheerte die Oststeiermark. Nur acht Tage hatte dieser Überfall gedauert — ein Meer an Verwüstung, Tod, Not, Schrecken und Leid ließ er zurück. Die herumliegenden Toten und das sinnlos geschlachtete Vieh verpesteten die Luft und konnten erst nach längerer Zeit begraben werden. Seuchen breiteten sich aus. Die Ungarn setzten inzwischen alles daran, um die Burg Eppenstein in ihre Hände zu bekommen. 1480 waren sie vorbeigeritten, 1482 konnte ein Ungarnangriff abgewehrt werden, doch 1483 nahmen die Ungarn die Burg Eppenstein ein und setzten den Bischof von Seckau, der hierher geflüchtet war, gefangen. Die kaiserlichen Truppen versuchten am 6. Juni 1484 die Burg zurückzuerobern, konnten aber keinen Erfolg erzielen. Ein Versuch der Ungarn vom 22. August 1484, Eppenstein mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen, schlug fehl. Die Besetzung der Burg Eppenstein durch die Ungarn dauerte fast bis zum Jahre 1489. In diesem Jahr wurde Obdach als Kriegssteuer der Betrag von zehn Pfund Pfennig (Gulden) vorgeschrieben. (Vergleich: Graz: 440, Judenburg: 132, Schlading: 30, Wildon: 15, Weißkirchen: 5). Hatten die Ungarn im Jahre 1484 das große Geschützronde erbaut, so setzte der Landesfürst den Ausbau der Burg energisch fort.

Es ist leicht verständlich, daß Obdach, wenngleich nicht unmittelbar von den Kriegsereignissen heimgesucht, die Wirren und die entstandene Hungersnot stark zu spüren bekam und durch die enge Verbindung zur landesfürstlichen Herrschaft Eppenstein in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Die Zeiten beruhigten sich ein wenig, Handel und Wandel kamen langsam in Fluß. 1494 erhielt der Magistrat von Obdach den landesfürstlichen Befehl, streng darauf zu achten, daß bei den dortigen Hammerwerken nur Vordernberger Eisen verarbeitet werde. Eisen aus Kärnten durfte nicht eingeführt werden.

So brach nach den Schrecken und Heimsuchungen

das neue, das 16. Jahrhundert an. Ein Jahrhundert, das neue große Anforderungen und gleichfalls ungeheure Gefahren mit sich brachte. Die Bauernkriege im steirischen Unterland 1515 und in der Obersteiermark 1525 verursachten Unruhe und Not, besonders durch die Einquartierungen der durchmarschierenden Truppen, aber auch durch die Einführung neuer Steuern und Abgaben.

Zugleich stieg im Osten die Türkengefahr weiterhin rasant an. 1526 erschien Sultan Suleiman II., der Große, mit einem Riesenheer in Ungarn. Dort trat ihm das ungarische Aufgebot unter König Ludwig II. entgegen. In der Schlacht bei Mohács in Südungarn wurden die Ungarn vernichtend geschlagen, der König fiel. Dem weiteren Vorstürmen der Türken stand nichts mehr entgegen. Schon 1529 standen die Türken — wie allgemein bekannt — vor Wien. Ungarn blieb für eineinhalb Jahrhunderte unter türkischer Herrschaft, was sich auch im Handelsverkehr bis zur Obdacher Maut bemerkbar machte.

Zu diesen äußeren Bedrängnissen traten die schweren Probleme der Glaubensspaltung. 1517 hatte Martin Luther seine 95 Thesen an der Schlosskirche zu Wittenburg angeschlagen. Die neue Lehre breitete sich ungeheuer rasch aus. Wandermesse Handwerksburschen, reisende Kaufleute, Fuhrleute des Fernverkehrs und auch Bergarbeiter machten Luthers Katechismus im Lande bekannt. Der weit ausgreifende Salz- und Eisenhandel wirkte sich hier besonders aus.

Bald kamen auch die *Buchführer*, reisende Buchhändler mit ihren Druckwerken in die Steiermark. 1523 ist das Luthertum in Graz schon bezeugt, in Obdach ist 1543 von *Winkel-Predigern* die Rede. Es wurden also — natürlich außerhalb der Pfarrkirchen! — lutherische Predigten gehalten. In Graz stellte man fest, daß *viele Städte und Märkte in der Steiermark schon das lutherische Gift in sich gesaugt* hätten. 1569 wurde in Obdach das Abendmahl in beiderlei Gestalt, Brot und Wein, also in der evangelischen Art, gereicht. Als am 10. Jänner 1572 die Städte und Märkte der Steiermark in Bruck Maßnahmen berieten, bekannten sich unter den bei diesem sogenannten *Brucker Winkelndtag* — weil die anderen Landstände nicht teilnahmen — von den versammelten Städten und Märkten: Graz, Marburg (Maribor), Leoben, Judenburg, Radkersburg, Fürstenfeld, Rottenmann, Voitsberg, Aussee, Neumarkt, Eisenerz-Vordernberg, Eisenerz-Hinterberg, Weißkirchen, Felzbach, Oberzeiring und Obdach, folgende Gemeinden *laut und fest* zur Augsburger Konfession: Leoben, Judenburg, Weißkirchen, Obdach, Oberzeiring und Neumarkt.

Erzherzog Karl II. ließ im Oktober 1579 mit der Gegenreformation beginnen, wobei er den Hebel bei den landesfürstlichen Städten und Märkten ansetzte, die als landesfürstliches Kammergut galten. Auf dem Generallandtag zu Bruck hatte sich Karl II. 1578 die Disposition in Kirchenfragen über seine eigenen Städte und Märkte vorbehalten, während er dem Adel in Religionsdingen nachgeben mußte, da er die Steuerbewilligungen des Landtages brauchte. Die landesfürstlichen Städte und Märkte erhielten also den Befehl, die protestantische Geistlichkeit *abzuschaffen*, auszuweisen und einen katholischen Pfarrer einzusetzen. Am 4. Jänner 1560 erging an die Bürger von Judenburg und Obdach der strenge Befehl, *jederzeit nur katholische Personen zum Richteramt zu erwählen*, die sich bei der Regierung in Graz zu Empfang von Bann und Acht einzufinden hätten.

Ein Jahr vorher, 1559, hatten sich Richter und Rat von Obdach an den Landesfürsten Erzherzog Ferdinand II. mit der Bitte gewandt, ihren Jahrmarkt zeitlich zu verlegen. Der derzeitige Jahr- und Viehmarkt Obdachs finde — aus der Tradition des Kirchtags her, selbstverständlich — am St. Ägydiustage, also am 1. September, statt. Das bereits insofern Schwierigkeiten, als dieser Tag meist auf einen Werktag falle, dazu noch in einer Jahreszeit, da die Feldarbeit mit Fehchung und Anbau der Wintersaat alle Hände benötige, zudem das Vieh, das zum Jahrmarkt getrieben werden solle, sich noch auf den Almen befinde. Deshalb sei der Obdacher Markt von den Bauern der Umgebung immer weniger frequentiert. Obdach bat nun den Erzherzog, den Jahr- und Viehmarkt auf den nächstfolgenden Sonntag nach dem St. Ägydiustage zu verlegen. Mit einer feierlichen Pergamenturkunde vom 29. Mai 1598, ausgestellt in Graz, und bekräftigt durch das Majestätssiegel an Seidenschnüren, bewilligte Ferdinand II. dieses Ansuchen der Obdacher.

Kaum ein Jahr später suchte eine furchtbare Katastrophe den Markt heim: Ein Großbrand zerstörte 1599 einen Gutteil der Häuser, darunter auch das Rathaus. Obdach wandte sich in seiner Not an den Landesfürsten nach Graz mit der Bitte um eine *Brandsteuer* (Brandschaden-Beisteuer). Am 9. Jänner 1600 schrieb Ferdinand II. an die steirischen Landstände im Landhaus:

Uns haben diese Tag N. Richter und Rath Unseres Markts Obdach ihren unlängst mit einer erschrocklichen Feuersprunst ausgestandenen leidigen Unfall in cläglicher Demütigkeit angebracht (bekanntgegeben), damit Wir ihnen nicht nur selbst einen Nachlaß an den altschuldigen Steuern thun, sondern auch für sie bei Euch um

gleichmäßige Nachsehung der neuerlichen Anlagen (Vorschreibungen) einschreiten wollten.

Wie nun mit den armen, meisten Teils abgeprunnen und verdorbenen Leuten ein christliches Mitleiden zu tragen und Wir ihnen unsers Teils einen Nachlaß zu tun bereits bewilligt, so ist auch an Euch Unser gnädiges Ersuchen und Begehren, Ihr wöllet Euch diese armen Obdacher solches Zustands und von Unsertwegen zum Besten empfohlen sein lassen und ihnen mit dem erbetenen Steuernachlaß willfährig erscheinen, damit sie sich Unserer Fürbitte fruchtbarlichen Genesung zu erfreuen und Euch um Eure Wohltat ewigen Ruhm und Dank zu sagen Ursache haben. Was Wir selbst mit Gnadn jederzeit zu erkennen unvergessen lassen wollen.

Der Marktbrand von 1599 hatte schwerwiegende Folgen. In einer Eingabe, die der Markt am 15. März 1612 an den Landesfürsten machte, weist der Magistrat darauf hin, daß über die Hälfte der Häuser vernichtet wurde. Davon seien — bis 1612! — einige Häuser kaum erst halb, andere überhaupt noch nicht wiederaufgebaut. Viel schwerwiegender war es aber für Obdach, daß sich seine Marktfunktionen verlagert hatten: der Wirt in der Kathal handelte mit Salz und Getreide, die Herbergen und Tafernen importierten Wein, verkauften diesen sogar an die Bauern weiter. Neue Gasthäuser seien entstanden, Weinschenken, was dem Obdacher Gewerbe schweren Schaden zufügte, indem jene kaum zu irgendwelchen Steuerleistungen durch ihre Grundherrschaften herangezogen würden. Der Wagner in Eppenstein handle ebenfalls unbefugt das ganze Jahr mit Salz, Getreide und Wein; Bartlmä Lerch, vorher Bürgermeister zu Judenburg, jetzt Pfleger der Herrschaft Admontbüchel, führte startinweise Wein zur Burg, und den Weinhändlern Obdachs werde dadurch *das Brot vor dem Maul abgeschnitten*. Die gesamte bäuerliche Umgebung Obdachs handle mit Vieh und Wein, oft im Tauschwege, wodurch die Marktprivilegien des Kaisers zunichte gemacht würden. Nicht anders trieben es die Gäu-Handwerker, die *Störer* auf dem Lande: Schneider, Schuster, Weber, innerhalb des Burgfrieds Obdach zahlten dem Landgericht Admontbüchel ein paar Schilling und vermeinten, damit handwerksberechtigt zu sein, entrichteten aber dem Markt weder Heller noch Pfennig Steuer, könnten dadurch wohlfeiler arbeiten als Bürger in Städten und Märkten, zu großem Nachteil und Schaden der Bürger. Die Wochenmärkte in Obdach würden von den Bauern überhaupt nicht mehr besucht, die Funktion dieser Wochenmärkte hätten die Wirtshäuser und Tafernen *übernommen*; dadurch entgingen dem Markt Gebühren und Mauteinnahmen. Zwar sei den *Proviand-Überreitern*

Edmund von Obdach **Streich**

Wir Edmund von Obdach, Bürgermeister und Rat der Stadt Obdach, bezeugen hiermit, dass wir den Inhalt dieses Bittgesuchs gelesen und demselben zustimmen. Wir sind bereit, die Bittgesuchenden in allen ihren Bitten zu unterstützen, soweit dies in unserer Macht liegt. Wir werden die Angelegenheit dem Rat der Stadt Obdach zur Kenntnisnahme und Entscheidung bringen. In Obdach, den 29. Mai 1598.

(Handwritten signatures and notes follow)

Edmund von Obdach
Bürgermeister

(Circular stamp: ummi leie Seem Simps / Thredatetim Comite)

Bewilligung zur Verlegung des Markttages vom 29. Mai 1598 (StLA, Dipl. 45b vom 29. Mai 1598)

(Kontrollen des vorgeschriebenen Handels und seiner Wege) 1585 streng aufgetragen worden, den Lebensmittelhandel in Obdach und am Murboden zu überwachen, doch sei diesem Befehl keinerlei Vollzug gefolgt.

Den Handelsleuten in Obdach, die mit Tuch und Krämerei ihr Einkommen erwerben, sei es überaus nachteilig, daß sich ausländische, nicht angesessene welsche und deutsche Hausierer mit Waren eindecken, wobei ausdrücklich zwei welsche Handelsleute zu Weißkirchen — Lorenz Gortan und Peter Diot — genannt werden, welche diese Tuche und Krämereiwaren etwa bei Bauernhochzeiten in der Pfarre Obdach in den Häusern wortgewaltig anbieten. Als letzter Beschwerdepunkt, welchen Obdach im Bittgesuch anführt, erscheint der Hinweis auf die Straßenerhaltung, welche dem Markt obliege: Wege und Straßen von Weißkirchen nach Obdach und weiter nach St. Leonhard im Lavantale werden jährlich vom Wasser zerrissen und verschwemmt, besonders zur Winterszeit. Viele Handelsleute, Fuhrleute und Säumer sowie andere Durchreisende meiden diese gefährliche Straße und nehmen Umwege, was wieder der verarmten Bürgerschaft Mauten und Einnahmen entzöge. Unterscriben ist diese Bittschrift von Clement Neumann, Ratsbürger, und Bernhard Flasser, Marktschreiber.

Etwas vorher war an die Städte und Märkte von der Grazer Regierung eine Frageliste verschickt worden. Aus deren Beantwortung vom 20. März 1612 erfahren wir eine weitere, große Anzahl von Einzelheiten, die ein bezeichnendes Licht auf die gesamten Verhältnisse des Marktes am Anfang des 17. Jahrhunderts werfen:

- 1 Obdach besitze wie andere Städte und Märkte seine uralten kaiserlichen und königlichen Marktfreiheiten für die bürgerliche Hantierung und das Gewerbe.
- 2 Obdach besitze keine Gülden (liegenden Grundbesitz mit Untertanen) außer der Stiftung zum Bürgerspital, genannt die *Tollhopf-Stift*. Diese werden von Zechpropsten verwaltet, führe als Steuer 40 Pfund Herrngült an die steirische Landschaft ab. Das ganze gehe den Markt überhaupt nichts an. Die Wegmaut nehme der Richter ein; sie betrage 70 Gulden im Jahr, davon müsse der Richter an die landesfürstliche Herrschaft Eppenstein 43 Gulden, an den Markt Obdach 20 Gulden reichen. Außerdem beziehe der Richter 50 Vierling Hafer.
- 3 Die Häuseranzahl beträgt (nicht ausgefüllt).
- 4 Es gibt ein Freihaus in Obdach, Besitzer sei Herr Jöbstl, ferner ein altes eingefallenes Schloß, dessen Besitzerin Frau Painer ist.

5 Leerstehende Häuser gibt es in Obdach nicht.
 6 Die Armut des Marktes Obdach rühre daher, daß der Markt mitsamt der Spitalskirche 1599 mehr als zur Hälfte abgebrannt sei; ferner sei die Hantierung (das Handwerk) fast zur Gänze an das Gäu (die Umgebung) übergegangen, worüber ja im Beschwerde- und Bittbrief alles Nähere steht.

- 7 In Obdach ist keine Adelsfamilie ansässig.
- 8 Die Anzahl der Bürger (keine Angabe).
- 9 Krämer gibt es 5, sonstige Handelsleute 3.
- 10 Handwerker aller Art 40.
- 11 Inwohner oder Tagwerker 10.
- 12 Müßige Personen gibt es nicht.
- 13 Die Lebensmittel der Obdacher werden in ihren Gärten gezogen; weitere Einkünfte sind der Weinausschank, denn der Markt liegt an keiner großen Landstraße, sondern nur an einer kleinen Straße.
- 14 in früheren Zeiten gab es auch keine anderen Gewerbe als 1612.
- 15 Wenn die Steuer angeschlagen wird, kommt der ganze Rat und die Gmein zusammen; daraufhin werden beiderseits je acht Mann zu Steueranschlägern gewählt.
- 16 Wenn einer oder der andere Bürger in seiner Steuersache säumig ist, bringt man ihn in den Bürgerturm. Die Obdacher haben einen Steuerausstand bis Ende 1611 in der Höhe von 157 Gulden. Ausstand der Hausguldenabgabe laut Veranlagung: 65 Feuerstätten von 6 Jahren her = 390 Gulden.
- Im Monat September, 1694 (! statt 1594) hat Obdach auf Befehl der niederösterreichischen Kammer an Veit Jochner zu Pregrada für den Landesfürsten für Wildbret-Planen 221 Ellen Zwilch, die Elle zu 12 Kreuzer (= 48 Pfennig), und 521 Ellen Rupfen, eine zu 1 Schilling (= 30 Pfennig), zusammen für 109 Gulden, 2 Schilling 18 Pfennig, nach Graz geliefert.
- Diese Summen sind vom Obdacher Steuergeld bezahlt worden, aber von Jochner noch ausständig. Den Rest des Steuergeldes sind zwei Bürger, die gewesenen Richter und Steuereinnehmer Blasy Muerer und Hannß Adler, noch schuldig. Den Hausgulden ist die gesamte Bürgerschaft schuldig geblieben, weil man hoffe, wegen der schrecklichen Feuersbrunst die Erlassung der Bezahlung zu erlangen.
- 17 Von den genannten zwei Bürgern hat man den Steuerausstand ihrer Zahlungsunfähigkeit wegen nicht einbringen können, von Jochner trotz mehrmaligen Ansuchens an die niederösterreichische Kammer nicht erhalten.
- 18 Vom Einkommen des Marktes ist nichts verheimlicht oder verschwiegen worden. Die Strafen,

Empfang

Offtlich zum Kassa, p. fest. 1611

5650 Fürb. gemannt. Masabgl.

Finan. pfüllig. Korbli. v. 70 K. 4 B. 2 D.

Finan. Korbli. Korbli. v. 438 K. 2 B.

Korbli. v. 5655 J. 438 K. 2 B.

508 K. 6 B. 2 D.

Ausgaben

Offtlich auf Officier und Diener 68 K.

Korbli. v. 25 K. 7 B. 10 D.

Finan. Korbli. v. 5655

J. 245 K.

Finan. Extra ordinari. Korbli.

Korbli. v. 5655. J. 30 K.

Finan. Korbli. v. 55 K. 4 B. 12 D.

525 K. 3 B. 22 D.

Offtlich zum Kassa, p. fest. 1611

5655 J. 57 K. 2 B. 10 D.

Rechnung des Marktrichters Clement Neumayr (1611) (StLA, HK Sach, K. 51, H.12)

die hier verhängt werden, gehören dem Marktrichter; sie betragen im Jahr nicht über 10 Gulden.
 19 Die Ausgaben geschehen nur aus echter Notwendigkeit und können nicht vermindert werden.
 20 Außer der Steuer und dem Hausgulden hat der Markt keine Mündel- oder andere Schulden.
 21 Das geringe und schlechte Einkommen des Marktes Obdach kann durch Rechnungen belegt werden. Unterschrieben ist diese Aufstellung von Clement Neumayr, Bürger, und Bernhard Flasser, Marktschreiber, welche als Abgesandte in Graz die Schrift persönlich überbrachten. Clement Neumayr, Marktrichter des Jahres 1611, legt noch eine spezielle Rechnung vor:

Empfang:

Laut Steuerregister von 1611	438 fl 2 B
Steuerregister von 1610	70 fl 4 B 2 d
zusammen:	508 fl 6 B 2 d

Ausgaben:

auf Officier und Diener (Beamte und Angestellte)	68 fl
Für Gebäude, Brunnen und Wegmachen	25 fl 7 B 10 d
Steuer für 1611 bezahlt:	245 fl
Außerordentliche Steuer von 1611 und 1612	30 fl
allgemeine Ausgaben	156 fl 4 B 12 d
zusammen:	525 fl 3 B 22 d

bleibt ein Überschuß per 1611 von 17 fl 2 B 10 d

Aus diesem Akt erfährt man interessante Einzelheiten über Handel, Wandel und Handwerk in Obdach: Die Lieferungen von Textilien für die Jagd des Landesfürsten, der Vorgang der Wahl der Steueranschläger in Obdach, die Anzahl der Handwerker und einige Bautätigkeiten des Marktes. Im selben Jahr 1612 richtete Obdach an Erzherzog Ferdinand das Ansuchen um einen zweiten Jahr- und Viehmarkt.

Der Wochenmarkt von Weihnachten bis Ostern und der Ägydi-Markt genügten den Bedürfnissen des Handels und Handwerks nicht mehr. Am 22. März 1613 erfüllte der Landesfürst diese Bitte der Obdacher: eine schöne Pergamenturkunde, ausgestellt in Graz, gestattete den Bürgern, einen zweiten Jahr- und Viehmarkt am Sonntag vor Pauli Bekehrung (25. Jänner) mit Aufsteckung der Freiheit zu veranstalten. Man erkennt: die Position Obdachs als Marktort sollte nach der Brandkatastrophe und

dem Abwandern mehrere Marktfunktionen wieder gestärkt und konsolidiert werden. Die ständige Gefahr aus dem Osten, die Türken drohung, hatte soeben einen schrecklichen neuen Höhepunkt erreicht, als die starke Festung Kanizsa in Westungarn im Jahre 1600 von den Osmanen erobert wurde. Erzherzog Ferdinand II. zog persönlich an der Spitze seiner Truppen gegen Kanizsa, erlitt dort aber 1601 eine vernichtende Niederlage. Alle Kanonen, 14.000 Gewehre und alles andere Kriegsmaterial gingen verloren, sogar das Zelt des Erzherzogs mitsamt dem Tafelsilber und den Teppichen war Beute der Türken geworden. Die Steiermark lag nun schutzlos vor dem Feind. Es erging am 11. Juni 1603 der Befehl an das ganze Land, jeden zehnten und jeden fünften Mann für den Kriegsdienst zu mustern: 10 bzw. 20 Prozent der erwachsenen männlichen Bevölkerung wurde so gegen die Türken aufgeboden. 1605 drangen ungarische Aufständische, durch die Gegenreformation erbittert, die Ferdinand II. in aller Schärfe auch in Ungarn durchziehen wollte, in die Oststeiermark ein. Hajduken und Tataren verwüsteten das Ilz- und Raabtal, nahmen Fützenfeld ein. 1606 wurde ein Waffenstillstand geschlossen: Kanizsa blieb türkisch, die bedrohliche Lage blieb bestehen. Der Landtag bewilligte neue Steuern für die Rüstung und Bezahlung der *Landsknechte*, die Bevölkerung hatte neue Lasten auf sich zu nehmen. Im Gefolge dieses Krieges tauchte 1608 die Pest wieder auf: Handel und Wandel wurden erneut sehr erschwert. Was das für einen Ort, in dem der Verkehr noch immer eine große Rolle spielte, bedeutete, erscheint klar, es waren doch die alten Wunden Obdachs noch nicht geheilt. Im Jahr 1618 brach der unheilvolle, furchtbare Dreißigjährige Krieg aus, der die Mitte Europas zum Schlachtfeld der Nationen machte, der zunächst als Religionskrieg begann, aber dann weit ausgreifende politische Aspekte gewann. Obdach lag zwar weit vom Schuß, doch beunruhigten Soldatendurchzüge, Truppenverlegungen, Heeresbedarfsfuhren und die allgemeine Unsicherheit die Bürger schwer. Zudem war ja die Gefahr im Osten, der Druck der Türken, unverändert heftig. Hilfstuppen des Kaisers vom Balkan schleppten die Pest ins Land, die in jenen Ländern endemisch war und nun 1625 mit aller Macht in der Steiermark ausbrach. Unsere innerösterreichischen Länder litten, wie schon angedeutet, nicht so sehr unter den Kriegshandlungen selbst, jedoch lernten sie das Flüchtlingseleid kennen. Ganze Familien aus den Kriegsgebieten zogen bettelnd durch das Land, oft mit den Kindern; verwundete, zu Krüppeln geschossene Soldaten nahmen die Wohltätigkeit

der Bürger und Bauern in Anspruch, denn es gab keine öffentliche Fürsorge. Die Klöster und Kirchen taten das Menschenmögliche, dennoch blieb die Not übergroß. Dazu belasteten immer höhere, auch neu eingeführte Steuern die Zahlungskraft der Bürger. Noch etwas kam dazu: Die ungeheuren Kosten für den Krieg in Deutschland verursachten eine Geldentwertung, die in den Türkenkriegen begonnen hatte, ihren Höhepunkt aber 1623 erreichte: am 11. Dezember kam der totale Währungszusammenbruch, die Abwertung des Geldes auf ein Sechstel. Das war die sogenannte *Münzcalada*. Neuerliche Verarmung war die Folge. Die Regierung setzte die Preise für Salz und Eisen nicht herab, sie verlangte gleich viel in neuer, besserer Münze wie in alter schlechter Münze, welche immer mehr an Feingehalt verloren hatte. Auch die Bauern wollten mit den Agrarpreisen nicht herabgehen. Die Bäcker mußten das Mehl um den zehnfachen Friedenspreis einkaufen. Das Pfund Fleisch kostete 9 Kreuzer, das Viereinhalbfache von 1620. Die Regierung in Graz versuchte die Preise zu regeln, aber trotz schwerer Strafandrohung richtete sich niemand danach. Alles handelte: der Ketten- und Schleichhandel (damals *Fürkauf* genannt) blühte. Die Löhne im Lande blieben unverändert, daher wuchs die Not. Bettler und Verarmte, für die es damals keinerlei öffentliche Unterstützung gab, zogen durch das Land, notdürftig unterstützt von den Klöstern und Kirchen. Selbst die Bürgerspitäler, die ja außer für die alten und bresthaften Bürger und Inwohner auch für die Landstreicher zu sorgen pflegten, erwiesen sich als zu arm und zu klein. Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges nahmen die Soldatendurchzüge stark zu – ebenso das Flüchtlingselend auf den Straßen. Die Soldaten, welche von allen Bürgern in Quartier genommen werden mußten, führten überall das große Wort. Sie verlangten mehr als ihnen zustand, preßten den Bürgern Lebensmittel und Heu für die Pferde mit brutaler Gewalt heraus, nahmen die Vorspannpferde für ihre schweren Fuhren rücksichtslos in Anspruch, sodaß Frächter und Fernhandelskaufleute in ihren Gewerben arg geschädigt wurden. Die öffentliche Ordnung konnte nur mit Mühe aufrecht erhalten werden. Der Abschluß des Westfälischen Friedens 1648 setzte zwar den Kampfhandlungen, die sich zuletzt bis gegen Wien entwickelt hatten, ein Ende, der Hof hatte aus Wien flüchten müssen. Aber das war noch kein Ende der Not, welche in Mitteleuropa Tausende von Opfern forderte, dieses fast zur Hälfte entvölkert hatte. Immerhin wurden die Soldatendurchzüge und die Einquartierungspflichten, unter denen die Bürger schwer zu leiden hatten,

etwas gelockert. Für unsere Länder galt dies aber nur sehr beschränkt. Denn es drohte schon wieder ein Angriff der Türken im Osten, die 1663 gegen Österreich aufmarschierten. Erst der Sieg der kaiserlichen Truppen unter dem Feldherm Grafen Montecuccoli 1664 bei St. Gotthard-Mogersdorf (im heutigen Burgenland) gebot dem Vormarsch der Feinde der Christenheit Halt. Wie schwer unsere Bevölkerung in Angst gelebt hatte, bezeugen die vielen Mariensäulen in unseren Städten und Märkten, allenthalben auch in Dörfern. Die lange Kriegszeit, dreißigjährig, die vielen Soldatendurchzüge und Einquartierungen, hatten auch auf die Bevölkerung – die Bürger – ihre moralischen Auswirkungen. Bei Kaiser Leopold I. langte am 17. Juni 1660 ein Brief ein, mit einer Denuntiation gegen den Marktrichter Leopold Pfanzelter. Ihm wurden zahlreiche Ehebrüche, Blutschande, Verführungen von Jungfrauen, vorgeworfen. Dabei seien auch andere ansehnliche Obdacher Bürger mitverwickelt. Die innerösterreichische Regierung in Graz bestellte auf Befehl des Kaisers drei Untersuchungskommissäre – Johann von Heinrichsperg, den Verwalter der Herrschaften Reifenstein und Eppenstein, Georg Fux und den Judenburg Ratsbürger Martin Stalegger. Sollte Fluchtgefahr bestehen, müsse Pfanzelter sogleich in Haft genommen werden. Im Dezember berichteten hierauf die drei Kommissäre, daß Pfanzelter in der Tat in seiner Richterstube die Jungfrau Helene Stockwieserin defloriert und mit mehreren anderen Weibern Ehebruch begangen habe. Ferner habe sein Bruder Jacob Pfanzelter, Marktschreiber zu Obdach, die Marktprivilegien und andere *Haupt-Instrumente* (besonders wichtige Urkunden) mit nach Hause genommen und herumgezeigt, was durchaus nicht gestattet sei. Es erging nun ein strikter Hofbefehl an den Markt Obdach: Die Marktfreiheiten müßten sofort eingefordert und im Rathaus in Verwahrung genommen werden. Die Regierung in Graz bestellte Jacob Gimpl zum *angesetzten Marktrichter* für diesen Prozeß. Im folgenden Jahr ging die Sache weiter. Der Inquisitionsprozeß wurde abgeführt, die Gegenäußerungen und Schuldlosenerklärungen samt Unterlagen nach Graz eingeschickt. Die Regierung in Graz griff streng durch: Am 10. September 1661 wird über Pfanzelter eine *poena extraordinaria* (außergewöhnliche Strafe) verhängt: Pfanzelter wurde aus der ganzen Obersteiermark *relegiert* (ausgewiesen); er habe drei Monate Zeit, sein Haus und seine Grundstücke zu verkaufen. Nun trat die Bürgergemeinde an den Hof heran und bat, einen Marktrichter von Graz aus zu ernennen – was ein ganz ungewöhnlicher Vorgang war.

Die Obdacher schlugen als mögliche Marktrichter die Bürger Hans Roth, Thoman Peyerl, Matthias Leitner vor, eventuell auch noch den Gerichtsverwalter zu Obdach, Mathes Grillitsch. Zehn Tage später kam der Bescheid aus Graz, daß Joachim Conradt als Marktrichter anzunehmen sei; er solle sich nach Eppenstein verfügen und sich mit dem Amt, mit Bann und Acht (also dem Hochgericht) belehnen lassen. Der angesetzte Termin für die Auswanderung Pfanzelters nahte. Marktrichter Grillitsch berichtete nach Graz: Pfanzelter treffe nicht die geringsten Vorbereitungen zum Abzug – im Gegenteil – er habe vor kurzem 20 Startin Wein nach Obdach gebracht und in seinem Keller gelagert. Und nun verkaufe er viertelweise den Wein im Markt, handle auch im Zusammenhang mit Salz, obgleich er kein Bürger mehr sei und seine Bürgerrechte nicht mehr besitze. Pfanzelter habe überdies aus den dem Markt eigenen Wäldern 60 Stamm Holz schlagen lassen und in sein Haus geführt – dies entspräche der Quote für fünf bis sechs Bürger! Er trage immer und sogar in der Kirche eine Hötschen (Stichwaffe, wie sie die ungarischen Pfleger hatten), setze also die Bürger in Angst und Sorge. Die Abrechnung über seine Marktrichterzeit ab 1660 habe er nie vorgelegt, die Abrechnungen über das Bürgerspital mit der sogenannten Tollhopf-Stiftung, die immerhin 40 Untertanen habe, liege auch noch nicht vor. Grillitsch beantragte daher, Haus und Möbel zu beschlagnahmen, bis Pfanzelter seine ausstehenden Abrechnungen berichtet habe. Inzwischen scheint es Pfanzelter gelungen zu sein, Fürsprecher bei der Regierung in Graz gewonnen zu haben. Diese verfügte, daß Pfanzelter auch über den vorgeschriebenen Termin in Obdach wohnen bleiben dürfe, Gewerbe und Handwerk weiter betreiben könne, bis die innerösterreichische Regierung diese Verfügung widerrufe. Für das Holzschlagen sei Pfanzelter allerdings zu bestrafen. Die Richteramtsrechnungen und die Abrechnung

über das Bürgerspital müsse er sofort vorlegen und nach Graz einsenden. Vier Jahre später verursachte Leonhard Pfanzelter dem Markt Obdach schweren Schaden, ja er brachte ihn fast in eine Katastrophe. Zwischen 3 und 4 Uhr morgens des 24. April 1664 brach im Stadel Pfanzelters Feuer aus, das sich wie rasend über den ganzen Markt ausbreitete. Auf den Hilferuf Obdachs nach Graz entsandte die Regierung am 10. Juni 1664 einen Kommissar, Horatio Willemus Calucci von Graz nach Großlobming. Calucci untersuchte, vernahm zahlreiche Bewohner und Bürger Obdachs und berichtete ausführlich über diese Sache. Die Sicherheitsvorkehrungen Pfanzelters seien ganz unzureichend gewesen. Fremde Brandstiftung komme nicht in Betracht, hingegen seien Pfanzelters Knechte und *Dienstmentscher* höchst unachtsam gewesen, Pfanzelter habe sie auch nie über Verhaltensweisen bei Feuer aufgeklärt und gewarnt. Calucci riet der Regierung: Diese Straftat gegenüber der Obdacher Bürgerschaft sei nicht allein durch den Obdacher Marktrichter abzuhandeln, vielmehr habe sich auch die Regierung – namentlich wegen der noch nicht abgeschlossenen Verfahren wegen Ehebrüchen und Unzuchtshandlungen – zu befassen, dafür sei auch Graz zuständig. Pfanzelter sei Caluccis Meinung nach aus der ganzen Ober- und Untersteiermark auszuweisen, und zwar müsse er sich binnen 14 Tagen hinwegbegeben. Es könne ihm jedoch gestattet werden, im Viertel Cilli, wo sein Ehefrau mit ihren kleinen Kindern ein Häusel und einen Weingarten besitze, Zuflucht zu suchen. Erst am 29. August 1664 legte der Magistrat Obdach einen Überschlag über die Brandschäden vor. Schäden der Gemeinde: das Rathaus, zwei Tore samt abgebrannten Dächern und zwei Uhren. Die Gemeinde bewertete diese Schäden mit 2000 Gulden; Sachverständige (Maurer und Zimmerleute) mit 250 + 500 = 750 Gulden.

	Christ	Maria	Jung	Leber
1200	250	500	750	
1000	60	300	360	

Schaden	Pfanzelters an Haus und Nebengebäuden:		360 fl
— " —	Jakob Gimpl d. Ä.	(60+350 fl)	410 fl
— " —	Matthias Sembl	(70+150 fl)	220 fl
— " —	Jacob Pfanzelter	(100+300 fl)	400 fl
— " —	Matthias Grillitsch	(80+360 fl)	440 fl
— " —	Thomas Peyrl	(530+210 fl)	740 fl
— " —	Valentin Gimppl	(600+160 fl)	760 fl
— " —	Ruprecht Seidl	(150+190 fl)	340 fl
— " —	Marx Grillitsch	(1000+630 fl)	1630 fl
— " —	Jakob Gimppl der Jüngere	(400+240 fl)	640 fl

und so ging die Liste fort; insgesamt wurden 48 Positionen (ohne die Schäden der Gmein, des Marktes) genannt. Der Gesamtschaden betrug nach den Selbsteinschätzungen der Bürger 39.670 Gulden. Die Schätzungen der betreffenden Handwerker lauteten hingegen: Maurer: 4.710 Gulden, Zimmerleute: 3.343 Gulden, zusammen: 8.053 Gulden. Abgesehen davon, daß es dem Markt unmöglich sei, diese Beträge aufzubringen, drückten den Markt mehrere, seit Jahren laufende Schulden. Die Liste sei im folgenden mitgeteilt:

Summarischer Extract des armen abgebrannten Markts Obdach völliger Haußhalt.

1)	restieren wir einer höchtlöblichen Landschaft Steuerausstände crafft Puchhalterischen Extract	1311 fl 1 ß 27 d
2)	Herrn Wolff Ignati v. Khaltenhausen per Inhalt einiger landschaftlicher Amtsquittungen	460 fl
3)	den Welserischen Erben zu Bruck	170 fl
4)	ebenso Tobias Prunner in Graz, so er anstatt unser der Landschaft bezahlt	200 fl
5)	Jacoben Ginzfeld auf ein Darlehen für die Marktgemein	446 fl
6)	Mathes Grillitsch Abrechnungsrest	345 fl
7)	Mathias Leuthner	157 fl
8)	etliche Bürgern für Steuer-Vorauszahlungen	407 fl
9)	Schulden an das Bürgerspital	120 fl
10)	Schulden an die Sebastiani-Bruderschaft	115 fl
11)	Forderungen für Pupillengelder	590 fl 1 ß 27 d
12)	Schulden bei der Landschaft wegen der Stellmacherleute abzurechnen	852 fl 4 ß 24 d
13)	Kosten der (Soldaten) Durchzüge vom Jahr 1656	133 fl 6 ß 20 d
14)	Steuerausstände bei der Bürgerschaft, die noch nicht bezahlt haben	600 fl

Dahero erscheint, daß wir aus Noth und Armueth wegen der allzu großen Steuern und überschwenglichen Ausgaben der Marktgemein außen und schuldig verblieben: 2.728 Gulden 6 ß 9 d.

Die Unterschrift lautet: N. Richter, Rat und Gmein des abbrannten Markts Obdach

Wie schwer die Folgen dieses Marktbrandes vom Markustag 1664 waren, ersieht man aus einem geradezu rührenden Schreiben vom Juni 1666 des Markttrichters Jacob Gimpl an den Kaiser:

Allerdurchleuchtigster, Großmächtigster und unüberwindlichster Römischer Kayser, auch zu Ungarn und Böhmen König! Allergnädigster Kayser, Herr, Herr und Erblandsfürst. Euer Römisch kayserlichen Majestät muß ich unterschriebener allergehorsambst aus höchst dringender Not (berichten), in dem Markt Obdach (...), alwo ich alt erlebter achtzigjähriger Mann, Euer Kayserlichen Majestät Richter über 17 Jahr gewesen, ein so erbarm- und erschrockliches Feuers-Brunst erstanden, daß uns armen Bürgern und Einwohnern kaum die Kleider am Leib übrig geblieben und sonst alle unsere Häuser, Stallungen und (mit Respekt zu sagen:) Vieh durchs Feuer und unlösliches Brennen ganz und gar zu Schanden worden und eingäschert sind, so daß ich (...) zur Wiederaufbauung meines Hauses und Erhaltung meiner Weib und Kinder in meinem hohen Alter die Mittel aufzubringen gezwungen bin. Ich habe auf allergnädigste Anordnung ihrer glorwürdigst abgelebten Kayserlichen Majestät Ferdinandi III. im Jahr 1643 ein allergehorsambstes Darlehen von 300 Gulden getan.

Jetzt habe ich selbiges wegen meiner Not und großen Schaden bei der innerösterreichischen Hofkammer zurückerbeten, bin aber abgewiesen und zur Geduld ermahnt worden ...

Unterschrieben: Euer Röm.Kay.May. allerunterthänigst, allergehorsambster (eigenhändig:) Jacob Gimpl, Markt Richter von Obdach auf Obersteir.

Der Kaiser forderte von der Hofkammer, seiner Finanzbehörde, ein Gutachten ein; die Räte dieses Gremiums wiesen darauf hin, daß mit der Rückzahlung des Darlehens an Jacob Gimpl sozusagen eine Lawine losgetreten würde: diese sei ein Präjudiz, das ernsteste finanzielle Folgen für den Staatshaushalt haben könne. Auch diesmal wurde also, trotz mehrmaligem Ansuchens, Jacob Gimpl mitgeteilt, er solle sich in Geduld fassen. Gimpl hatte erstmals im Jänner 1665 angesucht, die endgültige Abweisung kam am 14. August 1666 aus Wien. Wie Gimpl und die anderen Geschädigten sich zurechtfinden, interessierte die Regierung in Graz nicht.

Diese Vorgänge hatten jedoch Folgen. Die innerösterreichische Regierung in Graz beriet 1668 — also drei Jahre später — über eine ungewohnte, unerhörte *Renitenz* der Obdacher gegen Verordnungen, über üble Wirtschaft im Markt, über bedenkenliche Rechnungsführung unter den Markttrichtern Gimpl, Joachim Conradt, Mathias Grillitsch und Mathes Leutner.

Dr. Wolfgang Markhowitsch aus Graz wurde von der Regierung nach Obdach beordert. Er fand fast alle Vorwürfe bestätigt: So war das Salz im Werte von 500 Gulden, das dem Markt als *Brandsteuer* bewilligt und geliefert worden war, nicht an die Bürger (zum Wiederverkauf) verteilt, sondern von den genannten Markttrichtern zurückgehalten worden. Noch einige andere Unregelmäßigkeiten in der Marktrechnung ließen die Regierung erwägen, das *brachium militare* einzusetzen, in Obdach Soldaten einzuquartieren, um die Obdacher durch Übergriffe und dauernde Unannehmlichkeiten müde zu machen. Zum Glück für Obdach stellte sich aber heraus, daß für die Soldaten der Hofkriegsrat zuständig war, und im Kompetenzkonflikt zwischen Verwaltung und Militär keine Einigung gefunden werden konnte.

In dieser Zeit gab es auch mit der Herrschaft Admontbüchel einen argen Konflikt. Richter, Rat und Gmein von Obdach beschwerten sich bei der Regierung in Graz über den Prälaten von Admont. Dieser hatte behauptet, Obdach sei nicht nur dem Landesfürsten, also der Herrschaft Eppenstein das Gelübde der Unterordnung schuldig, sondern auch dem Pfleger von Admontbüchel. Die Obdacher sahen darin einen feindlichen Akt gegen die *armen abgebrannten Leute* des Marktes. Die innerösterreichische Regierung in Graz stellte 1665 fest, daß Obdach als landesfürstlicher Markt ausschließlich dem Landesfürsten, also dem Pfleger von Eppenstein gelübdepflichtig sei, daß also Admonts Begehren ungebührlich sei und verlangte, daß die Vorladung und Angelobung gegenüber dem Stift *im geringsten nicht statt haben solle*.

1679 suchte die orientalische Beulenpest die Steiermark heim, die ungeheure Opfer forderte; Ungarn, alle österreichischen Länder, Böhmen, Bayern, Sachsen und Preußen wurden von der Seuche befallen, Typhus- und Ruhr-Epidemien begleiteten sie. Zahlreiche Pestkapellen und Votivsäulen im Lande erinnern an diese schweren Zeiten. Wenig später fiel eine ungeheure Last von den Österreicherischen Völkern ab: Die Belagerung Wiens durch die Türkenheere unter Kara Mastapha wurde durch den Sieg der Verbündeten unter dem Polenkönig Johann Sobieski gebrochen, bald darauf ganz Ungarn durch die Siege des Prinzen Eugen von Savoyen — 1686: Ofen (Buda), 1687: Mohács und Esseg (Osijek) — 1688: Belgrad, 1697: Zenta — und den Frieden von Karlowitz (Karlovci) im Jahr 1699 befreit. Nun konnte der Ungarnhandel wieder aufleben, der nicht nur mit Getreide, sondern vor allem mit Honig und Wachs sehr lebhaft war. Der Obdacher Maut brachte dieser Umstand erhöhte Einnahmen. Die langen und schweren

Kriege hatten allerdings das Volk sehr verarmen lassen, auch der Warenverkehr durch Obdach war zurückgegangen. Nun begann sich das Land langsam wieder zu erholen. Eine Serie schwerer Wetterkatastrophen in den Jahren um 1700 ist durch Akten der Grazer Hofkammer dokumentiert. Der ärarische Salzhandel litt unter den Straßenzerstörungen. Der Salzversilberer in Windischgraz (Slovenj Gradec), über dessen Amt der Salzhandel vom Obdacherpaß und auch von der Straße über den Neumarkter Sattel ging, schrieb immer wieder an die Hofkammer in Graz, daß die Straße über Obdach ruiniert, die Wege *bodenlos*, die Bachufer *abgebrochen* seien. 1678 werden die Amtleute in Aussee aufgefordert, die Bäche in ihr altes Rinnsal bringen zu lassen, damit der Salzhandel von Obdach nach Windischgraz nicht ganz unterbrochen werde; Obdach tue das Seinige, sei aber nicht imstande, die ganzen Kosten für die durch den lebhaften Schwerverkehr zerrissenen Straßen zu übernehmen. Auch Johann Wilhelm von Heinrichsperg, Pfleger der Herrschaft Admontbüchel, schaltete sich mit Gutachten ein, wie aus einem Schreiben der Regierung vom Jänner 1679 hervorgeht, in welchem Heinrichsperg aufgefordert wird, ehestens alle Interessierten zusammenzurufen und die Vorgangsweise bei der Straßenreparatur zu beraten. Die Salzfuhrleute wurden verpflichtet, von den Orten, wo sie ihr Salz *abgelegt* hatten, eine *Fede* (Attest) mitzubringen, um über ihre Fuhren und die Verschleißorte Klarheit zu gewinnen. Die Salzfuhrleute suchten nämlich oft Neben- und Seitenwege, um nicht durch Obdach und über diese zerfurchte Paßstraße fahren zu müssen. Auf der Kanzel wurden die Bauern ermahnt, Fuhrleute über Nacht nicht zu beherbergen, auch nicht in den *Cranabeth-Rauchen* (Wacholder-Lagem). Freilich wandte Johann Wilhelm von Heinrichsperg ein, daß er nicht eruieren könne, wer denn eigentlich zur Erhaltung und Reparierung der Straßen verpflichtet sei. Der eigentliche Zweck der Obdacher Mautstelle scheint also damals schon ein wenig in Vergessenheit geraten zu sein. Heinrichsperg hatte zur Beratung Gregor Ignati Freiherrn von Sidenitsch, Pfleger auf Eppenstein, Inhaber von Schloß und Herrschaft Weißenthurn zu Weißkirchen, und Vertreter Obdachs geladen und mit ihnen die *ganz bodenlos befundenen Wege* und Straßen inspiziert. Schwierigkeiten bereitete der Bach, der durch sein Geröll schon höher lag als die Landstraße, sodaß sich Wasser und auch Eis auf die Straße ergieße. Sidenitsch erklärte sogleich, er übernehme die Reparaturen längs seiner Besitzungen, wolle auch sogleich damit beginnen; am besten wäre es, die Straße im höher gelegenen Bachbett

neu zu bauen und den Bach in der damaligen Straße fließen zu lassen, wogegen jedoch alle Mühlen heftigen Einspruch erhoben. Am 5. August 1680 kam der Kammerprokurator der Grazer Regierung nach Obdach, um sich die Lage anzusehen. Auch Hans Adam Graf von Saurau als Inhaber von Burg und Herrschaft Thann, wurde neu herangezogen. Der Prälat von Admont erhielt am 31. August 1680 die Aufforderung, für den Straßenbau einen Grundstreifen seines Untertans Carl Hölzl in der Länge von 24 Schritt zur Verfügung zu stellen, ebenso Fuhren durch seines Untertans Matthias Huber Acker und Halt zu gestatten. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß die Fuhrleute auf diesen schlechten Straßen *grausamlich fluchen und schelten*, was sicherlich nicht im Sinne christlicher Moral sei.

Diese Reparaturen scheinen aber nicht sehr gründlich ausgefallen zu sein. Am 4. April 1704 beschwerten sich die Hammermeister in der Obdacher Umgebung, daß durch jüngste große *Wassergiß* 1703 die Landstraße völlig ruiniert worden sei. Johann Joseph Sulzer und Joseph Gasteiger, Hammermeister bei Obdach, beklagten sich, daß man weder reiten noch fahren könne — weder nach Weißkirchen noch nach Windischgraz. Die Salz- und Eisenfuhren seien ganz undurchführbar; ja sie selbst könnten ihre Hammerwerke bis Kathal nicht mit Fuhrwerken erreichen. Eine Hofkammerkommission fand bei der Besichtigung eine andere Schadensquelle. Längs der Bäche seien fünf oder sechs Mühlen, die verschiedenen Bauern gehörten. Diese hätten unsachgemäß viel zu hohe Wehranlagen erbaut, und so das Bachbett verändert. Am besten wäre, diese Mühlen ganz abzuschaffen. Der Graf von Sidenitsch sei gestorben, der die Wege jederzeit habe reparieren lassen; er habe sogar einen eigenen Wegmacher aufgenommen. Jedenfalls sei die landesfürstliche Kammer nicht verpflichtet, die Reparaturen vorzunehmen. Dies obliege allein den umliegenden Herrschaften sowie den Dominikanerinnen zu Graz wegen der ihnen dienstbaren sogenannten Landmühle, dem Frauenstift Göß wegen der ihm dienstbaren Feylmayr Mühle, dem Pfarrer zu Weißkirchen wegen der sogenannten Wissens Mühle. Man beschloß, wieder an die Grafen Sidenitsch heranzutreten und sie ernstlich zu ersuchen, nach *vorheriger* Schuldigkeit ungesäumt die Reparierung dieses verderbten Weges oder die Errichtung einer neuen Straße, endlich der Wiederherstellung der weggeschwemmten Brücken in Angriff zu nehmen, die *Stör- und Staudenmühlen* und deren Wehre abzutragen. Ein ganz ähnlicher Fall ereignete sich im Jahre 1719, als ebenfalls durch die mehrmals *ausgelaufenen und*

ergossenen Bäche die allgemeine Landstraße verdorben und unpassierbar gemacht worden war. Im August, also knapp vor dem Wintereinbruch dort, schrieb die Grazer Regierung an den Grafen von Sidenitsch, als Pfleger der landesfürstlichen Herrschaft Eppenstein, daß die Straßen und Brücken repariert werden müßten, weil nicht nur das bürgerliche Gewerbe, sondern auch das Kameral-Interesse schwer geschädigt werde. Laut Bericht hätte Fallmayr sein *Wehrhaupt* schon erniedrigt, die Staudenmühle des Hubmann könnte stehen bleiben, wenn dieser sein Wehrhaupt auch um einen Balken niedriger mache; der Untertan des Pfarrers von Weißkirchen Wissner könne das Wasser zu seiner Mühle besser über seine Wiesen zuleiten. An Obdach erging ein eigener Befehl zur Instandsetzung, wobei besonders auf die Mühle des Rueb-Bauern, Untertan des Pfarrhofs zu Obdach, und die Mossermühle, die zum Mosserhof gehöre und dem Baron Prankh auf Grubhof dienstbar sei, Bedacht genommen werden müsse. Im Oktober sah der Graf von Sidenitsch nochmals die Wege an und schlug der Regierung vor, die Straße hoch aufzuschottern, wozu allerdings weder die Obdacher — trotz ihrer Mautentnahmen — noch der Markt Weißkirchen finanziell imstande seien. Also müsse man weiterhin mit provisorischen Mitteln arbeiten.

1703 gab es in Obdach einen handfesten Skandal. Der Marktschreiber Johann Harsch (auch Hörsch geschrieben) hatte mit Gertraud, der Frau des bürgerlichen Schneidermeisters und Ratsmitgliedes Georg Sorger am 2. Oktober 1702 die Ehe gebrochen. Sorger bemühte sich, ein Strafverfahren einzuleiten, fand aber bei Richter und Rat wenig Gehör, weil man den tüchtigen Marktschreiber halten wollte. Sorger wandte sich nun unmittelbar an den Kaiser. Kaiser Leopold I. nahm sich der Sache an und beauftragte den fürstlich Schwarzenbergischen Kommissar der Schwarzenbergischen Besitzungen in der Steiermark, Johann Wurz, mit der Untersuchung an Ort und Stelle. Johann Harsch sagte aus, der Schneider habe ihn um ein Darlehen angegangen, und als er ihm dies verweigert hätte, habe Sorger aus Rache die Anzeige erstattet. Der Rat sagte aus, Hörsch sei geschworener Marktschreiber und stehe im besten Rufe. Die weiteren Untersuchungen und Befragungen ergaben freilich ein anderes Bild. Schon zur Zeit der Marktrichter Grillitsch und Gießmayr war dem Schneidermeister eine Vergewaltigung vorgeworfen worden, außerdem sei notorisch, daß er mit seiner eigenen Dim (Dienstmagd) sehr liederlich lebe. Eine andere Schneidermeisterin in Obdach bekannte freiwillig, daß sie mit Hörsch Unzucht getrieben

habe, obgleich sie damals ein sechs Wochen altes Kind hatte. Hörsch hat laut mehreren Aussagen die Frauen mit Zuckerwerk und auch mit Geld gefügig gemacht. Hörsch — vernommen — sagte aus, er sei zwanzig Jahre verheiratet, zwanzig Jahre Marktschreiber in Obdach, wisse in allem genau Bescheid und sei derhalb sehr geschätzt von Richter und Rat. Wurz gelangte jedoch nach weiteren Umfragen in der Bürgerschaft zur Erkenntnis der Schuld des Schreibers, die dieser notgedrungen zugeben mußte, wenn auch nur zum Teil. Kaiser Leopold befahl am 6. November 1703: der Marktschreiber Hörsch sei wegen seiner eingestandenen Missetaten in Ehebrüchen seines Amtes zu entsetzen, er sei aus dem Markt Obdach gänzlich abzuschaffen. Wohin Hörsch gegangen ist, ist unbekannt.

1712 erlangte der Markt von Kaiser Karl VI. ein feierliches Privilegium, ausgestellt am 10. September 1711 in Wien. Es ist in Abschrift erhalten und enthält Bestätigungen der älteren Privilegien Obdachs: die Urkunden Ernst des Eisernen von 1411, Kaiser Friedrichs III. von 1452 und 1468, Kaiser Ferdinands II. von 1596, 1598 und 1613. Ferner sind in diesem Privileg das Urbar der Herrschaft Eppenstein, alle Rechte, Besitzungen und der Mauttarif enthalten. Am Schluß dieses *Urkundenbuches*, das heute eine Hauptquelle ist — steht:

»Den 24. July anno 1713 hat der fromme und woblerwürdige P. Joannes Antonius de S. Luca, apostolischer Missionsarius aus dem strengen Capuciner Orden seinen apostolschen Segen über dieses Diplom gegeben und benediziert«.

Actum im Pfarrhof zu Obdach.

Man erkennt, welchen Wert der Markt auf dieses Diplom gelegt hat!

Der Geheimprotestantismus hielt sich indessen trotz der Maßnahmen der Grazer Regierung und trotz der längst durchgeführten Rekatholisierung noch immer in der Bevölkerung. Aus dem Jahr 1715 ist ein denkwürdiges Geschehen zu berichten, das zwar nicht geglückt ist, aber doch zeigt, wie damals immer wieder lutherische Bücher und evangelisches religiöses Schrifttum in unseren Ländern eingeführt wurden.

Im September 1715 griff eine Streife der Obdacher Bürger, die in den Bergen und abgelegenen Gegenden nach Räubern und Dieben fahndete, einen abgedankten Soldaten auf. Dieser zog, wie es im Akt heißt, *mit Weib und saugendem Kind* des Weges und hatte dabei 41 lutherische Bücher in der Wiege, die er mit sich trug, *vertuscht und mit dem Kind und Windeln verdeckter* getragen. Der Markt-

richter beschlagnahmte natürlich die Bücher mit der Begründung, daß derlei abgedankte Soldaten die Bauersleute vielfach beschwoatzen und bei ihnen Herberge suchen und nebenbei solche Bücher schmuggeln. Die Bücher, bei einem halben Zentner schwer, waren unvermuthet von Augsburg bis hieher transportiert worden. Der Soldat sagte aus, die Bücher seien für den Verkauf in Ungarn bestimmt — wo ja der Protestantismus grundsätzlich erlaubt war. Die Straße, die der Soldat benützte, deutete allerdings darauf hin, daß die Bücher für Kärnten bestimmt waren. Der Marktrichter übergab die 41 Druckwerke dem Pfarrer von Obdach, was freilich die Mißbilligung der Grazer Regierung hervorrief, da die Verfügung bestand, solche Bücher unmittelbar und sogleich an die Regierung in Graz senden zu lassen. Also holte der Magistrat Obdach die Bücher wieder ab und sandte sie am nächsten Tag, dem 8. August 1715, in einem *Verschläg* samt einer Liste nach Graz an die innerösterreichische Regierung. Noch einmal suchte — gerade in dieser Zeit — eine schreckliche Pestepidemie unsere Länder heim. Durch die Einfälle der ungarischen Aufständischen gegen die Religionsspolitik des Habsburgischen Hofes, der sogenannten Kuruzzen unter ihrem Anführer Franz Rákóczi, welche die Ost- und Südsteiermark schwer heimsuchten, wurde die Seuche eingeschleppt. Sie verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über alle österreichischen Länder. Am 7. November 1713 forderte die Grazer Regierung vom Magistrat Obdach einen Bericht über die *ingerissene Seuche*. Zeitweise erloschen, brach die Pest immer wieder von neuem aus und forderte ihre Todesopfer. Man kannte ja damals außer Essigbinden über Mund und Nase und dem Abrennen geweihter Räucherkerzen keinerlei Gegenmittel. Die Bürger mußten in Quarantäne leben, in ihren Häusern bleiben — worüber bewaffnete Posten streng wachten — durften keine Nachbarn und Freunde besuchen. So groß war die Angst der Bevölkerung vor der Ansteckung, daß die Menschen nicht mehr in die Kirche zu gehen wagten. Der Obdacher Pfarrer zelebrierte die Messen auf der Tennbrücke seines Wirtschaftsgebäudes, die Pfarrangehörigen standen weit entfernt auf Wiesen und Äckern. So konnten sie die heilige Handlung mitverfolgen und von ferne des Segens theilhaftig werden. Welche Zustände während der Pestzeit im Markt geherrscht haben, beleuchtet ein Brief des Obdacher Pfarrers P. Bonifaz Grillitsch an seinen Abt in St. Lambrecht vom 22. August 1715. Dort heißt es, nachdem über die Todesfälle berichtet worden war: *was allbiesige Mühseligkeit vermehrt, ist, daß von Judenburg über Eppenstein bis in Carnthen eine Soldatenlinie gezogen (wurde), folgende (weswegen)*

wir (d.h. die Obdacher) von Judenburg und Weißkirchen abgeschnitten und mit allain die freie Strassen, sondern auch aller Handl und Wandl hiemit gesperrt seye. Man redet zwar, daß die Linien und Wachten näher gegen Carnthen gesetzt, die Straßsen und Handel wiederum eröffnet werden sollen, dato (bisher) aber ist es nit geschehen.

Daraus sieht man, daß durch die rigorosen Absperungen wegen der Gefahr der Pestinfektion der gesamte Handel und Verkehr von Obdach völlig zum Erliegen gekommen war. Was das für den Markt bedeutete, der seine Haupteinnahmequelle verloren hatte, kann man sich nicht genug deutlich machen.

Deshalb war die Freude und Dankbarkeit über das Erlöschen der Pest auch allgemein und groß. Während der Pestzeit hatten die Obdacher gelobt, jährlich eine Wallfahrt nach Maria Lankowitz zu unternehmen. Und am 16. Juli 1716 wurde in der Mitte des Obdacher Marktplatzes die Mariensäule eingeweiht, die, wie man annimmt, vom Bildhauer Prandstätter geschaffen worden ist, der ja im Raume Judenburg viele Kunstwerke hinterlassen hat. Die Säule bildet noch heute einen besonderen Akzent im Ortsbild Obdachs.

Der Mangel an geschichtlichen Quellen gibt leider wenig Möglichkeiten, die äußeren Unbilden, Hochwasser, Wetterkatastrophen, Zerstörungen von Brücken und Wegen zu erfassen.

Die Jahre 1725 und 1726 brachten eine Serie von Naturkatastrophen und schwerste Schäden. Obdach wandte sich an die Grazer Hofkammer um Beihilfe: Schon 1724 hätten gewaltige Hochwasser und Vermurungen die Straßen zwischen Obdach und Kärnten unpassierbar gemacht. Im Juli 1725 zerrütteten Unwetter erneut die Handelswege; Brücken und Stege wurden weggeschwemmt, Straßen und Wege weggerissen, abgebrochen, Muren und halbe Wälder lagen auf der Straße, besonders schwer sei die Straße durch das Granitzental nach Weißkirchen betroffen. Der Markt Obdach bat die Hofkammer, diese katastrophale Lage beheben zu helfen. Der Transport von Eisen und Salz sei völlig unmöglich geworden — vorher waren doch rund 17.000 Fuder Salz nach Windischgraz zum dortigen Salzversilberer geführt worden. Außerdem seien die üblen Folgen des Pestkordons von 1713 noch nicht überwunden. Die Hofkammer verwies auf die Obdacher Maut und wies das Ansuchen ab. Im Jahr 1740 war die Tochter Kaiser Karls VI. Maria Theresia auf den österreichischen Thron gelangt. Schwere Opfer hatte der Kaiser erbringen müssen, um bei den deutschen Fürsten die Erbfolge seiner Tochter durchzusetzen, schwere Kämpfe mußten trotzdem auch nach der Thronbesteigung ausge-

fochten werden. Maria Theresia fand die Staatskassen leer, das Militär überfordert, die Staatsverwaltung, die ja noch vielfach aus dem Mittelalter stammte, überholt. Sie begann also alsbald ein großes, umfassendes Reformwerk mit dem Ziele, einen zentral geführten Staat mit einer Beamtenhierarchie zu errichten, der überall in ihren Erblanden gleich funktionieren sollte. Die Macht der Landstände, der Landtage wurde zurückgedrängt, die vielen Einzelobrigkeiten im Lande hatten die gesamte Verwaltung in Händen gehabt. Maria Theresia trennte nun die allgemeine (politische) Verwaltung von der Rechtspflege, dem Finanzwesen und den Militärangelegenheiten. Wir haben gesehen, daß zum Beispiel der Magistrat des Marktes Obdach, Richter und Rat, all diese Agenden und Funktionen seit dem Mittelalter gemeinsam im Auftrag seiner Herrschaft, des Landesfürsten, repräsentiert durch die Grundherrschaft Eppenstein, geführt hatte, von welcher der Marktrichter seine Vollmacht jährlich einzuholen hatte.

1748 wurde die Steiermark in fünf Kreise eingeteilt, welche die Aufsicht über die Grundherrschaften wahrzunehmen hatten. Obdach gehörte zum Kreis Judenburg. Unter der Aufsicht des Kreishauptmannes und seiner Kommissare standen nun das Gesundheitswesen, das Schulwesen, die Rekrutierung, das Grundbuch und die Zünfte. Das Kreisamt Judenburg überprüfte die Ratsprotokolle und Richteramtsrechnungen, das Steuerwesen. Damit war die seit dem Mittelalter bestehende Autonomie der Bürgergemeinden praktisch abgeschafft. Bald wurde auch dem aus der Bürgerschaft frei gewählten Marktrichter ein rechtskundiger *Syndicus* zur Seite gestellt.

Die Steuerreform Maria Theresias hatte das Ziel, die Abgaben auf alle Bewohner des Landes gleichmäßig aufzuteilen. Zur Vorbereitung dieses Planes wurde eine allgemeine *Landesbereitung* angeordnet, bei welcher eine landesfürstliche Kommission durch das Land ritt und sich von allen Grundobrigkeiten — geistlichen wie weltlichen — die Untertanenverzeichnisse (Urbare) und die *Stiftregister* (Abgabelisten) vorlegen ließ. Abgaben der Bevölkerung sollten also nicht mehr an die Grundherrschaft, sondern hinfert an den Staat geleistet werden, wobei natürlich die der Gemeinde zustehenden Beträge dieser weiterhin gegeben werden mußten. Im Zusammenhang mit dieser *Landesbereitung* wurde 1754 die erste Volkszählung durchgeführt, zugleich die erste Häuserzählung. Nach dieser Zählung wurden hinfert die Rekruten für das Heer *konstriert* (ausgehoben), wofür das Land in sogenannte *Werbbezirke* eingeteilt wurde. Die Gemeinden hießen nun *Konstriationsgemeinden*, die Häuser

trugen *Konstriationsnummern*: es sind die frühesten Hausnummern. Der schriftliche Niederschlag dieser Maßnahmen liegt heute noch im sogenannten *Theresianischen Kataster* vor, der eine Fundgrube für die geschichtliche Forschung ist.

Maria Theresias Sohn, Kaiser Joseph II., der 1780 an die Regierung kam, setzte das Reformwerk seiner Mutter noch radikaler fort. Er modernisierte die Gerichtsorganisation, schaffte die Stadt- und Marktrichter ab, an deren Stelle nun staatliche Behörden mit geprüften Juristen traten. 1781 erließ Joseph II. das Toleranzpatent, das den Evangelischen gleiche Rechte wie den Katholiken sicherte. In der Diözesaneinteilung änderte sich für Obdach nichts, doch wirkte sich die Pfarr-Regulierung aus: neue Pfarren oder Lokalkaplaneien wurden errichtet, wo die Gemeinde über 700 Einwohner hatte und wo die Gläubigen mehr als eine Stunde zur Kirche zu gehen hatten. Im Bereich Obdach erhielten St. Anna am Lavantegg, St. Georgen in Obdachegg und St. Wolfgang am Mönchegg 1787 Pfarrechte und die Pflichten zur Matrikenführung. 1789 brach in Paris die Französische Revolution aus, die ganz Europa in ihren Sog riß, Jahrzehnte von Unruhe und tiefgreifende Veränderungen mit sich brachte. Zur Abwehr der von Frankreich drohenden Gefahren schlossen sich Österreich und Preußen, die sich bis dahin bekriegt hatten, zusammen. Als König Ludwig XVI. am 20. April 1792 an Kaiser Franz den Krieg erklärte, trat auch Preußen unter die Waffen. Es zog sich allerdings schon 1795 aus dem Kriege zurück — und so lag die Last des Krieges auf den habsburgischen Ländern. Während es gelang, die über den Rhein vordringenden Franzosen 1796 abzuwehren, errangen diese in Oberitalien, das damals zu Österreich gehörte, große Erfolge. Ihr Oberbefehlshaber war der General Napoleon Bonaparte, der eben die ersten Stufen seines Ruhmes erklimmte. Im Frühjahr 1797 drangen die Franzosen über Tarvis gegen Villach vor, während General Bernadotte Görz und Idria nahm. Im April marschierte ein Heer in Eilmärschen durch Krain gegen Marburg an der Drau (Maribor), das andere Heer zog über Klagenfurt in die Obersteiermark. Napoleon war schon am 4. April in Scheifling. Am 6. April setzten sich die Franzosen gegen Judenburg in Marsch. Das ganze Murtal entlang wälzte sich ein Flüchtlingsstrom nach Osten. Unter ständigen Kämpfen erreichten die Franzosen Judenburg. Auch auf den Straßen gegen Weißkirchen, Knittelfeld, Liechtenstein und bei Authal (Zeltweg) kam es zu Scharmützeln. Die strategisch wichtigen Straßen nach allen Seiten wurden überwacht. Hatten schon die Vorbereitungen zum Kriege viel

Geld verschlungen, das durch immer neue Steuervorschreibungen, -erhöhungen und durch Kriegsdarlehen von der Bevölkerung aufgebracht werden mußte, so waren es nun die *Kontributionen*, die Zwangseintreibungen von Lebensmitteln und Bekleidungsstücken, welche die Franzosen beschlagnahmten oder zur Ablieferung befahlen. Die Werbbezirke mußten durchschnittlich 1.500 Metzen Getreide abliefern, dazu noch weit über tausend Gulden in bar, sowie Hunderte Paar Schuhe.

Napoleon verlegte schon am 6. April sein Hauptquartier nach Judenburg, wo er am 7. April mit Österreich den Waffenstillstand schloß, der bis zum 13. April dauern sollte. Am 9. April marschierte er ab und kam am 10. in Leoben an, seine Vorhut erreichten am selben Abend Graz. Knapp nach Mitternacht war auch Napoleon in Graz. Die Franzosen hatten nun das ganze Land besetzt, requirierten, plünderten, bedrängten die Bevölkerung. Wegen der übermäßigen Ablieferungen an die Franzosen wurde das Getreide knapp und teuer, Saatgetreide war kaum noch vorhanden. Im Aichfeld hatten die Feinde ein großes Feldlager aufgeschlagen, in welchem nach Abzug der Franzosen sogar Bauern nach Lebensmitteln suchten! Am 24. und 25. April zogen die Franzosen gegen Süden ab; der Friede von Campoformido hatte den Krieg beendet.

Am 4. August 1799 und am 27. August 1800 vernichteten schwere Hagelschläge die Kulturen des Murbodens und Aichfeldes, wodurch die angespannte Lage eine neue Verschärfung erlitt. Als Napoleon in Ägypten Krieg führte, begann Österreich 1799 im Bunde mit England und Rußland den zweiten Koalitionskrieg gegen die Franzosen. Russische Hilfstruppen durchzogen die Steiermark auf dem Wege nach Italien, die Lasten der Einquartierung in den Bürgerhäusern waren sehr groß, erschwert durch die Tatsache, daß die Soldaten damals oft ihre Frauen, ja auch ihre Kinder mit ins Feld nahmen. Hunderte von Pferden mußten untergebracht und gefüttert werden. Für die Fuhren über die Paßstraßen mußten Vorspannpferde gestellt werden, in das Feldlager mußten Tausende von Broten, Menage, Heu und Gepäck transportiert werden. Dieser Krieg war zunächst erfolgreich. Als aber Napoleon nach Europa zurückkehrte und die Führung wieder in seine Hände nahm, wendete sich das Kriegsglück: Die Österreicher wurden in Oberitalien geschlagen, Anfang Dezember auch in Bayern bei München. Die Franzosen rückten nach Oberösterreich und Salzburg ein, wieder gab es große Truppenverschiebungen, die das ganze Land heimsuchten; wenn diesmal auch die Steiermark

nicht direkt in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Friedensschluß von Lunéville brachte den Abzug der Franzosen. Aber schon im August 1805 erklärte Kaiser Franz II. wiederum an Frankreich den Krieg, diesmal im Bunde mit England und Rußland. Wieder war unseren Truppen kein Erfolg beschieden. Die Franzosen kamen abermals in die Steiermark. Am 16. November erreichten sie Graz, am 2. Dezember gewann Napoleon die Entscheidungsschlacht bei Austerlitz über das vereinigte österreichisch-russische Heer. So kam die ganze Steiermark erneut unter die Besatzung der Franzosen. Napoleon forderte eine Kontribution von 14 Millionen Francs, die nur mit größter Mühe aufgebracht werden konnte.

Der Friede wurde in Preßburg (Bratislava) am 27. Dezember 1805 geschlossen. Er hatte den Zusammenbruch des alten *Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation* zur Folge. Kaiser Franz II. legte die deutsche Kaiserkrone nieder und nannte sich ab 1806 Franz I. Kaiser von Österreich. Tausend Jahre hatte das *Reich*, das seit dem Mittelalter, seit Karl dem Großen, bestanden hatte, gelebt – das Reich, dem ja auch die Steiermark seit jeher angehört hatte.

Nun wurden im Kriegswesen eine Reihe von Reformen durchgeführt. Der Wehrdienst – vorher unbeschränkt – wurde auf zwölf Jahre herabgesetzt, es wurde die Landwehr geschaffen, deren Organisation Erzherzog Johann übertragen wurde. Diese Reformen wurden von der Bevölkerung mit Freuden begrüßt. Viele meldeten sich freiwillig zu dieser neuen Art des Waffendienstes.

Noch war alles im Aufbau begriffen, als Kaiser Franz I. neuerlich Frankreich den Krieg erklärte, diesmal ohne Bundesgenossen. Die Niederlage in Süddeutschland, der Rückzug Erzherzog Johanns aus Oberitalien, der am 22. Mai in Graz endete, das unglückliche Treffen bei St. Michael in der Obersteiermark, wobei die Truppen des Generals Jellačić unterlagen, die Einnahme von Graz – ohne den stark verteidigten Schloßberg – am 29. Mai, endlich die Schlacht bei Wagram am 6. Juli mit dem Sieg Napoleons; der Friede von Schönbrunn am 14. Oktober 1809 sind die Stationen dieses unseligen halben Jahres. Die Kontributionen, welche die Franzosen verlangten, waren ungeheuerlich: sie konnten überhaupt nicht aufgebracht werden: 45 Millionen Francs. Vier Mitglieder der steirischen Landstände, darunter der Bischof von Seckau, wurden von den Franzosen auf dem Grazer Schloßberg als Geiseln gefangengesetzt. Erst im Jänner 1810 verließen die Franzosen unser Land, nachdem sie sieben Monate darin gehaust hatten. Der Wohlstand der Bürger und der Bauern war vernichtet.

Der Krieg hatte Seuchen mit sich gebracht – das Fleckfieber – damals Nervenfieber genannt, das bis Mai 1819 wütete.

Des Unglücks war aber noch nicht genug. Die ungeheure Anspannung der Staatsfinanzen durch die Kriege gegen Napoleon verursachte 1811 den österreichischen Staatsbankrott. Die Regierung setzte den Wert des seit 1805 ausgegebenen Papiergeldes, der *Bankozettel*, auf ein Fünftel des Wertes herab: Statt eines Guldens erhielt man beim Umtausch nur zwölf Kreuzer (früher 60 Kreuzer) neues Papiergeld. Da die Teuerung infolge des Raubbaues durch die Kontributionen unvermindert anhielt, wuchs die allgemeine Armut. Die Vermögen waren zusammen geschmolzen. Vorräte waren kaum vorhanden, die Lohnempfänger und die *kleinen Leute* litten am meisten; die Bürger sahen die Mittel für ihre Altersversorgung dahinschwinden.

Nochmals verschärfte sich die Lage: 1812 hatte Österreich, als Bundesgenosse Napoleons gegen Rußland, aufrüsten müssen und den katastrophalen Winterfeldzug miterlebt, und die Freiheitskriege gegen Napoleon, die 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig endlich Erfolg hatten, spannten die Lage auch bei uns an. Wenn auch die Steiermark an diesen weltpolitischen Auseinandersetzungen nicht unmittelbar beteiligt war, die immer neuen Steuerlasten, die immer wieder notwendigen Lieferungen an Naturalien, die schweren Blutopfer der Heere wirkten sich bis in unsere Gegenden aus. Die Bevölkerung der Steiermark war in zwanzig Jahren fortwährender Kämpfe um fast 100.000 Menschen zurückgegangen.

Am 6. Juli 1835 brannte das Rathaus Obdachs ab. Dabei gingen sicherlich zahlreiche Archivstücke verloren, die im Rathaus verwahrt waren. Die Schäden, die in den folgenden Worten eintraten, waren: Oberdecke des 1. Stockwerkes völlig durchnäßt; das Ziegelpflaster und der Estrich am Dachboden abgebrochen; der Schutt mußte weggeräumt, die Dippelbäume genau untersucht werden, alle Böden ausgetrocknet werden. Die Bürger entschlossen sich, nicht ein Notdach, sondern sogleich ein ordentliches Dach aufzusetzen. Der Zimmermeister Reßler baute den neuen Dachstuhl nach den alten Plänen wieder auf, verlangte dafür 232 Gulden, 59 Kreuzer, was gegenüber dem Vorschlag von 500 Gulden eine Ersparnis von 267 Gulden 55 Kreuzer bedeutete. Der Nachbar Josef Gril-

litsch hatte für diese Arbeiten seine Bodenstiege zur Verfügung gestellt, um die Arbeiten zu beschleunigen. Die hintere massive Hauptmauer sollte abgebrochen werden; man ließ sie jedoch stehen und sicherte sie mit eisernen Schließen, was die Sachverständigen im Nachhinein als zulässig erklärten. Das ergab wiederum eine Ersparnis von 92 Gulden und 57 Kreuzern. Handlangerarbeiten und Fuhren wurden in natura geleistet, Ziegel bester Qualität vom märktischen Ziegelstadel zum Gestehtungspreis bezogen. Bauholz schlug man in den markteigenen Waldungen, wobei nur die Schlägerung und Zubereitung zu bezahlen waren. Dies ergab eine Kostenersparnis von 1.097 Gulden 3 Kreuzer. Die Bauaufsicht führten erfahrene Bürger ehrenamtlich. Bei dieser Gelegenheit wurden die Stallung und ein Futterboden erbaut, die Holzlege eingewölbt, die Einfahrt mit Stukkatur versehen, ein Fußboden in der Vorhalle neu gelegt. Knapp zwei Jahre später erhielt die Marktgemeinde einen Fragebogen, in dem Einzelheiten zu den Marktrechten, zur Wirtschaft und über die Bevölkerung erhoben werden sollten. Aussender war das Grazer Joanneum und dessen Professor Georg Göth, der im Auftrag Erzherzog Johanns eine Gesamtaufnahme der Steiermark vorbereitete. Da hier nun geordnet ein beträchtliches authentisches Material vorliegt, soll nunmehr eine Art von Querschnitt in der geschichtlichen Darstellung geboten werden:

Der Markt besaß um 1840 die Zivilgerichtsbarkeit über seine Bewohner, unter denen nur zwei Keuschler zur Herrschaft Authal gehörten, einer zur Kirchengült St. Ägydius und einer zur Pfarrgült Obdach. Der Markt besitzt ein freies Landgericht über den Burgfried Obdach und das frühere Landgericht Eppenstein, einen Teil des Bezirkes Obdach, den Bezirk und Markt Weißkirchen und einen großen Teil des Bezirkes Authal, dazu noch die politische Jurisdiktion in dem ihm zugewiesenen Werbbezirk.*

Das Wappen zeigt ein Burgtor.**

Feuersbrünste waren 1802 und 1835.*** Seither sind die Gebäude hübsch und feuersicher wieder aufgebaut worden. Der nicht abgebrannte Teil ist noch holzgedeckt, daher feuergefährdet.

Die Straßen sind ziemlich regelmäßig, die Hauptstraße ist ein Teil der Kommerzialverbindungsstraße nach Kärnten.

* Bezirk=Werbbezirk, politische Einteilung, 1770 geschaffen für die Rekrutenaushebung oder -anwerbung

** Die Gemeinde wußte offenbar nicht mehr, daß es das Markttor (das Untere Tor) war

*** Von den zwei früheren wußte man offenbar nichts mehr

Häuser: es gibt 122 Hausnummern, durch Teilungen 124. Der Magistrat ist zugleich Zivil- und Landgericht, auch Bezirksoberigkeit. Im Magistrat wirken ein ungeprüfter Bürgermeister, ein geprüfter Syndiker, zwei ungeprüfte Räte, ein Kämmerer, ein Kanzlist und ein Gerichtsdienner.**** Im Rathaus befinden sich die Wohnung des Syndikers und des Gerichtsdienners, ebenso die Arreste.

Die Schule war damals im Schloß Rosenbach eingemietet, weil das vorhandene Schulhaus nicht mehr taugte. Verhandlungen über einen Neubau waren soeben im Gange. In der Schule arbeitet ein Lehrer ohne Schulgehilfen.

Sicherheitswesen: aus den Mitteln der Bürgerschaft wurden zwei Wachtmeister bezahlt; sie verrichteten neben dem magistratlichen Gerichtsdienner ihren Dienst. Darüber hinaus gab es zwei besoldete Nachtwächter.

Für die Verbindung nach außen sorgte ein wöchentlich fahrender Bote nach Judenburg. Als zweiten Boten konnte die Marktgemeinde den Boten von Admontbüchel mit in Anspruch nehmen.

An Gasthäusern gab es: *Zur weißen Krone*, *Zur Weintraube*, *Zum Rössl*, *Zum Strauß* und *Beim Bräuer*. Außerdem bestanden zwei größere Gasthäuser ohne Schild, also ohne Hausnamen, wovon in einem ein Billard stand.

Vermögen: Der Markt besaß keine Untertanen, Gült-Einkünfte kamen aus dem Pachtzins für markteigene Grundstücke, für Almweiderechte, aus Gerichts- und Bürgerrechtstaxen, Mortuaren (Sterbfallgebühren), Kapitalzinsen und Perzenten von der Steuereinhebung.

Maut: Obdach besitzt eine kameralische Straßennaut. Als Tarife werden angegeben: ein Stück Zugvieh 3 Kreuzer, ein Stück Treibvieh schwerer Gattung 1 1/2 Kreuzer (6 Pfennig), leichter Gattung 3/4 Kreuzer (3 Pfennig).

Märkte: unter den drei Jahr- und Viehmärkten – Sebastiani (20. Jänner), Markus (25. April) und Ägydi (1. September) ist der letztgenannte am stärksten besucht. Dort wurden im Schnitt 2.000 Gulden eingenommen, und von den 24 Krämerständen bezog die Marktkasse je 4 bis 20 Kreuzer Standgeld. Von jedem Pferde wurden 3 Kreuzer, von jedem Stück Hornvieh 2 Kreuzer eingenommen. Wenn diese Einkünfte zur Deckung der Ausgaben nicht zureichen, wird das Defizit auf sämtliche Gemeindeglieder umgelegt und von ihnen eingezahlt. Diese Umlage betrug gewöhnlich 125

bis 135 % von sämtlichen Grund-, Haus- und Erwerbsteuerquoten. Das waren beträchtliche Beträge.

Zur Herrschaft Admontbüchel muß die Marktgemeinde den Zehent von 5 % erlegen.

Der Besitz der Bürgergemeinde: das Rathaus, das Bürgerspital, ein Ziegelofen, 1/4 Joch Gärten, 34 Joch Weiden, 24 Joch Wiesen mit Waldbäumen.

Wald: 960 Joch in der Gemeinde Prethal

Almen: 200 Joch

Nutzung: Die Wiesen wurden gegen jährlichen Zins verpachtet, die Bäume wurden auf Abstockung zur Verarbeitung für Holzkohle, als Brennholz für das Rathaus, auch als Bauholz bei Notfällen in der Bürgerschaft verwendet.

Fischrechte besaß die Gemeinde im Roß-, Rosen-, Lausling- und Granitzenbach, teilte diese aber mit der Herrschaft Admontbüchel. Die Fischwasser wurden verpachtet. Die vorkommenden Fische waren Forellen.

Das marktische freie Landgericht bestand aus dem Burgfried Obdach und dem Landgericht Eppenstein, war 2 Quadratmeilen groß und wurde durch den Magistrat verwaltet.

Das Bürgerspital ist ein kleines Gebäude für sechs bis acht Personen. Der einzige Fonds besteht in einer steirisch-ständischen Obligation pr. 500 Gulden und 100 Gulden Conventionsmünze. Das Erträgnis dieses Vermögens fließt den Pfründnern zu. Das ihnen noch Fehlende erwerben sie sich entweder selbst durch mühsame Arbeit oder es wird ihnen die *Kost von Haus zu Haus* beigestellt. Die notwendigen Anschaffungen an Betten und Brennholz sowie auch die Ausbesserungen des Gebäudes wurden aus der Marktkasse bezahlt.

Das Bürgerspital ist von der Bürgerschaft zu diesem Zweck gewidmet und das Kapital von 500 Gulden ist von der Spitalkirche überlassen worden. Die weiteren 100 Gulden Conventionsmünze sind aus angewachsenen unverwendeten Zinsen obiger 500 Gulden entstanden. Die Aufsicht über das Bürgerspital führen der Pfarrer und der Bürgermeister.

Das Armeninstitut der Pfarre Obdach erwarb sich Mittel, indem man sich von den Neujahrsglückwünschen loskaufte, wodurch zum Besten der Armen rund 24 Gulden hereinkamen.

Jeder bedürftige Reisende erhielt durch das Armeninstitut 3 Kreuzer; das übrige schoß die Marktgemeinde freiwillig dazu. Einzelne Wohltäter, besonders die einschlägigen Handwerksmeister, nahmen sie auch über Nacht auf.***** Damals gab es noch keine Sozialeinrichtungen.

Ein interessanter Schlußabsatz läßt aufhorchen: Wetterläuten: *Die Marktgemeinde hat – »unglücklicherweise«, wie Göth bemerkt, – die aus dem Jahre 1792 herrührende Befugnis zum Wetterläuten, deren sie sich auch zum großen Nachteil der Glocken und zum Ärger aller Einsichtsvollen fleißig bedient. Belebrung reicht zur Entfernung eingeleiteter Vorurteile nicht zu.* Aus diesen Worten spricht der Geist der Aufklärung des ausgehenden 18. Jahrhunderts. In der Tat ist das Wetterläuten, ebenso wie das Wetterschießen, begründet in einem uralten Dämonenglauben: Durch Lärm sollen die unheilbringenden Mächte verscheucht oder zumindest – durch die geweihten Glocken – unschädlich gemacht werden. In der Umgebung von Graz stehen noch heute drei kleine Wassertürme, in denen einst bei Gewitter und drohendem Hagelschlag Glöckchen geläutet wurden. Kaiserin Maria Theresia verbot 1750 das Wetterschießen; das Wetterläuten wurde durch Kaiser Joseph II. in den Jahren 1783, 1785 und am 8. September 1786 kategorisch verboten; doch diese Verbote scheinen keinen Erfolg gehabt zu haben, denn noch 1791 wurde durch eine Currende (gedruckte Kundmachung) des Bezirkes Judenburg das Verbot des Wetterläutens strikt in Erinnerung gebracht. Daß auch dies nichts fruchtete, beweist Prof. Göths Feststellung, daß um 1840 noch immer *fleißig* geläutet wurde – und dies ein halbes Jahrhundert später! Ob dieses Wetterläuten in der Pfarr- oder in der Spitalskirche praktiziert wurde, ist nicht bekannt.

Ein Blick auf diese Bestandsaufnahme Prof. Georg Göths zeigt, daß in den Jahren um 1840 noch vollkommen gleichartige Verhältnisse vorlagen, wie wir sie in der Darstellung über das Mittelalter und die frühe Neuzeit kennengelernt haben. Es war dieses Material, das 1843 in drei umfangreichen Bänden – nur für die Obersteiermark – erschienen ist, sozusagen in letzter Stunde dokumentiert worden: Wenige Jahre danach veränderten einschneidende Ereignisse die Strukturen in Politik und Wirtschaft, auch in der Gesellschaftsordnung grundlegend. Die Revolution in Frankreich am 24. Februar 1848 löste in fast ganz Europa einen Funken aus, der das schon länger schwelende Feuer der Unzufriedenheit anfachte, das sich gegen das Metternichsche Polizeisystem, die rückständige Wirtschaft und veraltete Strukturen richtete. Im März schon brach in Wien die Revolution aus, zugleich auch in Graz, wo es zu schweren Unruhen kam. Zum 13. März 1848 wurde ein provisorischer Landtag in Graz einberufen, auf dessen Tagesordnung drei Punkte standen, alle gleich revolutionär und zukunftsweisend: eine neue Gemeindeordnung, die Ablösung der Grundlasten, das heißt die Auflösung des seit

jeher bestehenden Untertanenbandes und die neue Landesverfassung auf demokratischer Grundlage. Die Abhängigkeit von Bauer und Bürger der landesfürstlichen Städte und Märkte gegenüber ihrer Grundherrschaft wurde aufgehoben, die Grundobrigkeit dafür entschädigt, daß sie keine Robot und Abgaben mehr erhielt. Ferner wollte die neue Gemeindeordnung das Schulwesen den Gemeinden zuordnen. Wengleich die Beschlüsse des steirischen Landtages keine Gesetzeskraft hatten, hat dieser steirische Landtag nicht vergebens gearbeitet: Die Grundgedanken gingen über in das Provisorische Gesetz vom 17. März 1849, das Kaiser Franz Joseph I. erließ.

Inzwischen hatte nämlich unter dem Druck der politischen Ereignisse der schwache Kaiser Ferdinand *der Gütige* am 2. Dezember 1848 zugunsten seines achtzehnjährigen Neffen abgedankt. Franz Joseph versprach in seinem Patent (offizielle gedruckte Verlautbarung) vom 4. März 1849 allen Staatsbürgern Freiheit des Glaubens, der Wissenschaft und der Presse, Wahrung der Nationalität und der Sprache, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Schutz des Briefgeheimnisses und vor willkürlicher Verhaftung – kurz alles das, was man heute als *Menschenrechte* definiert. Auch die Gewerbefreiheit, die Aufhebung des Zunftzwanges wurde nun deklariert, was auf die Handwerksorganisation und das Gewerwesen tiefgreifende Auswirkungen hatte.

Auf Grund des neuen Gemeindegesetzes konstituierten sich im März 1850 die Marktgemeinde Obdach und die umliegenden bäuerlichen Gemeinden neu.

Es ist hier nicht der Raum über die fast zwanzigjährige Entwicklung eingehend zu berichten, die zur *Konstitution*, der Proklamation der konsitutionellen Verfassung im österreichischen Kaiserstaat führte. Bis 1861 hatte die Steiermark keinen Landtag, erst 1867 kam das neue Vereinsgesetz; im kleinen obersteirischen Markt gab es naturgemäß keine öffentlichen Reaktionen. Schon 1850 wurde die Grundablösung durchgeführt, der Staat hob das Obereigentumsrecht der Grundherrschaften über die Untertanen auf und nahm selbst alle Hoheitsrechte, die Steuerverwaltung, das Militärwesen in die Hand. Ein neues Wehrgesetz brachte die dreijährige Militärdienstzeit; das Reichsvolksschulgesetz die achtjährige Schulpflicht; die Schwurgerichte wurden eingeführt. Das Jahr 1896 brachte das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für das Parlament; im steirischen Landtag wurde es zwar noch nicht beschlossen, doch kam es zur Errichtung einer *fünften* Kurie, welche alle Wähler umfassen sollte. In der zweiten Hälfte des

**** Im Kapitel über den Marktschreiber wird Genaueres berichtet

***** Hier gab es also keine Zunftherbergen für wandernde Handwerksburschen

19. Jahrhunderts hatte sich die Wirtschaft, vor allem die Industrie zur großen Blüte entwickelt. Die Leidtragenden dieses Prozesses waren die kleinen Gewerbe, welche immer schwerer der Konkurrenz gegenüber standhalten konnten. Gewisse Handwerke verschwanden nach und nach ganz: so die Nagel-, Messer- und Hackenschmiede, oder die kleinen Weber.

Eine gewaltige Umwälzung brachte die Eisenbahn in das Murtal und dessen Seitentäler. Die Kronprinz-Rudolf-Bahn, konzipiert einerseits als Nord-Süd-Transversale in Österreich, welche den Eisenindustrieregionen die Welt erschließen sollte, andererseits als Ost-West-Strecke zwischen der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn und dem Alpenhauptkamm, wurde durch kaiserliches Patent vom 11. November 1866 zum Bau freigegeben. Sie verband Amstetten über Hieflau und Selzthal, das Murtal ab St. Michael über Knittelfeld und Judenburg über den Neumarkter Sattel mit Italien, Friaul und Venedig. Im Frühjahr 1867 begann der Bau der Bahn, am 1. Oktober 1868 wurde die Strecke St. Michael – Villach freigegeben. Solch eine wichtige Verkehrs-, ja Lebensader durch die Steiermark zog selbstverständlich den Verkehr an sich und forderte Zubringerlinien. 1872 wurde die Strecke Leoben-Vordernberg eröffnet, 1873 die Zweigbahn Hieflau-Eisenerz, 1875 die spätere Hauptstrecke Selzthal-Bischofshofen; 1877 fuhr auf der Bahnlinie von Stainach-Irdning nach Gmunden am Traunsee der erste Zug, vorher schon, 1870, auf der Strecke Zeltweg-Fohnsdorf. 1894 nahm die Murtalbahn Unzmarkt-Mauterndorf ihren Betrieb auf, im Jahr 1900 endlich nahm die Strecke Zeltweg-Obdacher Sattel-Wolfsberg-Unterdrauburg (Dravograd) den Betrieb auf.

Daraus wird ersichtlich, daß die uralte Fernverkehrslinie aus dem Judenburger Raum nach Windischgraz (Slovenj Gradec) und weiter zur nördlichsten Adria noch immer, wie vor 2.000 Jahren, ihre Kommunikationsfunktion bewahrt hatte. Die Bezwangung der Obdacher Höhe durch die Schiene ist dessen Zeuge.

Inzwischen hatte sich im Markt Obdach einiges zugetragen. Die im Lizitationswege erstandene Spiesgänger Keusche wurde abgetragen, der Brunnenkasten und der Brunnen in der Kirchgasse wurden repariert, die Kirchgasse kanalisiert, der Lauslingbach wurde ausgeräumt und erhielt neue Uferwände, auch alle Brücken wurden repariert. Ebenfalls um 1880 erbauten die Obdacher den Schlauchturm in der Spritzenremise der Feuerwehr. Der Platzbrunnen wurde geräumt, die Brunnenröhren durch die Lederergasse eingegraben. Neue Laternen wurden beim Gamshaus und bei

der Feuerspritzhütte aufgestellt. Im Katschwald wurde Holz für die Ziegelbrennerei geschlägert und zugeführt; im Tultscher Wald Bau- und Brennholz geschlagen. Auch der Rothleitenbrunnkasten erlebte eine Neuherstellung – neue Brunnenröhren wurden verlegt.

Im darauffolgenden Jahr – 1881 – kaufte die Marktgemeinde das Schafferhaus von Juliana Eidl um 1.010 Gulden und adaptierte es für das Bürgerhospital, durch dessen Garten ein neuer Kanal aufgeworfen worden war. Der Weg im Lauslingwald erhielt beiderseits Seitengräben, am Stechriegel wurden 1.010 Stück Fichtenpflanzen gesetzt, eine Stacosaat gemacht, wobei viele Zirbenkerne eingesetzt wurden. Hinter der Ziegelhütte errichtete der Magistrat einen neuen Flachsdörröfen und eine Brechelhütte. Der Bezirkshauptmann von Judenburg Johann Reichsfreiherr Venier-Rougemont wurde zum Ehrenbürger der Marktgemeinde Obdach ernannt. In diesem Jahr fand eine Volkszählung statt, die eine Zunahme von 7,2 % der Wohnbevölkerung auswies: war 1871 die Einwohnerzahl 1.867 gewesen, betrug sie nun 2.002 – vor hundert Jahren waren es nur 1.452. 1882 gab es wieder Bauarbeiten: der Kanal im Rothleitenweg wurde bis zur Straße neu verlegt, die Straßenmulde in der Mitte des Marktplatzes mußte neu gepflastert werden. Der Ziegelofen erhielt eine neue Trockenhütte. In zwei Bränden wurden dort die für die Arbeit notwendigen Ziegel erzeugt. Die Grabenbrücke beim Bäcker Unger wurde repariert, die Weißensteineralm gesäubert und eingezäunt. Schließlich schritt die Gemeindevorstellung bei der Regierung in Graz um zwei neue privilegierte Viehmärkte, nämlich am 30. Mai und am zweiten Dienstag nach Markus ein.

Im Jahre 1872 beschloß der Ausschuß des Historischen Vereins für Steiermark, *dabin zu wirken, daß in der Heimat so viel als möglich für Anlagen von Ortschroniken gesorgt werde. Unter solchen Büchern versteht er die Sammlung und Eintragung der täglichen Vorfällen innerhalb eines gewissen Ortes oder einer bestimmten Gemeinde in einem besonderen, für diesen Zweck hergerichteten Buche, und nach Grundsätzen, wie er sie als praktisch anerkannte.*

Zu diesem Zweck wurden Musterblätter ausgedruckt und Prämien in Aussicht gestellt. Nicht alle steirischen Gemeinden folgten diesem Aufruf. Obdach fand jedoch in der Lehrem Ludwig Pauer, Hans Fürböck, Ludwig Lutschonigg und Jakob Kollmann geeignete Chronisten, die die Geschichte des Marktes von 1893 bis 1945 aufzeichneten. Der erste Band (1893–1903) befindet sich in der Handschriftensammlung des Steiermärkischen Landesarchivs, der zweite Band ist derzeit nicht

auffindbar, der dritte und vierte Band (1914–1923 und 1923–1945) wird in der Gemeindekanzlei aufbewahrt.

Ver mehrt durch zahllose Zeitungsausschnitte und Fotos bilden diese Bücher eine wertvolle Darstellung der wichtigsten Ereignisse in und um den Markt. Naturgemäß sind nicht alle Berichte von historischem Interesse, sodaß auf den folgenden Seiten nur herausragende Ereignisse dargestellt wurden. Ergänzt durch Aussagen von Zeitzeugen, Berichte aus der Presse und Aufzeichnungen aus der Gemeindekanzlei konnte die Entwicklung des Obdacher Landes bis in die Gegenwart verfolgt werden.

Am 18. Mai 1893 explodierte ein erst seit kurzer Zeit im Betrieb des Schlossermeisters Valentin Pfeiffer installierter Dampfkessel. Der Luftdruck war so stark, daß das Gewölbe der Werkstatt durchbrochen wurde, eine Mauer einstürzte, der Geselle durch die Tür hinausgeworfen und der junge Pfeiffer so stark an Stirn, Brust, Armen und Beinen verletzt wurde, daß er in Lebensgefahr schwebte. Erst nach 12 Wochen Krankenlager war er wieder genesen. Zu Weihnachten dieses Jahres kamen, wie es Brauch war, die Obdacher Studenten zu ihren Familien nach Hause. Deren Anzahl betrug acht, was eine außergewöhnlich große Menge war. Zwei von ihnen studierten am Gymnasium in Leoben, fünf in St. Paul und einer war an der Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt. Mit 1. Dezember 1893 hatte der Huterermeister und gewesene Bürgermeister des Marktes Johann Schmidt die Stelle als Nachtwächter angetreten. Er war bereits vor 3 Jahren als solcher tätig, hatte das Amt aber aus persönlichen Gründen niedergelegt.

Am Abend des 25. Jänner 1894 fand eine Sitzung der Trassen- und Stationskommission im Gasthof Grogger bezüglich des Bahnbaues statt. Unter den Teilnehmern waren unter anderem der k.k. Statthaltereirat Sarsch aus Judenburg, der Direktor des Landeseisenbahnbauamtes Regierungsrat Wurmb und der Abgeordnete Konrad von Forcher. Sie waren allesamt der Meinung, daß im September der Spatenstich zum Bau der Bahn erfolgen könnte. Damit wäre die nahezu dreißigjährige problematische Situation endlich einer Lösung näher gerückt.

Der langjährige Notar Dr. Max Koch wurde am 16. März 1894 nach Gurk in Kärnten versetzt. An seine Stelle trat der Knittelfelder Notariatskandidat Emmerich von Kaler.

Großen Aufschwung nahm in diesem Jahr die Ausfuhr von Fichtenrinde. Täglich gingen große Fuhrn nach Zeltweg, von wo sie gemeinsam mit dem Holz nach Kärnten und Triest versandt wurde. Der

Hauptlieferant war der Gasthofbesitzer und Holzhändler Josef Grogger.

Am 13. Dezember 1894 hielt der neue Bezirkshauptmann Dr. Alexander Freiherr von Neupauer seinen ersten Amtstag in Obdach ab. Er wurde mit Böllerschüssen und Musik empfangen, stellte die Mitglieder der Bezirkssvertretung vor und lud die Vertreter der Gemeinde, der Lehrerschaft und der Geistlichkeit zu einem Frühschoppen ein. Danach fanden die Amtshandlungen und eine Bezirksschulratssitzung statt.

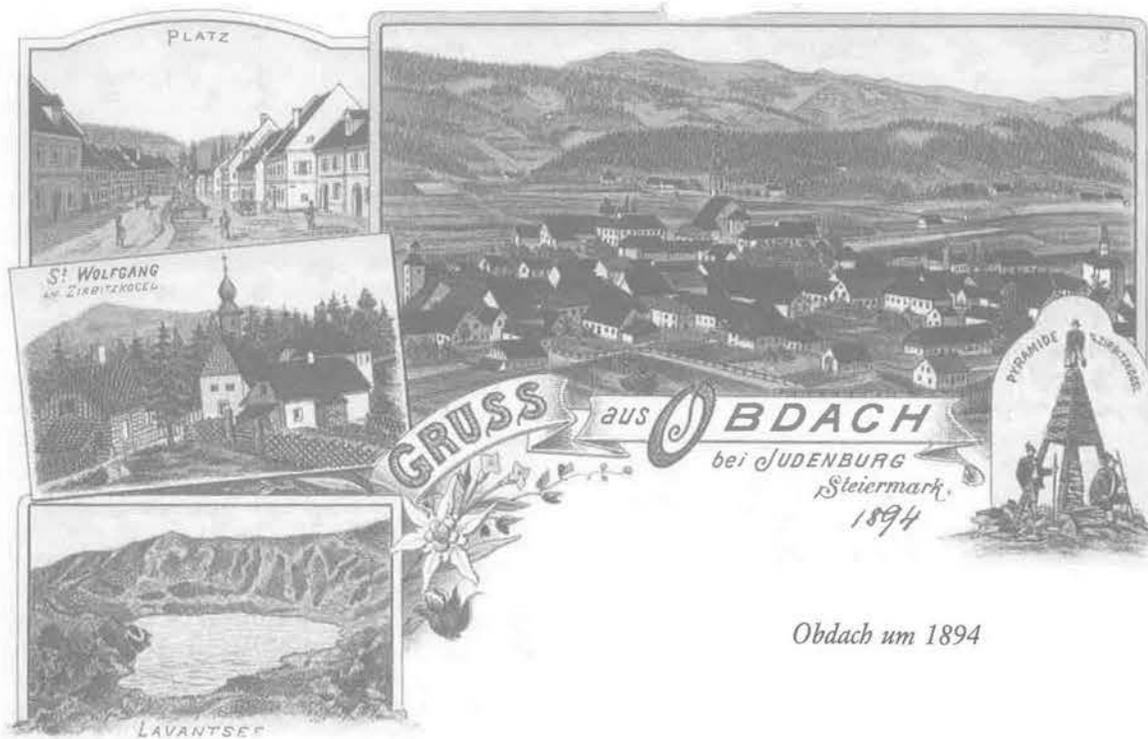
Ende Februar 1895 schien es mit dem Bahnbaue ernst zu werden, da man sich über die abzulösenden Grundstücke im Grundbuch erkundigte. Die Bevölkerung hegte nun keine Zweifel mehr, daß man bald zu bauen beginne. Ursprünglich war geplant gewesen, die Bahn von Knittelfeld nach Zabrečič zu führen, mittlerweile sprach man aber nur mehr von der Strecke Zeltweg-Wolfsberg. In der Nacht vom Ostersonntag auf den -montag 1895 fand ein heftiges Erdbeben statt. Das Beben begann um 23.15 Uhr und dauerte etwa 15 Sekunden. Uhrgewichte stießen aneinander, Betten ächzten und an vielen Mauern entstanden Risse. Ende April bebte die Erde in Obdach erneut.

Am 6. Juni wurde der Markt von einem heftigen Unwetter heimgesucht. Nachdem bereits am Vormittag ein Gewitter mit Hagel niedergegangen war, kehrte das Unwetter um 12.30 Uhr wieder und hielt bis 18.30 Uhr an. Der Rosenbach trat aus den Ufern und richtete großen Schaden an.

Trotz der abgeschiedenen Lage und der bisher nur projektierten Bahn nahm der Markt Obdach am Weltgeschehen teil. Das zeigte sich vor allem darin, daß man folgende Zeitungen las: *Die Deutsche Zeitung, Das Grazer Volksblatt, Die Grazer Zeitung, Die Neue Freie Presse, Die Ostdeutsche Rundschau, Die Reichspost* und andere sowie *Die Medicinische Wochenschrift, Die Gartenlaube, Moderne Kunst, Die Modewelt* und mehrere pädagogische und landwirtschaftliche Fachblätter.

Die medizinische Versorgung der Bewohner des Marktes verbesserte sich, als Dr. Franz Hinterberger am 1. Juli 1895 seine Praxis eröffnete. Er war vorher zwei Jahre lang als Assistent im Krankenhaus Klagenfurt tätig gewesen.

Ende September waren die Trassierungsarbeiten entlang der projektierten Bahnlinie beendet. Laut einer Meldung der Presse sollte Mitte Oktober die politische Begehung stattfinden. Im Jänner 1896 war es wirklich soweit. Die politische Begehung wurde durchgeführt. Die Kommission fand keine besonderen Schwierigkeiten im Bereich der Strecke von Obdach bis zur Landesgrenze nach Kärnten. Nur der Vertreter des k.k. Kriegsministeriums



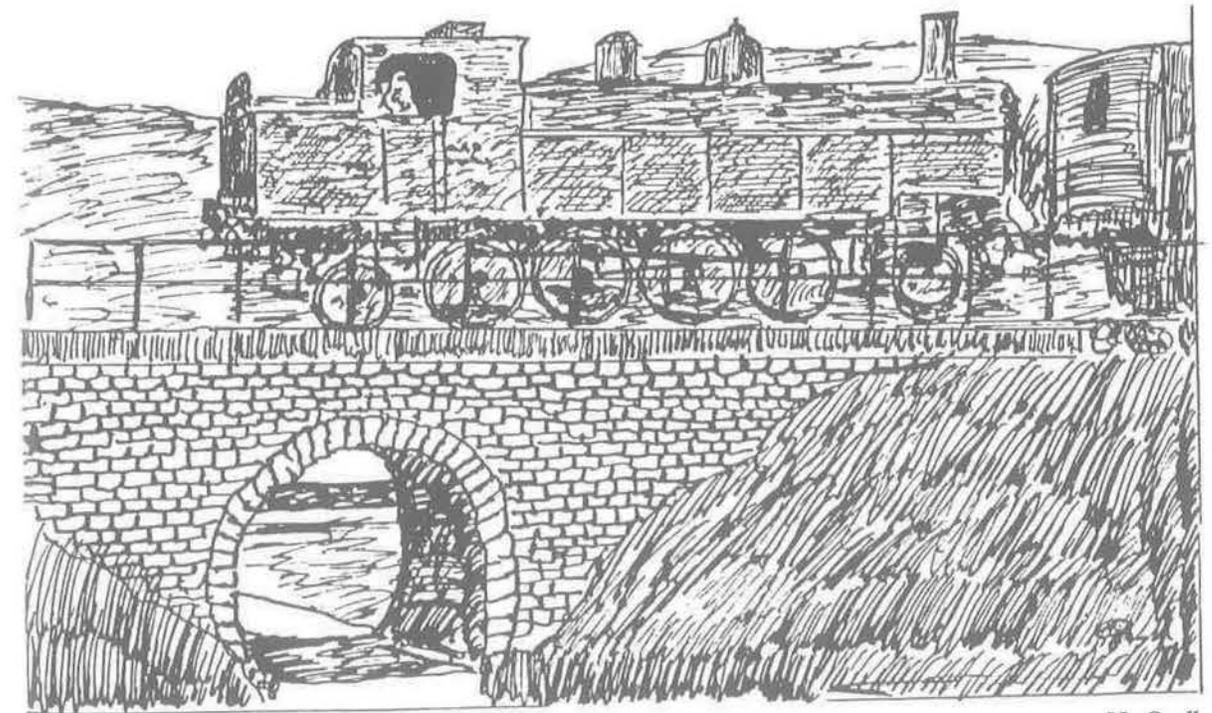
Obdach um 1894

machte Einwände bezüglich der Strecke auf Kärntner Gebiet, die schwer wogen und geeignet waren, den Beginn des Baues erneut zu verzögern. Die Freiwillige Feuerwehr hielt am 26. Jänner 1896 wiederum ihre Jahreshauptversammlung ab. In dieser wurde Josef Grogger zum Ersten Hauptmann gewählt. Die Feuerwehr bestand aus einem Ehrenmitglied, 38 ausübenden und 29 unterstützenden Mitgliedern. Durch des Entgegenkommen der Gemeindevertretung und dank der Geneigtheit des Zentralausschusses des Landesfeuerwehrverbandes wurde die Anschaffung einer Kernreutherschen Fahrspritze im Wert von 1.000 Gulden ermöglicht. Diese langte am 6. Februar in Obdach ein. Damit war die Feuerwehr imstande, ihre Löscharbeiten erfolgreicher durchzuführen. Sie veranstaltete auch alljährlich den einzigen Ball, auf dem oft die Marktkapelle spielte. Die Spenden dienten der Verbesserung der Ausrüstung. 1896 wurden beispielsweise 30 Gulden Reinerlös erzielt. Die Jagdgründe im Bezirke Obdach waren zumeist von drei Personen gepachtet: von Josef Grogger, Dr. Wagner aus Wien und Martin Wolf. Außerdem zog sich das Jagdgebiet des Eppensteiner Sensengewerken Zeilinger in den Bezirk herein. In diesen Gebieten wurden im Jahre 1895 erlegt: Rotwild: 30 Stück (J. Grogger 20), Rehe: 140 Stk., Gemsen: 5 Stk., Hasen: 84 Stk., Auerwild: 22 Stk., Birk-, Hasel- und Rebhühner: 52 Stk., Raubvögel: 30 Stk., Füchse 50 Stk. (J. Grogger 30), Marder: 16 Stk.

(J. Grogger 13), Dachse: 6 Stk. und Fischotter: 2 Stk. Am 25. Jänner 1897 wurde Oberlehrer Ludwig Pauer vom Vorstand des Österreichischen Bundes der Vogelfreunde zum Oberbundeswart ernannt und es gelang ihm bis zu diesem Zeitpunkt 60 Mitglieder für die Ortsgruppe Obdach zu werben. Der Beitritt zu diesem Bunde war vom Lehrerverein angeregt worden. Als Mitgliedsbeitrag wurden jährlich 20 Kreuzer eingehoben. Die Ortsgruppe richtete auch eine Petition an den Reichsrat um Erlassung eines strengen Vogelschutzgesetzes, die von mehr als 100 Personen unterfertigt war. Im Juni dieses Jahres herrschte wieder Leben auf der Bahnstrecke. Drei Ingenieure durchschritten die in voller Blüte stehenden Getreidefelder, sodaß kreuz und quer Gänge entstanden. Die Besitzer waren beunruhigt, da ihnen ein solches Vorgehen fremd war. Doch hieß es, daß alles vergütet werde. Am 22. Juni war es wirklich soweit: Die Konzession zum Bau erging und man hoffte tatsächlich, daß es demnächst ernst werden sollte. Medizinalrat Dr. Hinterberger, Rudolf Mayer, Lehrer, und Gasthofbesitzer Josef Grogger beschlossen am 27. Juli 1897 eine *Südmark*-Ortsgruppe zu gründen. Die konstituierende Hauptversammlung der neuen Ortsgruppe *Obdach und Umgebung* des Vereines *Südmark* fand am 8. August im Gasthof Grogger statt. Der Gruppe traten 71 Mitglieder bei, worunter auch eine große Anzahl von Frauen und Bauern waren.

Im Juli 1898 belebte sich der Markt. Krainer und Italiener zogen nach Obdach, in der Hoffnung bei dem bald beginnenden Bahnbau Arbeit zu erhalten. Auch der Oberingenieur Neugebauer samt Familie nahm in Obdach Quartier. Am 18. Juli begannen die Akkordanten die Rasendecken zu entfernen. Als Zentrale für das Baulos Kathal-Taxwirth wurde das Haus des Kaufmanns Unger gewählt. Anfang August waren etwa 100 Arbeiter italienischer, polnischer, kroatischer und ungarischer Herkunft an der Strecke tätig. Der Lohn betrug zwischen 75 Kreuzern und 1 Gulden 10 Kreuzern. Im ehemaligen Brauhauskeller wurden eine Schmiede und eine Wagerei eingerichtet. Im Wald von Frau Pimer wurden die notwendigen Steine gebrochen. Auf der Obdacher Höhe stieß man beim Bau auf ein Kohlenlager, sodaß der Besitzer des Gutes *Bauer auf der Höh*, Kaufmann Postl aus Judenburg, um die Schurfbewilligung einkam. Auch der Braumeister Wolfbauer und der Schurfinhaber Pichler hatten ihre Vorhaben, Kohle abzubauen, wieder aufgegriffen. In der Nähe des Steigerturmes neben dem Lauslingbach wurde der vor mehreren Jahrzehnten eingestellte Steinkohlenbergbau wieder aktiviert. Man förderte aus einer Tiefe von acht Metern die beste Kohle. Der Meterzentner konnte um einen Gulden verkauft werden. Bis Jänner 1899 wurden insgesamt 207 Meterzentner Steinkohle an den Mann gebracht.

Am 29. Oktober 1898 fand die Gleichfeier des Stationsgebäudes statt. Der Baumeister Barini aus Italien erhielt eine Prämie in der Höhe von 200 Gulden, da dies der erste Bahnhof an der Strecke war, der unter Dach kam. Bedingt durch die Anwesenheit vieler ausländischer Arbeitskräfte erhöhte sich die Kriminalität im Bezirk. Abgesehen von Raufhändeln und Eigentumsdelikten ereignete sich am 6.12.1898 ein Meuchelmord. Ein krainischer Steinbrecher hatte einen Landsmann mit dem Messer erstochen und ihm die Barschaft von 45 Gulden geraubt. Auf der anderen Seite belebte sich die Wirtschaft des Marktes durch den Zustrom so vieler Leute. Im Jahre 1899 etablierte sich der erste Friseur in Obdach. Zu den bisherigen zwei Uhrmachern kam ein dritter, Matthäus Mäyr, der auch ein Silberwarengeschäft betrieb. Nicht lange währte es und die ersten Bahnschienen wurden angeliefert. Sie hatten eine Länge von 12,70 Metern und waren vier Meterzentner schwer. Die Lieferung hatte der Kaufmann Fritz Unger übernommen. Pro Fuhre konnten drei bis vier Stück von Zeltweg nach Obdach transportiert werden, was jeweils einen Gulden an Frachtgeld eintrug. Auch am Bahnhofsgebäude wurde weitergebaut. Leider forderte die Bautätigkeit auch ein Todesopfer. Am 18. August 1899 wurde die *Hirschencilli*, eine Spitalsfründnerin, am Bahnhof



Dampflok (BRÖ-Reihe 378, dann 93)

H. Groll

von einem Rollwagen niedergestoßen und erlag wenig später ihren schweren inneren Verletzungen. Etwas mehr als ein Monat später — am 29. September — um 13.00 Uhr fuhr der erste Zug in die Station Obdach ein. Derselbe hatte Tender, Kammerwagen, einen Material- und einen Personenwagen III. Klasse. Nach einem Aufenthalt von drei Stunden dampfte der Zug wieder in Richtung Zeltweg ab. Nahezu die gesamte Bevölkerung hatte sich am Bahnhof eingefunden, um die Lokomotive, eine alte Gebirgsmaschine, zu bewundern. Die Eröffnung der Bahn war für Anfang Dezember vorgesehen.

den gesamten unteren Marktplatz in helles Licht tauchte.

Da man mit der Planierung der Bahnstrecke nicht termingerecht fertig wurde und auch an vielen Stellen die Schotterunterlage fehlte, wurde der Eröffnungstermin auf den 15. Dezember verlegt. Zudem waren finanzielle Unstimmigkeiten mit den Bahnarbeitern vorerst zu beheben. Die für den 15. Dezember anberaumte Eröffnung fiel jedoch buchstäblich in den Schnee. Es waren 47 Zentimeter gefallen. Wohl war die Zufahrtsstraße zum Bahnhof fertiggestellt. Durch die weitere Verschiebung der Eröffnung erlitten viele Handelsbetriebe



Obdach um 1898

Noch im September hatte Josef Grogger in seinem Hofe in der Sulzerau eine elektrische Beleuchtungsanlage einrichten lassen. In einem Zubau an die Säge befand sich der Akkumulator. Getrieben von einem Rad mit 140 Zähnen erzeugte er 150 Volt (=10 PS). Dadurch konnten das Anwesen, die Säge und der Gasthof im Markte in allen Räumen beleuchtet werden. Insgesamt waren es 82 Lampen. Neben dem Akkumulator war noch Raum für einen zweiten, falls sich die Marktgemeinde mit dem Gastwirt wegen der Beleuchtung des Marktplatzes einig werden konnte. Am 19. Oktober leuchtete zum erstenmal eine elektrische Bogenlampe über dem Portal des Gasthofes Grogger, die

große Verluste, da sie ihre Liefertermine nicht einhalten konnten. Einen Bahnarzt hatte man bereits bestellt — es war der Distriktsarzt Dr. Eduard Schützenauer. Auch der nächste ins Auge gefaßte Eröffnungstermin konnte nicht wahrgenommen werden. So wurde der Tag der Eröffnung mit 10. Jänner 1900 festgelegt. Der Chronist des Marktes vermerkte dazu folgendes: *Von nun an wird nichts mehr über die Bahn gebracht, bis sie tatsächlich eröffnet sein wird.* Also zweifelte er ebenfalls an den weiteren Terminen.

Aller negativen Stimmen zum Trotz wurde der Termin eingehalten. Am 10. Jänner 1900 fuhren frühmorgens zunächst zwei Polizeizüge nach Wolfs-

berg. Von dort aus sandten sie ein Telegramm, daß der Eröffnung der Strecke nichts im Wege stünde. So fuhr um 7.00 Uhr der erste Personenzug von Zeltweg in Richtung Wolfsberg. Im Orte wußten die wenigsten von diesem Ereignis, sodaß sich kaum Leute am Bahnhof einfanden, um den ersten Zug zu begrüßen. Die Lokomotiven waren wohl mit drei Fichtenkränzen geschmückt, am Bahnhof wehte nicht eine einzige Fahne. Ab sofort sollten täglich zwei Züge von und nach Zeltweg verkehren. Die Abendzüge wollte man erst zu einem späteren Zeitpunkt fahren lassen. Nun war der Markt nicht mehr von aller Welt abgeschieden. Im März sprach man von der Einführung der Abendzüge, da die Zugsreisenden wohl mit dem Mittagzug von Obdach nach Zeltweg oder Wolfsberg fahren konnten, aber keine Rückreisemöglichkeit mehr bestand. Der Fahrplan sah so aus: in Richtung Zeltweg fuhren die Züge um 8.46 Uhr und 15.49 Uhr und in Richtung Wolfsberg um 7.04 Uhr und um 11.56 Uhr ab.

Die bereits seit längerer Zeit geplante Gründung eines *Vorschusscassen-Vereins* (System Raiffeisen) wurde am 11. Juni 1900 in die Tat umgesetzt. Als Obmann der ersten Stunde fungierte der Gemeindevorsteher von Obdachegg, Johann Auer vulgo Probst obern Markt, Obmann des Aufsichtsrates war der Pfarrer von Obdach, Pater Gabriel Schmiedbauer, und Kassensführer wurde Schulleiter Karl Kaffer aus Prethal. Der Verein hatte anfangs 85 Mitglieder. Die höchste Spareinlage betrug 4.000 Kronen, die Beitrittsgebühr 4 Kronen, die niedrigste Einlage war 2 Kronen. Der Zinsfuß für Einlagen betrug 4 % und für Darlehen 5 %.

Für die Kirche war der 25. März 1900 ein großer Tag — sie wurde mit der neuen Orgel ausgestattet. Bereits seit nahezu vierzehn Tagen hatte der Orgelbaumeister Albert Mauracher daran gearbeitet, sie entsprechend aufzustellen. Die Kosten betrugen 2.000 Gulden und waren von den Pfarrinsassen gespendet worden. Die neue Orgel hatte 18 Register, darunter 12 klingende. Die alte Orgel, die 1641 als Jahreszahl eingraviert hatte, war seinerzeit vom Stift St. Lambrecht hierher gebracht worden.

Am 16. April 1900 wurde ein weiterer Verein in Obdach gegründet. Es war dies der Zweigverein *Obdach* des Centralvereins Österreichischer Bienenzüchter. Den nötigen Anlaß dazu gab die rege Tätigkeit des Kaplans P. Coelestin, der auch als erster Obmann wirkte.

Zu einem spektakulären Fest gestaltete sich der 1. Mai d. J., als der letzte Postwagen von Reichenfels kommend in Obdach eintraf. Der Wagen wurde von Burschen und Mädchen des Ortes geschmückt und der Postillion zum Trinken eingeladen. *Zum*

Glück führte er keine Passagiere mehr. Statt um 10.00 Uhr ließ man den Wagen erst um 15.00 Uhr abfahren.

Zusätzlich zur elektrischen Beleuchtung hatte man in Obdach auch Gaslicht. Der Fleischhauer und Gastwirt Wolf ließ in seinem Hause die Azetylenbeleuchtung einleiten. Das Licht brannte hell und vor allem sehr ruhig.

Einem lange gehegten Wunsch der Bevölkerung wurde anlässlich des ersten Viehmarktes in diesem Jahre Rechnung getragen. Da auch die k.k. Statthalterei einen diesbezüglichen Erlaß herausgegeben hatte, hielt man den Markt auf einem vom Gastwirt Scheiber zur Verfügung gestellten Platz ab und nicht mehr in der Mitte des Marktes. Die Bauern waren zunächst gar nicht mit der neuen Regelung einverstanden, fügten sich aber schließlich darein. Dadurch war es möglich, den Platz zu verschönern. Der alte Holzbrunnen am oberen Platz wurde durch einen neuen, ähnlich gestalteten Zementbrunnen ersetzt. Statt einer Figur hatte er nun eine Vase als Abschluß.

Laut Gemeinderatsbeschuß wurde die Zufahrtsstraße zum Bahnhof mit drei Laternen beleuchtet. Zugleich begann man auch mit der Herstellung eines Gehweges. Am Bahnhof selbst war es zu einer Neubesetzung des Stationsmeisters gekommen. Der bisherige Beamte Pözlgrutter wurde nach Gaflenz (NÖ) versetzt und an seine Stelle trat Sebastian Pfanzagl aus Weißkirchen.

Auch am Gendarmerieposten hatte es einen Wechsel gegeben. Der seit rund 10 Jahren tätige Wachtmeister und Postenkommandant Franz Spielhofer ging in Pension. Er erhielt einen Nachfolger in der Person des Rottenmanner Wachtmeisters Meerwaldt.

Die Volkszählung des Jahres 1901 ergab eine Zunahme der Einwohner des Marktes. Waren im Jahre 1890 914 Personen gezählt worden, gab es nunmehr 1.045 Einwohner. Die Zahl der Hausnummern betrug 122.

Ein Ereignis besonderer Art trug sich am 25. August 1901 zu: An diesem Tag hielt das erste Automobil in Obdach. Es war ein Judenburger, der das Fahrzeug kurze Zeit vor dem Gasthof Grogger stehen hatte und dann wieder weiterfuhr. Viele Neugierige hatten sich eingefunden.

Das Gewerbe hatte in den letzten Jahren zugenommen. So verfügte der Markt nunmehr über vier Bäcker, neue Kaufleute und Gasthäuser. Der Kaufmann Adolf Zucker hatte sich um die Konzession zur Erzeugung von Sodawasser beworben und diese auch erhalten. Das Geschäft ließ sich gut an, sodaß er auch Limonadekracherl herstellte.

In der Ortsschulratssitzung vom 20. April 1902

wurde der Neubau der Volksschule beschlossen. Die 303 Kinder konnten nicht mehr in den schuleigenen Räumen untergebracht werden, die Zustände waren unerträglich und entsprachen keineswegs. Einen Monat später trat die Kommission zusammen und beriet über den Platz (in der Nähe der Spitalskirche).

Im Sommer wurde die sogenannte Graber- oder Steinerkeusche abgetragen. Sie stand zwischen der Pfarrkirche und dem Friedhof und bestand aus einem einstöckigen Festungsturm und einem Stadl. Die der Kirche zugekehrte Wand bildete einen Teil der alten Befestigungsmauer und besaß noch Schießscharten. Auf den Terrassen, die den Belagerten als Standplatz dienten, waren Bretterböden. Im Juni 1902 kam es zu einem Wechsel im Bezirksgericht. Landesgerichtsrat Julius Salmhofer war mit 1. Mai in Pension gegangen. Er hatte sein Amt zwölf Jahre lang zur Zufriedenheit der Bevölkerung versehen. An seine Stelle trat der Bezirksrichter Karl Steiner.

Die Gendarmerie erhielt ebenfalls einen neuen Kommandanten. Wachtmeister Meerwaldt ging nach Fohnsdorf und für ihn versah der Rottenmanner Wachtmeister Spärlich das Amt.

Im Oktober begann man endlich mit der Kanalisierung des Marktes. Die Sanitätsbehörde hatte bereits seit längerer Zeit darauf gedrungen, doch waren die Kosten dafür zu hoch gewesen. Der Beschluß kam für viele etwas überraschend und die Bevölkerung murrte. Doch die Rohre waren da und die Verlegungsarbeiten begannen. Den Großteil der Arbeiter bildeten Italiener, die unter der Leitung eines Ingenieurs Schächte aushoben und die meterlangen Rohre verlegten. Die Hausbesitzer hatten von den Dachtraufen Steingutrohre auf eigene Kosten zu den Rohren zu legen. Zu den weiteren Vorhaben zählte auch der Bau einer Wasserleitung, doch waren die finanziellen Mittel nicht gegeben.

Mit erstem Mai 1903 wurden die Orte St. Anna, St. Georgen und St. Wolfgang mit Postablagestellen versehen, die von den jeweiligen Pfarrern betreut wurden. Wöchentlich dreimal kamen die Boten aus den Orten nach Obdach.

Das größte Bauvorhaben Obdachs – die Schule – konnte im Juni in Angriff genommen werden. Baumeister Pär aus Judenburg erhielt den Zuschlag, da er einen Nachlaß von 12 % gewährte. Am 15. Juni begannen die Aushebungsarbeiten für die Fundamente. Die Grundsteinlegung fand am 6. Juli statt. Am 11. August 1904 konnte die Kollaudierung durchgeführt werden und der Eröffnungstermin war mit 14. August angesetzt. Da aber der Innenausbau nicht fertig wurde, mußte der Termin

verlegt werden. Am Kirchweihsonntag, dem 16. Oktober 1904, war es jedoch so weit. Die Eröffnung wurde zu einem Festtag für Obdach. Die Eröffnungsrede hielt Bezirkshauptmann Dr. Rudolf Graf von Meran. Einen Tag darauf begann der Betrieb in der nunmehr fünfklassigen Schule. Die alte Schule wurde am 3. August 1913 verkauft. In Obdach und Umgebung registrierte man eine ständig steigende Zahl von Gästen, sodaß man sich Gedanken darüber zu machen begann, wie und wo man diese beherbergen könnte. Im Jahre 1899 standen insgesamt nur 46 Schlafplätze im Markte zur Verfügung. Besonders der Hotelier Josef Grogger bemühte sich nicht nur im eigenen Interesse um das Wohl der Fremden. Er eröffnete in seinem Gasthaus im August 1908 einen modernst eingerichteten Speisesalon. Zwei Jahre später zählte man bereits über 100 Sommergäste, von denen die meisten aus dem Raum Wien angereist waren. Aber auch der Wintersport lockte – vor allem die Erschließung des Zirbitzkogels brachte Schifahrer in den Raum Obdach.

Dem Bezirksrichter Karl Steiner und dem von ihm gegründeten Ausschuß war es zu verdanken, daß den zwei berühmtesten Obdachern – Rudolf Falb und Hans Grasberger – ein Denkmal errichtet werden konnte. Am 11. September 1909 fand die Enthüllung in einer ergreifenden Feier statt.

Im November des gleichen Jahres hätte Obdach beinahe eine neuerliche Brandkatastrophe erlebt. Um 17.00 Uhr war das Feuer in einem Stallgebäude, das der Pfarrpfünde gehörte, entdeckt worden. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr und durch die Tatsache, daß der Wind aus Südosten wehte, wurde größtes Unglück im letzten Augenblick verhindert. Das Stallgebäude und die benachbarte Gappitzkeusche wurden allerdings ein Raub der Flammen.

Das Jahr 1910 brachte einige Veränderungen und Neuerungen. So wurde der Bezirksrichter Karl Steiner zum k.k. Landesgerichtsrat befördert. Der bisherige Notar Dr. Karl Stark wurde nach Bruck/Mur versetzt und durch Dr. Hermann Sander, der bisher als Kandidat in Radkersburg tätig gewesen war, ersetzt. Anfang März erhielt Josef Grogger die Bewilligung, ein Elektrizitätswerk mit Niederspannung zu erbauen. Er war unermüdlich tätig und wurde auch als Obmann der Bezirksvertretung erneut bestätigt. Allerdings traf ihn am 13. September 1910 ein Unglück. Der von ihm eingerichtete Musterstall brannte völlig nieder. Die unsachgemäße Lagerung des Grummet hatte zur Selbstentzündung geführt.

Im Juli 1910 wurde bei Restaurierungsarbeiten an der Pfarrkirche das Christophorusfresko aufge-

deckt. Es stammt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

In den letzten Jahren vor Ausbruch der Ersten Weltkrieges konnte man auch in Obdach sehr unterschiedliche Strömungen bemerken. Am 22. Juni 1913 fand die Jahrhundertfeier der Befreiungskriege von 1813 statt. Daran beteiligte sich die Ortsgruppe der Südmark unter Führung des Notars Dr. Hermann Sander und der Deutsche Schulverein unter der Leitung des Oberlehrers Franz Pfeilstöcker. Den Abschluß dieses Festes bildete eine Sonnwendfeier auf dem Birkenbühel. Andererseits feierte man am 15. August desselben Jahres den Geburtstag des Kaisers. Vor allem der Militärverein Erzherzog Ferdinand Karl unter der Leitung von Franz Repinz und der Lehrkörper der Volksschule gestalteten dieses Ereignis zu einer würdigen Feier für alle Beteiligten. Der Verschönerungsverein, der zwar im Jahre 1881 ins Leben gerufen worden war, von dem man aber seit längerer Zeit nichts mehr gehört hatte, machte 1913 wieder von sich reden. Nach der Eröffnung des Schwimmbades im Juli veranstaltete er im August ein großes Sommerfest, das viele Gäste anlockte.

Große Bewegung brachte die Anwesenheit des k.k. Landwehr Infanterie Regiments Nr. 26 unter der Führung von Oberst Schönauer in das geruhvolle Leben des Marktes. Im Mai 1914 veranstalteten die rund 800 Soldaten mit ihren 40 Offizieren ein Scharfschießen, das fünf Tage währte. Vor allem die Maschinengewehrabteilung rief großes Interesse hervor.

Am 28. Juni 1914 wurden der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie in Sarajevo durch die Revolverschüsse von Gavrilo Princip ermordet. Ganz Europa erwartete die rasche Vergeltung dieser Bluttat von seiten Österreichs. Österreich-Ungarn stellte am 23. Juli den Serben ein mit 48 Stunden befristetes Ultimatum. Serbien mobilisierte daraufhin seine Truppen noch vor Überreichung der Antwortnote, was zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führte. Am 28. Juli erklärte Österreich-Ungarn den Krieg an Serbien. In rascher Folge kam es zu weiteren Kriegserklärungen in Europa und es brach der Erste Weltkrieg aus.

Im Markte Obdach erwartete man jeden Morgen gespannt die Zeitungen mit den neuesten Nachrichten und verfolgte das Kriegsgeschehen mit Begeisterung. Zugunsten der Kriegsfürsorge bildete sich rasch ein Ausschuß, dem der Landesgerichtsrat Karl Steiner, der Gastwirt Josef Grogger, der Oberlehrer Franz Pfeilstöcker und sämtliche Gemeindevorsteher des Bezirkes angehörten. Die

Sammlungen für das Rote Kreuz wiesen beträchtliche Beträge auf. Die Schüler beteiligten sich an den Aktionen durch das Sammeln von Wolle und dem Stricken von Socken, Pulswärmern, Schneehauben und Ohrenschützern. Auch sammelten sie Brombeerblätter zur Teezubereitung für die Soldaten im Felde. Bereits Mitte Oktober konnte die erste Sendung an die Winterfürsorge in Graz abgehen. Auch auf die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung wirkten sich die Kriegsereignisse bald aus. So wurde zum Beispiel am 1. Februar 1915 die Herstellung aller Germteigwaren verboten, mit 17. Februar in allen größeren Gaststätten des Marktes Papierservietten eingeführt und mit 24. Februar beginnend der Gesamtverbrauch an Getreide- und Mehlprodukten behördlich geregelt. Pro Kopf durfte der Verbrauch täglich 240 g Mehl oder 300 g Getreide nicht übersteigen. Die Preise für Bier, Zucker und Fleisch stiegen ab März ständig aufwärts. Die weitere Folge war die Einführung von Mehl- und Brotkarten im April. Die Kampfhandlungen forderten auch unter den Obdacher Soldaten Opfer. Der erste Gefallene war Johann Jagsche, der Sohn des Tischlermeisters.

Weitere Restriktionen wurden notwendig. Die Lebensmittel mußten rationiert werden und waren vielfach nur mit Hilfe der ausgegebenen Karten erhältlich. Die Preise stiegen weiter. Infolge Knappheit an Edelmetallen wurden die bisherigen Nickelmünzen zu 20 H (Heller) mit Wirkung vom 1. Jänner 1917 außer Kraft gesetzt und am 3. August 1916 durch eiserne Zwanzighellerstücke ersetzt. Aufgrund des Mangels an Lebensmitteln und Gemüse sowie Holzmaterial bemühte sich die Bevölkerung durch Eigenbau und Holz sammeln das Auslangen zu finden. Gleichzeitig nahmen aber die Feld- und Holzdiebstähle erschreckend zu. Der Gendarmerieposten Obdach wurde um zwei Mann verstärkt, da sehr viele Fremde zu kontrollieren waren. Um den Verkehr mit den Nachbargemeinden in Kärnten zu erleichtern, stellten die Gemeindeämter von Prethal und Lavantegg Identitätsausweise aus, die von der Gendarmerie bestätigt werden mußten. Statt der bisher geltenden zwei fleischlosen Tage pro Woche wurden im September 1916 diese auf drei ausgedehnt, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag. An einem dieser Tage (Mittwoch) war der Genuß von Schweinefleisch erlaubt. Diese Regelung blieb nicht lange in Kraft. In der gleichen Woche wurden die meisten Hausmühlen des Bezirkes behördlich versiegelt und versperrt. Diese Sperre rief unter der Bauernschaft große Aufregung hervor, da es den meisten an Dienstboten, Zugtieren und vor allem an Zeit mangelte, um in den weit entfernten Lohnmühlen das Getreide

mahlen zu lassen. Hatte doch bereits die Einführung der Sommerzeit mit 1. Mai nicht unbedingt die Zustimmung der bäuerlichen Bevölkerung hervorgerufen.

Um das Zurückhalten an Getreide-, Mehl- und Fettprodukten zu verhindern, wurde im Februar 1917 durch das Militär eine genaue und unparteiische Aufnahme aller Vorräte durchgeführt. Dabei wurde bei einem Bauern in Kienberg derart viel Getreide gefunden, daß er 11.000 Kilogramm davon abliefern mußte.

In Obdach und Umgebung kam es in diesen Jahren immer wieder zu Übergriffen durch russische Kriegsgefangene, die im Roßbachgraben den Bach zu regulieren und Wege instanzzusetzen hatten. Ihnen war durch Gemeinderatsbeschuß verboten worden, in Gasthäusern Alkohol zu konsumieren und sich an Tänzerunterhaltungen zu beteiligen. Einige von ihnen waren vom Gendarmeriekommandanten, Wachtmeister Angerer, bereits hinter Schloß und Riegel gebracht worden.

Mit 1. Juli 1917 wurde das Steuer- und gerichtliche Depositenamt Obdachs mit dem Steueramt Judenburg vereinigt. Das brachte Nachteile für die Bürger Obdachs, da diese nunmehr den weiten Weg nach Judenburg in Kauf nehmen mußten. Das Gebäude in dem sich die Kanzleien befunden hatten, war seinerzeit dem Aerar geschenkt worden. Obwohl die Bevölkerung von Obdach und Umgebung durch die vielen Sparmaßnahmen dieser schweren Zeiten selbst verarmt waren, fanden sich viele Familien bereit, Grazer Kinder aufzunehmen. Am 26. Juli langten mit dem Abendzug 40 Kinder in Obdach ein, die vom *Kinderausschuß* und den Pfarherren in Empfang genommen wurden.

Selbst während des Krieges versahen in Obdach zwei Nachtwächter ihre Runden und riefen die Stunden aus. Einer machte vor und einer nach Mitternacht Dienst. Als Abzeichen führte er stets eine alte Hellebarde mit sich. Mit Gemeinderatsbeschuß vom 17. September wurde auch dem zweiten Nachtwächter Köstner eine Aufbesserung seines Gehaltes um 10 K (Kronen) gewährt, nachdem sein Kollege Florian Gaslitsch diese bereits im Juni erhalten hatte.

Die Sparverordnungen trieben in jenen Jahren seltsame Blüten. So war es zum Beispiel erforderlich, vor Ankauf eines Anzuges den *Bedarf* nachzuweisen. Selbst Petroleum und auch Kohlen konnten nur mehr mittels Karten bezogen werden.

Nach der Verlegung des Steueramtes erwog man im Jahre 1918 auch die Auffassung des Bezirksgerichtes. Landesgerichtsrat Karl Steiner war mit 30. Juni in Pension gegangen. Mit der weiteren Leitung wurde der k.k. Bezirksrichter und Gerichtsvorste-

her in Judenburg, Friedrich Greil, betraut, der jeden Montag vormittag seine Amtsstunden abhielt. Diese Sprechstunden wurden jedoch bald auf die Sonntage zwischen 8.00 und 12.00 Uhr verlegt.

Das Ende des Ersten Weltkrieges veränderte die Verhältnisse schlagartig. Die Monarchie hörte auf zu bestehen und die provisorische Nationalversammlung für Deutschösterreich nahm die vom Sozialdemokraten Dr. Karl Renner ausgearbeitete Verfassung vom 30. Oktober 1918 an. Durch Obdach marschierten viele Truppenteile, die von der Piavefront kamen, in Richtung Heimat. Zumeist waren es Ungarn. Im November und Dezember kehrten auch die meisten Obdacher Soldaten wieder in ihre Heimat zurück. Zum wirtschaftlichen Zusammenbruch war es auch zu einer totalen Veränderung des Weltbildes gekommen. Bedingt durch die neue provisorische Verfassung waren Wahlen für die konstituierende Nationalversammlung erforderlich, die am 16. Februar 1919 stattfanden. Sie brachten für Obdach folgendes Ergebnis: 110 Christlich-Soziale, 225 Sozialdemokraten, 29 Nationaldemokraten, 124 Deutschdemokraten, 4 Bauernbündler und 15 Nationalsozialisten.

Obwohl große Veränderungen stattgefunden hatten, blieben Einrichtungen wie das Bezirksgericht und die Nachtwächter in Obdach erhalten. Auch die Landtagswahlen vom 11. Mai und die Gemeinderatswahlen brachten keine Umwälzungen. Der Holzhändler Adolf Aumann wurde am 14. August zum neuen Bürgermeister gewählt.

Nachdem der Postmeister von Obdach, Rudolf Thunhart, mit Anfang 1919 nach 43-jähriger Dienstzeit in Pension ging, wurde das Postamt, welches sich seit 1850 in seinem Hause befand, in das Haus des Kaufmannes Sigmund Wagner verlegt. Frau Aloisia Hohensinner wurde mit der Leitung des Postamtes betraut. Die erste Volkszählung nach dem Kriege fand am 6. März 1920 statt und wies für Obdach 978 Einwohner aus. Das waren um 72 Personen weniger als im Jahre 1900. Der gesamte Bezirk Obdach (inklusive Schwarzenbach) wies einen Bevölkerungsstand von 4.285 Seelen aus.

Das ortsübliche Verlautbaren von Gemeinderatsbeschlüssen oder sonstiger Anordnungen geschah auch noch im Jahre 1920 durch einen Trommler an den Sonn- und Feiertagen nach dem Vormittagsgottesdienste. Ausgerufen wurde zuerst außerhalb des Platzturmes, dann beim Neuböck-Eck und zuletzt vor dem Hause Grogger. Anfangs erfolgte ein Trommelwirbel, dann wurde das Dekret verlesen und schlußendlich beendete ein einziger Trommelschlag das Ausrufen. Im August 1915 hatte der Austrommler Karl Singler 100 Kronen als Entgelt

erhalten, während er jetzt pro Verlautbarung 4 Kronen erhielt.

Die Kriegszeiten hatten die Viehbestände nicht so arg dezimiert wie die im Jahre 1920 auftretende Maul- und Klauenseuche. Bei dem herrschenden Fleischmangel traf diese Seuche die Bevölkerung besonders hart. Manche Bauern büßten ihren gesamten Bestand an Rindern und Schweinen ein. Um eine Ausbreitung der Seuche durch Schulkin- der zu verhindern, wurde Mitte August die Schule geschlossen.

Um nicht ganz von der Umwelt abgeschnitten zu sein, sollte Obdach auch an das öffentliche Fernsprechnet- z angeschlo- ssen werden. Aber wie so vieles, dauerte die Errichtung einer solchen Stelle länger als geplant. Das Material lagerte bereits seit einem Jahr im Bahnhoflagerraum, doch hatte die Postverwaltung immer nur Ausreden benutzt. Erst im November 1920 wurden die erforderlichen Arbeiten in Angriff genommen, um Obdach tele- fonisch mit der Außenwelt zu verbinden. Nachdem Andreas Brandner die Nachtwächter- stelle nicht mehr ausüben wollte, und Franz Köst- ner seinen Mantel und die Hellebarde zurück- brachte, beschloß der Gemeinderat am 9. Juni 1921, den Nachtwächterdienst gänzlich einzustellen.

Am 10. Dezember 1922 fand die Weihe der drei neuen Glocken für die Spitalskirche statt. Sie waren

von der Glockengießerei AG Linz gefertigt worden und wogen insgesamt 400 Kilogramm. Die Glockenpatinnen Josefine Grogger, Anna Pfeilstöcker und Julie Zeilinger taten die üblichen Hammer- schläge und sagten ihre Segensprüche. Nach dem Aufzug der Glocken fand am Abend zu Ehren der Gefallenen ein Gedenkgottesdienst statt, wobei die Glocken zum erstenmal erklangen und sämtliche Fenster im Markt beleuchtet waren. Etwas später — am 3. März 1923 — langten die drei neuen Glocken für die Pfarrkirche am Bahnhof Obdach ein. Sie stammten aus der Werkstatt der Grazer Firma Szabo und wurden feierlich am 18. März aufgezo- gen. Die Weihe der Glocken fand bei der Marien- säule am Hauptplatz statt.

Eine der *Einsparungsmaßnahmen* des Jahres 1923 betraf das Bezirksgericht Obdach, welches am 31. Mai den letzten Amtstag abhielt und danach geräumt wurde. Am 1. Juni erschienen zwei Auto- mobile aus Judenburg und führten die Akten weg. Stattdessen waren Amtstage an jeweils drei Samstagen im Monat vorgesehen. Als Lokal nahm man das Extrazimmer des Gasthauses Zeilinger. Am 19. Juni 1923 fand die Kommissionierung des Obdacher Kinos statt und der Besitzer Hermann Steiner erhielt die provisorische Spielgenehmi- gung.

Im Oktober machten sich die Vertreter der Sozial- demokraten und des Bauernbundes bemerkbar.



Oberer Platz mit Brunnen (um 1912)

Josef Grogger kandidierte für letztere, Adolf Aumann für erstere. In Wählerversammlungen wurde für diese Parteien geworben.

Zu Beginn des Jahres 1924 mußte der Gemeinderat neu gewählt werden, da Bürgermeister Adolf Aumann am 5. November des Vorjahres sein Amt niedergelegt hatte. In der Zwischenzeit hatte die Steiermärkische Landesregierung den Kaufmann Rudolf Schwartz als Kommissär eingesetzt. Es kandidierten die Sozialdemokraten und die sogenannte Wirtschaftspartei, die Großdeutsche, Christlichsoziale und Bauembündler vereinigte. Von den 610 Wählern taten 492 ihre Pflicht. Die Wirtschaftspartei erhielt 342 Stimmen und die Sozialdemokraten 150, was das Verhältnis 9 : 3 an Mandaten ergab. Ende Jänner wurde auch der neue Bürgermeister gewählt — die meisten Stimmen erhielt Rudolf Schwartz.

Am 27. April d.J. gingen der erste bäuerliche Fortbildungskurs und der erste Lehrgang der Haushaltungsschule zu Ende. Oberlehrer Jakob Kollmann und dessen Gattin Luise hatten diese Kurse ins Leben gerufen und geleitet. Sie blieben eine ständige Einrichtung der Obdacher Schule.

Am 13. Juli fand ein großes Fest auf dem Marktplatz statt — die Fahne des Gesangsvereines erhielt ihre Weihe. Als Patin fungierte Frau Risa Grogger und an die 500 Gäste hatten sich zu dem Festakt eingefunden.

Im März 1925 konnten bei der Post einige positive Änderungen vorgenommen werden. Bisher war eine Benützung des Telegraphen oder des Telefons während der Zeit der Postausarbeitung nicht möglich gewesen. Diese wurde nunmehr auf 35 Minuten begrenzt und man durfte selbst während dieser Zeit Telegramme oder Gespräche anmelden. Am Sonntag wurde die Post nach der Ausarbeitung der angekommenen Sendungen eine Stunde lang offengehalten. So konnte man auch seine Sonntagspost am selben Tag lesen. Die dritte Verbesserung betraf die Aushebung des Briefkastens vor dem Postgebäude. Bisher fand die letzte Aushebung um 18.00 Uhr abends statt, ab nun wurde in der Früh um 8.35 Uhr, also noch vor Ankunft des Zuges, ausgehoben.

Nachdem die neue Erfindung des Radios auch vor Obdach und Umgebung nicht Halt machen konnte, war es nicht verwunderlich, daß es großes Aufsehen erregte, als man am Hause des Bürgermeisters Rudolf Schwartz rote Antennendrähte sah. Er hatte damit den Anfang gemacht.

Eine weitere Sensation für den Markt bedeutete die Ankunft der neuen Motorspritze für die Obdacher Feuerwehr. Sie hatte seit langer Zeit gesammelt und nun war der Wunsch in Erfüllung gegan-

gen, ein solches Gerät zur Brandbekämpfung auch in Obdach einsetzen zu können. Bei der Generalprobe am 4. Mai war sogar der Erbauer, Ingenieur Kernreuter, anwesend. Am 12. Juli wurde die Spritze durch Pfarrer Cyrill Zaoral geweiht.

Das im Jahre 1913 eingerichtete Schwimmbad, das zu Beginn des Ersten Weltkrieges den Betrieb einstellen mußte, da das Holz zu Heizzwecken abgetragen worden war, konnte vom Turnverein instandgesetzt werden und den Betrieb wieder aufnehmen.

Die aufgelassene Zugshaltestelle beim Taxwirt konnte nach Intervention der Bezirksvertretung am 1. Dezember wieder in Betrieb genommen werden. Die Station war am 1. Oktober 1923 gesperrt worden, ohne daß man wußte weshalb. Überhaupt war die Zugsverbindung zwischen Zeltweg und Wolfsberg nicht optimal. Mit dem Abendzug benötigte man von Obdach nach Graz 4 Stunden und 35 Minuten, von Graz nach Obdach gar 6 Stunden und 16 Minuten. Für eine Fahrt nach Judenburg mußte man 3 Stunden und 15 Minuten rechnen.

Eine deutliche Verbesserung der ärztlichen Betreuung des Marktes und der Bewohner trat mit der Praxiseröffnung von Dr. Ludwig Decrinis ein. Am 1. Dezember trat er seinen Dienst an. Er übernahm auch die zahnärztliche Betreuung der Bevölkerung.

Im Februar 1926 traten die Arbeiter des Hammerwerkes Sulzerau, das der Steiermärkischen Sensenwerkes AG gehörte, wegen Lohndifferenzen in den Streik. Am 13. Februar wurden von der Werksleitung von den 60 streikenden Arbeitern 46 wegen Arbeitsverweigerung entlassen.

Der 15. Jänner 1927 brachte *Licht* ins Postamt — der Vorstand Rudolf Thunhart jun. hatte für elektrische Beleuchtung gesorgt. Eine noch junge Sportart fand in Obdach und Umgebung immer mehr Anhänger und größte Begeisterung. Es war der Schisport, der in Wettkämpfen die neuen Meister suchte. So fand auch am 30. Jänner ein Lauf, der in St. Anna begann und am Marktplatz endete, statt. Die Obersteirische Kraftwagenverkehrsgesellschaft eröffnete am 10. Mai den Verkehrsdienst zwischen Obdach und Judenburg. Der Autobus verließ Obdach um 6.45 und 13.15 Uhr und kehrte von Judenburg kommend wieder um 13.00 und 20.00 Uhr nach Obdach zurück. Die Fahrt kostete 2.50 Schilling. Somit gab es endlich eine Alternative zur Bahn, die sich den Wünschen der Bevölkerung nicht gebeugt hatte.

Am 25. Juli 1927 um 9.35 Uhr erschütterte ein heftiges Erdbeben den Markt. Verputz fiel von den Wänden und in einigen Häusern blieben die

Uhren stehen. Doch hatte dieses Beben noch am nächsten Tage Auswirkungen: das Haus des Maurermeisters Alois Kals in der Kirchgasse stürzte in sich zusammen. Die schlechte Bauführung und das Erdbeben hatten zusammen gewirkt und man konnte von Glück reden, daß lediglich zwei Personen verletzt wurden. Der erst im Frühjahr des Jahres eröffnete Autoverkehr mit Judenburg wurde bedauerlicherweise bereits Anfang Oktober wieder eingestellt. Ende des Monats hatte jedoch die Firma Guggi aus Judenburg, die die Konzession von der Gesellschaft pachtete, den Verkehr wieder aufgenommen, sodaß der alte Zustand hergestellt war. Allerdings war Ende November bereits wieder Schluß damit.

Nur langsam fand Obdach Anschluß an die übrige Steiermark was die Kommunikationsmittel anlangte. Anfang Dezember konnten erneut zwei Fernsprechstellen im Ort errichtet werden. Eine erhielt der Notar Dr. Guggenberger (Obdach Nr. 7) und die zweite der Lederermeister Karl Ratschüler (Obdach Nr. 8).

Probleme gab es mit den Gerichtstagen in Obdach. Das ehemalige Gerichtsgebäude, war im Jahre 1853 von der Bürgerschaft dem Staat überlassen worden, um darin das Bezirksgericht einzurichten. In der Schenkungsurkunde vom 3. Juni 1901 wurde jedoch der Zweck der Schenkung nicht verankert, da man guten Glaubens war, daß das Bezirksgericht für alle Zeiten in Obdach bestehen würde. Nunmehr waren die Kosten der Gerichtstage derart hoch, daß sich die Umgebungsgemeinden weigerten, dafür aufzukommen. Auch die Obdacher waren für eine Befreiung der hohen Kosten, ansonsten war man bestrebt, den Schenkungsvertrag zu widerrufen. Zudem ärgerte man sich über die Vernachlässigung des Gebäudes (Obdach Nr. 1), in dem im ersten Stock auch die Post untergebracht war. Ab dem Jahre 1928 fanden die Gerichtstage nicht mehr an den Sonntagen, sondern an den folgenden Montagen statt.

Viele neue Geschäfte entstanden im Markt — am 15. Februar eröffnete Rudolf Schwartz die erste Drogerie, kurz darauf Herr Grillitsch eine Fleischhauerei in seinem Hause und Herr Matzi eine Niederlage der Schuhfirma *Humanic*. Der Schlossermeister Valentin Pfeiffer richtete in seinem Haus ein Wannenbad ein und half damit einem großen Bedürfnis der Bevölkerung ab. Der Badepreis betrug zwischen 1 Schilling 20 Groschen und 1 Schilling 50 Groschen.

Dem scheidenden Altbürgermeister und Ökonomenrat Josef Grogger wurde am 17. Mai die Ehrenbürgerschaft verliehen. Grogger hatte sich um die Anlage einer Bezirksstraße zum Bahnhof, die

Kanalisation, den Schulhausbau, die Feuerwehr, die Gründung des Männergesangsvereines und der Viehzuchtgenossenschaft sowie um den Turnverein große Verdienste erworben. Er hatte stets die Interessen der Landwirte vertreten und gehörte 33 Jahre — die meiste Zeit als Obmann — der Bezirksvertretung an. Nicht einmal ein Jahr später — am 13. März 1929 — starb er im Alter von 69 Jahren. Ein anderer Obdacher machte in diesem Jahr auf sich aufmerksam. Es war der Prethaler Lehrer Karl Namestnik, der mit selbstgebastelten Wasserschier europäischen Flüsse befuhr. Seine Schier waren 4 m lang, 26 cm breit und 26 cm hoch. Sie waren mit wasserdichten Kammern versehen. Als Antrieb benützte er ein ebenfalls selbst konstruiertes Paddel.

Durch den Zusammenbruch der Firma Josef Grogger ging der Besitz — darunter auch das Elektrizitätswerk — an den Schwiegersohn Ingenieur Johann Offner aus Wolfsberg über. Die Gemeinde beriet über den Ankauf des E-Werkes, konnte jedoch die erforderlichen Mittel dazu nicht aufbringen.

Eine wesentliche Verbesserung der Straßenzustände brachte die Neuherstellung der Bezirksstraße 2. Klasse von Obdach bis zum Pauliwirt im Sommer 1928.

Der Winter begann mit großer Kälte. Seit 1879 waren keine so tiefen Temperaturen registriert worden. Am 3. Februar sank das Thermometer auf -31° Celsius. Die Versorgung mit Heizmaterial wurde zum Problem. Der Zugsverkehr wurde eingeschränkt, da es kaum Kohle gab, die Volksschule wurde eine Woche lang geschlossen, da kein Holz vorhanden war, und heftiger Schneefall erschwerte den Verkehr.

Der Sommer hingegen war so schön, daß viele Gäste nach Obdach kamen. Der Gasthof Grogger beherbergte bis zu 90 Personen täglich. Als Minus erwies sich die Tatsache, daß in Obdach keine Anstrengungen gemacht wurden, den Markt zu verschönern. Nur da und dort wurden Initiativen gesetzt. Neu war zum Beispiel die Einrichtung einer Konditorei für den Bäckersohn Adolf Gratzl, nachdem der Vater bereits einen Eiskeller besaß. Oder das Billard, das der Gastwirt Hermann Steiner in seiner Wirtsstube aufgestellt hatte. Nach langwierigen Bemühungen konnte erreicht werden, daß die Bundesbahndirektion Villach sich bereit erklärte, den Bahnhof in Obdach mit elektrischem Licht auszustatten.

Um den Fremdenverkehr anzukurbeln, gründete man einen Fremdenverkehrs- und Wintersportverein, der jedoch nur einige Jahre tätig war. Als Obmann wirkte anfänglich Josef Pabel. Um genü-



Hauptplatz um 1923

gend Mittel zur Verfügung zu haben, wandte man sich an die Obdacher Bevölkerung mit der Bitte um Unterstützung.

Ein großes Ereignis für den Markt war die Enthüllung des Kriegerdenkmals am 14. September 1930. Der bekannte Künstler Suitbert Lobisser hatte an der Außenseite der Spitalkirche ein Fresko gemalt. Die Steinmetzarbeiten hatte Herr Faleschini aus Judenburg durchgeführt. Am Erntefestsonntag versammelten sich die Bürger und teilnehmenden Verbände und Vereine und zogen gemeinsam zum Festplatz. Nach einer Festmesse und Ansprachen wurde das Denkmal enthüllt. Der Tag war ein Ehrentag für die 107 gefallenen Helden des Ersten Weltkrieges.

Mitte April 1931 wurde der Betrieb des Hammerwerkes in der Sulzerau eingestellt. Trotz aller Bemühungen des Werksdirektors Karl Braun war es nicht gelungen, neue Aufträge zu erhalten. Man sprach bereits vom Verkauf der Maschinen. Für die Gemeinden Obdach und Granitzen war der Verlust groß, da nicht nur viele Familien sondern auch die Gemeinden eine Erwerbsquelle verloren. Werksdirektor Braun, der seit 24 Jahren die Geschicke des Betriebes geleitet hatte, übersiedelte nach St. Kathrein an der Laming, wo ein neues Sensenwerk in Betrieb gehen sollte. Im Juli fand ein Wechsel im

Notariat Obdach statt. Der langjährige Notar Dr. Franz Guggenberger hatte um Versetzung nach Kindberg angesucht, was ihm auch bewilligt wurde. Er war allseits beliebt und hatte sich große Verdienste um den Männergesangsverein erworben, dessen Obmann er lange Zeit war. An seine Stelle trat mit 15. Juli Dr. Adolf Gstimmer.

Ein Ereignis besonderer Art war der Anblick des *Zeppelin*, der auf der Fahrt von Zeltweg nach Klagenfurt auch über Obdach flog. Die Kirchenglocken läuteten und es herrschte große Begeisterung. Es war der 19. Juli 1931.

Zur Freude der Bevölkerung war die Stilllegung des Werkes in der Sulzerau nur von kurzer Dauer. Die Steiermärkische Sensenwerks AG vereinbarte mit der Firma Greinitz AG in Graz, dieses Werk statt des geplanten in Unterthal bei St. Kathrein an der Laming in Betrieb zu nehmen. Die Firma führte nunmehr den Namen *Greinitz-Styria*. Da auch die Wagenschleifenerzeugung hierher verlegt werden sollte, plante man, den sogenannten *Rötscherhammer* zu adaptieren. Zum Werksdirektor bestellte man zur Freude aller wiederum Herrn Karl Braun. Anfang Oktober hatten bereits 30 Arbeiter ihre Tätigkeit aufgenommen.

Wie in der ganzen Steiermark so machte sich auch die Politik jener Zeit in Obdach breit. Mitglieder

der verschiedenen Parteien suchten Anhänger zu gewinnen, es wurden Kundgebungen veranstaltet und viel diskutiert. Ein Bild von der Stimmenverteilung gibt das Ergebnis der Landtags- und Nationalratswahl vom 9. November 1930: Der Nationale Wirtschaftsblock und der Landbund erhielten 63 Stimmen, die Christlich-Sozialen 90 Stimmen, die Sozialdemokraten 285, die Nationalsozialisten 56, der Heimatblock 77 und die Kommunisten keine Stimme. Von letzteren hörte man erst Ende Februar 1932. Eine Kundgebung am Marktplatz wurde durch die Anhänger der nationalsozialistischen Partei verhindert.

Am 24. April 1932 fanden Gemeinderatswahlen statt. Es kam dabei nicht zur Bildung einer bürgerlichen Wirtschaftspartei. Landbund, Großdeutsche und Christlich-Soziale schlossen sich zur *Christlich-Deutschen Wirtschaftspartei* zusammen und die Nationalsozialisten bildeten eine eigene Liste. Erstere erhielten 172 Stimmen und damit 3 Mandate, letztere 174 Stimmen und 4 Mandate. Die Sozialdemokraten erhielten 229 Stimmen und 5 Mandate. Bei der am 14. Mai stattgefundenen konstituierenden Gemeinderatssitzung wurde der Listenfürer der Vereinigten freien christlichen und deutschen Wirtschaftspartei, Herr Anton Seidl, Trafikant, im ersten Wahlgang mit den Stimmen der Nationalsozialisten zum Bürgermeister von Obdach gewählt.

Am 26. Juni dieses Jahres fand das sehr seltene Fest einer Bauermehrung statt. Geehrt wurden siebzehn Bauern und sieben Bäuerinnen, die durchwegs ein halbes Jahrhundert und mehr ihren Besitz bewirtschaftet hatten. Der Präsident der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft, Vizekanzler a. D. Karl Hartleb, überreichte jedem einzelnen die Kammermedaille mit Diplom.

Mit 31. Dezember 1932 wurde das Werk der Firma Greinitz-Styria erneut stillgelegt und alle Arbeiter mußten gehen. Da alle Rohstoffe aufgebraucht waren, zweifelte man an einer Wiederaufnahme des Betriebes.

Ebenfalls im Dezember wurde die Pfarrkirche mit elektrischem Licht versorgt. Die Kosten waren durch Spenden aufgebracht worden. An der Südtür der Kirche wurde ein kleiner Vorbau angebracht. Die günstige Lage Obdachs und seiner Umgebung lockte viele Touristen an. Besonders im Winter fanden zahlreiche Schifahrer den Weg in die Seetaler Alpen. Dies hatte zu Folge, daß sich die erste Schischule etablierte — es war Dolf Kickel, der seinen Standort im Gasthaus Grogger einrichtete.

Die Ereignisse in Deutschland wurden auch in Obdach genauestens verfolgt. Zahlreiche Anhänger der Nationalsozialisten hörten die Wahlreden

Adolf Hitlers im Radio. Deren Sieg bei den Wahlen am 5. März 1933 feierten die *Hitlerianer*, wie sie bezeichnet wurden, auch auf dem Marktplatz.

Ein Lichtblick für die vielen Arbeitslosen war der 1. Mai 1933. Alle Besitzer, Gewerbetreibenden und Angestellten des Ortes luden je eine oder mehrere mittellose Familien zu einem kräftigen Mittagssmahl ein.

Eine Verbesserung des Stromnetzes erfolgte im September 1933, da das gesamte Ortsnetz auf Drehstrom umgestellt wurde.

Das hatte den Vorteil, daß besseres und gleichmäßigeres Licht in allen Haushalten war, brachte aber mit sich, daß viele Leute ihre Motoren, elektrischen Apparate und Radios umtauschen mußten. Außerdem war der bisherige Lichtvertrag aus dem Jahre 1904 abgelaufen, sodaß er nach langen Verhandlungen mit dem Lieferanten Ingenieur Offner in Wolfsberg unter der Zusicherung, daß er verbilligt werden würde, neu errichtet werden mußte.

Durch das Verbot der nationalsozialistischen Arbeiterpartei schieden aus dem Gemeinderat vier Mitglieder aus, wodurch den fünf Sozialdemokraten nur drei Bürgerliche gegenüberstanden. Infolgedessen wurde die Auflösung beantragt. Die Landesregierung bestellte den bisherigen Bürgermeister Anton Seidl zum Regierungskommissär.

Die fast den ganzen Oktober anhaltenden Regenfälle führten zu großen Überschwemmungen. Vor allem der Rosenbach richtete große Schäden an Häusern und Grundstücken an. Am Ende des Monats fiel sogar Schnee, der frühen Winter verieß.

Im November gab es erste Schwierigkeiten mit der nationalsozialistischen Propaganda. Am 8. d.M. brannten in der Umgebung des Marktes drei Hakenkreuzfeuer zur Erinnerung an Hitlers erstes Auftreten in München. Zwei Täter konnten ausgeforscht werden und wurden zu je sechs Wochen Arrest verurteilt. Einige Jugendliche waren bereits heimlich nach Deutschland ausgewandert und wurden daher ausgebürgert. Der Silvesterabend und der Abend des 13. Jänner 1934 brachten weitere Aktivitäten. An Lichtleitungsmasten brannten Hakenkreuze, in beiden Nächten wurden Unmengen von Flugzetteln auf allen Wegen und Straßen verstreut. Am Morgen des Sebastianmarktes (20.1.) wehten vom Platzturm fünf Hakenkreuzfahnen. Die Entfernung bereitete einige Schwierigkeiten, da die Türe zugeschraubt und das Schlüssellock verkeilt worden war. Sieben Burschen wurden verhaftet. Ende Jänner konnte sogar eine Druckpresse, mittels der die Propagandaschriften entstanden waren, von der Gendarmerie sichergestellt wer-

den. Am Abend des 2. Februar wurden der Bezirksarzt Dr. Hermann Spitz und der Kaufmann Ernst Schwartz als Geiseln in das Konzentrationslager Kaiser-Steinbruch gebracht. Letzterer kehrte am 17. April, ersterer Anfang Mai nach Obdach zurück.

Am 23. März 1934 fand die Volkszählung statt. Obdach wies zu diesem Zeitpunkt 130 Häuser mit 254 Haushalten auf. Die Zahl der ständig Anwesenden betrug 1.048 Personen, die Statistik wies in den Schematismen 1.099 Personen aus. Die Viehzählung ergab 21 Pferde, 243 Rinder, 44 Ziegen, 518 Schweine, 612 Hühner, 12 Gänse und 27 Bienenstöcke.

Die Tätigkeit der Nationalsozialisten gipfelte im sogenannten *Juliputsch* von Obdach. Zahlreiche Mitglieder des *Deutschvölkischen Turnvereins* drangen unter dem Anführer Karl Marcher am 25. Juli in die Gendarmeriepostenkanzlei ein und zwangen den Kommandanten Revierinspektor Alois Hierzer und die Schutzleute Johann Prommer und Franz Egger zur Niederlegung der Waffen. In weiterer Folge wurde auch das Postamt Obdach besetzt. Danach marschierten Marcher mit seinen Leuten nach Judenburg und bezog gemeinsam mit den Weißkirchnern am sogenannten Liechtensteinberg Stellung. Am 23. August hatte sich der Anführer vor dem Militärgericht zu verantworten und wurde wegen Hochverrats zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt. Im Juli 1936 ging er jedoch wieder frei. Ein Großteil der Verhafteten kehrte Ende September, ein Teil

Anfang Dezember, etliche erst nach Neujahr aus dem Anhaltelager Wöllersdorf nach Obdach zurück. Im Beisein des Bezirkshauptmannes von Judenburg, Herrn Dr. August Komoraus, wurde der *Gemeindetag* konstituiert. Anton Seidl war wieder Bürgermeister. Eine seiner ersten Aktionen war die Herstellung des Uferschutzes entlang des Rosenbaches, die im August 1935 abgeschlossen war. Weitere Projekte waren die Herstellung eines *neuzeitlichen* Belages der Durchzugsstraße, die Bildung eines Wasserleitungsausschusses und die Verbesserung des Ortsbildes.

Das Obdacher Kino, das in der Zwischenzeit verpachtet war und nur wenig Besucher gesehen hatte, wurde zu einem Tonkino umgebaut und eröffnete den Betrieb wieder am 24. August 1935 mit dem Film *Hochzeit in St. Wolfgang*.

Am 1. Mai 1936 ehrte Obdach den 100. Geburtstag eines seiner berühmtesten Söhne – Hans Grasberger. Er war gleichsam als Heimatschriftsteller wie auch als Journalist weit über die Grenzen Steiermarks bekannt geworden. Nach seiner Matura im Jahre 1855 ging er nach Wien und studierte Jura. Er arbeitete an mehreren Zeitungen mit und trat 1865 als Berichterstatter in den Dienst der *Presse*. Er wirkte vor allem als Kunstreferent und Feuilletonist. In seinem letzten Jahrzehnt zog er Bilanz und schrieb seine Novellen und Sammlungen. Am 11. Dezember 1898 starb er.

Nach dem Tod des Bürgermeisters Anton Seidl am 3. Dezember 1935 war eine Neuwahl notwendig geworden. Am 13. Juni 1936 wurde sie durchge-



Marktplatz gegen Norden

führt und ergab die meisten Stimmen für den Kurtschmied Johann Petz.

Der Distriktsarzt Medizinalrat Dr. Eduard Schützenauer trat mit 1. Mai 1936 in den wohlverdienten Ruhestand. Er hatte 38 Jahre lang im Dienste der Bevölkerung gewirkt und wurde von allen sechs Landgemeinden des Bezirkes zum Ehrenbürger ernannt. Der einheimische Künstler und Fachlehrer Rudolf Pointner hatte ein Ehrenbürgerdiplom geschaffen, das ihm vom neugewählten Bürgermeister überreicht wurde.

Nach dem Abgang des Notars Dr. Adolf Gstirner im Mai 1935 nach Bad Aussee hatte Dr. Helfried Negri die Geschäfte substituierenderweise geführt. Am 1. August 1936 trat Dr. Helmut Karnitschnig das Amt als Notar in Obdach an.

Am 5. August 1936 starb der letzte Richter von Obdach. Landesgerichtsrat i.R. Karl Steiner hatte sich bei der Bevölkerung ob seines lautereren Charakters größter Wertschätzung erfreut.

Am 3. Oktober 1936 um 16.49 Uhr ereignete sich ein mittelstarkes Erdbeben, dessen meist erschüttertes Gebiet sich in der Umgebung des Obdacher Sattels befand. Im Orte selbst erreichte das Beben die Stärke 8 der Skala von Mercalli-Sieberg. Fast alle Häuser des Marktes wurden schwer beschädigt, die meisten Kamine und viele für den Ort charakteristische Dachgiebel stürzten entweder auf die Straße oder durchschlugen die Dächer, mehrere Feuermauern brachen auf die Dächer nieder. Nahezu alle Häuser, die beiden Kirchen und der Stadtturm wiesen starke Sprünge auf. Selbst im Schloß Admontbichl erhielten die starken Gewölbe Risse. Türme und Lichtleitungsmasten schwankten, von den Häusern stiegen große Staubwolken auf. Zum Glück war der Personenschaden gering – nur drei Personen wurden durch herabstürzende Trümmer verletzt. Mehrere Nachbeben und einsetzender Schneefall verschlimmerten die Lage. Der Schaden allein an Dächern wurde damals auf rund 50.000 Schilling geschätzt. Die Aufräumarbeiten waren bald im Gange und viele Häuser mußten wegen der Nachbeben gepölzt werden. Alle halfen mit, um die ärgste Not zu lindern.

Jahre hindurch war sich die Bürgerschaft von Obdach einig, daß der Hauptplatz verschönert werden sollte. Lediglich die Finanzierung war umstritten, sodaß dieses Vorhaben immer wieder aufgeschoben wurde. Anfang Juni 1937 war es dann soweit. Die wichtigsten Gassen und Wege wurden geschottert und am Marktplatz selbst stellte man Bänke auf. Ebenfalls neu waren die Rasenflächen, die man anlegte.

An den am häufigsten begangenen Wegen stellte man weitere Bänke auf, um Sommergäste zum Ver-

weilen einzuladen. Auch die Behebung der Erdbeschäden war weitgehend abgeschlossen, sodaß der Markt Obdach wieder attraktiv war. Zu guter Letzt wurde die Durchzugsstraße staubfrei gemacht. Sie wurde mit *Bremanol* geteert.

Am 13. März 1938 veranstaltete die nationalsozialistische Partei in Obdach einen Fackelzug aus Anlaß der Besetzung Österreichs durch deutsche Truppen. Am 15. März kamen diese Truppen auch nach Obdach und wurden im Namen des Leiters der Ortsgruppe und des Bürgermeisters von Notar Dr. Helmut Karnitschnig begrüßt. Obdach hatte fast alle Häuser beflaggt und bot ein farbenprächtiges Bild. Der Distrikts- und Bahnarzt Dr. Ludwig Decrinis und der Schuldirektor Jakob Kollmann wurden ihrer Ämter enthoben. Der Kommandant des Gendarmeriepostens, Alois Hierzer, wurde in den Ruhestand versetzt und Bürgermeister Hans Petz übergab die Geschäfte der neuen Gemeindevertretung, an deren Spitze nunmehr Valentin Pfeifer stand. Er übergab diese Aufgabe bereits nach kurzer Zeit wegen Arbeitsüberlastung an Hans Feßl. Bei der Volksabstimmung wiesen alle Gemeinden mit Ausnahme von Obdach eine 100 % ige Wahlbeteiligung mit 100 % Jastimmen auf. In Obdach stimmten 2 Wähler gegen den Anschluß. Wie anderswo auch wurden in Obdach Plakate, die Juden oder Tschechen diskreditierten, angebracht. Zu Ausschreitungen kam es nicht und so blieb es in Obdach ruhig.

Im Sommer dieses Jahres wurde das Straßenstück zwischen dem Hause Thunhart und der Pfarrkirche, das der Gemeinde gehörte und völlig verwahrlost war, gerichtet. Auch der Marktplatz erhielt durch die Neugestaltung des Marktbrunnens ein neues Gesicht. Der Brunnen wurde mit einem Betonsockel versehen, wodurch das Tränken der Tiere am Platz eine Ende fand. Auch konnte man zu dieser Zeit viel Militär in und um Obdach sehen. In der Volksschule fand die Musterung statt, das Regiment Nr. 138 übte und veranstaltete ein Scharfschießen auf der Seetaleralpe und in der Sulzerau waren Kanoniere einquartiert. Soldaten und Bevölkerung hatten stets ein gutes Einvernehmen. Im Gespräch war auch bereits der Ankauf des gesamten Seetalgebietes durch das Militär.

Obdach wurde in diesem Jahr neu strukturiert. Mit den Gemeinden Obdachegg, Prethal, Lavantegg, Granitzen und Kienberg bildete der Markt die Ortsgruppe Obdach. In jeder dieser sogenannten Zellen gab es einen Zellenleiter. Unterteilt waren die Zellen in Blöcke, denen wiederum ein Blockleiter vorstand. Es gab insgesamt 18 Blöcke. Für die in der Landwirtschaft Tätigen war der Reichsnährstand zuständig. Hier hatte jede Zelle ihren Orts-

bauernführer: Obdach — Josef Leitner, Obdachegg — Ludwig Staller, Prethal — Johann Streicher, Lavantegg — Josef Leitner, Granitzen — Philipp Bärnthaler und Kienberg — Josef Rieger. Infolge der Einführung amtlicher Trauungen wurde auch in Obdach ein Standesamt errichtet. Es befand sich zuerst im Hause Grogger und wurde dann in das Haus Obdach Nr. 24 überlegt. Der erste Beamte war der Oberlehrer i.R. Hermann Hanl, dessen Stellvertreter Josef Grogger. Gleichzeitig richtete man auch Jugendorganisationen ein. Als Ortsgruppenleiter fungierte der eingesetzte Bürgermeister, Schlossermeister Valentin Pfeifer. Als Ortsamtsleiter der NSV (Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt) begann zunächst Ernst Vogl. Ihm folgten Hans Pichler und letztlich Alois Hierzer. Als Propagandaleiter war der Lehrer Siegfried Eibensteiner tätig. Im Frühjahr 1939 wurden die Almgebiete Schmelz, Seetal und Rothaide vom Militär übernommen und zum Truppenübungsplatz erklärt. Die Besitzer erhielten günstige Ablösebeträge, doch erhob sich die Frage, ob diese Almen nicht eines Tages fehlen würden. Im Seetal begann man sofort mit dem Bau von Unterkünften für etwa 5.000 Mann. Vorgesehen war auch eine Straße vom Seetal zur Rothaide. Am 16. Mai wurde mit 16 cm Haubitzen vom Obdacher Sattel auf die Rothaide geschossen. Die Bewohner der in der Schußlinie liegenden Granitzener Bauernhöfe wurden für die Dauer der Übung ausquartiert. Anfang September 1939 wurden die Lebensmittelkarten allgemein eingeführt. Vollmilch wurde nur an Kinder bis zum 14. Lebensjahr sowie an werdende oder stillende Mütter ausgegeben, alle anderen Personen erhielten Magermilch. Infolge der Mobilmachung zu Kriegsbeginn wurde auch Bürgermeister Hans Feßl abberufen. Er wurde durch Gustav Wagner vertreten, der seines Amtes mit 8. Dezember 1939 enthoben wurde. In seine Amtszeit fiel jedoch noch die Renovierung der Gemeindekanzlei. Im Jänner 1940 kehrte Hans Feßl wieder nach seiner Kriegsdienstleistung in Polen und an der Westfront zurück und übernahm das Amt des Bürgermeisters erneut. Der Weltkrieg forderte auch unter den Obdacher Bürgern viele Opfer. Der erste Gefallene aus dem Markt war im Mai 1940 Peter Valentin (Obdach 119). Viele Bürger erhielten Auszeichnungen infolge ihres tapferen Verhaltens an der Front. Schießübungen fanden sowohl 1940 als auch zu Beginn 1941 in und um Obdach statt. Artillerieeinheiten aus Graz und Villach schossen mit 15 cm Geschützen von der Sulzerau in Richtung Rothaide und Zirbitzkogel. Große Militärbewegungen gab es dann vor allem nach der Kriegserklärung an

Jugoslawien. Autokolonnen zogen durch den Markt in Richtung Süden. Die Schule diente als Quartier und war zu diesem Zeitpunkt geschlossen.

Am 10. September 1941 wurde ein Objekt des Hammerwerkes in der Sulzerau gesprengt. Es handelte sich um einen Bau der *Styria* AG, der baufällig und für einen weiteren rationellen Betrieb nicht mehr geeignet war. *Vor einigen hundert Jahren war das Objekt eine Kirche, und zwar die erste in Obdach und Umgebung*, las man damals in der Zeitung.

Das Leben des Marktes verlief in jenen Jahren eher ruhig. Die verschiedenen Ortsgruppen hielten ihre Tagungen und Schulungen ab. Sehr oft wurden Sammlungen veranstaltet, um den Frontsoldaten zu helfen.

Die Bevölkerung nahm trotz der schwierigen Lage an den selten gewordenen Feierlichkeiten teil. Erntedankfeste, Trophäenschauen und Dorf-abende gab es auch weiterhin. Die von der Siemens-Schuckert AG ausgeführte Starkstromleitung wurde ihrer Bestimmung übergeben, sodaß die Bauleitung, die seit Sommer 1941 in Obdach ihren Sitz hatte, verlegt werden konnte. Zu Beginn des Jahres 1943 wurden die Seitenstraßen im Markte neu beschottert und gewalzt. In der Nähe des Bahnhofes errichtete man eine Baracke, um englische Kriegsgefangene unterzubringen. Diese hatten an der Bahnstrecke zu arbeiten. Im Laufe des Jahres 1943 und 1944 entstanden weitere Baracken, die zum Teil Bombengeschädigte aus Deutschland, zum Teil russische Kriegsgefangene aufnehmen sollten. Die medizinische Versorgung war nicht gut. Seit der Abberufung von Dr. Decrinis machte Dr. Stanek Dienst, doch wurde er im Juli 1941 nach Gonobitz Slovenske Konjice in der Untersteiermark versetzt. An zwei Nachmittagen in der Woche ordinierte Dr. Eigler aus Weißkirchen. Die Ortsgruppe, die Marktgemeinde und die Bauernschaft wandten sich verzweifelt an die Behörden und es gelang ihnen, Dr. Decrinis zurückzuholen. Am 19. August 1944 konnte er seinen Dienst in Obdach wieder aufnehmen.

Angst und Schrecken unter der Bevölkerung verbreiteten die auftauchenden feindlichen Flugzeuge. Es fielen auch Bomben. Am 29. März 1945 um 11.00 Uhr wurden aus einem die Gemeinde Obdachegg überfliegenden Bomberverband von 28 Flugzeugen zwei mittelschwere Bomben auf den Bahnkörper geworfen. Im Gemeindegebiet von Granitzen warfen Flugzeuge desselben Verbandes sechs Sprengbomben auf Weideland des Gebietes Warbach-Sulzerau.

Am 2. April 1945 um 8.50 Uhr wurden drei mittelschwere Sprengbomben auf den Obdacher Sattel

und die Ortschaft Obdach geworfen sowie eine Lokomotive und zwei Waggons des Personenzuges beschossen. Letztere wurden total zerstört, die Fahrgäste hatten sich in den nahen Wald flüchten können.

Zwischen dem 7. und dem 12. Mai 1945, der endgültigen Kapitulation der deutschen Wehrmacht, herrschte unbeschreibliches Chaos in Obdach. Die zurückweichenden Soldaten verließen fluchtartig ihre Einheiten. Sie ließen das gesamte Kriegsmaterial, PKWs und LKWs sowie Munition herrenlos stehen. In allen Gassen Obdachs lagen Gewehre, Panzerfäuste und Handgranaten. Es grenzt beinahe an ein Wunder, daß der Markt ohne Schaden überlebte. Plünderungen waren an der Tagesordnung. Die Bevölkerung lebte in Angst, vor allem auch deshalb, da niemand wußte, welche Besatzungsmacht nach Obdach kommen würde. Durch Kontakte britischer Kriegsgefangener mit einer in Wolfsberg stationierten Einheit konnte erreicht werden, daß in den Abendstunden des 12. Mai fünf britische Panzer Obdach besetzten. Drei Tage später rückte das Gros der Besatzungstreitkräfte in Obdach unter Major Williams ein. Als Militärgouverneur des Bezirkes Judenburg wurde Major Tracy eingesetzt. Die Truppen errichteten ihr Hauptquartier in der Volksschule. Im Hause des Postvorstandes Thunhart befand sich das Unteroffizierscasino, im Hof desselben die Versorgungsküche. Im ehemaligen Russenauffanglager beim Bahnwächterhaus wurde eine Soldatenauffangstation eingerichtet. An den Ortseingängen patrouillierten englische Posten. In den Privathäusern und Heustadeln waren immer noch 645 Personen, zumeist Flüchtlinge, untergebracht. In den Nachtstunden herrschte Ausgehverbot. Die umherliegende Munition wurde gesammelt und über Auftrag der englischen Truppen im Sommerauergraben gesprengt. Im Juni erfolgte die Übergabe der sogenannten *Wlassow*-Truppen. Diese zogen in langen Kolonnen mit ihren Pferden durch Obdach. Erst Ende Juli 1945 verließen sämtliche britische Truppen Obdach, da auch das Gebiet der übrigen Steiermark den Engländern als Besatzungsmacht zugeteilt worden war.

Seit dem 17. Mai verkehrten wieder Züge auf der Strecke zwischen Obdach und Wolfsberg. Die Strecke nach Zeltweg war durch Lastwaggons völlig versperrt. Mit 29. Juli konnte auch dieses Teilstück wieder befahren werden. Der Autobusverkehr nach Knittelfeld wurde am 20. September aufgenommen.

Das Bezirksgericht Judenburg hatte im Jahre 1946 monatlich einen Sprechtag in Obdach abgehalten. Die Kosten hierfür, die bisher von Obdach allein

getragen worden waren, konnten nunmehr auf die anderen Umgebungsgemeinden gleichermaßen umgelegt werden.

Große Schwierigkeiten bereitete nach wie vor die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Eine sogenannte fliegende Kommission, die aus Vertretern der Bezirkshauptmannschaft Judenburg, des Ernährungsamtes Judenburg, Vertretern des Gußstahlwerkes Judenburg als Konsumentenvertreter und aus örtlichen Organen bestand, war ständig im Einsatz.

Am 30. April 1946 wurde Obdach von einer furchtbaren Brandkatastrophe heimgesucht. Bedingt durch eine lange Trockenperiode brach um etwa 14.00 Uhr durch Funkenflug eines Lastenzuges in der sogenannten *Schaller-Tomi-Keusche* ein Brand aus, der sich durch den orkanartigen Südwind rasch ausbreitete. Brennende Holzschindeln fielen auf das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des *Glaserer-Pirker*, dann griff das Feuer über auf die *Jost-Keusche*. Mehrere Dächer entlang der Gasse zum Markt brannten ebenfalls. Die Feuerwehren der Nachbarorte Weißkirchen, Judenburg und Reichenfels halfen, als plötzlich die Spitalskirche in hellen Flammen stand. Auch die Kegelbahn des Gasthauses Grogger sowie das Dach des Volksschulgebäudes brannten. Unter Mithilfe der gesamten Bevölkerung konnte man schließlich dem Feuer Einhalt gebieten und um 19.00 Uhr war der Brand gelöscht. Der rasche Wiederaufbau der Kirche machte es möglich, daß bereits am 20. Oktober das Turmkreuz geweiht werden konnte. Die abgebrannten Häuser wurden 1947 größtenteils wiederaufgebaut. Noch war der Bauboom nicht ausgebrochen, denn es gab in diesem Jahr lediglich sieben Bauwerber, die die Baubewilligung erteilt erhielten.

Der Mai des Jahres 1947 war durch eine noch nie dagewesene Maikäferinvasion Gesprächsthema des Marktes. Die Käfer traten in solchen Mengen auf, daß sogar Motorradfahrer absitzen mußten. Die Verkehrsverhältnisse waren äußerst schlecht. Infolge des Kohlenmangels wurde der Personenverkehr stark eingeschränkt. Lediglich dreimal in der Woche war dem Lastenzug ein Personenwaggon angekoppelt. Dadurch bedingt konnte auch die Post nur alle drei Tage zugestellt werden.

Vermehrte Bautätigkeit war auch im Jahre 1948 noch nicht verspürbar. Vor allem an öffentlichen Bauten — etwa die Brückeninstandsetzungsarbeiten, die Verbauung des Rosenbaches und die Wehranlage — wurden zwar vergeben, aber noch nicht in Angriff genommen. An Privathäusern waren 9 Holz- und 8 gemauerte Häuser entstanden. Um den Fremdenverkehr anzukurbeln, wurde am 12. März 1948 ein Verein gegründet, der unter der



Leitung von Josef Grogger, einem Gastwirt, stand. Die Verkehrslage konnte durch die Einrichtung einer Autobusverbindung Obdach – Judenburg am 21. August verbessert werden. Auch die Graz-Köflacher-Bahn richtete einen Sonntagsverkehr zwischen Judenburg und Köflach ein.

Am 23. Oktober fand ein großes Heimkehrertreffen statt. Die Feldmesse zelebrierte Kaplan Feiner aus Pöls, der selbst erst 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war. Am Hauptplatz des Marktes hatten sich rund 2.000 Menschen eingefunden.

Der Ort selbst konnte im Laufe des Jahres verschönert werden. So wurde die aus der Pestzeit stammende Mariensäule auf dem Marktplatz renoviert. Die Anlagen konnten wieder instandgesetzt und neu begrünt werden. Die Turmuhr der Pfarrkirche wurde am 31. Oktober eingeweiht. Zwei Seitenaltäre der Kirche gingen als Geschenk an die Pfarre Wenigzell, die in den Kriegsjahren schwer heimgesucht worden war. In der Pfarrkirche wurden stattdessen die Statuen des Hl. Ägydius und des Hl. Johannes aufgestellt.

Im folgenden Jahr wurde die Bautätigkeit bereits reger. Vor allem ging man endlich daran, das neue Kanalisationsprojekt zu verwirklichen. Die alten Anlagen stammten aus dem Jahre 1901 und erfaßten nur den Hauptplatz. Nunmehr sollten auch alle Seitengassen einbezogen werden. Die Brücke über den Lauslingbach konnte fertiggestellt werden, eine weitere Verbauung war geplant. Das einstige Arrestlokal des Bürgerschaftshauses wurde hergerichtet, im Armenhaus wurde die Elektroinstallation verbessert. Die Instandsetzung der Wehranlage bei der Schwemmhütte und die Erneuerung der Uferschutzwand entlang des Baches konnten in Angriff genommen werden.

Ein großes Ereignis für Obdach war am 4. September 1949 gekommen – die Pfarrkirche erhielt neue Glocken. Bereits im Ersten Weltkrieg mußten sie abgenommen werden, wurden am 18. März 1923 durch neue ersetzt, fielen dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer und waren nunmehr wieder wie Heimkehrer zurückgekehrt, um den Menschen den Gottesdienst, Freude und Leid zu künden. Zu Ende des Krieges erklang lediglich ein einziges Glöcklein

vom Kirchturm, doch die Spendefreudigkeit der Bevölkerung ermöglichte den Ankauf neuer Glocken. Sie wurden getauft, geweiht, gesalbt mit Weihrauch und Myrrhe und erklangen erstmals unter dem Hammerschlag ihrer Patinnen. Am Nachmittag dieses Festtages wurden sie aufgezogen. Die erste Glocke, gestimmt auf h, die Schutzengelglocke, hatte einen Durchmesser von 83 cm, die zweite, gestimmt auf gis, die Christkönigsglocke, hatte einen Durchmesser von 98 cm, die dritte, gestimmt auf fis, die Marienglocke, hatte einen Durchmesser von 110 cm und 780 kg, und die vierte Glocke, gestimmt auf dis, hatte einen Durchmesser von 132 cm, ein Gewicht von 1.200 kg und war die Ägydiusglocke.

Am 17. September wurde das Gipfelkreuz am Zirbitzkogel eingeweiht. Anlässlich des Festes konnte der Berg erstmals mittels Auto erklimmen werden – zwei Jeeps erreichten den Gipfel.

Im Jahre 1950 wurde der Hauptplatz weiter saniert. Die Bundesstraße erhielt eine neue Fahrbahndecke, sodaß auch die Gehsteige und Zufahrtswege mit einer Schwarzdecke versehen wurden. Die Forstverwaltung des Stiftes Admont wurde nach ihrer acht Jahre dauernden Tätigkeit im Pfarrhof wieder in das Schloß Admontbichl verlegt.

Zwei Erdbeben beunruhigten die Bevölkerung. Das erste, das sich am 31. Mai um 21.22 Uhr zutrug, konnte man bloß spüren, das zweite, das sich am 24. Oktober ereignete, erschütterte die Häuser so stark, daß Risse und Sprünge entstanden.

Weiterhin die wichtigsten Aufgaben der Gemeinde blieben die Kanalisierung, der Bau und Ausbau der Wasserleitung sowie die Errichtung neuer Wohnhäuser. Allerdings war die Finanzlage nicht so gut, daß alle Vorhaben sofort realisiert werden konnten. Die Agrargemeinschaft der Bürgerschaft streckte das Geld vor, bis öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt waren.

Auf Grund der Volkszählung vom 1. Juni 1951 lebten in der Marktgemeinde Obdach:

	gesamt	m.	w.
Kinder unter 6 Jahren	146	76	70
Kinder von 6–14 Jahren	158	73	85
Jugendliche von 14–18 Jahren	70	40	30
Personen von 18–30 Jahren	209	101	108
Personen von 30–50 Jahren	290	134	156
Personen von 50–60 Jahren	126	62	64
Personen von 60–65 Jahren	37	14	23
Personen von 65–70 Jahren	42	20	22
Personen über 70 Jahre	67	30	37
	1.145	550	595

Es gab 144 Häuser mit 312 Haushalten. Von den 340 Berufstätigen waren 70 Selbständige, 55 Angestellte und 192 Arbeiter. Nur 7 Personen waren arbeitslos.

Der Schwemmkanal war auf einer Länge von 730 Metern erneuert worden. Nach der Fertigstellung der gesamten Ausbaustufe sollte die Gesamtlänge des Kanalnetzes 2.085 m betragen.

Im Zuge der weiteren Verschönerung des Marktplatzes trugen auch die Geschäftsleute wesentlich bei. Die Häuser wurden teilweise neu hergerichtet und man bemühte sich, die Neugestaltungen harmonisch dem Ortsbild anzupassen. Auch der Pfarrhof wurde neu renoviert, die Spitalskirche und der Marktturm wurden verschönert. An der Südseite des Turmes wurde der Doppeladler in Sgraffitto und an der Nordseite ein Lebensbaum in Keramik angebracht. Die Spitalskirche wurde außen neu verputzt.

In der Gemeinderatssitzung vom 16. Februar 1952 wurde beschlossen, eine Hauptschule zu errichten. Die Finanzierung war noch nicht geklärt. Die bestehende Volksschule sollte umgestaltet werden, da die Raumnot zu groß war. Da über die Finanzierungskosten keine Einigung erzielt werden konnte, wurde das Vorhaben am 28. Juli wieder abgesetzt. Im Zuge der Überdeckung des Rosenbaches wurde auch die Grasberggasse neu beschottert. Der langgehegte Wunsch nach einem Freibad ging in Erfüllung. Frau Martha Zeilinger stellte ein Grundstück am nördlichen Marktende günstig zur Verfügung und Ende Juli konnte das Bad eröffnet werden.

In diesem Jahr erfolgte die neue Hausnumerierung. Es wurden erstmals Gassen und Straßen benannt. So beinhaltete die Hauptstraße alle Häuser entlang der Bundesstraße vom vulgo *Doktor-Müller* bis zur Gemeindegrenze nächst dem Taxwirt. Der St. Georgener-Weg reichte vom Gasthaus Grillitsch bis zur Lachmayer Mühle, die Gartengasse von der Spitalskirche bis zum Hause *Schaffer*, die Bachgasse umschloß die Häuser entlang des Lauslingbaches, die Gemeindegasse fing beim Amtshaus der Gemeinde an und lief in Richtung Tischlerei *Pletz*, die Grasberggasse erfaßte die Häuser vom *Hierzer* bis zum *Seidlhaus*, die St. Wolfgang-Strasse begann beim *Zechnerschnieder* und verlief in Richtung *Seitlinger*, der St. Anna-Weg reichte vom Kaufhaus Neuböck bis zum Gappitz-Kreuz, die Rudolf-Falb-Gasse vom Marktturm bis zur Gemeindegrenze in Prethal und die Kirchgasse vom Sattler Lechner bis zum *Kirchewirt*. Die Siedlung entlang des Rosenbaches bestand größtenteils aus den neuen Wohnhäusern und hieß Rosenbachsiedlung.

Große Probleme gab es mit der Wasserversorgung. Es lag ein Plan vor, Obdach mit einer Hochquellenwasserleitung zu versehen, doch lehnte die Steiermärkische Landesregierung wegen der Länge der Zuleitung das Projekt ab. Versuchsbohrungen im Ortsgebiet ergaben allerdings nur Wasseradern mit geringen Schüttungen von 1,5 Sekundenliter. Gebraucht wurden Schüttungen von 3 Sekundenliter.

Die Pfarrkirche erhielt im Jahre 1952 eine umfangreiche Innenrenovierung. Begonnen wurde auch mit der Renovierung des Turmes. Die Arbeiten waren im Jahr 1953 fertiggestellt. Kreisdechant Rodler feierte am Kirchweihsonntag das festliche Hochamt.

Die Verbauung des Rosenbaches schritt zügig voran und auch das Gemeindehaus konnte in diesem Jahr in den ordentlichen Haushalt miteinbezogen werden. Es bedurfte dringend einer Sanierung. Die Verkehrsverbindungen wurden von der Österreichischen Bundesbahn verbessert. Der tägliche Kurswagen Obdach-Judenburg verließ Obdach um 6.45 Uhr und erreichte Judenburg um 7.30 Uhr. Er fuhr in Judenburg um 13.10 Uhr ab und erreichte Obdach um 13.55 Uhr. Zusätzlich verkehrte ein ÖBB-Bus auf der Strecke Knittelfeld – Wolfsberg. Erstmals führte auch ein Kurswagen der Post auf die Schmelz, sodaß eine Tagestour auf den Zirbitzkogel möglich wurde.

Am 7. Jänner 1953 war es zu einem besonders tragischen Brand im Roßbachgraben gekommen. In der *Latscherschmiede* wohnten die Eheleute Aigner mit fünf Kindern. Beim Selchen fiel das Fleisch in das Feuer. Als die Ehegattin versuchte, die Flammen mit Wasser zu löschen, erreichte sie gerade das Gegenteil. Alle Rettungsversuche waren umsonst und auch jeder Fluchtweg war der Familie versperrt, sodaß es kein Entrinnen gab. Sieben Personen fanden einen grauenvollen Tod.

Das von der Agrargemeinschaft gekaufte Gemeindehaus wurde 1954 soweit saniert und verbessert, daß die ersten Parteien einziehen konnten. Zu den weiteren Aufgaben der Gemeinde gehörte auch die Renovierung der Mariensäule, die im August 1954 abgeschlossen war. Nach der Erneuerung des Sockels wurde sie am 15. d.M. von Pfarrer Monschein eingeweiht.

Am 8. September ging über Obdach und Umgebung ein so heftiges Gewitter nieder, daß die meisten Bäche aus ihren Ufern traten. Vor allem der Rosenbach richtete im Ortsgebiet großen Schaden an.

Auch im Jahre 1955 sah der ordentliche Haushalt weitere Bauvorhaben in seinem Voranschlag. Viele Wege waren zu verbessern, die Wasserleitung sollte

weitergeführt werden, der Kindergarten war fertigzustellen und das Freibad mußte ausgebaut werden. Außerdem sollte ein Maschinenhof eingerichtet werden, um Geräte wie Schneepflug, Traktor oder Mäher unterzubringen.

Der Kindergarten konnte am 10. September 1956 den Betrieb aufnehmen, 153 Häuser wurden an das öffentliche Wasserleitungsnetz angeschlossen, der Maschinenhof war bereits im Entstehen.

Die feierliche Einweihung der Ortswasserleitung erfolgte am 1. Dezember 1956. Das moderne Pumpwerk brachte das Wasser vom Tiefbehälter in Warbach zum Hochbehälter im sogenannten Pfarerwald. Dieser hatte ein Fassungsvermögen von 150.000 Liter und lieferte pro Sekunde 2,6 Liter. Im Dezember wurde auch die Raiffeisenkasse vom alten Standplatz in der Nähe des Marktturmes in das ehemalige Geschäftslokal des Kaufhauses Wagner am Hauptplatz verlegt.

Im gleichen Monat setzte die Bundesbahn auf der Strecke Zeltweg – Wolfsberg Triebwagenzüge für die Personenbeförderung ein.

Ein großes Ereignis für den Markt war die Einweihung des neuen Kriegerdenkmals an der Nordseite der Pfarrkirche. Es stammte vom einheimischen Bildhauer Karl Gollner und stellte einen überlebensgroßen Krieger in Uniform dar, der seinen toten Kameraden auf den Armen trägt. Das Material war Maria Bucher Marmor. Bereits am Vorabend gab es Veranstaltungen, die mit einem Feuerwerk endeten. Am Sonntag, dem 16. September 1956 fanden sich die meisten Obdacher ein, um an dem eigentlichen Festakt teilzunehmen.

Am 10. Juni 1956 wurde Obdach um 13.45 und um 14.49 Uhr von zwei Erdstößen schwer erschüttert. Das Epizentrum des Bebens lag im Obdacher Raum und verursachte an mehreren Häusern des Marktes Mauerrisse.

Im Jahre 1957 wurde die Spitalskirche im Inneren renoviert. Die Einweihung fand am 13. Oktober statt. Die Pietà, das Holztafelbild, den hl. Ägydus mit den Gesichtszügen Kaiser Friedrichs III. darstellend, und der Bauernpapst wurden wieder aufgestellt.

In Zeitungsberichten konnte man die Zunahme der Verkehrsunfälle in und um Obdach verfolgen. Die ständig zunehmende Dichte führte zu einer Gefährdung vor allem der Kinder. Es ist daher kein Wunder, daß sich die Gemeindevertretung ernsthaft mit dem Plan einer Ortsumfahrung auseinandersetzte. Auch der Ausbau der Bundesstraße zwischen Kathal und Obdach war im Juni 1958 abgeschlossen worden, sodaß immer mehr Autofahrer diese Strecke wählten. Man befürchtete sogar eine weitere Zunahme, da der Ausbau der

Strecke bis zum Obdacher Sattel bereits vorgesehen war.

Der ordentliche Haushalt für das Jahr 1959 betrug über eine Million Schilling, die vorwiegend der Fertigstellung der Wasserleitung und des Kanalsystems zugute kommen sollten. Zudem war auch an die Schaffung eines Bade- und Sportplatzes gedacht, um den Markt fremdenverkehrsmäßig zu heben.

Da die Viehmarktordnung für Obdach vom 12. Juni 1912 in vielen Punkten nicht mehr entsprach, wurde sie durch Gemeinderatsbeschluß neu festgelegt, die Beginnzeiten der Märkte in den Sommermonaten mit 9.00 Uhr und in den Wintermonaten mit 10.00 Uhr festgesetzt. Die Überwa-

Obdach gehörte, eingedämmt, sodaß sich der Schaden in Grenzen hielt. Für einen Weg, der normalerweise in drei Gehstunden zu bewältigen ist, brauchte die Feuerwehrmannschaft 25 Minuten. Weitere Einsätze waren durch Hochwässer im September und Dezember erforderlich. Auch im Jahr darauf kam es im Juni zu neuerlichen schweren Regenfällen und damit verbundenen Überschwemmungen. War es im Jahre 1958 vor allem der Lauslingbach gewesen, der aus den Ufern trat, richtete 1959 die Lavant großen Schaden an. Der Weg in das Bärnthal war dadurch mehrere Tage lang unbenütztbar.

Ende Oktober 1959 fand auf dem Zirbitzkogel eine Feldmesse unter Mitwirkung des Bundes-



Fritz Wagner-Haus (Hauptstraße 35)

E. Metzger

chung oblag einer Kommission, die aus dem Bürgermeister oder einem hiezu beauftragten Organ als Kommissär und einem von der Gemeinde eingesetzten Tierarzt bestand. Die Märkte fanden auf der Parzelle 277/1 der KG Obdach statt. Als Grundlage hatte man nach wie vor das Privilegium vom Jahre 1844 und die Konzession der Statthalterei vom 28.3.1904.

Die Freiwillige Feuerwehr hatte in diesem Jahr mehrmals Gelegenheit, sich auszuzeichnen. In einem beispiellosen Einsatz wurde der Brand der Weißensteinhütte, die der Agrargemeinschaft

heeres statt. Bei dieser Gelegenheit wurde die von Oberlehrer Karl Namestnik gestiftete und vom akademischen Bildhauer Karl Gollner angefertigte Pietà aus Zirbenholz geweiht. Die 120 Kilogramm schwere Statue hatte Namestnik allein in mehreren Tagen mit einem kleinen Wagen auf den Gipfel gebracht, um seinem Friedensaufruf Nachdruck zu verleihen. In einer anderen Aktion marschierte der Oberlehrer von Obdach nach Rom. Er startete am 1. April und erreichte Rom zu Fuß am 30. April 1960.

Eine hohe Auszeichnung wurde dem Markte am

2. Juli 1960 zuteil. Bürgermeister Karl Roßböck und Kulturreferent Ernst Schwartz erhielten in Graz das Franz-Mayr-Melnhof Dankabzeichen überreicht. Diese Auszeichnung war der Dank für das Bemühen der Marktgemeinde um eine vorbildliche Gestaltung des Marktplatzes, an der alle Anteil hatten. Unter der Leitung von Architekt Arnold aus Judenburg war der Platzurm vorbildlich restauriert worden, die Mariensäule und viele Häuser des Platzes erstrahlten in neuem Glanz. Die Wallfahrt nach Maria Lankowitz erinnerte in diesem Jahr deutlich an die erste, als im Jahre 1689 die Obdacher Bürger dorthin pilgerten, um Regen zu erbitten. Seit jener Zeit war man alljährlich zur Sommersonnenwende zur Lankowitzer Mutter gegangen. Auch 1960 herrschte große Trockenheit und 194 Obdacher nahmen den beschwerlichen Fußmarsch auf sich.

Zu einem großen Fest gestaltete sich die 70-Jahrfeier des Kameradschaftsbundes Obdach. Am 6. und 7. August war ganz Obdach beflaggt. Ein Fackelzug durch die festlich geschmückten Straßen des Marktes beendete den ersten Tag. Am Sonntag bildete sich ein imposanter Festzug, der sich zum Kriegerdenkmal begab, wo die Feldmesse zelebriert wurde. Über 1.000 Mitglieder von 28 Kameradschaftsvereinen gaben den Obdachern das Geleit.

Nach fast 40jähriger Unterbrechung fand am 6. Mai 1961 wieder eine Rinderschau in Obdach statt. Während früher die Viehhaltung hauptsächlich auf Einsteller und Ochsen ausgerichtet war, hatte sich in den letzten Jahrzehnten eine große Veränderung vollzogen. Viele Bauern waren von der bodenständigen Murbodner Rasse auf Fleckvieh umgestiegen, da dessen Milchleistung wesentlich höher war. Insgesamt waren 100 Fleckviehstiere, 84 Zuchttiere, 8 Einsteller und 8 Masttiere aufgetrieben worden.

Im Februar 1962 wurde die Steirische Bildungswoche gemeinsam von der Umstellungsgemeinschaft Obdach und dem Heimatkreis veranstaltet. Mehrere Vorträge zum Thema des Raumes Obdach in bezug auf Geschichte, Bauerntum, Ortsbildpflege und Verhältnis des Mitbürgers zu Gemeinde und Staat fanden interessierte Zuhörer. Der Musikverein und der Kirchenchor umrahmten diese Veranstaltung. Den Schlußpunkt setzte ein Festgottesdienst, den Pfarrer Felber aus St. Wolfgang zelebrierte.

Den Wünschen vieler Obdacher Sommergäste wurde in diesem Jahr Rechnung getragen. Nachdem bereits 1961 am Hauptplatz zur besseren Beleuchtung Kandelaber aufgestellt worden waren, errichtete die Gemeinde in Zusammenarbeit mit

dem Fremdenverkehrsverein weitere Beleuchtungskörper entlang der Wege. Rund um den Ort wurden Bänke aufgestellt. Um auch den Wintertouristen das Verweilen attraktiver zu machen, errichtete man mehrere Schleplifte im Obdacher Land. So wurde Anfang 1962 ein Lift in St. Wolfgang, Dezember 1963 der Lift über die Kalchriegeleiten und Anfang 1965 der Obdacher Schilift eröffnet.

Zu Diskussionen führte der Neubau der Raiffeisenkasse Obdach. Nach dem Ankauf einer Gartenparzelle in der St. Wolfgang-Strasse als Bauplatz schritt der Neubau zügig voran, sodaß das neue Gebäude bereits im Juli 1964 eröffnet werden konnte. Architekt Hans Thoma aus Knittelfeld beleuchtete die Probleme dieses Baus hinsichtlich des konservativen Ortsbildes. Ein weiteres Bauprojekt konnte 1964 abgeschlossen werden. Die Soldatenkirche auf der Schmelz, die unter der Schirmherrschaft von Kardinal König stand, wurde am 24. September geweiht. Sie kann von zwei Konfessionen benutzt werden und hat als Schutzpatron den hl. Erzengel Michael. Die Weihe nahmen der Militärvikar Innerhofer für die katholische und Militärdekan May für die evangelische Kirche vor. Schließlich erhielt Militärdekan Unger die Schlüssel ausgehändigt.

Im April 1965 hatte die Firma Kober (heute Maschinenfabrik AL-KO Kober Ges.m.b.H.) mit der Fertigung von Betonmischmaschinen begonnen. Die Arbeitshalle war 60 m lang und hatte eine Spannweite von 40 m. Mit dem Bau eines Verwaltungstraktes wurde ebenfalls in diesem Jahr begonnen. In das Erzeugungsprogramm kamen zudem Schiebetruhen und Kellerfenster. Das Werk beschäftigte nur 45 Arbeiter, doch war geplant, den Beschäftigtenstand auf 200 Arbeiter zu erweitern. Am 30. Juli 1965 führten sintflutartige Regenfälle zu schweren Überschwemmungen. Die Landesstraße 322 in Mönchegg wurde total vermurt und war unbefahrbar. An Straßen und Wegen entstand erheblicher Sachschaden, zahlreiche Keller mußten ausgepumpt werden. Die Unwetter forderten auch ein Menschenleben – der Landwirt August Bauer vulgo Unterer Gaisberger ertrank im reißenden Granitzenbach.

Ein langgehegter Wunsch ging am 29. November für den Markt in Erfüllung – es erfolgte die Grundsteinlegung für den Hauptschulneubau. Der sich langsam regende Bauboom machte es notwendig, daß der Hochbehälter der bestehenden Wasserleitung eine 3. Kammer mit einem Fassungsvermögen von 90.000 Litern erhielt. Zudem wollte man fünf Quellen beim sogenannten Goldbründl neu fassen und das Wasser nach Obdach leiten. Immerhin gab

es bereits 25 neue Häuser und ein Gemeindewohnhaus.

Nach einem Jahr gab es die Gleichfeier für das Obdacher Kulturzentrum. Dieses war in der neuen Hauptschule, die insgesamt 10 Klassenräume, 1 Physiksaal, 1 Bastelraum, 1 Ärzte- und 1 Konferenzzimmer sowie eine Schulleiterwohnung enthalten sollte. Der Turnsaal war als Mehrzwecksaal geplant, sollte eine Bühnenkonstruktion erhalten und 350 Personen Platz bieten. Auch ein Buffetraum mit Küche war vorgesehen. Zusätzlich waren in der Nähe des Neubaus je ein Sport- und ein Tennisplatz mit Duschräumen und Umkleidekabinen geplant.

Die nächsten Jahre brachten deutliche Erhöhungen der Nichtigungen im Raume Obdach. Vor allem Österreicher konnten mit dem Werbespruch: *Macht Urlaub in Obdach* gewonnen werden. Ein Bezirkswanderführer machte den Gästen große Freude und gab Anregungen zu Wanderungen rund um den Markt. Auf den guten Fortgang der Wirtschaft in Obdach hatte die Firma Kober einen beträchtlichen Anteil. So konnten die Arbeitsbedingungen weiter verbessert werden. Die Firma zahlte außerdem einen Stundendurchschnittslohn von 22,66 Schilling, womit sie im Spitzenfeld steirischer Betriebe lag. Der 10.000e Betonmischer verließ das Werk.

Der Bau größerer Wohnhäuser schritt in den Jahren 1967/68 voran. So konnte ein Wohnhaus der Siedlungsgenossenschaft *Rottenmann*, das neun Wohnungen enthielt, am 4. November 1967 seiner Bestimmung übergeben werden. Viele der durchgeführten und noch nicht fertiggestellten Bauvorhaben trugen dazu bei, daß das Budget des Marktes Obdach sehr angespannt war. Der Schuldenstand betrug im Jahre 1969 immerhin 7 Millionen Schilling samt aushaftenden offenen Rechnungen. Davon waren etwa 2,4 Millionen Schilling für Kapitalrückzahlungen und Schuldendienst erforderlich. Diese Lage führte zu Erhöhungen bei Kanal- und Wasserleitungsgebühren, zumal festgestellt werden mußte, daß die im Jahre 1955 erschlossenen Quellen nicht mehr ausreichten, um den Markt mit Wasser zu versorgen. Auch die ständigen Erneuerungen des Kanalnetzes erforderten enorme Mittel.

Zur großen Freude vieler Autofahrer wurde die Bundesstraße 78 durch eine neue Fahrbahndecke im Bereich des Ortszentrums verbessert. Die starken Frostaufbrüche, die durch Dachabwässer entstanden waren, hatten diese Arbeiten notwendig gemacht. Im Oktober waren diese Arbeiten vollbracht.

Am 29. November 1969 erfolgte die freiwillige

Zusammenlegung der Marktgemeinde Obdach mit der Gemeinde Granitzen. Obdachs Bevölkerung stieg um die Anzahl von 750 Personen, die Gemeinde Granitzen brachte auch 3.773 Hektar Fläche ein. Diese war vor allem für den Fremdenverkehr interessant, da auch das Gebiet des Zirbitzkogels miteinbegriffen war. Die neue Gemeinde erhielt den Namen des Marktes – Obdach.

Die Firmenleitung der Firma Kober hatte Wort gehalten. Im Jahre 1970 waren bereits 170 Arbeiter angestellt. Auch hatte die Firma ihr Programm erweitert. Neben den Betonmischern wurden sogenannte *Pick-up-Aufzüge*, *Caravan-Holme*, Bauwinden und neuerdings auch Pistenfahrzeuge Marke *Nordstar* hergestellt. Die Firma investierte allein im Jahre 1970 neun Millionen Schilling. Sie hatte einen Jahresumsatz von 85 Millionen Schilling. Sie half auch immer wieder der Gemeinde mit kleineren und größeren Geldspenden.

Auch das Jahr 1971 war größtenteils den Bauvorhaben gewidmet. So konnte der Turn- und Festsaal der Hauptschule fertiggestellt werden, wodurch nunmehr der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben war, ihn als Veranstaltungsraum für kulturelle Zwecke zu verwenden. Der Marktturm erhielt eine neue Durchfahrt. Die seitlich stehenden Mauerpfeiler wurden abgetragen, der südliche Bogen um 70 cm und der nordseitige Bogen um 50 cm erhöht. Die am 12. Mai durchgeführte Volkszählung ergab, daß Obdach jetzt eine Bevölkerung von 1.867 Personen aufwies, wovon 896 Männer und 971 Frauen waren. Den stärksten Anteil hatten Kinder im Alter zwischen 5 und 10 Jahren – insgesamt 192. Die Gemeinde hatte 561 Haushalte.

Sintflutartige Regenfälle verursachten am 7. August große Überschwemmungen und richteten schwerste Schäden an. Der Lauslingbach zerstörte die Straße in Richtung Tirolerwirt beinahe zur Gänze.

Auch 1971 konnten einige Wege neu asphaltiert werden. So etwa im Bereich der Siedlung und ein Teil der Kirchgasse. Eine neue Viehwaage und eine Verloaderampe wurden errichtet. Im Jahre 1972 konnte durch die Aufschließung der sogenannten Schaiden- beziehungsweise Füllergründe Wohnraum für 157 Familien geschaffen werden. Es waren insgesamt 70.000 Quadratmeter, die zur Verfügung standen. Allerdings brachte diese Entwicklung neue Probleme – die Siedlung brauchte eine eigene Wasserversorgungsanlage und einen Kanal zur Entsorgung der Abwässer. Für den Ausbau waren drei Etappen vorgesehen. Am 29. Oktober eröffnete die Sparkasse eine Filiale im Hause des ehemaligen Kaufmannes Wagner. Die Bautätigkeit ging an der Firma Kober nicht spurlos vorbei. Zu

Beginn 1973 verhandelte man über die Erweiterung der Fertigungshalle, der Kranhalle und des Sozialtraktes. Die Firma erhoffte sich eine weitere Produktionssteigerung und wollte noch im gleichen Jahr den Stand der Arbeitskräfte auf die Zahl von 200 bringen. In den Gemeinderatssitzungen wurden die Erweiterung des Kanal- und des Wasserleitungsnetzes beschlossen. Der St.-Georgener-Weg, die Gartengasse und der Lindenweg wurden mit einer Schwarzdecke versehen.

Weniger günstig war die Einschränkung des Gendarmerieinspektionsdienstes am Posten Obdach. Er wurde nur mehr am Wochenende aufrecht erhalten und im Bedarfsfall war der Posten Zeltweg zuständig.

Nach einigen Jahren der Untätigkeit wurde 1974 auch die Verbauung des Rosenbaches wieder weitergeführt. Dadurch wurde die Gestaltung des *Hohen-Steg-Weges* ermöglicht und damit ein Beitrag zur Ortsverschönerung geleistet. Außerdem trug diese Verbauung wesentlich zur Sicherheit der Anrainer bei Hochwasser bei.

Ein Ereignis, das vielleicht als unwichtig abgetan werden wird, sollte hier Erwähnung finden. Die letzte in Obdach wirkende Hebamme, Frau Maria Eder, hatte im Oktober 1973 ihr Gewerbe zurückgelegt. Damit mußten alle Mütter in eines der weit entfernten Krankenhäuser und zudem fielen die Geburten für das Standesamt Obdach weg.

Ein großer Tag für Obdach war die Einweihung der neuen Hauptschule im Oktober 1973. Nach achtjähriger Bauzeit war sie endlich fertig geworden und hatte 21,5 Millionen Schilling gekostet. Sie entsprach den modernsten Erfordernissen und war bereits seit 1967 provisorisch in Betrieb gewesen. Die Schülerzahl war in dieser Zeit von 38 auf 317 Schüler angewachsen. Bei der Eröffnungsfeierlichkeit wurde bereits das nächste anstehende Problem angeschnitten – der Volksschulneubau. Er sollte im Nachbarareal der Hauptschule durchgeführt werden, sodaß Obdach ein Schulzentrum erhalten würde.

Auch an eine Verbesserung des Fernsehempfanges dachte man im Jahre 1974. Nicht nur daß die Programme des ORF schlecht empfangen werden konnten, lagen große Teile im sogenannten Sende-schatten, sodaß diese gar keinen Empfang hatten. Der Umsetzer, der in der Gemeinde Obdachegg errichtet werden sollte, würde die Bevölkerung von Obdach und Umgebung versorgen können. Am 25. Jänner 1975 ging dieser Wunsch tatsächlich in Erfüllung. Die neue Sendeanlage nahm ihren Probetrieb auf und versorgte die rund 3.000 Bewohner von Obdach und Umgebung mit Radio- und Fernsehprogrammen.

Die Bautätigkeit setzte sich auch in den folgenden Jahren fort. Der eine Kindergarten des Marktes war bald zu klein, sodaß im Siedlungsgebiet ein zweiter errichtet werden mußte. Der Wasserleitungserweiterungsbau nahm große Fortschritte und ging im Jahre 1975 seinem Ende zu. Die Feuerwehr erhielt ein neues Rüsthaus, dessen Bau im Jahre 1976 abgeschlossen wurde. An der Volksschule wurde gearbeitet. Zusätzlich war ein Lehrschwimmbecken eingeplant. Das Budget der Gemeinde war stets angespannt, dennoch wurden alle diese Bauvorhaben erfolgreich zu Ende geführt. Einen nicht unwesentlichen Beitrag lieferte die Firma Kober, die 1975 ihr 10-jähriges Bestandsjubiläum feierte. Sie sorgte für Vollbeschäftigung und hatte bereits 250 Arbeitskräfte eingestellt. Im Jahre 1974 verließen 50.000 Betonmischer, 40.000 Mäher, 5.000 Anfahrtschleppen, 2.000 Sägen und 2.000 Bauwinden sowie 1.000 Gartenkamme das Werk. Für das Jahr 1975 waren weitere 10 neue Produkte geplant. Die gute Zusammenarbeit zwischen Firma und Markt-gemeinde gipfelte in der Ernennung von Seniorchef Alois Kober zum Ehrenbürger Obdachs. Zur Sicherheit der Fußgänger im Markt wurden Fußgängerübergänge geschaffen. Zudem trug die Erweiterung der Geschwindigkeitsbeschränkung, die Anbringung eines Geländers im Bereich der Volksschule und die Anbringung eines Verkehrsspiegels vor dem Marktturm zur weiteren Sicherheit vor allem der Kinder bei. Mehrere Straßen konnten asphaltiert werden. Die Rosenbachverbauung schritt zügig voran und trug wesentlich zur Bannung der Hochwassergefahr bei. Damit waren aber die Projekte nicht abgetan, denn der ordentliche Haushalt sah weitere Mittel auch in den kommenden Jahren für die Verbesserung des Wegnetzes, der Kanalisation und der Trinkwasserversorgung vor. Dazu kam auch die Beleuchtung der neuen Straßen und Wege in der Rosenbachsiedlung und der Liftstraße, die im November 1976 fertig war.

Im März 1977 starb Karl Namestnik. Er war lange Zeit Direktor der Volksschule in Prethal gewesen und wurde berühmt, als er als erster Mensch den Ärmelkanal mit Wasserschiern im Jahre 1928 überquerte, die seine Erfindung waren. Er war durch seine Friedensbemühungen weit über Obdach hinaus bekannt und unternahm viele Fußmärsche und Wallfahrten, unter anderem auch nach Rom und Lourdes.

Am 22. Juni konnte das neu gestaltete und erweiterte Bankhaus der Raiffeisenkasse seiner Bestimmung übergeben werden. Er war den modernen Anforderungen angepaßt und fügte sich harmonisch in das Ortsbild. Sehr rasch schritt der Bau der

neuen Volksschule voran. Bereits am 28. Jänner 1978 konnte die Gleichfeier begangen werden. Sehr groß waren auch die sportlichen Ambitionen der Obdacher. Der FC Obdach wurde Herbstmeister in der Gebietsliga Mur- und Ennstal und konnte schließlich in die Unterliga Nord aufsteigen. Die Tennisbegeisterung wuchs und im Juni 1978 wurde bereits der dritte Tennisplatz eröffnet. Einen breiten Raum nahmen naturgemäß die Wintersportveranstaltungen ein. Schirennen und Rodelveranstaltungen lockten alljährlich viele Rennläufer an.

Im November konnte ein neuer Betrieb seine Pforten öffnen – die aus einer alteingesessenen Schneiderei hervorgegangene Kleiderfabrik Franz Vogl hatte ein neues Fabriksgebäude errichtet und begann ihre Produktion. Das Unternehmen beschäftigte etwa 60 Mitarbeiter und trug damit zur Vollbeschäftigung im Markt Obdach bei. Es gab in diesen Jahren keinen einzigen Arbeitslosen. Ebenfalls im November wurde der neue Kindergarten seiner Bestimmung übergeben. Die anhaltend gute Konjunktur förderte weiterhin die Bauvorhaben. So konnte die Firma Kober im Jänner 1979 eine neue Versandhalle in Betrieb nehmen. Gleichzeitig wurde eine Lagerbuchhaltung eingeführt. Im Juni wurde das neue Feuerwehrrüsthaus eingeweiht. Die Bürgerschaft des Marktes hatte das Grundstück kostenlos zur Verfügung gestellt, die Wehrmänner hatten freiwillige Arbeitsstunden geleistet und die Gemeinden des Feuerlöschverbandes unterstützten das Unternehmen tatkräftigst in finanzieller Hinsicht. Auch an der Pfarrkirche wurden Turm und Außenwand saniert und renoviert. Die Johanneskapelle war mit einbezogen in das Arbeitsprogramm, das Schritt für Schritt vorangeführt werden konnte. Schließlich ging im November auch das Lagerhaus Obdach seiner Bestimmung entgegen. Es sollte keine Konkurrenz für die bestehenden Kaufleute darstellen, sondern zusätzliche günstige Angebote unterbreiten.

Ein Festtag für Obdach wurde der 23. Februar 1980. Landeshauptmannstellvertreter Adalbert Sebastian übergab dem Schuldirektor Ernst Fessl die neue Volksschule. Damit war ein langsehnter Wunsch in Erfüllung gegangen. Die neue Schule hatte elf Klassen, ein Medienzimmer, einen Werkraum, eine Zentralgarderobe und einen Turnsaal. Der Aufwand betrug 23 Millionen Schilling. Damit hatte der Markt Obdach ein Bildungszentrum, auf das er stolz sein konnte.

Die Firma Kober expandierte weiter. Es war geplant, den Betrieb um 18.000 m² zu erweitern. Damit sollte auch der Mitarbeiterstab auf 312 Arbeiter und Angestellte erweitert werden. Neu im

Produktionsprogramm war die Wärmepumpe, für welche der Ingenieur Willi Kober in München eine Goldmedaille erringen konnte. Außerdem beschäftigte sich die Firma bereits seit einigen Jahren mit der Forschung auf dem Solarenergiesektor, was ihr weltweit große Anerkennung eingebracht hatte.

Im Juni wurde in Obdach gefeiert. Die Steiermark war 800 Jahre alt geworden und so luden Markt-gemeinde und Raiffeisenkasse zu diesem Fest ein. Ein Fackelzug führte die rund 900 Personen zur Kirche, wo eine Totengedenkfeier und Kranzniederlegung stattfanden, und danach zum Sportplatz, wo sich die verschiedenen Vereine ein Stelldichein gaben. Den Abschluß bildete ein imposantes Feuerwerk. Auf den umliegenden Höhen waren am Abend etliche Sonnwendfeuer zu sehen.

Immer wieder Gesprächsthema war die Umfahrung des Marktes Obdach. Jedoch konnte keine Einigung über die Trassenführung erzielt werden. Am 1. November 1980 wurde schließlich ein Plan genehmigt, der eine Unterführung des Bahnhofes vorsah. Da dieses Projekt jedoch in den Bereich der Gemeinde Amering fiel und dort ebenfalls eine Belastung der Umwelt darstellte, lehnte man es ab. Für viele war die Umfahrung bloß eine Durchfah-rung eines anderen Wohngebietes. Eine großzügige Unterführung des Bahnhofgebietes war trotzdem für die Obdacher eine der möglichen Varianten, da sie nicht mehr länger in ihrer Nachtruhe gestört sein wollten. In diese Diskussion fiel auch die Arbeit der sogenannten Regionalplanung für die Region Obdach. Einerseits wollte man die Abwanderung aus den Landgemeinden verhindern, andererseits wollte man die Verkehrserschließung des gesamten Raumes nicht verhindern. Man rechnete sogar mit einer Zunahme des Verkehrs durch die Fertigstellung der Südautobahn. Ein weiteres Problem war die Förderung des Fremdenverkehrs, dem zuliebe man nicht auf weitere Straßen verzichten konnte.

Im August 1981 nahm die Obdacher Kläranlage ihren Probetrieb auf. Sie war mit einem Kostenaufwand von 8,6 Millionen Schilling errichtet worden.

Zwei Ereignisse des Jahres 1981 verdienen Erwähnung: am 15. Juni des Jahres wurde der Markt um 12.17 Uhr durch ein Erdbeben erschüttert, das sein Epizentrum am Obdacher Sattel hatte. Es traf ein Gebiet von 14.500 km², richtete aber zum Glück keinen großen Schaden an. Das zweite Ereignis war ein Großbrand im Markte. Am 25. August vernichtete ein Feuer das Obdacher Sägewerk der Firma Barthl Mayer OHG. Die Brandursache blieb ungeklärt. Es war nicht möglich, die Feuerwehr zu ver-

ständigen, da die Telefonleitung bei der Trafo-Station des E-Werkes unterbrochen war. Ein Feuerwehrmann raste durch den Markt und verständigte die Bevölkerung. Auch die Wehren von Judenburg, Zeltweg, Weißkirchen und Baierdorf rückten aus. Mit 4 Tanklöschfahrzeugen wurde der Brand bekämpft und in den Morgenstunden war er schließlich gelöscht.

Seit der Übernahme der Stromversorgung durch die Hereschwerke Wildon war es möglich geworden, die Obdacher besser mit Energie zu versorgen. Eine zweite Fernleitung über die Schmelz nach Obdach behob die ärgsten Schwachstellen. Bisher war es sehr häufig vorgekommen, daß Obdach oft stundenlang ohne Strom war, sodaß die zusätzliche Errichtung von drei Trafo-Stationen und die Verbesserung sowie der Weiterbau des Leitungsnetzes half.

Die Firma Kober investierte weiter und brachte 1981 zwei neue Produkte auf den Markt. Dies waren der Gartenhäcksler und der sogenannte *Alko-Trac*, ein Aufsitzrasenmäher. Beide wurden sehr bald zu Verkaufsschlägern. Dem ersten Häcksler folgten bald weitere, die auch größere Gartenabfälle verarbeiten konnten. Dazu gesellte sich ein weiteres Produkt – die Elektromotorhacke *Farmer 300*, das speziell für den Hobbygärtner entwickelt wurde. In Anerkennung der Leistungen dieser Firma überreichte der Handelsminister Dr. Stanbacher im Oktober 1982 das Dekret zur Führung des österreichischen Staatswappens.

Die mehrjährigen Renovierungsarbeiten an der Pfarrkirche konnten im Dezember 1982 abgeschlossen werden. Immerhin hatte es acht Jahre Arbeit bedeutet, die Kirche außen und innen zu renovieren. Auch eine neue Orgel war installiert worden. Die Johanneskapelle wurde in Eigenregie verschönert. Abt Benedikt Schlömicher segnete in einer großen Feier die Pfarrkirche, die in völlig neuem Glanz dastand.

Die Jahre 1983 und 1984 brachten weitere Bauausführungen im Bereich des Marktes. Immer wieder ging es darum, Kanal und Wasserleitungsbauten fertigzustellen oder sogar zu erweitern. Da immer mehr Wohnhäuser entstanden waren, waren diese Vorhaben notwendig. Auch Seniorenwohnhäuser waren im Haushalt des Marktes vorgesehen. Die Hauptschule platzte nach wenigen Jahren aus allen Nähten, sodaß ein Zubau erforderlich wurde. Auch die Umfahrungsstraße war in vielen Gemeinderatssitzungen Gesprächsthema. Man rechnete mit Baubeginn im Jahre 1985. Die Umfahrung sollte bei der Elan-Tankstelle im Norden des Marktes beginnen, die Unterflureinfahrt war etwa auf Höhe des Bahnhofs vorgesehen, sollte in 10 m

Tiefe den Bahnhof und den Lauslingbach unterführen und im Bereich der Firma Kober enden. Ein weiteres, immer wieder geführtes Gespräch, betraf den Schießübungsplatz des Bundesheeres beim Lavantsee. Man wollte auch nicht zulassen, daß das Bundesheer sein Übungsgebiet noch weiter ausdehnen konnte und verlangte eine Verlegung der Einflugschneise beim Jabo-Schießen. Man war sich einig, daß die Belange des Fremdenverkehrs vor denen des Bundesheeres liegen müßten. Dennoch war die Gemeinde stets bemüht, das gute Einvernehmen zu wahren. Am 2. Juni 1984 fand das erstmalig die Angelobung von etwa 600 Grundwehrdienern der Kasernen des TÜPL Seetaleralpe und Zeltweg im Markte statt. Die Bürger Obdachs bereiteten den Soldaten nicht nur einen herzlichen Empfang, sondern trugen viel zur Verschönerung dieses Festaktes bei.

Ein weiteres Problem war der Fremdenverkehr geworden. Der stete Rückgang der Nächtigungsziffern machte den Verantwortlichen große Sorgen. Es wurde vorgeschlagen, ein Konzept zu erarbeiten, um verloren gegangenes Terrain aufzuholen. Zudem wurde die noch bessere und stärkere Zusammenarbeit der gesamten Region gefordert, um wieder attraktiv zu werden. Auch eine Umfahrung des Ortes würde in dieses neue Konzept passen.

Am 10. Oktober konnte endlich die langersehnte Rot-Kreuz-Dienststelle ihren Betrieb aufnehmen. Sie war im Gemeindehaus untergebracht. Zum Ortstellenleiter wählte man Herrn Dr. Walter Aumann.

Im November konnte in einer kleinen Feier das Seniorenwohnheim in der Grasberggasse mit 15 Wohneinheiten seiner Bestimmung übergeben werden. Anlässlich der Schlüsselübergabe konnte Landeshauptmannstellvertreter Gross die Zusage zu einem weiteren Seniorenwohnhaus geben. Der Spatenstich hiezu erfolgte am 16. März 1985.

Im Rahmen des Sonderwohnbauprogrammes der Österreichischen Bundesregierung waren weitere 36 Wohnungen in Planung. Die Baugründe stellte die Gemeinde zur Verfügung. Das erforderte neuerlich Verbesserungen des Wasserleitungsnetzes und brachte Arbeit. Auch die St.-Wolfgang-Strasse und das Hoffeld konnten damit versorgt werden. Im August 1985 war die Verbauung des Kalchbergbaches abgeschlossen. Damit war es gelungen, die Hochwassergefahr für die Rosenbachsiedlung zu bannen. Mit einem Kostenaufwand von 8 Millionen Schilling waren 650 Meter durch Wildbach- und Lawinerverbauung abgesichert worden.

Ende des Monats startete man in Obdach die Aktion 8000. Folgende Vorhaben waren geplant:

Errichtung einer Bioheizung für das Schulzentrum, Errichtung einer Fernwärmeleitung von der Volksschule zur Hauptschule, Bau von Gehsteigen im Ortsbereich, Errichtung einer Fitnessstrecke und zweier zusätzlicher Tennisplätze, Gestaltung der Grünanlagen im Ortsbereich und schließlich die Renovierung der Fassaden von Volksschule und Amtshaus. Als Ziel setzte man sich die Frist von 18 Monaten. Am 28. September war der Zubau zur Hauptschule abgeschlossen. Dadurch hatte sie um drei Klassenräume mehr. Außerdem gab es ein modernes Lehrmittelzimmer und Sanitäräume.

Ein weiterer Beitrag zur Förderung des Fremdenverkehrs wurde durch den Gastwirt Hans Grillitsch geleistet. Er verfügte in seinem Hause nunmehr über drei Kegelbahnen und war besonders stolz auf den neu gestalteten Mehrzweckraum, der 160 Personen fassen konnte. Auch andere Firmen machten von sich reden. So erweiterte das Autohaus Knoll seinen Betrieb. Das aus einem Schmiedebetrieb hervorgegangene Unternehmen übernahm die Vertretung der japanischen Automarke Toyota und baute die Werkstätte großzügig aus. Eine Ausstellungshalle sollte folgen.

Gesprächsthema zu Ende des Jahres 1985 war die Verbauung des Granitzenbaches. Geplant war die Errichtung mehrerer Kleinkraftwerke. Naturschützer sprachen sich vehement dagegen aus und wollten das Projekt zum Scheitern bringen.

Zu Beginn des Jahres 1986 konnte die Energieversorgung des Schulzentrums auf die neue Bioheizanlage umgestellt werden. Sie löste die bisherige Heizölanlage ab, sparte an Kosten bis zu 20 Prozent und war wesentlich umweltfreundlicher. Diese Art der Heizung war für die Steiermark eine Pionierleistung. Den Bedarf an Hackgut besorgte man zu einem Drittel von den Waldbesitzern der Umgebung und zu zwei Dritteln von der Industrie. Der Februar dieses Jahres brachte Schnee in Hülle und Fülle. Man sprach vom Jahrhundertschnee – in Obdach und Umgebung waren es immerhin 1.30 Meter. Besonders die Wintersportfreunde kamen auf ihre Rechnung, für die Gemeinde bedeutete der Schnee einen Großeinsatz der Räumgeräte.

Das Gemeindebudget war auch in diesem Jahr voll ausgelastet. Ein drittes Seniorenwohnhaus war geplant, das Amtshaus mußte saniert werden, der Maschinenhof benötigte eine Erweiterung, die Abwasseranlage mußte verlängert und die Straßenbeleuchtung verbessert werden und schließlich wollte man der Feuerwehr einen neuen Rüstwagen ermöglichen. Trotz der vielen Vorhaben war der Voranschlag ausgeglichen.

Die alte Volksschule konnte in ihrem Gebäude

einen neuen Betrieb beherbergen. Ingenieur Gerfried Hampel fertigte mit 18 Mitarbeitern Werkzeuge und Vorrichtungen, die von österreichischen Firmen der Elekto-, Computer- und Fahrradindustrie benötigt wurden. Dadurch hatte das ehrwürdige Haus eine neue Funktion übernommen.

Am 19. Juli konnte der Rot-Kreuz-Dienststelle ein neuer allradgetriebener Wagen übergeben werden. In den zwei Jahren ihres Bestehens hatte die Stelle in 759 Fällen Hilfe geleistet. Ihre freiwilligen Helfer hatten 29.649 Stunden Bereitschaftsdienst getan und waren 49.214 Kilometer unterwegs gewesen. Im Rahmen der Aktion *Umwelt und Ortsbildpflege*, bei der in Österreich 44 Gemeinden ausgezeichnet wurden, sprach man der Marktgemeinde Obdach eine besondere Anerkennung aus.

Am 28. August 1986 konnte das dritte Seniorenwohnheim feierlich eröffnet werden. Neun Wohneinheiten schufen weiteren Raum für Obdacher Gemeindebürger. Landeshauptmannstellvertreter Gross, der die Schlüssel überreichte, wurde im Anschluß daran zum Festsaal des Schulzentrums geleitet, wo ihm die Ehrenbürgerurkunde überreicht wurde.

Das Jahresende brachte bereits Aktivitäten für 1987. In diesem Jahr waren die Aufschließungsarbeiten für ein weiteres Siedlungsgelände im Bereich der Alois-Kober-Straße vorgesehen. Neben Kanal, Wasserleitung, Zufahrtsstraße waren auch Mittel für Gehsteige und Beleuchtung vorgesehen. Es waren 12 Einfamilienwohnhäuser geplant. Auch für die Rosenbachsiedlung war die Errichtung eines Gemeindefohnhauses für 12 Jungfamilien vorgesehen. Die Renovierungsarbeiten des Amtshauses waren bereits in Angriff genommen worden und sollten 1988 fertig sein.

Der Konsum Obdach begann mit seinem Neubau, um der Bevölkerung einen Nahversorgungsmarkt auf rund 400 m² bieten zu können. In Zusammenarbeit mit dem Fleischhauereibetrieb Verderber wollte man besser für die Lebensmittelversorgung gerüstet sein. Der Konsum zählte 660 Mitgliederhaushalte und hatte den Umsatz auf über 15 Millionen Schilling steigern können.

Am 6. Juni 1987 erhielt die Freiwillige Feuerwehr Obdach ein Kleinlöschfahrzeug. Im Rahmen einer Feierstunde übergab Bürgermeister Hubert Berlinger das neue Fahrzeug. Im Gegenzug erhielten der Landtagsabgeordnete Franz Zellnig, der Bürgermeister der Marktgemeinde sowie die Bürgermeister der Umgebungsgemeinden hohe Auszeichnungen.

Die Industriezone südlich von Obdach erhielt im August Zuwachs. Ingenieur Hampel mußte seinen

Betrieb ausbauen und errichtete ein Fabriksgebäude mit 1.500 m² sowie einen Bürotrakt. Großen Anteil hatten das Land Steiermark und die Marktgemeinde durch ihre Förderungsmaßnahmen. Diese und andere Großinvestitionen belebten natürlich den Raum Obdach. Insgesamt hatten vier Obdacher Unternehmungen 60 Millionen Schilling in ihre Vorhaben gesteckt. Die Lagerhalle der Firma Kober konnte im November bereits ihren Betrieb aufnehmen. Sie hatte eine Länge von 83 m und eine Breite von 60 m. In nur fünf Monaten war sie fertiggestellt worden. Darin sollten Rasenmäher, Betonmischer, Häcksler und Sägen verwahrt werden.

Die freundschaftlichen Bande, die durch die Firma Kober mit der Heimatstadt des Betriebes geknüpft werden konnten, wurden im Jahre 1988 durch den Besuch einer Delegation der Gemeinde Obdach in Groß Kötz in Bayern weiter vertieft.

Die 800-Jahr-Feier des Marktes im Jahre 1990 warf bereits ihre Schatten voraus. Man machte sich Gedanken wegen der Präsentation und Verschönerung des Marktplatzes. Vor allem ging es um die Restaurierung und Färbelung der Hausfassaden. Die Gemeinde gewährte einen Zuschuß von 30 Schilling pro Quadratmeter unter der Bedingung, daß die vorgeschriebenen Farben verwendet und einheimische Betriebe mit der Arbeit betraut werden. Dadurch erwartete man auch ein Ansteigen der Besucherzahl. Gerade die Fremdenverkehrswirtschaft hatte in den vergangenen Jahren über den Rückgang der Nächtigungszahlen geklagt und erhoffte sich nunmehr neue Impulse.

Für die Sicherheit in den neuen Siedlungen wurde gesorgt, indem überall neue Gehsteige geschaffen wurden. Vor allem die Schulwegsicherung im Bereich des St. Anna-Weges war notwendig. In der alten Volksschule hatte die Firma AL-KO Kober eine Entwicklungs- und Forschungsstätte eingerichtet.

Für das Jahr 1989 waren wieder enorme Mittel auf dem Bausektor vorgesehen. Der Haushaltsvoranschlag erreichte die Rekordhöhe von 60 Millionen Schilling. Ein modernes Wohnhaus für 12 Familien war beinahe fertig, ein weiteres für 18 Familien noch im Planungsstadium. Fortgesetzt wurden die Arbeiten an der Kanalisation im Ortsteil Röttsch und am Marktturm, da dieser eine Passage erhalten sollte. Er bildete nicht nur eine Engstelle für Kraftfahrzeuge sondern auch für Fußgänger. Für die große Feier im Jahre 1990 sah man die Restaurierung der Mariensäule und des Florianibrunnens vor. Auch war daran gedacht, auf einer Fläche von 2.000 m² ein Erholungsgebiet für die Bevölkerung zu errichten.

Von der guten Zusammenarbeit zwischen Marktgemeinde und den ansässigen Betrieben konnten beide profitieren. Überdurchschnittliche Einnahmen aus der Gewerbe-, Getränke und Lohnsummensteuer brachten Geld in die Gemeindekasse, umgekehrt konnten viele private Projekte durch die Gemeinde besser gefördert werden. So konnte die Firma AL-KO Kober mit ihren 340 Mitarbeitern weiterhin Umsatzrekorde melden. Am 20. April eröffnete das neue Konsumgeschäft im Hause Verderber und schuf somit ein Nahversorgungszentrum für den Obdacher Raum. Die Firma Vogl, die mittlerweile an die 150 Arbeitskräfte beschäftigte, arbeitete unter der neuen Strategie *Produkt-Fitting* und hatte damit großen Erfolg. Auch Ingenieur Hampl konnte den Mitarbeiterstab auf 50 Personen erhöhen.

Im Sommer 1989 hatte Obdach mehrere Male Grund zu feiern. Zuerst wurde der Rosenbach-Wanderweg eröffnet. Er führt über 2 Kilometer von der Siedlung zum Obdacher Sattel und setzt sich über den Waldlehrpfad bis zum Tirolerwirt fort. Im August wurde das erste Marktfest begangen. Der Hauptplatz wurde zur Fußgängerzone erklärt und das Markttor nach 150 Jahren wieder geschlossen. Die Gewerbetreibenden hatten Marktstände errichtet und vor den Gaststätten standen Schanigärten. Mit vielen Darbietungen wurden die schätzungsweise 2.000 Gäste unterhalten, sodaß das Fest ein großer Erfolg war. Um diesen Platz noch schöner zu gestalten, trat man an Herrn Ing. Paschek heran, einen Entwurf für die zukünftige Gestaltung anzufertigen, der im Gemeindeamt eingesehen werden konnte. Auch die Bevölkerung war eingeladen, sich dazu zu äußern und ihrerseits Vorschläge zu unterbreiten. Die Bundesstraßenverwaltung wollte insofern dazu beitragen, als sie beabsichtigte, die Ortsdurchfahrt zu sanieren. Entlang der Bundesstraße waren Baumgruppen vorgesehen.

Am 17. September wurde das neue Musikheim seiner Bestimmung übergeben. Das Gebäude, das bis zur Schließung im Jahre 1987 das Kino beherbergte hatte, war von den Musikern in Eigenregie umgestaltet worden.

Ein weiteres Gebäude wurde nach mehrmonatiger Arbeit in umgestalteter Form seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt — die Johanneskapelle war wieder ein Gotteshaus. Sie dient als Werktagkirche und zu Feiern im kleinen Kreis. Die Weihe fand am Ägidisonntag, dem 3. September 1989 statt.

Die Verfassung Obdachs

Die Bürgerschaft

Obdach war, wie im geschichtlichen Abschnitt dargestellt, zur Zeit der ersten urkundlichen Nennung 1090 ein Gutshof, bald darauf, bedingt durch die Bedürfnisse des Verkehrs über die Paßhöhe eine kleine dorftartige Ansiedlung, untertänig der großen Herrschaft der hochfreien Herren von Eppenstein. Dieses Geschlecht, dem auch Herzoge von Kärnten entstammten, hatte damals seine Hauptburg in Judenburg, im Raum des heutigen Martiniplatzes. Als das Geschlecht der Eppensteiner ausstarb, ging ein Großteil der riesigen Besitzungen an den steirischen Landesfürsten, den Markgrafen Otakar aus dem Hause der Traungauer. Obdach jedoch ging, ähnlich wie Weißkirchen und Güter im Mürztal, zur Hälfte an die Herren von Wildon, die hier auch Besitzungen hatten. Von den Wildonern kamen die genannten Besitzungen im Erbwege an die Herren von Stadeck, deren Burg nördlich von Graz stand. 1402 gelangte der Güterkomplex durch die Doppelhochzeit Stadeck-Montfort an die Grafen von Montfort-Bregenz, welche in der Steiermark die starke Burg Pfannberg bei Frohnleiten innehatten. So wurde Obdach zwei Herren untertan: dem Landesfürsten und den Herren von Montfort. Diese errichteten um das Jahr 1409 ein Urbar, ein Besitzstandsverzeichnis, worin nicht nur jede Hofstatt Obdachs eingetragen, sondern zugleich der Hofzins, die Abgabe an die Herrschaft, sowie weitere Rechte festgelegt wurden. Der besiedelte Raum an der Paßstraße gewann zunehmend an Bedeutung, je mehr sich der Handelsverkehr und der Gütertransport zwischen dem Judenburger Schwerpunkt im Murtal und dem offenen Drautal verstärkte.

So sind sicherlich im Laufe vieler Jahrzehnte immer wieder Werkstätten entstanden, welche dem Frächter- und Säumergewerbe durch Versor-

gung und Hilfe beistanden, bevor oder nachdem sie die risikoreiche Paßhöhe überwunden hatten. Man kann annehmen, daß die Bodenterrasse, der Raum neben dem alten Gutshof südlich der Pfarrkirche St. Ägydus ziemlich dicht besiedelt war. Von hier aus konnte nicht nur die Hauptverkehrsstraße weit nach Norden und auch gegen Süden im Laufe gegen Kärnten genau überwacht und kontrolliert werden, von hier aus konnte man auch Frächtern und Reisenden, die in Not waren, schnell zu Hilfe kommen. So drängte die Situation auf die Errichtung einer Siedlung höheren Ranges an dieser kritischen Stelle der Landschaft. Sie rückte besonders zu Beginn des 14. Jahrhunderts in das Blickfeld des Landesfürsten. Herzog Friedrich der Schöne aus dem Hause Habsburg kam mit diesem Raum stärker in Berührung, als er 1313 in Judenburg sich mit der portugiesischen Prinzessin Isabel vermählte. Da Friedrichs Innenpolitik auf die Stärkung der Stellung der Städte und Märkte gerichtet war, die er gegen den Adel im Lande als Stütze brauchte, war es erforderlich, daß Friedrich nach Begnadungen und Privilegierungen in Feldbach und Schladming, auch diesem Angelpunkt im Judenburger Raum seine Aufmerksamkeit zuwandte. Er hat Obdach zum Markt erhoben und die Marktrechte verliehen. Das dürfte in den Jahren um 1322 geschehen sein. Die Urkunden dieser Markterhebung — der Basis aller weiteren Entwicklung — ist im Laufe der Jahrhunderte wahrscheinlich einer der vielen Katastrophen im Markt zum Opfer gefallen. Der Markt selbst schrieb an die Regierung in Graz mit der Bitte, die Urkunde oder wenigstens das Datum zu eruieren, nachdem alle Schriften bei Feindeinfällen oder Bränden *verprennt, verloren oder verderbt* worden seien. Graz konnte Obdach jedoch nicht helfen.

Inzwischen hatten die steirischen Landesfürsten weitere Verordnungen bezüglich der Städte und Märkte erlassen. Im Jahre 1411 befreite Herzog Ernst der Eiserne die Städte und Märkte von der

Ladung vor die *Landschranne*, den Gerichtshof des Herzogs und der Landstände und setzte auch die sogenannte *Bannmeile* durch: Um die städtischen und märktischen Siedlungen durfte sich im Kreis einer Meile (7,6 km) weder ein Handwerks- noch ein Gewerbebetrieb niederlassen, die Wirte durften nur wochentags ausschenken und es durfte auch nicht in die Handelsrechte der Bürger eingegriffen werden. Wir haben im geschichtlichen Teil gelesen, daß die Pestzeit im 16. Jahrhundert gerade in diesem Punkt dem Markt sehr geschadet hat. 1411 wurde auch festgelegt, daß sich die Bürger nur vor ihrem eigenen Stadt- oder Marktrichter zu verantworten hätten. Die wichtigste Bestimmung aber war, daß der Markt die Selbstverwaltung zugesprochen erhielt. Die Bürger mußten sich einen zwölfköpfigen Rat wählen, aus dessen Mitte als dreizehnter der Marktrichter gekürt wurde. Diesem Magistrat stand die politische, die Militär- und Finanzverwaltung zu und das *Niedergericht*, die Zivilgerichtsbarkeit über kleine Streitfälle. Im Besitze der Marktgemeinde Obdach befanden sich etliche Liegenschaften und Rechte, welche im Urbar sorgsam aufgezählt wurden. Erstlich ein Wald, genannt der Lausing und eine Alm genannt Weißenstein, liegen aneinander samt Weiderechten im Wald, damals genannt *Blumsuech*. Weiters ein Wald in Kleinprethal, genannt der Lobmwald mitsamt dem Kogel der Pern-Eben, ebenfalls mit Weiderechten im Wald. Der dritte Wald war der Rossach und daneben lag noch eine Halt. Ein

Stück Waldes lag unterhalb der Obdacher Höhe, zusammen mit einer Wiese. Außerdem gab es noch ein Wäldl mitsamt einer Halt, genannt der Kalch, welches oberhalb des Marktes lag. Alle angeführten Besitzungen wurden von den Obdachern im 16. und 17. Jahrhundert stets als Besitz der Königlichen Majestät bezeichnet, womit sich Obdach nur als Verwalter von Königsgut sah. Auch bei den Fischrechten wurde immer die Oberhoheit des Königs vermerkt. Obdach besaß bzw. verfügte über folgende Fischrechte (*Fischweide*): den Lausingbach, ein Bächlein genannt der Klein-Predall, ein Bach mit dem Namen Großpretal, das Rosenbächl, das an der Westseite des Marktes an der Mauer vorbeifloß, und den Granitzenbach, damals Grädnitz genannt, an dem Obdach nur den halben Anteil besaß. Die zweite Hälfte der Fischrechte hatte die Herrschaft Admontbüchel inne. Einen Blick in die Verwaltung und Finanzgebarung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts bietet ein Untersuchungsbericht des Städtischen Commissarius Johann von Schlee aus dem Jahr 1754. Der von der Regierung beauftragte Commissarius kontrollierte nicht nur, sondern machte auch Vorschläge über eine Regulierung des Steuerwesens. Sein sogenanntes *Operat* ist mit 31. Jänner 1754 datiert und trägt den Titel: *Über die Untersuchung und Regulierung des Oeconomici (Finanzwesens) und Steuerwesens in dem Landesfürstlichen Markt Obdach*. Als jährliche Einnahmen beim Markt Obdach werden ausgewiesen:

	fl	Xr	d
Wein- und Salzsteuern (6-jähriger Durchschnitt)	126	40	
Mauterträge (6-jähriger Durchschnitt)	201	50	
Bürgerrecht (Taxen) (10-jähriger Durchschnitt)	4	40	
Zins von der Alm	4	30	
von Wasserfall (?)	1	52	1/2
Zins von Brotladen	1	30	
Bestand (Pachtzins) von Reisgejaid (Jagdrecht)	15	—	
Bestand vom Ziegelstadel (6-jähriger Durchschnitt)	15	—	
Landgerichtskosten (20-jähriger Durchschnitt)	13	20	
Landgerichtshafer	38	37	
vom Fischwasser	10	—	
Die Summe der Einnahmen des Jahres 1754 betragen:	432	59	2
Die Außenstände an den Marktsteuern von 1732 bis 1749 betragen	671	18	

Der größte Teil des Betrages wurde von einzelnen Bürgern vorgeschossen. Dem gegenüber standen die Ausgaben des Marktes, gegliedert in Personal- und Verwaltungskosten.

Ausgaben auf Besoldung und Bestallung (für Sonderaufträge):

	fl	Xr	fl	Xr
Marktrichter	25	—	25	—
Marktschreiber	100	—	100	—
Marktbestellte und Agenten	23	15	16	—
Brunnenmeister samt Leikauf	2	37	2	37
den zwei Nachtwächtern	16	—	16	—
dazu Schuhgeld	2	—	2	—
dann an Leikauf	3	14	3	14
mehr für Röcke alle zwei Jahre	2	30	2	30
dem Gerichtsdienner	26	—	26	—
dazu Holzgeld	1	—	1	—
dazu alle zwei Jahre einen Rock	2	30	2	30
Zusammen:	204	6	196	51
Ordinari (gewöhnlich) Ausgaben:				
Annehmungen von Bann und Acht samt Reisespesen	27	—	27	—
zur Herrschaft Eppenstein wegen Richteramts	43	—	43	—
für Ratsfreunde das Frühstück und Nachtessen	5	—	—	—
Bei Angelobung des neuen Richters verzehrt den Geistlichen für die Rauchung (Weihrauchspende) im Rathaus	14	—	—	—
für die Aufsteckung der Freiheit (Freiung) und Einziehung, auf Trunk	—	30	—	30
für das Aus- und Einläuten (dieser Feier) dem Gerichtsdienner für das Ausstecken den Rauchfangbesichtigern	4	—	—	—
für Brotabwägung des Florianiamtes	—	28	—	28
für die gelobte Prozession nach St. Leonhard	—	28	—	28
für das Nachtessen der Geistlichkeit gezahlt	—	27	—	27
6 Pfund Pulver zur Fronleichnamtsfeier	—	58	—	52
alle drei Jahre die Prozession nach Maria Zell	4	54	4	54
für das Trommelschlagen bei Publizierung von Patenten und Verordnungen	4	30	—	—
den Landschäftlichen und Kreisboten	2	—	2	—
Postporto und Lieferung der Zahlungen an die Landschaft in Graz	2	40	2	40
dem Rauchfangkehrer für das Rathauskehren	—	30	—	30
für das Uhrriechen	—	45	—	45
für das Holzhacken zur Ratsstube und Heizen	6	—	6	—
zusammen:	2	12	2	12
	2	9	2	9
	2	—	2	—
	135	40	95	28
Landgerichtsunkosten:				
Bannergerichtsbeitrag	3	15	1	25
Arrestantenverpflegung	45	30	25	—
Arrestgeld für den (Gerichts-) Diener	8	—	4	—
für Schubpersonen	4	—	4	—
Bauarbeiten:				
Baureparaturen zur Erhaltung und zum Betrieb der vier Marktbrunnen	—	—	8	—
Rathaus	—	—	6	—
Brücken	36	—	3	—
Tore	—	—	3	—
Pflasterung	—	—	8	—
Summe der Bauausgaben:	36	—	28	—

R x 2 1/2 x 2 1/2

Summarische
Recapitulation

zur Befoldung - 204. 0. - 196. 51. -
 zur Zubehöran - 155. 40. - 95. 28. -
 Landtagsindagat - 60. 45. - 36. 55. -
 bei Reparationes - 36. - - 28. - -

à Summum

zur Zubehöran 436. 51. - 256. 34. -

Marktwirt Pilsner
 p. G. Murrst. Pilsner
 Joseph von Dur
 Marktwirt Pilsner
 Johann Pilsner
 Andreas Pilsner
 Jacob Pilsner
 Peter von Pilsner
 Hilig Pilsner

Ausschnitt aus der Abrechnung des Marktes von 1749 (StLA, RuK Sach, 112/IV, Nr. 5)

Aus diesen Aufstellungen ermittelte von Schlee als jährlichen Überschuß für die Marktkasse 76 Gulden 24 Kreuzer. Nach der Regulierung der Haus-, Grund- und Gewerbesteuern ergab sich eine geringere Vorschreibung als früher:

	fl	Xr	d
Haussteuer	350	24	—
Grundsteuer	105	22	2
Gewerbesteuer	163	18	
zusammen:	619	4	2

Aus dem Überschuß entnimmt die Cassa civica (Gemeindekasse) 50 Gulden.

	fl	Xr	d
Als Summe ergibt sich	669	4	2
Die Vorschreibung betrug vorher	734		
Die Steuererminderung betrug also	64	55	2.

Die Gerichts-Ausgaben-Aufstellung des Jahres 1749 ist noch ausführlicher. Die Reise eines zeitlichen Marktrichters samt Marktschreibers nach Graz zur Ablegung des Juraments (Eides) und Empfang von Bann und Acht wird mit 25 fl angesetzt, die Bestallung eines Advokaten in Graz samt Kanzlei und Schreiber 15+8+2 fl, jährlich; im Markt selbst Uhrmacher, Uhr-Richter, dem Grazer Boten 4 fl, bei Ablegung des Juraments in Eppenstein gehen auf 16 fl, jährliche Glühd-Mahlzeit (Ablegung der Gelübde der Bürger und Ratsherren) 7 16 fl. Bei der Einziehung der Steuer erhalten die Ratsverwandten und Commissarii 5 fl. Für die Brunnenerhaltung jährlich mindestens 20 fl, zu Fronleichnam beim Umzug für die Schützen, dem Fähnrich und dem Tambour zusammen 8 fl, für zwei Wallfahrten nach Maria Lankowitz und St. Leonhard für die Geistlichkeit 12 fl. Nicht berechnet werden 200 fl für die Erhaltung der Casarm (Bürgerkaserne für die Soldatendurchzüge).

Den Kern der Marktbewohnerschaft bildeten die Bürger. Ihre Gesamtheit hieß: *die Gmein*, die Bürgergemeinde. Bürger konnte nur derjenige sein, der ein bürgerliches Handwerk oder Gewerbe ausübte und im eigenen Haus saß. Damals sagte man: *der sein Haus mit eigenem Rücken besaß*. Bürger konnte man durch offizielle Aufnahme in die Bürgerschaft werden. Neben den Bürgern gab es noch die *Inwohner* und Gäste. Dies waren Menschen, die im Markt wohnten, darunter Auszügler und Untermieter, Leute also, die in der Marktgemeinde ein bürgerliches Gewerbe ausübten, aber kein Haus besaßen. Der Vorgang bei der Bürgeraufnahme vollzog sich folgendermaßen: Der Aufnahmewerber erschien mit zwei Beiständen aus der Bürgerschaft als Garanten für seiner Seriosität vor dem versammelten Rat. Die Beistände stellten den Ansuchenden

vor, gaben die *Kundschaft*, d.h. Namen, Gewerbe, Herkunft, bürgerlichen Stand, u.s.w. bekannt und ersuchten für ihn und in seinem Namen um die Aufnahme in die Bürgerschaft, wobei sie zugleich bekanntgaben, daß die betreffende Zunft oder das entsprechende Gewerbe (Handwerk) mit dem Zuzug einverstanden seien. Nun trat der Aufnahmesuchende erst vor und wiederholte selbst die Bitte um Bürgeraufnahme. Während der Aufnahmewerber vor der Türe warten mußte, erwog der Rat die Angelegenheit. Dann rief er den Wartenden in die Ratsstube und teilte ihm die Entscheidung — Aufnahme oder Abweisung — mit. Bei Zustimmung mußte der neue Bürger den Bürgerroschen erlegen. Wenn er noch kein Haus besaß und auch keines in Aussicht hatte, mußte er versprechen, sich binnen Jahr und Tag anzukaufen. Falls er nicht verheiratet war, mußte er sich verpflichten, binnen Jahr und Tag zu heiraten. Dies alles nannte man: *Er mußte sich häuslich niederrichten*, in Ordnung niederlassen und einen geordneten Hausstand gründen. War der Aufnahmewerber nicht in der Lage, ein Haus zu kaufen, weil etwa das Handwerk zu wenig einträglich war, oder sonst ein Hindernis bestand, so mußte er eine gewisse Gebühr erlegen, die ihm im Falle, daß er sich dann doch ankaupte, zurückgegeben oder mit der Steuer abgerechnet wurde.

Dann wurde der Anwärter *ins Gelübde genommen*. Nach den Fragen über *ehrlüche* und eheliche Geburt — Abkommen von Gerichtsdienern, Henkern, Scharfrichtern oder Abdeckern konnten niemals Bürger werden, weil sie *unehrlich* waren — ferner Fragen über die vorigen Untertänigkeitsverhältnisse, bzw. die Entlassung aus diesen, weiters der Handwerkskundschaft, d.h. der Lehrbriefe und Zeugnisse, folgte nochmals die Frage über die Absicht,

sich niederzulassen (niederzurichten). Dann mußte der Neubürger geloben, des Marktes Rechte und Freiheiten stets zu verteidigen, den Anforderungen des Richters und des Rates bei Tag und Nacht, wenn es die Not erfordere, allzeit gehorsam und gegenwärtig zu sein — man bringe denn eine ausreichende Entschuldigung. Die nächste Forderung war, sich mit *genugsamlichen Hauswehren* zu versehen. Darunter verstand man die Anschaffung von Helm, Harnisch, Hellebarde, Schwert, später auch von Feuerwaffen. Die Bewaffnung und die Wehrpflicht war damals für jeden wehrhaften Mann, daher auch für alle Bürger, selbstverständlich. Weiters mußte sich der neue Bürger *verbinden*, Haus und Gassen sauber zu halten, den Kehricht und den Kehrkot nicht auf die Straße oder Wege zu schütten oder zu gießen.

Eine weitere Vorschrift war es, ohne Wissen des Richters keine Gäste oder Fremde zu beherbergen, was besonders bei Krisen- oder Seuchenzeiten und nach Feuersbrünsten Bedeutung hatte. Die gewerblichen Beherbergungsbetriebe waren davon natürlich ausgenommen. Die letzte Verpflichtung lautete: man müsse sich der Nachbarschaft gegenüber stets freundlich und hilfsbereit erweisen. In der Zeit der Rekatholisierung kam das Gelübde dazu, katholisch zu sein und zu bleiben.

Hatte der Bewerber alle Fragen zur Zufriedenheit beantwortet, alles gelobt und den Handschlag geleistet, stand der Aufnahme zum Bürger nichts mehr im Wege. Diese wurde meist nach einiger Zeit, mehreren Wochen etwa, vollzogen. Jetzt legte der Ansuchende seinen Bürgereid ab, daß er dem *gnädigsten Herrn und Landesfürsten* jederzeit getreu, gewärtig und gehorsam sein wolle, wie auch dem Ehrsamem Richter und Rat des Marktes, daß er Gesetz, Gebot und Ordnung halten, Ehren, Nutz und Frommen befördern wolle, vom Markt jeden Nachteil und Schaden nach bestem Vermögen fernhalten, etwaige Gefährdungen, von denen er erfahre, sogleich dem Magistrat melden werde, *ohne Verwandtschaft, Feindschaft, Eigenmutz, Lieb oder Haß, Furcht oder Geschenke anzusehen*, Ratsbeschlüsse, von denen er erfahren habe, vor jedermann geheim zu halten, es sei denn, ihm wäre die Bekanntmachung befohlen worden. Nach dieser Eidesleistung hatte der neue Bürger das sogenannte Bürgermahl zu bezahlen, eine größere Summe Geldes je nach Vermögensstand und Handwerk. Dieser Betrag war etwa für den Handwerker 4 Gulden, für den besser gestellten Handwerker oder das reichere Gewerbe 8 Gulden, für die Kaufleute, die auch *Handelsherren* genannt wurden, 12 bis 15 Gulden. Davon wurde die Bürgerschaft festlich bewirtet: auf jeden Tisch der Bürgerschaft, die mit Richter und Rat in der

Ratsstube saß, wurden etwa ein Maß Wein und ein Dreikreuzerbrot *aufgesetzt*. Am Ende des 17. Jahrhunderts kamen diese Bürgermahlzeiten ab; die Zahlung wurde als eine Art Abgabe an den Markt verstanden.

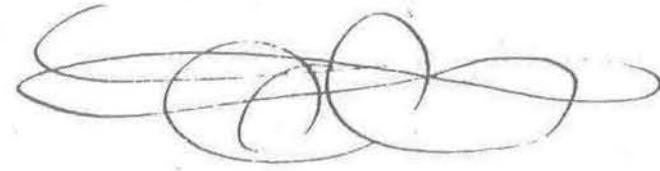
Im benachbarten Weißkirchen kam 1703 eine neue Verpflichtung dazu: jeder neue Bürger mußte sich verbinden, einen Feuereimer anzuschaffen, die meisten Handwerker einen aus Stroh, die reicheren einen aus Leder. Ob dies auch in Obdach so war, das ja durch Feuersbrünste mehrmals gelitten hatte, kann mangels Quellen nicht festgestellt werden, doch ist dies wegen der engen Beziehung zwischen beiden Märkten wohl anzunehmen.

Der Bürger war nun in die Gmein aufgenommen. Er hatte alle Rechte zu genießen und alle Pflichten zu tragen. Sein Recht war, an der Verwaltung und Leitung des Marktes aktiv teilzunehmen, alle Handels-, Handwerks- und Gewerbe-rechte zu nützen, welche einem Bürger zustanden, den Zünften anzugehören, ferner den Schutz der Marktmauern in Notzeiten in Anspruch zu nehmen und freilich auch, diese Mauer im Notfall persönlich zu verteidigen. Er konnte den Rechtsschutz des Marktgerichtes in Anspruch nehmen, ohne einem *fremden* Richter ausgeliefert zu sein. Die Bürgerpflichten waren: die Steuern und Abgaben zu entrichten, an der Verteidigung des Marktes aktiv mitzuwirken, sich dafür aus eigenen Mitteln zu bewaffnen und an den regelmäßigen Büchsen-schießübungen auf der bürgerlichen Schießstätte teilzunehmen. Aufsicht über all dieses führte der Viertelmeister.

Der Markt erhielt dafür seit 1577 von der Innerösterreichischen Hofkammer jährlich ein *Schieß- oder Vorteilgeld*. Bei Gefahren in Kriegszeiten, bei Feindeinfällen, wenn marodierende Soldateska das Land durchzog, dabei namentlich die Bauern heimsuchte, wurde die Bürgerschaft zur Hilfe aufgerufen. Mehrere Bürger durchstreiften bewaffnet die Wälder und Bergtäler und vertrieben so die räuberischen Scharen. Auch gemeinsame Jagden auf schädliche Tiere wurden von den Bürgern als organisierte Gemeinschaft durchgeführt, besonders wenn in schweren Wintern Wolfsrudel die Gegend unsicher machten oder Bären Schaden stifteten. Schließlich waren auch Maut- und Zollhinterzieher, welche die Obdacher Mautstelle umgingen, im Gelände zu stellen.

Im Besitz der Bürger befanden sich, wie die Verlassenschaftsinventare zeigen, überall Waffen, angefangen vom einfachen Speiß (Speißbürger!) und der Hellebarde, über die *Dusäggen* (lange Säbel ohne Parierstange, eine Waffe der Bauernkriege des 16. Jahrhunderts) bis zu Sattelbüchsen, Säbeln, Bihandern, (großen Schwertern, die man mit bei-

*Joseph Feuchts von Urban Feuchts
Gaiß vor dem Obdach Markt
Egon, Zwißler von Jakob Feuchts,
und Clain Urban Feuchts, und
Grißner Galtorn, Gylfanz und
Jungfermann die Feuchts Feuchts.
Jahrt ————— 45 R.*



In der Orüben.

*Die Tisch bleibt beim Gaiß.
Jarnis duff der Veltter
Zhaill.*

*Die Tisch 7 ————— 3 Rög.
Die Tisch 7 ————— 6 Rög.
Die Tisch 7 ————— 3 Rög.
Die Tisch 7 ————— 3 Rög.
Die Tisch 7 ————— 3 Rög.
Die Tisch 7 ————— 2 Rög.
Die Tisch 7 ————— 2 Rög.*

Ausschnitt aus dem Inventar nach Urban Feucht (1573) (StLA, Ortsgericht Obdach)

den Händen schwingen mußte). Selbstverständlich waren nicht alle diese Waffen in allen Bürgerhäusern vorhanden.

An der Versammlung der Gmein, die der Marktrichter einberief, mußte jeder Bürger und Inwohner — *dringende Not ausgenommen* — sich beteiligen, wenn er nicht beträchtliche Geldstrafen riskieren wollte. Pflicht der Bürger war es auch, Ämter in der Verwaltung des Marktes auf sich zu nehmen und diese — völlig ehrenamtlich — ohne jedes Entgelt — zu führen. Dieser letztgenannte Umstand brachte es mit sich, daß in schweren Zeiten, aber auch ansonsten, die Ämter wegen des stets damit verbundenen Zeit- und Geldverlustes keineswegs sehr beliebt waren. Nur die reichen Bürger konnten sich solche *Ehren-Ämter* leisten. Das Bürgerrecht konnte selbstverständlich auch verwirkt werden, wenn ein Bürger schwere Verfehlungen gegen seinen Aufnahmeeid beging oder wenn er in Nachlässigkeit dem Markt Schaden gebracht hatte, etwa durch Brände, dann wurde ihm der *Bürgerroschen* zurückgegeben, was bedeutet, daß er sein Bürgerrecht verloren hatte und den Markt verlassen mußte.

Ein solcher Fall ist aus dem Jahr 1664 bekannt. Zwischen drei und vier Uhr morgens am 24. April brach im Stadel des Leonhard Pfanzelter ein Feuer aus, das sich blitzschnell über den ganzen Markt verbreitete und ungeheuren Schaden verursachte. Fremde Brandstiftung kam nicht in Frage. Die Bürgerschaft war empört, als sich herausstellte, daß Leichtsinns und Sorglosigkeit der Knechte und *Dienstmenschen* die Ursache waren. Pfanzelter hatte sie viel zu wenig belehrt, gewarnt und kontrolliert. Wegen des enormen Schadens entsandte sogar die Regierung in Graz einen Regierungskommissär: Horatio Wilelmus Calucci führte diese Untersuchung, erfuhr dabei nebenher, daß Pfanzelter ein *unsittliches* Leben führe, und in den letzten paar Jahren mindestens fünf Ehebrüche begangen habe, wie jene Frauen selbst gestanden! (*Sie wußten nicht, ob ihre Kinder ehelich oder außerehelich geboren seien*). Um den Lebensstandard der Bürgerschaft zu verdeutlichen, seien im folgenden einige Auszüge aus den Nachlassinventaren mitgeteilt, die nach Todesfällen vom Magistrat abgehandelt wurden:

Inventar nach dem Schuster Urban Feucht, 14. September 1573:

Das Bürgerhaus vor dem Obem Markttor, geschätzt auf 45 fl.

Inventar in der Stube: 1 Tisch, Fahrnis auf dem Hof: 1 Sichel, 1 Mistgabel, 1 Mistkralle, 1 Krautbarte, 1 Asthacke, 1 einfache Handhacke, 1 Ofengabel, 1 Heugabel, 1 Garbenbutte, 1 großes Schaff, 4 Schaffeln und 1 Sechter, 2 Multerln (Tröge),

1 Kornreiter (-sieb), 1 Futtermaßel, 1 Haspel, 1 Rechen, 2 Kandln, 2 Eisenleuchter, 4 Pfannen, darunter eine auf Füßen, 4 hölzerne und 1 irdene Schüssel, 1 Almar (Schrank, Kasten); 1 langes Schwert, 1 Dusagge.

Werkstatt: 3 Arbeitsstühle, 3 Werkmesser, 75 Paar kleine und große Leisten, 2 Streckeisen, Schub, Schiene, Unterschlag.

Vieh: 1 Kuh, 1 Schwein, 4 halbjährige Ferkel.

Bettzeug: 1 Bettspanten (Bettgestell), 1 Federbett (Tuchent), 3 rupfene Leintücher, 2 alte Decken, 4 einfache Truhen, 2 rupfene Handtücher, 2 rupfene Tischtücher, 1 Mehlsack, 1 Brustpelz, 1 altes rotes Paar Hosen, 1 brauner Rock.

Die Schlußformel des Inventars lautet: 2 *Urkunden gleichen Inhalts aufgerichtet, eine in der Marktlade behalten, die andere den Erben gegeben.*

Haben wir hier ein einfaches, ärmeres Bürgerhaus kennengelernt, steht im Gegensatz dazu das Inventar eines wohlhabenderen Bürgers vom 28. April 1578, nach dem Tod des Webers Gregor Schober, wie folgt:

Das Haus mit der Werkstatt und die Gründe; summarisch wird Silbergeschmeid, Zinngeschirr, Messing- und Kupfergeschirr genannt. Dann folgen die *Manns-Wehren* (Waffen): 1 Dusagge, 1 Sattelbüchse (am Pferd mitzuführen), 1 Hellebarde, 1 kleines Speißl, ein alter Beidenhander (Bihander).

Schobers Leibkleider: 1 schwarz-barchentner Hüllrock mit Fuxen-Futter, 1 schwarzer Tuchmantel, 1 rauhes, kamelenes Leibröckl, 1 weiß-irchene (ledernes) Paar Hosen, 1 braun tuchenes Paar Hosen mit schwarzem Verstoß, 1 braun tuchenes altes Paar Hosen mit grünem Harras eingefast, 1 vielbraunes taftenes Wams, und ein grüntaftenes Wams.

Dann folgen Leinwand, Bettwäsche, drei Wäschetrühen. An Werkzeug gab es: 7 Webstühle, 3 Spulenstöcke, 1 Zwirnrad; an gewöhnlichem Hausrat: 1 Garnhaspel, Tische, Bänke, Rundstühle, 3 Spinnräder, weiters Klampfen, Bohrer, Sägen, 1 Kette, Schaffeln, Lageln (kleine Fäßchen für Saumtransport auf Tieren), Schmalzkübel, Fässer, 1 Saumsattel (für den Ferntransport).

In der Küche fanden sich 2 Dutzend Teller, 2 Dutzend Löffel, alles aus Holz, 12 hölzerne Schüsseln, drei irdene, 5 Bratspieße, 3 Pfannen, 1 Kupferkessel.

An Vieh war im Stall: 1 Schimmel, 4 Kühe, 3 Spankälber, 6 große Schweine, 3 Ferkel.

Wie allgemein in den früheren Jahrhunderten führten die Bürger von Obdach Siegel und Petschaften. Diese dienten zur Beglaubigung von Schriftstücken in einer Zeit, da Schreiben und Lesen noch nicht zur Allgemeinbildung gehörten.

Gregor Schober
Weber

Gregor Schober
Weber

Gregor Schober
Weber

Mannswesen

Gregor Schober . . . 3/3-2

Gregor Schober . . . 2/2-2

Gregor Schober . . . 2/3-2

Gregor Schober . . . 162

Gregor Schober . . . 2/3-2

Ausschnitt aus dem Inventar nach Gregor Schober (1578) (StLA, Ortsgericht Obdach)

Der Rat

Aus der Bürgergemeinde, der Gesamtheit der vollberechtigten Bürger des Marktes, wurde seit der Markterhebung der Rat durch freie Wahlen ermittelt. Es gab 12 Ratsmänner, wozu als Dreizehnter der Marktrichter trat. Das Recht der freien Wahl der Richter und des Rates, die Verantwortlichkeit der Gewählten gegenüber der Bürgergemeinschaft und die Selbständigkeit der internen Marktverwaltung und Rechtssprechung waren Inbegriff der städtischen und märktischen Freiheiten, somit der Beginn der Demokratie im feudal geordneten und organisierten Reich. Bei der Darstellung der Richterwahlen wird im folgenden auch die Rats-Erneuerung besprochen werden. Sechs der Räte standen neben den *Sechsern*, einer Sechserzahl von Bürgern aus der Gmein, die ein besonderes Gelöbnis leisten mußten. Das war wohl der in anderen Städten und Märkten sogenannte *Äußere Rat*, durch den die Gmein im Gremium der Marktverwaltung teilhatte. Sämtliche Ratsstellen waren ehrenamtlich und wurden als Dienst an der Gemeinde verstanden. Irgendwelche Entschädigungen wurden nie gewährt. Die *Ratsverwandten* (im Rat Verwendeten) setzten im Gegenteil oft von Eigenem zu. Sie streckten in ihren Funktionsgebieten Gelder vor oder vollbrachten Naturalleistungen, welche sie nur zu oft nicht vergütet bzw. ersetzt erhielten. Mit der Tätigkeit im Rat war darüber hinaus vielfach Verlust an Arbeitszeit und Verdienst verbunden. Schon allein deshalb war es für die ärmeren Bürger in dieser Zeit schwierig, die Belastungen einer Ratsstelle auf sich zu nehmen, zu welcher aber jeder Bürger verpflichtet war. Ein Ratsverwandter führte die Agenden der Baupolizei: Alle Um-, Neu- und Zubauten im Markt bedurften seiner Beurteilung, aufgrund welcher der Magistrat die Genehmigung der Ausführung erteilte. Vernachlässigungen an Häusern und Wirtschaftsgebäuden, Regelung der Wasserabflüsse und Wasserleitungen, besonders aber der Feuer-schutz unterlagen der ständigen Kontrolle, hatten doch viele Häuser bis in das 16. Jahrhundert hölzerne Rauchfänge. Ein anderer Ratsherr hatte das Amt des Forstners inne. Ihm oblag die Aufsicht über die markteigenen Waldungen. Er beaufsichtigte die Holzentnahme für die Heizung der Häuser und beantragte beim Magistrat die Zuteilung von Bauholz für die Bürger und mußte stets darüber wachen, daß kein Unbefugter Bäume fällte und wegschaffte. Das wichtigste Amt bekleidete jedoch der Kämmerer: als Finanzverwalter, in dessen Hand die Steuer-

gelder, Mauteinahmen, Pachtzinse und Gebühren zusammenliefen, der dem Magistrat verantwortlich für die Finanzgebarung war. Selbstverständlich war in dem verhältnismäßig kleinen Markt das Einvernehmen zwischen den Amtsträgern so sicher, daß sich nie ein Mißverständnis ergab. Mehrere Bürger wirkten als Steueranschläger. Sie setzten im Einvernehmen mit dem Magistrat die Steuersätze fest. Ein weiteres Amt war die Aufsicht über Maße und Gewichte die *Masserey*, wie es hieß. Die Brotwaagen, die Waagen bei den Fleischhauern wurden ständig überprüft und überwacht. Bei den Jahrmärkten standen die Maße und Gewichte unter besonders strenger Aufsicht. Im Jahre 1751 hatte Matthias Purckstaller, Zechpropst der Zwölfbotenbruderschaft in der Pfarrkirche St. Ägydi, dazu Haus-, Grund- und Gewerbesteuer- und Weintaz-Commissarius (Weintaz = Getränkesteuer) auch Obsorge zu tragen für die auf dem Marktplatz errichtete Bildsäule, die erforderlichen Anschaffungen und Abrechnungen zu besorgen. Auch einen eigenen Weg-Commissarius gab es, wenn größere Arbeiten bevorstanden oder schwerere Probleme auftauchten.

Zu all dem führten viele Ratsherren Vormundschaften für Waisen, waren Sequester bei Verlässen, walteten als Pröpste bei den Kirchen und verschiedenen geistlichen Bruderschaften. Ein anderer Ratsherr verwaltete das Bürgerspital gemeinsam mit dem Pfarrer von St. Ägydius. Das Obdacher Spital war um das Jahr 1400 gestiftet worden. Erzherzog Ernst der Eiserne beurkundete am Freitag vor Allerheiligen (30. Oktober) 1411, daß Hörmann, der Pfarrer von Obdach und Hanns Wallich, Bürger des Marktes, das Haus des Hörmann des Hagen, vor dem Niederen Burgtor zu Obdach erkaufte, um ein Spital für arme Leute zu stiften. Herzog Ernst gab seine Zustimmung *Gott zu Lob und Preis und seiner Vorfahren, auch seiner Nachkommen Seelenheil*. Er widmete dieses Haus mit allen seinen Zugehörungen zu einem Spital der Armen und Bedürftigen. Zugleich erließ er diesem Haus den Pfennigdienst (Abgaben) auf *ewiglich*. Der Pfleger zu Eppenstein, dem die Gelddienste des Marktes zu reichen waren, dürfe keine Forderungen mehr an das Spitalhaus erheben. Die Priesterschaft solle für das Spital – vor allem Volk – für Lebendige und Tote, namentlich aber für das Seelenheil des Erzhauses, beten. Damit hatte der Herzog für seinen Teil am Markte das Bürgerspital von allen Abgaben befreit. Graf Hanns von Montfort, Herr zu Bregenz und Pfannberg, folgte diesem Zeugnis der Großmut nach: Am Dienstag nach Pfingsten (23. Mai) des Jahres 1415 erließ er eine Urkunde für das Spital, des Inhalts, daß Hanns

Pempl und dessen Hausfrau Cathrein, ihre Hofstatt vor dem Niederen Tor zu Obdach zu dem Spital für arme Leute, das Hanns Wallich, Bürger zu Obdach, zu stiften beabsichtigte und auch stiftete, dargaben.

Der Graf von Montfort erläßt für ewige Zeiten Gott zu Ehren und seinen Vorfahren und den Herren von Stadeck zum Seelenheil unter Bestätigung der Übergabe für ein Spital, allen Hofzins. Damit hatte der zweite Besitzer des Marktes Obdach, der Graf von Montfort, auch die andere Hälfte der Gelddienste gewidmet. Obdach unterstand ja damals noch je zur Hälfte dem Landesfürsten und den Grafen zu Montfort. Es sei darauf verwiesen, daß die Verwaltung dieses Komplexes – wie auch der zahlreichen milden Gaben – dem Magistrat aufgetragen war. Im Prozeß gegen Leonhard Pfanzelter 1664 wird von diesem als Marktrichter gefordert, er müsse umgehend die Spitalsabrechnungen, die seit einigen Jahren ausstünden, in Graz bei der Regierung vorlegen. Hanns Wallich, der bei der Gründung des Obdacher Bürgerspitals so großzügig stiftete, war – wie erwähnt – Bürger von Obdach. Sein Name aber zeigt, daß er aus Italien kam: er wird einmal ausdrücklich als *Bürger Hanns Wallich aus Clemaun* genannt. Er stammte also aus der Stadt Gemona in Friaul. Ein Zeichen dafür, wie eng die Handelsbeziehungen zwischen Friaul und Obdach waren. Es war in jener Zeit üblich, den Vornamen festzuhalten und den Nachnamen nach der allgemeinen Bezeichnung zu schreiben: Hanns war eben ein Welscher, er stammte aus dem Welschland = Italien. (Wallischer = Wallich).

Die Ratssitzungen wurden vom Marktschreiber genau protokolliert. Von diesen Ratsprotokollen ist leider nichts erhalten geblieben. Im Obdacher Urbar aus dem Jahre 1530 liegt ein flüchtig beschriebener Bogen ein, es sind offenbar Notizen des Marktschreibers über Beratungsgegenstände. Sie geben uns ein gutes Bild von den Angelegenheiten, mit denen sich der Rat befassen mußte. Es heißt z. B.: *Das General der verstofften guetter halben zu Eppenstein, schick Abschrift dem Herrn Vizt.* (Dem Vizedom sollte der Akt über die zu Stiftungen gewidmeten Güter bei Eppenstein übermittle werden). *Die Kopien der Kaufbriefe (Besitzurkunden) sind hinfüro mit dem Tyl der Königlichen Majestät und mit dem Marktsiegel zu fertigen. Der armen Leut im Spital Hofstatt und Anger unter dem Markt – Die Lederer-Lohstampf des Jorg Zlawatsch auf der Gmein – Die Walkstampfe des (Tuch) Scherers Jacob Gumpl auf der Gmein – Unser-Lieben-Frauen-Bruderschaft eine Urkundenabschrift und Hofzins-Ausstand – Über den Acker, den der Behem in sein Gewalt bracht hat, und ist eine Stiftung – Besondere Zettel vom Pfarrer von*

Obdach und ein Brief (Urkunde) von Lienhard Pampl – Abschrift des Briefs (der Urkunde) über des Nagelschmieds Hammer und Häusl – Der Peterin Häusl auf der Gmein –. So weit gestreut sind die Angelegenheiten, die in den Ratssitzungen abgehandelt, beraten und entschieden wurden. Man könnte, wären die Protokolle erhalten, sehr viel mehr über das Leben im Markt erfahren.

Der Marktrichter

Obdach war, wie im geschichtlichen Abschnitt dargelegt, um das Jahr 1320 zum Markt erhoben worden. Eine der wichtigsten Bestimmungen solcher Privilegien war die freie Selbstverwaltung der Bürgergemeinde. Die Bürger hatten das Recht, aus ihrer Mitte den Marktrichter und einen Rat zu wählen. Die völlig unbeeinflusste freie Wahl bildet eines der Grundrechte der Bürger in Städten und Märkten. Sie ist ein erster Ansatz zur Autonomie der Gemeinden innerhalb des feudal-gebundenen Rechtssystems des mittelalterlichen Reiches. Der Marktrichter wurde jedes Jahr neu gewählt. Der Wahltag war, nach einer Verfügung Kaiser Ferdinands I., von 1542, der die Vorweihnachtszeit befohlen hatte, der Tag des heiligen Apostels Thomas, somit der 21. Dezember. Die Richterwahl vollzog sich, wie alle früheren Rechtsbräuche, konservativ in immer gleichen, festen Normen. Eine genaue Beschreibung dieser Vorgänge aus dem Jahr 1543 ist uns erhalten geblieben.

Der Marktrichter läßt jeden, den Rat und die Gmein zum St. Thomastag in das Gerichtsgebäude laden. Dort hat zunächst jeder seine Hofzinse zu bezahlen. Dann legt der Richter seinen Richterstab auf den Tisch der Gmein und dankt der kaiserlichen Majestät, aber auch dem Rat und der Bürgergemeinde, daß sie ihm als Richter die Ehre gegeben haben. Zugleich gibt er bekannt, daß er sich noch nicht erhaltene Einnahmen aus seiner Richterzeit – wie Strafgelder, Geldbußen – die ihm zustünden, vorbehalte. Dann nimmt die Bürgergemeinde den Stab an sich und geht aus der Ratsstube hinaus. Nun beginnt die Richterwahl. Die Gmein beruft zwei Räte ab, der Rat hingegen beruft zwei der Gmeiner in den Rat, damit der Rat voll sei und aus zwölf Mitgliedern bestehe, wobei der Richter der dreizehnte ist. Der Rat berät nun und ordnet zwei aus seiner Mitte dem Marktrichter zu. Der vor der Tür wartenden Gmein wird der Vorgang bekanntgegeben und die Gmein hat nun aus diesen dreien den Richter zu wählen. Dann zieht sie wieder in die

Gaimb, Und am andern tag als bald der Richter
 wais, Das der Pflöger auf Eppenstain, aus=
 = Gaimb ist, So Nimbt der alle und Neis Richter
 stling Bürger zu Junon, Und Komon gar Eppen=
 = stain, für den Pflöger, Dasselbst zäigt der
 alle Richter an, wais sein Jar aus bij, und ein
 ander Richter da in gegenwärt Erwalt ist,
 Und begert an Pflöger, Das Er Jun sein
 pflögt ledig zollt, Das das ein Pflöger
 frust, Darauf begert der Neis, aber wider=
 = und der alle Richter an Pflöger, Das
 Er Jun das Beriegt Vorleib, So spricht der
 Pflöger zu Jun, Dis wail Er zu einem Markt
 gefalt zu einem Richter, So gefalt Er mir
 auch, Nu muss der Richter zuon Sjunon
 aufroggen, So Holt Jun der Pflöger den die
 vor wais sich gebürt, Das Er dem Armen
 also dem Reichen, Und dem Reichen also dem
 Armen, ein gleiche Recht beyon lassen, Und
 das Junon vorder mir gab freundschaft, Feint=
 = schaft nach Istais anders aufson sollt Er
 Darauf so Vorleib Er Jun das Beriegt, Und
 so Nu der Neis Richter Gaimb Nimbt, So Er=
 = fordert Er auf ein tag hat und Bmair, für
 Jun, Und zäigt Junon an, wais Jun das Beriegt
 Vorleib ist, So muss ein jeder von hat und
 Bmair dem Richter auf den Stab zroiffen,
 Und an globen, Als das Nimbt ein hat Er
 Erbs an der Bmair, So mussen nach ein mal

Verleihung der Marktrichterwürde durch den Pfleger von Eppenstein (Ausschnitt)
 (StLA, A. Obdach, Sch. 1, H. 1)

Ratsstube ein, wo die drei Richteranwälter warten
 und nennt den von ihr neu gewählten Richter mit
 Namen.

Am folgenden Neujahrstag frühmorgens begeben
 sich die Räte und die anderen Bürger in das Haus
 des bisherigen Marktrichters. Dieser nimmt den
 Richterstab und trägt ihn, geleitet von der
 gesamten Bürgerschaft in das Haus des neugewähl-
 ten Marktrichters und legt den Richterstab dort auf
 den Tisch. Damit ist das Marktgericht überantwor-
 tet. Hierauf gehen alle in die Kirche, wohnen der
 Messe bei und geleiten den neuen Richter zu sei-
 nem Haus zurück.

Wenn nun der neue Marktrichter erfahren hat, daß
 der landesfürstliche Pfleger in Eppenstein anwe-
 send ist, reiten oder fahren der alte und der neue
 Marktrichter dorthin, begleitet vom Marktschrei-
 ber und einigen Bürgern. Dem Pfleger gibt der frü-
 here Richter bekannt, daß sein Amtsjahr abgelau-
 fen sei und daß ein neuer Richter gewählt wurde.
 Der Pfleger solle ihn seiner Pflicht ledig zählen (vom
 Amt entlasten). Darauf ersucht der neugewählte
 Richter den Pfleger, ihm das Marktgericht zu
 Obdach zu verleihen. Der Pfleger antwortet: *Weil
 Ihr der Marktgemeinde gefällt, so gefällt Ihr auch mir.*
 Der neue Richter reckt nun zwei Finger in die Höhe
 und spricht dem Pfleger den Amtseid nach. Dieser
 Eid des Marktrichters von Obdach lautet:

*Ich N. N. gelob und schwöre an Eides statt, daß, nach-
 dem ich von einem Rat und der Gmein des landesfürstli-
 chen Marktes Obdach im Fürstentum Steyer mit richtiger
 Stimm und Wahl zu einem Richter erwählt und vermög
 des uralten Gebrauchs und Herkommens der kaiserlichen
 Majestät als unserem gnädigsten Herrn, als auch der
 Herrschaft Eppenstein mein Jurament zu präsentieren
 schuldig und verpflichtet bin, so will ich mich kraft oben
 genanntem Eidschwur verbunden haben, daß ich solch
 mein innehabendes Richteramt, wie es mir von Rechts
 wegen zu administrieren und verwalten gebührt, vorste-
 hen und getreulich verrichten, dabei nicht ansehen »müeth
 und grab« (Geldzuwendungen und Geschenke),
 weder Freundschaft (Verwandtschaft) noch Feindschaft,
 Haß, Neid oder Widerwillen, dem Armen wie dem Rei-
 chen, dem Reichen wie dem Armen auf ihr Ersuchen und
 Klagen das Recht, wie es sich zu Recht gebührt, ergehen
 lassen, wie ich solches heute oder morgen und auch am
 jüngsten Gerichtstag gegen Gott verantworten kann. So
 wahr mir Gott helfe, die übergebenedeite Jungfrau Mutter
 Gottes Maria, alle lieben Heiligen und das heilige Evan-
 gelium. Amen.*

Der Marktschreiber, der bei dieser Rechtshandlung
 anwesend sein muß, hält eine kurze Ansprache im
 Namen des Magistrats von Obdach. Er selbst und
 die Bürger, die das Geleit gegeben haben, legen
 auch ein Gelöbniß ab. Damit ist die feierliche Über-

gabe des Richteramtes vollzogen. Im übrigen — so
 wird in der Vorschrift ausdrücklich festgehalten —
 hat der Pfleger keinerlei Befugnisse über das Markt-
 gericht, den Richter oder die Bürger. Daheim in
 Obdach ladet der Richter an einem bestimmten
 Tag Rat und Gmein vor sich, verkündet offiziell,
 daß ihm das Marktgericht verliehen worden sei.
 Hierauf tritt jedes Mitglied des Rates und der
 Gmein an den Tisch zum Richter, der den Gerichts-
 stab in Händen hält, faßt den Stab an und leistet
 das Gelübde der Treue zum Richter und dem
 Marktgericht. Sechs aus der Gmein müssen noch-
 mals den Richterstab greifen und nochmals das
 Gelübde leisten. Diese nannte man die *Sechser*, sie
 entsprachen wohl dem *Inneren Rat*. Der Richterstab
 spielt bei diesen Zeremonien stets eine entschei-
 dende Rolle. Der Stab ist das Zeichen der Würde
 des Rechtes. Er gehört — bei den Fürsten Zepter
 genannt — zu den ältesten Rechtssymbolen der
 Welt. Er bedeutet Frieden und Gerechtigkeit. Sein
 Gegenpol ist das Schwert, das Symbol der Gewalt,
 sowohl der kriegerischen als auch der strafenden.
 Obgleich die Obdacher Marktrichter seit Kaiser
 Friedrich III. mit dem ihnen 1468 verliehenen
 Landgericht auch die Macht, über Leben und Tod
 zu urteilen und zu richten, besaßen, tritt uns doch
 stets nur der Richterstab entgegen. Der Obdacher
 Richterstab ist — im Gegensatz zum Richterstab
 von Weißkirchen — leider nicht erhalten geblieben.
 Das Amt des Marktrichters war weit vielfältiger
 und umfangreicher als das eines heutigen Gemein-
 devorstehers. Es vereinigte Agenden der allge-
 meinen Verwaltung mit denen des Gerichts- und
 Finanzwesens. Dem Marktrichter oblagen die
 Sorge um die Wahrung der Marktprivilegien und
 Marktfreiheiten, sowie im Finanzwesen die Steuer-,
 Maut- und Gemeindevermögensverwaltung und
 die Gesamtheit der Amtsführung. Dem Richter
 oblag ferner die Aufrechterhaltung der Ordnung
 durch Polizeimaßnahmen, die öffentliche Sicher-
 heit, die Gewerbeaufsicht, die Bauaufsicht und das
 — freilich noch recht unvollkommene — Sozialwe-
 sen.

Weiters hatte er das Militärwesen wahrzunehmen;
 hier vor allem die Soldaten-Einquartierung in den
 Bürgerhäusern, das Aufgebot der Männer zum
 Militärdienst in Notzeiten, die Aushebung des
 zehnten und fünften Mannes, sowie die Stellung von
 Kriegsmaterial wie Fuhrwagen, Pferde und die Aus-
 rüstung der Militärverpflichteten. Dazu trat das
 Gerichtswesen. Der Marktrichter schlichtete nicht
 nur die zahllosen Streitfälle innerhalb der Bürger-
 schaft, er übte die gesamte Zivilgerichtsbarkeit mit
 Nachlaß-Aufnahmen, Verträgen, Vormundschafts-
 problemen, Kaufverträgen und Erbschaftssachen

aus. Es berief schließlich die Ratsversammlung ein, leitete sie durch seinen Vorsitz. Kraft Rechtsbeschlusses übte er darüber hinaus auch die vollziehende Gewalt aus. War der Richter selbst Partei in einer Sache, wurde ein anderes Ratsmitglied — *Ratsverwandter* sagte man damals — als *angesetzter Richter* bestellt, der für die Verhandlung die Funktion des *ordinari* (ordentlichen) Richters übernahm. Obwohl der Marktrichter jedes Jahr neu zu wählen war, wechselte er nicht jährlich. Es war sogar die Regel, daß ein Marktrichter zwei, ja wohl auch für drei Jahre im Amt verblieb. Vierjährige Amtsperioden kamen nie vor, dagegen gab es oft Wiederwahlen nach einigen Jahren.

Die schönen alten Rechtsbräuche bei der Richter- und Ratsmännerwahl verloren, wie immer und überall, mit der Zeit ihr Gewicht, ihr Ansehen. Seit dem 14. Jahrhundert, so nehmen wir an, vollzog sich die Richter- und Ratswahl in den gleichen Formen. Daher ist es kaum verwunderlich, daß im 18. Jahrhundert die Bedeutung der Zeremonien nicht mehr ganz ernst genommen wurde. Das begann, als man um 1730 den *ewigen Rat* einführen wollte (wie dies auch andere steirische Städte und Märkte versuchten). Obdach wandte sich an die Regierung in Graz. Regierungsrat Johann Philipp Antoni Graf von Gabelkhofen teilte dem Magistrateauschuß oder den Sechsern und der Gmein in einem langen Schreiben mit: Die Regierung fühle sich bewegt, weil die *Herausnahme* zweier Ratsmitglieder dem Magistrat Unehre und Schaden bringe, zur Reputation des Magistrats und zum allgemeinen Nutzen *den Rat zu perpetuieren*, d. h., dauernd amtiert zu lassen, allerdings unter der Bedingung, daß die Gmein ihrem vorgesetzten Marktrichter und dem Magistrat allezeit den gebührenden Respekt erweisen. (Gabelkhofen sah die Gefahren des Ewigen Rats deutlich voraus!). Weiters: Die Bürger sollten ihre Beschwerden und Klagen *bescheidenlich* vorbringen, *heimliche Zusammenkünfte und schädliche Unterredungen* — woraus viel Feindschaft entstehe — bei hoher Strafe gänzlich meiden. Das Rats- und Gerichtshaus sei ja für derlei Besprechungen da. Bei der Richterwahl dürfe sich niemand ohne erheblichen Grund absentieren, sondern bei Strafe von einem Taler erscheinen, und zwar *ohne Tumult* und längstens bis zwölf Uhr mittags. Damit sollte man dem *Mißbrauch des Trinkens* entgegenwirken. Die nächsten Punkte dieses Bescheides wiederholen die Prozeduren bei der Ratsmännerwahl: Bei einer vazierenden Ratsstelle sollen vertrauenswürdige Männer gewählt werden, und zwar aus den Sechsern, von denen drei der Gmein vorgestellt werden, die dann ihre Zustimmung zu einem von ihnen zu geben haben. Käme es zu keiner Einigung, wolle

also die Gmein einen anderen als Ratsmitglied, sollten die Sechser befugt sein, selbständig vorzugehen und drei aus der Bürgerschaft benennen, worauf die Gmein aus diesen einen in den Sechser-Ausschuß entsende. Um unter Ratsfreunden — wie die Ratsmitglieder genannt wurden — jederzeit die Verschwiegenheit zu sichern, solle künftig nach vollzogener Richterwahl der Rats-Eid öffentlich durch den Marktschreiber verlesen werden. Vergehe sich ein Ratsmitglied gegen die Verschwiegenheitspflicht, solle er empfindlich gestraft, beim zweiten Mal der innerösterreichischen Regierung in Graz angezeigt und aus dem Rat verstoßen werden.

Ratsfreunde, welche mit Streitparteien blutmäßig verwandt seien, oder die wegen ihres Handwerkes in Zunftsachen befangen seien, müßten sich ihrer Stimme enthalten, und zwar, bevor sie durch den Marktrichter ermahnt oder zum Weggang aus der Sitzung aufgefordert würden. Damit die Justiz im Magistrat rein und sauber vollzogen werde, dürfen ab sofort im Magistrat weder Vater und Sohn, weder zwei Brüder oder Blutsverwandte gleichzeitig amtieren. Auch dürfe vor der Abstimmung keinerlei Absprache getroffen werden, wohl aber könne einer, dem Wichtiges einfielen, das vorbringen, nachdem alle ihr Votum abgegeben haben. Damit ist der Bescheid des Regierungsrats Graf Gabelkhofen noch nicht zu Ende. Die Waisen- und Vormundschaftssachen müßten rascher behandelt werden als bisher. Bei der Veranlagung der Bürger für die Haus-, Leib- und Handwerkssteuern dürfe keinerlei Nachsicht mit Ratsverwandten geübt werden. Alle Bürger müßten gleich behandelt werden. Auch bei Einquartierungen von Soldaten müsse absolute Gleichheit und Gerechtigkeit herrschen, was besagt, daß außer dem Marktrichter — der seit jeher befreit sei — alle Bürgerhäuser mit Einquartierungen von Soldaten und ihren Pferden belegt werden könnten, doch mit Bedacht darauf, daß der Reiche mehr als der Arme zu diesen Diensten herangezogen werde. Zum Schluß wird dem Magistrat empfohlen, *Polizei*, d. h. gute interne Ordnung, Frieden, Einigkeit aufrecht zu erhalten, Mißbräuche abzustellen, Laster abzustrafen, *damit die liebe Justiz auf das beste und schleunig gewährleistet, vor allem aber die Andacht und Furcht Gottes befördert werde.*

Man erkennt, daß schon seit längerer Zeit offensichtlich Mängel und Übelstände vorhanden und bekannt waren. Vergegenwärtigt man sich jeden einzelnen dieser Punkte, wird klar, wie sehr jede Institution im Alltagsgetriebe dazu neigt, zu entarten ...

Rechtsakte, Verträge und Urkunden jeder Art erhielten erst durch das Aufdrücken des Siegels oder der Petschaft ihre Rechtsgültigkeit. Die Siegel sind meist rund, haben einen Durchmesser von etwa einem Zoll (2 1/2 cm) und zeigen ein charakteristisches Zeichen als Bild, dazu die Initialen des Siegelinhabers. Das Siegelbild stellt meist das Handwerk des Bürgers dar, teils durch Handwerksgerät, teils durch Handwerkerzeugnisse. Daneben gibt es die sogenannten Handelsmarken, Zeichen, welche die Kaufherren ihren Warenballen mit schwarzer Farbe aufdrückten. Diese mußten einfach sein, möglichst aus geraden Linien bestehen. Auch diese Zeichen kamen als Siegelbilder vor, um die Identifikation von Kaufmann und Ware darzustellen. Eine dritte Art der Siegelbilder leitet sich von den Hauszeichen her. Auch diese sind, wenn sehr alt, einfache Liniengebilde. Daneben erscheinen aber auch die Namen von Gasthöfen und Wirtshäusern (Bär, Löwe, Stier, Traube) im Siegelbild. Bei Fleischern sind es oft Rinderköpfe, u.s.w. Als vierte Type des Siegelbildes finden wir seit dem 18. Jahrhundert die Monogrammsiegel. Sie wurden von Bürgern verwendet, die keine Handwerker oder Gewerbetreibenden waren. Diese Spiegelbilder zeigen mehr oder weniger kunstvoll verschlungen die Initialen des Namens der Besitzer. In den Siegeln kommen fast nie Wappen vor. Dafür mußten die Siegelbilder in eine Wappenform gesetzt werden. Das Wappen und das Wappensiegel war dem Adel vorbehalten.

Ein kurzer Blick sei noch auf die Namen der Obda-

cher Bürger in alter Zeit geworfen. Zunächst erscheint der Taufname allein, verbunden mit der Berufsbezeichnung. 1540 Hans Schuster, Cristan Weber, Bartlmä Lederer, Valentin Peckh (Bäcker), Michel Scherer (Tuchmacher), Matthias Pfanner (Pfannenschmied), Conrad Hammerschmied, Ulrich Fleischhacker. Zugleich aber gibt es schon richtige Familiennamen: Schwarz, Kampl, Pempl, Arer, Sorger, usw. Herkunftsnamen sind häufig: Judenburger, Wartpacher, Piberstein, Behem (Böhm), Teisinger oder Theisenegger. Ein Obdacher Bürger, der aus Gemona in Friaul stammte, hieß daher im bürgerlichen Leben einfach Walch oder Walich (der Welsche, der Italiener). Über-, Spitz- oder Spottnamen kommen mehrfach vor: Schwingseysen und Peyseysen (schwinde das Eisen, beiße das Eisen) für Schmiede, ein Schneider heißt Stürzenbecher, es gibt einen Fyndensynn (finde den Sinn), einen Feilstingel, einen Putzbirn. Darüber hinaus kommen — bei den weitreichenden Handelsbeziehungen der Obdacher — auch fremdsprachige Namen vor. Slawische und Friulanische wie: Kamitz, Zlawatsch, Karanig und Mafferdin. Weitere Namen sind aus dem Häuserbuch leicht zu eruieren. Die Vornamen sind großteils biblisch-christlich, teils deutscher Herkunft: Oswald, Konrad, Wolfgang, Ruprecht, Leonhard. Der sehr seltene Name Herrand oder Harrand ist vom Adelsgeschlecht der Herren von Wildon genommen, bei welchen dieser Name vererbt wurde. Ein Herrand von Wildon gehört zu den mittelalterlichen Dichtern der Steiermark.



Richter und Rat (1749)



Mathias Purckhstaller (1749)

Der Marktschreiber

Dem Marktschreiber, der uns bei der Zeremonie der Richterbestätigung durch den landesfürstlichen Pfleger zu Eppenstein begegnet ist, oblag die Führung der Gemeindekanzlei und des Schriftverkehrs des Magistrates. Auch hier verbirgt sich unter dem schlichten Titel eine Fülle von Geschäften und Obliegenheiten, die weit über die eines heutigen Gemeinsekretärs hinausgehen (obgleich deren Wissen, Können und deren Kompetenz nicht bestritten werden sollen). Bis zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia hatte ja auch der Magistrat – wie wir vernommen haben – sehr umfangreiche Agenden. Die Führung des Schriftverkehrs in einer Zeit, da Lesen und Schreiben noch nicht zur allgemeinen Bildung gehörten, in einer Zeit, die noch keine Druck- und Vervielfältigungsverfahren kannte, mußte ja alles mit der Hand geschrieben werden, von der prunkvollen Ausfertigung feierlicher Urkunden bis zum flüchtigen Hinkritzeln beim Mitschreiben der Ratsprotokolle, vom Schreiben privater Bescheinigungen für die Bürger bis zu den *untertänigsten* Eingaben an den Landesfürsten in Graz, all dessen mußte der Marktschreiber fähig sein. Er hielt das Marktsiegel in Verwahrung, ihm war die *Bürgerlade* (die Truhe mit den Archivalien) anvertraut. Darüber hinaus verkörperte er die Tradition in der Marktverwaltung gegenüber dem jährlich wechselnden Marktrichter und den immer wieder umbesetzten Ratsverwandten. Der Marktschreiber hatte im Rat grundsätzlich keine Stimme, doch gab es in Obdach Jahre, in denen ein Bürger die Marktschreiberstelle interimistisch inne hatte. Am 18. August 1542 verstarb z.B. der *Bürger und Marktschreiber* Hans Freyberger in Obdach: in den Jahren 1640 und 1641 war Jacob Pfanzer in beiden Funktionen tätig; 1690/1691 ging das Marktschreiberamt von Hans Sigl auf Johann Härsch über, beide werden als Bürger bezeichnet.

Das Gehalt des Marktschreibers von seiten des Magistrats war bescheiden, er erhielt jedoch jährlich ein Holzdeputat, das er sich im Gemeinewald schlagen durfte. Am Neujahrstag wurde ihm ein Neujahrgeld *verehrt*. Ein wesentlicher Teil seines Einkommens kam jedoch aus den *Steuern und Sporeten*, die von den privaten Interessanten für seine Dienste entrichtet werden mußten. 1605 betrug die Steuer für eine Inventuraufnahme, einen Kaufbrief oder einen auf Pergament geschriebenen Lehrbrief 2 1/2 Gulden.

Schon im 16. und 17. Jahrhundert mußte also der Marktschreiber einige Grundbegriffe juristischen

Wissens besitzen, mußte er etliche Kenntnisse der Rechtsinstitutionen und Rechtsgebräuche haben, um klare Formulierungen zu finden. Auch einige Lateinkenntnisse waren vonnöten für die feierlichen Urkunden und für Passagen in Verträgen besonderer Art. Diese Ansprüche stiegen im Laufe der Zeiten an. Im 18. Jahrhundert wurde eine Art von Verwaltungsprüfung vorgeschrieben, ebenso wurden die Anforderungen an das Rechtswissen erhöht. Dieser Entwicklung wurde dadurch Rechnung getragen, daß der Marktschreiber nun den Titel *Syndicus* erhielt, was seit etwa 1770 geschah. Der Marktschreiber trat nunmehr auch äußerlich in Gegensatz zu den übrigen Marktämtern: Diese waren für jeden Bürger ohne Prüfung erreichbar, das Marktschreiberamt jedoch nicht. Seit den Verwaltungsreformen Kaiser Josephs II. mußte jede Gemeinde einen rechtskundigen Syndicus bestellen, der das bisherige Marktschreiberamt mit höheren Kompetenzen wahrnahm und so eine Zentralfunktion innerhalb der Gemeindeverwaltung erreichte. 1841 war Carl Stählin Syndicus, 1842 bis 1844 Ferdinand von Gräfenstein.

Der Verlust des Marktarchivs von Obdach, von dem nur noch Überreste im Steiermärkischen Landesarchiv gehütet werden, macht es leider unmöglich, Näheres über die Namen und Persönlichkeiten der Marktschreiber zu berichten.

Der Magistrat

Der Richter konnte, wie erwähnt, aus eigener Machtvollkommenheit nichts verfügen. Er war an die Beschlüsse des Rates gebunden. Auch das Recht schöpfte nicht der Richter allein, sondern Richter und Rat gemeinsam. Zwei- bis dreimal im Monat, wenn nötig, auch öfter, tagten Richter und Rat in der Ratsstube des Gerichts- und Rathauses. Hier kamen alle Angelegenheiten der Marktverwaltung, Gerichts- und Finanzsachen, Militärangelegenheiten und auch Fragen der Beziehungen nach außen zur Sprache. Den Vorsitz führte der Richter. Richter und Rat bildeten zusammen den Magistrat des Marktes, übten also die normative und vollziehende Gewalt im Markte aus. Wichtige und feierliche Sitzungen des Magistrats fanden oft auch im Beisein der Bürgergemein statt. Solche Anlässe, bei denen der Magistrat mit voller Würde auftrat, waren die Einsetzung des neugewählten Marktrichters, besonders aber auch die Aufsteckung und Abnahme der Freiong bei den Marktveranstaltungen, den Jahr- und Viehmärkten.

Die Freiong ist das Rechtssymbol eines Privilegs. Sie ist das Zeichen eines besonderen Freiheitsrechtes – hier der königlichen Gewährung der Marktausübung. Wir kennen Freiungszeichen aus Niederwölz und Mühlen bei Neumarkt, wo die Freiong noch heute festlich aufgesteckt, d.h., sichtbar angebracht wird. In den Märkten Aflenz und Groß-St. Florian ist heute die Freiong das ganze Jahr über ausgesteckt: Zeichen, daß das Bewußtsein ihrer ursprünglichen Bedeutung abhanden gekommen ist. Im Zeichen der Freiong verbinden sich mehrere Rechtsinhalte: Sie ist wohl Zeichen für die Gerichtsbarkeit und auch den damit verbundenen Marktfrieden. Während aufgesteckter Freiong galt unbedingtes Friedensgebot: Raufhändel, Gewalttaten im Markt, am Marktplatz, aber auch auf der Reise zum und vom Markt standen unter strengeren Strafen als sonst. Betrug und Diebstahl wurden schärfer geahndet als im übrigen Jahr. Zugleich ist die Freiong aber auch das äußere Zeichen für die wirtschaftlichen Vorrechte der Bürger, welche die Marktfreiheit genossen – in diesem Falle für die vom Kaiser privilegierten Marktveranstaltungen. Die Freiong hatte die Form eines Schwertarmes: ein waagrecht ausgestreckter Arm mit einem senkrecht aufgerichteten Kurzsword. In vielen Handelsstädten Europas gibt es solche Freiungszeichen, von Dubrovnik bis Bremen finden sich Standbilder mit aufgerichtetem Schwert, und, da diese Handelsstädte den täglichen Markt besaßen, konnten diese Symbole in Stein gehauen, aufgestellt werden, wie etwa Roland der Riese am Rathaus zu Bremen. Obdach hatte also für seine Marktprivilegien auch dieses alte bedeutende Freiungszeichen. Es ist leider nicht erhalten geblieben. Die Quellen berichten darüber mehrmals, es gibt aber auch keine genauere Beschreibung über die Einzelheiten der Zeremonien dieser Tage. Wir dürfen uns vielleicht diese Zeremonien ähnlich vorstellen, wie die im Nachbarmarkt Weißkirchen. Dort wurde 14 Tage vor Beginn jedes Marktes die Freiong ausgesteckt. Bürger, Richter, Rat und Gmein nahmen festlich teil, trugen die Marktfahne voran, geleitet von einigen Bürgern in Waffen und unter Trommelwirbel. Nach Aufsteckung der Freiong gingen Magistrat und Bürgergemein in das Rathaus, wo eine Rats-Vollsitzung stattfand, an welcher teilzunehmen Pflicht war. Hier wurden wichtige Dinge behandelt: Dienststellen besetzt, Funktionen des Spitalmeisters, der Steuer-Anschläger, der Bauräte, vergeben. Es wurden auch in aller Öffentlichkeit den Bäckern und Fleischern eventuelle Beschwerden der Bürger vorgehalten, dann aber die Ausübung ihres Handwerks für ein weiteres Jahr erteilt und die Brot- und Fleischpreise festgesetzt. Ähnlich

ging es bei der Einholung der Freiong zu, auch hier Gottesdienst, Vollsitzung des Magistrats und Gmein, Fahne und Glockenläuten.

Die Autonomie des Magistrates blieb bis zu den Verwaltungsreformen des ausgehenden 18. Jahrhunderts unverändert in Kraft. Mit dem 18. Juni 1793 trat eine einschneidende Veränderung ein. Ein Verordnung des Guberniums (der damaligen Landesregierung) trennte die allgemeine Verwaltung vom Justizwesen. Die Obdacher Gerichtsbefugnisse wurden dem Stadtmagistrat Judenburg zugewiesen. In Obdach verblieb nur noch ein *politisch-ökonomischer Magistrat*. Der Markt hatte nun für seine stark verkleinerten Befugnisse, die sich auf politische Verwaltung und Finanzsachen beschränkten, einen Bürgermeister, dazu einen verwaltungskundigen geprüften Marktschreiber (*Syndicus* genannt) und zwei Räte (Baurat und Kämmerer), sowie einen Gemeindediener zu bestellen. Der Bürgermeister, dem die Oberaufsicht, die Polizeibefugnisse und die Schiedsgerichtsbarkeit im Markte oblagen, wurde auf vier Jahre gewählt, der Syndicus und die beiden Räte auf Lebenszeit bestellt. Zugleich wurden die geldlichen Dinge geordnet: Der Bürgermeister erhielt nur einen Spensersatz von etwa 30 Gulden im Jahr, der hauptamtlich angestellte Syndicus neben der Wohnung als Naturralleistung und dem Holzdeputat von ca. 18 Klafter, eine Geldsumme von jährlich etwa 170 Gulden. Die beiden Räte sollten ihre Ämter *aus Gemeindeliebe*, also unentgeltlich und ehrenamtlich leisten. Die Akten der Justizverwaltung wurden vor 1800 an den Magistrat Judenburg abgegeben, nach 1850 landeten sie im Bezirksgericht Judenburg. Nunmehr befinden sie sich im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz.

Das Marktgericht

Durch die Markterhebung um 1324 erhielt Obdach einen eigenen Burgfried, einen gefreiten Gerichtsbezirk, in welchem nur der Marktrichter Recht zu sprechen befugt war. Dieser Burgfried wurde aus dem ursprünglich zusammenhängenden Burgfried Eppenstein herausgeschnitten und umfaßte nur das engste Marktareal. Die Burgfriedbeschreibung Obdachs ist außerordentlich genau und zieht die Grenzen fast auf den Meter nach:

Burckfryd

Der Kö. K. a. g. Burckfryd
des Marckts Obdach, wie
dre mit seinen Pybmarchen
wurffangen und von Alter
herkommen ist, volgt hernach

Erstlich

forcht sich derselb Burckfryd an. Ductor
dem Marckt Obdach, da der Lauslingpach in
den Grädningpach veldt, und got nach dem Laus-
lingpach auf, und ab dem Marckt, bis Herr Kri-
stoffs Wolzers Mühl da sich des Marckts Gmein
aufsetzt. Daselbst zwispen der Gmein, und brünte
Wolzers Brunt und nach sein Zaun auf, vor
zwispen der Gmein und des Jöstl Propsthoff Brunt
nach dem Zaun auf, vor zwispen unser Frauen
Spital zu Obdach Tolhoff Hoff Krautgarten
nach dem Zaun auf, vor zwispen der Gmein und
und ab dem Kö. a. g. Christoph Mühl Brunt nach dem
Zaun auf, vor zwispen der Gmein und unser Frau-
en Spital waisen nach dem Zaun auf, vor zwispen
der Gmein und des was Harrers Hochmairhoff
Brunt nach dem Zaun auf, vor zwispen der
Gmein und des Frankers Wurfhoff Brunt nach

Beschreibung des Burgfrieds (Ausschnitt).
(StLA, A. Obdach, Sch. 1, H. 1)

Burckfryd

der Romisch Kuniglichen Mayestat Burckfryd des
Marckts Obdach, wie der mit seinen Pybmarchen
(Grenzen) umfassen und von alter herkommen ist, volgt
hernach: Erstlich fängt sich derselb Burckfryd an und der
Markt Obdach, da der Lauslingpach in den Grad-
nitzbach fällt, und geht nach dem Lauslingpach aufwärts
und ob dem Markt bei Herrn Christof Welzers Mühl, da
sich des Markts Gmein (hier: Allmende, Gemeinbesitz)
anfängt. Daselbst zwischen der Gmein und des Wel-
zers Grund nach seinem Zaun aufwärts, dann zwischen
der Gmein und des Jöstl Propsthof Grund den Zaun ent-
lang, weiter zwischen dem UL-Frauen Spital zu Obdach
Tollhoff-Hof-Krautgarten nach dem Zaun ...

Die weitere Beschreibung wäre wohl zu langwierig
— zudem heute nicht mehr identifizierbar und wird
deshalb nicht weiter zitiert. Diesen Burgfried hat-
ten die von Obdach von alters her ohne alle Irrung
(Anfechtung) inne gehabt. Bei der Grenzbegehung
im Sommer 1538 nahmen teil: der ehrbar weise
Rueprecht Arer derzeit Marktrichter, vom Rat: der
Weber Andre Grünwald und der Sensenschmied
Jacob Freysmueth, von den Sechsern: Veit Juden-
burger, Weber und der Kürschner Rueprecht von
der Swantz.

Von der Gmein waren Zeugen der Grenzbegehung
die Bürger: der Schneider Caspar Sturzenpacher,
die beiden Schneider Ruprecht und Hans von
Piberstein, Brüder, Primus Freysmueth, Schuster,
Erasmus Pfanner, und der Sohn des alten blinden
Lederers, namens Antoni. Interessant ist, daß bei
diesem Vorgang auch junge Bürgersöhne teilnah-
men, welche die Gemarkung im Gedächtnis zu
behalten hatten: Thoman, Sohn des Valentin
Peckh, Stefan, Sohn des Jörg Schmid bei dem Brun-
nen, Sebastian Schönbeck, Valentin von der
Swantz und Cristof Swantz, Kürschnersöhne. In
diesem Burgfried sprach allein der Marktrichter
Recht. Alle Zwistigkeiten unter den Bürgern, wel-
che oft mit Ehrenbeleidigungen verbunden waren,
alle üblen Nachreden, Beschimpfungen wurden
hier verhandelt. Der Richter bemühte sich, stets
eine gütliche Einigung herbeizuführen, wobei der
Rückfall meist mit einem höheren Geldbetrag ver-
pönt wurde, d.h. fällig wurde, wenn die Einigung
nicht hielt. Alle Verlaßabhandlungen, Verträge,
Vormundschaftssachen, Käufe und Verkäufe wur-
den beim Marktgericht rechtsgültig geschlossen,
hatte doch der Markt Obereigentumsrecht an allen
Liegenschaften. Seit 1468 hatte jedoch Obdach
auch das Hochgericht, das Blutgericht über Verbre-
cher und Missetäter. Dazu mußten ihm alle Verbre-
cher im Landgerichtsbezirk ausgeliefert werden.

Die von Obdach müssen die Verbrecher (zur Abur-
teilung) übernehmen. Werden Malefizpersonen
(Übeltäter) in der Herrschaft Eppenstein (ebenso
auch in Weißkirchen) aufgegriffen, gibt der Pfleger
von Eppenstein dem Marktrichter zu Obdach
Nachricht, an welchem Tag er diese Malefizperso-
nen an die altgewohnte Stelle der Verbrecher-Aus-
lieferung bringen werde, nämlich an die Stelle,
wenn man von Eppenstein nach Obdach will, auf
der Landstraße. In der Cartheill (Kathal) oberhalb
der Kirche St. Kathrein geht ein gewöhnlicher Fahr-
weg über eine Brücke dieser Landstraße: dort, wo
die Hubgründe (Untertanengründe) des Klosters
Admont mit denen des Pfarrers von Weißkirchen
zusammenstoßen, soweit der Burgfried der Herr-
schaft Eppenstein reicht. Dorthin kommt der
Obdacher Richter und nimmt diese Personen wie
sie mit dem Gürtel umfassen sind, entgegen. Diese
Leute kann er peinlich (mit der Folter) befragen.
Die Verhandlung geht auf Kosten des Marktes. Der
Pfleger zu Eppenstein darf keine Malefizpersonen
peinlich befragen.

Der Vorgang vollzog sich also so: Der Pfleger von
Eppenstein, ebenso wie der Richter von Obdach
durften in amtlicher Eigenschaft nicht das Gebiet
des Nachbargerichtsbezirk betreten. Die Über-
gabe fand auf einer Brücke statt. Der Eppensteini-
sche Pfleger mit etlichen Knechten brachte den
Verbrecher zur Brücke, wo der Obdacher Richter
mit seinen Leuten schon wartete. Der Übeltäter war
nur mit dem Gürtel umfassen, d.h., er durfte nichts
bei sich haben, als die Kleider, welche er am Leibe
trug. Nun wurden dem Verbrecher die Fußseisen
gelöst, dann erhielt er einen Stoß, der ihn in die
Arme der Organe des Landgerichtes Obdach warf.
Damit war die Übergabe des Verbrechers vollzogen
— und keiner hatte des anderen Burgfried in Amts-
eigenschaft betreten. Vom Landgericht Obdach
besitzen wir keine Protokolle. In den Akten der
Innerösterreichischen Regierung jedoch werden
vielfach Appellationen und Gnadengesuche von
den Verbrechern behandelt, welche in Obdach ver-
handelt wurden.

Obdach besaß ein eigenes Hochgericht mit einem
Galgen auf einem kleinen Hügel rechts der Straße
zum Paßübergang. Dort wurden die Todesurteile
vollzogen. Von diesem Galgen gibt es heute keine
Spur mehr — im Gegensatz zu den Hochgerichten
von Vorau und bei Unterzeiring.

Zu den schwersten Verbrechen gehörte in der frü-
hen Neuzeit die Zauberei und das Hexenwesen.
Wenn auch das Zentrum der Hexenprozesse das
Landgericht Admontbüchel war, sind doch auch in
Obdach Verurteilungen in solchen Dingen vorge-
kommen. Weißkirchen lieferte im Dezember 1651

einen Hexenmeister an den Pfleger von Eppenstein aus, damit dieser den Übeltäter nach Obdach schaffe, wo er auf der Folter verhört werden sollte. Diese Hexenpsychose, welche in ganz Europa grassierte, führte zu unzähligen Prozessen. Viele Selbstbezeichnungen der *Zauberer* kamen vor. 1677 erzählte Simon Pusterer aus St. Marein bei Seckau *gütlich* (freiwillig) von teuflischen *Festen und Gastereien* auf Hexentanzplätzen unter genauen Ortsangaben.

Dabei kam auch eine Bürgerin aus Weißkirchen – Margarethe Luckner – in Verdacht. Beide hätten ihn zu den Teufelmessen und -gelagen eingeladen, auf der Alm auch bei den *Teufelsgastmählern* gekocht – selbstverständlich mit allerlei *verdächtigen* Zutaten.

Man erkennt, wie weit einerseits die Geltungssucht dieser primitiven Menschen ging und andererseits die Hysterie in Zaubereidungen schon Allgemeingut im Aberglauben jener Zeit war, wie derlei Hirngespinnste nicht nur geglaubt, sondern von angeblich Beteiligten offen herumerzählt wurden. Simon Pusterer wurde – wie schon mehrere andere vor ihm – vom Pfleger in Gegenwart von 38 Bürgern als Zeugen, dem Richter von Obdach übergeben. Dort wiederholte er seine belastenden Aussagen freiwillig. Daraufhin wurde am 17. Juli 1666 die Lucknerin an der Brücke bei Kathal dem Landgericht Obdach übergeben. Weil alle Obdacher Akten dieser Zeit verloren gegangen sind, kann über die Prozesse und das Schicksal der Verdächtigen nicht berichtet werden.



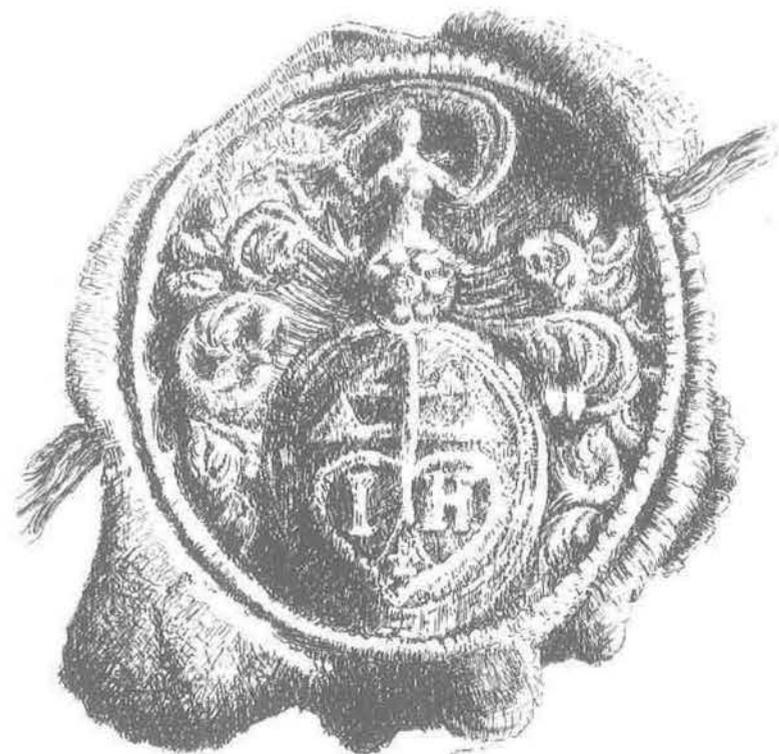
Markttor

E. Metzger

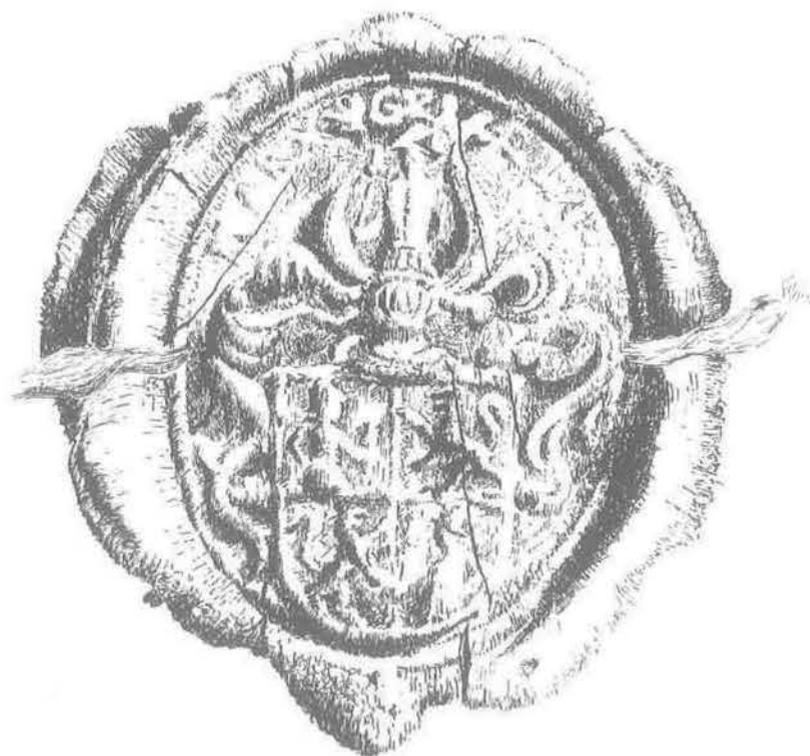
Marktrichter und Bürgermeister

Marktrichter

1537	Peter Schindler	1667	Jacob Gimpl
1538	Rueprecht Arer	1668	Mathias Leuttner
1542	Leonhard Burger	1669	Marx Grillitsch
1546	Hans Freyburger	1672	Marx Grillitsch
1547	Leonhard Burger	1674	Caspar Gleichspacher
1552–1553	Andre Grünenwald	1676–1677	Niclaß Raab
1554–1555	Anthoni Phanner	1683	Andreas Grillitsch
1556–1558	Mathes (Mathias) Pfanner	1684	Hanß Siegl
1559–1560	Jacob Freismuet	1688	Hanß Griesmayer
1561–1562	Larentz (Lorenz) Adler	1691–1692	Andreas Grillitsch
1563	Anthoni Phanner	1694–1695	Christoph Holzman
1564–1565	Peter Schindler (Schindtler)	1696–1697	Hanß Griesmayer
1566–1567	Erasmus (Erasßm) Falb	1698	Andreas Grillitsch
1568–1569	Peter Schindler	1700	Gregor Eckhart
1570	Partlme Schörer	1703	Gregor Eckhart
1574–1575	Sebastian Khainzer	1704	Paul Gimpl
1576	Peter Schindler	1705	Andre Grillitsch
1577–1578	Matthes Zaun	1706	Gregor Eckhart
1581	Hanns Labunz	1707	Paul Gimpl
1585	Hans Adler	1709	Gregor Eckhart
1590	Matthias Zaun	1712	Johann Joseph Sulzer
1592	Georg Dueller	1713	Gregor Eckhart
1594–1495	Andre Praun	1714–1715	Caspar Joseph Provin
1600	Blasi Muerer	1716–1717	Simon Liebfarth
1602	Andre Hofer	1718–1721	Joseph Hörtlöb
1603–1605	Mathes Zaun	1722–1723	Johann Joseph Sulzer
1608	Hans Adler	1724–1725	Thomas Pichler
1609	Leonhart Gimpl	1726–1727	Martin Stephanigg
1611	Clement Neumair	1728–1730	Joseph Hörtlöb
1616	Clement Neumair	1732	Martin Stephanigg
1620	Leonhard Gimpl	1733–1734	Mathias Purckhstaller
1621–1622	Jacob Greimbl	1735–1738	Johann Offner
1625–1627	Philip Gellis	1739–1741	Franz Stangl
1628	Jacob Gimpl	1742–1745	Joseph Stephanigg
1631–1634	Georg Raab	1746–1749	Mathias Sulzer
1637	Joseph Egartner	1750–1751	Johann Offner
1638–1641	Jacob Gimpl	1752–1755	Mathias Sulzer
1644	Paul Gimpl	1756–1758	Mathias Purckhstaller
1646	Peter Sorger	1759–1761	Thomas Santner
1647	Jacob Gimpl	1762–1770	Johann Paul Koffler
1649	Joachim Conradt	1771–1773	Mathias Eberdorffer
1655	Matheß Grillitsch	1774–1778	Johann Georg Sulzer
1661	Matheß Grillitsch	1779–1787	Jacob Resch
1665	Jacob Gimpl		



Joseph Hartleb (1720)



Marx Grillitsch (1672)

Bürgermeister

Obdach

1788–1791	Joseph Fohr
1792–1795	Joseph Hermann Kleinheipl
1797–1808	Franz Michael Gekle (Geggle)
1809–1829	Joseph Pirner
1830–1831	Aloys Edler von Liebhard
1832	unbesetzt
1833–1846	Franz Wagner
1847–1849	Ferdinand Vogl
1860	Johann Vogl
1865–1869	Franz Neuböck
1870	Ferdinand Wagner
1871	Carl Waxenegger
1871–1873	Johann Vogl
1873–1880	Johann Schmidt
1880–1881	Franz Mettaufer
1882–1885	Johann Schmidt
1887–1891	Alois Unger
1891–1895	Martin Wolf
1895–1898	Lorenz Globocnigg
1898–1901	Alois Unger
1901–1902	Emerich Kaler zu Lanckenheim
1902–1907	Karl Pfeilstöcker
1908	Lorenz Globotschnik
1908	Valentin Pfeifer
1909–1913	Philipp Gratzl
1913–1917	Karl Pfeilstöcker
1917–1919	Josef Grogger
1919–1923	Adolf Aumann
1923	Rudolf Schwartz (Kommissär)
1924–1928	Rudolf Schwartz
1928–1932	Karl Rathschüller
1932–1933	Anton Seidl (Kommissär)
1935	Anton Seidl
1936–1938	Johann Petz
1938–1944	Hans Fessl
1945–1950	Michael Reiter
1950–1958	Franz Unger
1958–1969	Karl Roßböck
1970	Karl Roßböck (Kommissär)
1970–1984	Franz Zellnig
1984–1990	Hubert Berlinger

ab 19. 4. 1990 Dr. Peter Köstenberger

Granitzen

1856–	Josef Tengg
1868–1872	Johann Rieger
1876	Valentin Pichler
1885	Johann Rieger
1886–1888	Valentin Feßl
1890–1894	Anton Fasch
1899–1900	Johann Freigassner
1901–1907	Mathias Grillitsch
1907–1910	Johann Leitner
1910–1913	Moritz Lorenz
1913–1945	Philipp Bärnthaler
1945–1946	Josef Kollmann
1947–1951	Josef Schlacher
1951–1960	Josef Kollmann
1960–1964	Johann Gollner
1964–1965	Leonhard Kainz
1965–1969	Franz Zellnig

Seit 29. 11. 1969 bei Obdach



Karl Pfeilstöcker (1902–1907 und 1913–1917)



Philip Gratzl (1909-1913)



Adolf Aumann (1919-1923)



Anton Seidl (1932-1936)



Hans Fessl (1938-1944)



ÖR Josef Grogger (1917-1919)



Rudolf Schwartz (1923-1928)



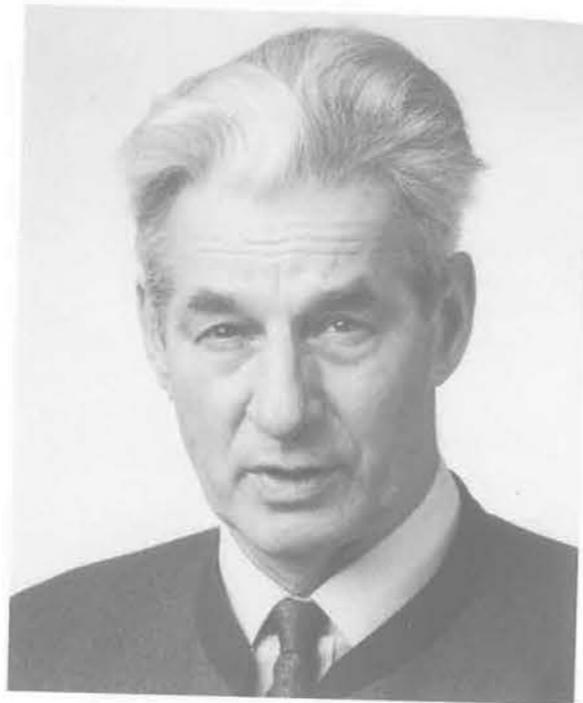
Johann Petz (1936-1938)



Michael Reiter (1946-1950)



Franz Unger (1950-1958)



Franz Zellnig (1970-1984)



Dir. Karl Roßböck (1958-1970)



Hubert Berlinger (1984-1990)

Die Finanzverwaltung des Marktes

Neben der Gerichts- war die Finanzverwaltung eine Hauptobliegenheit des Marktrichters. Das Steuerwesen war bis zu der Reform der Kaiserin Maria Theresia grundlegend verschieden vom heutigen. Die Steuern wurden vom Landesfürsten auf den Landtagen den Landständen, dem Landtag aufgetragen und vom Landtag – oft nach zähen Verhandlungen – bewilligt, und zwar nur für eine bestimmte Zeitperiode. Diese vom Landtag bewilligten Steuern wurden nur den Landständen: dem Prälaten-, Herren- und Ritterstand, aufgeteilt und diese Quote auf die Grunduntertanen überwält. Der Vierte Stand, die *mitleidenden*: d. h. die mitsteuerzahlenden Städte und Märkte – überwiegend waren sie landesfürstlich – hatten auch einen gewissen Anteil zu übernehmen. Um diesen Anteil gab es, solange dieses Steuersystem in Kraft stand, immer wieder Hader und Streit. Obdach erscheint erstmals knapp vor 1500 unter den *mitleidenden* Märkten.

Die Türkenkriege brachten Steuererhöhungen mit sich, denn der Landtag mußte in jedem Jahr mehr Steuern für die Rüstung und Heeresversorgung bewilligen. Zuletzt stabilisierte sich die Steuerhöhe auf den vierfachen Betrag vom Jahre 1540. Die Städte und Märkte wehrten sich mit allen Kräften dagegen und erhielten wohl auch Ermäßigungen zugestanden. Obwohl sie sich 1569 überschwinglich für die Herabsetzung bei der Regierung bedankt hatten, ging schon 1607 wieder der Kampf gegen die hohen Steuern los. Als der Landtag 1611 einen außerordentlichen Steuerzuschlag ausschrieb, weigerten sich die Städte und Märkte mit-zuzahlen.

Die Regierung beschloß Anfang 1612, die Steuerkraft der Städte und Märkte eingehend zu untersuchen. An den Marschall der Städte und Märkte – wie der Sprecher des Vierten Standes im Landtag hieß – wurde ein Fragebogen mit sechs, an die Gemeinden mit 25 Fragen gesendet, welche sich auf fast alle Bereiche der Gemeindeverwaltung

richteten. Am 1. März 1613 wurde das Gutachten der Regierung bekanntgegeben: Die *mitleidenden* Städte und Märkte seien tatsächlich finanziell überfordert. Viele Häuser stünden leer, die Wirtschaft sei stark zurückgegangen. Wir haben die Antwort Obdachs auf diesen Fragebogen im geschichtlichen Teil gelesen.

Nach langwierigen Verhandlungen wurde am 9. Juli 1701 ein neuer Steuerausgleich zwischen dem Landesfürsten und dem Landtag ratifiziert. Von da an bezahlten die Städte und Märkte nicht mehr einen aliquoten Teil der vom Landtag bewilligten Steuern, sondern als ständig gleichbleibendes Pauschale jährlich den Betrag von 31.000 Gulden.

Dafür aber wurden die Gesuche um Befreiung von der Rekruten-Stellung von nun an abgewiesen. Eine andere ständig laufende Steuer war die Leibsteuer. Sie wurde 1470 von Kaiser Friedrich III. eingeführt und besagte, daß jeder Bürger und auch die nichtansässigen Kaufleute, jährlich einen Gulden zu leisten hatten, die Inwohner 32 Pfennig, die Ehefrauen und Witwen 15 Pfennig, die Kinder 8 Pfennig. 1632 wurde diese Steuer erneuert, die Höhe war nach *behausten* und *unbehausten* Bürgern, Handwerkern und Inwohnern abgestuft, von drei bis einem Gulden. Die Einstufung der Bürger geschah nach dem Ermessen von Richter und Rat, nicht wie heute durch Steuerbekenntnisse. In den festlichen Ratssitzungen, bei Aufsteckung der Freieung oder bei der Marktrichtereinführung wurden unter den ehrenamtlichen Ratsbürgern neben dem Bau- und Spitalsmeister auch vier Steueranschläger bestellt, die durch den Markt gingen, sich Bürger und Objekte ansahen, die Konjunktur des Handwerks oder Gewerbes abschätzten und danach dem Richter und Rat die Steuersätze bekanntgaben, damit die geforderte Gesamtsumme der Leibsteuer zusammenkam. Die *mitleidenden* Städte und Märkte brachten zusammen 7.555 Gulden auf, davon Obdach 170 Gulden (zum Vergleich: Graz:

1.672, Judenburg: 369, Knittelfeld: 315, Weißkirchen: 68 Gulden).

Bis Maria Theresia gab es die Gebäudesteuer im Steuersystem nicht, sie war eine außerordentliche, vorübergehende Ergänzung für besondere finanzielle Erfordernisse. Bemessungsgrundlage bildeten die Feuerstellen im Hause, also der Herd als Mittelpunkt der Familie und des Hauses. Im März 1572 übernahm der Landtag die Schulden des Landesfürsten und beschloß die Einhebung des sogenannten *Rauchgeldes*: für jeden über das Dach ragenden Rauchfang mußten 15 Kreuzer bezahlt werden. Diese Steuer wurde bis 1574 eingehoben. 1603 wurde auf sechs Jahre die Einhebung der Hausguldensteuer bewilligt. Jedem Haus – ausgenommen jenen kleiner Keuschler, wurde ein Gulden vorgeschrieben. Von 1609 an gab es wieder keine Gebäudesteuer bis zum Jahre 1640, da am 26. Juni d. J. die Rauchfangsteuer eingeführt wurde. Diesmal wurde nicht jeder Rauchfang über dem Dach besteuert, sondern jede Feuerstelle innerhalb des Hauses. Kamine, Öfen, Herde, benutzt oder unbenutzt, wurden mit 12 Schilling (= 1 1/2 Gulden) veranschlagt.

Zur Verzinsung und Tilgung der vom Land übernommenen Staatsschulden schrieb der Landtag 1708 eine Herdsteuer aus. Jede Herdstelle, auf der gekocht wurde, war steuerpflichtig. Auch diese Steuer war stark abgestuft: Die Bürger bezahlten von vier bis einen Gulden, Keuschler bis zu fünf Kreuzer herab. Die Veranschlagung erfolgte durch den Magistrat. Obgleich die Steuer nur auf zwei Jahre bewilligt worden war, wurde sie vier Jahre lang eingehoben. 1764 wurde die *Schuldensteuer* eingeführt, wobei sich jeder Bürger selbst klassifizieren sollte, in welche Stufe er gehöre. Die ganz Armen wurden als *mendicantes* (Bettler) zur 1. Klasse gezählt und es wurde ihnen keine Steuer vorgeschrieben. Hier pochte man auf das Selbstbewußtsein und die Eitelkeit der Bürger, nicht zu den Ärmsten zu gehören.

Daneben gab es selbstverständlich eine ganze Reihe indirekter Steuern. Durch alle Jahrhunderte zieht sich der *Wein-Taz* (Taz = datio, lat. Gabe) hin, eine Getränkesteuer, die vom Verbraucher abgeführt werden mußte. Die Wirte hatten das *Zapfenmaß*, die Steuer vom ausgeschenkt Getränk zu versteuern. Die Fleischer bezahlten den Fleischaufschlag. Die Tabaksteuer war im 18. Jahrhundert nicht unbedeutend, da verhältnismäßig viel Tabak geschnupft wurde. Gab es in jenen Jahren Lustbarkeit und Musik, so mußte das *Musikimposto* abgeführt werden.

Wenn eine Katastrophe ein Gemeinwesen heimgesucht hatte, suchte man um Steuernachlaß bei der

Regierung an, welche die Steuerzahlung fast immer auf drei Jahre aufhob. Darüber hinaus gab es eine *Brandsteuer*. Diese hätte eigentlich den Namen *Brand-Beisteuer* tragen sollen, denn sie war eine gnadenweise Zuwendung von Geldmitteln als Katastrophenhilfe. Nach dem großen Brand von 1664 wurde von der Regierung die Brandsteuer nicht durch Geld geleistet, sondern in Form von Salz, das an die Bürger zum Weiterverkauf oder Eigenverbrauch verteilt werden sollte. Zudem wurden in vielen Fällen von der Regierung ausgegebene gedruckte *Patente* ausgeschickt, worin um Spenden für die armen Abbrandler ersucht wurde.

Die Maut

Eine außergewöhnlich wichtige Einnahmequelle für Obdach war die Maut, die von allen durchtransportierten Waren und Tieren eingehoben wurde. Sie ist vermutlich schon zugleich mit der Markterhebung eingeführt worden. Von den Mauteinnahmen wurden der Herrschaft Eppenstein, also dem Landesfürsten, 38 Gulden und 3 Gulden *Anlait* (ein Betrag für die Überlassung der gesamten Manipulation dabei), zusammen also 41 Gulden, entrichtet. 20 Gulden gebührten dem Marktrichter für die Wahrung von Recht und Ordnung, der Rest fiel dem Markt zu und dies war ein sehr bedeutender Betrag. Er war dazu bestimmt, die Erhaltung und Reparatur der Straßen und Wege, sowie die Instandhaltung der Bachläufe und deren Ufer zu finanzieren. Wir haben im geschichtlichen Teil erfahren, daß die Paßstraßen im Laufe des Jahres immer wieder durch Unwetter, Hochwasser, Muren und dadurch bedingte Brückenzerstörungen verwüstet wurde. So lag es auch im Interesse des Marktes Obdach, den Übergang passierbar zu halten. Der Markt benützte solche Schadensfälle immer wieder, um sich an die Regierung in Graz um finanzielle Unterstützung zu wenden, was freilich von dieser oft mit dem Hinweis, dafür genieße Obdach ja seine Mautrechte, abgewiesen wurde. Die Mautordnungen Obdachs sind umfangreich und bieten eine Fülle von Einzelheiten. Aus ihnen ist ein guter Einblick in Handel und Wandel auf dieser bedeutenden Fernhandelsstraße zwischen dem Wirtschafts- und Handelszentrum Judenburg, dem Lavanttal und weiter zu den Städten Windischgrätz (Slovenj-Gradec), Triest und sogar Venedig zu ersehen. Die Warentransporte verwendeten Wagen, zuweilen auch *Doppelwagen* mit einer Tragfähigkeit von 1.000 bis 2.000 kg, weiters Karren, die

nur eine Achse hatten. Sie waren für die Paßstrecke mit zwei bis vier Zugtieren bespannt. Mehr als vier Tiere konnten wegen der Enge der Straße, etlicher enger Kehren und des Straßenuntergrundes nicht vorgespannt werden. Neben den Wagen fanden – und zwar sommers und winters – auch Schlitten Verwendung: ihre Tragfähigkeit war gleich groß wie die von zwei Saumtieren, also etwa 300 kg. Unempfindliche Güter wurden also auch in der warmen Jahreszeit auf Kufen anstatt Rädern befördert, wobei meist Ochsen als Zugtiere eingesetzt wurden. Daß diese Art der Beförderung nicht günstig für den Straßenzustand war, liegt auf der Hand. Die Hauptlast des Warentransportes lag jedoch auf dem Rücken der Saumtiere, Pferde und wohl auch Esel. Die Normmenge der einzelnen Warenposten der Mautordnung richtete sich nach der Saumlast, etwa 100 bis 150 kg, wobei die Last meist auf beide Seiten verteilt wurde: zwei Körbe, zwei Säcke und, bei Flüssigkeiten, zwei kleine Fäßchen mit ovalem Boden, *Lageln* genannt. Schließlich war es auch der Mensch, der bei den Transporten eine sehr wesentliche Aufgabe hatte: der *Kraxenträger*, der seine Kraxe, ein Holzgestell mit Lederschlaufen, mit rund hundert Pfund (56 kg) Gewicht zu Fuß über die Berge oft auf schmalsten Pfaden und auf weite Entfernung trug. Empfindliche Güter wurden auf dem Rücken getragen: Flachglasscheiben aus Venedig, gläserne Gefäße überhaupt, Bücher – in jenen Tagen eine Kostbarkeit – aber auch Bilder, Papierarten, etc.

An der Spitze der Mauttarifordnung standen stets die Weine, das Haupttransportgut vom Süden in den Norden. Zunächst erscheinen die Edelweine: In der Mautordnung von 1530 führt der *Rainfol*, sonst auch Raffal oder Raifal genannt. Das war ein gelblicher, schwerer Süßwein von würzigem Aroma. Der Name leitet sich vom italienischen *rivoglio* her, denn er kam aus der Lombardei von den Ufern (*rive*) des Flusses Oglio. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde dieser sehr beliebte Edelwein schon in Friaul und im Görzer Gebiet gebaut, zwischen Triest und Aurisina (heute Nabresina). Viel importiert wurde auch der Malvasier, ein griechischer süßer Rotwein, der seinen Namen von der Stadt Malvasia an der Ostküste des Peloponnes trug und über Venedig bezogen wurde. In den Türkenkriegen war diese Bezugsquelle abgebrochen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden diese beiden Weine durch den Muskateller ersetzt, der ursprünglich aus Spanien kommend, schon bald auch im Friaul kultiviert wurde.

Sehr groß war auch die Weineinfuhr aus Krain. Diese Sorten hießen *Marweine*, auch manchmal Marchweine, weil sie aus der Mark Krain stamm-

ten. Sie wurden mit wesentlich geringeren Sätzen vermautet als die Edelweine.

Höchst bedeutend war der Transport von Salz, das hauptsächlich von Saumtieren, Kraxenträgern und nur gelegentlich auf Wagen verfrachtet wurde. Das Salz kam aus den Salzpfannen von Aussee und Admont – wir erinnern uns an den Tausch des Grafen Alberich 931 – und ging an den *Salzversilberer* zu Windischgrätz, der, wie die Benennung sagt, das Salz weiterverkaufte. In der Mautordnung von 1530 liest man die Bestimmung, daß ein Frächter, wenn er das Salz beim Transport nach dem Süden nicht durch Obdach, sondern auf Seitenwegen an Obdach vorbeiführe, bei der Gegenfuhr von Weinen aus dem Süden, diese Weine mit der doppelten Gebühr vermauten müsse. Dies beweist, daß Obdach das *Fürfahrrecht* geltend machte, das dem Markt wohl seit der Markterhebung zustand. In der Mautordnung von 1613 findet sich die Bestimmung, daß ein Salzfrächter, der sein Salz bei der Durchfuhr durch Obdach nicht auf dem Marktplatz ablege (und es damit den Bürgern zum Kauf anbiete), dieses Salz mit der doppelten Gebühr verzollen müsse. Dies ist der Beweis, daß der Markt Obdach auch das Niederlagsrecht besaß (weil das Salz auf dem Markt niedergelegt werden mußte). Wie ersichtlich genoß Obdach dieses allgemeine Recht von Städten und Märkten. Da ein Großteil des Marktarchives verloren ging, können wir alle diese Rechte nur aus der Marktordnung erschließen. Die Ein- und Durchfuhr von Fischen spielte eine besondere Rolle. Der Konsum dieser Fastenspeise ging zwar mit dem Eindringen der Reformation zurück, doch scheinen Fische auch weiterhin ein beliebtes Nahrungsmittel geblieben zu sein. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts kamen die Fische ausschließlich aus der Nordsee, voran die Heringe, dann auch *Platei* (Schollen, Fludern), Stockfische, u.s.w., wobei die Süddeutschen Handelsstädte, etwa Augsburg, eingeschaltet waren. Nach der Mitte des Jahrhunderts erkennt man einen Wandel: Es tritt der Hausen, ein Adria-fisch, in den Vordergrund. Die höchste Mautgebühr wurde für *grünen* Fisch (vermutlich lebende Fische) genommen.

Eines der wichtigsten Transportgüter war naturgemäß das Eisen, das von der steirischen Eisenwurzen, dem Gebiet von Eisenerz und Vordernberg kam: Roheisen, Stahl, gezogenes Eisen, Drähte wurden auf Wagen verfrachtet, so auch Zinn- und Schwarzbleche. In der Tarifordnung von 1713 kamen Fuhren von Blei, Kupfer und Zinn dazu. Faßweise oder zu je Tausend vermautet, passierten Nägel aller Arten den Markt. Messer und Klagen wurden hier zugerechnet, während Sensen, Hacken

und Hauen eine eigene Sparte bildeten, entsprechend der damaligen Handwerksordnung, welche Sensen- und Hackenschmiede zünftig trennte. Nach Italien gingen Startinfässer (525 Liter) mit Honig, dem einzigen Süßstoff jener Zeiten. Der Honig kam – soweit erkennbar – aus Ungarn und Polen. Nach der Eroberung Ungarns durch die Türken (1526, Schlacht bei Mohács), schwenkten die Transporte auf den Weg über den Semmering um, nahmen also den Weg über Judenburg. Wachs, der einzige Rohstoff für die Salbenbereitung, kosmetische und pharmazeutische Präparate, wurde aus Ungarn und Polen in ziemlich großen Mengen nach Venedig gebracht, das ja damals die Metropole der kosmetischen *Industrie* war. Auffallenderweise erscheint der Speik, die aromatische Wurzel von den Höhen des Gleinalmzuges – wo es drei Speikkogel gibt – nicht in der Mautordnung, obwohl im benachbarten Markt Weißkirchen ein eigenes Speikdepot bestand. Judenburg hatte das Monopol auf den Speikhandel nach Venedig und leitete die Transporte vermutlich deshalb über den Neumarkter-Sattel weiter. Ebenso scheint es sich mit dem Export von Arsen verhalten zu haben, das durch die Freiherren Pürkher von Weißenthum in Weißkirchen aus dem benachbarten Kothgraben gefördert wurde.

Als Gegenfahren kam neben dem Wein die sogenannte *venedigisch War* über Obdach in die Steiermark. *Venedigisch* ist nicht allzu wörtlich zu nehmen, denn auch Seide aus Savoiern erscheint im 17. Jahrhundert darunter. Zunächst werden die Südfrüchte aufgezählt mit ihren Mautsätzen: Weinbeeren (Rosinen, 1713 auch Zibeben), Mandeln, Feigen, Pomeranzen (Pommes d'Orange, Orangen), Granatäpfel (*Margrantäpfel*), ferner saumweise Lorbeerblätter. Außerhalb der Mauttarife stehen in den Akten auch Bockshörndl (Johannisbrot) und Limonen. Schließlich *Baumöl*, (Öl von Olivenbäumen). Venedigische Ware war ferner das Glas, Tafelglas (nur von Kraxenträgern befördert), Glaswaren wie Schüsseln, Becher, Trinkgläser; ferner Seidenwaren, und die damals berühmte Luxuseife aus Venedig. Ein weiterer Punkt ist die sogenannte *Wällischarbeit*, d.h., italienische Handwerkerzeugnisse: Schüsseln und Becher aus Holz und Metall. Diese wurden überwiegend auf Wagen verfrachtet. In der Mautordnung findet man auch in allen Jahrhunderten den Posten *Fettlgut*. *Fedeln* bedeutet, mit Sack und Pack, Hab und Gut zu übersiedeln. Bevölkerungspolitisch ist dies immerhin auffallend, zeugt es doch von der Mobilität der Menschen jener Zeiten, da doch die Güterbeförderung so schwierig und langdauernd war. Durch 200 Jahre, von etwa 1530 bis 1713 blieb der Mauttarif

unverändert: 18 Pfennig je Fuhre. Im Tarif von 1613 wurde ausdrücklich vermerkt: *Fettlgut, das einer führt – es sei viel oder wenig – und weil es meistens arme Leute betrifft, nach dem alten Tarifa*. Krämerware scheint in den Tarifordnungen erst spät auf, im 18. Jahrhundert. 1713 lesen wir erstmals vom Schießpulver, und zwar: *Ein Zentner (56 kg) Scheibepulver, bestimmt für die bürgerlichen Schießübungen auf der bürgerlichen Schießstätte, kostete an Maut 16 Pfennig. Hakenpulver für die schweren Hakenbüchsen der Marktverteidigung und für die Raubtierjagden, nur 12 Pfennig. Hausierware* wurde in Kraxen und *Tragln* transportiert. Nürnberger und Augsburger Ware, Spielzeug, Silberschmuck, feine weiße Spitzen kosteten 8 Pfennig Maut, eine Trage Bilder oder Bücher 2 Pfennig. Bei Häfen (Tongeschirr) und Sechtern und Eimern (Holzgebinden) gab es Unterschiede: Für solche einheimische Erzeugung mußte der Saum mit 6, für Kärntner Ware die Trage mit 2 Pfennig vermautet werden. Auch für das Führen von Lehm für Töpfereien und Gebäude mußten je Fuhre 2 Pfennig Maut bezahlt werden.

Textilien wurden in erheblicher Menge durchgeführt, vor allem Loden und Kotzen – Dinge, die für Wanderer und auch den Fuhrwerksverkehr notwendig waren. *Wällische* Wolle war je Zentner doppelt so hoch zu vermauten als *deutsche*, also heimische. Tuche gingen wohl über größere Entfernungen, *Schneiderware*, nämlich fertige Wamse und Hosen, auch Leibbröcke und Frauenkleidung eher in die nähere Umgebung Obdachs, Leinen je Elle (77 cm) wohl ebenfalls. An feinen Textilien werden die *venezianische* Seide, welche zweimal ausdrücklich als *savoyische* bezeichnet wird, besonders der *Arras* genannt, der damals teuerste Seidenstoff, aber auch Atlas, Taft und Samt erscheinen in den Ordnungen.

Kürschnerware gehörte in jenen Zeiten durchaus nicht zur Luxusware: Sie war vielmehr für den Wanderer in bitterer Winterkälte, für den Fuhrmann auf dem Bock und für die Passagiere in der Kutsche absolut unerlässlich. Dementsprechend war der Mautsatz für Pelzwaren eher niedrig. Wegen des großen Bedarfes an Material für die Kürschner, Lederer und Schuhmacher gibt es eine Sparte *Häute und Felle*. Sie umfaßt *rauhe* (rohe) und *gearbeitete* Felle und Häute. Je 6 Pfennig war der Mautsatz für Lamm- und Kropffelle, 4 Pfennig für Kitzfelle. Im Mautregister von 1713 kommt erstmals das feine Korduanleder (*Cartaban Häutl*), benannt nach der spanischen Stadt Cordoba, vor. Lederwaren benötigte der Fuhr- und Tragverkehr in großer Menge: für Pferde und Wagen oder Karren, für die Saumtiere und für die Kraxenträger. Gürtel für Männer (oft mit eingearbeiteter *Geldkatze*) und

(teure, schönere) Gürtel für die Frauen werden angeführt. Beträchtliche Einnahmen brachte der Viehhandel, besonders zu den drei Jahr- und Viehmärkten, die im Markt stattfanden. Für jedes Tier mußte Maut bezahlt werden. Bei Pferden wurde unterschieden, ob es zum Verkauf bestimmte Tiere oder gewöhnliche Zugtiere waren (*Fabrpferde*). Es wurden auch Ochsen, Kühe, Schweine und Ferkel sowie Kälber angeführt. Die Käufer kamen vielfach aus Kärnten. Von rohem und *ausgezogenem* (gebrechtem) Flachs, von Hanf und Garn wurden durchschnittlich je Saum 12 Pfennig genommen. Bäuerliches Gerät wie Dreschflegel, Schleifsteine, Tröge, Sech-

ter, Eimer wurden niedrig angesetzt, wobei allerdings vermerkt wird *was für Arbeit ist*, d.h. je nach Qualität. An Lebensmitteln nennen die Mauttarifordnungen selbstverständlich Getreidesorten, gebackenes Fleisch, Speck, Schmalz, (Butterschmalz), Schmer (Schweinefett) und Unschlitt (Rindertalg). Alle diese Güter wurden zentnerweise vermautet. Am Schlusse steht das heimische Obst: Der Schlitten wurde mit 2 Pfennig vermautet, der Saum Äpfel, Birnen und Nüsse mit einem Pfennig, 1 Saum Kletzen (gedörnte Birnen oder Zwetschen) mit einem Pfennig. Der Mauttarif von 1713, der sich doch ziemlich stark von dem älteren unterscheidet, lautet:

MAUTH TARIFFA BEY DEM LANDTSFÜRSTLICHEN MARCKHT OBEDACH

March Wein

(Der Rainval-Wein ist nicht mehr importiert worden)

1 ganzer Startin 12 Pf, 1 halber Startin 6 Pf,
1 Saum 3 Pf, 1 Lagl 2 Pf,

Honig: von 1q 12 Pf,

Salz: 1 Wagen Kaufsalz 4 Pf, 1 Doppelwagen 8 Pf,
Wenn das Kaufsalz nicht zu Obdach abgesetzt oder aufgelegt wird,
ist die Mauth doppelt. 1 Schlitten Salz 4 Pf, 1 Orth Salz 1 Pf,

Fisch: 1 q Stockfisch 12 Pf, 1 q frischer oder geräucherter und gesalzener
Fisch 12 Pf,
1t (Tonne hier allgemein als Gebinde) Hering 12 Pf,

Getreide: 1 Schaffel Judenburger Stadtmaß durchgehends 1Pf,

Fettlguet: 1 Fättlgut, das einer überführt, es sey viel oder wenig,
weil es maistens arme Leuth betrifft, nach der alten Tarifa 18 Pf,

Venedigische Ware: 1 Saum Öl 12 Pf, 1 Saum wällische Früchte 4 Pf,
1 Wagen venedigische oder savoische Seiden oder Feinware 24 Pf,
1 Saum davon 12 Pf, 1 Trage Gläser, Krüge
oder Schüsseln 4 Pf, 1 Karren Gläser 8 Pf, 1 Saum Fensterscheiben
12 Pf, 1 Trage Materialware 4 Pf,

Speck: 1q 12 Pf,

Bemerkenswert ist der letzte Posten der Mautordnungen: ein Saum Schachtelhalm. Die älteste Mautordnung stammt aus 1530. Sie wird im folgenden wörtlich wiedergegeben, wobei der Text zum Teil der heutigen Ausdrucksweise und Rechtschreibung angenähert wurde.

Maut

Vermerkt der Kö. für
auf Markt bei dem
Markt Obdach!

Rainfol

Von ein Saum Rainfol zwolff pfening!

Marwein

Von ein Saumwein zwolff pfening!

Von ein Startin Wein sechs pfening!

Von ein Saum Wein Drey halbing!

Und für ein Säumer, ein andere Straßen
und nit durch Obdach mit dem Salz fahrt,
und nit dem Wein auf Obdach kumbt,
ß muss er von ein Saum Wein geben

Drey pfening!

Die Mautordnung von 1530 (Ausschnitt) (StLA, A. Obdach, Sch. 13, H. 1)

MAUT

Vermerkt der Römisch Kö(niglichen) M(ajestät)
Maut bei dem Markt Obdach

Rainfol: 1 Saum 12 Pf

Marwein: 1 Faß 12 Pf, 1 Startin (525 l) 6 Pf, 1 Saum 1 1/2 Pf

Wenn ein Säumer eine andere Straßen und nit durch Obdach mit dem Salz fährt und er (auf der Rückfahrt) mit dem Wein auf Obdach kommt, so muß er vom Saum geben 3 Pf

Honig: 1 q 4 Pf, von Startin, soviel er Zentner wiegt

Salz: von 1 Schlitten 4 Pf, von 1 Saum 3 Helbling (= 1 1/2 Pfennig)

Getreide: von 1 Schlitten 2 Pf, von einem Saum 1 Pf

Fettgut: von einem Fettgut, das einer überführt, es sei viel oder wenig, 18 Pf

Venedigisch Ware: 1 Saum Öl 12 Pf, 1 Saum Weinbeeren 8 Pf,

1 Saum Mandeln 8 Pf, 1 Saum Feigen 8 Pf,

1 Saum Pomerantschen 4 Pf, 1 Saum Magrantäpfel 4 Pf, — 1 Saum

Seidenware 12 Pf, Seidenware die einer trägt 4 Pf, 1 Saum Lorber 4 Pf —

1 Saum Seife 6 Pf, 1 Wagen Wällischarbeit: Schüsseln und

Becher 4 Pf, 1 Wagen oder Karren Gläser 8 Pf, 1 Saum Glas 4 Pf,

1 Kraxen, die einer trägt mit Gläsern 2 Pf.

Gebackenes Fleisch: der Saum 1 Pf Maut

Vieh: 1 Roß 4 Pf, 1 Ochs 2 Pf, 1 Kuh 2 Pf, 1 Schwein 1 Pf,

1 Frischling 3 Helbling (= 1 1/2 Pfennig)

Gewarht und ungewarht Häute und Felle:

1 Saum rohe Haut 12 Pf, 1 Saum Lammfelle 6 Pf,

1 Saum Kropffelle 6 Pf,

Kürschnerwerk: 1 Saum 6 Pf,

Tuche und Gewänder: 1 Saum Tuche 12 Pf, 1 Wagen Tuche nach dem Saum zu

vermauten: 1 Saum Gewänder, das die Schneider führen 4 Pf,

Eisen: 1 Meiler Eisen oder Stahl 10 Pf, 1 Saum gezogenes Eisen 12 Pf,

1 q Eisen oder Stahl 1 Pf,

Blech: 1 q Zinnblech 2 Pf, 1 q Schwarzblech 2 Pf,

Nägel: 1 Saum Nägel 6 Pf, 1 q Nägel 1 Pf,

Eisengeschmeide: 1 Saum 4 Pf, 1 Wagen oder Karren Eisengeschmeide:

nach dem Saum zu vermauten

Krämerei: 1 Saum ausgewogener Pfennwert 4 Pf, was einer für

Kramerei ausgewogener Pfennwert trägt 1 Pf,

Gürtel: 1 Saum 4 Pf,

Riemenwerk: ein Saum gemacht (ausgearbeitetes) Riemenwerk 2 Pf

Schmalz: 1 Saum 3 Pf, Unschlitt 1 q 3 Pf, Schmer: 1 q 2 Pf,

Wachs: 1 q 12 Pf,

Kessel: soviele Zentner er wiegt, vom Zentner 2 Pf,

Kotzen: 1 Saum 6 Pf,

Wolle: 1 q 4 Pf,

Haar (Flachs): 1 q 3 Pf,

Schäffer oder Sechter: 1 Fuder, was für Arbeit ist, 4 Pf,

Dreschelwerk: von 1 Wagen 8 pf, von einem Karren 4 Pf,

Schüsseln: von 1 Saum 2 Pf, was einer trägt 1 Pf,

Häfen: von 1 Wagen oder Karren 3 Pf, von 1 Saum 1 Pf,

von 1 Kraxen Häfen, die einer trägt, 1 Pf.

Obst: von 1 Schlitten Obst 2 Pf, von 1 Saum Äpfel, Birnen oder

Nüssen 1 Pf, von 1 Saum Kletzen 1 Pf,

Schafftenhalb: von 1 Saum 1 Pf.

Datum	Gemeinde	Bauern	Schaffel	Achtel	Maßl	Verweigerungen
Mi. 6.	Arzberg	3	1	2	-	-
	Kienberg	7	2	5	-	-
Do. 7.	Prethaler	21	8	12	-	1
	Am Warbach	10	3	7	-	-
	Winterleiten	4	-	2	-	2
	In der Haarlacken	3	-	3	-	-
	Mönchegg	10	2	6	-	2
	Obdachegg	10	4	5	-	1
Fr. 15.	Bernthal	15	7	5	-	1
Sa. 16.	Am großen Predel	16	5	11	-	-
	Katschwald	8	2	5	1	-
Mo. 18.	Granitzen	40	4	34	2	-
Di. 19.	Lavantegg	9	2	2	-	-
	Zainitzen	15	-	14	-	-
Mi. 20.	Am Großen Predel	6	1	9	-	-
	Klein Prethal	10	1	9	-	-
	In der Lausling	4	4	1	-	-
Do. 21.	Winterleiten	10	-	10	-	-
	In der Rötsch bei St. Jörgen	11	-	-	2	2
		8	2	6	-	-
Fr. 22.	Kathal	10	3	7	-	-
	Obdachegg	13	6	6	-	-

Die Mauthafersammlung erbrachte trotz 9 Verweigerungen dem Marktrichter insgesamt: 191 Schaffel und 6 Maßl, das sind: 47 Viertel, 3 Schaffel, 6 Maßl.

Welcher Art die Ausgaben für die Instandhaltung der Scheitelstrecke über die Obdacher Höhe waren, zeigt wiederum ein Akt der Innerösterreichischen Regierung in Graz:

Was von den Mautgefällen im 1581. Jahr ausgegeben worden:

fl = Gulden, ß = Schilling, d = Pfennig, x = Kreuzer; 1 fl = 8 ß = 60 x = 240 d; 1 ß = 7,5 x = 30 d.

Aus den Mauteinnahmen von 76 fl 1 ß 24 d wurde zunächst ein Betrag von 41 fl als Remanenzgeld an die Herrschaft Eppenstein erlegt. (Dieses Remanenzgeld war eine Art von Pachtschilling für Rechte, die an bestimmte Institutionen, wie Städte oder Märkte, u.s.w., überlassen wurden). 6 ß 20 d wurden an Oswald Leutgeb bezahlt, weil er die Pichlerbrücke bei Kathal mit *Strähholzern* (quer zu den Tragbalken verlegte Fahrbahnbohlen) und Graß (Reisig) belegt und dann mit Erde beschüttet

hatte. Dem Jacob Rami wurden 5 fl 5 ß 10 d bezahlt, weil er die alten Wassergräben längs der Straße über die Paßhöhe und beiderseits davon geräumt und das Erdreich wieder aufgeworfen hatte. Insgesamt 680 Klafter (etwas 10 km) zu je 2 d, zusammen also 5 fl 5 ß 10 d. Außerdem hatte er zehn Stege ausbessern oder neu legen lassen, wofür er Bretter vom alten Nagelhammer hinführen ließ. Das machte Fuhrlohn und Arbeit 4 ß. Den Tagelöhnern, die die Wassergräben an der Mitterstraße geräumt hatten - 27 Tagwerke zu 8 kr - wurden 3 fl 4 ß 24 d bezahlt. Der Schmied Peter verrechnete 1 fl 2 ß für das Wegmachergerät (Hauen, Spaten, usw.) und der Wagner Ruep für eine *Radltruhen* (Schubkarren) 2 ß 20 d.

Der Marktrichter Hanns Labunz hatte mit zwei Knechten und zwei Pferden den Gerichtshafer bei den Bauern einfordern und abholen lassen. Er verrechnete zehn Tagwerke für zwei Knechte und zwei Pferde zu je 4 ß 24 d, mithin 6 fl. Schließlich erhielt der Marktschreiber für die verschiedenen Protokollierungen und die Schreibearbeit ein Sonderhonorar von 10 fl.

Bilanz über 1581 also:

EINNAHMEN:

	fl	ß	d
das Mautgefälle vom 1. 2. bis 31.12.1581 der Mauthafer (der verkauft wurde) brachte in diesem Jahr aus 35 Vierling 3 Schaffel und zwei Achtel, den Vierling gerechnet mit 42 Kreuzer	41	-	10
die Grundzinse von Häusern und Hofstätten	25	-	27
	10	-	21
zusammen:	76	1	28

AUSGABEN:

Remanenzgeld an die Herrschaft Eppenstein	41	-	-
Wegebesserungen, Brücken, usw.	18	4	4
Schreiberlohn	10	-	-
insgesamt:	69	4	4

Dem Markt verblieben demnach für 1581

6 5 24

Maut-Alltag

In den Alltag des Mautgeschehens von Obdach leuchten einige Akten der Grazer Hofkammer (landesfürstliche Finanzbehörde). Dort sind Teile des Mautregisters aus dem Jahre 1582 erhalten geblieben. Man ersieht daraus die Fülle und Vielfalt der

Güter und Waren, die Frequenz des Handelsverkehrs, erkennt die Vorherrschaft der Salztransporte, die Mengen der Waren, und aus den Namen der Händler oder Frächter kann auch die *Umlaufgeschwindigkeit* der einzelnen Fuhrwerke, Wagen oder Kraxenträger ermittelt werden. Die Sommermonate Juli und August sind die schwächsten Monate im Jahr.

Zunächst eine Woche im Februar 1582:

Mautgebühr

	ß	Pf
1. Niclas Kaziasitsch vermaut 30 Ochsenhäut	1	-
2. Jacob Prändtner 4 Saum Salz		6
Leonhardt Fux 1 Wagen Salz		8
Christoff Huetenberger 2 Saum Salz		3
3. Colman Weber 2 Vierling Nussen		1
Hanns Steiß 1 Saum Wein		2
Lucas Lenz 5 Saum Salz		8
Leondl Pair 4 Saum Tuch zu je 12 Pf	1	18
4. - - -		6
5. Stefan Pluemb (Blum) 4 Saum Salz		1
6. Lucas Lenz führt von Wolfsberg 1 Saum Nuß		1
Leondl Paur 1 Saum Nuß		6
Hannsß Schröfl 4 Saum Salz		2
Michael Radler 1 Kraxen Pfannen		3
Cristan Richter 2 Saum Salz		24
Pangraz Pock von 1 Saum Baumöl (Olivenöl)	1	18
1 Saum Honig		
1 Saum Citroni und Poxherndl (Johannisbrot)		12

	ß	Pf
16. Caspar Leutner 2 Fuder Salz		1
Simon Wolff 3 Saum Salz		4 1/2
herauf 3 q Rausch (Weinhefe)		6
Simon Ramisch 1 Fettgut		18
17. Nisi Walzl 1 Wagen Salz		4
18. Hanns Piderstain 1 Feldin (= Stute)		4
Cristan Weißkhircher 1 Wagen Salz		4
19. ---		
20. Andre Schwarzenpacher 1 Wagen Salz		4
Adam Strusnigg 1 Meiler (Block ungeformten Eisengusses) Eisen		10
Peter Prunner ein Roß		4
21. ---		
22. Stachus Schwanzl 1 Saum Salz		1 1/2
23. Hanns Matschögl von 1 Korb Kramerei		2
Hanns Payr 3 Saum Salz		4 1/2
herauf: 3 Saum Traidt (Getreide aller Art)		3
Jörg Perger 3 Saum Salz		4 1/2
herauf: 2 Saum Traidt		2
Jorl Hueber 5 Saum Salz		7 1/2
herauf: 2 Saum Traidt		2
Leondl Hueber 8 Saum Salz		12
herauf: 5 Saum Traidt		5
n. Neuschwerdt 1 Kraxen Holzwerk		2
Reichardt Schüter etlich Marlaggen Felle (Morlag = Schaf dalmatinischen Schlages mit besonders dichtem Fell)		2
24. Christan Weißkhircher 1 Wagen Salz		4
Blasy Sämer 1 Wagen Salz		4
25. N. Gschmeidler von Weißkirchen für sich und seine 2 Gespanne, 3 Truhen Geschmeide		6
26. ---		
27. Mörth Maroldt 6 Saum Salz		9
Hanns Khamer, Wirt am Zossen, 1 Startin Wein		6
28. Bernhard Ofner 1 Saum Leinwand		6
Hanns Hueber 1 Wagen Salz		4
Johann Saphoier 2 Kraxen Gläser (Saphoier = Savoyer) (Savoyjuden waren, wie etwa unsere Gottscheer, Wanderhändler)		4
29. Adam Strusnigg von 3 Saum Draht	1	6
30. ---		
31. N. Dräxler von 2 Saum Drechselwerk		4
Lip Kholberger 4 Saum Salz		6
herauf 2 Saum Traidt		2
Andre Schwarzenpacher 1 Wagen Salz		4
Blasy Sämer 1 Wagen Salz		4
AUGUST 1582		
1. Mathes Cramer für sich und sein Gespann von 2 Säcken Kramerei		4
Mathes Hofer 1 Wagen Salz		4
Mathes Kringas 1 Roß		4

	ß	Pf
2. ---		
3. Leondl Hueber 4 Saum Salz		6
herauf 4 Saum Traidt		4
Leonhardt Schrethaus 5 Saum Salz		7
herauf 4 Saum Traidt		4
4. ---		
5. Windischweber von Reichenfels 1 Feldin		4
Anna Cramerin 1 Trüchel Seidenware		4
Bartl Sechtan 1 Wagen Drexelwerk		4
6. Peter Xramer 1 Korb Waren		1
Adam Strusnigg 1 Meiler Eisen		10
7. Gerdraut Cramerin 1 Trüchel Schleier und 30 Buschel Haar		3
8. ---		
9. N. Gumpl für sich und sein Gespann von 2 Kram Korbwaren		4
10. Cristoff Moltrer für sich und sein Gespann von 2 Trüchel Gschmeid		2
Bernhardt Hänsel und Mathes Rokhinger von 2 Wagen Salz		8
Gschmeidler von Weißkirchen		
1 Truchl Gschmeid		1
David Khainz 1 Trüchel Klampferwerk (Klampfer = Spengler, Klempner)		2
Blasy Schmidt Gschmeidler (Eisenhändler)		2
Sebastian Mosbauer Zinngeschirr		2
Hanns Blach Zinngeschirr		2
11. Stefan Magnes 3 1/2 Saum Salz		5
12. Mörth Trinkher 1 Korb Hüte		1
Hanns Payr für sich und sein Gespann		12
8 Saum Salz		7
herauf: 7 Saum Traidt		6
Lip Kholperger 4 Saum Salz		4
herauf: 4 Saum Traidt		7 1/2
Cristoff Kränbetl 5 Saum Salz		4
herauf: 4 Saum Traidt		1
und 1 q Rausch		7 1/2
Jorl Hueber 5 Saum Salz		4
herauf: 4 Saum Traidt		
13. ---		
14. Hannß Khuen ein Roß		4
Georg Salzmann 2 Meiler Eisen		20
Anthoni Khumin ein Korb Cramerei		2
Blasy Sämer ein Wagen Salz		4
Andre Schwarzenpacher 1 Wagen Salz		4
Stefan Pietschnig 9 1/2 Saum Draht	3	24
15. N. Khnütl ein Fuder Salz		1
16. Steff Khränbetl 5 Saum Salz		7 1/2
Colman Sämer 1 Saum Birnen		1
17. ---		
18. Michel Rader für sich und sein Gspann		
2 Kraxen Pfannen		4

	ß	Pf
19. Wastl Hueber 4 Saum Salz herauf: 3 Saum Weinstein	1	6
20. —		6
21. Huter von Judenburg ein Korb Hüte		4
22. Thoman Walch samt sein Gspann 2 Kraxen Waren Blasy Sämer ein Wagen Salz		4
23. Andre Schwarzenpacher 1 Wagen Salz Hannß Payr 5 Saum Salz herauf 3 Saum Birnen	4	11
24. —		2
25. Franz Walch 1 Kraxe Waren Hanns Staubmann 1 Saum Birnen Andre Lucas 5 Saum Salz	9	8
26. Jorl Hueber 6 Saum Salz herauf: 4 Saum Obst und 1 Saum Draht Leonhardt Hueber 4 Saum Äpfel		9
27. —		4
28. Niclas Walch 1 Kraxe Waren Leondl Hueber 2 Saum Salz		3
29. Jörg Hueber 1 Wagen Salz Valthan Hueber 2 Saum Salz Wolf Bernthaler und Josepf Klampferer 2 Kraxen Pfannen		4
30. —		4
31. Jörg Plankenhofer 12 Saum Tuch Hans Sophairer 2 Kraxen Gläser Hanns Strein 5 1/2 Saum Tuch	4	24
	2	6

Man erkennt, daß bei der Maut meist nur Pfennigbeträge hereinkamen. Umso erstaunlicher ist die Zusammenfassung der Mauteinnahmen monatsweise. Dabei stellt sich heraus, daß die Transporte im Winter wesentlich zahlreicher und auch wertvoller waren als in den Sommermonaten Juni, Juli und August. Der Warentransport über schneeeglatte Straßen und über zugefrorene Wasserläufe war offenbar problemloser als über die vom Unwetter

bedrohten Straßen im Sommer. Zudem wußte man sich gegen die Kälte besser zu schützen als gegen die sommerliche Hitze. Pelze und Kotzen standen für Mensch und Tier bereit. Als Beispiel seien die Mauteinnahmen Obdachs — allerdings wegen der Quellenlage aus wesentlich späterer Zeit, aber durchaus gleichgelagert, vorgestellt. Zur nachfolgenden Tabelle die damaligen Geldsorten:

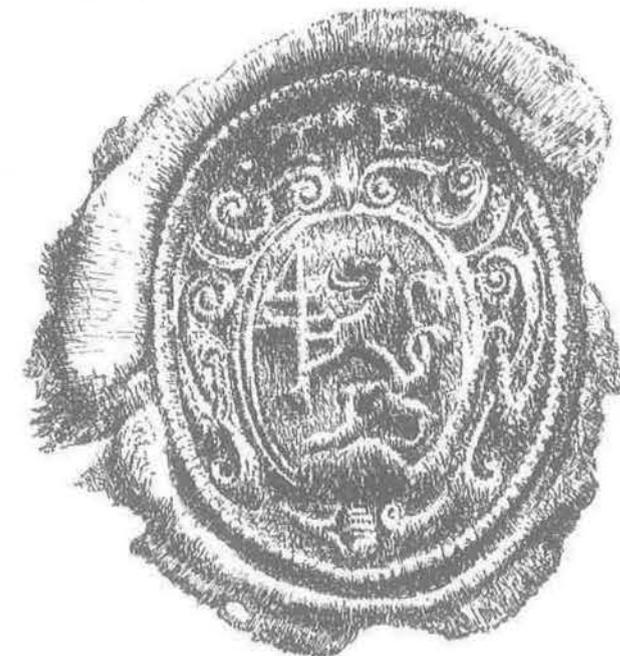
1 Gulden (fl)	=	8 Schilling (ß)	=	240 Pfennig (d)
1 Gulden (fl)	=	60 Kreuzer (kr)	=	240 Pfennig (d)
1 Schilling (ß)	=	7 1/2 Kreuzer (kr)	=	30 Pfennig (d)
		1 Kreuzer (kr)	=	4 Pfennig (d)

Monat	1719	1724	1726	1729	jeweils
Jänner	37/ 9/ -	39/15/ -	62/25/ -	72/21/ 2	fl/ß/d
Feber	18/ 9/ -	17/46/ 2	38/54/ -	44/14/ 2	
März	18/ 7/ -	17/31/ -	21/16/ 1	21/ 5/ 3	
April	19/46/ -	10/23/ 2	17/27/ 2	18/16/ 3	
Mai	21/51/ -	19/27/ -	29/54/ 3	19/24/ -	
Juni	11/34/ -	14/47/ 2	21/19/ -	17/42/ 3	
Juli	14/ 9/ -	17/10/ 3	17/29/ -	20/16/ 1	
August	11/29/ -	17/48/ 3	17/ 2/ 2	18/15/ 1	
September	21/18/ -	22/-/ 3	22/10/ -	18/49/ -	
Oktober	27/ 5/ -	15/58/ 2	21/ 9/ -	14/46/ -	
November	24/54/ 2	18/16/ -	18/10/ -	17/23/ 2	
Dezember	21/30/ -	16/53/ -	24/ 4/ 1	20/10/ -	
	247/ 2	221/37/ 3	311/21/ 2	302/45/ 1	

Die jährlichen Mauterträgnisse etwa derselben Jahre betragen:

1715	112/55/-	1725	194/44/1
1716	125/58/-	1726	311/21/2
1717	176/ 7/-	1727	259/ 3/3
1718	179/ -/-	1728	278/40/-
1719	247/ 2/-	1729	302/45/1
1720	210/45/1	1730	265/51/2
1721	226/56/2	1731	245/30/3
1722	217/30/-	1732	243/30/3
1723	221/30/-	1734	189/43/-
1724	221/37/3	1734	189/43/-

Aus diesen knappen Aufstellungen werden der Umfang des Handelsverkehrs und die Einnahmen Obdachs deutlich.



Thomas Pichler (1724)

Wuer Ferdinand von Gottes
 genaden Römischer zu Ungarn und Böhmen
 Herr, Vn Sonnig, Anhannt in Hispanien, Erz-
 Herzog zu Osterreich, Herzog zu Burgund,
 zu Brabant, zu Steyer, Kärnten, Krain und
 Württemberg, Fürst zu Savoyen, gefürsteter Graue
 zu Saburg, zu Tirol, zu Ffirt, zu Si Burgund,
 zu Gortz pp., Landt Graue in Elßas, Margraue
 des heiligen Reichs und zu Burgund, Herr auf
 der küniglichen March, zu Fortenau und zu
 Salins pp. In dem Bekennen das 3. Junij
 Jars 1513. Ciben Ruffen, Ruff und Gumbin zu
 Obdach zwum Gänggammern bewilligt. Item
 seit dem von Künig Ruffen in Spanien
 von Friederichen Lobliuße gedächtnis außgefunden,
 fürbringen Capen, die von wort zu wort
 Canden was Gernat folgt.

Friedrich von Gottes Benaden
 Römischer Kayser zu allen Zeiten Meiner
 Jars Ruffen, Herzog zu Osterreich und zu
 Burgund pp. Belfrunden, das wir unsern ge-
 meinnlichlich zu Obdach gegen den Ruffen
 den Ruffen Ruffen, und Ruffen den Ruffen
 Ruffen Jars Ruffen Graf Gumbin und Graf Gumbin

Abschrift der Bestätigungen von Freiheiten (Ausschnitt)
 (StLA, A. Obdach, Sch. 1, H. 3)

Die Wirtschaft des Marktes

Handel und Gewerbe

Diese beiden Begriffe sind die Grundlage der Entstehung und der Entwicklung Obdachs bis zum heutigen Tage. Die Straße, der seit ältesten Zeiten benützte Fernhandelsweg, bestimmte stets die Wirtschaft des Ortes. Ist Obdach von vornherein als Stützpunkt innerhalb des Handelsverkehrs entstanden, so blieb auch in all den Jahrhunderten danach – und bis in die Gegenwart – die Straße mit ihren Transporten die Lebensader des Ortes, ja dessen Schicksal im Laufe der Jahrhunderte. Und schon früh, darf man wohl annehmen, bildete sich eine Art von Marktfunktion heraus, lange bevor Obdach überhaupt Markt wurde: Die unterschiedlichen Wirtschaftsräume Unterkärntens und des wirtschaftlichen Ballungszentrums um Judenburg, in welches Salz- und Eisentransporte flossen, die nach Süden verfrachtet werden mußten, andererseits der Wein aus der Untersteiermark, für welchen Obdach 1452 eine Zufuhrbewilligung über den Herzogberg von Kaiser Friedrich III. erhalten hatte, weiters die venezianischen Waren und Luxusgüter: all dies traf auf der Obdacher Höhe zusammen, wo gerastet, umgeladen, umgepackt, ja wohl auch übernachtet wurde. Hier entstand sicherlich gleichsam von selbst ein kleiner Tauschmarkt, der im 14. Jahrhundert durch die Markterhebung König Friedrichs des Schönen endgültig stabilisiert worden ist. Wenn auch die Urkunde verloren gegangen ist, waren darin zweifellos neben den Verfassungsbestimmungen der Verwaltung und des Marktgerichtes auch Bestimmungen über die Handelsmarktveranstaltungen enthalten. Diese lernen wir aus nachfolgenden Urkunden Erzherzog Ferdinands II., des nachmaligen Kaisers, kennen. Eine Urkunde ist in Graz am 29. Mai 1598 ausgestellt worden:

Ferdinand sei von seinen Getreuen, von Richter und Rat des Marktes Obdach ein Anliegen vorgetragen worden, daß nämlich die Obdacher zwar eine uralte Freiheit besäßen, jährlich im Herbst zu St. Ägydi einen Jahrmarkt zu halten, ihnen damit aber wenig geholfen sei. Das Fest falle viel öfter auf Werktage als auf Sonntage, zudem sei gerade zu diesem Termin die Feldarbeit mit der Ernte und dem Anbau der Wintersaat sehr groß, sodaß die Bauern vom Besuch des Marktes abgehalten würden; andererseits befinde sich das Vieh noch auf den Almen, könne also nicht auf den Markt getrieben werden. Der Obdacher Jahrmarkt leide unter diesen Bedingungen. Als Abhilfe erbaten die Obdacher die Verlegung des Jahrmarktes auf einen Sonntag nach Ägydi, was der Erzherzog bewilligte. In der Markterhebungsurkunde Friedrichs des Schönen war also die uralte Marktberechtigung schon enthalten.

Die andere Urkunde Ferdinands II. ist mit 22. März 1613 datiert. Darin ist, den Rückgang der Handelsfrequenz beklagend, neben dem Jahrmarkt zu Ägydi von Wochenmärkten zwischen Weihnachten und Ostern die Rede. Daraus ergibt sich, daß in der Markterhebungsurkunde von etwa 1325 auch die kleinen, spontan entstandenen Wochenmärkte, die sonntäglichen Tauschgelegenheiten legalisiert wurden. Diese beiden vermutlich schon vorhandenen Marktveranstaltungen waren möglicherweise sogar der Entscheidungsgrund, Obdach zum Markt zu erheben, ja eine geordnete organisierte Marktsiedlung neu zu gründen. Nun zog die Landstraße, später Hauptkommerzial- und Poststraße genannt, mitten durch die Ortsanlage, mitten über den großen, breiten Marktplatz, das Zentrum allen Marktgeschehens. Das Gerichts- später Rathaus stand am Platze, die Bürgerhäuser säumten ihn ein. Alle Geschäftsvorgänge fanden gleichsam unter den Augen der Bürger und des Magistrates statt. Hier konnte man auf die alten allgemeinen Marktrechte achten: das Niederlagsrecht, kraft dessen jeder durchreisende Kaufmann seine Ware für einen Tag

auf dem Marktplatz *nieder zu legen* und den Bürgern zum Kaufe anzubieten hatte. Hier konnten Handel und Wandel, rechtmäßige Käufe und Verkäufe kontrolliert werden — wofür ein eigener Ratsherr delegiert wurde — hier konnten Maße und Gewichte *zimentiert* werden, hier wurde auch der *Marktfriede* symbolisiert und öffentlich durch die Freijung proklamiert, und als Beobachter der Gerichtsdienner eingesetzt.

Zurück zur Urkunde Ferdinands II. von 1613. Darin bewilligte der Erzherzog für Obdach einen zweiten Jahrmarkt. Er sollte gehalten werden am Sonntag vor St. Pauli Bekehrung (25. Jänner). Dieser Markttag wurde später mit dem St. Sebastianitag (20. Jänner) in Verbindung gebracht. Ausdrücklich wird in dem Privileg Ferdinands das Recht verbrieft, die Freijung vierzehn Tage vor dem Marktbeginn bis vierzehn Tage nach dem Ende des Marktes aufgesteckt zu halten. Diese beiden Marktveranstaltungen blieben bis in das 18. Jahrhundert in Kraft. Ein dritter Jahr- und Viehmarkt wurde von Kaiserin Maria Theresia durch Hofdekret vom 8. März 1754 — möglicherweise auf Grund des Schlee'schen Operates — für den Markustag (zwei Wochen nach Ostern) verliehen.

Diese drei Märkte fanden seither regelmäßig in Obdach statt und hatten guten Zulauf, zumal aus Kärnten, profitierten aber auch von den großen Viehtrieben aus Unterkärnten in die Obersteiermark. Der Nachbarort Weißkirchen schritt aus Konkurrenzgründen bei der Regierung in Graz ebenfalls um einen dritten Jahr- und Viehmarkt ein, welchen Kaiser Josef II. im Jahre 1788 zugestand. Die Bemühungen Obdachs hatten lange Zeit keinen Erfolg bei den Ansuchen um weitere Jahr- und Viehmärkte. Im 19. Jahrhundert kam die Sache wieder ins Rollen, Obdach wollte als weitere Markttag den St. Kolomantag (13. Oktober) und den 30. Mai haben. Die Regierung befragte, wie das immer üblich war, die umliegenden Markorte Judenburg, Knittelfeld, Weißkirchen, St. Leonhard und Wolfsberg. Es gab fast überall Protest: Judenburg erhob gegen beide Markttag Einspruch, Knittelfeld und auch St. Leonhard im Lavanttal befürchteten, es könne der 30. Mai auf den Pfingstdienstag fallen und so mit ihren Märkten kollidieren. Dies alles spielte sich im Jahre 1841 ab. Obdach begründete sein Ansuchen jedoch ausführlich. Obgleich Weißkirchen gegen den Markustag energisch protestierte, gewährte das Gubernium (die Landesregierung) dennoch Obdach den *Markustag*. Keinen Einwand erhoben die Herrschaft Admontbüchel unter dem Verwalter P. Ildephonus Niederschwaiger, die Herrschaft Farrach und die Stadt Judenburg.

Da platzte am 7. Dezember 1842 ein Schreiben der Vereinigten Hofkanzlei herein: Obdach habe versäumt, die vorgeschriebenen Privilegentaxen für die drei Jahr- und Viehmärkte einzuzahlen, daher sei die Bewilligung, um die angesucht worden war, erloschen. Der Markt suchte selbverständlich sofort, am 25. Jänner 1843, erneut an: Das Versäumnis sei nicht schuldhaft, sondern durch unglückliche Zufälle eingetreten. Die Hofkanzlei nahm die Entschuldigung an und kassierte am 16. Februar 1843 die Privilegentaxe von 90 Gulden. So konnte das in Wien am 3. März ausgestellte Privilegium bereits am 10. März 1844 durch den Kreishauptmann zu Judenburg der Marktgemeinde Obdach ausgehändigt werden. Bei dieser Gelegenheit stellte der Magistrat Obdach via Kreisamt an die Statthalterei in Graz einen Antrag auf Neufestsetzung der Marktstandgebühren, wie folgt:

- Kategorie I. Ein gesperrter Marktstand (groß: 1 fl 75 Xr, mittel: 1/5, klein —/78)*
Kategorie II. Eine eigene Kammer oder ein Manufaktoreistand (groß: —/70, mittel: —/53, klein: —/35)
Kategorie III. Jeder andere Stand (größerer Art: —/35, mittlerer Art: —/28, kleinster Art: —/17)
Kategorie IV. Von jedem Stück Hornvieh oder Pferd: 5 Xr
Kategorie V. Auf dem Platz von einer Trage frischen Obstes: 5 Xr, von einem Metzzen Frischobstes: 10 Xr
Kategorie VI. Von Panoramen (Stereobildbetrachtungsanlagen) und Schauhütten: größerer Art: 1 fl, kleinerer Art: 50 Xr, Von Seiltänzern, und zwar von jedem Produktionstag: 1 fl.

Diese im Jänner 1886 eingereichten Tarife wurden von der k. k. Statthalterei am 29. Jänner 1886 bewilligt.

Zum selben Akt berichtete der Magistrat Obdach, daß die Überwachung der Märkte in sanitärer Hinsicht durch die ständige Anwesenheit eines Kur Schmiedes und eines geprüften Beschlagschmiedes, beide in Obdach wohnend, gewährleistet sei. Es wäre auch ein Isolierplatz vorhanden, der für diese Zwecke völlig genüge. Nur wenige Jahre später beschloß Obdach die Verlegung des Viehmarktplatzes an eine Stelle außerhalb des Ortsgebietes. Die Marktordnung — genehmigt am 29. Jänner 1886 — sah vor, den Sebastiani- und Ägydimarkt auf dem Oberen Platz, den Mai- und Johanni-Markt (27. Dezember) auf dem unteren Teil des Ortsplatzes abzuwickeln. Beide Platzteile waren veterinärpolizeilich ganz ungeeignet, zumal durch

die vielen Eintriebstellen eine Übersicht unmöglich war. Nun schlug die Marktgemeinde Obdach 1892 einen neuen Platz für den Viehmarkt vor, der im Eigentum der Bürgerschaft stehe und durchaus geeignet wäre. Die Wirte im Markt wandten sich sogleich vehement dagegen, da ihnen ein bedeutender Verdienst entgehen würde.

Es ist bemerkenswert, daß die Katastrophen, über die im geschichtlichen Abschnitt berichtet worden ist, in der Abwicklung des Marktgeschehens kaum Spuren hinterlassen haben. Natürlich hat der große Marktbrand von 1599 durch die Vernichtung der meisten Häuser des Marktes eine ganze Reihe von Marktfunktionen und auch sogar Marktrechten vorübergehend entzogen, da vieles ins *Gäu* abwanderte und Bauern, Wirte, Hausierer mit Salz und Eisen zu handeln begannen. Es war für Obdach nicht leicht, die frühere Stellung eines privilegierten und funktionierenden Markortes wieder zu erkämpfen. Der große Marktbrand von 1664 gefährdete die seit alters genützten Handelsrechte Obdachs nicht minder, doch waren auch diese Schwierigkeiten immer verhältnismäßig rasch überwunden worden. Die Wiedererstarkung der Bürger vollzog sich weitaus nicht so bald: Jacob Gimpl kämpfte — wie wir gelesen haben — bis zum Jahr 1678 darum. Schließlich war es die Pestepidemie, die im Jahre 1713 jeglichen Handelsverkehr über die Obdacher Höhe völlig unterband, indem ein Militärkordon von Judenburg über die Paßhöhe hinweg gezogen und streng überwacht wurde. Weit weniger haben die immer wiederkehrenden Naturkatastrophen den Handelsverkehr behindert. Wohl blieb die Hauptstraße oft wochenlang kaum passierbar, doch gelang es meist, den Fuhrverkehr, zumindest aber den Saumtier- und Trägertansport, wenn auch nur notdürftig, aufrecht zu erhalten.

Obdachs Position innerhalb des Innerösterreichischen Verkehrsgefüges brachte es mit sich, daß sich die Bürger vielfach nicht nur im Beherbergungsgewerbe, sondern auch im Fernhandel betätigten. Schon im Mittelalter, im 14. und 15. Jahrhundert, sind uns die Herren und Ritter von Obdach begegnet, die vielfach Beziehungen zu Kärntner Städten hatten; auch den Kaufmann Wallisch aus Gemona, der Bürger in Obdach war, kennen wir schon. Die Fernhandelskaufleute gelangten mitunter zu ansehnlicher Wohlhabenheit, wie man den Nachlaßinventaren entnehmen kann.

Im Inventar vom 20. Juni 1611 des ehrenfesten und fürnehmen Andre Praun, gewesenen Ratsbürgers und Handelsmannes in Obdach, fanden sich 18 Pergamenturkunden aus der Zeit von 1582 bis 1603 über den Kauf des Hauses bei den Fleischbänken,

von Wiesen, Öden, Gründen, eines Gartens ob dem Pfarrhof, eines Gartens ob dem Markt, sowie Getreidezehente, die Praun von Herrn Christoff Schafmann zum Hämmerleß erworben hatte und anderes. An Barschaft war vorhanden:

		fl	ß	d
Gold, 119 Dukaten	im Wert von	243	—	—
Taler	— " —	154	—	—
Silbergroschen	— " —	400	—	—
Zwicker oder Achter	— " —	100	—	—
Dreier	— " —	54	—	—
Achter, Zweier, u. a.	— " —	68	—	—
allerlei Münze: Talerschüsselpfennig und schlechte Kreuzer		83	—	—
Wert der Lämmer- und Käsesammlung		3	2	—
Gesamtwert:		1105	2	—

Silbergeschmeide, innen und auswendig vergoldete Kandln (Kännchen) im Gewicht von 62 Loth und silberne Becher von 90 Loth, (1 Lot = 1/32 Pfund = 17,5 g) zusammen 152 Loth.

Weiters vier Dutzend Löffel mit versilberten oder ganz silbernen Stielen. An Zinn- und Messinggeschirr gab es: Assach (Teller) Schüsseln, Kannen und ein Gießfaß, zusammen im Gewicht von 2 Zentnern 22 Pfund, im Wert von 56 fl 2 ß; Leuchter, Becken, Mörser von 31 Pfund, Wert: 9 fl 2 ß 22 d. An Kupfer- und Küchenschirr waren vorhanden: ein Branntweinkessel, Häfen, Pfannen, Bratspieße, Roste, Schüsseln, Hackmesser, Kestentpfanne (zum Rösten von Kastanien), ein Dutzend Teller.

An Kaufmannsware wurde bei der Inventur aufgenommen: Stoffe, Tuche, Wolle, Rupfen, Reisten, Seide, Schnüre, Samt und Barchent, zusammen im Wert von 11 fl 2 ß. Dann gab es Federbetten mit Pölstern, Decken, Tuchenten. Leinenwäsche: Leintücher, reistene und rupfene Tischtücher, Handtücher, Tisch-Facinetlein (Servietten). Kürschnerware: 10 Pelzschoßen, Pelzdecken, 75 Lammfelle, 4 Fuchsbälge.

Gewöhnlicher Hausrat: ein Gutschi-Wagerl (Kutsche), Ochsen-Halbwagen, ein ganzer Roßwagen, zwei Ochsenwagen, Leiterkarren, Holzschlitten, vier Räder, ein Reitsattel, Arln (Pflüge). Ferner: 2 Himmelbetten, eine Leinwand- und eine Kleidertruhe, ein Tischtöbich (-teppich), drei Spinnräder, drei Leuchter, eine Standwaage (*Studierwaage*).

An Vieh stand in den Ställen: 6 Ochsen, 5 Stierlein, 11 Kühe, 5 Kälber, ein rotes Roß, 8 Schweine. Der Wert der ganzen Verlassenschaft belief sich auf 9561 fl 7 ß 14 d. Zahlungen von 1135 fl 4 ß 22 d mußten hereingebracht werden, der Schuldenstand betrug 527 fl 1 ß 10 d.

Silbergeschmeide

Die 3 Pflanzungsmittel an der
 Erbin der verstorbenen Jungfrau
 Gellib die selbigen Güter zu
 Wirt der selben mit 2. Jun. Und auß
 wendig 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

John auf Vornhald Löffel mit
 Vornhalden und 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Willam Schmitt abhandelt die Vornhalden
 Willam und Erbin gelung Vornhalden
 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Ausschnitt aus dem Inventar nach Andre Praun (1611)
 (StLA, Ortsgericht Obdach)

Vom Verlaß wurden außerdem bezahlt: ein Abrechnungsrest über das Bürgerspital: 79 fl 2 ß 7 d. Legate gingen an die Pfarrkirche: 10 fl, an das Spital: 10 fl, für das Essen und Trinken bei der Inventuraufnahme: (Wein und Fleisch) 13 fl 7 ß 22 d, Legate an vier verheiratete Erben: 560 fl. Die Witwe erhielt 394 fl 11 d. 70 fl gingen nach Linz (warum ist nicht angeführt).

Haben wir damit einen Blick in ein wohlhabendes Bürgerhaus eines Handelsmannes in Obdach im Jahre 1611 getan, so müssen wir noch kurz ein weiteres Inventar aus dem Jahr 1640 streifen. Nach dem Tode des Hammermeisters Philipp Gelliß, Mitglied des Inneren Rates von Obdach, wurden am 12. Juli 1640 bei der Inventuraufnahme 19 Pergament- und Papierurkunden aus der Zeit zwischen 1585 und 1633 vorgefunden. An liegenden Gütern werden das Haus am Platz und der Hammer unterhalb des Marktes beim Granitzenbach innerhalb des Burgfriedes von Obdach genannt. Interessant ist wieder ein Blick auf das Bargeld, das im Hause war:

In der Leibtruhe fanden sich:

| | fl | ß | d |
|---|-----|---|---|
| 242 doppelte und einfache Golddukat | 726 | - | - |
| 10 Goldstücke im Gewicht von je 1 Dukaten | 30 | - | - |
| 2 Goldstücke, jedes zu 6 Dukaten | 36 | - | - |
| 3 Goldstücke, wiegt jedes 5 Dukaten | 45 | - | - |
| 252 1/2 alte gute Reichstaler | 378 | 6 | - |
| 75 Pfundner Taler, je 1 fl 20 Kreuzer | 300 | - | - |
| alte polnische Neuner, je 10 Kreuzer | 34 | - | - |
| wälische Guldiner | 24 | 4 | - |
| altes Schatzgeld, Vischler, Batzen u.ä. | 20 | - | - |

In der unteren Stube im Schreibtisch von Philipp Gelliß befanden sich:

| | | | |
|---|----|---|----|
| 26 einfache Golddukat | 78 | - | - |
| Silberkronen | 66 | - | - |
| 10 Reichstaler | 15 | - | - |
| Groschen und Neuner | 38 | - | - |
| in weiterer Münze | 17 | 5 | 18 |
| Separat lag ein Schuldschein des Schmiedes Ambros | | | |
| Zahlung der Herrschaft Eppenstein | 20 | 4 | - |

Alles zusammen macht als Barvermögen 1594 2 18

Dazu kam noch Kaufmannsware, nämlich Eisenvorräte für den Ferntransport. Sie lag teils im Hammerwerk, teils im Hause:

| Im Hammerwerk lagen: | fl | ß | d |
|-----------------------------|-----|---|----|
| 237 q geschlagenes Eisen | 829 | 4 | - |
| davon noch im Feuer 1 1/2 q | 5 | 2 | - |
| 13 q Stahl | 98 | 5 | 6 |
| 62 Pfund Pflugblech | 3 | - | 24 |

| Im Haus waren: | fl | ß | d |
|---------------------------------|------|---|----|
| 27 1/2 q Stangeneisen | 86 | 2 | - |
| 10 q Schien(en) | 50 | - | - |
| 12930 Pfund div. Stahl | 42 | - | 12 |
| 2960 Pfund Arling-(Pflug-)Blech | 13 | - | - |
| 800 Balgnägel zu je 3 Pfennig | 10 | - | - |
| Kohle (Holzkohle) | 80 | - | - |
| Gesamtwert des Eisenlagers: | 1182 | 1 | 6 |

Außerdem gab es im Haus: 14 Fuder Salz und 1/2 Startin Wein. Es sollen nur noch die besonderen Werte im Hause aufgezählt werden: ein innen und außen vergoldeter Credenzbecher samt Deckel im Gewicht von 26 Loth, Wert: 32 fl 4 ß, ein innen und außen vergoldeter Credenzbecher samt Deckel im Gewicht von 20 Loth, Wert: 25 fl, ein innen und außen vergoldeter Credenzbecher ohne Deckel, 21 Loth schwer, Wert: 26 fl 2 ß. Das übrige Inventar zeugt von Reichtum, unterscheidet sich jedoch kaum von den anderen Inventaren dieser Zeit.

Im ganzen ergibt sich der Eindruck einer hohen Konjunktur die im 16. und 17. Jahrhundert in Obdach herrschte, obgleich es ja immer wieder Heimsuchungen gab, wie im geschichtlichen Abschnitt dargetan wurde.

Einen guten Einblick in das interne Zunftleben gewährt die Beantwortung eines Fragebogen des kaiserlich-königlichen Landeskommissarius Graf Perlas, von dem schon im geschichtlichen Abschnitt die Rede war, durch das Schneiderhandwerk in Obdach. Sieben Punkte wurden ausführlich behandelt. Über die Aufdingung der Lehrbuben und ihre Freisprechung, ferner die Lehr- und Wanderzeugnisse schreibt das Schneiderhandwerk: Sowohl bei Aufdingung, als bei Lossprechung werde den Lehrjungen durch den Zechmeister *nützliche Unterweisung* geboten, wie sowohl während der Lehrzeit, als auch nach den Lehrjahren die Erfüllung der Gesetze Gottes, die löbliche Mannszucht, ein regelmäßige Leben, dazu noch *Enthaltung verbotener Personen* (der Umgang mit *unehrlichen* Berufen, namentlich Schindern, Abdeckern, Henkern, usw.) zu bewahren seien. Bei

Wasserschaft
In seiner Leib. Verzeich.
1722
1. 242. 2. 242. 3. 242. 4. 242.
und am Ende jedes Jahres ein
Mal 3 fl. 720 fl.
Meist am 1. Advent. 1. 30 fl.
2. 30 fl.
3. 30 fl.
4. 30 fl.
5. 30 fl.
6. 30 fl.
7. 30 fl.
8. 30 fl.
9. 30 fl.
10. 30 fl.
11. 30 fl.
12. 30 fl.
13. 30 fl.
14. 30 fl.
15. 30 fl.
16. 30 fl.
17. 30 fl.
18. 30 fl.
19. 30 fl.
20. 30 fl.
21. 30 fl.
22. 30 fl.
23. 30 fl.
24. 30 fl.
25. 30 fl.
26. 30 fl.
27. 30 fl.
28. 30 fl.
29. 30 fl.
30. 30 fl.
31. 30 fl.
32. 30 fl.
33. 30 fl.
34. 30 fl.
35. 30 fl.
36. 30 fl.
37. 30 fl.
38. 30 fl.
39. 30 fl.
40. 30 fl.
41. 30 fl.
42. 30 fl.
43. 30 fl.
44. 30 fl.
45. 30 fl.
46. 30 fl.
47. 30 fl.
48. 30 fl.
49. 30 fl.
50. 30 fl.
51. 30 fl.
52. 30 fl.
53. 30 fl.
54. 30 fl.
55. 30 fl.
56. 30 fl.
57. 30 fl.
58. 30 fl.
59. 30 fl.
60. 30 fl.
61. 30 fl.
62. 30 fl.
63. 30 fl.
64. 30 fl.
65. 30 fl.
66. 30 fl.
67. 30 fl.
68. 30 fl.
69. 30 fl.
70. 30 fl.
71. 30 fl.
72. 30 fl.
73. 30 fl.
74. 30 fl.
75. 30 fl.
76. 30 fl.
77. 30 fl.
78. 30 fl.
79. 30 fl.
80. 30 fl.
81. 30 fl.
82. 30 fl.
83. 30 fl.
84. 30 fl.
85. 30 fl.
86. 30 fl.
87. 30 fl.
88. 30 fl.
89. 30 fl.
90. 30 fl.
91. 30 fl.
92. 30 fl.
93. 30 fl.
94. 30 fl.
95. 30 fl.
96. 30 fl.
97. 30 fl.
98. 30 fl.
99. 30 fl.
100. 30 fl.

Ausschnitt aus dem Inventar nach Philipp Gellifs (1640). (StLA, Ortsgericht Obdach)

Aufdingung und Lossprechung werden jedesmal vier Gulden in die Meisterlade erlegt, dazu ein Pfund Wachs, und endlich zwei Viertel Wein mit samt Brot gereicht. Wenn aber ein Armer vor spricht, wird allezeit etwas nachgesehen; von deren Wanderzeugnis wird nichts verrechnet, von den Lehrbriefen aber jedesmal 2 Gulden in die Meister lade gelegt.

Über die Aufnahme von Meistern und deren Meisterstück wird mitgeteilt: Vom Antrag eines jungen Gesellen, Meister zu werden, wird jedesmal 1 Pfund Pfennig kraft kaiserlich-königlicher Hand werksordnung in die Lade gelegt. Danach werden sowohl sein Geburts- als Lehrbrief und seine Wan derzeugnisse abverlangt. Ist alles genehmigt, wird für die Meisterschaft der Betrag von 25 Gulden in die Meisterlade gelegt und zwei Viertel gewöhn licher Wein und ein Brot gegeben. Ein Meisterstück zu machen, wurde damals keinem jungen Meister auferlegt, weil diese wegen ihrer Wanderschaft in verschiedenen Ortschaften in der *Modi besser erfah ren* seien als ein alter Meister; jedoch ist früher nie mand zum Jungmeister gemacht worden, wenn er nicht wenigstens drei Jahre auf das Handwerk gewandert sei. Aus diesem Grund ist niemals ein Mißbrauch unterlaufen.

Die Zunftorganisation: Es gibt in Obdach neun Meister, vier Gesellen und 1 Lehrbuben. Die Mei ster erscheinen nach altem Brauch alle Quatember sonntags zur Handwerksversammlung, die Gesel len alle sechs Wochen auf der vorher bestimmten Handwerksherberge. Dort werden auch die Wochenpfennige abgerechnet. Zur Beförderung der Ehre Gottes hat das Handwerk eine aufgerich tete Fahne, die sie jährlich viermal – abgesehen von kleineren Prozessionen – in *völliger Hand werksbekleidung* herumtragen. Außerdem haben sie noch in der Pfarrkirche einen Hängeleuchter, auf welchem zu allen hohen Festen, Quatembem und auch sonntags unterm Hochamt zwölf, sechs oder vier Wachskerzen angezündet werden. Bei zwei gestifteten Gottesdiensten müssen alle Hand werksgegnossen zum Opfer erscheinen. Dazu wird ein Pfund Wachs der Pfarrkirche gereicht.

Ein besonders ausführlicher Bericht ging auf die Frage nach etwaigen Beschwerden ein:

In unserem Arbeits District, welcher sich auf eine Meile Weg erstrecken sollte, befinden sich unweit hundert Nade rinnen (Näherinnen), welche uns den dritten Teil der Schneiderarbeit entziehen; wir haben sowohl mündlich als auch schriftlich gegen diese beim Magistrat und bei andern Herrschaften unsere Beschwerden vorgebracht. Gegen die Schneidermeister gibt es keine Beschwerden, da diese wohlfeil mit guter Arbeit die Leute versorgen könn ten.

Hingegen wachse bei diesen Menschen (den Näherin nen) nur der Hochmut; sie könnten doch starke und gute Dienste verrichten, es sei ja ein großer Mangel an derlei Leuten allenthalben. Die Schneidermeister würden damit in größte Armut versetzt durch Entziehung ihres Stückels Brot. Die Folge sei, daß sie in Gastwirtschaften säßen und letztlich der Gesamtheit zur Last fallen (der Schnei der Stürzenbecher!). Keine Eltern wollten ihr Kind in die Lehre zu einem Schneider geben, daher bestehe ein großer Mangel an Gesellen und Lehrbuben. Über dies hinaus erkecht sich eine Bürgerswitwe in einem kleinen Häusel, welche ohnehin ein gutes Gewerbe treibe, einen Kleiderhandel mit alten und neuen Kleidern anzufangen. Der Handel mit alten Kleidern, von Schneidermeistern hergerichtet, sei von jeher nur den Schneidern vorbehalten gewesen. Solch »Tandlereien« gäbe es in allen Orten rings um Obdach, was das Handwerk weiter schädige. Schließ lich müßten die Schneider sehr oft auf Kredit arbeiten, sodaß oft sogar das Gericht angerufen werden müsse.

Die Schneiderinnung habe keinen Commissarius vorgesetzt erhalten, weil es nie Uneinigkeit gab und weil die Lade und Kasse stets einen kleinen Über schuß ausgewiesen habe. Die Frage nach den Handwerksprivilegien beantwortete die Schneider innung: Nach der ersten Feuersbrunst hat Kaiser Ferdinand unterm 10. Februar 1605 eine neue Handwerksordnung gegeben, nach der zweiten Feuersbrunst Kaiser Karl VI. hochseligen Anden kens am 17. August 1726, unterm 7. Februar 1742 Kaiserin Maria Theresia die Handwerksordnung bestätigt. Verwahrt ist dieses Privileg in einem ehr baren Bürgerhaus, das vom Handwerk als ordent liche Herberge auserwählt worden sei.

Der Kampf gegen die Störer und Fretter zieht sich durch das ganze 19. Jahrhundert. Immer wieder tritt das Schneiderhandwerk gegen die herrschaftlichen Näherinnen auf, doch schien es dem Magistrat nie mals möglich, sich ernstlich durchzusetzen. 1784 ist sogar ein landesfürstliches Zirkulare durch das Kreisamt Judenburg veröffentlicht worden, das die *alte Ordnung* wiederherstellen sollte, aber auch das scheint nichts gefruchtet zu haben.

Obdach hatte zu allen Zeiten durch seine Lage an einer stark benützten Fernverkehrsverbindung Ver treter aller Gewerbe angezogen. Bedingt dadurch, daß uns durch mehrere Brände beinahe sämtliche Unterlagen verloren gingen, lassen sich Einzelhei ten nicht mehr feststellen, jedoch geben die weni gen erhaltenen Belege kund von der regen Han delstätigkeit der Obdacher Bürger.

Im ersten Verzeichnis der Obdacher Bevölkerung, dem Montforter Urbar von etwa 1420, das noch nicht alle Bürger einschloß, finden wir immerhin bereits 4 Schuster, 2 Schmiede, 2 Fleischhacker,

2 Hafner, 1 Schneider, 1 Weber, 1 Binder, 1 Glaser und 1 Tischler. In einigen Fällen wurde die Berufsbezeichnung dem Vor- und Familiennamen hinzugefügt – etwa Hensel Soessel, Fleischacher –, in vielen Fällen wies nur der Beinamen auf den ausgeübten Beruf hin – Nycla Schuster oder Hainczel Pinnder. In der nächsten Aufzeichnung, dem ältesten Urbar des Marktes, das etwa 1540 angelegt wurde, wurden weitere Gewerbetreibende ausgewiesen. Auffallend ist die große Anzahl der Schmiede, die vorwiegend an den Ein- und Ausfahrten des Marktes ihre Werkstätten hatten. Der Grund für deren Anzahl lag nicht nur in der Tatsache, daß die durchziehenden Fuhrwerke zu versorgen waren, sondern daß in jener Zeit viel Eisenwaren in und um Obdach erzeugt wurden. Nach 1600 nahm deren Zahl stark ab. Ein weiterer Handwerkszweig, der stark verbreitet war, war der der Weber und Färber. Daneben gab es auch bereits zwei Kürschner und einen Lederer, drei Fleischhacker, die jahrhundertlang hindurch ihre Fleischbänke am Rosenbach betrieben, einen Schindelmacher, einen Zimmerer, einen Schleiermacher, sieben Schneider und einen sogenannten *Hofschneider*. Noch nicht gesondert ausgewiesen sind die Wirte, von denen es mit Sicherheit einige gab. Eine noch genauere Übersicht erhalten wir aus dem Steuerregister des Marktes von 1610/1611. In Verbindung mit den Angaben der Matriken der Pfarrkirche lassen sich folgende Berufe festhalten: 2 Wirte, 2 Bäcker, 2 Kramer, 2 Zimmerer, 2 Schmiede, 13 Weber, 2 Schuster, 2 Kürschner, 2 Fleischhacker, 1 Drahtzieher, 1 Gschmeidler, 2 Lederer, 3 Handelsleute, 3 Tischler, 3 Hafner, 1 Kessler, 1 Tuchscherer, 5 Schneider, 3 Maurer, 1 Wagner und 1 Färber. Einige der Gewerbetreibenden übten zwei verschiedene Gewerbe aus – so etwa Ambroß Sorger, der Drahtzieher und Wirt war, oder Georg Conrat, der Tischler und Handelsmann war. Die Abgaben waren sehr unterschiedlich, denn der Handelsmann Andre Praun zahlte beispielsweise 21 Gulden und der Handelsmann Georg Conrat 18 Gulden 4 Schilling, wohingegen der Kramer Merth Silly nur einen Gulden und der Weber Pflörl Pusy einen Gulden 6 Schilling zahlte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts finden wir angeführt: 2 Kaufleute, 4 Schneider, drei Leinweber, 1 Kupfer- und 1 Hufschmied, 3 Fleischhauer, 1 Maurer, 2 Kürschner, 2 Tischler, 2 Färber, 1 Riemer, 1 Lederer, 2 Bäcker, 1 Lebzelter, 3 Hafner, 1 Schuster und 1 Schlosser. Eine genaue Übersicht gibt ein Verzeichnis von 1749, das sämtliche 120 Häuser des Marktes berücksichtigt und alle Berufssparten nennt. 25 Bewohner des Ortes war ohne Profession. Am

häufigsten finden wir die Weber (11), die Zimmerer (9), die Schneider (9), die Hafner (7), die Schuster (7) und die Wirte (6). Die Zahl der zuletzt genannten erhöht sich jedoch um ein vieles, wenn man alle die Gewerbetreibenden hinzurechnet, die nebenbei Speisen oder Getränke verabreichten – dann sind in Obdach 18 Wirte vertreten. Relativ stark vorhanden sind noch Berufe wie Huf-, Sensen- und Kupferschmiede – insgesamt sieben an der Zahl, Kramer (4), Tischler (3) und Wagner (3). Die Anzahl der Fleischhauer war gleich geblieben. Je einen oder zwei Vertreter hatten folgende Gewerbesparten: Bierbrauer (1), Lederer (2), Schlosser (1), Färber (2), Lebzelter (1), Kürschner (2), Riemer (1), Hutmacher (1), Gerber (1), Bader (1), Binder (1), Gärtner (1), Lodenwalcher (1), Löffelmacher (1) und Jäger (1). Schließlich waren noch drei Bäcker und drei Maurer sowie ein Hammergewerke und dessen Hammerknecht im Markte. Natürlich muß auch gesagt werden, daß nicht jeder der hier genannten ein Meister war. Es gab auch Gesellen und Knappen und Knechte unter den verzeichneten Gewerbetreibenden. In einer Aufstellung (siehe folgende Seite) werden diese auch gesondert ausgewiesen. Auch die Häuser wurden besteuert. Es gab sieben verschiedene Klassen. In der ersten waren drei (mit 7 fl 30 Xr), in der zweiten vier (mit 5 fl 30 Xr), in der dritten sechs (mit 4 fl 15 Xr), in der vierten 13 (mit 3 fl 15 Xr), in der fünften 23 (mit 2 fl 45 Xr), in der sechsten 30 (mit 1 fl 30 Xr) und in der siebenten Klasse 41 Bewohner (mit 45 Xr) angeführt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich in Obdach nur wenig. Es gab nach wie vor viele Weber (8), Schneider (10), Schuster (7), Hafner (6) und Wirte (8). In einer nicht ganz vollständigen Liste werden noch genannt: Färber (2), Chirurg (1), Kesselbierbrauer (1), Tischler (2), Hufschmied (2), Kupferschmied (1), Lederer (2), Schlosser (1), Bäcker (2), Lebzelter (1), Sattler (1), Fleischhauer (3), Kürschner (1), Handelsleute (2), Wagner (2), Löffelmacher (1), Faßbinder (2), Zimmerer (1), Seiler (1), Lodenwalcher (1), Weißgerber (1), Huterer (1). Trotz des Bezirksgerichtes und des Steueramtes im Markte Obdach nahm der Markt am industriellen Aufschwung des vergangenen Jahrhunderts kaum Anteil. Auch die Lage an einer schlecht erhaltenen Bezirksstraße und ohne Eisenbahn wirkte nicht gerade förderlich auf die gewerbliche Entwicklung. Aus einem Verzeichnis der Gewerbetreibenden von 1899 läßt sich eher der Niedergang des Gewerbes festhalten. So gab es zu jener Zeit im Markte: Bäcker (3), Fleischhauer (1), Wirte (10), Gemischtwarenhändler (7), Holzhändler (2), Krämer (1), Lebzelter und Wachszieher (1), Lederer (1), Leder-

händler (1), Lodenwalcher (1), Maurer (2), Schlosser (1), Schmied (1), Kleidermacher (2), Schuster (1) und Weinhändler (1). Vergleichen wir damit ein Verzeichnis aus den Jahren 1923/24, muß man feststellen, daß der Anschluß an die Bahn wieder mehr Gewerbetreibende nach Obdach gebracht hatte. Auch der zunehmende Fremdenverkehr hatte beigetragen, daß der Markt langsam aufzublühen begann. Genannt werden: Bäcker (2), Feinkosthandel (1), Fleischhauer (2), Frächter (1), Friseur (1), Gasthöfe und Hotels (6), Gemischtwarenhandel (9), Gerber (1), Glaser (1), Fellhandel (1), Hufschmied (1), Hutmacher (1), Kaffeschank (1), Kleidermacher (9), Kurschmied (1), Lebzelter (1), Lodenwalcher (1), Manufakturwaren (1), Marktviktualienhandel (2), Maurer (3), Modistin (1), Mühleneinrichter (1), Näherinnen (2), Holzhändler (2), Sattler (1), Schlosser (2), Schmiede (2), Schuhmacher (9), Seiler (2), Sodawassererzeuger (1), Spezereiwaren (1), Trafikant (1), Tischler (4), Uhrmacher (1), Wagner (1), Weber (1), Weinhändler (1), Wirte (8) und Zimmerer (1).

Bis 1945 hatte sich das Bild wenig verändert. Die Anzahl der Gewerbetreibenden hatte unmerklich zugenommen, größere Betriebe gab es fast nicht, wenn man von einem Sägewerk, einer Fichtenloherzeugung, einem Elektroinstallationsunternehmen und einer Kfz-Werkstätte absieht. Neu waren eine Drogerie, ein Textilgeschäft, eine Handelsagentur und das Kino. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die Situation allmählich. Vor allem die Ansiedlung der Firma AL-KO Kober Ges.m.b.H., mit derzeit etwa 360 Beschäftigten, wirkte sich äußerst positiv auf das Wirtschaftsgeschehen des Marktes aus. Der Betrieb wurde 1965 angesiedelt und erzeugt Geräte für Haus, Hof und Garten, die zu 70 % in den Export gehen. Weitere größere Unternehmen entstanden in den darauffolgenden Jahren: Die Kleiderfabrik Vogl mit derzeit 140 Beschäftigten und die Firma HA-GE, Ing. Gerfried Hampel, mit über 50 Mitarbeitern folgten. Dadurch belebte sich auch die Wirtschaft anderer Sparten – des Transport-, Bau- und des Kfz-Gewerbes.

Einen Überblick möge die Liste der Gewerbetreibenden (Stand 1990) bieten:

| | | |
|-----------------------|---------------------|--|
| Ausim Margarethe | Hauptstraße 22 | Juwelen, Gold- und Silberwaren, Uhren |
| Baumgartner Ernst | St. Anna-Weg 7 | Bestatter |
| Baumgartner Franz | Kirchgasse 1 | Maler und Anstreicher |
| Baumgartner Hubert | Hauptstraße 2B | Zimmerermeister |
| Baumgartner Josef | Hauptstraße 46 | Schuhhandel |
| Berlinger Andrea | Siedlung 10 | Verleih von Baumaschinen |
| Berlinger | | |
| Bau Ges.m.b.H | Hauptstraße 2B | Baumeister |
| Obdacher Biowärme | | |
| Ges.m.b.H | Hauptstraße 52 F | Wärmeversorgung |
| Ederer Eva | Hauptstraße 23 | Gasthof |
| Esser Anton | Rosenbachsiedlung 6 | Holzschlaggerung |
| Fuchs Martin | Hauptstraße 6 | Maler und Anstreicher |
| Gadler Engelbert | Kirchgasse 16 | Gasthaus |
| Grillitsch Johann | Hauptstraße 39 | Gasthaus |
| Gsodam Rosa Maria | Hauptstraße 47 A | Friseur und Perückenmacher |
| Haag Johann | Siedlung 30 | Spengler |
| Ing. Hampel Gerfried | Hauptstraße 52 E | Mechaniker |
| Hinteregger Henriette | Hauptstraße 30 | Wäscherei und Büglerei |
| Kern Josef | Hauptstraße 22 | Kaffeeconditorei |
| Knoll Heinrich | Hauptstraße 49 A | Kfz-Mechaniker |
| Knoll Heinrich | Hauptstraße 49 A | Nebenbetrieb: Handel |
| AL-KO Kober Ges.m.b.H | Hauptstraße 51 | Fabrikmäßige Erzeugung von Baumaschinen und Geräten etc. |

| KONSUM Österreich | | |
|------------------------|----------------------|----------------------------------|
| Reg.Gen.m.b.H | Hauptstraße 42 | Verkaufsstelle |
| Kopp Franz | Liftstraße 5 | Gasthof |
| Kröpfl Hermann | Siedlung 32 | Selchwarenhandlung |
| Maier Manfred Karl | Hauptstraße 26 | Fleischhauer und -selcher |
| Mandl Günter und Helga | Hauptstraße 37 | Gemischtwaren |
| Maxl Peter | Rosenbachsiedlung 41 | Maler und Anstreicher |
| Maxl Ilse | Hauptstraße 40 | Textilieneinzelhandel |
| Moitzi Josefine | Rudolf-Falb-Gasse 10 | Gasthaus |
| Mundigler Georg | Hauptstraße 30 | Zucker-, Back- und Konditorwaren |
| Neuböck Kurt | Hauptstraße 38 | Textilhandel |
| Oberst. Molkereiring | | |
| Murboden Knittelfeld | | |
| Reg.Gen.m.b.H. | Hauptstraße 49 B | Kleinhandel |
| Perner Otto | Hauptstraße 34 | Gastgewerbe, Kaffeehaus |
| Pertot Annemarie | St. Anna-Weg 1A | Blumenbinder |
| Pertot Herbert | Hauptstraße 24 | Tabaktrafik |
| Pletz Werner | Gemeindegasse 2 | Tischler |
| Raiffeisenkasse Ob- | | |
| dach-Weißkirchen Reg. | | |
| Gen.m.b.H. | Hauptstraße 18 A | Bank- und Sparkassengeschäfte |
| Reihs Franz | Hauptstraße 8 D | Autoservicestation |
| Reihs Meinrad | | |
| Hanspeter | Hauptstraße 31 | Kleinhandel |
| Reiter Johann | Siedlung 20 | Zimmerermeister |
| Ing. Reiter Johann | Siedlung 26 A | Baumeister |
| Reiter Karl | Hauptstraße 41 | Friseur und Perückenmacher |
| Reiter Waltraud | Hauptstraße 41 | Gasthaus |
| Rieser Konrad | Kirchgasse 2 | Raumausstatter, Tapetenhandel |
| Schaffer Wilhelmine | Hauptstraße 20 | Einzelhandel mit Textilien |
| Schifferl Johann | Siedlung 39 | Hafner |
| Schöggl Christian | Hauptstraße 3 | |
| Sparkasse der Stadt | | |
| Judenburg | Hauptstraße 27 | Sparkassengeschäfte |
| Sturmer Reinhard | Hauptstraße 44 | Elektrowarenhandel |
| Theissbacher Friedrich | Grasberggasse 11 | Kleinhandel mit Mahlprodukten |
| Verderber Harald | Hauptstraße 40 - 42 | Fleischhauer und -selcher |
| Vogl- Konfektions | | |
| Ges.m.b.H. u. Co. KG | Hauptstraße 52 B | Herrenkleidermacher |
| Vogl-Mokoru Anton | Hauptstraße 17 | Leder- und Schuhwarenhandel |
| Vogl Peter | Hauptstraße 43 | Gas- und Wasserinstallation |
| Wagner Inge | Hauptstraße 29 | Drogerie |
| Wilhelm Franz | Hauptstraße 26 | Gasthaus |
| Zöhrer Walter | | |
| Ges.m.b.H. | Hauptstraße 50 A | Kfz-Mechaniker |

Von geschlossenen Mitteln (= Innung)

| Nahmen deren Profes-
siones | Anzahl
deren
Maistern | Anzahl
deren
Gesellen | Gewerbsteuer | |
|---|-----------------------------|-----------------------------|--------------|----|
| | | | fl | Xr |
| Kramer | 3 | — | 6 | — |
| Baader | 1 | 1 | 4 | — |
| Lebzelter | 1 | — | 3 | — |
| Bierbräuer | 1 | — | 2 | 30 |
| Bökhen | 3 | — | 8 | — |
| Fleischhakher | 3 | — | 7 | — |
| Lederer | 1 | 1 | 4 | — |
| Maurer Maister | 1 | 4 | 1 | 30 |
| Zimer Maister | 2 | 10 | 2 | 30 |
| Huefschmid | 2 | 1 | 3 | — |
| Schlösser | 1 | — | 1 | — |
| Färber | 2 | 1 | 3 | — |
| Kürschner | 2 | 1 | 3 | 30 |
| Hueterer | 1 | — | 1 | — |
| Wagner | 3 | — | 3 | — |
| Schwarz Hafner | 7 | — | 7 | — |
| Tischler | 3 | — | 2 | 15 |
| Kupferschmidt | 1 | — | 1 | — |
| Schneider | 9 | 2 | 8 | 45 |
| Schuester | 7 | 7 | 7 | — |
| Weber | 9 | 14 | 11 | — |
| Lodenwalcher | 1 | — | 1 | — |
| Würth ohne Profession
und ohne Einkehr | 8 | — | 9 | 30 |

Von ungeschlossenen Mitteln

| | | | | |
|-------------------------------------|----|---|---|----|
| Weißgärber | 1 | — | 2 | — |
| Riemmer | 1 | — | — | 30 |
| Bindter | 1 | — | 1 | — |
| Würth mit Profession
und Einkehr | 1 | — | — | — |
| deto ohne Einkehr | 10 | — | — | — |

Wie im geschichtlichen Abschnitt bereits dargestellt, sind durch die verheerenden Brände viele Unterlagen über den Markt und seine Einrichtungen verloren gegangen – so auch über das Vermögen der Obdacher Bürgerschaft. Obwohl 87 Hausbesitzer in Obdach direkt – die restlichen Bewohner indirekt über die Marktgemeinde – Nutznießer des Besitzes sind, besteht kein genaues Wissen über Wesen und Herkunft desselben. Immerhin gehören rund 700 Hektar Bodenfläche an Wäldern und Almen im Gemeindegebiet von Amering, kleinere Grund- und Waldstücke im Gemeindegebiet von Obdach sowie der Platzturm und die Spitalkirche dazu.

Der Ursprung des Vermögens geht mit einiger Sicherheit in das Mittelalter zurück, als den Bürgern neben ihrem Häuschen und dem Hausgarten als gemeinsamer Besitz die Wege, die Befestigungsmauern mit den Türmen, das Rathaus, das Armenhospital und die Spitalkirche gehörte. Zudem galt der Besitz der Felder, Äcker und Wälder als sogenannte Allmende und wurde gemeinschaftlich bewirtschaftet und genutzt. Diese Nutzungsrechte ließen sich die Bürger von den jeweiligen Herrschern jedes Mal aufs neue bestätigen – so auch 1712 durch Kaiser Karl VI. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts liegen uns genauere Angaben vor. So erfahren wir, daß das bisher von der Marktgemeinde verwaltete Bürgerschaftsvermögen, dessen Ertragnis für die Bedürfnisse der ganzen Gemeinde verwendet, nunmehr separat, doch noch immer zur Abdeckung des Gemeindeabgangs ausgenutzt wurde. Erst ab 1876 verteilte man nach Maßgabe der Steuerleistung den Überschuß an die Eigentümer der 104 bürgerlichen Häuser.

Aus einer Aufzeichnung, *Vormerkbuch über marktische Revenuen und Rechte* genannt, geht hervor, was der Bürgerschaft Obdach in jener Zeit gehörte. An Bauparzellen werden ausgewiesen: das (bereits abgetragene) Spießgang-Haus, das Bürgerspital, das Schafferhaus, die Feuerspritzhütte, die alte (nun abgerissene) Badstube, die Steinkohlenhütte, das Rathaus, das Rothleitner Haus, die Brunnenhütte, der Ziegelstadel mit den Öfen, die beiden Ziegelstadeln und die Spitalkirche.

Daran schließen die Wiesen, Gärten, Weiden, Wälder und Almen, die gemeinsam bewirtschaftet wur-

den.

Im Jahre 1890 wurde ein Vertrag zwischen der Marktgemeinde und der Bürgerschaft geschlossen, wonach die oben angeführten Hausbesitzer allein zur Nutzung dieses Sondervermögens berechtigt wurden. Die Verwaltung erfolgte getrennt von der des Gemeindevermögens. Der Gemeinde selbst standen dafür 800 Gulden zu, bei *Verminderung des Ertragnisses* jedoch nur 8 von 14 Teilen. Der Überschuß wurde je nach Steuerleistung auf die einzelnen Häuser aufgeteilt. Zudem wurde vermerkt, daß eine gesetzliche Regelung dem Rechtsweg vorbehalten bleibe, was übrigens bis 1950 noch galt. Mehrere anteilsberechtigten Bürger brachten dagegen eine Beschwerde ein, da keine gesetzmäßige Verteilung erfolgte, die dann vom Obersten Gerichtshof 1897 verworfen wurde. 1903 kam es zu einem weiteren Übereinkommen. Der Steuergulden wurde auf die einzelnen Häuser festgelegt, sodaß in weiterer Folge den Häusern ein gleichbleibender Anteil zustand.

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen verwaltender Gemeinde und Bürgerschaft, wobei man sich Übergriffe vorwarf. Bürgergruppen riefen nach einer endgültigen Regelung der Vermögensverhältnisse. Wiederholt waren Verhandlungen und Vergleiche notwendig, da die Geldentwertung den nicht wertgesicherten Betrag von 800 Gulden schrumpfen ließ. Der Marktgemeinde räumte man Mietrechte ein, auch sicherte man ihr ein Drittel des Reingewinns zu, die Verwaltung wurde durch Bürgerschaftsorgane besorgt. Ebenso gab es ein Stillhalteabkommen, das 20 Jahre währte. Mit dem Jahre 1950 setzte die gesetzliche Regelung durch die Agrarbezirksbehörde ein.

Genaue Statuten regeln die Beziehungen zwischen Marktgemeinde, Verwaltungsorganen und Anteilsberechtigten. Der Verwaltungsausschuß besteht aus neun Personen, die Gemeinde erhält ein Drittel des Reingewinns, während zwei Drittel den anteilsberechtigten Bürgern zufällt.

Im Sinne dieses Gemeinschaftsgedankens gab die Bürgerschaft in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von Baugrundstücken ab – der Marktgemeinde für den Schilift und den Maschinenhof sowie der Freiwilligen Feuerwehr für das neue Rüsthaus.

Die Privatinitiative eines Obdacher Bürgers und ein fortschrittlicher Gemeinderat hatten bereits sehr früh die Stromversorgung des Marktes ermöglicht. Der Gasthof- und Sägewerksbesitzer Josef Grogger hatte am 2. November 1903 mit der Gemeinde eine Vereinbarung über die Stromlieferung abgeschlossen und am 23. Juni 1904 die Bewilligung zum Bau eines E-Werks erhalten. Das Wasserrecht am Granitzenbach, das bereits seit Jahrhunderten dem Antrieb des Hammerwerkes diente, war auf Josef Grogger und dessen Sägewerk übergegangen. An Stelle der Wasserräder hatte er im Jahre 1907 eine Turbine zum Betrieb des neuen Werkes erbauen lassen.

Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm der Wolfsberger Gewerke Ing. Johann Offner das E-Werk, das er 1933 an die Firma Krenn & Fuxjäger weiterverkaufte. Diese schloß das Werk zum Bezug von Zusatzstrom an eine 20 kV-Leitung der Stadtwerke Judenburg, da die eigene Stromversorgung nicht mehr ausreichte.

Anfang 1980 erwarben Dr. Helmut Frizberg und dessen Sohn Dr. Gilbert Frizberg das E-Werk Obdach für die Hereschwerke Frizberg KG und

bauten das Werk aus. Durch einen Baukostenbeitrag an die Stadtwerke Judenburg wurde der Bau einer 20 kV-Verbindungsleitung von Judenburg zur Schmelz ermöglicht, wodurch eine zweite Zuleitung für Strom nach Obdach geschaffen war. Um eine doppelte Umspannung und damit verbundene Fehlerquellen auszuschalten, bauten die Hereschwerke die sieben alten Transformatorstationen von 5 kV auf 20 kV um und errichteten zusätzliche zehn Stationen. Gleichzeitig wurde fast das gesamte Niederspannungs-Verteilnetz erneuert und verstärkt. Die Freileitungen im Ortsgebiet verschwanden dadurch größtenteils.

Im Jahre 1984 wurde ein neues E-Werk am Nordrand des Marktes erbaut. Hiefür vereinigte die Firma vier aufgelassene Gefällsstufen am Granitzenbach mit der eigenen Wasserkraft und erhöhte die Stromerzeugung von 0,2 GWh auf 3 GWh durch eine 2,6 km lange Druckrohrleitung von der Sulzerau bis zur Kathalschmiede. Dies gewährleistete auch die Notversorgung des Marktes im Falle eines längeren Stromausfalles und deckte den steigenden Bedarf der aufstrebenden Obdacher Wirtschaftsbetriebe.



Warbach bei Obdach.

Das Post- und Telegraphenamnt

Anfänglich bediente sich der Markt Obdach zur Postbeförderung seiner Korrespondenzen und Gelder eines eigenen Amtsboten, der gleichzeitig auch die Botengänge zu den Postämtern Judenburg und Knittelfeld für die Marktbewohner mitbesorgte.

Nach Erlass einer Brief- und Fahrpostordnung im Jahre 1838 und Umgestaltung der politischen Ämter beabsichtigte die Oberste Postverwaltung, neue Postdienststellen zu schaffen. Nach eingehenden Erhebungen bewilligte die Postsektion im Handelsministerium mit Erlass vom 27. September 1849 die Aufstellung eines Postamtes ohne Pferdewechsel in Obdach. Das Postamt hatte sich mit der Besorgung der Korrespondenz und Fahrpostsendungen bis zum Gewichte von 10 Pfund zu befassen und war mit der durch Obdach gehenden, neu eröffneten Postbotenfahrt Judenburg-St.

Leonhard im Lavanttal verbunden. Nach Ausschreibung der Postamtsstelle und Bestellung des Realitätenbesitzers Joseph Thunhart in Obdach zum Postexpedienten wurde das Postamt am 15. April 1850 eröffnet. Es befand sich im Hause Obdach 25 (= Hauptstraße 20) und übersiedelte 1919 in das Haus Obdach 23 (= Hauptstraße 24). Durch den zunehmenden Parteienverkehr wurde am 20. September 1879 der Telegraphendienst, am 12.1.1883 der Postsparkassen-, am 9. November 1919 der Fernsprechdienst - bis 4.12.1969 mittels Handvermittlung, danach Selbstwählverkehr - und im Jahre 1926 der Landbriefträgerdienst eingeführt. Von einem Postamt III. Klasse rückte das Postamt im Jahre 1880 in eine Postmeisterstelle vor und befindet sich gegenwärtig in der 3. Stufe der II. Klasse. Am 14. Mai 1971 fand die Eröffnung des neuen Postamtes in der Hauptstraße 33 statt.

Vorstände:

| | |
|-----------|---|
| 1850-1853 | Joseph Thunhart |
| 1853-1895 | Franz Thunhart |
| 1895-1918 | Rudolf Thunhart
(alle k. k. Postmeister) |
| 1918-1926 | Aloisia Hohensinner |
| 1927-1960 | Rudolf Thunhart |
| ab 1960 | Erich Ableitner |



St. Leonhard  *870*
Wim Haf

Die Hammerwerke in und um Obdach

Einst war das steirische Eisen in aller Welt berühmt und begehrt. Die Hauptquelle bildete der steirische Erzberg, doch gab es auch außerhalb des Leobener Bezirkes viele Eisenlager, die sich jedoch an Güte und Ruf mit dem Leobener nicht messen konnten. Man sprach daher vom minderwertigen *Waldeisen*. Was der Name bedeutete, wird nicht gesagt, er sollte herabwürdigen. Wie konnte das Produkt gut sein, das Waldleute mitten im Wald aus minderwertigem Erz mit noch milderer Technik ausgeschmiedet hatten! Es mußte schlecht sein, schon weil es billiger und deshalb ein Konkurrent war. Es schädigte, weil rotbrüchig, den Ruf des steirischen Eisens. Deshalb vermengten die Waldeisenbesitzer ihre Ware mit dem guten Erzeugnis des Erzberges und schickten sie als steirisches Eisen hinaus!

Diese Anklage traf kaum so zu, wie sie ausgesprochen wurde. Denn eine Hauptbedingung war da: viel Holzkohle - und einen tüchtigen Fachmann konnten sich die Waldeisenbesitzer gegen entsprechenden Lohn holen. Aber die Gewerken Vorderbergs und Innerbergs wollten die unbequemen Wettbewerber los werden, der Landesfürst wollte seinem Eisen die einträgliche Monopolstellung und sich die Mauten sichern und daher mußte das Waldeisen zurückweichen. Erlegen ist es - im Gegensatz zu den Salzquellen - trotz aller Anfeindung nicht, denn es war für viele Hämmer unentbehrlich, lag näher an den Handelsstraßen und litt nicht an Kohlenmangel. Die größten Waldeisenbesitzer der Steiermark waren die Klöster Admont und St. Lambrecht.

Stattlich war die Zahl der Hämmer im Obdacher Bezirk, die zum Teil bereits im Mittelalter nachweisbar sind. Da eigene Erzlager nicht genügend Rohstoff liefern konnten, verarbeitete man Eisen aus Hüttenberg und St. Leonhard in Kärnten. Im Gegenzuge versorgte man die Kärntner mit Holzkohle. Um 1540 wollte der Landesfürst den Hämmerern das Leobener Eisen aufzwingen, doch erlaubte Kaiser Friedrich IV. den Eisengewerken zu

Murau, Hüttenberger Eisen zu beziehen, zu verarbeiten und zu verkaufen *wie die Bürger zu Obdach*. Im Jahre 1492 allerdings erging der Auftrag, alle aus Waldeisen geschmiedeten Waren eigens zu kennzeichnen. Und schließlich erhielten Richter und Rat zu Obdach am 20. Jänner 1497 die Weisung, streng darauf zu achten, daß nur Vordernberger Rauheisen verarbeitet werde.

Zur Errichtung eines Eisenhammers, einer *wasser-smieden, do man eysen inn zainen schol*, überließ Abt Ulrich II. von Admont dem Jans ob dem Poyen aus St. Leonhard und den Judenburger Bürgern Otto und Jans eine Hofstatt *genannt an dem Hellbert* gegen einen Jahreszins von einem Pfund Grazer Pfennig. Bezüglich des Holzes hatten sie sich mit dem Stift ins Einvernehmen zu setzen. Sie durften es von keinem anderen Holden kaufen und waren gezwungen, für ihr Fuhrwerk die Landstraße zu benützen. Dieser Hammer ist von späterer Hand im Urbar von ca. 1360 mit dem Zins von einem Pfund eingetragen. Auch zwei weitere Hämmer arbeiteten bereits auf Klostergrund. Im Urbar von 1439 sind Hainzlein, Swentenwein und Seybot bezeugt. Zu Ende des 15. Jahrhunderts waren es vier Hämmer und weitere zwanzig Jahre danach verzeichnete das Urbar der Stiftsherrschaft Admontbichl folgende Betriebe: Andre Rab (vom oberen Hammer), Matheus Pfanner (vom unteren Hammer), Peckh, Phanner (vom Pfannhammer), Jacob Schmidt (vom Streckhammer), Hackenschmidt (von der Schleifen) und Georg Senßenschmidt (im Erlach). Der sogenannte Pfannenhammer wurde mit dem unteren Hammer vereinigt und später stillgelegt. Auch aus der Obersteiermark und aus Kärnten zogen Hammerherren nach Obdach. So übernahm den oberen Hammer ein Rottenmanner namens Blasy Schättner und den unteren Hammer der Kärntner Steffan Pietsching. Letzterer vereinigte die Phannerhammer und den Hammer des Peckh, wobei er die nicht als Hämmer verwendeten Betriebe als *Tradziehen* einrichtete. Um 1600 arbei-

teten nur mehr zwei Hämmer und 1612 wurde ein neuer dritter errichtet. Kennzeichnend für die triste Lage sind die Bemerkungen in den Stiftregistern jener Zeit, die von der geringen Auftragslage sprechen.

Im 17. Jahrhundert waren es wieder fünf Hämmer beziehungsweise Schmieden, die in Warbach, im Erlach und in der Zanitzen tätig wurden. Der obere Hammer brannte 1702 ab und gelangte ein Jahr später an Johann Joseph Sulzer, den bekannten Hammerherrn, der der Sulzerau seinen Namen verlieh. Er übernahm dazu die Sensenschmiede des Veith Kürchmayr.

Außer den Hämmern der Herrschaft Admontbichl gab es noch drei weitere, die 1539 genannt waren. Bartlmä Behaim diente 11 Pfund Kaufrecht dem Harracher, Sigmund Görzer, der seinen Hammer innerhalb des Burgfrieds stehen hatte, steuerte der Landschaft ein Pfund Herrengült, und schließlich Peter Neitthart, der den ältesten Hammer im Bezirke, den sogenannten *Kropfhammer*, betrieb, diente dem Georg von Stadl drei Pfund. Dieser Hammer war im Jahre 1480 von Türken abgebrannt worden. Neitthart war Zeugmacher und Blechschmied und *geschickt zu jeder Eisenarbeit*.

Der sogenannte *Harracher Hammer* stand laut Auszug aus einem Urbar von 1536 auf einem *drey Eggeten grundt ... im burckhfridt vnter dem marckht ... genandt an der khue wäsen*. Das Montforter Urbar von 1420 vermerkte mit späterer Hand: *Item Hans Walich dient von dem hamer an der kurweisen ierleich acht vnd zwaintzig pfenning*.

Durch den Brand des Marktes gingen sämtliche Unterlagen über die Besitzer des Hammers verloren, doch wurde behauptet, daß Hannß Sembler ihn sein eigen nannte. Carl Waltmann ließ den Hammer im Jahre 1605 renovieren. Auch 1606 war er noch Besitzer, dann ging er über Hanß Weißmann und Fenndrich Christoph Plaß (Pelaß) an Franz Xaveri Kielprein. Nach der Übernahme durch Mathias Sulzer (1748) kam der Hammer an Karl Schaffer und schließlich in der Versteigerung vom 5. Dezember 1838 an Nikolaus Forcher. Daher hieß der Betrieb der *Forcherhammer*. Er bestand aus dem *Wälschhammer* mit zwei Feuern, dem *Streckhammer* und einem *Bratfeuer*. Erzeugt wurden jährlich 351 Zentner Stahl, 2.795 Zentner Grobeisen und 611 Zentner Streckeisen im Wert von 29.117 Gulden Conventionsmünze. Dazu benötigte man 25.800 Faß Kohle.

Die Tochter des Nikolaus Forcher, Johanna, heiratete Dr. Friedrich Heliodor Müller, der den Umbau zu einem Sensenwerk abschloß und 1866 ein Tiegelstahlwerk zusätzlich errichten ließ. Nachdem er 1872 das väterliche Hammerwerk in Möderbrugg

erbt, legte er das Obdacher Hammerwerk, den *Müllerhammer*, wie er nun hieß, im Jahre 1875 still. Ein weiteres großes Hammerwerk stand in der Rötsch — das der Herrschaft Massenberg gehörte. Es war der sogenannte *Leuzendorfferische* Hammer des Sigmund Leuzendorffer in der Au. Zwischen 1623 und 1638 ist er als Besitzer nachweisbar. Der Hammer ging danach an Hannß Reichart Zäggler (Zäggler) und um 1643 an Hannß Schwärzl, Hammermeister zu *Keillbang* (Kalwang). Danach gelangte das Werk an die Familie Sulzer. Mathias (Mertheuß) Sulzer scheint in den Stiftregistern seit 1675 auf.

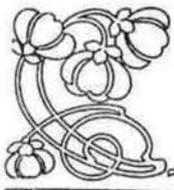
Am 28. März 1733 wurde Joseph Benedict Sulzer als *aufgenomener Hamer Maister* bezeichnet. In seiner Hand waren bereits mehrere Werke, der Obdacher, der Warbacher und der Rötscher Hammer, vereinigt. Das Hammerwerk in der Au gelangte Ende des 18. Jahrhunderts an Peter Schröckenfuchs, Sensenschmiedmeister in Übelbach. Nach dessen Tod heiratete die Witwe Theresia geb. Stöger den Besitzer der Warbacher Sensenschmiede Johann Nepomuk Reitterer. Er übernahm den Betrieb 1836. Dessen Witwe Anna geb. Hofer heiratete Ernest Sabathy. Schließlich gelangte das Werk über den Eppensteiner Gewerken Leopold Zeilinger an die Styria, die Steiermärkischen Sensenwerks AG. Mit Ende 1932 wurde der Betrieb eingestellt. Unter Johann Nepomuk Reitterer hatte man mit zwei *Zerrennfeuern* und einem *Streckfeuer* 2.400 Zentner Roheisen, 920 Zentner Stahl, 750 Zentner Grobeisen und 500 Zentner Streckeisen im Wert von 16.225 Gulden erzeugt. Dazu benötigte man 15.600 Faß Kohle.

Das größte Werk, der Sensenhammer in Warbach, das möglicherweise zu den ältesten der Steiermark zu zählen ist, wie Franz Schröckenfuch mit Sicherheit behauptet, gehörte zum Besitz des Stiftes Admont. Es war der sogenannte *obere Hammer*, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts über Michael Rambsebnr und Wolfgang Riedl an die Familie Sulzer gelangt war. In der Ära des Johann Nepomuk Reitterer besaß das Werk drei Hämmer und vier Feuer. Man erzeugte mit 9.500 Faß Kohle und 650 Zentnern Stahl 31.500 Stück Sensen im Wert von 9.300 Gulden.

Auch über den ehemaligen *Schrißlhammer* besitzen wir Angaben aus dem 18. Jahrhundert. In der Zeit, als Helena Schrieffl, das Werk innehatte, erzeugte man mit den zwei *Zerrenn-* und dem *Streckhammer* mit 18.320 Faß Kohle aus 3.000 Zentnern Roheisen 1.000 Zentner Stahl, 1.000 Zentner Grobeisen und 665 Zentner Streckeisen im Wert von 20.070 Gulden.

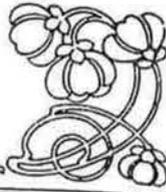
Eine Übersicht über die im 18. Jahrhundert in und um Obdach arbeitenden Werke möge den Abschluß bilden, 1768 gab es:

- PW** A. Phillip Willinger (in der Käthäll) Er beschäftigte zwei Knechte, hatte zwei Feuer und einen Hammer, benötigte 416 Faß Kohle und lieferte an Johann Sulzer in Obdach.
- ⊕ B. Michael Göttl (im Markt) Er beschäftigte einen Knecht, hatte zwei Feuer und benötigte 200 Faß Kohle. Er war Hufschmied.
- * C. Johann Fölßer (im Markt) Er besaß einen Zainhammer, hatte ein Feuer und benötigte 100 Faß Kohle.
- IE** D. Jacob Eßl (in der Sulzerau) Er hatte einen Zainhammer, zwei Feuer und benötigte einen Knecht sowie 400 Faß Kohle. Er war Hufschmied.
- M** E. Mathiaß Mayr (in der Sulzerau) Er hatte einen Zainhammer, zwei Feuer und einen Knecht. Der Bedarf an Kohle betrug 400 Faß. Er war Hackenschmied.
- F. Antonj Niderdorffer (in der Zaniz) Mit einem Feuer und einem Zainhammer benötigte er 150 Faß Kohle. Er war Hufschmied.
- R** G. Andreas Reiterer (zu Obdach) Er hatte bloß ein Feuer und war Schlossermeister. Insgesamt benötigte er 80 Faß Kohle.
- x
x
x H. Franz Stögmüller (zu Obdach) Er hatte drei Feuer, einen Zain-, einen Praidthammer und ein kleines Hämmerl, beschäftigte 8 Knechte und 6 Buben. Er erzeugte 32.000 Sensen und 2.500 Strohmesser, die er nach Graz, Triest und Salzburg lieferte.



Hermann Steiner

Gast- und Kaffeehaus, Lebzelter, Wachszieher und Kinobesitzer
Obdach, Steiermark.



Das Kino

Im Jahre 1922 erbaute der Gastwirt und Lebzelter Hermann Steiner ein Kino für Obdach (Grasberggasse 7B). Nach der kommissionellen Verhandlung im Dezember und der Kollaudierung am 19. Juni 1923 erhielt er zunächst die provisorische Spielgenehmigung. Am 7. und 8. Juli 1923 liefen die Filme: *Die Dame in Schwarz* und *Der Koch und seine Nebenbuhler*. Für die Zeit vom 1. 8. 1924 bis 31. 7. 1927 wurde die erste Kinolizenz für das *Kinotheater Obdach* ausgestellt. Das Kino, das einen Vorraum mit Kasse, 128 Sitzplätze, eine Bühne mit Klavier und Lautsprecher besaß, war zunächst eine Attraktion. Das Interesse nahm jedoch bald ab, bedingt auch durch die gebotenen Filme, sodaß der Kinosaal als Mehrzweckraum Verwendung fand. Zu Beginn der 30er Jahre sperrte der Inhaber den Saal vorübergehend. Filme liefen lediglich an Wochenenden.

Im Jahre 1934 erwarb Frau Emilie Valentinitz das Kino und erhielt die Lizenz am 4. 3. 1935 für das Tonkino, das seit einem Jahr einen Tonfilmapparat laufen hatte. Von 1937 bis 1938 hatte der Pächter Hans Valenta die Führung des Kinos übernommen. Im Jahre 1939 wurde es von Oswald Bärnthaler erworben, der es ab Juni als *Lichtspiele Obdach* führte. Dieses neue Kino verfügte über eine moderne Tonapparatur, 240 Klappsessel und brachte zwei- bis dreimal wöchentlich Filme. Die Eröffnung fand am 1. 12. mit dem Film *Pour le merite* statt. Trotz weiterer Umbauten und Verbesserungen ging auch das Obdacher Kino den Weg vieler anderer Lichtspieltheater. Nach der Übergabe an die Tochter Margarete Bernthaler im Jahre 1980 wurde die Betriebsstätte am 30. 9. 1987 geschlossen. Heute befindet sich im Gebäude das Probelokal des Musikvereins Obdach.

Heute um 8 Uhr abends im Saale
Stellers-Kino Obdach
Kronprinz Rudolf
von Österreich und das
Drama von Mayerling

Lichtbildervortrag
des Hermann Walz
Wanderlehrer des Kulturhistorischen Vereines in Graz

Die volle Wahrheit

Über das tragische Ende des Kaiserlichen Thronerben und das schicksalhafte Verschwinden Johann Ott's (Kaisertruhnenkammerling) auf Grund der ersten, ersten Verurteilungsurteile über 130 Lebensjahre, geschwundene Schicksale, (Wittens-Kaisertruhnenkammerling aus Wien, Wien II., Straß 21.) Einige, auf authentischer Basis, geprüfte, jedoch (sichernde, mehrdeutige Darstellung der verschiedenen Ereignisse von Missetat, Mordverbrechen - Ehen, genannt: Die Wahrheit auf dem Kaiserhof - Eine lustige Episode von Kaiser Franz Josef I. und seiner Braut Kaiserin Elisabeth - Das Schicksal des Kaiserlichen Leibarztes (Johann Ott) - Ludwig II. König von Bayern - Der Kaiser im Biedersteiner See - Die herrlichen beglückten Kaiserliche - Komplexion Rudolf's Gemahlin - Seine Verlobungsurteile mit dem Kaiserlichen Thronerben und das arme Kaiserinmädchen - Der 17-jährigen Kaiserin Maria Theresia Liebe und Tod - Kaiserin's schicksalhafte Tod - Ein schicksalhaftes Verbrechen im Walle - Das geheimnisvolle Verbrechen am Kaiserhof in Hohenhausen - Die Aufregungen des Kaiserlichen Hofes - Die Kaiserin's Tod und viele andere unüberlegliche Ereignisse

Regiebeitrag im Vorverkauf S 0,30, an der Kasse S 1,-
Arbeitslose und Kleinrentner mit Nachweis an der Kasse S 0,50
Vorverkauf beim Saalbesitzer und in den Tabaktrafiken
Strengstes Jugendverbot!

Kino Obdach

Neu renoviert! Neue Apparatur!

Eröffnungs-Vorstellungen

Samstag, den 9. Februar 1935, um 8 Uhr abends
Sonntag, den 10. Februar 1935, um 1/3 Uhr, 5 Uhr
und 8 Uhr

Naturaufnahme 2 Lustspiele
und das bekannte Volksstück von Angenruber

Die Kreuzschreiber

Hauptdarsteller: Diane Heid, Fritz Kämpers

Preise der Plätze: Sperrplatz S 1,-
1. Platz S - 80
2. Platz S - 60

Zur Vorstellung am 10. Februar um 1/3 Uhr
nachmittags haben Kinder und Jugendliche Zutritt. Einheitspreis auf allen Plätzen 50 Groschen

Die Kinoleitung

Die Raiffeisenkasse

Rundmachungen.

Firm. 10.

Gen. II 38.

Firma-Entragung.

Vom k. k. Kreisgerichte Leoben wird hiermit bekannt gemacht, daß im diegerichtlichen Handelsregister für Genossenschaftsfirmen die neue Firma: *Vorschusscassen-Verein für die Pfarrrgemeinden Lavantegg, Obdach, Obdachegg und Prethal, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung*, mit folgenden Bemerkungen eingetragen wurde:

Die Statuten des Vereines wurden am 11. Jänner 1900 errichtet.

Der Verein hat seinen Sitz in Obdach.

Gegenstand des Unternehmens ist die Beschaffung von Betriebsmitteln durch eine Beitrittsgebühr, sowie durch Geschäftskanttheile der Mitglieder, durch Anlehen und Spareinlagen, um den Vereinsmitgliedern durch Gewährung von Darlehen mit mäßiger Verzinsung billigen Personalcredit zu verschaffen.

Mit der Errichtung der Statuten am 11. Jänner 1900 trat der *Vorschusscassen-Verein für die Pfarrrgemeinden St. Georgen a. Sch. und Ortsgemeinden Lavantegg, Obdach, Obdachegg und Prethal, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung* ins Leben.

Auf Anregung des Schulleiters von Prethal, Karl Kaffer, dem Buch- und Kassenführer, hatten sich beherzte Männer gefunden, dieses Unternehmen aufzubauen. Der Höchstbetrag der Spareinlagen betrug 4.000 Kronen, der Mindestbetrag zwei Kronen. Der Gastwirt und Mitbegründer Josef Scheiber stellte das Kassenlokal im heutigen Raiffeisenhaus, Hauptstraße 49, unentgeltlich zur Verfügung. Bereits 1903 und 1904 ließ der Vorschusscassen-Verein der Marktgemeinde Obdach 34.000 Kronen bzw. 48.743 Kronen für den Schulhausneubau.

Nach dem Tode des ersten Obmanns, Johann Auer, vulgo Probst in Obdachegg, wurde 1918 Peter Zeilinger, Gastwirt in Obdach, dessen Nachfolger. Ein Jahr darauf schied der Initiator des

Unternehmens aus Altersgründen aus. Im Jahre 1922 übernahm der Oberlehrer und Organist Heinrich Köle das Amt des Buch- und Kassenführers, welches er bis zu seinem Tode im Jahre 1952 behielt. Im gleichen Jahr wurde der bargeldlose Zahlungsverkehr übernommen.

Von 1924 bis 1942 bekleidete Koloman Magnes das Amt des Obmanns. In seiner Ära vollzog sich der Übergang zur Schillingwährung (1926).

Im Jahre 1930 erfolgte der Ankauf des Gasthauses Scheiber, das noch heute der Raika gehört. 1931 wurde die ehemalige Kegelstatt zu zwei Schulklassen umgebaut und dem Schulsprengel Obdach zur Verfügung gestellt.

Im Jahre 1940 erfolgte die Umbenennung in: *Raiffeisenkasse Obdach, Reg. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung*. Zu diesem Zeitpunkt zählte die Kasse 283 Mitglieder. Zwei Jahre später starb der Obmann Koloman Magnes und ihm folgte Ludwig Staller, vgl. Simonbauer in Kathal. 1945 wurde Johann Rössler vgl. Schupperer in Obdachegg von der Generalversammlung zum Obmann gewählt. Nach dem Tode des Oberlehrers Heinrich Köle wurde der junge Volksschullehrer und heutige Direktor Hermann Papst Buch- und Kassenführer. Zugleich erfolgte der Übergang zum Halbtagesverkehr.

Von 1956 bis 1964 hatte die Raika ihren Sitz im sogenannten Wagnerhaus am Hauptplatz. Im Jahre 1964 wurde das neue Bürohaus eingeweiht und bezogen. Da es sich aber bald als zu klein erwies, wurde es 1976 erweitert und am 19. 6. 1977 seiner Bestimmung übergeben.

In der Generalversammlung vom 28. 12. 1980 wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, die Verschmelzung mit der Raika Weißkirchen zu vollziehen. Seither gibt es die Raika Obdach-Weißkirchen, Reg. Gen.m.b.H. Sie weist im Jahre 1990 3404 Mitglieder aus und präsentiert eine Bilanzsumme von weit über 600 Mill. Schilling.



Obdach, Kirchgasse

E. Metzger

Kirche und Schule

Die Kirchen im Raum Obdach

Die Pfarrkirche zum heiligen Ägydus in Obdach

Im Jahre 1207 wird im Rahmen einer Auseinandersetzung zwischen dem Stift St. Lambrecht und dem Pfarrer von Fohnsdorf die Zugehörigkeit der Kirche St. Ägyden in Obdach durch Erzbischof Eberhard II. von Salzburg, Abt Gottfried von Ossiach und Pfarrer Bernhard von Görttschitz entschieden. Gegen die Ansprüche des Pfarrers Eberhard von Fohnsdorf wird die Ägydiuskirche dem Stift St. Lambrecht zugesprochen, das dafür im Gegenzug die Fohnsdorfer Kirche mit einer jährlichen Zahlung und der Aufgabe seiner Ansprüche auf St. Andreas in Baumkirchen entschädigt. Die rechtlich etwas zweifelhafte Lösung, die Ansprüche des Fohnsdorfer Pfarrers auf Obdach erscheinen ungeklärt und sind nur durch ältere salzburgische Rechte zu begründen, war durch das Entgegenkommen des Salzburger Erzbischofs gegenüber dem Stift St. Lambrecht möglich geworden, wodurch dem Kloster die Zehente der Kirche zu Obdach zur Gänze überlassen worden waren. Die Zehente waren ursprünglich Einkünfte des Erzbistums Salzburg, im Laufe der Zeit gerieten sie zum Teil (Drittelzehent) in die Hände der Pfarren und Stifte, um deren Einkünfte und damit Überlebensmöglichkeiten zu garantieren, zum Teil in weltliche Hände. Von den Eigenkirchen der weltlichen Grundherren stand Salzburg der Drittelzehent zu, zwei Drittel blieben zur Verfügung des Eigenkirchenherren. Um für solche Kirchen Pfarrrechte zu erwirken, gab der Adel teils Güter an das Erzbistum, teils Zehenteinnahmen. Wenn der Erzbischof, wie im Falle Obdach, gänzlich auf die Zehenteinnahmen verzichtete, kann dies als Eingeständnis der ungerechtfertigten Forderungen des Fohnsdorfer Pfarreres, der eine alte, rein salzburgi-

sche Pfarre betreute, gewertet werden. Die Interessen Salzburgs im Raum Fohnsdorf gehen bereits auf das 8. Jahrhundert zurück, der weltliche Adel läßt sich seit dem ausgehenden 9. Jahrhundert besitzgeschichtlich verfolgen. Um 930 erwarben die Eppensteiner Besitz bei Weißkirchen und Maria Buch, erste Besitzungen im Aichfeld können schon für das Ende des 9. Jahrhunderts angenommen werden (um 895). Aus den eppensteinischen Gütern wurde das Kloster St. Lambrecht um 1090 dotiert. In Obdach dürfte bald nach 1114, dem Zeitpunkt der endgültigen Bestiftung des Klosters, eine bestehende Kapelle oder Kirche als Filiale der Pfarre Weißkirchen von St. Lambrecht aus besetzt worden sein. Weißkirchen selbst war als Eigenkirche der Eppensteiner bereits um 1066 mit Tauf- und Begräbnisrecht ausgestattet worden. Die kleinräumigere kirchliche Organisation, die seelsorgliche Durchdringung des Landes von den Mutterpfarren des Stiftes aus, erstreckte sich bereits im 12. Jahrhundert über sämtliche Lambrechter Besitzungen. Über die Abhängigkeit der Obdacher Kirche St. Ägydus von Weißkirchen sind wir erst durch eine Urkunde des Jahres 1230 unterrichtet. Zumindest seit dem beginnenden 14. Jahrhundert sind Tauf- und Begräbnisrecht, jedoch nicht volle Pfarrrechte für Obdach verbürgt. Erst eine päpstliche Pfründenreservierung vom 11. Februar 1332 nennt mit Michael von Wersberg den ersten Pfarrer von Obdach.

Ob der heilige Ägydus als Patron von Obdach als Modeerscheinung des 12. Jahrhunderts bewertet werden muß, oder ob er auf adelige fränkische Gründer des 9. und 10. Jahrhunderts zurückzuführen ist, kann aufgrund fehlender Nennungen des Patroziniums für die Frühzeit nicht zweifelsfrei entschieden werden. Die *fränkische Herkunft* des Heiligen ist aber in Obdach nicht von der Hand zu weisen, da das bayrische Herzogshaus der Liutpoldinger und die Eppensteiner gegen Ende des 9. Jahrhunderts im steirisch-kärntnerischen

Raume Fuß faßten. Die Liutpoldinger hatten Besitz im Mittelfranken, wie einer Urkunde Kaiser Ottos II. aus dem Jahre 976 zu entnehmen ist, die Eppensteiner, von denen die Kirche schließlich an St. Lambrecht kam, ebenfalls. Die Obdacher Kirche scheint zwar nicht unter den Objekten der Zehentregulierung Erzbischof Gebhards mit dem Eppensteiner Markwart von ca. 1066 auf, aber das spricht schon wegen der räumlichen Nähe zu Weißkirchen, und ihrer Rechtsqualität als Weißkirchner Filiale nicht gegen ihre Existenz schon im 10. Jahrhundert. Auch der Versuch des Pfarrers von Fohnsdorf, alte salzburgische Rechte an der Obdacher Kirche geltend zu machen, weist auf eine frühe Kirchengründung im Raume Obdach hin. Die Rechte St. Lambrechts an Obdach waren durch diesen Streit aber offensichtlich nie ernsthaft gefährdet, die Abschlagszahlungen ohnehin vom Erzbischof finanziert. Für das ebenfalls strittige Baumkirchen hingegen fälschte man im Stift eine Urkunde auf das Jahr 1103, hatte jedoch trotz dieses *Rechtstitels* keinen Erfolg und mußte dem Fohnsdorfer weichen.

Es gilt dennoch die Frage zu beantworten, aufgrund welcher älterer Besitzverhältnisse die Fohnsdorfer Forderungen erhoben werden konnten. Am 27. Juni 931 erwarb Erzbischof Odalbert von Salzburg in *Gamanaron* eine Hube nahe bei einem Gotteshaus gelegen, ein Eisenwerk, *Aruzi* genannt, und eine Erzgrube von einem Grafen Albrich. Albrich gehörte zum bayrischen Herzogshaus, sein Vater Herolt war der Bruder des Markgrafen Liutpold, er selbst somit ein Vetter der Herzöge Arnulf und Berchtold. Die Erzgrube am Berg *Gamanara* begegnet uns späterhin in den Kaiserurkunden von 982, 984, 1051 und so fort, in denen der salzburgische Besitz bestätigt wird. Über die genauere Lage des Gamanwaldes informieren die Admonter Urkunden von 1190 und 1207, die das alte *Gamanaron* als zwischen Obdach und Prethal gelegen bezeichnen. Der Name wird jedoch auch für das obere Lavanttal verwendet, wenn in der Lebensgeschichte des heiligen Otto von Bamberg berichtet wird, daß er eine Kapelle im Lavanttal, *in Gaminare s. Leonardi*, gebaut habe. Diese Kirche konnte aber erst nach 1106, dem Zeitpunkt, zu dem Bischof Otto von Bamberg in Kärnten weilte, errichtet worden sein und scheidet somit in Bezug auf das 931 genannte Gotteshaus aus. Der Erzberg bei St. Leonhard hat im Zusammenhang mit der Erwähnung, daß St. Leonhard in *Gaminare* läge, zur Annahme geführt, daß der in der Urkunde von 931 genannte Güterkomplex in Kärnten zu suchen sei. Die Bezeichnung *Arzberg* kommt jedoch auch bei Obdach am gegen Kathal abfallenden Abhang des Deixelber-

ges vor. Am gegenüberliegenden Hang über der Kirche von Kathal liegt der Eisengarten. Die Nennungen stammen aus dem frühen 15. Jahrhundert und finden sich in Admonter Zehentverzeichnissen. Das alte salzburgische Bergwerk mag am *Arzberg* gelegen haben, der Eisengarten in Hanglage weist auf das Eisengebläse *Aruzi* hin, der Technik der Windöfen entsprechend, ehe man ins Tal zog, um die Wasserkraft auch für den Schmelzprozeß zu nutzen.

Die Katharinenkirche in Kathal ist eine Filiale der Pfarre Obdach, wurde Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut und zumindest in der Volksüberlieferung immer wieder mit Bergbau in Verbindung gebracht. Es hat also den Anschein, daß Pfarrer Eberhard von Fohnsdorf im Jahre 1207 seine Ansprüche auf Obdach aus der ihm und seinen Zeitgenossen geläufigen Gleichsetzung der Obdacher Gegend mit der Bezeichnung *Gamanara* herleitete. 1207 lagen die letzten Bestätigungen des Salzburger Gesamtbesitzes, in denen *Gamanar* erwähnt wurde, knapp acht bzw. 30 Jahre zurück. Wie schon in den vorhergegangenen Kaiserurkunden war auch im Diplom Friedrich Barbarossas von 1178 von der Kirche nicht die Rede, doch galt das ebenso für die anderen Güter der Obersteiermark, von denen wir mit Bestimmtheit wissen, daß sie salzburgisch-kirchliche Zentren waren. Die Eisengrube der früheren Kaiserurkunden ist aber 1178 zu einem Steinbruch degeneriert, was auf ein Nachlassen des Bergsegens hinweisen mag. Die Bestätigung König Philipps von 1199 wiederholt das Kaiserdiplom Barbarossas, ohne etwas Wesentliches für unsere Belange hinzuzufügen. In Fohnsdorf allerdings wußte man um die Ansprüche Salzburgs im Obdacher Raum, wenn auch der größere Anteil Salzburger Besitzungen längst an das 1074 von Erzbischof Gebhard gegründete Stift Admont gefallen war. Jedoch hatte der Liutpoldinger Graf Albrich 931 nur die Bestriebsstätten für die Eisenproduktion, nicht aber die als Lagebezeichnung fungierende Kirche an Salzburg abgetreten. Da sich diese später unter dem Patronat der Stiftsherrschaft St. Lambrecht findet, muß das 931 genannte Gotteshaus besitzgeschichtlich einen anderen Weg als über Salzburg genommen haben. Bei der engen Verbindung der frühen Eppensteiner zu den Liutpoldingern — es ist durchaus mit verwandtschaftlichen Beziehungen zu rechnen — mag Albrichs Besitz nach seinem Tod über Herzog Berthold an den Eppensteiner Markwart gelangt sein und von diesem schließlich an St. Lambrecht. Da Albrichs Sohn Herolt 939 Erzbischof von Salzburg wurde, wird der Herzog wohl Bedacht darauf genommen haben, nicht zuviel des Familienbesitzes an die Kir-

che fallen zu lassen. Ungewöhnliche Vereinbarungen zwischen dem Herzog und Markwart sind für das Jahr 930 bezeugt, ohne daß der davon betroffene Erzbischof Odalbert dagegen Einwände erheben hätte können. In den Sturz der Liutpoldinger im Jahre 955 wurden die Eppensteiner allerdings nicht verwickelt, sondern stiegen über die Position des Marktgrafenamtes, ein halbes Jahrhundert später selbst zur Herzogswürde auf.

Der Bau

Von der älteren Bausubstanz ist ein Saalraum mit eingezogenem Chorquadrat erhalten und der Turmüberbau des Chorquadrats überliefert (12./13. Jh.). Von der alten Holzdecke des Langhauses sind noch die abgeschnittenen Balkenkopflager im Dachboden sichtbar, darunter die Tünche des Langhausverputzes. Wahrscheinlich im 13. Jahrhundert erfolgte der Zubau des Südschiffes. Mittel-, Südschiff und Chorquadrat wurden um 1545/46 mit einem spätgotischen Sternrippengewölbe versehen. Das Nordschiff stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und zeigt ein Kreuzgratgewölbe auf Gurten. Das Südschiff ist durch drei unregelmäßig aus der Wand gebrochene Arkaden zum Mittelschiff geöffnet, dieser Ordnung folgt auch der Durchbruch zum Nordschiff.

Bei der barocken Erneuerung wurde der romanische Turm abgebrochen und der Kirche ein dreigeschoßiger Westturm mit horizontalen, profilierten Gesimsen und vertikaler Pilastergliederung, offener Turmhalle und einem Zwiebelhelm angefügt. Der Turm wird 1757 bis 1767 von Anton Liebfahrt errichtet. Liebfahrt wird 1761 in der Turmknaufurkunde als Obdacher Bürger bezeichnet. Für seine Arbeit erhielt er 114 Gulden, der Bau selbst erforderte 8.664 Gulden. Den Plan für den Turm dürfte allerdings ein Grazer Baumeister geliefert haben, eine sichere Zuschreibung zu einem der berühmteren Baumeister wie Hueber und Stengg ist jedoch nicht möglich. Am Südschiff der Kirche befinden sich einfache Strebeböden des gotischen Baues. Die Fenster sind durchwegs barockisiert. Aus der Zeit des Umbaus um ca. 1760 stammen die gemauerte Westempore, die sich durch alle drei Schiffe zieht, der schon erwähnte Turm und die tonnengewölbte Sakristei mit eingezogenem 5/8-Schluß. Das Sakristeiaußenportal ist mit 1760 datiert. Von mehrfachen Umbauten an der Kirche zeugen ein rundbogiges Westportal von 1546, ein vermauertes Spätrenaissanceportal von 1616 und das Südportal von 1693. An der südlichen Außenwand befinden sich ein großformatiges spätgoti-

ches Christophorusfresko aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine Weltgerichtsdarstellung mit Christus in der Mandorla aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, durch das in der Barockzeit ausgebrochene Fenster teilweise zerstört, und ein Ölbergfresko vom Ende des 15. Jahrhunderts, das erst 1979 freigelegt und restauriert wurde. Auf diesem Fresko ist auch der Stifter, der Obdacher Bürger Niklas Nerer, verewigt, der um 1460 urkundlich bezeugt ist.

Die Innenausstattung

Von den ehemals fünf barocken Altären der Obdacher Pfarrkirche sind heute noch zwei erhalten, nämlich der linke und rechte Seitenaltar. Der Hochaltar stammt laut Kircheninventar von 1836 aus dem Jahre 1806, desgleichen das Altarblatt, den heiligen Ägydus darstellend, und der freistehende polychrom gefaßte und vergoldete Tabernakel, den zwei knieende elegante Engelfiguren flankieren. Der Aufzug des Altars wird von Säulen mit mehrfach gekröpften Gesimsen gebildet, die das Altarblatt einschließen, über dem sich ein Altaroberbild, die heilige Dreifaltigkeit darstellend, zwischen eher plumpen Voluten befindet. Das Altarblatt wird von Figuren der Heiligen Florian (links) und Martin (rechts) flankiert.

Der rechte Seitenaltar, breit ausladend und um 1696/97 entstanden, ist ein Apostelaltar und zeigt das klassische Schwarz-Gold des 17. Jahrhunderts, im Aufsatz blaue gedrehte Säulen mit Weinrankenornamenten und entspricht als einziger der Altäre der Beschreibung in dem Kircheninventar von 1836. Um Christus als Auferstandenen gruppieren sich die zwölf Apostel in Aufzug und Altaraufsatz. Die zentrale Figur des Altaraufsatzes stellt Gottvater dar. Der zeitgleiche linke Seitenaltar wurde 1836 als *Frauenaltar* mit zehn Statuen beschrieben. Heute präsentiert er sich als Nothelferaltar. Die Figuren gruppieren sich um einen barocken Mittelschrein mit reicher Blattornamentik. Die Schreinfigur stellt die heilige Maria mit dem Jesukind dar. In einer Reihe mit der Schreinfigur erscheinen die Heiligen Katharina, Ägydus, Blasius und Barbara. Auf dem Gebälk darüber befinden sich die Figuren der Heiligen Georg, Dionysius, Pantaleon, Eustachius, Erasmus und Christophorus. Im Aufsatz flankieren die zentrale Figur des heiligen Josef mit dem Jesuknaben die Heiligen Cyriacus und Margaretha zwischen blauen gedrehten Säulen mit Weinrankenornamenten. Die 1836 noch vorhandenen Altäre der Heiligen Sebastian

und Anna waren der Beschreibung nach stilistisch den beiden erhaltenen Seitenaltären ähnlich und jeweils mit einem Altarblatt und fünf Statuen versehen. Diese gingen 1948 als Geschenk an die Pfarre Wenigzell.

Am Pfeiler des dritten Langhausjoches ist eine Korbkanzel angebracht. Sie ist reich vergoldet und zeitlich etwas später als die beiden Seitenaltäre. Sie stammt vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Halbreiefs an den Seiten stellen die vier Evangelisten dar. Darüber befindet sich ein reich verzierter und vergoldeter Schalldeckel, der an eine flache Krone erinnert.

Mehrere barocke Heiligenfiguren schmücken die Wände. So die Heiligen Ägydius links und Nepomuk rechts neben dem Fronbogen, an der Wand der Orgelempore zwei weitere, nicht identifizierte Heilige, ausdrucksvolle Darstellungen aus der Judenburger Werkstatt des Balthasar Prandtstätter aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. An der vorspringenden Holzbrüstung der Empore thront eine Sitzfigur des heiligen Ägydius aus der Zeit um 1470. Er hat lebhafteste, individuell gestaltete Gesichtszüge. Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Statue um die Schreinfigur des gotischen Hochaltars. Die Darstellung scheint vom sogenannten Bauernpapa aus der Obdacher Spitalkirche beeinflusst. An der Wand des südlichen Seitenschiffes befindet sich eine überlebensgroße barocke Kreuzgruppe. Unter dem Gekreuzigten steht vor dem verlängerten Kreuzesstamm die schmerzhafteste Maria Muttergottes. Links und rechts heben Engel die Leidenswerkzeuge zum Gekreuzigten empor. Die Kreuzgruppe ist zwischen 1730 und 1740 in der Judenburger Werkstatt entstanden. In der Kirche befinden sich weitere etliche künstlerisch wertvolle Gemälde, z.B. eine Himmelfahrt Mariens, vom Ende des 17. Jahrhunderts; der Tod des heiligen Josef in einem reich verzierten Rahmen, ca. 1730; die Heiligen Isidor und Notburga, von der Mitte des 18. Jahrhunderts. Ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert dürfte die Gnadenstuhldarstellung stammen.

In der Pfarrkirche von Obdach sind auch mehrere bemerkenswerte Grabsteine angebracht. Sie wurden vom aufgelassenen Friedhof in die Kirche übertragen. Angehörige von Gewerkefamilien, Bürger des Marktes und Edelleute hatten bei der Kirche ihre künstlerisch gestalteten Grabstätten. Der älteste Stein (unter der Orgelempore im Mittelschiff) stammt aus dem Jahr 1551, zum Gedenken des Ritters Daniel von Galnberg mit seinen Frauen Rannica und Ursula. Über der Inschrift sind die Wappen des Ritters und seiner Frauen zu sehen. In die Wand des Südschiffes ist der Grabstein für Gre-

gor Zäch zu Lobming, Pfandinhaber von Admontbichl, gestorben 1576, eingelassen. Der Stein aus weißem Marmor zeigt die Relief-Kniefiguren Gregor Zächs, seiner Söhne Wilhelm, Christoph und Elias, seiner Tochter Maria und seiner drei Ehefrauen Anna, Ursula und Sophia vor einem Kreuzifix. Das Grabdenkmal wird von einer Reliefbüste des Auferstandenen bekrönt. Die ältesten Grabdenkmäler für Obdacher Hammerherren sind die des Mathias Sulzer und des Benedikt Sulzer aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Sulzer stammen aus Hallstatt in Oberösterreich. Ihr Wappen zeigt in den Feldern 1 und 4 einen goldenen Löwen in Schwarz mit einem Salzstock in den Pranken, in den Feldern 2 und 3 einen weißen Strauß in Rot. Der Salzstock ist eine Anspielung auf den Familiennamen, der Vogel Strauß auf die Tätigkeit der Familie in der eisenverarbeitenden Industrie. Weitere Gedenksteine von Hammerherren befinden sich an der Wand des Nordschiffes: Ernst Sabathy, gestorben 1886; Johann Nepomuk Reitterer, gestorben 1845, mit Kantharos (altgriechischer Becher mit emporgezogenen Henkeln) als Symbol des Lebens; Anna Sabathy, gestorben 1874; Peter Schröckenfuchs, gestorben 1812; Anna Maria Reitterer, gestorben 1832; Biedermeiergrabstein für Jakob Schriefel, gestorben 1835.

Der Taufstein im Nordschiff gehört dem 16. Jahrhundert an, der Holzaufsatz stammt aus der Zeit um 1700, die ihn ehemals bekrönende Gruppe Johannes der Täufer – Christus ist eine Arbeit aus der Judenburger Werkstatt und befindet sich heute in St. Georgen am Obdachegg. Im Jahre 1975 wurde eine neue Orgel errichtet.

Von der gotischen Innenausstattung ist außer dem heiligen Ägydius an der Orgelempore nur eine stehende Madonna mit Kind erhalten. Diese Statue befindet sich im Pfarrhof. Von den Altären dieser Zeit sind nur noch die Namen überliefert: 1403 *Niklasaltar*, 1547 *Sebastianaltar*, 1566 *Florianialtar*. Die gotische Schmiedeeisentür zum Turm stammt vom abgebrochenen Ostturm. Aus dem Jahre 1773 ist eine Glocke von Josef Hammerschmied erhalten, die übrigen alten Glocken fielen den Metallsammlungen des Ersten und Zweiten Weltkrieges zum Opfer.

Die ehemalige Friedhofskapelle (Johanneskapelle)

Südlich der Pfarrkirche in Presbyteriumshöhe steht ein einfacher Bau, dessen älteste Teile aus dem 13. Jahrhundert stammen dürften. Umgebaut erhalten blieb ein zweigeschoßiger Saalraum mit

Chorquadrat. Der längs rechteckige Hauptraum weist einen eingezogenen quer rechteckigen Ostraum auf und dürfte barock sein oder wurde in der Barockzeit stark verändert. Der Zugang zum tonnengewölbten Untergeschoß befindet sich an der Nordseite und ist aus spitzen Bruchsteinplatten gemauert. Die Flachdecke des Obergeschoßes ist mit einfachem Stuck aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts verziert. Der Altar stammt aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts, ist reich mit silbernen Blattornamenten verziert und zeigt eine qualitätsvolle barocke Pietà.

Die Spitalkirche in Obdach

Die Kirche *Unsere liebe Frau*, früher auch *Unsere liebe Frau in der Tauplitz*, eine Filialkirche der Pfarre Obdach, verdankt ihr Entstehen einer frommen Stiftung. 1411 wurde das Haus des Bürgers Hagen an Pfarrer Hermann Mürzer und den Obdacher Bürger Wallich zur Gründung eines Spitals übergeben. Noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts wurde bei diesem Spital mit dem Bau einer Kirche begonnen. Aus dem Jahre 1447 ist eine päpstliche Ablaßbulle zugunsten der neubauten Kirche erhalten, die Bauzeit somit einigermaßen eingengt.

1459 werden die Obdacher Bürger Christian Tollhopf, Sigmund Schanzer und Nikolaus Nerer als Stifter genannt. Die Kirche ist bis heute im Besitz der Bürger des Marktes (Agrargemeinschaft, Bürgerschaft Obdach). Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden Veränderungen am Bau vorgenommen. Ebenso im 17. Jahrhundert, als das Schiff um drei Joche verlängert wurde. Nach einem Brand von 1946 erfolgte 1951 die Außenrestaurierung, die letzte Außenrestaurierung wurde 1980 abgeschlossen. 1957 wurde die Kirche innen restauriert. Der Chor mit 5/8 Schluß weist ein Rippengewölbe auf Konsolen auf. Die beiden östlichen Joche des fünfjochigen Kirchenschiffes sind aus der Zeit der Gotik und weisen ein Kreuzgewölbe auf, dessen Rippen entfernt wurden. Die drei westlichen im 17. Jahrhundert angefügten Joche haben Kreuzgratgewölbe auf Gurten über Wandpfeilern, im letzten Joch ist eine zweiachsige Orgelempore eingezogen. Die Sakristei ist nördlich an das Kirchenschiff angebaut, tonnengewölbt, und weist ein spitzbogiges Portal mit Eisentüre auf. Im Chor befindet sich ein rechteckiges gotisches Sakramentshäuschen (heute Aufbewahrungsort des gotischen Vesperbildes).

Die Innenausstattung

Der Hochaltar entstand um 1660/70. Der schwarzgoldene Altar besitzt Umgangsportale, gedrehte Säulen mit Weinranken und Knorpelwerkverzierung. Die Mittelstatue ist eine Darstellung der heiligen Maria mit Kind auf der Mondsichel und wird von zwei in halber Höhe der Figur schwebenden Engeln flankiert. Zwischen den seitlichen Säulenpaaren stehen die Figuren der Heiligen Katharina, links, und Barabara, rechts. Im Aufsatz unter baldachinartigem Knorpelwerk zwischen Oberbild und den Giebeln befinden sich die Figuren zweier spätgotischer weiblicher Heiliger (um 1470). Die linke Figur ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine Darstellung der heiligen Apollonia und somit nach der Sterzinger Apollonia von Hans Multscher (1456/58) die älteste bekannte Statue dieser Heiligen im süddeutschen Raum. Die rechte Figur kann aufgrund fehlender Attribute nicht bestimmt werden. Das Oberbild zeigt die Heiligen Anna und Maria.

Der rechte Seitenaltar ist dem heiligen Antonius geweiht (in der südlichen Kapelle) und ist 1712 datiert. Der Altaraufzug weist in seiner zerflatternden Akanthusornamentik bereits starke Züge des Rokoko auf. Das Vorsatzbild zeigt die heilige Sippe. Der Florianialtar in der Nordkapelle (links) wurde 1715 errichtet und zeigt ausdrucksvolles barockes Akanthusornament.

Die Kanzel entstand um 1700 und zeigt in ihren Feldern zwischen gedrehten Säulen die vier Evangelisten. Auf der Empore befindet sich eine Positivorgel mit Flügeltüren, die auf 1727 datiert ist und 1966 restauriert wurde.

Besonderes Augenmerk verdienen verschiedene Statuen der Spitalkirche. Zu den Prunkstücken zählen das Vesperbild von 1410, eine gotische Maria mit dem Kind von ca. 1470 in barocker Fassung, der thronende *Bauernpapa* von 1480/90, einer individuellen und lebensnahen Plastik. Das großartig charakterisierte Greisenalter, das ausgemergelte, faltenreiche und zahnlose Gesicht sichert der Figur einen isolierten Rang innerhalb der spätgotischen Plastik der Steiermark. Der bisher nicht näher bestimmte Künstler ist vermutlich in Judenburg ansässig gewesen. In Abhängigkeit vom *Bauernpapa* ist der heilige Ägydius aus der Pfarrkirche Obdach zu sehen. Weiters hängt an der Langhausnordwand gegenüber dem Eingang eine Kopie der Obdacher Pietà von 1410 in einem Rahmen von 1758. Eine weitere Pietà in volkstümlichem Barock steht am Sockel zum Turmaufgang in der Nordkapelle.

Von den gotischen Altarbildern blieb ein Altarflü-



„Obdacher Bauernpapst“, um 1500

gel mit den Heiligen Sebastian und Florian sowie Verkündigung aus der Zeit um 1470 erhalten. Die Monumentalität der modisch extravagant gekleideten Figuren der Heiligen Florian und Sebastian ist in ihrer Darstellung von fränkischer Malerei beeinflusst. Die dargestellten Gebäude sollen eine Ansicht von Weißkirchen und Burg Eppenstein wiedergeben. Auf die Ähnlichkeit des heiligen Sebastian mit Kaiser Friedrich III. wurde mehrfach in der Literatur hingewiesen. Der erhaltene Flügel muß wegen der Verkündigungsdarstellung zum gotischen Marienaltar gehört haben. Weitere Bilder stellen den heiligen Kajetan (1687), den heiligen Leonhard (Rahmen datiert 1757) und den Tod des heiligen Franz Xaver (Rokoko, 3. V. 18. Jh.) dar.

Die Kirche der heiligen Katharina in Kathal

In der 1305 urkundlich erwähnten Kateyl wird 1454 erstmals eine Kirche St. Kathrein genannt. Der Bau war jedoch schon früher begonnen worden, wie die Datierung des einjochigen Chores mit 5/8 Schluß erweist. Zumindest dieser Teil der Kirche war bereits 1446 vollendet. Das Langhaus wurde erst im Jahre 1507 fertiggestellt.

Die Katharinenkirche in Kathal geht auf eine Stiftung Obdacher Bürger zurück, ebenso wie die Spitalskirche in Obdach. Die Ausstattung dieser Obdacher Filiale fiel allerdings sehr dürftig aus. Grundbücherlich ist nur eine Wiese zu Mühlendorf in der Ortsgemeinde Allersdorf bei Judenburg als Kirchengült nachzuweisen. Der Überlieferung zufolge soll St. Katharina in Kathal eine Knappenkirche gewesen sein. Diese Annahme dürfte auf der Lage der Kirche zwischen dem früheren Arzberg (KG. Kienberg) und der *Eisengurten* (KG. Obdachegg) beruhen. Bis auf die Darstellung der heiligen Barbara als linke Begleitfigur im Hauptaltar weist die ikonographische Ausstattung jedoch nicht ausdrücklich auf Bergbau hin. Im Zusammenhang mit der heiligen Katharina und der heiligen Margaretha des Seitenaltars gesehen, hat die heilige Barbara in Kathal eher die Stellung unter den *drei Madl'n* als Patronin des Wehrstandes, als jene einer reinen Fürbitterin der Bergleute.

Der Chor zeigt ein Rautensternrippengewölbe auf Konsolen, deren eine die Datierung 1446 in einem Schild, die andere eine Büste mit Spruchband zeigt. Der Chor weist noch die Maßwerkfenster aus der Erbauungszeit auf, die Fenster des Langhauses wur-

den barock verändert, die gotische Grundform blieb jedoch erhalten. Das breit gelagerte Langhaus, das an den niedrigen eingeschnürten und profilierten Fronbogen des Chores anschließt, ist über eingestellten Strebepfeilern mit vorgelegten Halbrunddiensten mit einem Netzrippengewölbe versehen. Die gut erhaltene florale Rankenmalerei im Gewölbescheitel ist in den Farben Grün, Gelb, Braun und Schwarz gehalten. Neben der Bauinschrift aus dem Jahre 1507 ist auch eine Darstellung des Schweißstuches der heiligen Veronika in die Rankenmalerei eingefügt. Die Bauinschrift lautet: *Anno domini * 1507 * hat maister Sigmund, werckmaister zuo Judenburg diß werck gemacht und Wolfgang Steinmesler (Steinmetzzeichen) sein polier und die zeitt Ziachleut Lienhard Müller hinterm Offen und Valle Satler am Kuenberg.*

Der Haupteingang der Kirche im Westen wird von einem spitzbogigen Portal mit überkreuzter Verstärkung gebildet. Im zweiten Joch befindet sich ein einfaches spitzbogiges Seitenportal mit Eisentüre. Am Ostende des Schiffes erhebt sich ein kleiner Dachreiter mit Laterne und Zwiebelhelm. Die Außenansicht der Kirche zeigt einen geraden schmucklosen Bau mit hohem Satteldach und eingezogenem Chor, an dessen Nordseite eine 1726 ausgebaute Sakristei angefügt ist. Die Westempore im vierten Joch des Langhauses weist drei Achsen über acht Eckpfeilern auf und ist netzrippenunterwölbt.

Die Innenausstattung

Der Hochaltar ist der Titelheiligen der Kirche, der heiligen Katharina geweiht, 1674 datiert und Franz Camerlander zugeschrieben. Das gleichzeitige Altarblatt zeigt die Enthauptung der heiligen Katharina. In den durchbrochenen Seitenteilen zwischen reich ornamentierten Säulen, die das Altarblatt säumen, und seitlich abschließendem Knorpelwerk stehen die Figuren der heiligen Apollonia (rechts) und Barbara (links). Im hohen zwischen gesprengten mit stehenden Engeln versehenen Rundgiebeln aufragenden Altaraufsatz befindet sich ein Oberbild mit der Darstellung der büssenden Maria Magdalena. Der Tabernakel stammt aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts; das gemalte Antependium entstand um 1770, weist Rokokoornamente und ein Bild der heiligen Katharina auf. Die Seitenaltäre, etwa gleichzeitig mit dem Hauptaltar entstanden, sind den heiligen Oswald (links) und der heiligen Margaretha (rechts) geweiht. Der Oswaldaltar zeigt im Altarblatt zwischen gedrehten mit Weinranken gezierten Säulen den heiligen



Kathaler Kirche

E. Metzger

Oswald mit Zepter und Raben, flankiert von den heiligen Rupert mit dem Salzfaß (links) und Ulrich (rechts). Das Oberbild im wuchtigen Altaraufsatz über reichen schwarz-goldenen Giebeln zeigt den Evangelisten Markus. Am Altartisch befindet sich die figürliche Darstellung einer sitzenden Schmerzhaften Mutter Gottes. Der ähnlich aufgebaute, im Knorpelwerk und in den Sprenggiebeln leicht variierende Margarethenaltar weist neben dem Altarblatt mit der heiligen Margaretha und dem Drachen die Statuen der Heiligen Ursula (links) und Agnes (rechts) auf. Das Altaroberbild zeigt eine Marienkrönung. Die Antependien der Seitenaltäre sind wie jenes am Hochaltar gemalt, aber zeitlich etwas früher anzusetzen.

Die Kanzel stammt von einem Tischler namens Neumann und wurde urkundlich 1773 errichtet. Bemerkenswert sind einige Figuren und Bilder aus der Barockzeit, wie der heilige Leonhard gegenüber der Kanzel, ein Kruzifix aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, ein heiliger Martin zu Pferd um 1700, eine volkstümliche Ecce-Homo-Darstellung vom Ende des 17. Jahrhunderts und ein etwa zeitgleicher Christus auf dem Nagelbrett.

An der Nordseite des Schiffes steht ein spätgotischer, dem heiligen Oswald geweihter Flügelaltar, von dem nur Schrein (mit der Figur des hl. Oswald), Standflügel (Hll. Georg und Florian) und Predella (Ursulallegende) erhalten sind.

Die Titelheilige Katharina von Alexandrien wurde unter Maxentius (305–312) zur Märtyrerin. Ihre genaue Identität steht allerdings nicht fest. Sie mag mit einer von Kaiser Maximin aus Alexandrien verbannten Christin identisch sein. Nach einer späteren Legende besiegte die 18jährige in einer Disputation, in der sie das Christentum verteidigte, 50 heidnische Philosophen. Als sie gerädert werden sollte, zerbrach auf ihr Gebet das Rad. Sie wurde enthauptet und ihr Leichnam der Legende nach durch einen Engel auf den Berg Sinai gebracht und dort begraben. Ihr Kult fand seit dem 11. Jahrhundert durch die Kreuzzüge in Europa Verbreitung. Im Mittelalter war sie hochverehrt und eine der 14 Nothelfer. Sie ist zumeist mit dem zerbrochenen Rad dargestellt, manchmal mit Buch, Schwert, Palme oder Krone. Katharina zählt zu den *drei heiligen Madl'n* (Barbara, Margaretha, Katharina). Katharina ist Patronin der Mädchen, der Buchdrucker, Friseur, Lehrer, Müller, Notare, Philosophen, Schuhmacher, Schüler, Seiler, Tuchhändler, Wagner und Wissenschaftler.

St. Anna am Lavantegg

Im Kirchweiler St. Anna am Lavantegg steht die Pfarrkirche Hll. Joachim und Anna in 1289 m Seehöhe. Die vom Verwalter von Admontbichl Pater Modest Prevenhuber 1690 erbaute Kapelle war dem heiligen Benedikt und der heiligen Anna geweiht. Die 1737 erweiterte Kirche erhielt das Patrozinium Anna und Joachim. St. Anna ist bis heute dem Stift Admont inkorporiert. Die Kirche wurde 1971 restauriert. 1787 wurde St. Anna Lokalkurie, Ende des 19. Jahrhunderts Pfarre.

Der Bau und die Innenausstattung

An den zweijochigen Chor, den Kapellenbau von 1689, mit zwei Jochen und 3/8 Schluß wurde 1737 ein zweijochiges breiteres und höheres Schiff mit Kreuzgratgewölbe auf Gurten angefügt. Der über dem Westportal aufragende Dachreiter trägt einen Spitzhelm. Auf der Westempore mit vorspringendem Mittelteil befindet sich eine Orgel vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1912 wurde sie von der Fa. Matthäus Mauracher umgebaut, der Orgelprospekt hat jedoch barocke Formen bewahrt. An der Nordseite des Chors befindet sich eine hölzerne marmorierte Empore. Nach der Beschreibung von 1836 war der Hochaltar blau bemalt und mit einem schlecht vergoldeten Tabernakel versehen. Das Altarblatt stellte die heilige Anna dar. Der rechte Seitenaltar war dem heiligen Benedikt geweiht, ebenfalls blau bemalt. Der Aufsatz bestand aus Weißblech (Gürtlerarbeit) mit zwei Kerzenleuchtern. Der linke Seitenaltar wurde dem rechten gleich beschrieben und war dem heiligen Antonius geweiht.

Die heutige Ausstattung läßt sich mit dieser Beschreibung nur schwer in Einklang bringen. Der reich vergoldete Hochaltar mit prachtvollem Akanthus- und Bandlwerkornament stammt aus der Judenburger Werkstätte und ist ca. 1737 entstanden. Das Altarbild zeigt die Hl. Anna, Joachim und Maria. Links und rechts des Altarblattes stehen lebensgroße vergoldete und polychromierte Holzstatuen der Heiligen Josef und Joachim aus der Werkstätte des Judenburger Meisters Balthasar Prandtstätter. Die Seitenaltäre sind einfacher gehalten und vornehmlich in blau-gold gefärbelt, was der Beschreibung des Kircheninventars von 1836 am ehesten nahekommt. Der linke Seitenaltar ist dem heiligen Benedikt, der rechte dem heiligen Antonius geweiht. Die Heiligenfiguren anstelle

eines Altarblattes weisen für die Entstehungszeit auf eine eher provinziell, retardierende Ausführung hin, sind aber von äußerst ansprechendem Gesamteindruck und mögen in anderer Aufstellung zusammen mit einem Mittelteil, mit einem Annenbild den Hochaltar vor der Kirchenerweiterung von 1737 gebildet haben.

Im zweiten Joch des Kirchenschiffes befindet sich eine reich mit Blattornamenten geschmückte Korbkanzel aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Gegenüber der Kanzel befindet sich eine Statue der Immaculata, etwa aus der Entstehungszeit von Kanzel und Hochaltar. Weiters befindet sich eine zeitgleiche Statue des heiligen Leonhard in der Kirche.

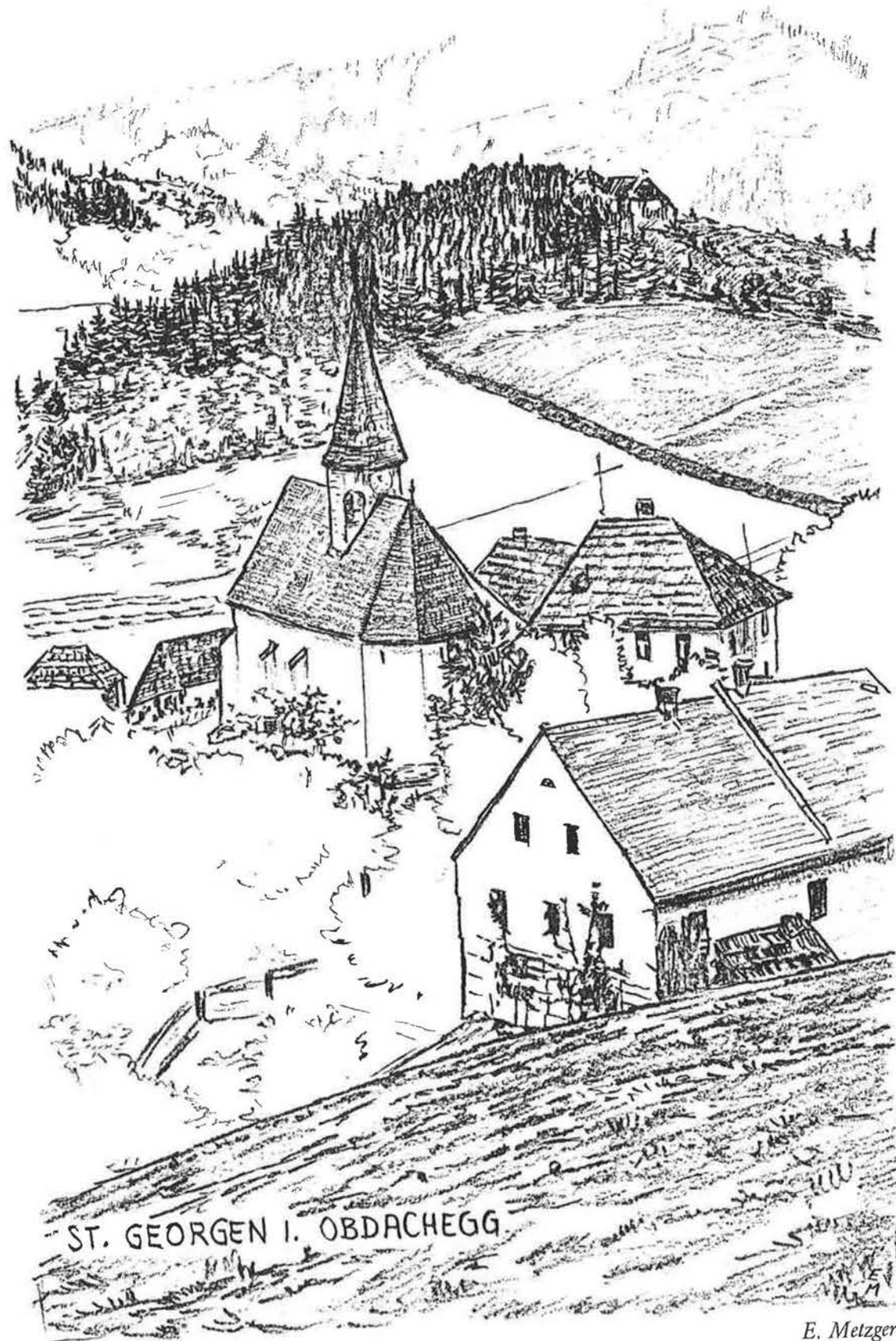
Ein Prunkstück der Ausstattung stellt das barocke (17. Jh.) Passionsretabel mit 12 Passionsszenen dar. Im einzelnen sind folgende Darstellungen zu sehen: Gefangennahme, Geißelung, Dornenkrönung, Ecce-Homo-Darstellung, Jesus fällt zum 1. Mal unter dem Kreuz, Jesus fällt zum 2. Mal, Simon von Kyrene, Jesus fällt zum 3. Mal, Schweiß-tuch der Veronika, Soldaten verteilen die Kleider Jesu, Jesus wird ans Kreuz geschlagen, Kreuzigung, Grablegung. Mit diesem Programm unterscheidet sich die Passionstafel von St. Anna doch sehr deutlich von der üblichen Abfolge und fällt zeitlich auf jeden Fall vor die kanonische Passionsordnung. Es dürfte sich um eine Vermengung der typologisch unterschiedlichen Darstellungen von Passion und Kreuzweg handeln. In der Weihnachtszeit wird vor dem linken Seitenaltar (St. Benedikt) eine figurenreiche Krippe aufgebaut. Um 1836 befanden sich in der Kirche zwei Glocken, die jedoch dem Ersten Weltkrieg zum Opfer fielen.

Aus der Zeit der Erweiterung der Kirche um 1737 stammt auch der behäbige, einstöckige Pfarrhof mit hohem steilen Satteldach. Durch die denkmal-schützerische und kunstbeflissene Tätigkeit des derzeitigen Pfarrherrn, Pater Liborius, hat der Pfarrhof einige bemerkenswerte Kunstwerke aufzuweisen, wovon ein barocker Altaraufsatz mit einem nicht dazugehörigen, aber qualitätvollen Bild der Immaculata, ein großes Abendmahlbild und ein an niederländischer Schule orientiertes Gemälde der heiligen Anna mit Maria besonders hervorzuheben sind.

St. Georgen in Obdacheegg

Bis 1787 war St. Georgen Filiale der Pfarre Weißkirchen und wurde von Kaplänen dieser Pfarre seelsorgerisch betreut, was auch heute wieder der Fall ist. In diesem Jahre wurde St. Georgen Lokalkaplanei und 1892 eigene Pfarre. Im Kircheninventar von 1830 wird als Gründer der Kirche St. Georgen am Schwarzenbach ein Graf von Montfort angeführt und das Alter der Kirche mit ca. 500 Jahren beziffert. Die urkundlich um 1420 erstmals erwähnte Kirche St. Georgen am Schwarzenbach stammt, zumindest was den Chor betrifft, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Gegen Anfang des 15. Jahrhunderts wurde der Chor mit einem Rautensternrippengewölbe eingewölbt und das nahezu quadratische Kirchenschiff ausgebaut. Die beiden Schlußsteine im Chor sind mit Blume und Lamm Gottes verziert. Ein eingeschnürter spitzbogiger Fronbogen trennt den Chor vom Kirchenschiff. Dieses wird durch einen mächtigen Rundpfeiler mit acht aufgelegten Halbbrunddiensten zweigeteilt. Die Säule mitten im Raum ist eine Variation der zweisechigen Anlage. Die Rippen der Kreuzgewölbe steigen ohne Kapitell aus den Vorlagen heraus. Das Langhaus ist gegenüber dem Chor stark aus der Achse gerückt. St. Georgen ist ein Beispiel für den zentralisierenden Einstützenraum, der den Stiltendenzen ab 1400 in nahezu klassischer Form entspricht.

Wahrscheinlich bald nach der Einwölbung des Chores und der Errichtung des Langhauses wurde die Kirche als Wehrkirche ausgebaut. Dem Bau wurde ein mit Schießscharten versehenes Wehrobergeschoß aufgesetzt. Auch die Kirchhofmauer, die eine Höhe von etwa vier Metern gehabt haben soll und die 1912 auf die Höhe von 1,50 m reduziert wurde, war mit Schießscharten versehen und erfüllte somit eine Wehrfunktion. Ein Renaissanceportal um 1600 erschließt die Kirche von Norden, ein Schulterbogenportal von Westen her. Chor und Schiff befinden sich unter einem gemeinsamen Satteldach. Über dem Fronbogen ist ein achtseitiger Dachreiter aus Holz mit Spitzhelm errichtet. Im Inneren der Kirche befindet sich an der West- und Nordseite eine Holzempore, die in das Oratorium über der nordseitlich gelegenen Sakristei führt. Bei der Restaurierung von 1968 wurde im Chor ein Freskenzyklus aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts freigelegt, unter anderem ein Christus in der Strahlenglorie mit Heiligen, ein thronender Christus mit Stifterfigur, Maria mit dem Kind.



E. Metzger

Die drei Altäre stammen aus der Zeit zwischen 1670 und 1685. Der Hochaltar ca. 1670–1680 zeigt ein Altarblatt mit dem heiligen Georg zu Pferd, gemalt von Adam Weißenfeld im Jahre 1841. Die flankierenden Statuen stellen die Heiligen Georg (links) und Leopold (rechts) dar. Der Altaraufsatz besteht aus vasengekrönten stark geschwungenen Sprenggiebeln, in die ein ovales Oberbild eingestellt ist, die Immaculata darstellend. Die seitlichen Figuren am Gesimse stellen wahrscheinlich den heiligen Oswald (links) und den heiligen Florian (rechts) dar. Der linke Seitenaltar, ein Marienaltar, wurde laut Stifterinschrift 1675 errichtet. Der Altar ist stilistisch den Seitenaltären der Obdacher Pfarrkirche zuzuordnen und dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit aus derselben Werkstatt stammen. Im reich verzierten Schrein, der in der Mitte von einem Marienmonogramm bekrönt wird, befindet sich eine barocke Plastik Maria mit dem Kind, ebenso im Schrein des Altaraufsatzes. Über dem Gesims vor den Sprenggiebeln links die Figur einer nicht näher bestimmbar weiblichen Heiligen, rechts eine weitere Darstellung Maria mit dem Kind. Der rechte Seitenaltar wurde 1685 errichtet und war dem heiligen Martin geweiht. Nach einer Stifterinschrift wurde er 1893 zu einem Herz Jesu-Altar umgestaltet. Im Aufsatz befindet sich mittig die Figur des heiligen Sebastian, links der heilige Oswald und rechts der heilige Erasmus.

In der Kirche befinden sich einige barocke Statuen des 18. Jahrhunderts, nämlich die Heiligen Josef, Johannes den Täufer, Franz von Assisi und Leonhard darstellend.

Als Besonderheit soll noch die alte Turmuhr erwähnt werden, die heute noch im Originalzustand ihren Dienst versieht.

Der Titelheilige der Kirche war ein Märtyrer aus dem römischen Heer. Seine Enthauptung erfolgte um 303 während der Verfolgung des Diokletian. Georg stammte aus Kappadozien in Ost-Kleinasien und ist bei Jaffa in Palästina begraben. Seit Konstantin dem Großen wird Georg im Orient als Großmartyrer, Bannerträger und bewaffneter Verteidiger der Kirche gefeiert. An das allgemeine Motiv des Kampfes zwischen Gut und Böse erinnern die Legenden vom Kampf gegen den Drachen. Das Land zwischen dem großen und dem kleinen Kaukasus wurde nach dem Heiligen Georgien benannt. Seit dem 15. Jahrhundert gehört der heilige Georg zu den 14 Nothelfern. Georg ist Patron der Artisten, Bauern (der Name Georg bedeutet Bauer), der Reiter und Ritter, der Soldaten, Spitäler, Waffenschmiede, der Pferde, des Viehs, des Wetters, er ist Fürbitter um Mut und Tapferkeit, hilft gegen Beschimpfungen, Fieber, Kriegs-

gefahr und Religionsfeinde. Sein Fest wird am 24. April gefeiert.

St. Wolfgang in Mönchegg

Die Pfarrkirche St. Wolfgang bei Obdach wird urkundlich 1612 als Filialkirche und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eigene Pfarre. Das Kircheninventar von ca. 1830 berichtet, daß St. Wolfgang am Mönchegg laut Volkssage eine offene Wegkapelle gewesen war. Um 1593 soll jedenfalls schon eine Kirche in der heutigen Form bestanden haben. Der Chor der Kirche stammt aus spätgotischer Zeit, das dreijochige Schiff aus dem 17. Jahrhundert. Das Schiff zeigt ein flaches Platzgewölbe auf Gurten, die Wandpilaster sind im unteren Teil gekappt. Decke und Fensterumrandungen sind mit Stuck aus der Mitte des 18. Jahrhunderts versehen. Im dritten Joch ist eine geschwungene barocke Westempore eingezogen. Der Chor ist um eine Stufe erhöht und weist einen 5/8 Schluß und ein Grätgewölbe auf. Am Ostende des Schiffes erhebt sich über dem schindelgedeckten Satteldach ein Dachreiter mit Zwiebelhelm. In diesem Turm befindet sich eine Glocke aus dem Jahre 1666.

Der um 1900 entstandene Neorenaissance-Hochaltar enthält die Statue des heiligen Wolfgang, die wahrscheinlich dem Vorgängeraltar entnommen wurde. Der Titelheilige wird von den Heiligen Stefan (links) und Laurentius (rechts) flankiert. Die Seitenaltäre stammen aus der Zeit um 1700. Der linke Seitenaltar birgt in seiner Nische zwischen gedrehten mit Weinranken umwundenen Säulen die Statue des heiligen Nikolaus. Das Oberbild im Altaraufsatz zeigt zwischen Sprenggiebeln, auf denen Putten sitzen, das Bild Johannes des Täufers. Links vor der Figur des heiligen Nikolaus steht eine Statue des heiligen Antonius von Padua, rechts eine des heiligen Leonhard. Der heilige Leonhard im Nikolausaltar erinnert daran, daß der linke Seitenaltar ehemals ein Leonhardialtar gewesen war. Der rechte Seitenaltar, etwas bewegter als der linke, enthält in der Figurennische die Gruppe der heiligen Anna Selbdritt. Das Bild im Altaraufsatz zeigt die büßende Magdalena.

An der linken Wand des Kirchenschiffes befindet sich eine bemerkenswerte barocke Pietà und über dem Taufbecken eine lebenswürdig ländliche barocke Darstellung der Taufe Christi. Aus dem Jahre 1593 stammt eine Stiftertafel für ein nicht mehr vorhandenes Kruzifix mit Georg Graf Nogarol und seiner Frau als Kniefiguren.

Der Titelheilige Wolfgang ist wahrscheinlich um 924 in Württemberg (Pfullingen bei Reutlingen) geboren, war 956 bis 964 Lehrer an der Domschule in Trier, 965 Benediktinermönch in Einsiedeln. 971/72 Missionar in Ungarn und dann Bischof von Regensburg. Er reformierte die Benediktinerklöster seines Bistums. Bei der Empörung des Bayernherzogs Heinrich des Zänkers (976/77) gegen Kaiser Otto II. ergriff Wolfgang die kaiserliche Partei, mußte nach Mondsee ausweichen und führte dort

die Blütezeit dieses Klosters herbei. Im 15. Jahrhundert weitete sich sein Kult von der Wallfahrt St. Wolfgang am Wolfgangsee über das ganze Reich aus. Der Heilige ist zumeist mit Bischofstab und Zimmermannsbeil oder dem eintürmigen Kirchenmodell in der Hand dargestellt. Nach der Legende mußte der Teufel auf sein Geheiß die Steine für den Kirchenbau herbeischaffen. Wolfgang ist der Patron der Bildschnitzer, Holzhauer, Hirten, Köhler, Schiffer und Zimmerleute.

Pfarrer von Obdach:

| | | | |
|-----------|--|-----------|--------------------------|
| 1332 | Michael von Wersberg | 1691–1696 | Casimir Pettschacher |
| 1367 | Jacob, Hans Jacob | 1696 | Ferdinand Fez |
| 1372 | Ottacher Wurzer | –1704 | Ildefons Praitwies |
| 1382 | Lorenz Pockstein | 1704 | Rudolf Kliting |
| 1384 | Simon | 1705 | Clemens Seyfried |
| 1396 | Hermann Münzer | 1708 | Anselm Millpacher |
| 1447 | Wolfgang Seltenhaymer (1. Kaplan) | 1712–1716 | Bonifaz Grillitsch |
| 1458 | Niklas Hoffmann | 1716–1720 | Christian Möhl |
| 1488 | Friedrich Staber | 1720–1723 | Paulus Amling |
| 1496–1507 | Rupert Helberth
Sebastian (Vikar) | 1723–1725 | Chilian Werlein |
| 1523–1527 | Andreas Schwab | 1725–1730 | Marianus Winger |
| 1542–1546 | Wilhelm Vorstaner | 1730–1732 | Georg Preiß |
| 1547 | Laurenz Puecher (oder Wuecher) | 1732–1733 | Hyazinth Peri |
| 1556 | Blasius Reichenthaler | 1733–1740 | Alexander Millbacher |
| 1557–1573 | Thomas Salzburger | 1740–1745 | Gregorius Grillitsch |
| 1574 | Christoph Felber | 1746 | |
| 1584 | Balthasar Reichenfelser
Rupert Wild | –1753 | Andreas Martschon |
| 1588 | Maximilian | 1753–1756 | Godefridus Frölich |
| 1589 | Johann Schleiffer | 1756–1757 | Edmund Peng |
| 1590 | Andreas Grasser | 1757–1761 | Cölestin Provin |
| 1596 | Veit Wiedergut | 1761 | Modestus Pierbaum |
| 1600 | Paul de Sylvestris | 1761–1773 | Odilo Mulz |
| 1602 | Blasius Schaller | 1773–1779 | Rupert Freysauff |
| 1604 | Johannes Seel | 1779–1780 | Honorius Kheimb |
| 1608 | Kaspar Niechtmayr | 1780–1795 | Valentin Weydachbauer |
| 1611 | Benedikt Eucharius | 1795–1805 | Franz Hermenegild Widman |
| 1617 | Gregor Röhrer | 1805–1812 | Qualbertus Leimberth |
| 1619 | Andreas Zomoski (Zernofski) | 1812–1820 | Prokop Schima |
| 1631 | Johannes Erberus | 1820–1833 | August Czerny |
| 1637 | Gregor Gebhart | 1833–1848 | Ferdinand Perdolt |
| 1651 | Leonhard Maurer | 1849 | Meinrad Jahn, Provisor |
| 1657 | Johannes Piebl, Magister | 1849–1878 | Eugen Zuliani |
| 1661–1691 | Michael Roßmann | 1879–1886 | Laurenz Nowak |
| | | 1886–1899 | Ottokar Mohr |
| | | 1899–1905 | Gabriel Schmidbauer |
| | | 1905–1910 | Heinrich Fuchsbichler |
| | | 1910–1933 | Cyrrill Zaoral |
| | | 1933–1940 | Benno Glatzl |
| | | 1940–1967 | Franz Monschein |
| | | 1967– | Herbert Kubessa |

Pfarrer von St. Anna am Lavantegg

| | |
|-----------|---------------------------|
| 1787–1790 | Ferdinandus Herzog |
| 1790–1802 | Virgilius Pergler |
| 1802–1804 | Pius Schmid |
| 1804–1807 | Thaddaeus Lubil |
| 1807–1822 | Pius Schmid |
| 1822–1827 | Caspar Hueber |
| 1827–1830 | Eduardus Oman |
| 1830–1848 | Paulus Hradezky |
| 1849–1852 | Bruno Weiser |
| 1852–1853 | Carolus Oberst (Provisor) |
| 1853–1856 | Meinradus Graf |
| 1856–1863 | Pallus Schachermayer |
| 1863–1870 | Bonaventura Reintl |
| 1870–1875 | Blasius Riedl |
| 1875–1877 | Lamberty Groeblinger |
| 1877–1890 | Josefus Pürstinger |
| 1890–1897 | Odilo Zimmermann |
| 1897–1907 | Vital Huemann |
| 1907–1908 | Stephanus Glatz |
| 1908–1911 | Robertus Jerep |
| 1911–1916 | Ambrosius Löffler |
| 1916–1936 | Gilbert Hlina |
| 1936–1945 | Lambert Ackermann |
| 1945–1971 | Weltpriester Karl Quaß |
| 1971– | Liborius Schäckermann |

Pfarrer von St. Georgen am Schwarzenbach, seit 1906 St. Georgen in Obdachegg

| | |
|-----------|------------------------|
| 1787 | Matth. Manler |
| 1805 | Johann Peter Fuchs |
| 1813 | Stefan Rieder |
| 1816 | Georg Heller |
| 1816–1821 | Stefan Schubic |
| 1821 | Gottfried Bruckhuber |
| 1822–1827 | Johann Hierreich |
| 1828 | Leopold Wintersberger |
| 1829–1833 | Georg Stebich |
| 1833–1834 | Franz Pauer |
| 1834–1836 | Johann Libatowsky |
| 1837 | Johann Nepomuk Dienstl |
| 1837–1847 | Johann Lischka |
| 1847–1848 | Franz Knappitsch |
| 1848–1870 | Franz Pichler |

| | |
|-----------|--|
| 1870–1872 | Rupert Fröschl |
| 1872–1891 | Leonhard Auer |
| 1891–1902 | Augustin Strobl
(ab 4. 10. 1892 Pfarrer) |
| 1902–1905 | Florian Schlegl |
| 1905–1907 | Rudolf Seiner |
| 1907–1922 | Johann Krutz |
| 1922–1924 | Johann Pock |
| 1924–1939 | Dr. Franz Jäger |
| 1939–1944 | Heinrich Dalla Rosa (am 23. 8. 1944
verhaftet, am 24. 1. 1945 hingerichtet) |
| 1944–1945 | Franz Monschein |
| 1945–1946 | Ernst Belasy |
| 1946–1963 | Josef Kapfer |
| 1963–1968 | Franz Monschein |
| 1968–1970 | Friedrich Schaffer |
| 1970–1971 | Franz Tropper |
| 1971–1974 | Viktor Langer |
| 1974–1978 | Alois Steinkleibl |
| 1978– | Franz Tropper |

Pfarrer von St. Wolfgang

| | |
|-----------|---|
| 1787–1799 | Johann Köck |
| 1799–1811 | Johann Nepomuk Prenner |
| 1811–1815 | Johann Sebastian Gerbing |
| 1815–1816 | Thomas Prokesch |
| 1817–1824 | Josef Karl |
| 1825–1826 | unbesetzt |
| 1827–1862 | Mathias Steinberger |
| 1862–1864 | Simon Pölsler |
| 1865–1873 | Johann Gogg |
| 1873–1879 | Alois Trummer |
| 1879–1892 | Jakob Titzegger (ab 6.8.1892 Pfarrer) |
| 1892–1897 | Rupert Felberbauer |
| 1897–1914 | Wolfgang Haas |
| 1914–1920 | Anton Kropf |
| 1920–1923 | Leonhard Strobl |
| 1923–1930 | Viktor Lipusch |
| 1930–1933 | Alois Neuhold |
| 1933–1939 | Karl Quaß |
| 1939–1968 | Franz Felber |
| 1968–1970 | Johann Riedrich und P. Placidus
(Stift Seckau) |
| 1970–1989 | Johann Ofner |

Die Schulen im Raum Obdach

Volksschule Obdach

Wann und wo mit dem Unterricht in Obdach begonnen wurde, ist nicht bekannt. Der erste nachweisbare Schulmeister war Cristoff Blettner. Aus einem Schreiben des Jahres 1575 geht hervor, daß er seine Schulden noch nicht bezahlt hatte. Die Matriken der Pfarrkirche zum Hl. Ägydius weisen 1613 einen *ludi rector* aus. Er hieß Daniel Sumer Schmidt und wurde 1629 auch *Schulmeister* genannt. Er starb am 20. Juni 1635. Ihm folgte Jacob Feberger, der etwa bis zur Mitte des Jahrhunderts lebte. Im Jahre 1661 wurde Leonhardt Harandt als Schulmeister geführt. Am 17. November 1733 starb der Schulmeister Johannes Spiegler im Alter von 29 Jahren. Ihm folgte wahrscheinlich Bernhard Rainer, der am 12. April 1762 im Alter von 52 Jahren verstarb. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Franz Goschak (Koschak) Schulmeister. Er wurde 1801 von Leopold Schanzer abgelöst. Zu jener Zeit hieß die Schule *Pfarrschule St. Aegyden*. Das Patronat hatte das Stift St. Lambrecht inne. Als Schulhaus diente das Haus Kirchgasse 12 vulgo Leini. Von hier übersiedelte der Unterrichtsbetrieb in das leergewordene Schloß Rosenbach und 1847 wurde das erste eigene Schulhaus im Markte bezogen. Es stand ebenfalls in der Kirchgasse (Haus Nr. 13) und wurde 1913 an das Stift St. Lambrecht verkauft. Im Jahre 1869 kamen von den 254 schulpflichtigen Kindern 142 Schüler tatsächlich in die Schule, die bereits seit 1833 zweiklassig und ab 1889/90 vierklassig war. Der Schülerstand stieg von 216 Kindern im Jahre 1882 auf 293 Kinder im Jahre 1887. Im Schuljahr 1909/1910 zählte man bereits 400 Schüler. Im Jahre 1888 wurde die sogenannte Suppenanstalt für bedürftige Kinder eingerichtet. Viele Bürger, aber auch die Wirtsleute Obdachs unterstützten diese Einrichtung, die vor allem in schweren Zeiten — etwa während des Ersten Welt-

krieges — Notfälle lindern half. Im Schuljahr 1892/93 wurde ein Zubau notwendig, um Toilettenanlagen herzustellen. Da aber die Schule dennoch für die zunehmende Kinderzahl zu klein war, wurde 1902 ein Grundstück in der Nähe der Spitalgärten gekauft. Am 21. Mai 1903 wurde die Baubewilligung erteilt, am 15. Juni der Bau begonnen und am 11. August 1904 kollaudiert. Die Eröffnung der neuen Schule fand am 16. Oktober statt. Das alte Gebäude diente vorerst als Unterkunft für die Lehrer. Es brannte beinahe ab, als am 27. November 1909 Feualarm gegeben wurde.

Erst mit dem Schuljahr 1910/11 konnte ein eigenes Turnzimmer eingerichtet werden. Ein Jahr später war die Schule bereits sechsklassig geführt. Und ein weiteres Jahr danach wurde der Schulgarten angelegt. Er enthielt Blumen- und Gemüsebeete, eine Spalierobstanlage und eine Bienenhütte für 30 Stöcke. Noch kurz vor dem Ersten Weltkrieg konnte der Zubau fertiggestellt und in Betrieb genommen werden. Er enthielt einen Turnsaal (den alten hatte man als Klassenraum genützt) und eine Lehrerwohnung. Gegen Ende des Krieges wurden auch heimkehrende Truppenverbände — zumeist ungarische — vorübergehend einquartiert. Ab 1923 wurden an der Schule landwirtschaftliche Fortbildungskurse abgehalten und eine Haushaltungsschule eingerichtet. Außerdem gab es Forstkurse, die an Sonntagen mit je drei Stunden stattfanden. Im Jahre 1928 wurde die erste Singer-Nähmaschine angeschafft. Zwischen dem 16. und 23. Februar 1929 gab es sogenannte *Kälteferien*, da das Thermometer — 31°C erreichte. Da die Schülerzahl weiterhin stieg und Parallelklassen entstanden, war die Schule bald wieder zu klein. Als die Raiffeisenkasse das Gasthaus Baumgartner kaufte, wurden im Hause zwei Klassen eingerichtet. Seither hieß das Haus auch das *obere Schulhaus*. Ab 1931 konnte dort der Unterricht stattfinden. Großen Erfolg mit den Schülern hatte der heute über die Grenzen Österreichs bekannte Künstler und Lehrer Rudolf Point-

ner. Er führte die Begabtenklasse von 1934 bis 1937. Der Zweite Weltkrieg unterbrach den Unterricht zumeist immer nur kurzfristig. Die Musterung fand in der Schule statt, zwischen 15. und 17. Dezember 1940 und zwischen 14. und 17. Jänner 1941 war Militär untergebracht. Ab dem 18. April 1944 waren Weißrussen im Turnsaal einquartiert und ab Ostern diente die Schule als Aufanglager für Flüchtlinge. Kurzfristig war das Gebäude auch Hauptverbandsplatz der SS. Am 15. Mai 1945 besetzten die englischen Truppen das Gebäude. Verschiedene Adaptierungen am Schulhaus nach der Wiederaufnahme des geregelten Unterrichts konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Haus nicht mehr den Anforderungen entsprach. Zusätzlich erschwerte wurde der Unterricht durch den rasch zunehmenden Straßenlärm auf der vorbeiführenden B 78.

Mit großer Freude wurde daher die Verwirklichung der Idee, eine neue Volksschule zu errichten, aufgenommen. Der Spatenstich fand am 2. April 1977 statt. Die Schulraumnot war groß und kaum noch zu bewältigen. Für 13 Klassen waren lediglich 6 Schulräume + 2 Noträume zur Verfügung, sodaß alternierend unterrichtet werden mußte. Die Gleichfeier des neuen Hauses fand am 20. Jänner 1978 statt. Im Schuljahr 1978/79 wurde zum letzten Mal in der *alten* Schule unterrichtet. Der Probebetrieb konnte im September 1979 aufgenommen werden und am 23. Februar 1980 fand die Eröffnungsfeier statt. Mit Stichtag 15. Oktober 1989 waren an der Volksschule Obdach 121 Knaben und 108 Mädchen, insgesamt also 229 Schüler. Unterrichtet werden eine Vorschulklasse und 9 Klassen.

Leiter der Volksschule:

| | |
|-----------|--------------------------------|
| —1801 | Franz Goschak (Koschak) |
| 1801—1847 | Leopold Schanzer |
| 1847—1860 | Franz Swoboda |
| 1861—1884 | Wenzelslaus Weyr (Weyer) |
| 1885—1910 | Ludwig Pauer |
| 1910—1919 | Franz Pfeilstöcker |
| 1919 | Heinrich Köle als prov. Leiter |
| 1919—1920 | Alois Eppich |
| 1920—1922 | Joseph Wirth als prov. Leiter |
| 1922—1945 | Jakob Kollmann |
| 1945—1950 | Heinrich Köle |
| 1951—1954 | Maria Köle |
| 1955—1977 | Friedwald Lax |
| 1978— | Ernst Fessl |

Volksschule Prethal

Seit dem 8. Dezember 1880 wurde die Volksschule als Expositur der VS Obdach geführt. Sie war anfänglich in Hause Taxwirt untergebracht und wurde nach der Eröffnung des eigenen Gebäudes am 2. Jänner 1892 dorthin verlegt. Im Jahre 1974 wurde sie aufgelassen.

Als Leiter waren tätig:

| | |
|-----------|----------------------|
| 1880—1887 | Josef Kupfner |
| 1888—1893 | Feodor von Stail |
| 1884 | Emil Augustin |
| 1894—1925 | Karl Kaffer |
| 1926—1933 | Karl Namestnik |
| 1933—1937 | Alois Nagl |
| 1949—1952 | Seraphine Grillitsch |
| 1953—1955 | Johann Wilding |
| 1956—1974 | Josef Sattler |

Volksschule St. Anna am Lavantegg

Nachdem im Jahre 1787/88 die Kuratie Lavantegg errichtet worden war, begann der jeweilige Betreuer auch mit dem Unterrichten der Kinder in dem dafür eingerichteten Schulzimmer, das sich seit 1879 im Pfarrhof befand. Der Mesner erteilte fallweise ebenfalls Unterricht. 1877 wurde das Gasthaus Kreuzberger gekauft, um die rund 80 Kinder, die dem Unterricht beiwohnten, unterzubringen. Als im Jahre 1906 mit dem Schulneubau begonnen wurde, gab es bereits 130 Schüler. Der Unterricht wurde zweiklassig durchgeführt. Am 10. November 1907 konnte das neue Gebäude seiner Bestimmung übergeben und geweiht werden. In der ersten Klasse waren damals 25 Knaben und 33 Mädchen, in der zweiten Klasse 26 Knaben und 30 Mädchen — insgesamt also 114 Schulkinder. In den Jahren 1909 und 1910 wurde eine Suppenanstalt für die bedürftigen Kinder eingerichtet. Am 28. November 1912 konnte der Bezug des Zubaus durchgeführt werden, da sich im alten Gebäude der Hausschwamm bemerkbar gemacht hatte. Im November 1917 wurde auch dem Schuldienereine eigene Wohnung zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1924 wurde zusätzlich zum Unterricht eine sogenannte Nähsschule eingerichtet, die von der Gattin des Schulleiters, Franziska Kleindienst, betreut wurde.

Er selbst führte seit 1929 die Geschäfte der Gemeindekanzlei in St. Anna. In der Nacht vom 29. zum 30. September wurde in die Schule eingebrochen. Das Schuljahr 1937/38 brachte 150 Schüler, sodaß das Bestreben, eine dritte Klasse einzurichten, wuchs. Im Schuljahr 1939/40 war es soweit. Zusätzlich gab es in jener Zeit eine ländliche Berufsschule für Knaben zwischen 14 und 16 Jahren. In der Nacht zum 8. März 1940 brach im alten Schulhaus, dem Mesnerhaus ein Brand aus, der jedoch bald gelöscht werden konnte. Im Schuljahr 1941/42 wurde ein Turn- und Spielplatz gekauft. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war die Schule wieder zweiklassig. 1946/47 gab es 118 Kinder in der Anstalt. Diese hatten im Durchschnitt einen Schulweg von 2,226 km zurückzulegen, für den sie etwa 67 Minuten brauchten. In den Jahren 1949/1950 erfolgte ein Umbau der Schule. Zwei Jahre danach gab es den Schulversuch einer dritten Klasse mit gebundenem Gesamtunterricht auf der Oberstufe der Volksschule. Am 15. Oktober 1957 wurde eine hauswirtschaftliche Fortbildungsschule eingerichtet.

Ein wichtiger Tag im Leben der Schüler war der 22. Jänner 1962, als sämtliche Kinder mit Schiern ausgerüstet wurden. Ein noch größeres Ereignis war schließlich der Schulhausneubau. Am 14. September 1970 konnte der Unterricht aufgenommen werden. Im Jahre 1986/87 gab es in St. Anna am Lavantegg 24 Schüler. In der ersten Klasse wurden 10 Kinder auf der ersten und 4 Kinder auf der zweiten Stufe unterrichtet. In der zweiten Klasse waren 2 Kinder auf der dritten und 8 Kinder auf der vierten Stufe.

Leiter der Schule:

| | |
|-----------|---|
| 1827—1830 | P. Eduard Oman |
| 1863 | P. Gallus Schachermayer |
| 1864—1869 | P. Bonaventura Reintl |
| 1871—1874 | unbesetzt |
| 1879 | P. Josef Pürstinger |
| 1889—1896 | P. Odilo Zimmermann |
| 1896—1897 | Franz Pöchmann
(1. Leiter der Schule) |
| 1898—1906 | P. Vital Huemann |
| 1907—1908 | Hermann Hanl |
| 1908—1919 | Alois Eppich |
| 1919—1923 | Ambrosius Brandner |
| 1923—1933 | Johann Kleindienst |
| 1933—1934 | Oskar Kressnik |
| 1934—1935 | Eduard Rischner |
| 1936—1946 | Hermann Krendlesberger,
teilw. Josefine Krendlesberger |
| 1946—1948 | Martha Klumaier |

| | |
|-----------|-----------------|
| 1948—1954 | Ilse Zebisch |
| 1955—1964 | Othmar Steiner |
| 1964—1976 | Erhardt Unger |
| 1977— | Friedrich Maier |

Die Schule ist die höchstgelegene Schule Steiermarks (1291 m).



St. Anna am Lavantegg

E. Metzger

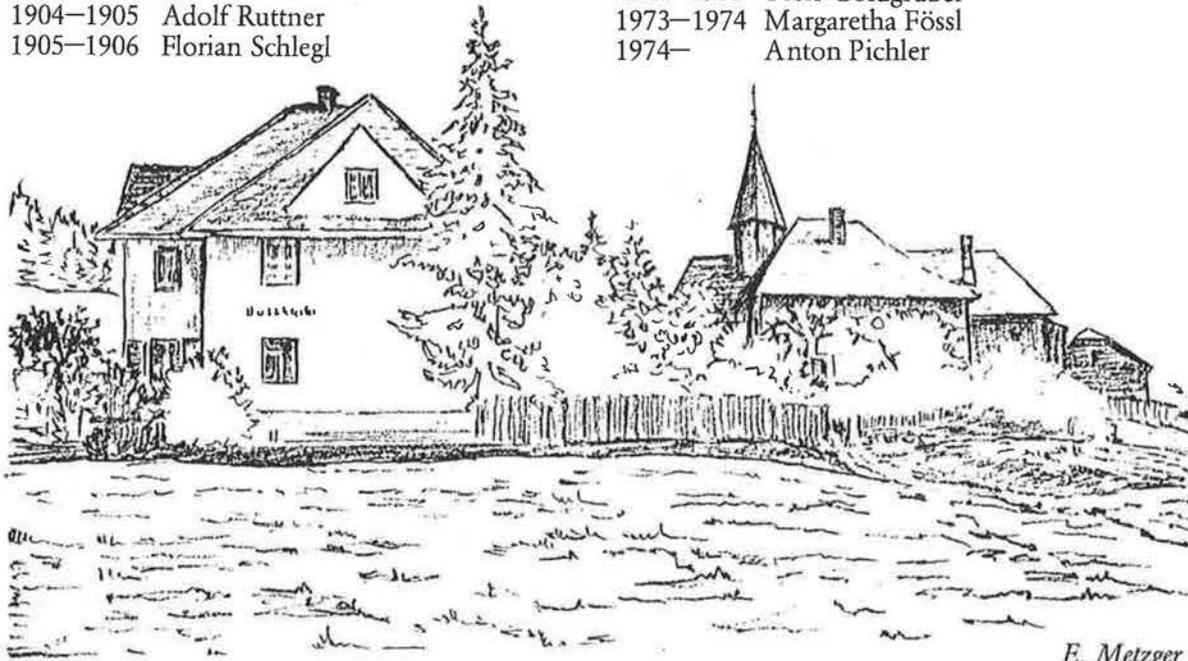
Volksschule St. Georgen in Obdachegg

Auch wenn die Bevölkerung wenig Kontakte mit der Umwelt hatte, gab es früh Unterricht für die Kinder. Die Schulchronik vermerkt erst ab 1882/83 die ersten Lehrer, jedoch sind in den Schematismen bereits wesentlich früher solche angeführt. Ein häufiger Lehrerwechsel kennzeichnet die Jahre um die Jahrhundertwende, da es an Verbindungen zur Außenwelt mangelte. Zuerst unterrichtete man in einem zum Schulhaus umgestalteten Gebäude, manche Jahre im umgestalteten Tanzsaal des Gasthofes vulgo Kappler und ab 1914 konnte im neugebauten Schulhaus der geregelte Unterricht erfolgen. Die Schülerzahl bewegte sich zwischen 52 und knapp über 70 Schüler. Jedoch verringerte sich ihre Zahl immer stärker und im Schuljahr 1988/1989 waren nur mehr 17 Schüler an der VS St. Georgen.

Leiter der Schule waren:

1837–1838 Johann Blacha
1841–1879 Johann Kaltenegger
1880–1882 Josef Senker
1882–1883 Josef Pinter
1885–1889 Karl Thoman
1889–1892 Franz Rudl
1892–1896 Franz Stachl
1897–1900 Ludwig Petz
1900–1901 Florian Schlegl
1901–1903 Franz Hofmeister
1904–1905 Adolf Ruttner
1905–1906 Florian Schlegl

1906–1907 Rudolf Leiner
1907–1910 Franz Korb
1910–1912 Hans Stindl
1912–1913 Ludwig Lutschonig
1913–1914 Fritz Pacher
1914 Hans Mlekusch
1915–1916 Olga Murauer
1916–1919 Heinrich Köle
1919–1926 und mit Unterbrechungen bis 1957
Friedrich Wogrolly
1957–1970 Gerhard Rotter
1970–1973 Peter Goldgruber
1973–1974 Margaretha Fössl
1974– Anton Pichler



Volksschule St. Wolfgang-Kienberg

Über die Schule ist nur wenig bekannt, da die Schulchronik verloren ging. Aus der Pfarrchronik wissen wir jedoch, daß die erste Schule für St. Wolfgang im Jahre 1852 *verordnet* wurde. Im Mesnerhaus wurden geeignete Räume gefunden und der damalige Mesner war zugleich Lehrer. Es war der im Jahre 1818 geborene Joseph Seidl. Im Jahre 1904 übersiedelte die Schule in das Haus Mönchegg Nr. 14. Als sie im Jahre 1930 zweiklassig wurde, genügte auch dieses Haus nicht mehr, sodaß in den Jahren 1936/37 eine neue Schule gebaut wurde. Die Einweihung fand am 24. Oktober 1937 statt. Zu jener Zeit gab es rund 50 Schüler. Da die Zahl der Kinder ständig abnahm, entschloß man sich,

die Schule im Jahre 1973 zu schließen. Es waren nur mehr 16 Schüler. Im Jahre 1985 wurde das Gebäude renoviert.

Leiter der Schule waren:

1853 Joseph Seidl
1863–1871 Mathias Wess
1874 Ignaz Werchota
1879–1880 Josef Hermsdörfer
1883–1885 E. Kowald
1890 Rudolf Schwarz
1904 Philipp Rietzler
1910–1911 Karl Kaplan
1925–1937 Hermann Hanl
1949–1954 Johann Pucher
1955–1968 Othmar Wallner
1969–1970 Alfred Söllradl
1970–1973 Margarete Pühringer

Hauptschule Obdach

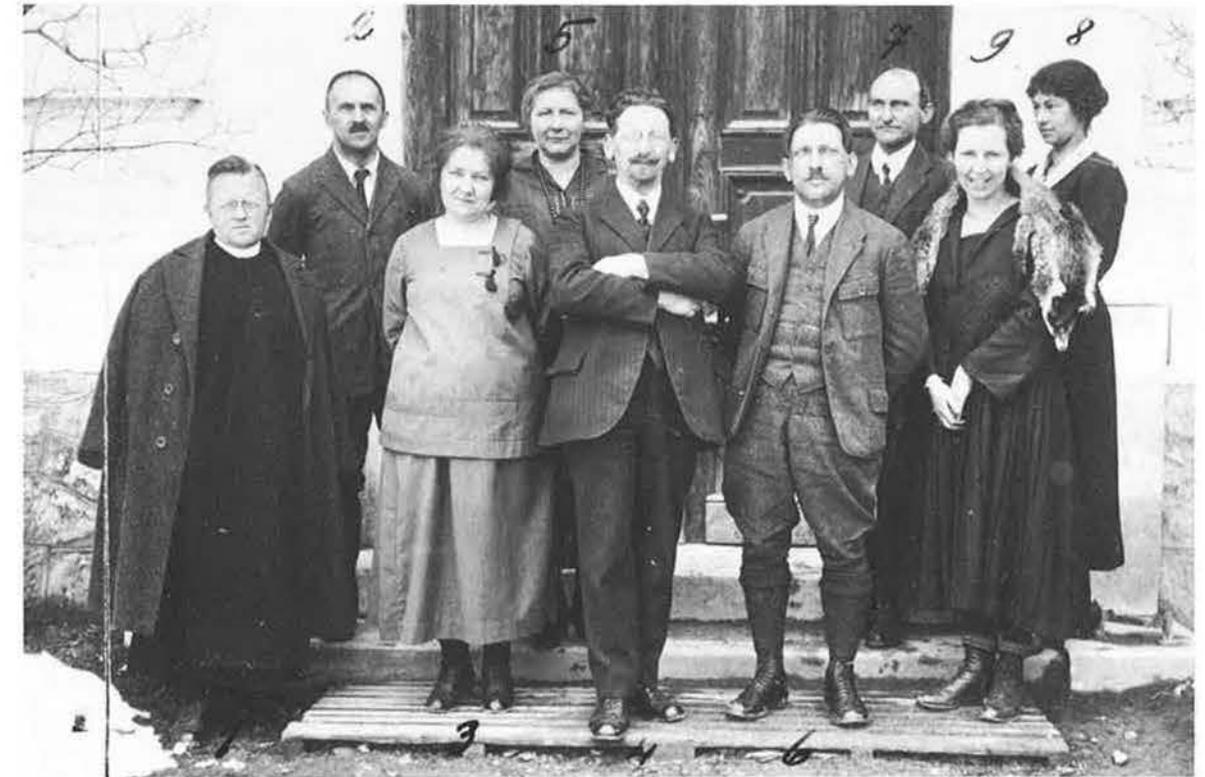
In den ersten Jahren nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges fanden die ersten Gespräche bezüglich der Errichtung einer eigenen Hauptschule für Obdach statt. Das erste Projekt mußte wegen der hohen Kosten abgelehnt werden, doch weitere folgten.

Am 29. November 1965 konnte der Grundstein zum Bau der neuen Schule gelegt werden. Bereits ein Jahr später wurde mit dem Unterricht als Expositur der Hauptschule Zeltweg unter der Leitung des Direktors OSR Josef Danner begonnen. In

Obdach übernahm der spätere Direktor OSR Othmar Steiner die Führung der neuen Bildungsstätte. Im Mai 1967 war das neue Gebäude bezugsfertig.

Leiter der Schule:

1967–1985 OSR Othmar Steiner
(ab 1. 4. 1970 Direktor)
1985–1987 SR Johann Hutter
(ab 1. 9. 1987 Direktor)
1987–1989 HOL Franz Maier
ab 11. 9. 1989 Renate Maier



Lehrkörper der VS Obdach 1925/26:

- 1 HW. P. Hugo v. Schelver
- 2 Josef Wirth
- 3 Sidonie Jost
- 4 Jakob Kollmann
- 5 Louise Kollmann
- 6 Ludwig Lutschonigg
- 7 Heinrich Köle
- 8 Maria Köle
- 9 Maria Suchanek



Admontbühl/Admontbichl

Das heute noch seinen malerischen altertümlichen Charakter bewahrende Schloß liegt auf einer kleinen steilhangigen Anhöhe nordwestlich von Obdach und ist, außer im Süden, wo ein flacher Sattel zum Bergland überleitet, von sumpfigen Niederungen umgeben. Der tiefe gemauerte Graben, der von einer Brücke überspannt ist, die die alte Zugbrücke ersetzte, umgibt zum Teil noch heute das Schloß. Nach Süden waren dem Schloß zwei Kanonenrondelle vorgelagert. Die Wehrmauer, die einst das ganze Schloß umgab, ist heute nur mehr in Teilen erhalten. Das Haus ist ein regelmäßiger einstöckiger Vierkantbau mit einem Turm über dem tiefgewölbten Eingang und Rundtürmen an den Ecken. Er umschließt einen regelmäßigen Arkadenhof.

Die ausgedehnten Güter um Obdach waren Eppensteiner Besitz und von diesen 1122 zum größten Teil an die Traungauer, zum Teil an die Wildonier und die Murecker gelangt. Markgraf Otakar V. schenkte 1160 Güter auf der Schoberalpe dem Stift Admont. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten wegen dieser Besitzungen, die durch Vergleiche beigelegt werden konnten. Die Verwaltung der Güter erfolgte von einem Haus im Markte Obdach (Hauptstraße 28).

An Stelle des Schlosses Admontbichl lag im 13. und 14. Jahrhundert der Sitz der Puchler. Im Jahre 1367 schenkte Gerweig, die Witwe Heinrichs von Puch, den Mereinhof zu Puchl, der in schlechtem Bauzustand war, dem Stifte Admont, das sogleich an den Ausbau des Hofes als Wehrbau und Verwaltungsgebäude für die stiftischen Güter um Obdach schritt. Wie andere Wehrbauten in der Steiermark wurde es an verschiedene Adelige verliehen. So kam es 1435 an Albrecht von Kainach, Propst von Obdach, dessen Geschlecht es durch das ganze 15. Jahrhundert inne hatte. Im Jahre 1524 fertigte

Veronika von Gallenberg, geb. von Trautmannsdorf, ihr Testament zu *Püchl* in der Propstei Obdach. Daniel von Gallenberg, der 1525 ins Ennstal gegen die aufständischen Bauern gezogen war, feierte im Jahre 1526 seine Hochzeit mit Ursula von Pain *am Püchl*. Von der Bezeichnung Admontbichl war noch nicht die Rede.

Daniel von Gallenberg beutete seine Untertanen gehörig aus, sodaß sich die Bauern 1532 wegen der willkürlichen Steigerung von Zinsen und Abgaben, der Robot und der Vergrößerung der Maße beschwerten. Das alte Getreidemaß von Obdach war anlässlich des Türkeneinfalls von 1580 verbrannt und Gallenberg hatte das wesentlich größere Maß der Propstei Zeiring eingeführt, ohne die Dienste zu verringern. Diese Angelegenheit zog sich lange hin und noch im 17. Jahrhundert war das Getreidemaß für Obdach nicht festgelegt.

Gallenberg hat mit dem Ausbau des Schlosses in der heutigen Gestalt begonnen. 1530 errichtete er die noch erhaltene Kapelle, baute die Wehrmauer auf, ließ den Graben vertiefen und mauern und errichtete *Schreckzäune*. Ihm folgte 1555 Gregor Zach, dem die Propsteiherrschaft auf 7 Jahre um 3.000 Gulden verpfändet wurde. 1562 übernahm er die Verwaltung gegen jährliche Verrechnung. Seine Erben führten diese von 1580 bis 1585 weiter, dann wurde die Propstei wieder auf sieben Jahre versetzt — diesmal an Hans Goldtschän. 1587 wurde die Umgestaltung des Schlosses fortgesetzt. Als Baumeister und Steinmetzen waren Hans de la Porta, Bernard de Novo und Meister Thomas Püchler aus Knittelfeld tätig. Das Sommerhaus schmückte der Maler Veit von Seckau mit Wandgemälden. Die Rüstkammer war wohl versehen.

Die Verwaltung lag immer noch im admontischen Haus zu Obdach, einem Wohnturm, der *zwei Gaden hoch* war, und der, weil das Stift keine Steuern

von ihm zahlen wollte, stetes Streitobjekt zwischen Stift und Markt bildete. Als im Jahre 1599 Obdach durch einen verheerenden Brand beinahe zur Gänze vernichtet wurde und auch dieses Haus abbrannte, verkaufte das Stift den Grund an die Bürger von Obdach und verlegte die gesamte Verwaltung in das neu gestaltete Schloß Admontbichl. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde das Schloß auch Sitz des Landgerichtes um Obdach. Der Landesgerichtsbezirk war um 1615 aus dem Landgericht *enhalb der Grädnitz* ausgeschieden worden. 1617 verkaufte Hans Sigmund Jöbstl dieses Landgericht, das landesfürstliches Lehen war, an das Stift Admont. Somit wurde Admontbichl, das den Namen erst seit etwa 1600 führte, zum Sitz des Gerichtes und zum Schauplatz einiger grausamer Prozesse. 1676 richtete und verbrannte man eine Frau wegen Zauberei, nach peinlicher Befragung in der Folter ließen mehrere Personen 1694 und 1695 als *Wolfsbanner* ihr Leben, 1711 wurde ein Übeltäter erdrosselt und 1716 eine Kindesmörderin durch das Schwert getötet, ihr Kopf und die rechte Hand an das Richtrad genagelt. Schließlich hatte sich noch 1841 der Landrichter mit einem Geisterprozeß zu befassen.

Im Jahre 1639 wurde die Herrschaft auf 21.351 Gulden 40 Kreuzer geschätzt. Das Schloßgebäude war in mittelmäßigem, die Wirtschaftsgebäude in gutem Bauzustand. Ein tiefer Ziehbrunnen, der noch erhalten ist, wurde neu angelegt. Die Grundstücke, die zumeist verpachtet waren, befanden sich in gutem Zustand. Mit dem Markt Obdach kam es zu ununterbrochenen Streitigkeiten wegen der Steuerhinterziehungen der Untertanen des Stiftes, die vom Stift gedeckt wurden. Die Admonter Untertanen wollten die Getränke, die sie auschenkten, nicht versteuern. Da der Markt aber den *Getränketaz* gepachtet hatte, mußte er energisch vorgehen. Als daher der Marktrichter einmal unter *die Dachträfe* eines admontischen Untertans eingriff und ihm ein *Vößl mit Bier* beschlagnahmte, beschwerte sich das Stift bitter. Die Klage wurde allerdings abgewiesen. Im Jahre 1748 fielen Teile des Schlosses einem Brand zum Opfer. Die zwei Ecktürme an der Nordseite wurden nicht wieder aufgebaut.

Das Schloß dient heute der Forstverwaltung des Stiftes Admont als Amtssitz.

Die Herrschaft Admontbichl wurde am Beginn als Amt Obdach und gegen Ende des 15. Jahrhunderts als Propstei (*praepositura*) Obdach bezeichnet. Der jeweilige Verwalter, ob geistlich oder weltlich, hieß Propst von Obdach. In der Beschreibung von 1822 durch den Topographen Goeth wurde folgender Besitzstand ausgewiesen: das herrschaftliche

Schloß *sammt den nöthigen Oekonomie-Gebäuden*, die bewohnbare Alpe Hinterberg in Bärnthäl mit 20 1/2 J Egarten, 47 J Wiesen, 270 □ Klafter Garten, 5 J Hutweiden, 636 1/2 J Alpen, 3.207 1/2 J Waldungen, 461 1/2 J Weiden mit Waldbäumen und 1.213 □ Klafter Bauarea. Die Waldungen befanden sich auf den Bergen in Granitzen, Lavantegg, Bärnthäl und Zanitzen. Die Untertanen hatten den Bezug des zum Hausbedarf notwendigen Brenn-, Bau- und Sägeholzes, der Grasstreu und das Blumensuchrecht gegen veränderlichen, aber immer sehr mäßigen Zins. Sie waren in den Ämtern Röttsch, Münchegg, Warbach, Granitzen, Lavantegg, Bärnthäl und Zanitzen zusammengefaßt. Es waren insgesamt 138 Rustikalisten und 17 Dominikalisten, dazu kamen noch 17 Zulehen.

Die Gegenden Kienberg, Katschwald, Deichselberg, Kathal, St. Georgen, Hundseck, Gressenberg, Lavantegg, Zanitzen, Granitzen, Münchegg, Röttsch und Warbach waren Getreide-, Flachs- und Lämmerzehentpflichtig. Der Getreidezehent wurde in Obdach im Jahre 1762 auf die zwanzigste Garbe herabgesetzt. Im Urbar von 1528 findet sich abschriftlich die *Ruegung* und das *Stiftrecht der Propstei* von 1391. Unter *Ruegung* waren Aufzeichnungen und Sammlungen alter Rechtsgewohnheiten, die in der öffentlichen Gerichtsversammlung verkündet wurden, zu verstehen. Die Stift betraf das Verhältnis zwischen dem Gutsherrn und seinen Untertanen. In mehreren Punkten sind diese Pflichten und Rechte dargetan. Der erste beispielsweise bezeichnet die Tage, an denen der Zins zu reichen war — der St. Georgstag (23. April), der St. Gilgentag (1. September) und der St. Niklastag (6. Dezember). Wer das nicht tat, mußte 72 Pfennig Strafe zahlen. Wer der Herrschaft nur schlechtes Getreide lieferte und das gute auf dem Wochenmarkt oder sonstwo verkaufte, wurde mit 5 Pfund 60 Pfennig Strafe belegt. Die Untertanen mußten zwei Bloche Holz zur Säge führen, Bauholz für das Schloß und Lärchen für Brunnenröhren beschaffen, graben, Steine, Bretter, Kalk, Sand und Schindel zum Schloß bringen und verschiedene Arbeiten verrichten. Taten sie dies nicht, hatten sie 5 Pfund 60 Pfennig zu zahlen. Bei Kriegsgefahr durften sie wohl Zuflucht in Admontbichl erhoffen, mußten dafür aber Schanzarbeiten durchführen. Großes Augenmerk wurde auf den Waldbestand gerichtet. Nur das *stering und schlecht unnutz holz* durfte man am Freitag, allerdings auch nur *ain fuerder* davon, wegführen. (*stering* — sind stehengebliebene Baumstümpfe) Von nicht geringer Bedeutung waren das Lärchenholz und die *ziermaa*, dessen Früchte mit ihrem Kastaniengeschmack man als Obst in geröstetem Zustand aß.

Weitere Bestimmungen betrafen das Vieh, die Almen und Weiden, oder die Pferdehaltung. Letztere durften nur aufs *Schretl und Kaiserin oder Hornschach oder Perntall* getrieben werden. Die Jagd- und Fischereibestimmungen folgten. In weiterer Folge wurde auf das Erbrecht eingegangen. Verstarb ein Untertan, mußten die Angehörigen Mitteilung an den Propst machen, das Gut besichtigen und aufschreiben lassen *denen verlassen erben zu guet*. Sollte jemand etwas unterschlagen, verfiel das Gut dem Propst und darüberhinaus hatte der Betreffende 5 Pfund 60 Pfennig an Strafe zu erlegen. Die Witwe durfte auch noch die Hube bewirtschaften, wenn die Kinder und Erben noch zu jung waren. Allerdings bestellte man einen *geerhaben* (= Vormund). Sie mußte dem Propst nach dem Tode des Gatten den *sterbochßen* abliefern. Dies war aber nicht immer das beste Stück aus dem Stall. Wenn die Witwe von der Hube wegging, mußte sie das Abfahrtgeld reichen. Bei Käufen und Verkäufen war der Herrschaft das *drittail* (Drittel) sowie *anlait* (Geldleistung für die Einsetzung in das verliehene Gut) und *abfart* (Gebühr für den Weggang vom Gut) zu zahlen. Alle Bauern, die öde Huben besa-

ßen, sollten diese wieder besetzen oder sofern sie Kinder hatten, diese dorthin verheiraten. Wenn das nicht ging, sollten sie die öde Hube an jemanden verkaufen, der sie wieder bewirtschaften konnte. Wenn sie ein Bauer aber nicht bewirtschaften wollte oder konnte, nahm ihm der Propst den Besitz weg.

Alle diese Bestimmungen waren strengstens einzuhalten. Sollte ein Nachbar ein Vergehen dem Propst nicht anzeigen, wurde er selbst mitschuldig und erhielt ebenfalls eine Strafe.

Admontbichl war ein eigener Bezirk mit den drei Gemeinden Kienberg, Granitzen und Lavantegg. Die Bevölkerung betrug 1843 1.637 Seelen, davon waren 793 männlich und 843 weiblich. Aufgezählt werden zu jener Zeit 2 Geistliche, 4 Beamte, 36 Gewerbetreibende und der Rest waren 1.040 Bauern. Unter den Gewerben finden wir 2 Binder, 5 Müller, 2 Sägmüller, 3 Schneider, 1 Schuster, 1 Schmied, 1 Tischler, 1 Wagner und 7 Wirte. Angeführt werden auch das Sensenwerk, 2 Huf- und Hackenschmieden, 2 Eisenhammerwerke, 1 Ziegelei, 1 großer Steinbruch und 2 Kalköfen.



ADMONTBICHL

Schloß Rosenbach

Das Schloß Rosenbach im Markte Obdach (Hauptstraße 18) ist ein einfacher, zweistöckiger Viereckbau des 15. Jahrhunderts, der an den Ecken von Türmen flankiert wird. Möglicherweise ist die Anlage aus einem der wehrfähigen Höfe des Marktes hervorgegangen. Von der einstigen Ringmauer und vom Wassergraben ist seit den Umbauten um 1880 nichts mehr zu sehen.

Im Jahre 1630 hatte Frau Anna Maria Freiin von Saurau eine Pfandverschreibung gegen Frau Ursula Khuflerin geb. Pain auf deren Schloß Rosenbach bei Obdach erlangt und ließ es schätzen. *Das Gschloß Rosenbach so noch schlecht erbaut, samt dem Wassergraben herum, mit einer kleinen Waide, die Khüe über den Sommer zu erhalten samt dem unausgebauten Mairhaus, Rohrprunn und Mairzeug* wurde auf 1.100 Gulden geschätzt. Der zum Schloß gehörige Sitz, ein adeliges Haus im Markte selbst, mit dem Garten hatte einen Wert von 300 Gulden. Der Pirkenbühel, den Hieronimus Pürkher auch als Lehen beanspruchte, wurde mit 1.000 Gulden bewertet. Dazu gehörten auch der Kreuzbühel, ein Anger, der vor Zeiten ein Teich gewesen war, und einige Äcker und Gärten. Die Lehenshoheit über den Hof hatte Salomon Pürkher erworben. Da sich die Angehörigen dieser Familie häufig im Deutschen Reich aufhielten, war deren Lehensberechtigung in Vergessenheit geraten. Frau Khuflerin konnte die Pfandverschreibung nicht ablösen und so kam der Besitz an Frau Anna Maria Freiin von Saurau, die ihn mit 46 Pfund 28 Pfennig Gülten an ihre Tochter Barbara Rosina Gräfin Mersperg vererbte. Letztere übergab das Gut ihrem Bruder Christof Alban Graf Saurau. Nach dessen Verurteilung wurde auch das auf 10.570 Gulden 2 Kreuzer 15 Pfennig geschätzte Schloß eingezogen, worüber sich der uneheliche Sohn des Grafen, Johann Franz von Rosenbach, dem es als Erbgut bestimmt gewesen war, bitter

beklagte. Er war im Jahre 1658 zu Frankfurt am Main legitimiert worden und schrieb sich dann von Saurau. Die Klagen halfen nichts. Rosenbach wurde am 12. November 1656 von Gregor Freiherrn von Sidenitsch gekauft. Ihm folgte der Sohn Gregor Ignaz und diesem 1699 der Sohn Josef Raimund. Die Pürkher hatten ihre Lehenshoheit bewahrt, denn noch am 20. April 1692 verließ Erasem Heinrich Freiherr von Pürkher das Schloß an Gregor Ignaz Freiherrn von Sidenitsch.

Der zum Schloß gehörige Burgfried wurde 1663 festgelegt. Er erstreckte sich bis zu dem um das Schloß gezogenen Wassergraben, erfaßte das *nebenliegende Gartel*, das Meierhaus und endete bei den darum gezogenen Mauern und dem Tor. In diesem Raum hatte der Schloßbesitzer die niedere Gerichtsbarkeit und niemand durfte ohne *Begrüßung* und ohne Bewilligung des Burgfriedbesizers in ihn eingreifen.

Im Jahre 1741 erwarb Johann Andree Edler von Heiss das Schloß mit 50 Pfund 5 Schilling 15 Pfennig Gülten um 14.000 Gulden. Von dessen Witwe kaufte 1769 Maria Christina Freiin von Prandau geb. Lattermann den schwer verschuldeten Besitz, den sie 1773 ihrem Sohn Josef Ignaz übergab. 1780 kam das Gut in den Besitz von Johann Fürst von Liechtenstein.

Im 19. Jahrhundert gelangte Schloß Rosenbach in die Hände von Obdacher Bürgern – Pirner, Grogger und Reiter.

Erste Auskünfte über die Untertanen der kleinen Herrschaft liefern die Steuerregister des 16. Jahrhunderts. Das Leibsteuerregister von 1527 weist zusätzlich den *Leib Pfennig wellichen Ich Clara von Payn Verlaßne wittib vonn meinem Dienst Khnechten vnd Dienst Diernen ein genumen vnd endpfangen han* aus. Genannt werden: Paule (Mayrkhnecht), Ruepl, Ottl, Cristan, Wolffl, Rupl, Döny, Hänsl, Sophia,

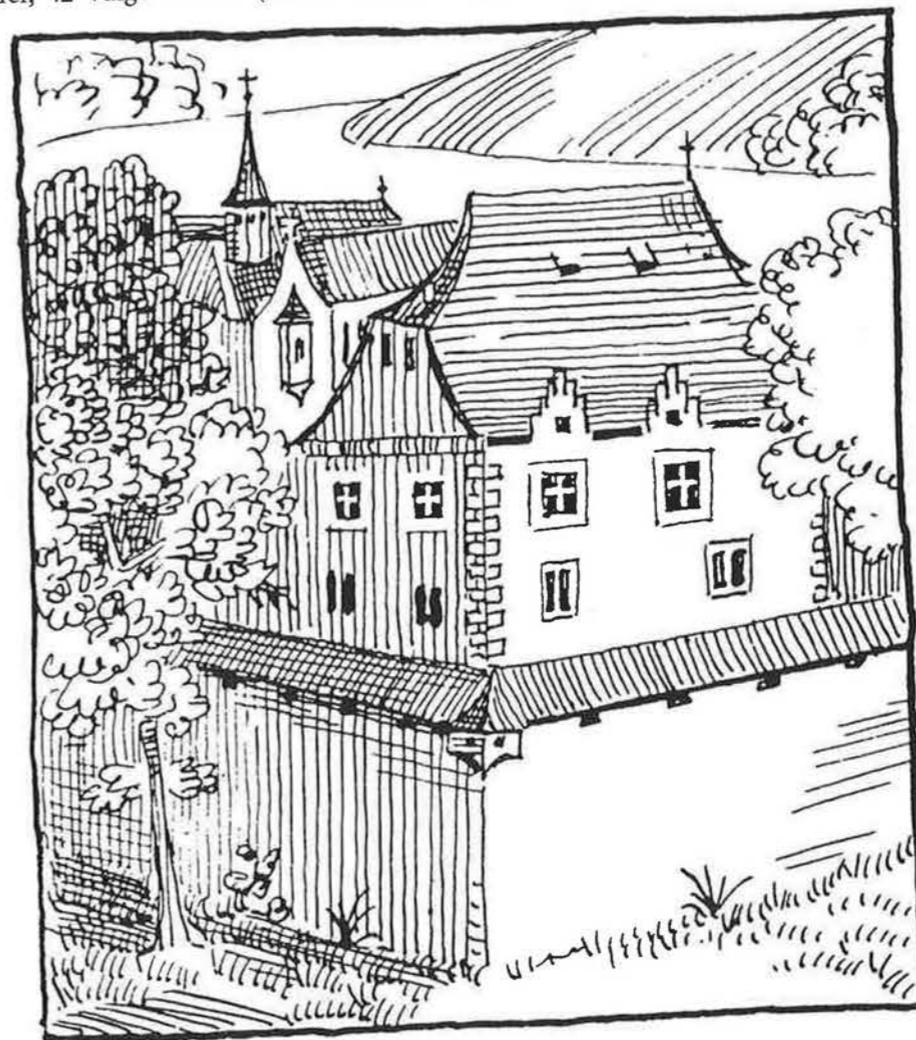
Khätterl, Margredt, Khatterl, Walpurg, Gredl, Ändl und Pangratz.

Im Urbar von 1663 finden sich weitere Angaben über die Herrschaft. So reichte das *Reißgeaidt* (= Jagdbarkeit) *am ganzen Obdach Egg, fangt sich an in der Cathäll, über den Obdach Egg hinein, auf baiden seithen, biß an Laufsingpach*. An Grundstücken gehörten zum Schloß der *Khreuz Ackher* mit drei Tagwerk Pau (Bestellung) und vier Tagwerk Wißmadt, der *Müll Anger* mit fünf Tagwerk Wißmadt, ein Acker, der *Öllpicht* genannt mit 1 1/2 Tagwerk Pau und der *Pürckhenpicht*-Acker mit 16 Tagwerk Pau.

Der Herrschaft waren folgende Bauern untertan: in der Winterleiten – 1 vulgo Kolb, 4 vulgo Scherngell, 8 vulgo Eber, 11 vulgo Lacker auf der Höh, 12 vulgo Krempl und 26 vulgo Zuchl in Klein Prethal – 7 vulgo Moosmühle, 8 vulgo Sturmayer und 18 vulgo Glatz in Groß Prethal – 17 vulgo Unterer Stohmayer in Obdachegg – 2 vulgo Gosch, 4 vulgo Zöhler, 9 vulgo Maurer, 42 vulgo Moitzi (vereint mit 30

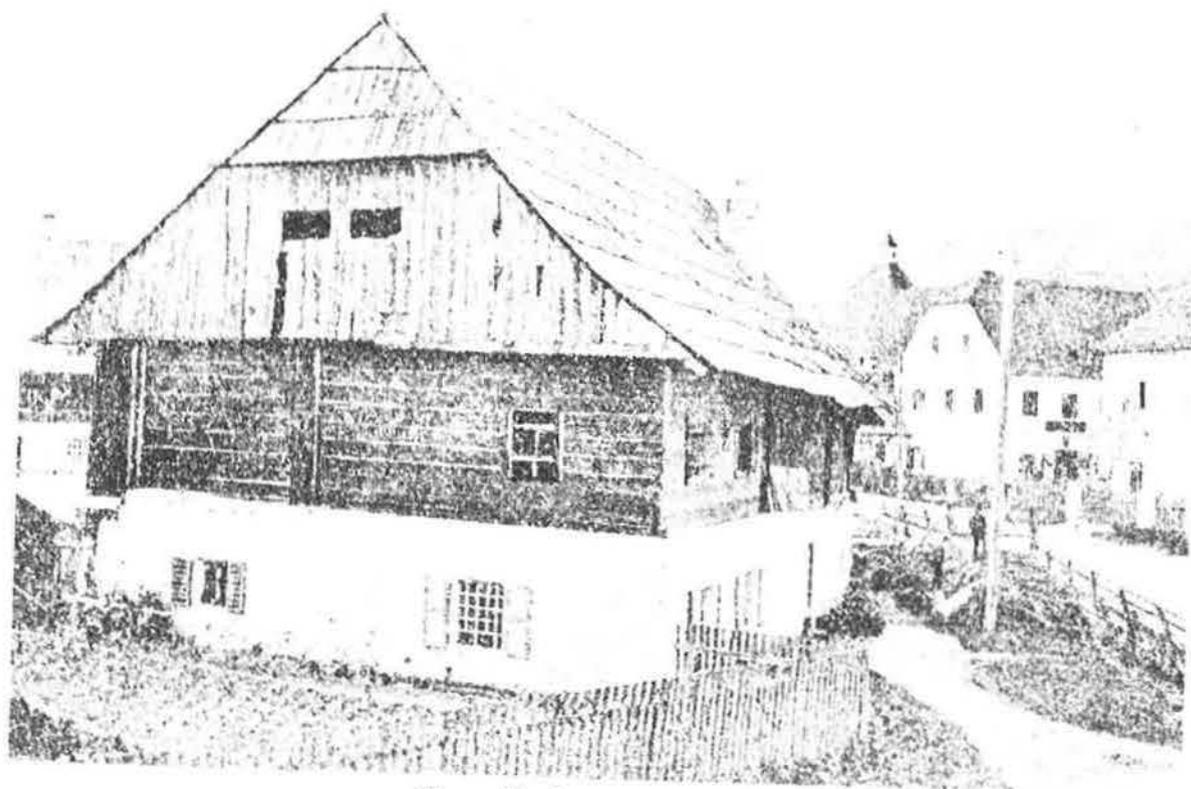
vulgo Hagenbauer), 44 vulgo Hagen, 45 vulgo Grassl und 48 vulgo Marsti in Lavantegg – 14 vulgo (Raben-) Steiner in Katschwald – 5 vulgo Krempl (der geteilt war) in der Gemeinde Amering – Sonnenrain 2 vulgo Grabenmüller und in der Gemeinde Obdach – Hauptstraße 54 vulgo Bauer in der Höh

Insgesamt waren also 23 Güter zu bewirtschaften. Zwei wurden in späterer Zeit von einem Besitzer geführt (Kremplhube in Katschwald und der Hagenhof in Obdachegg). Zu diesen 21 Gütern kam noch ein Gehöft aus dem Besitz der Teufenbacher dazu – Katschwald 3 vulgo Hubmann, der später an die Propsteiherrschaft Bruck/Mur verkauft wurde. Die meisten Güter finden sich im 18. Jahrhundert bei der Herrschaft Grubhofen und schließlich bei der Herrschaft Authal. Nur zwei Gehöfte gelangten zur Herrschaft Reifenstein (Winterleiten 1 und Obdachegg 9).





Rudolf Falbs Geburtshaus



Hanns Grasbergers Geburtshaus

Bedeutende Männer des Obdacher Landes



Rudolf Falb

Rudolf Falb wurde am 13. April 1838 in Obdachegg 30 (heute 24) geboren. Seine Eltern waren der Müllermeister Franz Falb, Besitzer der Stüblermühle, und dessen Gattin Maria geborene Weer. Der Vater war zuerst Bergmann gewesen, dann aber Müller geworden. Im Jahre 1847 zog die Familie nach Obdach (Gemeindegasse 4). Der Sohn Rudolf absolvierte die ersten Jahre am Gymnasium des Stiftes St. Lambrecht und danach die

theologischen Studien in Graz, wo er 1862 seine Priesterweihe erhielt. Nach einer kurzen Zeit als Kaplan in Kainach unterrichtete er Religion und Deutsch an der Akademie für Handel und Industrie, der heutigen Bundeshandelsakademie, in Graz. Zu seinem bedeutendsten Schüler zählte Peter Rosegger, dem er den Weg für seine Zukunft weisen sollte. Die große Liebe Falbs gehörte bereits damals den Naturwissenschaften. 1866 vollzog sich der Bruch mit der Kirche — Falb legte das Priesteramt nieder. Er wurde später sogar Protestant. Danach zog er von Graz weg, doch sollte die Freundschaft zu Peter Rosegger ein Leben lang dauern.

Einige Jahre lang war Falb als Erzieher einer Adelsfamilie in Prag tätig. Die ausgesetzte Pension ermöglichte es ihm, sich ganz den Naturwissenschaften zu widmen. Seit 1868 gab er eine Zeitschrift für populäre Himmelskunde namens *Sirius* heraus. Im Jahre 1869 wurde in Graz bei J. Pock das erste und für die Erdbeben-theorien Falbs auch richtungsweisende Werk *Grundzüge zu einer Theorie der Erdbeben und Vulcanausbrüche* gedruckt. Er nannte seine Theorie die *lunisolare Flut-Theorie*. Er selbst meinte: *Erdbeben sind Ausbrüche unterirdischer Vulkane und zunächst jener Tätigkeit der glutflüssigen Lavamassen des Erdinnern zuzuschreiben, welche in der heftigen explosiven Ausscheidung von Gasen und Dämpfen besteht. Durch die Flutanziehung von Mond und Sonne wird diese Tätigkeit periodisch erhöht, und an den kritischen Tagen der Auftrieb der Gase und das Eindringen der Lava in die unterirdischen Schlotte befördert, weshalb dann die Erderschütterungen zahlreicher als gewöhnlich sich um diese kritischen Tage gruppieren.*

Dieser Theorie wegen kam es in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wiederholt zu heftigen Kontroversen mit Fachgelehrten. Der Ordinarius für Geologie an der Universität Graz Rudolf

Hoernes und der Innsbrucker Universitätsprofessor J. M. Pernter kritisierten Falbs Ansichten heftig. Die richtige Voraussage des Ätna-Ausbruches 1874 – dem er selbst als Berichterstatter der *Neuen Freien Presse* beiwohnte – steigerte seine Popularität.

In den Jahren 1876/77 hielt er in Österreich-Ungarn insgesamt 108 wissenschaftliche Vorträge. Damit konnte er sich den Wunsch erfüllen, nach Südamerika zu reisen. Dort angekommen wird er von der indianischen Kultur derartig in den Bann gezogen, daß er sich länger aufhält als geplant. Der bolivianische Präsident Hilarion Daza war ihm sehr gewogen. Nach dessen Sturz im Jahre 1879 verließ Falb das Land und ging nach Kalifornien. Er erkrankte an Augenentzündung und Gelenkrheumatismus. Nach der Genesung ging er zunächst nach New York, dann nach Europa und beendete die große Reise in Wien. Noch im gleichen Jahr besuchte er auch seine Mutter in Obdach. Er lernte hier Petrine von Labitschburg kennen, die als Volksschullehrerin unterrichtete. Er heiratete in Leipzig, legte die österreichische Staatsbürgerschaft zurück und nahm die sächsische an. Schließlich siedelte er sich im Markte Obdach an.

Im Jahre 1881 begann er mit der Niederschrift seiner Ergebnisse an ethnologischen und linguistischen Studien. *Das Land der Inca in seiner Bedeutung für die Urgeschichte der Sprache und Schrift* erschien 1883 in Leipzig. Fünf Jahre später folgte *Die Andensprachen in ihrem Zusammenhang mit dem semitischen Sprachstamme*. Für Falb waren die Andenindianer die Wiederbevölkerer der Erde, das Aimara und Quechua die Urmütter aller Sprachen. Er ging dabei von der Hypothese eines einheitlichen Ursprungs aller Sprachen der Erde aus.

1884 erkrankte Rudolf Falb schwer, seine in Südamerika erworbenen Leiden kehrten wieder, dazu kamen Lähmungserscheinungen durch eine Rückenmarkserkrankung.

Als Protestant wurde ihm das Leben in Obdach nicht leicht gemacht und so übersiedelte er mit seiner Frau und den fünf Kindern nach Leipzig. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in körperlicher und wirtschaftlicher Not. Am 29. September 1903 starb Rudolf Falb schließlich in Berlin-Schöneberg.

Hans Grasberger

Hans Grasberger kam am 2. Mai 1836 im Hause Grasbergergasse 6 in Obdach zur Welt. Der Vater war Weißgerber und mit Anna geborene Reiner verheiratet. Nach dem Niedergange dieses Gewer-

bes verarmte die Familie zusehends und so mußten sie auch ihr Haus im Jahre 1829 feilbieten. Sie wohnten aber weiterhin als Inwohner darin.



Hans war das vorletzte von zehn Kindern der Familie Grasberger. Im Jahre 1849 ging er ebenso wie Rudolf Falb nach St. Lambrecht. Er schaffte in einem Jahr die dritte, vierte und fünfte Gymnasialklasse und ging dann nach Klagenfurt. Da schloß er die Lateinschule mit Auszeichnung ab. Am 3. Oktober 1855 gelangte er nach Wien und begann als Jurist zu studieren, wobei ihn aber nur die geschichtlichen Fächer interessierten. Im Jahre 1859 konnte er die Pilgerfahrt nach Jerusalem mitmachen, was einen tiefen Eindruck hinterließ. Sie führte zu seiner Gedichtsammlung *Sonette aus dem Orient*. Im Album zur Schillerfeier, das von Wiener Studenten herausgebracht wurde, erschien 1859 das erste Gedicht Hans Grasbergers. Stellungen als Konzipient und als Hofmeister fanden nicht seinen Geschmack, sodaß er sich ganz der Schriftstellerei widmete. Er gehörte von 1865–1866 dem Mitarbeiterstab der *Presse* an. Er bewarb sich vergeblich um ein Dichterstipendium des Unterrichtsministeriums. 1867 unternahm er seine erste Fahrt nach Italien, wofür ihm die *Wiener Zeitung* den Vorschuß à conto eines Reiseberichts vorgestreckt hatte. Der ersten Fahrt, die sieben Monate dauerte, folgten vier weitere. In jener Zeit entstand die Novellensammlung *Aus der ewigen Stadt*. Unterstützt und ermutigt von Franz Liszt begann Grasberger in

Rom die Übertragung von *Le Rime del Michel Angelo*.

In den Jahren 1870 und 1871 hielt sich der Dichter als Korrespondent der *Presse* in Deutschland auf. 1873 erschien der *Carneval der Liebe*. Er übernahm das Kunstreferat der Wiener Zeitung und wurde auch deren Feuilletonredakteur. Da sich im Laufe der Jahre seine Meinung mit der der Zeitung nicht mehr deckte, kehrte er ihr den Rücken und ging zur *Deutschen Zeitung*.

Erst 1875 fand Grasberger wieder in seine engere Heimat zurück. Der vertraute Klang des steirischen und kämtnerischen Dialekts weckte in ihm das Interesse für die Dialektpoesie. Es entstanden die Gedichtsammlungen: *Zan Mitnehm'* (1880), *Nix für unguat* (1885) und *Plodersam* (1886). Zum Gegenstand eingehender Studien machte er das Schnaderhüpfel: *Die Naturgeschichte des Schnaderhüpfel* erschien 1895 in Leipzig. Als Mitarbeiter des Sammelwerkes *Die österreichisch-ungarische Monarchie* verfaßte er den Abschnitt über Mundart und Mundartdichtung im Band Steiermark. Das letzte Jahrzehnt seines Lebens war sein fruchtbarstes. Jetzt erst zog er die Summe des Erlebten. Im Jahre 1887 erschienen die Novellen *Aus der ewigen Stadt*, denen die Sammlungen *Allerlei Deutsames* (1888), *Aufheimatlichem Boden* (1890), *Maler und Modell und andere* (1895) und *Steirische Geschichten* (1897) folgten.

Er war Mitbegründer des *Vereins der deutschen Steirer in Wien*. Unter dem ersten Obmann Maximilian Wilhelmi war Grasberger lange Zeit Obmannstellvertreter. In jenen Jahren erschienen noch die Gedichte *Lust und Liebe*, *Ein Triptychon* und die *Kaiserlegenden*. Auch eine Wallfahrtsgeschichte *Maria Buch* folgte.

Bei einem Ausflug nach Bad Goisern zog sich Grasberger durch einen Unfall innere Verletzungen zu und starb, seit zwei Jahren bereits kränkelnd, am 11. Dezember 1898. Er wurde am Friedhof zu Mödling bestattet.

Das Obdacher Schirg- oder Lumpenglöggerl

A Stadt is as gwösn,
A Markt is 's worn
Und z'Obdach hoäßt's
Und da bin i giborn.
Da Platz is a Darm
As wia oagens ang'friemt,
Und nacha werd's warm,
Wann da Karntnerwind kimmt

In da Mitt'n de Säul'n
Hat zan Schatt'n a paar Bam,
Hat boaderseits Brunn –
Und viel mehr sigst a kam.

A Turn, broatstockat,
Steht omad ban End,
Wo die Häuser z'sammruck'n
As wia fassende Händ.

Da tioige, da Turn
Laßt di aus, laßt die ein,
Hat ka Schloß, hat ka Tür,
Kunnt d'r Kreimber nöt sein.

Wann sei Glöggerl nöt war
In der Dachel-Latern,
Das die Manner in Wirtshaus
Halt gar nöt gern hör'n.

Dös schiergandi Glöggl –
A Racker is g'wiß –
Hoäßt die aufsteahn und hoamgeahn,
Wann's 'n Deaner recht is.

Hoäßt die aufsteahn und hoamgeahn
Und Zechzahl'n anirgst,
Und die Alte wöckt's auf,
Daß d' an Haussögn kriegst.

A Nachtlöggl is 's,
Hat von Lumpn die Stam –
Bis die Lumpen a'kemman,
Läut't's Viele so ham.

Ja, omad no henkt's
Und i hör a sein Schlag,
Wann i wieda zan Müatterl kimm
Auf a paar Tag!

(Vorgetragen am 1. Mai 1936 anlässlich des 100. Geburtstages)

Peter Neuböck

Peter Neuböck wurde am 3. Februar 1865 als Sohn des Obdacher Bürgers Franz Neuböck und der Josefa geborene Stubenreich im Hause Nr. 12 (heute Hauptstraße 38) geboren. Der Vater war von 1865 bis 1869 Bürgermeister des Marktes.

Bereits in früher Jugend schnitzte er unter anderem einen Jäger mit einer Gemse und einen Bauern, der eine Kuh melkt. Sein künstlerisches Talent zeigte sich in frühester Jugend und entwickelte sich unter der Leitung des akademischen Bildhauers Jacob Gschiel in Graz rasch weiter. Auch Hans Brandstetter bildete ihn aus. Nach weiteren Studien in Wien und Reisen errang er jene Fertigkeit, die ihn befähigte, eine Reihe von Künstlern selbst auszubilden. Der Grundzug von Neuböcks Künstlercharakter lag im eifrigen und erfolgreichen Streben nach Schönheit, Abgeklärtheit und Großzügigkeit in der Formgebung und in der dadurch bedingten Ausprägung des Seelenlebens der von ihm immer auch innerlich erlebten Gestalten. Peter Neuböck, der während seines fleißigen, nur der Kunst gewidmeten Lebens besonders auf dem Gebiet der religiösen Plastik gewirkt hatte, erwarb sich bleibendes Andenken. Neben vielen, wohlverdienten Anerkennungen wurde dem Künstler noch vor Vollendung des Kriegerdenkmals an der Grazer Domkirche das päpstliche Ehrenkreuz pro Ecclesia et Pontifice verliehen. Ab 1886 hatte er seine eigene Werkstatt in Graz. Er starb am 17. August 1928 im Hause Steyrergasse 48.

Zu den wichtigsten Werken gehören die Domherengruft auf dem Grazer Zentralfriedhof, die figurale Ausschmückung des Stiftes St. Lambrecht, der Herz-Jesu-Kirche und der Josefs-Kirche in Graz sowie die Ausgestaltung des Blasius-Münsters in Admont. Er war auch der Vater dreier geschätzter Grazer Künstler, des Malers Max Neuböck (1893–1960), und der Bildhauer Walter und Hans Neuböck.

Matthäus Offner

Matthäus Offner wurde am 21. September 1716 als Sohn des Obdacher Handelsmannes Johann Offner und dessen Gattin Juliana im Hause Nr. 32 (heute Hauptstraße 27) geboren. Seine erste Ausbildung verdankte er einem Priester des Stiftes St. Lambrecht. Nach dem Studium der Humanitätswissenschaften und Rhetorik zu Judenburg und Leoben, studierte er Philosophie und Theologie in Graz. 1737 legte er die Ordensgelübde in Admont ab und vollendete danach seine Studien in Graz. 1741 wurde er zum Priester geweiht. Seine erste Aufgabe war die eines Feldkaplans bei den als Besatzung des Pyhrnpasses aufgestellten Truppen. Er bekleidete danach die Ämter eines Archivars und Hofmeisters und wurde als Sekretär zur Stütze

des alternden Abtes Anton II. von Mainersberg. Er wurde am 13. Dezember 1751 zu dessen Nachfolger gewählt und erhielt seine Benediktion zu Salzburg am 23. Jänner 1752. Noch im gleichen Jahr übertrug man ihm die Oberleitung der Mission im Enns- und Paltental, da die Protestanten wieder stärker in Erscheinung traten.

Am 7. August 1759 wurde Offner zum ständischen Verordneten gewählt. Ein Jahr später machte er eine Reise nach Genua. Auf der Rückreise geriet er zwischen Triest und Venedig in Lebensgefahr, da ein Sturm drohte, das Schiff zu vernichten.

Das Hammerwerk in der *Stegmühl*, das von seinem Vorgänger im Jahre 1719 an Josef Gasteiger verkauft worden war, gelangte von dessen Witwe 1742 an Mathias Sulzer. Dessen Sohn Carl Ignaz wurde Cridatar und in der Lizitation vom 15. September 1763 erwarb Abt Offner das Werk.

Um die Unsitte des Branntweingenusses unter den Untertanen des Stiftes einzudämmen, erließ der Abt am 31. Jänner 1767 ein scharfes Mandat an alle Richter, Amtsleute und Wirte. Kein Wirt durfte Branntwein ausschenken. Die Einfuhr war ebenso strengstens verboten. Nur aus gesundheitlichen Gründen gab das Stift solchen aus.

In seine Amtsperiode fiel auch die Fertigstellung der Stiftsbibliothek von Admont, die zu den schönsten und größten Österreichs zählt. An der Arbeit waren der Maler Bartholomäus Altomonte und der Maler Johann Georg Dallicher beteiligt. Ersterer schuf den figurellen, letzterer den architektonischen Teil der Plafondgemälde. 1776 waren die Arbeiten abgeschlossen.

Abt Matthäus Offner kümmerte sich auch um die Admonter Bildungsstätten. Am 9. Februar wurde die deutsche Schule in den Rang einer Hauptschule und das Gymnasium zu einem k.k. Gymnasium erhoben. Den prachtvollen Büchersaal füllte er mit seltenen Werken.

Am 19. April 1779 endete sein erfülltes Leben.

Ehrenbürger

Obdach

- 1881: Johann Reichsfreiherr Venier-Rougemont
- 1928: ÖR Josef Grogger
- 1936 MR Dr. Eduard Schützenauer
- 21. 10. 1973: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Köle, Vorstand der II. Chirurgie des LKH Graz
- Univ.-Prof. Dr. Heinrich Köle, Vorstand der Univ.-Klinik für Zahnheilkunde und Kieferchirurgie des LKH Graz
- 9. 3. 1974: Landesrat Hans Bammer
- 10. 11. 1974: Alois Kober
- 13. 11. 1982: Ernst Schwartz
- 14. 7. 1984: Landtagsabg. Franz Zellnig
- 28. 8. 1986: Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross

Amering

- 3. 8. 1976: Landtagsabg. Dir. Adolf Marzik
- 21. 8. 1981: Amtsrat Josefa Hirzer
- 3. 9. 1982: Altbürgermeister Josef Maier
- 2. 12. 1983: Landeshauptmann Dr. Josef Krainer

Obdachegg

- 1928: Johann Eisbacher
- 12. 1. 1965: Landeshauptmann Dr. h.c. Josef Krainer

Prethal

- 1956: Landeshauptmann Dr. h.c. Josef Krainer
- 28. 7. 1926: Altbürgermeister Matthias Zöhner

St. Anna am Lavantegg

- 13. 10. 1985: Landeshauptmann Dr. Josef Krainer

St. Wolfgang-Kienberg

- 13. 7. 1972 Dr. Sepp Ritter

Das Vereinsleben

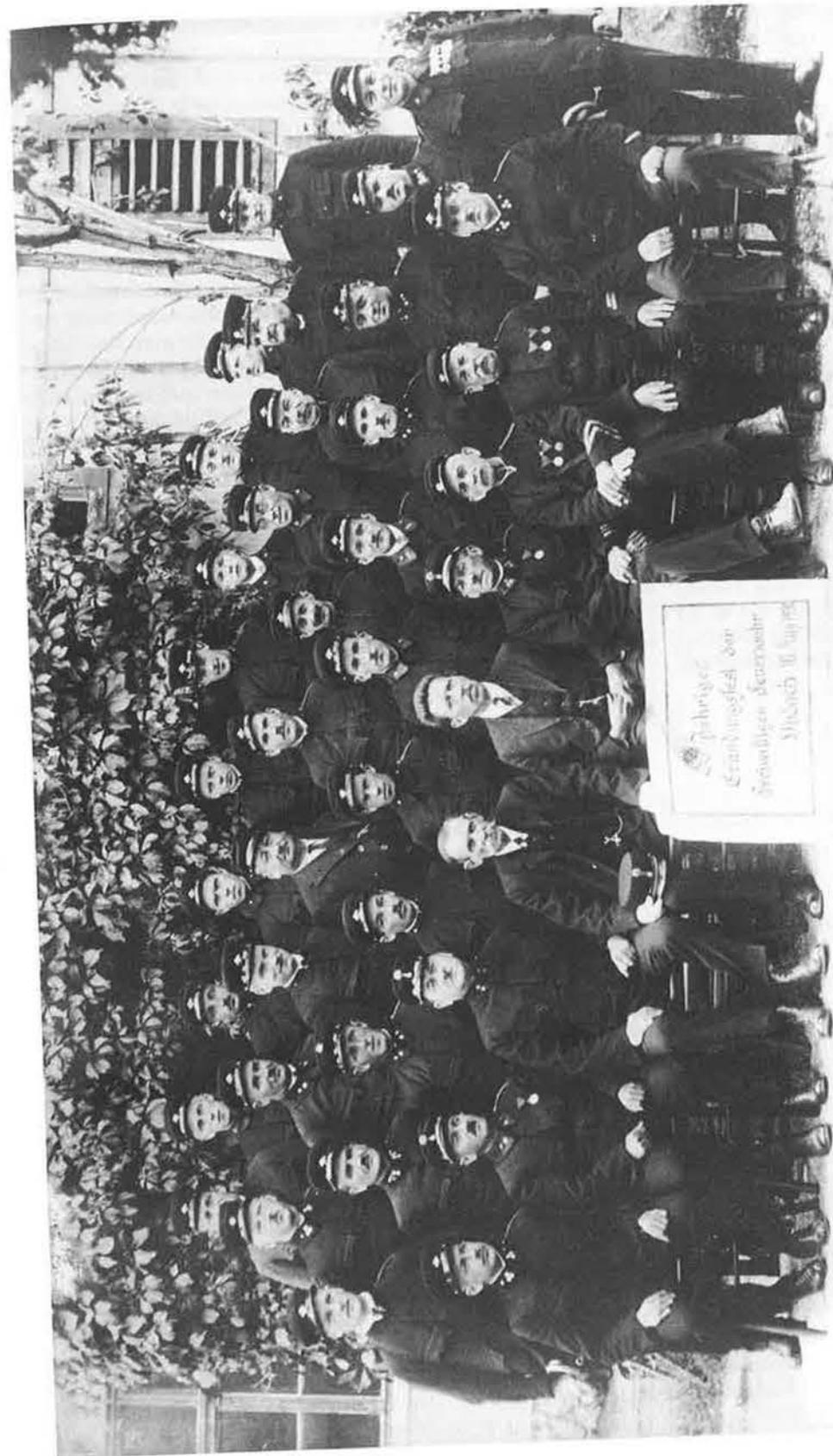
Militär-Veteranen-Verein – Österr. Kameradschaftsbund, Ortsverband Obdach

Mit dem Gründungsfest und der Fahnenweihe am 23. August 1891 trat der Obdacher Militär-Veteranen-Verein erstmals an die Öffentlichkeit. Unter der Patronanz der Herren Augustin Thalhammer, Lorenz Globocnik, Adolf Kowatsch und Franz Vogl hatte sich der neue Verein konstituiert. Der erste Obmann wurde Augustin Thalhammer, die erste Fahnenpatin war Frau Franziska Rainer. Der Anlaß der Gründung des Vereins war die Vermählung der Erzherzogin Maria Valerie, der jüngsten Tochter Kaiser Franz Josephs, mit ihrem Vetter dritten Grades aus dem toskanischen Zweig der Habsburger, Erzherzog Franz Salvator, im Jahre 1890. Als Protektor des Vereins wurde Erzherzog Ferdinand Karl genannt. Nach dem Tod der ersten Fahnenpatin übernahm im Jahre 1907 die Taxwirtin, Frau Franziska Aumann, diese Patenschaft. Der Mitgliederstand betrug zu jener Zeit 166 Personen. Im Februar 1898 hatte der Bürgermeister und Kaufmann Lorenz Globocnik die Obmannstelle übernommen. Ihm folgte in der Wahl vom 15. August 1902 Franz Repinz, Grundbuchsführer. Danach waren Franz Vogl und Alois Pirner Obmänner des Vereins. Im Jahre 1929 wurde der Veteranen-Verein von den Teilnehmern am Ersten Weltkrieg, Peter Mitterbacher, Ludwig Staller, Friedrich Steinkellner, Peter Feeberger, Josef Prutti und Willibald Koitz in den Kameradschaftsverein übergeführt. Obmann des Vereins war Hans Petz, Protektor Oberst Hans Petermann-Monte Maletta, der auch anlässlich der Einweihung des Kriegerdenkmals die Festrede hielt. Diese fand am 14. September 1930

statt. Suitbert Lobisser hatte das Fresko, der Judenburger Steinmetzmeister Faleschini das Mahnmal an der Ostseite der Spitalkirche gestaltet. Während des Zweiten Weltkrieges war die Vereinstätigkeit unter Obmann Ludwig Staller nur beschränkt möglich. In der Gründungsversammlung vom 29. Jänner 1950 wurde unter Obmann Staller der Unterstützungs- und Wohltätigkeitsverein in den Kameradschaftsbund eingegliedert. Als Protektor fand sich Johann Pabst. Anlässlich des 60-jährigen Bestandsjubiläums wurde die restaurierte Fahne im Beisein der Fahnenmutter Franziska Maier und weiterer Patinnen geweiht.



Am 16. September 1956 wurde das neu errichtete Kriegerdenkmal neben der Pfarrkirche feierlich eingeweiht. Die Fahnenmutter Maria Leitner, Josefine Messner und 14 weitere Patinnen gaben dem



Ortsverband am 28. Juli 1968 eine neue Fahne. Zu einem großen Fest gestaltete sich das 90jährige Bestandsjubiläum. 26 auswärtige Vereine hatten sich eingefunden und acht junge Patinnen übergaben ein Fahnenband. Zu den aktiven Programmpunkten zählen das Ausrücken zu Begräbnissen und Kameradentreffen, zu Ehrungen anlässlich von Geburtstagen und Hochzeiten, gehören Krankenbesuche, Ausflüge, sportliche Veranstaltungen sowie das Scharfschießen auf der Schmelz. Der Mitgliederstand betrug im Oktober 1988 217 Reservisten, 113 Kameraden vom Zweiten Weltkrieg, 23 unterstützende Mitglieder und 28 Patinnen.

Obmänner waren:

| | |
|-----------|----------------------------|
| 1891—1898 | Augustin Thalhammer |
| 1898—1902 | Lorenz Globocnik |
| 1902— | Franz Repinz
Franz Vogl |
| 1919—1930 | Alois Pimer |
| 1930—1952 | Ludwig Staller |
| 1953—1977 | Josef Teubel |
| 1977—1988 | Jakob Sattler |
| 1988— | Johann Leitner |

wurde am 29. März 1958 einberufen und zeigte einige schöne Erfolge. Durch Gäste aus dem Inland wurden 3.628 Nächtigungen, durch Gäste aus dem Ausland 476 Nächtigungen verbucht. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Obdach 6 Einbett- und 27 Zweibettzimmer in den Gasthöfen. 1964 wurde der erste Blumenschmuckwettbewerb ausgeschrieben, 1965 konnte die Kleingolfanlage eröffnet werden und das Freibad war den Anforderungen angepaßt. Als Stellvertreter fungierte zu jener Zeit Frau Direktor Maria Köle. Am 30. Jänner 1965 wurde der Schlift als 220. derartige Anlage Steiermarks von Landesrat Franz Wegart eröffnet. Er wies eine Länge von 800 m und einen Höhenunterschied von 210 m auf und konnte 750 Personen pro Stunde befördern. Im Jahre 1970 betrug die Zahl der Nächtigungen 8832. Sie stieg auch in den folgenden Jahren stetig an. In der Jahreshauptversammlung vom 14. Mai 1971 wurden der Gastwirt Hans Grillitsch zum Obmann und der Elektromeister Franz Klapfer zu dessen Stellvertreter gewählt. Letzterer wurde im Jahre 1977 durch Eva Ederer vom Groggerhof abgelöst. 1986 wurde ein Regionalausschuß der vier Gemeinden Obdach, St. Wolfgang-Kienberg, Lavantegg und Amering gegründet.

Freiwillige Feuerwehr Obdach

Mit der Eintragung in den Vereinskataster am 14. Juli 1879 trat die *Freiwillige Feuerwehr in Obdach* ans Licht der Öffentlichkeit. Der erste Kommandant war der Obdacher Kaufmann Ignaz Thunhart. Dessen Stellvertreter wurde der Hausbesitzer Augustin Thalhammer. Bei der konstituierenden Sitzung vom 9. Juni 1879 war das *Grundgesetz* genehmigt worden. Da die Gemeindeausschußsitzung die Satzungen vollinhaltlich genehmigte, gingen die Feuerlöschrequisiten an die neugegründete Wehr über. Als Verwahrlokal für diese Geräte diente eine Hütte neben dem Schloß Rosenbach, die nach und nach ausgebaut wurde und bis 1979 als Rüsthaus Verwendung fand. In der Jahreshauptversammlung am 29. Jänner 1882 wurde Josef Thoma zum Hauptmann gewählt, während Augustin Thalhammer als Stellvertreter fungierte. Der Jahresbericht für das Vereinsjahr 1882 gibt genaue Daten über Mitglieder und Ausrüstung des noch jungen Vereins. Im Jahre 1891 war Augustin Thalhammer Kommandant der Feuerwehr. Über deren Tätigkeit wissen wir jedoch fast nichts, da alle Unterlagen

verloren gingen. Stellvertreter war in jenem Jahr Franz Vogl. Der Lebzelter Adolf Kovatsch löste im Jahre 1892 Thalhammer als Kommandant ab. In der Hauptversammlung vom 21. Jänner 1894 lehnte er seine Wiederwahl ab. Daher wurde Herr Josef Grogger zum Kommandanten und Franz Vogl zu dessen Stellvertreter gewählt. Im Jahre 1896 wurde die erste *Kernreuthersche Fabrspritze* in Betrieb genommen. Auf den Kommandanten Clemens Schmutz folgte im Jahre 1903 Philipp (Phillipp) Gratzl. Als Stellvertreter fungierten Peter Zeilinger und später Johann Unger. Unter dem Kommandanten Viktor Grogger, der seit 1923 aktiv war, wurde die erste Motorspritze, die mit Benzin betrieben werden sollte, angeschafft. Die Probe fand am 4. Mai 1925 im Beisein des Erfinders Ing. Kernreuter statt. Der Ankauf wurde mittels Spenden der Bevölkerung ermöglicht. Unter den Kommandanten Fritz Wagner (1928), Max Haider (1929), Alois Pimer (1930) und Hans Fessl (1935—1951) wurde die Ausrüstung ständig erweitert und verbessert. Im Juli 1931 wurde die Feuersirene im Platzturm montiert, im Mai wurde das Zweitaktmotor-Aggregat, Typ Rosenbauer, in Betrieb genommen und nach dem Zweiten Weltkrieg begann das motorisierte Zeitalter. Um die Schlagkraft der Wehr zu heben, wurden ein Ford Canada, ein Horch, zwei Land-Rover, ein Austin Gypsy, zwei VW-Mannschaftsfahrzeuge (einer davon als Funk- und Kommandowagen) und neue Aggregate angeschafft. Unter der Führung des seit 1951 tätigen Kommandanten Fritz Wagner konnte das neue Rüsthaus bezogen wer-

den, welches in tausenden freiwillig geleisteten Arbeitsstunden entstanden war. Im Dezember 1983 wurde ein Tankwagen TL 4000 von der Firma Lohr geliefert. In vielen Großeinsätzen wurden Brände nicht nur im Markte Obdach, sondern auch im gesamten Obdacher Land bekämpft. So etwa beim Großrieger (1950), beim Magnes in Prethal (1954), beim Rieser vulgo Schnablmüller in der Granitzen (1955), beim Tirolerwirt (1957), beim Peterbauer in Kienberg (1962), beim Kirchenbrand in St. Georgen (1967), beim vulgo Ora in Lavantegg (1972), bei der Winterleitenhütte (1976), beim vulgo Erkl in Kienberg (1980) oder zuletzt beim vulgo Fedl in Kienberg (1988). Die Freiwillige Feuerwehr Obdach hat derzeit 53 aktive Mitglieder und 2 Ehrenmitglieder.

Kommandanten:

| | |
|-----------|---------------------|
| 1879—1882 | Ignaz Thunhart |
| 1882—1891 | Josef Thoma |
| 1891—1892 | Augustin Thalhammer |
| 1892—1894 | Adolf Kovatsch |
| 1894— | Josef Grogger |
| —1903 | Clemens Schmutz |
| 1903— | Phillipp Gratzl |
| 1923— | Viktor Grogger |
| 1928—1929 | Fritz Wagner |
| 1929—1930 | Max Haider |
| 1930—1935 | Alois Pimer |
| 1935—1951 | Hans Fessl |
| 1951— | Fritz Wagner |

Fremdenverkehrsverein Obdach

Die ersten Versuche, das Bild des Marktplatzes für Fremde attraktiver zu gestalten, reichen bis in das Jahr 1881 zurück, als ein Verschönerungsverein ins Leben gerufen wurde. Nach vielen Jahren des Dornröschenschlafes machte er erst wieder 1913 von sich reden, als ein Sommerfest veranstaltet wurde. Ende der 20er Jahre unseres Jahrhunderts wagte der Friseurmeister Josef Pabel als Obmann eines Fremdenverkehrs- und Wintersportvereins Obdach den neuerlichen Versuch welcher ebenfalls scheiterte. Mit der konstituierenden Sitzung vom 16. November 1955 wurde der heutige Fremdenverkehrsverein Obdach ins Leben gerufen. Unter dem Obmann Herbert Pertot und dessen Stellvertreter Fritz Wagner trafen sich die beitragswilligen Bürger Obdachs im Gasthaus Gadler und setzten sich folgende Ziele: Gestaltung von Wanderwegen, Erstellung von werbewirksamen Plakaten und Broschüren, Bekanntmachung des Ortes sowie die Verschönerung desselben. Die erste Vollversammlung

D. Inventar.

| Eigentum der Feuerwehr: | Wert |
|--|-------------------|
| 1 Mülle- und Mannschafstagen | 151.— |
| 1 Steiger-Geltrswagen | 8.— |
| 1 Schlauchwagen | 7.— |
| 2 Schlauchbrücken | 6.80 |
| 1 Stühelleiter | 6.— |
| 1 große Leiter | 3.— |
| 2 Fenster-Sakenleiter | 28.— |
| 1 dreiflügelige Dachleiter | 10.— |
| 1 kurze Blechhänge für die Spritze | 1.— |
| 1 eiserne Blechhänge | 1.20 |
| 1 große Hacke | 2.— |
| 1 Kumpen | 2.40 |
| 2 Sapink | 1.— |
| 1 Ulfenschafel | —,80 |
| 1 Faust | 0,70 |
| 1 Hauptmannshelm | 31,95 |
| 6 Übergangselme | 40,70 |
| 8 Steigerhelme | 3,20 |
| 1 Hahnensführerhelm | 2,60 |
| 1 Hornschafel | 17,36 |
| 4 Helden für Chargen f. Ledergut u. Welltafeln | 76.— |
| 10 " Welltafeln | 17,80 |
| 8 Schlauchhaken | —,68 |
| 6 Schlauchschlüssel | 3,40 |
| 2 Steigerlaternen | 1,20 |
| 2 Rauchbrillen | 1,20 |
| 2 Rauch-Wundschwämme | 17.— |
| 26 Petroleumfackeln | 8.— |
| 2 Wagnelaternen | 15.— |
| 1 Signallaterne f. Stange | 3,50 |
| 1 Signallaterne f. Stange | 3,50 |
| Summe | fl. 478,39 |

| Eigentum der Gemeinde: | Wert |
|---------------------------------------|------------------|
| 1 Gasbuch, fest gebunden | 1,50 |
| 1 Mannschafstagenbuch, fest gebunden | 2.— |
| 1 Signalfotofilm | 3,60 |
| 10 Exzerpt-Regelmenü | 3,30 |
| 1 Kochbuch-Regelmenü | 1.— |
| 1 blechernes Zinkschloß | 8.— |
| 100 Stück Statuten und Aufnahmekarten | — |
| Summe | fl. 795.— |

Eigentum der Gemeinde:

| | |
|--|--|
| 1 Sammlerische Feuerlösch- 2 Gummischläuche mit Gewinden, 1 Seider, 1 präparierter Handflansch, 1 Strahlrohr, 1 Nachlauf mit Kette, 1 Deifanne, 1 Hammer, 1 Schraubenschlüssel, 1 Gummi-Saugflansch, 5 konische Schläuche Nr. 6, 1 Deckel für die Spritze, 3 zweiflügelige Schläuche, 4 Feuerhaken, 2 ältere Feuerlöschwagen, 2 Leitern, 2 Leitern, 12 blecherne Wasserimer, 10 leberne Wasserimer, 2 tragbare Schlauchspindel, 6 harte Polierfackeln, 5 weiche Polierfackeln. | |
|--|--|

Obdach, am 31. Dezember 1882.

Ignaz Singler,
Bürgermeister.

Josef Thoma,
Hauptmann.

| Uebertag | Wert |
|---|-------------------|
| 3 Signalfackeln | 13,75 |
| 10 Signalfackeln | 1.— |
| 2 Klarnuppen | 12,39 |
| 6 Nachlaufschlüssel | 7,80 |
| 1 Röhren Schlauchfackel | 4,55 |
| 1 Trommel f. Bughör | 6.— |
| 1 Tragbahn | 4,32 |
| 2 lobene Nachläufe mit Kopfen | 30.— |
| 21 Nachläufe | 126.— |
| 1 Nachlaufschlüssel | 8.— |
| 20 Nachlaufschlüssel | 33.— |
| 2 Hauptmann-Krembinden | 1,80 |
| 1 Kruten-Krembinde | —,90 |
| 6 Hauptmann-Krembinden | 4,20 |
| 1 Hauptmann-Krembinde | —,30 |
| 16 Krembinden für Leichenbegängnisse | 6.— |
| 1 Hauptmann-Krembinde | 2,60 |
| 1 Hauptmann-Krembinde | —,60 |
| 9 Schläffel zum Nachloale und zur Spritzenhütte | 3,60 |
| 2 Silber (Feuerwehrmänner in Lebensgröße) | 1,20 |
| 6 Feuerwehr-Embleme | 15.— |
| 1 " für Leichenbegängnisse | —,50 |
| 1 brauner Tisch (weich) | 3.— |
| 1 Petroleum-Hängelampe | 1,60 |
| 1 Petroleum-Hängelampe | 1,40 |
| 1 große Petroleumfackel | —,10 |
| 1 kleine | 1,50 |
| 1 hölzerne Rundmachungsflackel | 2.— |
| 1 Blechschüssel beim Nachloale | —,40 |
| 1 Korinthisch | 1.— |
| 1 Schwamm zum Spritzenreinigen | 1,50 |
| 1 langer Kleiderhaken | 1,20 |
| 1 kurzer | —,40 |
| 2 Wägen | —,60 |
| 1 Bergleuchter von Welling | 2.— |
| 1 Ehrenbuch, fest gebunden | — |
| Summe | fl. 773,60 |

Männergesangverein Obdach

Auf Ersuchen der Gemeindevertretung nahmen die Lehrer Hans Fürböck, Heinrich Köle und Ludwig Lutschoung die Aufgabe der Gründung eines *Musik- und Gesangsvereines* in die Hände. Über 30 sangesfreudige Herren folgten der Einladung am 30.1.1911 in das Gasthaus Grogger, um die Gründung eines Vereins zu beschließen. Die Gesangsübungen wurden für Dienstag um 19.30 Uhr festgesetzt und ein Monatsbeitrag von 40 Hellern vereinbart. Die Zusammensetzung des Orchesters bestand aus 3 ersten Violinen, 3 zweiten Violinen, 1 Cello, 1 Flöte, 1 Klarinette, 1 Klavier und 1 Harmonium. Nach dem ersten öffentlichen Auftritt erfolgte am 30. Juli 1911 die Gründungsliedertafel. Ein Jahr später konnte das Klavier um 250 Kronen gekauft werden. In den Satzungen war vereinbart, daß jeder Zuspätkommende eine Strafe von 10 Hellern zu erlegen hatte. Während der ersten 5/4 Stunden jeder Probe war das Rauchen untersagt. In vielen Veranstaltungen – Sonnwendfeiern, Waldfesten, Silvesterliedertafeln – wurde gesungen und gespielt. Da die gesamte Vereinsleitung während des Ersten Weltkrieges ins Feld mußte, konnte die Arbeit erst wieder 1919 aufgenommen werden. Als die Räumlichkeiten des Gasthauses Grogger zu klein wurden, rief man nach einer *Sängerhalle in Obdach*. Die Proben wurden vom Gasthaus Mayerhofer (Grillitsch) ins neue Heim bei Frau Zeilinger (Maier-Zeilinger) verlegt, wo es sich heute noch befindet. Anlässlich der Fahnenweihe am 13. Juli 1924 waren nicht weniger als 31 Gastvereine anwesend. Ottokar Kernstock sandte dem MGV einen poetischen Gruß, da es ihm nicht möglich war, persönlich zu erscheinen. Im Durchschnitt waren 22 Sänger bei den Proben anwesend, doch wurden diese für ihre Arbeit schlecht belohnt – zur Frühlingsliedertafel am 16. Mai 1930 erschienen 24 Besucher im Gasthaus Grogger. Dadurch nicht entmutigt, bemühte sich der Verein weiterhin und verschönerte manches Fest mit Gesang. 1935 wurde eine Sängerschaft nach Maria Lankowitz, dem Wallfahrtsort der Obdacher, durchgeführt. 24 Sänger und Angehörige nahmen am 12. Deutschen Sängerbundesfest in Breslau im Jahre 1937 teil. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Tätigkeit 1947 wieder aufgenommen und mit der Jahreshauptversammlung vom 6. Februar 1948 erneut begonnen, öffentlich aufzutreten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten und geringem Interesse seitens der Bevölkerung erfreuten sich die Veranstaltungen seit den Fünfzigerjahren immer größerer Beliebtheit. Das 60jährige Gründungsfest am 20./

21. November 1971 fand erstmals im Festsaal der neuen Hauptschule statt. Beim Liederabend am 16. April 1983 trat der Verein erstmals in einheitlicher Kleidung auf. Die letzten Jahre waren geprägt von unzähligen Veranstaltungen, die allesamt ein großer Erfolg waren.

Der Verein zählt derzeit 45 aktive Mitglieder, die aus allen Berufsgruppen kommen, und hat 1990 anlässlich der 800-Jahr-Feier des Marktes die erste Schallplatte herausgebracht.

Obmänner:

| | |
|-----------|------------------------|
| 1911–1914 | Josef Kappel |
| 1914–1921 | Rudolf Schwartz |
| 1921–1924 | Prof. Max Egger |
| 1924–1931 | Dr. Franz Guggenberger |
| 1931–1938 | Jakob Kollmann |
| 1947–1949 | Dr. Ludwig Decrinis |
| 1949–1982 | Dr. Josef Messner |
| 1982– | Franz Maier |

Chorleiter:

| | |
|-----------|--------------------|
| 1911–1952 | Heinrich Köle |
| 1952–1972 | Dr. Anton Flecker |
| 1972– | OSR Othmar Steiner |

Musikverein Obdach

Nachdem Obdach zu Beginn unseres Jahrhunderts zu den Veranstaltungen auswärtige Musikkapellen verpflichtet wurde, wurde der Ruf nach einer eigenen Blasmusikgruppe laut. Im Jahre 1925 wurde schließlich der MV Obdach gegründet. Obmann und Kapellmeister war Hermann Steiner. Die Vielseitigkeit der Vereinsgründer ließ es sogar zu, daß ein Streichorchester aufgestellt werden konnte, das bei Bällen und Feiern aufspielte. Während der Kriegsjahre und danach war der Verein aufgelöst (1939–1950). Im Jahre 1958 erhielt der Verein eine eigene Tracht und ist seither als *Erzherzog Johann Trachtenkapelle* bekannt. Im Jahre 1972 wurden neue Instrumente in Normalstimmung angeschafft. Seit 1979 gibt es auch Mädchen im Verein, heute sind es bereits sechs. Im Jahre 1988 wurde

mit Unterstützung der Gemeinden der Region Obdach das ehemalige Kinogebäude gekauft und zu einem Probenlokal umgestaltet. Derzeit gehören dem MV Obdach 42 aktive Mitglieder an.

Obmänner:

| | |
|-----------|-----------------|
| 1925–1934 | Hermann Steiner |
| 1934–1939 | Leopold Zucker |
| 1950–1980 | Georg Mundigler |
| 1980– | Johann Rieser |

Kapellmeister:

| | |
|-----------|-----------------|
| 1925–1927 | Hermann Steiner |
| 1927–1934 | Anton Schlögel |
| 1934–1938 | Franz Vogl |
| 1838–1939 | und |
| 1950–1964 | Alois Steiner |
| 1964– | Erich Ableitner |

Sportclub Obdach

Bereits im Jahre 1920 suchte der Lehrer Heinrich Köle namens der Turner von Obdach um Genehmigung der Vereinsstatuten des zu gründenden Turnvereins an. Nachdem sich der Verein konstituiert hatte, wurden dessen Statuten unter dem Obmann Emmerich Wagner insofern abgeändert, als auch das Schützenwesen berücksichtigt wurde. Zugleich mit der Änderung der Statuten wurde der Turnverein als *Deutschvölkischer Turnverein Obdach* geführt. Da sich eine große Zahl der Turner an den Julinruhen des Jahres 1934 beteiligte, wurde der Verein aufgelöst. Obmann war zu jener Zeit der Notar Dr. Adolf Gstimmer. Unter der Führung des Gastwirtes Josef Grogger wurde in den Jahren 1937 bzw. 1938 erneut um Bewilligung des *Deutschen Turnvereins Obdach* angesucht und schließlich auch genehmigt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es ruhig um den Sport. Erst im Jahre 1966 bildete sich der *ATUS Obdach* unter der Leitung des Betriebsrates der Firma Kober, Norbert Staffaneller. Die Tätigkeit erstreckte sich anfänglich auf den alpinen Schisport. Die Zahl der Mitglieder stieg auf 420 im Jahre 1968. Das Interesse an anderen Sportarten wuchs. Im Sommer 1967 wurde eine Sektion Fußball unter dem Hauptschullehrer Rudolf Kozar

gegründet. Im gleichen Jahr übernahm der Vizebürgermeister Hubert Berlinger die Stelle als Obmann. Im Dezember 1970 kam es zur Vereinigung des SV Obdach unter Dir. Hermann Papst mit dem ATUS Obdach und der Verein heißt seither *Sportclub Obdach*. Als Obmann fungierte Hubert Berlinger – der diese Funktion auch heute noch ausübt –, als Stellvertreter wirkte Direktor Hermann Papst, als Kassier Franz Kern und als Schriftführer Konrad Steinlechner. In den folgenden Jahren wurden die Sektionen Leichtathletik, Langlauf, Rodeln, Tennis und Tischtennis neu ins Leben gerufen. Diese Aktivitäten führten zu der Errichtung neuer Sportanlagen in Obdach – Tennisplätze, Trainingsplätze, Naturrodelbahn im Kollergraben und andere Sportstätten, die dem Ziel des Vereins, den Jugendlichen und auch Erwachsenen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu bieten, voll entsprechen.

Kirchenchor Obdach

Der Kirchenchor Obdach besteht seit der Jahrhundertwende und war durch kein Ereignis in seinem Bestand unterbrochen worden. Genaue Aufzeichnungen sind nicht vorhanden, sodaß keine lückenlose Geschichte gewährleistet ist. Der erst Chorleiter und Organist soll der Oberlehrer Hofmayer gewesen sein. Ihm folgte der Oberlehrer Heinrich Köle. Während des Zweiten Weltkrieges war Hans Gsodam als Organist tätig und Pfarrer Franz Monschein leitete den Chor, da Oberlehrer Heinrich Köle seine Tätigkeit nicht ausüben durfte. Von 1945–1952 war er jedoch wieder an der Orgel tätig. Danach übernahm Hans Gsodam wieder das Instrument und wirkt heute noch. Direktor Rudolf Kozar übernahm nach dem Tode Pfarrers Monschein im Jahre 1967 den Chor und baute ihn zu einem gemischten Volksliederchor aus. Der Obdacher Kirchenchor hatte seine Fähigkeit auch bei Veranstaltungen außerhalb Obdachs mehrmals unter Beweis zu stellen. In guter Erinnerung blieb der Fußmarsch nach St. Georgen, wo Pfarrer Dalla Rosa alle Glocken erklingen ließ, als er der Gruppe ansichtig wurde. Der Chor umfaßt heute an die 50 Sängerinnen und Sänger und tritt sowohl bei geistlichen wie weltlichen Veranstaltungen auf. Zur Tradition gehören die Umrahmung der Mitternachtsmette und das Singen in der Spitalkirche zum Jahresausklang.

Österreichisches Rotes Kreuz – Ortsstelle Obdach

Die erste nachweisliche Tätigkeit des Roten Kreuzes wurde von Schulrat i.R. Siegfried Schramm als Jugend-Rot-Kreuz-Schulreferent seit September 1946 durchgeführt. Dazu gehörten neben Sammlungen auch der Blutspenderdienst, Erste-Hilfe-Kurse und die Mitarbeit bei Katastrophenübungen. Am 1. 1. 1980 übernahm Frau Elisabeth Innerhuber die Agenden des Jugend-Rot-Kreuzes an der HS Obdach und Frau SR Herta Wagner jene an der VS Obdach. Abteilungskommandant Franz Eisl übernahm das Senior-Rot-Kreuz von SR Schramm. Nach langwierigen Verhandlungen wurde der ehemalige Kindergarten in Obdach, Hauptstraße 31, zur neuen mobilen Ortsstelle umgestaltet. In der Wahl vom 28. 9. 1984 wurde Dr. Walter Aumann zum Ortsstellenleiter und Franz Eisl zu seinem Stellvertreter gemacht. Die Ortsstelle wurde am 20. 10. 1984 feierlich eröffnet. Am 4. 7. 1986 konnte der neue Rettungswagen eingeweiht werden. Außer mit den alljährlichen Blutspendeaktionen, Santitäts- und Erste-Hilfe-Kursen tritt die Rot-Kreuz-Ortsstelle auch mit Bällen und Sternwanderungen auf den Zirbitzkogel an die Öffentlichkeit.

Derzeit sind 40 freiwillige Mitarbeiter tätig.

Landjugend Obdach

Die Landjugend Obdach wurde im Jahre 1951 von Franz Steiner vulgo Muhr gegründet. Er war auch der erste Obmann der rund 30 Mitglieder umfassenden Gruppe. Als Leiterin wurde Maria Krassnitzer gewählt.

Weitere Leiter und Leiterinnen waren:

| | |
|---------------------|----------------------|
| Johann Zöhrer | Erna Reitgruber |
| Gottfried Zöhrer | |
| Dir. Othmar Steiner | |
| Johann Steinkellner | Juliane Steinkellner |
| Ernst Bischof | Johanna Pock |
| vlg. Staller | |
| Josef Felber | Maria Pirker |
| Franz Bärnthaler | |
| vlg. Holzer | |
| Josef Leitner | Maria Glatz |
| Roman Pirker | Maria Eder |
| vlg. Uedler | |
| Peter Rieser | Frieda Götschl |
| vlg. Maxlendl | |

| | | |
|------|-----------------------|----------------------|
| 1972 | Willi Pirker | Maria Kaltenegger |
| | vlg. Marchl | |
| 1974 | Peter Götschl | Ilse Gruber |
| | vlg. Sattler | |
| 1975 | Georg Köck | Rosemarie Moitzi |
| 1976 | Anton Papst | Josefa Zöhrer |
| | vlg. Schupperer | |
| 1977 | Franz Mostögl | Agnes Hörwiger |
| 1978 | Ewald Rabensteiner | Annemarie Rieger |
| 1979 | Franz Damm | |
| | vlg. Hagenbauer | |
| 1980 | Walter Maier | Sieglinde Maier |
| 1981 | Franz Sattler | Magdalena Leitner |
| 1982 | Franz Papst | Helene Papst |
| | vlg. Patscher | |
| 1983 | Franz Zarfl | Elisabeth Bauer |
| | Franz Bärnthaler | |
| 1986 | Ferdinand Sattler | Maria Leitner |
| 1987 | Bernhard Steinkellner | Elisabeth Grillitsch |
| 1988 | Georg Richter | |
| | vlg. Trattner | |

Die Mitgliederzahl hatte sich in der Zeit des Bestehens auf 113 Burschen und Mädchen erhöht. Das Alter betrug zwischen 15 und 23 Jahre. An Aktivitäten, die sich anfangs fast ausschließlich auf Bereiche der Land- und Forstwirtschaft bezogen, wären zu erwähnen: Erntedankfest, Mähwettbewerbe, Ausflüge, sportliche Wettbewerbe, Bauernmalerkurse und Volkstanzen.

Kinderfreunde – Ortsgruppe Obdach

Im Mai 1969 wurde die Ortsgruppe Obdach von Othmar Steiner, Hans Hutter, Gilbert Rabensteiner, Hubert Berlinger und Franz Zellnig ins Leben gerufen.

Obmänner:

| | |
|-----------|-----------------|
| 1969–1982 | Othmar Steiner |
| 1982–1986 | Franz Schlacher |
| 1986– | Heinz Schönhart |

Die Ortsgruppe umfaßt derzeit rund 60 Mitglieder. Zu den Aktivitäten gehören Spielfeste, Zeltlager, Feiern, Ausstellungen und Theaterspiele.

Pensionistenverband Österreichs – Ortsgruppe Obdach

Jahre 1955 wurde die Ortsgruppe Obdach des Pensionistenverbandes Österreichs unter dem Obmann Johann Rechberger gegründet. Der Verband umfaßte 45 Mitglieder. Nach Johann Kaltenegger übernahm im Jahre 1972 Simon Kaltenegger die Obmannstelle. Ihm folgte im Jahre 1978 Jakob Sattler, dem Anton Koitz als Stellvertreter beigegeben wurde. Die Mitgliederzahl erhöhte sich auf 215 im Jahre 1988. Zu den Aktivitäten der Ortsgruppe gehören neben Ausflügen und Kegelabenden auch Feiern, Filme und Vorträge.

Weiters entwickeln 19 Sparvereine und verschiedene politische Vereinigungen zahlreiche Aktivitäten, sodaß das Gemeinschafts- und Zusammenleben der Bürger des Marktes, von dem bereits mehrmals die Rede war, auch heute unverändert fortbesteht.

Die meisten Vereine haben ihren Sitz im Markt Obdach. Ihre Mitglieder kommen aus der gesamten Region, also auch aus den Gemeinden Ammering, St. Anna am Lavantegg und St. Wolfgang/Kienberg. Dennoch bestehen in den drei umliegenden Gemeinden eigene Vereine:

Kirchenchor St. Georgen

Rund 20 Sänger, die durchwegs der bäuerlichen Bevölkerung entstammen, treffen sich zu wöchentlichen Proben um Sonntag für Sonntag den Gottesdienst in der St. Georgener Kirche musikalisch zu umrahmen. Die Leitung liegt seit 1984 in den Händen von Gertraud Bischof. Großen Anklang findet das alljährliche Adventsingen.

Theaterrunde St. Georgen

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg gab es eine Theatergruppe. Ab 1946 wurde die Tradition durch Pfarrer Josef Kapfer fortgesetzt und nach einer neu-

erlichen Pause fand sich in den 60er Jahren wieder eine Gruppe unter der Leitung von Ferdinand Bucher. Nachdem 1974 Pfarrer Viktor Langer, der mehrere Jahre Stücke einstudiert hatte, St. Georgen verlassen hatte, übernahm Volksschuldirektor Anton Pichler die Theatergruppe. Er leitet sie heute noch.

Fußballklub St. Georgen

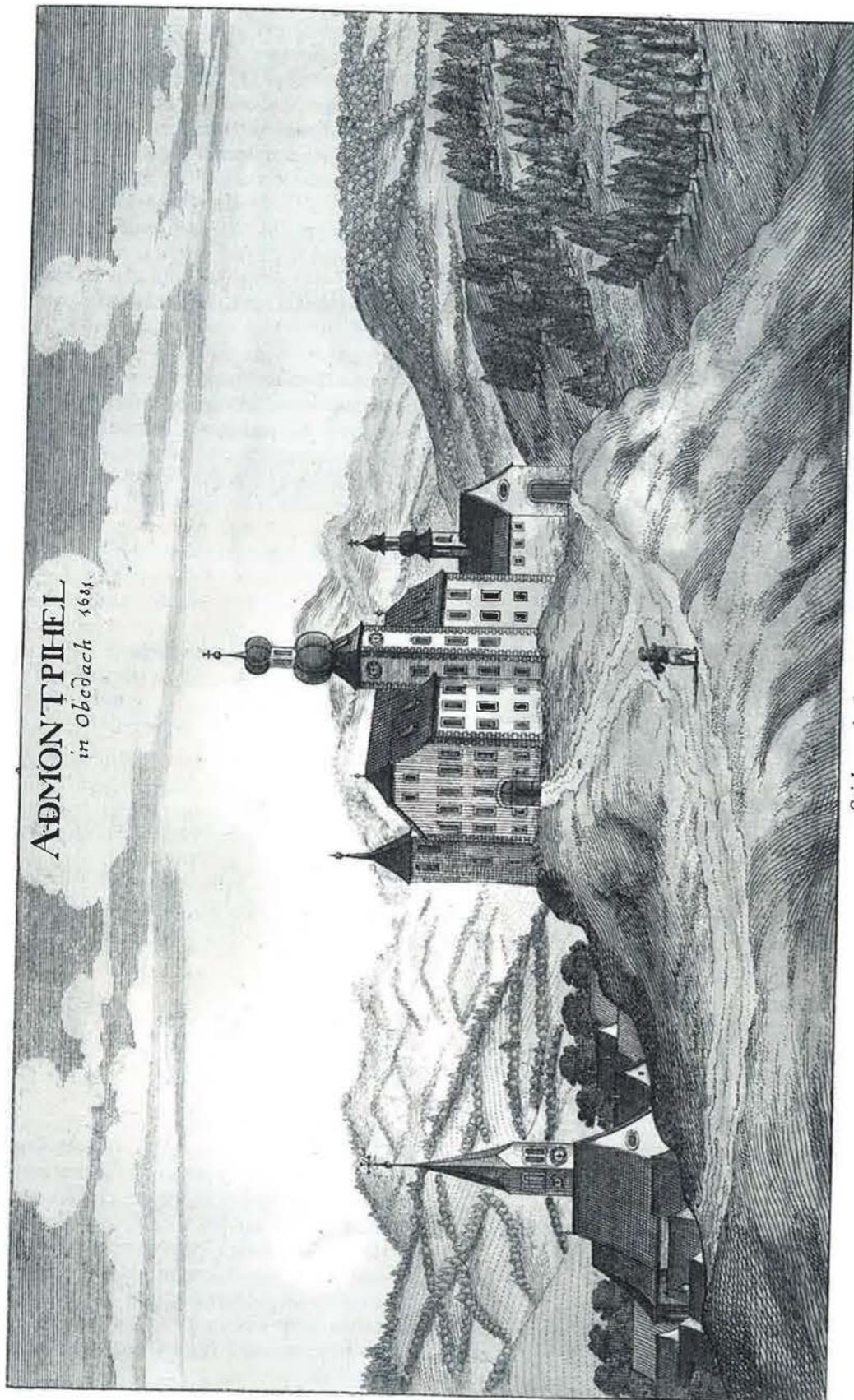
Unter Josef Steinkellner wurde im Jahre 1974 dieser Sportverein ins Leben gerufen. Er hatte anfangs 36 Mitglieder. Derzeitiger Obmann ist Johann Cernko.

Kirchenchor St. Anna am Lavantegg

Der Chor wurde nach dem Ersten Weltkrieg von Franz Sattler gegründet. Nach dessen Tod im Jahre 1940 übernahm die Tochter Maria den Chor und führte in bis zum Jahre 1947. Sie heiratete Konrad Reiter, der den Chor heute noch leitet. Etwa 15 Sänger und Sängerinnen treten nicht nur in der Kirche auf, sondern umrahmen auch weltliche Veranstaltungen mit alten und neuen Volksweisen.

Meißschwestern von St. Anna am Lavantegg

Diese spezifische Vereinigung ist seit dem Jahre 1715 nachweisbar. Frauen aus St. Anna am Lavantegg und Umgebung fanden sich anlässlich der Pestwallfahrt (1714), um bei Todesfällen Wache zu halten und zu beten. Seit ihrem Bestehen feiern sie die heilige Messe besonders an Marienfeiertagen und beten für alle Lebenden und Verstorbenen. Sie kommen zum Großteil für die Anschaffung der Paramente auf und verzeichnen derzeit rund 30 Mitglieder.



Stich v. Andreas Trost



Ehrenbuch

Die beiden gewaltigen Weltkriege unseres Jahrhunderts forderten ihren hohen Blutzoll auch unter der Bevölkerung des Marktes und der Pfarre Obdach. Nach treuer Pflichterfüllung und selbstlosen Einsatz des Lebens kehrten viele nicht mehr in die Heimat zurück:

Aus dem I. Weltkrieg 1914–1918

ST. ANNA AM LAVANTEGG

Bauer Alois † Bauer Richard † Bauer Rochus † Bischof Peter † Ebner Rudolf † Fratzl Johann † Fratzl Klement † Garler Alois † Grillitsch Johann † Gugl Alois † Hasler Franz † Hasler Johann † Hasler Thomas † Hasler Urban † Hübler Thomas † Kreuzer Josef † Kreuzer Georg † Kollmann Georg † Leitner Paul † Marchl Leo † Marchl Klement † Marchl Thomas † Marchl Vinzenz † Muhrer Franz † Ninaus Lazarus † Probst Friedrich † Rabensteiner Valentin † Rieger Ignaz † Schlacher Franz † Siegelberger Philip † Staller Johann † Stani Peter † Staubmann Philip † Staubmann Urban †

GRANITZEN

Jakob Bärnthaler † Anton Bauer † Ignaz Bauer † Ignaz Bauer † Johann Bauer † Florian Fössl † Thomas Fösel † Wolfgang Fösel † Anton Freigassner † Johann Grillitsch † Rupert Kohl † Jakob Rieger † Johann Rinofner † Johann Schlacher † Leonhard Steinkellner † Josef Sokolowitsch † Urban Vogl † Simon Wilding †

KIENBERG

Amon Johann † Amon Markus † Bärnthaler Georg † Bärnthaler Matthias † Fössel Peter † Glatz Felix † Liebfahrt Franz † Liebfahrt Josef † Pabst Franz † Pabst Sebastian † Peter Pojer † Rieger Johann † Rieger Konrad † Riesser Johann † Rossmann Johann † Sattler Georg † Schaffer Peter † Vogl Balthasar † Vogl Georg † Vogl Matthias † Wilding Johann



OBDACH

Johann Baumgartner † Anton Fasch † Rupert Fasch † Johann Frank † Johann Götschl † Johann Hammer † Ludwig Harning † Balthasar Harrer † Anton Hübler † Johann Hübler † Franz Jagsche † Hans Jagsche † Johann Jagsche † Alexander Jost † Anton Kals † Peter Karner † Johann Klement † Josef Klöckl † Vinzenz Klöckl † Johann Mostögl † Peter Oswald † Franz Pfeilstöcker † Georg Probst † Matthias Riesser † Roman Schifferl † Josef Staubmann † Johann Stolz † Johann Vogl † Ludwig Wallner † Johann Wölger † Peter Wreschnig † Franz Zechner †

OBDACHEGG

Bärnthaler Johann † Felfer Koloman † Höden Thomas † Grassberger Albin † Kness Ferdinand † Liebming Gregor † Liebming Josef † Maier Franz † Mitterbacher Lorenz † Maier Johann † Maier Oswald † Priebernig Florian † Sattler Ignaz † Schaffer Josef † Schlacher Rudolf † Scheiber Franz † Schlacher Vinzenz † Staller Peter † Schönbacher Friedrich † Tanzer Konrad †

ST. GEORGEN IN OBDACHEGG

Bischof Franz † Feierl Johann † Greimel Urban † Hasler Anton † Kaltenecker Johann † Kaltenecker Thomas † Kaltenecker Johann † Kaltenecker Matthias † Kaltenecker Simon † Penz Franz † Rieger Valentin † Steinkellner Leonhard † Stiegler Franz † Stiegler Friedrich † Trippold Egid † Trippold Rupert †

PRETHAL

Bauer Johann † Feeberger Georg † Fratzl Ignaz † Grillitsch Georg † Grillitsch Klement † Hubmann Matthias † Hubmann Peter † Hübler Johann † Kaltenecker Ägidius † Kaltenecker Koloman † Mischlinger Anton † Pirker Franz † Pletz Ferdinand † Rampitsch Ferdinand † Rieser Rudolf † Rössler Georg † Steiner Urban † Stary Franz † Salmhofer Johann † Strassnig Andreas †

Aus dem II. Weltkrieg

1939–1945

KIENBERG

Gefallen:

Fössl Mathias † Freigassner Franz † Freigassner Urban † Götschl Peter † Grillitsch Franz † Grillitsch Peter † Hermann Peter † Moitzi Johann † Rieger Johann † Rieser Franz † Sattler Georg † Schlacher Johann † Schlacher Johann † Steinberger Johann † Walzl Hermann † Wilding Josef † Wilding Konrad † Zechner Anton † Zechner Rudolf †



Vermißt:

Bärnthaler Johann, Bärnthaler Peter, Grillitsch Josef, Pichler Matthias, Reiter Friedrich, Rieser Andreas, Rieser Ferdinand, Walch Franz

OBDACH

Gefallen:

Amer Albin † Amer Karl † Bauer Peter † Buschenreiter Otto † Blümel Alexander † Bärnthaler Mathias † Brandl-Jost Alexander † Damm Max † Dreyer Gottfried † Fessl Peter † Fössl Peter † Fössl Florian † Franz August † Freigassner Johann † Gadler Johann † Grillitsch Peter † Grillitsch Johann † Götzenbrugger Fritz † Gsodam Georg † Hasler Bartholomäus † Hottinger Oskar † Hübler Florian † Kals Viktor † Kern Thomas † Kaltenecker Ludwig † Kaltenecker Franz † Karner Josef † Ketzler Wilhelm † Klöckl Franz † Klöckl Josef † Kreuzer Hans † Leitner Konrad † Marcher Josef † Marcher Alois † Mayer Viktor † Mitterbacher Bernhard † Moser Anton † Moser Johann † Moitzi Anton † Muchar Josef † Melcher Franz † Neuböck Othmar † Pabel Hans † Perner Josef † Pimer Franz † Richter Franz † Rieger Mathias † Rieger Peter † Rosenkranz Viktor † Sattler Georg † Sengstschmied Erwin † Schaffer Mathias † Schaller Anton † Schemgell Jakob † Scherngel Simon † Schlacher Franz † Schlacher Fritz † Schlacher Peter † Schlacher Johann † Staubmann Philipp † Steinkellner Franz † Steinlechner Othmar † Stifter Erich † Strasser Anton † Strasser Franz † Thunhart Adolf † Thunhart Hubert † Unger Franz † Unger Martin † Valentin Peter † Weiselich Karl † Wilding Peter † Zarfl Ignaz † Zarfl Peter † Zechner Johann † Zechner Josef † Gschiel Emmerich † Mayer Alois † Pletz Josef †

Vermißt:

Brandl Hubert, Füller Heinrich, Gruber Alfons, Häusler Stefan, Jagsche Heinrich, Kaltenecker Josef, Kopp Rudolf, Leitner Johann, Marchl Markus, Muhrer Anton, Mürzl Mathias, Pletz Konrad, Staudinger Josef, Sufanek Sebastian, Theiler Fritz, Thunhart Alfred, Unterkirchner Johann, Zarfl Johann

OBDACHEGG

Gefallen:

Baader Ludwig † Greimel Franz † Damm Peter † Grillitsch Friedrich † Leitner Johann † Liebming Franz † Mittner Paul † Moitzi Konrad † Rieger Franz † Sattler Josef † Scharf Markus † Schörkhuber Albin † Schönbacher Richard † Scheiber Franz † Staller Franz †

ST. GEORGEN IN OBDACHEGG

Gefallen:

Bärnthaler Franz † Bucher Anton † Eisbacher Max † Fessl Florian † Fröhlich Norbert † Grangl Mathias † Hochecker Anton † Mösslacher Mathias † Richter Johann † Schaffer Johann † Scheiber Johann † Wogrolly Fritz † Zöhler Vinzenz †

Vermißt:

Bärnthaler Peter, Baumgartner Leonhard, Bischof Peter, Bischof Georg, Brandl Hubert,

Bucher Anton, Dorner Franz, Gruber Alfons, Fuchs Johann, Füller Heinrich, Götschl Thomas, Haimgartner Leonhard, Häusler Stefan, Jagsche Heinrich, Kaltenegger Josef, Kaltenegger Johann, Kaufmann Franz, Kopp Radry, Leitner Johann, Linzmaier Anton, Maier Viktor, Muhrer Anton, Mürzel Matthias, Staudinger Josef, Suchanek Sebastian, Theiler Fritz, Zarfl Johann, Thunhart Alfred, Markus Marchl

ST. ANNA AM LAVANTEGG

Gefallen:

Bauer Mathias † Bauer Friedrich † Bauer Mathias † Baumgartner Nikolaus † Baumgartner Richard † Hubmann Franz † Hubmann Blasius † Hasler Mathias † Hübler Florian † Kreutzer Franz † Leitner Josef † Muhrer Franz † Mischlinger Franz † Marchl Peter † Moitzi Hans † Riegler Felix † Rabensteiner Alois † Seitlinger Johann † Schlacher Jakob † Schlacher Johann † Staubmann Peter † Steinkellner Daivd † Stanni Anton † Zarfl Johann †

Vermißt:

Leitner Koloman, Leimer Johann, Leimer Josef, Muhrer Viktor, Moitzi Hans, Rabensteiner Paul, Rabensteiner Alfred, Sattler Ferdinand, Sattler Friedrich

PRETHAL

Gefallen:

Bauer Johann † Glatz Anton † Gollner Johann † Leitner Adolf † Leitner Alois † Leitner Josef † Leitner Lorenz † Matzi Josef † Moitzi Franz † Reiter Josef † Reisner Georg † Schlacher Johann † Schopf Johann † Stückler Peter † Streußnig Alois † Jöbstl Leo † Rieger Franz † Trippold Franz † Zarfel Johann †

GRANITZEN

Gefallen:

Bauer Johann † Bärnthaler Franz † Bischof Richard † Bürger Rudolf † Damm Paul † Ebner Cölestin † Erschen Matthias † Feierl Johann † Fellner Ferdinand † Fössl Ferdinand † Fössl Josef † Freigassner Konrad † Fössl Matthias † Götzenbrugger Franz † Grillitsch Leonhard † Grillitsch Peter † Klemenc Stefan † Kreuzer Emmerich † Kreuzer Johann † Leitner Rudolf † Moitzi Alois † Moitzi Lorenz † Öfler Hermann † Otti Philipp † Pabst Matthias † Pichler Johann † Pirker Max † Pleninger Walter † Pogritz Friedrich † Rainer Gregor † Rechberger Josef † Reiter Johann † Rieger Franz † Rieger Johann † Rieger Johann † Rieger Konrad † Rieger Matthias † Rossmann Johann † Schlacher Johann † Schaussberger Eduard † Sattler Ägydius † Schermgel Bartholomäus † Staubmann Ernst † Staubmann Franz † Schönhar anton † Wilding Johann † Zechner Ägydius † Wohlmuther Hermann † Zöhrer Vinzenz † Sattler Valentin †

Vermißt:

Arnold Peter, Bauer Jakob, Bauer Peter, Kern Karl, Leitner Josef, Magnes Alfred, Mischlinger Johann, Pirker Johann, Rieger Franz, Steinkellner Johann

Häuserbuch des Marktes Obdach

Im folgenden Abschnitt werden kurze Chroniken aller bewohnten Gebäude Obdachs geboten. Die Angaben entstammen in erster Linie den Grundbüchern der Bezirksgerichte Judenburg und Obdach, den vorhandenen Aufzeichnungen des Magistrates und des Gerichtes des Marktes sowie anderer Grundherrschaften. Für die Zeit vor 1700 wurden auch die Eintragungen in die Matriken der Pfarrkirche Obdach berücksichtigt. Da die Unterlagen des Marktes selbst – etwa Ratsprotokolle – durch zwei große Brände vernichtet wurden, war es nicht möglich, das weitere vorhandene Material einzubauen. So konnten beispielsweise urkundliche Nennungen nicht zugeordnet werden, da nicht klar war, in welchen Gebäuden sich die genannten Personen aufhielten oder wohnten. Eine der ersten Listen von Bürgern des Marktes gibt uns das Montforter Urbar von ca. 1415, das die Hälfte des Marktes erfaßt und teilweise zugeordnet werden kann. Da diese Quelle von großem Interesse ist, möge sie auszugsweise hier folgen:

Albrecht Halbasth, Chunczinn am Ekk (vnd ir gemainer), Osel der Smid, Nicla Edling, die Hirsmaninn, Nicla Tolhupf, Nycla Schuster, Andre Tusem, Hans der Walch (Knorschen hofstat), Jacob der Kogler, Mathew der Grewtsch, Nicla der Teissinger, die Knorsinn, Hensel Selsel, Fleischbacher, des Apts Haws von Admunt, Nicla Spanmlang (Richter), Hensel Schnider der Pawer, Nicla Sunder der Schuster, Hainczel Fleischakker, Ewerhart der alte Weinaiter, Pemplin (vnderm Tor), vaile Padstub (bey dem mittern Tor), Dorothe die Sinhartinn, Nicla der Schuster (vor dem Tor), Merichel der Pempel, Hainczel Pimnder (vor dem Tor), der Haffner, Nicla der Ortoff, Nicla Gulhard, die Golerinn, der Joche, Hensel der Frumel, Fridel der Koler, Hainczel Smid, Matheus des Schuster witib, Herl der Beber, Fricz der Hafner, Roetscharinn, Hainczel Reisner, Nicla Spanmlang (die Wemolen Hansen Truchner hofstat), Christian die zeit vitrary (Glaser) (von des Groggel hofstat), Jans der Bauer vnderm Chalch, die Sinhartinn, Chunczinn die Protkorbblinn, die Paltraminn, Peter Harrand und die Erplin.

Diese Angaben erfassen die westliche Hälfte des Marktes. Zuzuordnen sind die Häuser rund um das Amtshaus des Stiftes Admont, für alle anderen Häuser sind die Lagebezeichnungen zu ungenau. Dennoch enthält das Urbar wichtige Angaben, vor allem was die Berufe der Bürger anlangt. Die meisten Bewohner besaßen eine Hofstatt, einige hatten ein *hewselin* oder eine *behausung*. Erst im Urbar von 1530, verfaßt vom landesfürstlichen Kommissar Hermann Kulmer, werden zum ersten Mal sämtliche Bewohner des Marktes angeführt. Diese steuerlichen Aufzeichnungen dienten als Grundlage für alle weiteren Urbare, sodaß beinahe alle Nennungen zugeordnet werden konnten.

Eine weitere wichtige Quelle für jedes Häuserbuch stellt das Rauchgeldregister von 1572/3 dar. Dieses sogenannte *Rauchgeld* wurde im Jahre 1572 vom Landtag als Bedeckungsmaßnahme für die im Jahre 1569 vom Lande übernommenen landesfürstlichen Schulden beschlossen. Alle Feuerstätten wurden besteuert. Wir kennen dadurch die Namen der Obdacher Bevölkerung, können diese allerdings nicht zuordnen, da die Reihenfolge der Nennungen nicht ersichtlich ist. Folgende Bewohner sind verzeichnet:

Hans Falb, Ruep Püchler, Jörg Tueller, Hanns Adler, Mathes Neukhamb, Mathies Caluder, Hies Murr, Jörg Schußman, Blasy Pader, Anthoni Weber, Sebastian Tandl, Cristan in der lakhn, Leonhardt Schuester Erben, Hans Warpacher, Hans Öxl, Wolff Pascher, Leonhardt Reuetter, Lasaruß Schenckh, Leonhardt Nachtigal Witib, Gregor Wolkh, Niel Schuester, Phillip Khogler, Stoff Leutgeb, Cristoff Pair, Paull Retscher, Mathes Schneider, Mert Sumer Haus, Oßwald Hari, Amndre Pälly, Andre Praun, Leonhart Khüenperger, Ambroß Scherer, Hans Sembler, Michael Mesner, die alt Falbin, Lasaruß Schenckh, Gregor Phleger, des von Admondts Haus, Peter Schindtler, Heinz Labunz, Veit Pirkber, Ruep Obdacher, die von Painn, Cristan Frelich, Andre Hofer, Cristoff Larber, Peter Trattner, Cristan Negaß, Georg Art-

Item des hupts haws wo hdmmt dient dreischen pfen

Item stada spanmlang dreyer Pichter dient von seiner hofstat da er
auff stat dreischen pfen

Item hiesel kinder der wator dient von seiner hofstat dreischen pfen

Item stada kinder der schuster dient von seiner hofstat dreischen pfen

Item hiesel fleischacker dient von seiner hofstat dreischen pfen

Item was hofstat die ewerhart der alt wemater kauft hat und päm
garten da er auf stat gemacht hat sechs und zwanzig pfen und
hat dann im dritthalb hofstat da wey gelegen nach bey seiner be
hawung dient dritthalb und dreissig pfen. us sem lechen

Item die Kemplm vnderm tor von seiner hofstat und ist mit an be
hawung darauf dient dreischen pfen

Item die wate wadstus bey dem mittlern tor stownd haben pfen

Item dorth die Gurthackm dient von re behausung das si auf stat
stownd haben pfen

Ausschnitt aus dem „Montforter Urbar“ (StLA, Hs. 6)

taller, Michl Puechman, Hannß Arer, Georg Schwarz, Valtan Haffner, Andre Hofer, Pangraz Gündler, Gori Ofner, Wastl Heidl Träxl, Nicl Lederer, Gregor Schuesterin, Petter Öxl, Wolff Rüd, Nicl Schneiderin, Wolff Hofer Pfaner, Valtan Peurin, Bartl Khalcher, Petter Schmidt, Jacob Püchler Ferber, Mathes Zaun, Adam Falb, Sebastian Khainzer, Gregor Schober, Stärn Erben, Wilhalbm Rab, Jörg Pölzl, Caspar Khrempf Tischler, Jacob Rauscher, Liendl Khraubater, Lucas Walcher, Ruep Obdacher, Wastl Falkh Weber, Gregori Hürn, Urban Schuester, Lip Nagelschmidt, Schmidt im Edlach und das Lerbach Hüeb, das dem Markt selbst gehörte.

Der Brand von 1599 vernichtete alle weiteren Informationen über Obdachs Bewohner, sodaß wir über die Entwicklung im Markte beinahe nichts wissen. Wahrscheinlich zogen viele Bürger aus, einige dürften sich Brandstätten am Marktplatz erworben haben und viele neue Bewohner siedelten sich an. Aus dem Jahre 1610/11 erhielt sich eine Steuerliste, die zum Vergleich ebenfalls hier angegeben sein soll:

Andre Hoffer (bis 1615), Gregory Schiedt (Wirt, bis 1613), Hannß Adler (Bäcker, bis 1620), Clement Neumayr, Merth Silli (Kramer, bis 1612), Michal Reutter (Zimmermann, bis 1623), Matheß Hollrer (bis 1612), Daniel Seybalt, Blasy Muerer (Weber, bis 1620), Lorenz Crisey (Schuster), Paull Prennter, Urbann Steffinger, Cennz Pauer (bis 1635), Marx Öxl (Kürschner, bis 1645), Collmann Scheiber, Paull Rauchnegger, Ruep Aindlzhofner (Bäcker), Pflörl Pusy (Weber, bis 1630), Merth Perger (Fleischhacker), Matheß Plüempler (Weber, bis 1621), Jacob Greimbl (Weber, bis 1631), Ruep Öxl (Kürschner, bis 1635), Ambroß Sorger (Drahtzieher und Wirt, bis 1636), Adam Falb, Hainrich Letnsauer (Gschmeidler, bis 1624), Michael Huebman (bis 1613), Leonhart Clain, Hannß Nuall (Lederer, bis 1631), Daniel Summerschmit (Schulmeister, bis 1635), Andre Praun (Handelsmann, bis 1611), Ruep Harrandt (Weber, bis 1621), Jacob Khorpff (Fleischhacker, bis 1613), Lorenz Hasnin, Neukhambin, Andre Praun, Niclas Warbola (Handesmann, bis 1644), Davidt Conrat (Tischler, bis 1619), Ambroß Leutner, Leonhart Hueber (biss 1616), Cristan Stockwiser (bis 1614), Andre Schlander (Lederer, bis 1615), Wastl Huebman (Kessler, bis 1619), die von Pain, Cristann Besser (Hafner), Andre Hofer (bis 1615), Veith Ebner (Hafner, bis 1641), Cristoff Gully (Hafner, bis 1642), Veith Pürkber (Weber, bis 1624), Jacob Tauscher, Leonhart Gimpl (Tuchscherer, bis 1621), Ullrich Khieser (Weber), Georg Conrat (Tischler und Handelsmann, bis 1616), Clement Haller (Schneider, bis 1629), Wolff Artaller (Tischler, bis 1621), Clement Frumb (Maurer, bis 1612), Paull Winttleutner (Weber, bis 1646), Panngraz Gündler

(Schneider, bis 1616), Hannß Äbler (Schneider, bis 1616), Merth Grienwalt (Schneider, bis 1629), Ruep Ebner (Wagner, bis 1614), Matheß Hödl, Stoff Schäffer, Hannß Zutisch (Krämer, bis 1621), Panngraz Vedler (bis 1627), Lorenz Rauscher, Gregor Plüempler (bis 1612), Ruep Saumollt (bis 1617), Merth Silly, Caspar Friz (Weber, bis 1622), Caspar Arer (Schmied, bis 1623), Caspar Hofer, Ruep Fux (Maurer, bis 1628), Matheß Zaun (bis 1619), Franz Püchler (bis 1629), Gregor Sembler (Weber, bis 1646), Phillip Gölliss (bis 1640), Adam Raab (Marktschreiber, bis 1611), Matheß Weich, Caspar Tüschler, Willhalbm Khäss (Weber, bis 1625), Cristann Fux (Färber), Jacob Obdachegger (Maurer, bis 1637), Schmit im Ellach, Peter Leüballt (Zimmermann, bis 1644), Ruep Stecher (Weber, bis 1629), Lamprecht Heüssl (Binder, bis 1633), Oßwallt Reüttinger (Weber, bis 1622), Oßwallt Gärlar, Bärdtl Khneißl (Schuster), Adam Stainkbeller, Urbann Khürchperger, Vell Schuster, Marx Rainner (bis 1632), Georg Rainner (Schneider), Phillip Göllis von Hammer, Hainrich Hofer, die Allthafnerin (nur Garten) und Leonhard Hueber (nur Garten).

Die Angaben in Klammer beziehen sich auf Daten aus den Matriken und zeigen, daß viele Bürger nur kurze Zeit im Markte nachweisbar sind. Zum Teil waren die Häuser zu jenem Zeitpunkt noch gar nicht wieder aufgebaut. Alle diese Nennungen lassen keinerlei Schlüsse auf die Häuser des Marktes zu, sodaß nicht gesagt werden kann, wo diese Bürger und Handwerker tatsächlich zuhause waren. Weitere Aufzeichnungen für die erste Hälfte des Jahrhunderts fehlen gänzlich, da der Markt im Jahre 1664 erneut abbrannte. Aus diesem Jahre gibt es lediglich eine Bestandsaufnahme der Schäden, die ein trauriges Bild bietet, für das Häuserbuch aber nicht in Betracht gezogen werden kann. Nicht nur die Bürgerhäuser waren größtenteils abgebrannt, auch das Rathaus und die beiden Tortürme samt Dächern und Uhren mußten wieder erneuert werden. Folgende Namen scheinen auf:

Leonhardt Pfannzelter, Jacob Gimppl (der öler), Mathiaß Sembl, Jacob Pfannzelter, Mathiaß Grillitsch, Lorenz Khremppl, Sebastian Zehner, Urbann Wörant, Georg Wörgannt, Bärtholomee Drittaller, Peter Sorger, Veith Dietmayr, Mathiaß Gosch, Andree Hueber, Johann Conrat, Christian SchernGell, Christian Pilz, Andree Dobler, Niclaß Pain, Herr Hauptmann, Benedict Huebmer, Peter Prunner, Mathiaß Leitner, Jacob Gimpl (oder jünger), Paull Gümpppl, Thoman Hueber, Sebastian Stainriser, Collmann Egghart, Thoman Peyrl, Pongräz ClaffenSackh, Anthony Peer, Peter Schaffer, Caspar Gleyspacher, Niclas Raab, Jacob Lerch, Andree Leypolt, Joseph Praun, Joseph Khrazer, Vallentin

Prikber, Peter Stokbrwiser, Vallentin Gimppl, Ruedprecht Seidl, Mathias Sulzer, Marx Grillitsch, Florian Gosch, Gregory Stecher, Gregory Ofner und Thoman Peyrl.

Die nächste Quelle, eine Steuerliste des Jahres 1694, konnte, in vielen Fällen ergänzt durch die Eintragungen des Matrikenbuches, den Beginn der Besitzerreihenfolge darstellen. Im Gegenteil dazu bieten beispielsweise die Quellen der Herrschaft Admontbichl, die im Stift Admont aufbewahrt werden, die Möglichkeit, eine lückenlose Abfolge der Besitzer herzustellen, da genügend Stift- (= Steuer-)register vorliegen. Für den Markt selbst war es nicht möglich, viele Namen den einzelnen Häusern zuzuordnen.

Selbstverständlich sind die Häuser, von denen die Rede ist, nicht notwendigerweise wesensgleich mit den heute bestehenden Gebäuden. Vor allem die Brände, aber auch Umbauten und Fassadenänderungen haben das Antlitz des Marktes ständig gewandelt.

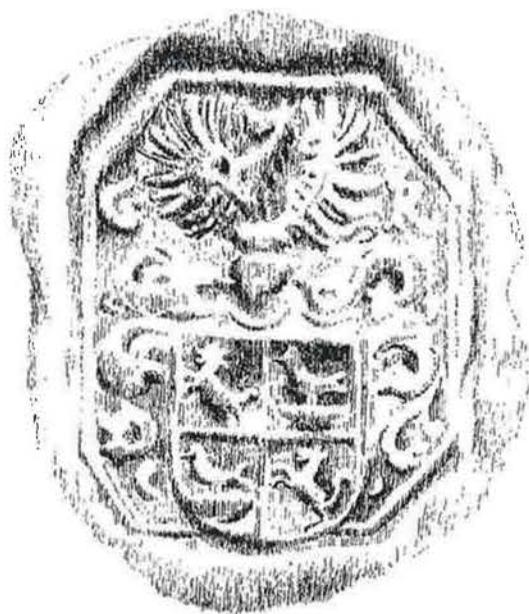
Das Häuserbuch ist nach den seit 1952 eingeführten Straßen- und Gassenamen geordnet. Nicht mehr bestehende Häuser sind an ihre mutmaßlichen Nachbarhäuser gereiht und gesondert gekennzeichnet. Angeführt sind weiters die alten Hausnummern, der Hausname (oder Vulgarname), die frühere Grundherrschaft (das Dominium) und die Einlagezahl beziehungsweise die Urbarnummer, die zugleich den Nachweis des Fundortes in den Quellen bilden.

Der Markt erhielt in den Jahren 1770, 1790, 1823 und 1886 Hausnummern. Diese hießen zuerst

Conscriptionsnummern und folgten der Reihung in den Steuerlisten. Die erste Zählung begann beim Markttor im Süden und verlief entlang der Westseite des Marktplatzes bis zum Schloß Rosenbach. Von dort lief sie an der Ostseite des Marktes wieder zurück bis zum Tor, sodaß alle Häuser, die innerhalb der Mauern lagen, erfaßt wurden. Die zweite Numerierung begann beim Rathaus und verlief in Richtung Süden im Uhrzeigersinn um den Marktplatz. In einigen Fällen erhielten Häuser bis zu vier verschiedene Hausnummern. Dadurch wurde die Arbeit für das Häuserbuch erschwert und oft bildete der Haus- und Vulgarname den einzigen Anhaltspunkt.

Bereits sehr früh verwendete man im Markt auch Gassenbezeichnungen, die aber nach kurzer Zeit wieder verschwanden. Die ältesten Aufzeichnungen nennen eine *Laittergasse* (heute St. Georgener Weg). Manche Gassen wurden nach den dort ansässigen Gewerbebetrieben benannt – so etwa die Kürschner-, die Schmied-, die Huterer- oder die Löffelmachergasse. Die durch den Markt führende heutige Bezirksstraße hieß *Mitterstraße*. Wo die Grasberggasse verläuft, befand sich einst die sogenannte *Höll*.

Die Schreibung der einzelnen Namen entspricht den Aufzeichnungen in den Urbaren, Steuerregistern und Grundbüchern. So darf es niemanden wundern, wenn sein Name in verschiedenster Weise wiedergegeben wird. Bedingt durch die Tatsache, daß viele Personen weder lesen oder schreiben konnten, ergaben sich mehrere Formen ein und desselben Namens.



Georg Raab (1634)

ADMONTBICHLWEG

4

Grundbucheinlagezahl: 427

1 Grundbucheinlagezahl: 473
 4. 10. 1955 EU Leopoldine Adele Maier (1/4), Franz (3/20),
 10. 2. 1971 K Manfred (6/20), Karl (3/20) und Walter (3/20) Maier
 Franz Maier (17/20)

2 Grundbucheinlagezahl: 316
 8. 8. 1959 K Hilde Mahnert und Helga Prischnig
 15. 5. 1962 AS Hilde Mahnert
 1. 10. 1969 K Hilde Fritzenschaft
 21. 12. 1970 TS Franz Josef Fritzenschaft (1/2)
 27. 7. 1972 S Franz Josef Fritzenschaft
 15. 12. 1978 EU Helga Gaube (1/2)
 19. 5./22. 6. 1982 K Helga Gaube
 17. 11. 1982 EU Helga Gaube

2A Grundbucheinlagezahl: 433
 3. 10. 1973 S Andreas und Rosa-Maria Neumann

12. 12. 1972 S Erika Mohorn
 9. 8. 1976 K Rudolf Mohorn (1/2)

6 Grundbucheinlagezahl: 257
 12./18. 2. 1953 K Josef und Maria Pleninger
 12. 12. 1972 S Edith Klapfer
 17. 11. 1975 K Franz und Roswitha Schaffer

8 Grundbucheinlagezahl: 748
 21. 7. 1976 K Alfred und Rosa Maurer

ALOIS KOBER-STRASSE

6 Grundbucheinlagezahl: 582
 23. 12. 1987 K Hans Peter und Eva Schrunner



Architekt Hans Pruckner.

Portal „Wagner“ in Obdach.



BACHGASSE

2

Alte Hausnummern: 86, 75, 69, 70
Grundbucheinlagezahl: 81
Hausname: Spitalschusterkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 81

Am 10. 12. 1765 mußte das Haus geschätzt werden, da der Bäcker Wolfgang Prantmiller verschwunden war. In der Lizitation vom 18. 12. 1766 ging die Realität an Bärthlme Zanker (Zanger), der mit Anna Maria verheiratet war und 1794 starb. Die Witwe übernahm für kurze Zeit und übergab das Haus am 26. 8. 1805 ihrer Tochter Rosalia Zanger. Sie heiratete am 28. 5. d. J. Franz Rainer, der die Schuhmachergerechtsame von Helena Santner gekauft hatte. In zweiter Ehe heiratete er Elisabeth Kinder. Therese Zanker heiratete am 2. 8. 1820 Matthe (Mathias) Jallitsch (Jantschitsch), der das Haus am 3. 4. 1820 gekauft hatte. In zweiter Ehe heiratete der Schuster Mathias Jantsch Ursula, geborene Graf, die laut Einantwortung vom 21. 2. 1859 den Besitz erbte. Sie verkaufte das Haus am 18. 8. 1859 an Viktoria Neumaier, diese verkaufte es am 10. 8. 1880 an Georg Pirker und jener am 15. 5. 1882 an Juliana Pichler. Nachfolger wurde durch Kauf vom 7. 1. 1887 Katharina Reiter, laut Trauschein vom 7. 11. 1892 verheiratete Deixelberger. Am 8. 2. 1902 erwarben der Tischler Franz Jagsche und dessen Frau Ludmilla die Liegenschaft, die laut Einantwortung vom 20. 7. 1925 an Ludmilla Jagsche fiel. Laut Einantwortung vom 1. 4. 1943 folgte Emma Jagsche, die das Haus schließlich am 2. 1. 1980 Anton Vogl verkaufte.

4

Alte Hausnummern: 85, 74, 68, 69
Grundbucheinlagezahl: 80
Hausname: Amkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 80

Der Zimmerergeselle Thomas Ranser, verheiratet mit der Tagelöhnerin Barbara, erhielt am 30. 6. 1763 den Kaufbrief für das Haus. Er starb im Jahre 1790 und der Sohn Mathias, ein Lehrjunge, verheiratet mit Agnes Liebming, erhielt am 13. 12. d. J. den Kaufbrief. Er verkaufte das Haus am 4. 1. 1806 an den Weber Johann Rosmann. Weitere Besitzer waren: laut Abhandlung vom 21. 4. 1824 Sophia Rosmann, laut Erklärung vom 18. 12. 1824 Johanna Mayr (Maier), durch Aufsandung vom 2. 1. 1840 Josef Maier, durch Kauf vom 2. 1. 1840 Thomas Ahm, durch Kauf vom 3. 7. 1861 von Mathias Ahm an Peter Ahm, laut Einantwortung vom 21. 12. 1863 Maria Ahm, laut Aufsandsurkunde und Meistbot vom 23. 11. 1868 der Schuhmacher Johann Vogl, laut Einantwortung vom 2. 7. 1886 Franz Vogl, durch Kauf vom 19. 3. 1887 Barbara Kurz, laut Einantwortung vom 26. 5. 1908 Maria Biermann, durch Kauf vom 20. 2. 1909 die Näherin Rosina Grand, durch Einantwortung vom 22.

3. 1915 Michael Grant, durch Kauf vom 15. 10. 1923 Alois Guttman, laut Trauschein vom 20. 11. 1923 Juliana Guttman zur Hälfte, durch Kauf vom 30. 4. 1926 Michael Wallant, durch Kauf vom 20. 4. 1928 Franz Feßl, durch Kauf vom 28. 8. 1933 Franz Wagner und schließlich durch Kauf vom 10. 8. 1954 Aloisia Fessl (Fehsl). Laut Einantwortung vom 17. 12. 1981 erhielt Juliana Fehsl als heutige Besitzerin die Liegenschaft.

6

Alte Hausnummern: 83, 72, 66, 67
Grundbucheinlagezahl: 78
Hausname: Steinwiderkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 78

Der Faßbinder Philip Samer erhielt am 5. 9. 1719 den Kaufbrief für das Häuschen an der Mühlstraße. Er war in erster Ehe mit Maria geborener Huber und in zweiter Ehe mit Maria verheiratet. Er starb am 9. 12. 1743 im Alter von 51 Jahren. Die Witwe heiratete den Zimmermann Georg Kramer in zweiter Ehe. Er erhielt am 20. 8. 1744 den Kaufbrief. Laut Heiratsbrief vom 16. 6. 1766 heiratete er ein zweites Mal und starb im Jahre 1779. Die Witwe Kunigund übernahm das Haus. Von Theresia Schlager kaufte Johann Steinwider am 18. 10. 1805 den Besitz und verkaufte ihn am 23. 11. 1826 an Sebastian Taig, der mit Helena Neges verheiratet war. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 28. 2. 1829 Franz Neuböck, verheiratet mit Maria Grillitsch, durch Einantwortung vom 8. 1. 1871 Johann Neuböck, durch Kauf vom 10. 7. 1873 Anton Deixelberger, durch Kauf vom 26. 3. 1888 Theresia Weidenegger, durch Übergabe vom 23. 2. 1919 Anna Weidenegger, laut Einantwortung vom 12. 9. 1940 Georg Seitlinger, der das Haus schließlich am 30. 8. 1948 an Peter Feeberger und Franziska Grillitsch verkaufte. Laut Einantwortungsurkunde vom 10. 7. 1963 besitzen Franziska und Hildegard Feeberger das Haus heute.

7

Grundbucheinlagezahl: 535

4. 12. 1981 S Margret Mostögl

8

Alte Hausnummern: 84, 73, 67, 68,
Grundbucheinlagezahl: 79
Hausname: Tonikeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 79
Gewerbe: Hafner

Der Schwarzhafner Andreas Hueber heiratete am 31. 10. 1683 in erster Ehe Maria Plotsch aus der Pfarre Weißkirchen, erhielt am 18. 11. 1686 den Kaufbrief für das Haus, und heiratete zum zweiten Mal am 13. 12. 1691 Anna Catharina Puell. Am 2. 7. 1715 kaufte er eine halbe Stampf und starb im Jahre 1726. Kurze Zeit war die Witwe Besitzerin, doch übergab sie am 9. 5. 1735 das Haus ihrem zweitältesten Sohn Bärthlme Hueber. Er

heiratete laut Heiratsbrief vom 18. 5. 1738 Eva Maria Grössinger und starb im Jahre 1762. Der älteste Sohn Sebastian Huber, ein Hafner, übernahm den Besitz und laut Inventar vom 3. 3. 1801 ging dieser an Margareth Huber. Laut Inventar vom 13. 4./15. 9. 1807 übernahm Juliana Huber, die mit Thomas Ko(h)lweis(s) verheiratet war. Er kaufte das Haus schließlich am 17. 11. 1826. Weitere Besitzer waren: durch Einantwortung vom 30. 10. 1838 die Witwe Juliana Kohlweis, durch Kauf vom 8. 11. 1839 Peter Weidizer, durch Übergabe vom 14. 10. 1853 Maria Weiditzer, laut Ehepakt vom 4. 2. 1861 Anton Scheucher zur Hälfte, laut Einantwortung vom 26. 6. 1889 Katharina Scheucher, laut Trauschein vom 3. 11. 1892 verheiratete Steiner, durch Kauf vom 9. 8. 1897 Maria Vogl, durch Kauf vom 4. 2. 1889 Josefa Baumgartner, durch Kauf vom 8. 1. 1913 Georg Leitner, laut Einantwortung vom 16. 12. 1919 Lorenz Leitner, laut Ehevertrag vom 16. 12. 1921 Maria Leitner zur Hälfte, durch Kauf vom 7. 2. 1924 Maria Richter, durch Kauf vom 14./21. 2. 1950 Hans und Katharina Richter. Am 15. 1. 1955 kauften Theresia und Barbara Moitzi, letztere nunmehr verheiratete Götschl, die Liegenschaft.

10

Alte Hausnummern: 81, 70, 65, 66
Grundbucheinlagezahl: 77
Hausname: Grabenmichlkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 76

Der Zimmergesell Philipp Bauer erhielt am 1. 12. 1755 den Kaufbrief für das Holzhaus am Lauslingbach. Er heiratete im gleichen Jahr Agnes und starb 1780. Die Tochter Maria heiratete den Zimmergesellen Johann Leykam und die Tochter Elisabeth war mit Johann Leitgam seit 22. 11. 1784 verheiratet. Beide schienen als Nachfolger auf. Laut Abhandlung vom 5. 12. 1821 übernahm die Witwe Elisabeth den Besitz. Nach ihrem Tode übernahm laut Abhandlung vom 8. 7. 1833 Theresia Leitgam, verwitwete Rainer. Durch Aufsandung vom 2. 1. 1840 kam Regina Leitgam in den Besitz des Hauses, verkaufte es aber am 30. 4. 1840 an Johann Hofer. Michael und Catharina Mayer erwarben die Realität am 31. 3. 1870 und verkauften diese am 30. 7. 1896 an Elisabeth Scheiber, laut Trauschein vom 11. 9. 1896 Elisabeth Bojer. Durch Kauf vom 4. 12. 1907 gelangte die Liegenschaft an Katharina Reiter, die diese durch Kauf- bzw. Leibrentenvertrag vom 14. 5. 1946 an Maria Reiter gab. Laut Übergabe vom 24. 2. 1976 ist heute Maria Gadler Besitzerin des Hauses.

12

Alte Hausnummern: 80, 69, 64, 65
Grundbucheinlagezahl: 76
Hausname: Grabenkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 75

Lorenz Grasser, Sohn des Joseph Grasser von der Grasserhube in Katschwald, heiratete am 26. 1. 1712 Kune-gund Probst von der Mueßganhube in Kienberg. Am

26. 2. 1717 erhielt er den Kaufbrief für das Holzhäuschen an der Lausling. Er starb am 2. 12. 1735 im Alter von 50 Jahren. Der älteste Sohn, Lorenz Grasser, ein Zimmermann, erhielt den Kaufbrief am 16. 8. 1744, heiratete Theresia, und starb im Jahre 1787. Am 20. 3. 1789 kaufte Florian Leitner das Häuschen. Weitere Besitzer waren: durch Kauf Jacob Mührer, laut Verhandlung vom 4. 12. 1813 zunächst Walburga Mührer, die am gleichen Tag Mathias Moizi übergab, der in erster Ehe mit Maria Lackner und in zweiter Ehe mit Eva Baader verheiratet war, laut Teillibell vom 7. 3. 1817 an Urban Schmerla(i)b, der mit Anna Glatz verheiratet war, die nach seinem Tode Peter Painsit(h) heiratete, durch Kauf vom 23. 1. 1839 der Keuschler Stefan Angerer und dessen Braut Anna Schmerlaib, laut Vertrag vom 12. 11. 1846 Maria Damm, durch Kauf vom 8. 4. 1848 Peter Kranz, durch Kauf vom 2. 11. 1865 Juliana Kerschbaurer, durch Kauf vom 30. 8. 1882 Lorenz und Anna Globocnik, durch Kauf vom 24. 4. 1884 Ignaz Moitzi, durch Kauf vom 9. 5. 1885 Rosina Reiter, laut Trauschein vom 26. 5. 1886 Willibald Hubmann zur Hälfte, durch Kauf vom 22./25. 9. 1895 Susanna Fröhlich, durch Kauf vom 17. 11. 1896 Maria Schulter, die im Jahre 1905 starb, laut Einantwortung vom 20. 2. 1906 Maria Kurz, laut Trauschein vom 2. 2. 1908 Max Biermann zur Hälfte, durch Kauf vom 13. 5. 1914 Maria Biermann, und schließlich durch Kauf vom 16. 7. 1938 Simon und Elisabeth Pajnik. Laut Einantwortungsurkunde vom 6. 2. 1973 erbten Alois und Simon Pajnik, Elisabeth Schröpel und Antonia Cvikota das Haus, das die Gemeinde Obdach schließlich am 18. 11. 1987 erwarb. Es wird nunmehr abgetragen.

14

Alte Hausnummern: 78, 68, 63, 64
Grundbucheinlagezahl: 75
Hausname: Jagerkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 73

Im 18. Jahrhundert finden sich erste namentlich genannte Besitzer dieses Hauses am Grabenweg. Zuerst war Franz Führer, dann Rosalia Führer und schließlich Jacob Führer im Hause. Balthausen Grantschnigg kaufte die Realität am 17. 7. 1829, verkaufte diese im Jahre 1831 an Andreas Pusch, der sie seinerseits am 1. 9. 1832 an Maria Dier (Tier) weitergab. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 2. 11. 1835 Regina Oberholzer, durch Kauf vom 16. 4. 1839 Maria Neges, geborene Bauer, durch Kauf vom 28. 1. 1878 Leopold und Elisabeth Zanker, die am 26. 1. 1880 heirateten, durch Kauf vom 26. 9. 1891 und Einantwortung vom 20. 10. 1891 Kunigunde Allesch, durch Kauf vom 6. 10. 1896 Andreas Kohlhuber, laut Meistbotesverteilungsbeschuß vom 20. 9. 1899 Thomas und Theresia Koiner, laut Einantwortung vom 20. 3. 1920 Thomas Koiner, der durch die Heirat vom 6. 2. 1921 den Besitz mit der Gattin Maria teilte, laut Einantwortung vom 22. 3. 1946 Viktoria Reiter zur Hälfte, laut Einantwortung nach Thomas Koiner vom 17. 6. 1946 Viktoria Reiter allein. Sie ist die heutige Besitzerin des Hauses.



Urbarnummern laut „altem Grundbuch“

Alte Hausnummern: 99, 87, 62, 63
 Grundbucheinlagezahl: 74
 Hausname: Binderangerkeusche
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 92

Die erste Nachricht über das Holzhaus am Rosenbach stammt aus dem Grundbuch. Der Magistrat als Eigentümer verkaufte es dem Gregor Gurg(er). Danach hatte Maria Reiter das Haus und am 26. 7. 1837 war Augustin Reiter Besitzer. Er war mit Cunigund Zehner seit dem 26. 5. 1807 verheiratet. Daneben war auch Mathias Reiter beschränkter Eigentümer. Er war mit Johanna Königsberger verheiratet, die den Besitz laut Einantwortung vom 30. 10. 1843 übernahm. Sie verkaufte ihn am 22. 10. 1875 an Martin Obler, der ihn am 10. 10. 1888 an Johann Walch veräußerte. Am 26. 7. 1898 erwarben Florian und Aloisia Gartler die Liegenschaft und verkauften diese am 10. 1. 1950 an Josef Gartler. Durch Kauf vom 31. 1. 1958 wurde Maria Gartler verheiratete Maria Schlacher Eigentümerin des Hauses. Durch Schenkung vom 6. 3. 1985 wurde schließlich Maria Kainz Besitzer.

BAHNHOFSTRASSE

Alte Hausnummern: 36, 34, 70, 71
 Grundbucheinlagezahl: 83
 Hausname: Fürschußhaus
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 33 1/2

Im Jahre 1694 besaß Niclas Pain das Haus. Er hatte am 11. 10. 1682 als Witwer Margareta Grebler, eine Schneidertochter, geheiratet. Anschließend war der Schuhmacher Johann Ginggauff (Ginkhauff, Khinkhoffer), der aus der Gottschee stammte, im Besitz der Realität. Er hatte in erster Ehe am 17. 11. 1693 Catharina Khaindl und in zweiter Ehe am 28. 1. 1698 Ursula Khottmayr geheiratet. Er besaß die Schuhmachergerechtigkeit und starb im Jahre 1714. Am 1. 9. 1720 erhielt der Schneidermeister Hannß Krumpschinckh den Kaufbrief für das Haus. Er starb im Jahre 1728 und die Tochter Constantia heiratete den Schuhmacher Simon Ginghoffer, Sohn des Johann Ginggauff. Am 30. 12. 1731 erhielt er den Kaufbrief ausgestellt, nachdem die Angehörigen der Familie Krumpschinckh (Mathias war beispielsweise Schuster in Esseg/Osijek) verzichteten. Simon Ginghoffer starb am 25. 2. 1763 im Alter von 58 Jahren und die Tochter Maria Anna heiratete den Schuster Mathias Prandstetter, der das Haus am 28. 10. 1789 erwarb. Er starb am 21. 12. 1790, sodaß Maria Anna Alleineigentümerin wurde. Sie tauschte ihren Besitz mit dem Schneider Ignaz Zollner vom Nachbarhaus. Dieser war mit Susanna Leimbeck verheiratet, die in zweiter Ehe mit Franz Xaver Tier verehelicht war. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 9. 1. 1795 Ignatz Zollner, durch Kauf vom 2. 5. 1819 Johann Wehner (Wochner), ein

Schneider, durch Kauf vom 29. 10. 1820 Joseph Pirner, laut Aufsandsurkunde dessen Vater, der Wirt Joseph Pirner, laut Einantwortung vom 15. 9. 1852 Alois Pirner, laut Einantwortung vom 20. 8. 1876 Katharina Pirner. Am 17. 9. 1867 waren einige Teile bereits abgetrennt worden. Diese gelangten an Georg und Anna Fürschuß. Anna Fürschuß erbte laut Einantwortung vom 28. 12. 1887. Laut Beschluß vom 26. 2. 1900 wurde Thomas Swetetz ihr Nachfolger. Durch Kauf vom 22./23. 6. 1937 wurden Dr. Ludwig und Frieda Decrinis Besitzer der Liegenschaft, die heute Dr. Gert Decrinis gehört.

Zum Besitz Bahnhofstraße gehört auch:

Alte Hausnummer: 82
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 77

Der Schneider Caspar Zollner aus Crainburg heiratete am 21. 11. 1700 Anna Felner vom Fellnergut. Er starb am 5. 2. 1751 im Alter von 80 Jahren. Die Gattin folgte ihm am 5. 6. 1751 im Alter von 71 Jahren. Der zweitälteste Sohn erhielt den Kaufbrief am 17. 5. 1752 ausgestellt. Er war mit Anna Maria verheiratet und besaß eine Personalgerechtsame. Am 21. 4. 1774 übergab er das Haus an Anna Maria. Nach ihrem Tode übernahm der Sohn Kasper Zollner das Haus und gab es an Andre Schöller weiter. Dieser war seit 20. 11. 1791 mit Helena Holl verheiratet. In der Versteigerung vom 21. 3. 1817 erwarb Jacob Zollner den Besitz, verkaufte ihn aber bereits am 16. 4. d.J. an Johann Krampl. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 1. 8. 1819 Franz Dier, durch Kauf vom 13. 12. 1830 Johann Kützler, laut Aufsandsurkunde vom 26. 1. 1831 Franz Tier, durch Kauf vom 3. 2. 1831 Joseph Funder, verheiratet mit Theresia Arnbatzer, der die Gerechtsame verkaufte, durch Kauf vom 6. 1. 1836 Paul Prankowitsch, verheiratet mit Barbara Steinkeller, laut Vertrag vom 9. 10. 1847 Johann und Anna Rothleitner, laut Einantwortung vom 12. 8. 1850 Johann Rothleitner, durch Einantwortung vom 9. 8. 1851 August, Carl, Edmund, Ferdinand und Anna Rothleitner, durch Kauf vom 16. 1. 1861 erwarb der Tischler Edmund den Anteil des August Rothleitner, durch Kauf vom 1. 11. 1862 der Magistrat Obdach. Durch den Verkauf an Georg und Anna Fürschuß (17. 9. 1867) wurden die Liegenschaften vereinigt.

GARTENGASSE

Alte Hausnummern: 50, 46, 42, 38
 Grundbucheinlagezahl: 46
 Hausname: Bischofkeusche
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 47
 Gewerbe: Schneider

1540

Thonnj Hamerschmyd, Bartlme Ledrer

Der Schneider Michael Adler, Sohn des Handelsmannes Hans Adler, heiratete am 15. 2. 1668 Gerthraut, Witwe des Simon Mayze aus Obdachegg. Er wurde im Jahre 1694 als Besitzer ausgewiesen. Danach war die Witwe Gerthraut Neges Besitzerin. In weiterer Folge waren Hannß Streicher, der Schneidermeister Philipp Streicher und Ursula Streicher im Hause. Sie hatten die Schneidergerechtsame, das Haus war jedoch baufällig, sogar „ein Zimmer“ war „verbrannt“. Nach dem Tode des Philipp Streicher am 2. 1. 1770 im Alter von 50 Jahren, erwarb Thomas Bauer am 12. 2. 1775 die Realität. Er war mit Kunegund, verwitwete Matzy, von der Painsithube aus Großprethal verheiratet. Durch Schenkung vom 12. 6. 1789 erhielt der Sohn der Stieftochter Elisabeth, Klement Pletz, dieses Haus. Er war Zimmermann und heiratete Eva Moyzy, mit der er elf Kinder hatte. Weitere Besitzer waren danach: laut Einantwortung vom 7. 3. 1794 Eva Pletz, durch Kauf vom 19. 12. 1836 Jacob Pletz, durch Kauf vom 1. 4. 1837 Simon Maier, durch Kauf vom 3. 11. 1859 Franz Schaller, durch Kauf vom 16. 7. 1866 Peter Bauer, durch Kauf vom 6. 4. 1868 Johann Vogl, durch Kauf vom 2. 6. 1871 Catharina Probst, durch Kauf vom 8. 10. 1884 Franz Moser, laut Einantwortung vom 24. 9. 1897 Theresia Moser, durch Kauf vom 12. 9. 1907 Philipp und Elsa Gratzl und schließlich durch Kauf vom 30. 3. 1932 Josef und Maria Wirth. Durch Übergabe vom 7. 11. 1966 gelangte das Haus an Maria Steinkellner und durch Übergabe vom 28. 12. 1977 schließlich an die heutigen Besitzer Mathias und Hermann Steinkellner.

2

Alte Hausnummern: 53, 45, 41
Grundbucheinlagezahl: 54
Hausname: Marxwirth, Marxkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 50

1540: Anna, Gilgin Wittib

Am 11. 1. 1675 heiratete Christian Gosch, Sohn des Bürgers Hans Gosch, Margaretha Prugger von der Ebmerhube am Obdachegg. Er war Zimmermeister und wurde 1694 noch als Besitzer genannt. Auch in einem Teillibell nach Maria Gimpl, Tischlerin am Sandt, von 1715 wurde er genannt. Danach hatte Barthlme Pauer, der am 6. 2. 1709 Ursula Marx geheiratet hatte, als Nachfolger das Haus inne. Er übergab am 4. 5. 1761 seinem Schwiegersohn Hannß Schmidpirtinger, der die Tochter Kunigund geheiratet hatte. Den Kaufbrief erhielt er am 1. 10. d. J. Der Name wurde auch als Johann Pirstinger geschrieben, denn im Inventar vom 16. 10. 1786 wurde er als Gastgeb bezeichnet. In rascher Folge wechselten nunmehr die Besitzer: durch Einantwortung die Witwe Theresia Pirstinger, durch Kauf Maximilian Ferner, durch Übernahme die Witwe Agatha Ferner, laut Verhandlung vom 9. 11. 1813 der Wirt Johann Stadler, verheiratet mit Maria Anna Stöckl, durch Übergabe vom 20. 7. 1831 Mathias Se(c)kal, der die Witwe geheiratet hatte und die Schuhmachergerechtsame erwarb,

durch Kauf vom 28. 12. 1834 erneut Johann Stadler, verheiratet mit Josepha Rößler, Sohn des vorigen Johann Stadler, durch Kauf vom 28. 1. 1842 Franz Rieger, durch Kauf vom 26. 5. 1843 Josef und Zecilia Tremel, durch Kauf vom 24. 5. 1844 Leopold Schlesinger, durch Kauf vom 25. 7. 1844 Martin Reiter und Maria geborene Geiger, durch Kauf vom 7. 6. 1851 der Uhrmacher Peter Walchögger und dessen Frau Cecilia, durch Kauf vom 30. 9. 1855 Mathias und Elisabeth Kreuzer, durch Kauf vom 2. 4. 1857 Franz Sattler, laut Einantwortung vom 29. 3. 1865 Walburga Haberwinkler (recte Oberwinkler), laut Ehevertrag vom 6. 11. 1870 verheiratet mit Anton Vogl, laut Einantwortung vom 12. 7. 1873 Anton Vogl, laut Einantwortung vom 17. 12. 1886 Agnes Vogl, durch Kauf vom 5. 6. 1923 und Trauschein vom 2. 9. 1923 Franz und Genovefa Schlacher, laut Einantwortung vom 23. 5. 1949 Genovefa Schlacher, laut Einantwortung vom 15. 2. 1964 Franz Schlacher und seit Jänner 1989 Josef und Theresia Fehberger.

3

Alte Hausnummern: 51, 43, 39
Grundbucheinlagezahl: 47
Hausname: Kurzhafnerkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 48
Gewerbe: Hafner

1540: die Toelpin, Augustin Schuester

Am 21. 6. 1694 heiratete der Maurer Marx Zechner Ursula Santner. Er hatte seinen Lehrbrief am 17. 5. 1693 erhalten. Danach hatte der Schneider Andreas Raab das Haus. Der Kaufbrief wurde am 7. 9. 1709 ausgestellt. Er hatte am 11. 5. 1694 Maria Pürckhner geheiratet und starb im Jahre 1730. Der älteste Sohn Georg Ra(a)b, auch ein Schneider, erhielt am 22. 11. 1733 den Kaufbrief. Er war dreimal verheiratet und starb am 12. 2. 1743 im Alter von 36 Jahren. Danach war der Bruder Jacob Rab kurze Zeit Besitzer des Hauses, das am 11. 5. 1751 von Peter Prantstetter an Philipp Leypolt verkauft wurde. Die Witwe Eva heiratete Leopold Pirker, der somit ins Haus kam. Danach hatte Martin Krazer diese Realität. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 28. 7. 1804 Elisabeth Kurz, durch Übergabe vom 23. 10. 1809 der Hafner Joseph Kurz, verheiratet mit Regina Stibinger, der die Schwarzhafnergerechtsame von Peter Lakner am 10. 4. 1807 erworben hatte, durch Kauf vom 14. 2. 1854 die Tochter Eva Kurz, verheiratete Somerschmid, durch Übergabe vom 22. 9. 1890 Johann Kurz und Magdalena geborene Baumgartner, laut Einantwortung vom 17. 11. 1896 Johann Kurz, verheiratet mit Genovefa geborene Bärnthaler in zweiter Ehe, durch Kauf vom 24. 7. 1901 Anton Hittler, durch Kauf vom 12. 9. 1911 Rudolf Schwartz, laut Einantwortung vom 28. 2. 1931 Ernst Schwartz und schließlich durch Schenkung vom 9. 12. 1976 der heutige Besitzer Dr. Ernst Wagner.

4

Alte Hausnummern: 54, 46, 42
Grundbucheinlagezahl: 51
Hausname: Kolbveitlkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 51
Gewerbe: Schneider

1540: Gilg Puzpirn

Im Jahre 1694 war der Schneider Sebastian Griessmayer Besitzer dieses Häuschens im Gäßchen an der Ringmauer. Er starb im Jahre 1727 und die Schwester Maria, verheiratete Diewall, war Nachfolgerin. Schließlich übernahm der Schneider Sebastian Kuttner das Haus laut Kaufbrief vom 10. 7. 1744. Am 25. 1. 1754 übernahm Elisabeth Kuttner, der zunächst Anton Kuttner und dann dessen Sohn Mathias Kuttner folgten. Letzterer war in erster Ehe mit Catharina Moizy und in zweiter Ehe mit Anna Klafensack verheiratet. Sie hatten zehn Kinder. Die Schneidergerechtsame ging an Johann Kuttner, einen der Söhne. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 4. 9. 1837 Sebastian Kuttner, durch Kauf vom 30. 10. 1837 Balthasar Kuttner, verheiratet mit Maria Wilding, durch Kauf vom 20. 9. 1838 Fanz Aigner, durch Einantwortung vom 11. 10. 1842 Agatha Aigner, durch Kauf vom 22. 4. 1846 Johann und Anna Rothleitner, durch Kauf vom 25. 5. 1847 Thomas Moitzy von Haus CNr. 106 (daher der Name Kolbveitlkeusche), der lediglich die Brandstätte besaß, und der mit Lucia, geborene Probst, verheiratet war, durch Einantwortung vom 22. 4. 1874 Agnes Probst, durch Kauf vom 14. 3. 1887 Lorenz Globocnik, durch Tausch vom 30. 9. 1891 Maria Thunhart, durch Kauf vom 30. 9. 1893 Valentin und Barbara Luttenberger, laut Notariatsakt vom 13. 11. 1901 Barbara Luttenberger, durch Kauf vom 24. 3. 1902 Johann und Antonia Zarfl, durch Kauf vom 28. 7. 1902 Mathias und Cäcilia Wilding, durch Kauf vom 9. 4. 1905 Josef und Josefa Brandner, laut Einantwortung vom 16. 2. 1935 Josefa Brandner und schließlich durch Übergabe vom 16. 11. 1935 an den heutigen Besitzer Ignaz Moitzy.

...

Alte Hausnummer: 57
Hausname: Stockkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 53

Am 30. 6. 1670 heiratete der Handelsmann Adam Gra(b)mann aus Gmünd in Kärnten Elisabeth Pentz. Durch Verzicht des Hannß Perner erhielt er am 25. 6. 1671 den Kaufbrief für das Häuschen am Burgtor ausgestellt. Er starb im Jahre 1727. Der Trafikant Mathias Essl erhielt den Kaufbrief am 18. 12. d. J. Er heiratete im gleichen Jahr Barbara Grimm und in zweiter Ehe Agatha, eine Leinwandverlegerin. Nach seinem Tode am 2. 4. 1746 übernahm der älteste Sohn aus zweiter Ehe, Mathias Essl, verheiratet mit Regina. Er besaß die Leinwebergerechtsame. Weitere Besitzer waren: laut Verhandlung vom 22. 5. 1802 Regina Essl, die Witwe, laut Verhandlung vom 30. 9. 1834 Katharina Essl, durch

Kauf vom 21. 2. 1836 Ferdinand Vogl, laut Einantwortung vom 22. 6. 1855 Balthasar Vogl, durch Ehevertrag vom 24. 6. 1862 Amalia geborene Wagner zur Hälfte, laut Adjudizierungsurkunde vom 9. 1. 1871 die Bürgerschaft des Marktes Obdach.

6

Alte Hausnummern: 55, 47, 43
Grundbucheinlagezahl: 52
Hausname: Riesenhuberkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 52

1540: Lamprecht Murr, Weber

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren Angehörige der Leinweberfamilie Zanker (Zanger) Besitzer des Häuschens. Zunächst war Martin Zanker, dann Simon Zanger, verstorben 1756, und schließlich Anton Zanker im Hause. Letzterer übernahm am 20. 3. 1854. Er verkaufte an Sebastian Bauer (Paug), welcher seinerseits die Realität am 28. 1. 1761 an Peter Pürker verkaufte. Am 8. 1. 1790 übernahm der Sohn Jakob Pürker diese Liegenschaft. Er war in erster Ehe mit Eva Krempel und in zweiter Ehe mit Maria Bauer verheiratet. Weitere Besitzer waren: laut Abhandlung vom 1. 9. 1835 Elisabeth Krempel, die laut Ehevertrag vom 5. 2. 1741 Ulrich Scheucher (Scheicher), einen Zimmermann, heiratete, durch Kauf vom 20. 6. 1843 Johann Mauz, laut Übergabe vom 10. 4. 1847 Mathias Riesenhuber und Maria, geborene Gföller, laut Einantwortung vom 12. 9. 1873 Maria Riesenhuber, durch Kauf vom 30. 10. 1878 Urban Kaiser, laut Einantwortung vom 22. 8. 1882 Maria Kaiser, durch Kauf vom 31. 12. 1882 Anastasia Schmid, durch Kauf vom 4. 6. 1884 Rudolf Mayer, verheiratet laut Ehevertrag vom 16. 1. 1891 mit Elisabeth, durch Kauf vom 10. 12. 1897 Theresia Eisbacher, laut Einantwortung vom 11. 8. 1909 Johann Eisbacher, durch Kauf vom 8. 4. 1910 Matthias Ploj, durch Tausch vom 13. 10. 1919 Georg und Maria Schaffer und laut Einantwortung vom 20. 8. 1940 Maria Schaffer. Durch den Erbschaftsvertrag vom 15. 10. 1964 ist Peter Schaffer der Besitzer des Hauses.

GEMEINDEGASSE

1

Alte Hausnummern:
Grundbucheinlagezahl: 201
Hausname: Mairweberhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 41, 42

1540: Anndre Pampl, Peter Neyhart, Hamerschmyd

Der Maurer Simon Liepart (Liepfardt, Liebfarth), ein Maurer, heiratete am 16. 6. 1686 Gerthraut, die Witwe des Mathias Holzer von der Glanzhube aus der Pfarre St. Peter bei Reichenfels. In zweiter Ehe heiratete er am 24. 5. 1712 die Witwe Maria

Susanna Sügl, die das Haus nach seinem Tode übernahm. Am 9. 10. 1740 übernahm der Sohn Anton Liebfarth, der ebenfalls zweimal verheiratet war. Er verkaufte den Besitz am 1. 10. 1761 an Simon Mayr und dessen Gattin Maria, geborene Eßl. Sie starb im Jahre 1776 im Alter von 37 Jahren und er heiratete in zweiter Ehe Sophia. Er war Webermeister und erwarb ein zweites Haus außerhalb des Marktes am Kalchberg. Nach seinem Tode im Jahre 1797 übernahm die Witwe laut Verhandlung vom 2. 5. d. J. Sie übergab den Besitz an den Sohn zweiter Ehe, Joseph Mayr, der in erster Ehe mit Therese Steinberger und in zweiter Ehe mit Johanna Richter verheiratet war. Die letztere übernahm die Realität am 12. 5. 1842 durch Einantwortung und verkaufte sie am 3. 2. 1858 an Simon Maier (Mayr), der mit Helena Liebming verheiratet war. Laut Adjudizierungsurkunde fiel der Besitz am 18. 5. 1877 an Ignaz und Maria Thunhart. Weitere Besitzer waren: durch Einantwortung vom 7. 8. 1890 Maria Thunhart, durch Tausch vom 30. 9. 1891 Lorenz Globotschnig, durch Einantwortung vom 6. 4. 1920 Urban und Konstantina Seitlinger, durch Schenkung vom 8. 10. 1926 Gustav Wagner, laut Einantwortung vom 2. 1. 1958 Dr. Gustav Wagner und Dr. Siegmund Wagner, durch Schenkung vom 17. 8. 1966 Dr. Gustav Wagner allein und laut Einantwortung vom 30. 10. 1980 Peter und Susanne Wagner, die heutigen Inhaber der Liegenschaft.

UB 42
Gewerbe: Leinweber

Am 9. 2. 1683 heiratete Martin Trithaller die Tochter des Mathias Mosstegl von der Zäglhuber am Lavantegg, Gertraud. Im Jahre 1686 erhielt der Leinweber Caspar Neuchel den Kaufbrief für dieses Haus. Der Vater Caspar Neuchel, ebenfalls Leinweber, war bereits seit 1671 in Obdach ansässig. Nach dem Tode des Caspar Neuchel jun. erhielt der Sohn Paul(I), auch Leinweber, am 8. 7. 1714 den Kaufbrief ausgestellt. Sie besaßen die Leinwebergerechthe. Er heiratete am 27. 8. 1717 Elisabeth Puellschlacher und starb am 4. 6. 1748 im Alter von 59 Jahren. Die Witwe gab das Haus an Lorenz Puegger, der es seinerseits am 29. 10. 1761 an Andreas Salaman (Sallermann), einem Leinweber aus Pöls, übergab. Verheiratet mit Agatha starb er am 11. 9. 1772 im Alter von 42 Jahren. Am 6. 2. 1777 kaufte der Webermeister Simon Mayr dieses Haus gemeinsam mit dem Nachbarhaus CNr. 44. Nach dessen Tode im Jahre 1797 ging der Besitz an die Witwe Sophia, die ihn am 9. 8. 1815 ihrem Sohn Joseph Mayr übergab. Bei dem Brande des Jahres 1835 wurde das Haus total eingeäschert, sodaß an dessen Stelle nichts mehr stand. Lediglich die Wirtschaftsgebäude der Nachbarrealität waren auf dem Grund und Boden errichtet worden.

2

Alte Hausnummern: 48, 40, 36
Grundbucheinlagezahl: 44
Hausname: Dollschackeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 45

1540: Lienndl Weber, Anndre Taller Zymerman

Caspar Staubmann, ein Witwer und Handelsmann zu Reichenfels, heiratete am 4. 7. 1656 Magdalena, die Tochter des Obdacher Handelsmannes Rued Seidl. Der Sohn Paul Staubmann, ein Kürschner, heiratete in erster Ehe am 11. 2. 1670 Ursula, Tochter des Marx, Bauern in der Höh. In zweiter Ehe heiratete er Elisabeth Fasolt aus Obdachegg. Er hatte das Haus im Jahre 1694. Nach seinem Tode erhielt der drittälteste Sohn aus erster Ehe, Sebastian Staubmann, ein Kürschner, den Kaufbrief am 24. 11. 1717 ausgestellt. Er heiratete Maria laut Heiratsbrief vom 6. 4. 1724 und starb im Jahre 1728. Bereits am 9. 5. 1725 hatte der Maurer Andreas Offner den Kaufbrief für diese Realität erhalten. Am 28. 10. 1739 erwarb er dazu die „Cunigund Scheiberische Behausung“. Er war mit Agnes Puechmiller verheiratet und starb am 29. 1. 1740 im Alter von 55 Jahren. Die Witwe heiratete in zweiter Ehe den Zimmermann Adam Schmerläb. Sie starb am 24. 2. 1744 im Alter von 47 Jahren. Der Gatte starb im Jahre 1776, nachdem er 1762 ein zweites Mal, Theresia Hagin, geheiratet hatte. Die Witwe verkaufte das Haus an Maria Brandmüller und starb am 5. 12. 1777 im Alter von 64 Jahren. Nun folgte ein rascher Wechsel der Besitzer: durch Einantwortung vom 6. 7. 1799 Wolfgang Brandmüller, dann Katharina Brandmüller, Wolfgang Reithuber, Johann Fromwald, durch Kauf vom 12. 1. 1808 Michael Perner (Berner), verheiratet mit Maria Haiden, durch Tausch vom 18. 2. 1815 Johann Mark, der die Tischlergerechthe mitbrachte, durch Kauf vom 23. 2. 1818 Michale Steinbacher, verheiratet mit Maria Mayr, laut Einantwortung vom 22. 9. 1837 die Witwe Maria Steinbacher, durch Übergabe vom 13. 8. 1838 der zweitälteste Sohn Johann Steinbacher, durch Kauf vom 14. 7. 1845 Christof Mand(e)lbauer, Eßmeister, und Katharina geborene Steinbacher, durch Kauf vom 23. 7. 1854 Georg Dollschack, laut Einantwortung vom 22. 4. 1872 Helena recte Magdalena Steinbacher, durch Kauf vom 20. 10. 1876 Josefa Mandlbauer, laut Ehevertrag vom 5. 8. 1880 verheiratet mit Lambert Thunhart, laut Einantwortung vom 15. 6. 1905 Lambert Thunhart, laut Einantwortung vom 17. 3. 1914 Hubert Thunhart, ein Tischler, und schließlich laut Einantwortung vom 6. 10. 1944 Josef Kreuzer. Durch Kauf vom 15. 12. 1971 gelangte das Haus an Valentin Pletz, von dem es Werner Pletz laut Notariatsakt vom 19. 12. 1985 überkam. Im Hause befindet sich eine Bau- und Möbeltischlerei.

3

Alte Hausnummern: 49, 41, 37
Grundbucheinlagezahl: 45
Hausname: Götschkeusche, Schuster
Dominium: Magistrat Obdach, UB 46

1540: Cunrad Fragner, Thomas Guendler, Weber

Möglicherweise besaß der Leinweber Siman Tonner, der am 14. 10. 1685 Maria Khremer, Tochter eines Leinwebers heiratete, das Haus am Ende des 17. Jahrhunderts. Im Jahre 1694 war der Schneider Georg Kuttner Besitzer. Am 1. 12. 1755 erhielt Simon Kaltenegger den Kaufbrief. Er übergab die Realität am 13. 4. 1769 an den Schwiegersohn Simon Götschl, einen Maurergesellen, der die Tochter Catharina geheiratet hatte. Dieser heiratete in zweiter Ehe Theresia und starb am 3. 6. 1773 im Alter von 28 Jahren. Die Witwe heiratete Johann Grösinger und übergab das Haus am 16. 11. 1816 an Franz Götschl, einen Zimmermann, und dessen Frau Helena geborene Christian. Weitere Besitzer waren: laut Einantwortung vom 28. 3. 1840 Maria Götschl, durch Kauf vom 23. 5. 1842 Bartlmä Vogl, der laut Ehevertrag vom 14. 11. 1848 mit Katharina geborene Pirner verheiratet war, laut Einantwortung vom 19. 7. 1873 Bartlmä Vogl, durch Übergabe vom 26. 7. 1880 Carl und Catharina Vogl, durch Übergabe vom 17. 4. 1919 Josef und Rosa Vogl, durch Übergabe vom 12. 12. 1940 Karl Vogl, durch Übergabe vom 29. 12. 1970 gemeinsam mit Anton Vogl und schließlich durch Beschluß vom 3. 11. 1972 die heutigen Besitzer Maria (zu 3/4), Christine (zu 1/8) und Annemarie (zu 1/8) Mostögl.

4

Alte Hausnummern: 52, 44, 40
Grundbucheinlagezahl: 49
Hausname: Löffelmacherkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 49

1540: Moriz Schneyder, Bartlme Behem
(mit Phannschmyten)

Ende des 17. Jahrhunderts waren Christian Kreuzer und Simon Pürkher Besitzer des Holzhäuschens. Beid waren mit Helena verheiratet. Danach hatte der Zimmermeister Hannß Friescher das Haus, nachdem sowohl Gerthraut Kreuzer als auch Simon Pürckher verzichtet hatten. Er starb im Jahre 1752, die Witwe Helena starb im Alter von 72 Jahren am 3. 5. 1756. Am 25. 11. 1736 hatte der Maurergeselle Hannß Kurz den Kaufbrief für das Haus erhalten. Er starb im Jahre 1740 und am 18. 8. d. J. erwarb der Sensenschmied Florian Moser die Realität. Er hatte die Witwe Catharina Kurz geheiratet und starb am 3. 5. 1772 im Alter von 72 Jahren. Weitere Besitzer waren: Theresia Pirstinger, und Mathias Königsberger. Er heiratete in erster Ehe Anastasia Gruber und in zweiter Ehe Eva Zöhler. Der drittälteste Sohn zweiter Ehe, Mathias Königsberger, ein Löffelmacher, heiratete Maria Weis und erhielt das Haus laut Übergabe vom 22. 10. 1821. Es folgten durch Kauf vom 19. 5. 1836 Bartlmä Karabatsch, durch Kauf vom 29. 12. 1840 Franz Hubmann, verheiratet mit Maria Lessiak, durch Kauf vom 24. 12. 1847 Franz Falb, verheiratet mit Maria Weer, laut Einantwortung vom 12. 8. 1858 Maria Falb, laut Ehevertrag vom 13. 3. 1862 Florian Schifferl bis zur Hälfte,

durch Kauf vom 2. 5. 1863 Aloisia Pichler, laut Einverantwortung vom 15. 3. 1866 Franz Wagner jun., laut Einverantwortung vom 11. 11. 1875 Anna Wagner, durch Kauf vom 6. 4. 1878 Johann Stockinger, durch Kauf vom 1. 2. 1884 an Johann Kölbl und dessen Braut Maria Pabst, verheiratet laut Trauschein vom 30. 9. 1891, durch Übergabe vom 24. 3. 1909 Josef Pabst, laut Ehevertrag vom 15. 5. 1909 Maria Pabst zur Hälfte, laut Einantwortung vom 15. 11. 1934 Josefine recte Josefa Pabst (Hälfte des Josef Pabst), laut Trauschein vom 9. 3. 1937 Josefa Bischof, laut Einantwortung vom 25. 2. 1946 Josefa Bischof allein. Durch Übergabe vom 4. 2. 1971 erhielt Peter Bischof das Haus und durch Nachlaßbeschluß vom 17. 11. 1965 wurde der Besitz auf Felix Bischof (1/2), Maria Stuhlpfarrer (1/4), Theresia Reiter (1/4), Christine Mostögl (1/4) sowie Anna, Johann und Josefa Mostögl (zu je 1/4) aufgeteilt. Heute ist Peter Bischof Besitzer der Realität.

6

Grundbucheinlagezahl: 1

Feuerwehrrüsthaus

GRASBERGERGASSE

1

Alte Hausnummern: 101, 89, 84, 86
Grundbucheinlagezahl: 101
Hausname: Eßmeisterkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 94

Der erste nachweisbare Besitzer war der Zimmermeister Leonhard Bauer. Er war mit Maria verheiratet und starb im Jahre 1788. Die Witwe heiratete in zweiter Ehe Lorenz Berger, der das Haus am 31. 3. 1811 dem Sensenschmied Joseph Ebner verkaufte. Er war mit Josepha Zefer verheiratet, die den Besitz laut Einantwortung vom 6. 5. 1833 übernahm. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 4. 1. 1834 Peter Amaser, laut Einantwortung vom 4. 6. 1840 Elisabeth Omaser, laut Einantwortung vom 3. 9. 1867 Anna Amaiser, durch Kauf vom 27. 6. 1869 Agatha Jandl, durch Kauf vom 15. 4. 1874 Karl und Franziska Zöllner, durch Kauf vom 28. 11. 1874 Agatha Jandl, durch Kauf vom 6. 8. 1882 Karl Stadl, durch Kauf vom 10. 5. 1897 der Schuhmacher Filibert Pirner, durch Übergabe vom 18. 10. 1937 Franz Pirner, laut Beschluß vom 12. 4. 1949 Josef Pirner, laut Einantwortung vom 13. 5. 1969 Johanna Pirner, und schließlich laut Einantwortung vom 10. 5. 1973 und durch Kauf vom 18. 6. 1973 Christine Maurer. Laut Kaufvertrag vom 31. 3. 1979 wurde vereinbart, daß im Todesfall Waltrude Mitterhuemer die Liegenschaft erhält.

2 + 2A

Alte Hausnummern: 100, 88, 83, 85
Grundbucheinlagezahl: 100
Hausname: Hammererwirthshaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 93
Gewerbe: Wagner

Der Säm(b)er Ulrich Sembler, verheiratet mit Margaretha, erhielt am 25. 4. 1739 den Kaufbrief für das Holzhauschen am Rosenbach. Am 10. 8. 1740 erhielt der Adlmacher Sebastian Erckhl den Kaufbrief. Er besaß auch ein zweites Haus am „Birkenbrunnen“. Die Ehefrau Catharina, die erst mit Oßwaldt Fröhlich, dann mit Sebastian Erckhl, und nach dessen Tod im Jahre 1743 mit Jacob Sturb (Sturm), einem Wagner verheiratet war, starb im Jahre 1743. Der Wagner Sturm hatte auch die Gerechtsame und erhielt den Kaufbrief am 11. 4. 1747 ausgestellt. Er heiratete in zweiter Ehe Maria, die nach seinem Tode im Jahre 1785 das Erbe antrat. Dann übernahm die Tochter Johanna Sturm, die den Wagner Franz Fröhlich geheiratet hatte. Er erhielt den Kaufbrief am 6. 12. 1796. Nach dessen Tod war die Witwe laut Testament vom 15. 9. 1820 Alleinbesitzerin. Weitere Besitzer waren: laut Einantwortung vom 23. 2. 1836 Theresia Liebming, die am 9. 2. 1836 Wolfgang Scheiber geheiratet hatte, laut Aufsandsurkunde vom 28. 1. 1827 Wolfgang Scheiber, laut Einantwortung vom 16. 2. 1846 die Wirtin Theresia Scheiber, durch Übergabe vom 24. 11. 1849 Maria Liebming und deren Bräutigam Johann Kerschbaumer, laut Einantwortung vom 24. 3. 1854 Johann Kerschbaumer, durch Kauf vom 6. 7. 1859 Anton Rieger, verheiratet mit Maria Thorveit, laut Einantwortung vom 15. 1. 1885 Johann Rieger, verheiratet laut Trauschein vom 30. 12. 1885 mit Josefa Pojer, laut Beschluß vom 8. 1. 1900 Josefa Pojer, laut Einantwortung vom 12. 7. 1916 die Wirtin Johanna Rieger, verheiratet laut Trauschein vom 27. 12. 1922 mit Alois Hirzer, laut Ehepakt vom 23. 4. 1923 Alois Hirzer zur Hälfte und schließlich laut Übergabe vom 4. 6. 1969 Josefa Hirzer, die heutige Besitzerin des Hauses.

3

Alte Hausnummern: 20, 90, 85, 87
Grundbucheinlagezahl: 102
Hausname: Bürgerspital
Dominium: Magistrat Obdach, UB 19
Gewerbe: Schlosser

Das Haus dürfte bei dem Brand von 1664 in Flammen aufgegangen sein, da der Garten, der zum Haus gehörte, als „Riernerhofgarten“ oder „Brandstatt“, wo früher das „Wachter Jodlische“ Haus gestanden hatte, bezeichnet wurde. Am 17. 11. 1687 heiratete der Schlosser Hannß Kirchmayr aus Neumarkt Ursula Kaindl. In zweiter Ehe heiratete er am 23. 9. 1691 Catharina, Tochter des Niclas Mayr, Bürgers zu Gmünd. Er besaß die Gerechtsame und starb im Jahre 1717. Die Witwe starb als „Spitalerin“ am 21. 9. 1754 im Alter von 58 Jahren. Am 9. 8. 1718 erhielt der Schlosser Joseph Reitter den Kaufbrief. Er

übergab die Realität am 4. 2. 1755 an seinen Sohn Andre Reitter, der in erster Ehe Theresia Festl und in zweiter Ehe Elisabeth Wilding heiratete. Am 1. 9. 1791 übergab er den Besitz seinem ältesten Sohn Caspar Reiter, der mit Maria Glatz verheiratet war. Die Tochter Juliana heiratete den Schlosser Anton Huber, der das Haus am 2. 4. 1823 kaufte. Laut Einantwortung vom 18. 10. 1853 fiel die Liegenschaft an die Marktgemeinde Obdach, die das Haus zu einem Seniorenwohnheim umgestaltete.

4

Alte Hausnummern: 103, 93, 90 92
Grundbucheinlagezahl: 539
Hausname: Scheibmaierwirthshaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 96

Der Weber Marx Zechner, Sohn des Valentin Zechner aus Warbach, heiratete am 21. 6. 1694 in erster Ehe Ursula Santner. Am 29. 9. 1709 erhielt er den Kaufbrief für das Häuschen am Rosenbach. Am 17. 5. 1707 hatte er in zweiter Ehe Johanna Holzmann, Tochter des Baders Christoph Holzmann, geheiratet. Er starb im Jahre 1724 und der Leinweber Phillip Grueber erhielt am 23. 4. 1725 den Kaufbrief ausgestellt. Er war ebenfalls zweimal verheiratet und starb am 15. 12. 1743 im Alter von 50 Jahren. Weitere Besitzer waren danach: durch Kauf vom 10. 5. 1751 der Fleischhacker Joseph Stephan(n)igg, verheiratet mit Maria Rosina, der 1754 starb, durch Kauf vom 5. 11. 1754 die Witwe, deren Kinder mit Ausnahme von Caecilia Geistliche waren – so Pater Maximilian in St. Lambrecht, Benedicta, Priorin im Stift Paradeis, Clara ebenso im Stift Paradeis, Constantia im Stift bey allen Heiligen zu Graz –, laut Kaufbrief vom 27. 3. 1772 Caecilia Stephanigg, die 1788 starb, laut Kaufbrief nach der Lizitation vom 22. 4. 1788 Helena Santner, laut Kauf vom 12. 4. 1799 der Wirt Wolfgang Reithuber, verheiratet in erster Ehe mit Theresia Liebming und in zweiter Ehe mit Veronica Grilitsch, durch Kauf vom 26. 3. 1836 der Wirt Martin Gaber, durch Kauf vom 5. 7. 1848 Peter Wallner, laut Einantwortung vom 30. 11. 1856 Johanna Wallner, durch Kauf vom 16. 1. 1865 der Gastwirt Alois Eissl, durch Kauf vom 2. 10. 1912 Franz Eisl, laut Einantwortung vom 8. 7. 1949 der Wirt Alois Seebacher, Rosa Seebacher und Johann Eissl, durch Tausch vom 17. 12. 1949 Adolf Seebacher (das Drittel von Johann Eissl), durch Übergabe vom 25. 2. 1962 Aufsandung vom 8. 8. 1969 und Schenkung vom 25. 9. 1962 Reinhold und Maria Seebacher, und schließlich laut Einantwortung vom 6. 6. 1983 Reinhold Seebacher, der das Haus heute besitzt.

5

Alte Hausnummern: 21, 91, 86
Grundbucheinlagezahl: 486
Hausname: Pirnerhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 20

1540:

Jacob Kogler, Syman Stoessl, Liennhart Schintler, Fleischhakher (der auch das Haus Grasbergberg. Nr. 7 besaß).

Im Jahre 1694 besaß Caspar Gleispacher dieses Haus in der „Höllgasse“. Danach hatte der Schneider Georg Vedler die Realität inne. Der Gastgeb Thomas Scheiber erhielt am 27. 9. 1733 den Kaufbrief ausgestellt. Er starb am 7. 8. 1764 im Alter von 60 Jahren und der einzige Sohn Caspar Scheiber übernahm. Danach hatte Balthasar Scheiber, Bruder des Thomas, das Haus. Susanna Scheiber, verheiratet mit Anton Geiger übergab das Haus am 12. 2. 1784 an Lorenz und Franziska Butzenbacher, die es am 26. 3. 1791 dem Bäcker Joseph Pirner verkauften. Er verkaufte das Haus am 4. 8. 1804 seinem Bruder Franz Pirner, der mit Catharina Wanaschefskey verheiratet war. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 10. 9. 1828 Jacob Pirner, durch Kauf vom 14. 3. 1838 Maria Schaffer geborene Pirner, verheiratet mit Aloys Schaffer, laut Einantwortung vom 24. 3. 1881 Juliana Eissl, durch Kauf vom 30. 7. 1881 die Bürgerschaft des Marktes Obdach, von der die Liegenschaft schließlich durch Kauf vom 28. 1. 1977 an die Marktgemeinde Obdach gelangte. Heute ist es ein Seniorenwohnhaus.

6

Alte Hausnummern: 125, 115, 110, 112
Grundbucheinlagezahl: 129
Hausname: Weißgerberhaus, Nagelschmied
Dominium: Magistrat Obdach, UB 114
Gewerbe: Gerber

Am 16. 1. 1707 heiratete der Maurer Urban Sturmayer aus Kleinprethal die Witwe des Hannß Liebhardt, Helena. Er erhielt am 7. 6. 1711 den Kaufbrief für das Haus am Rosenbach. Nach seinem Tode im Jahr 1723 führte Philipp Liebfarth die Wirtschaft und am 27. 9. 1733 erhielt der Weißgerber Joseph Fritsch den Kaufbrief. Er war zunächst mit Regina und in zweiter Ehe mit Anna verheiratet und starb am 1. 8. 1737 im Alter von 46 Jahren. Am 28. 10. 1739 erwarb der Weißgerber Chrysostomus Ruespöck das Haus und die Stampf ober dem Nagelhammer. Daher auch die Bezeichnung des Hauses als „Nagelschmiedkeusche“. In weiterer Folge waren Besitzer: durch Übergabe vom 3. 11. 1752 der Weißgerber Franz Enss(z)inger, der den Kaufbrief am 8. 11. 1753 erhielt und im Jahre 1782 starb, durch Lizitation vom 26. 2. 1791 Joseph Fromwald für den Sohn Johann Fromwald, verheiratet mit Anna Wanaschefskey (Benaschovsky), durch Kauf vom 5. 4. 1803 Mathias Grassberger, verheiratet mit Elisabeth Hochmoser, laut Abhandlung vom 26. 2. 1819 Joseph Grasberger, verheiratet mit Anna Reiner, dessen Sohn Hans am 2. 5. 1836 hier zur Welt kam und nach dem die Gasse ihren Namen erhielt, laut Versteigerung vom 6. 4. 1829 Johann Faustmann, Nagelschmiedmeister und verheiratet mit Katha-

rina Haßler, die dreizehn Kinder hatten, der auch seine Gerechtsame an Mathias Pohasher verkaufte, durch Kauf vom 5. 2. 1837 Sebastian Papst, Nagelschmiedmeister und verheiratet mit Magdalena Seitlinger, durch Kauf vom 4. 11. 1849 August Rabensteiner und Klara geborene Hirsch, durch Kauf vom 31. 1. 1853 Jacob Grossauer, durch Kauf vom 20. 1. 1857 erneut August und Klara Rabensteiner, durch Kauf vom 13. 9. 1859 Florian Hochegger, laut Einantwortung vom 22. 4. 1874 Rosalia Hochegger, verheiratet mit Anton Gramic, durch Kauf vom 21. 10. 1902 Anton Gramic, laut Einantwortung vom 15. 5. 1925 Antonia Gramic, die das Grundstück schließlich am 29. 7. 1954 an Anton Gramic übergab. Das Haus wurde 1976/1977 abgetragen.

7

Alte Hausnummern: 19, 88, 90
Grundbucheinlagezahl: 105
Hausname: Schlosserwirthshaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 18

1540:

siehe Grasberggasse Nr. 5

Am 30. 6. 1665 heiratete der Kürschner und Wirt Caspar Gleichspacher die Witwe des Marx Bauern in der Höh, Maria. Möglicherweise besaß er beide Häuser, von denen dieses Haus dann in den Besitz des Schneiders Mattheus Haller kam, denn Caspar Gleispacher, ein Kürschner, heiratete am 4. 2. 1697 die Witwe des Mathias Haller, Anna Maria. Sie heiratete nach dessen Tode am 11. 7. 1701 den Kürschner Jakob Pichelmayr aus Seckau. Im Jahre 1694 war zudem als Besitzer ein Philipp Grueber verzeichnet. Am 1. 8. 1742 erhielt Peter Foyerl, der die Fratschlergerechtigkeit besaß, den Kaufbrief. Er starb am 4. 11. 1757 im Alter von 70 Jahren und dessen Witwe Anna heiratete in zweiter Ehe Paul Scheiber vulgo Höllmayr. Er war Wirt und Gastgeb und erhielt am 24. 1. 1759 den Kaufbrief ausgestellt. Er war dreimal verheiratet und nach seinem Tode im Jahre 1790 heiratete die Witwe Maria den Wirt Johann Glitsch, der den Kaufbrief am 12. 3. d. J. erhielt. Nun wechselte das Haus mehrmals die Besitzer: durch Kauf vom 24. 8. 1796 Johann Zanker, verheiratet mit Gertraud Fritz, durch Einantwortung Gertraud Zanker, durch Kauf vom 19. 8. 1808 Franz Schlacher, verheiratet in erster Ehe mit Genoveva Scheiber und in zweiter Ehe mit Anna, durch Kauf vom 4. 1. 1814 Franz Knapp, durch Kauf vom 26. 5. 1814 Franz Schlacher, durch Kauf vom 1. 9. 1824 Johann Schlacher, durch Kauf vom 28. 8. 1828 Johann Süßner, durch Kauf vom 4. 6. 1932 Joseph Leitner, durch Kauf vom 22. 6. 1832 Zezilia Leitner, durch Kauf vom 15. 9. 1835 Joseph und Elisabeth Hormayer, durch Kauf Joseph Mairbichler (Mayrbühler) und dessen Braut Maria vewitwete Kranewitter, durch Kauf vom 4. 1. 1843 Franz Gfrerer, verheiratet mit Theresia Rabensteiner, durch Kauf vom 17. 5. 1844 Johann und Maria Mengarda, durch Kauf vom 29. 9. 1845 Anton Waldner, durch Kauf vom 27. 2. 1874 Josef und Maria

Pirker, laut Einantwortung vom 10. 6. 1892 der Weber Vinzenz Klöckl, durch Übergabe vom 17. 4. 1925 Cäcilia und Maria Klöckl, durch Übergabe vom 13. 9. 1972 Wolfgang und Franz Klöckl und schließlich durch Kauf vom 27. 11. 1979/18. 4. 1980 die Marktgemeinde Obdach, die es als Gemeindewohnhaus nützt.

7A

Alte Hausnummern: 22, 20, 87, 89
Grundbucheinlagezahl: 23 – KZ.: 63
Hausname: Minikeusche, Goller
Dominium: Magistrat Obdach, UB 61A, 21
Gewerbe: Färber

Am 11. 11. 1685 erhielt der Färber Georg Eggharth den Kaufbrief für dieses Haus am sogenannten „Höllgassenplätzl“. Er starb im Jahre 1718 und der Sohn Franz Egghardt, Schwarzfärber, verheiratet mit Anna Maria, übernahm. Er starb im Jahre 1721 und in der Ediktalsatzung vom 27. 3. 1722 wurde das Haus dem Färber Georg Schöpfer zugesprochen, da nur Schulden vorhanden waren. Er erhielt den Vulgonamen „Höllfärber“. Am 9. 8. 1772 starb er im Alter von 80 Jahren und der Sohn Anton Schöpfer übernahm den Besitz. Nach ihm kaufte Georg Moser das Haus und verkaufte es dem Martin Kra(t)zer. Er war mit Catharina Schafer verheiratet. Laut Einantwortung vom 11. 4. 1815 erbte die Witwe und heiratete am 12. 2. 1810 Jakob Melchior (Melchard), der am 28. 2. 1824 übernahm. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 4. 11. 1826 Valentin Rabensteiner, verheiratet mit Klara Wildschi, durch Kauf vom 15. 7. 1832 Jakob Schlacher, durch Kauf vom 21. 11. 1836 Cäcilia Wieland (Wieland) geborene Landzettl, die mit Dominik Wieland verheiratet war, laut Aufsandsurkunde vom 14. 2. 1840 Josef Pohlner (Pollner), verheiratet mit Rosalia Zoller, laut Aufsandung vom 19. 11. 1843 die Witwe, laut Adjudizierung vom 5. 3. 1850 Nicolaus Forcher, durch Kauf vom 3. 1. 1851 Ferdinand Kuttner, durch Kauf vom 1. 11. 1868 Johanna Mitterfellner, verheiratete Schubhart, durch Kauf vom 16. 7. 1884 Maria Wallner, laut Trauschein vom 18. 10. 1892 verheiratete Geiersberger, durch Kauf vom 14. 9. 1911 Filipp und Else Gratzl, laut Beschluß vom 30. 3. 1940 der Vorschusskassenverein der Pfarrgemeinde St. Georgen a. Schw. und die Ortsgemeinden Lavantegg, Obdach, Obdachegg und Prethal, Reg.G.m.u.H. in Obdach, seit 1956 Raiffeisenkasse Obdach, Reg.G.m.u.H. und nunmehr Hemma Mundigler.

7B

Grundbucheinlagezahl: 216

Das Haus wurde im Jahre 1922 von Hermann Steiner als Kino errichtet. Er verkaufte seinen Besitz am 29. 5. 1935 an Emilie Valentinitich. Vor ihr erwarb Oswald Bärnthaler das spätere Tonkino am 24. 11. 1939 und schenkte es am 4. 3. 1981 der Tochter Margarethe Bärnthaler. 1987 wurde das Kino geschlossen und danach zum Musikheim des Obdacher Musikvereins umgestaltet.

8

Alte Hausnummern: 126, 116, 111, 113
Grundbucheinlagezahl: 131
Hausname: Bachfärberhaus, Höllfärber
Dominium: Magistrat Obdach, UB 115
Gewerbe: Färber

Am 10. 3. 1615 erhielt der Bader Peter Puetschacher nach Leonhardt Hueber den Kaufbrief für dieses Haus ausgestellt. Inbegriffen waren: „Padthauß, Hoffstatt, Garten und Behausung“. Er starb im Jahre 1647 und die Tochter Elisabeth heiratete am 24. 5. 1660 den Bader, Wundarzt und Kirchenprobt Christoph Holzman, Sohn des Baders und Wundarztes Adam Holzman aus Judenburg. Nach ihrem Tode heiratete er in zweiter Ehe Agnes Rab am 22. 8. 1678. Als er im Jahre 1713 starb, war das Haus, das als „Padthauß“ diente, bereits „pauöllig“. Am 9. 9. 1709 erhielt der Sohn Franz Joseph Holzmann, Bader und Wundarzt, den Kaufbrief ausgestellt. Er war mit Maria Elisabeth Enzinger aus Voitsberg verheiratet, die im Jahre 1732 starb. In zweiter Ehe war er mit Anna Maria verehelicht. Er selbst starb am 8. 1. 1755 im Alter von 70 Jahren. Als Nachfolger erwarb der Färber Anton Schöpfer dieses Haus, für das er drei Kaufbriefe erhalten hatte. Der erste datierte vom 6. 2. 1776. Er war mit Maria Heimtopl (Heindapl) verheiratet und starb am 26. 11. 1777 im Alter von 78 Jahren. Die Witwe übergab den Besitz ihrem Sohn, dem Färber Joseph Schöpfer, der mit Maria Baumgartner verheiratet war. Laut Übergabe und Kauf vom 3. 12. 1818 wurde deren Stiefsohn Mathias Heyer Nachfolger. Er kaufte die Lodenwalchergerechsamte hinzu. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 29. 6. 1852 Mathias Baumgartner, laut Einantwortung vom 28. 9. 1876 die Witwe Anna geborene Lackner, laut Kauf vom 8. 11. 1877 und Trauschein vom 1. 12. 1877 Josefa geborene Eisenbeutel zur Hälfte, durch Kauf vom 16. 12. 1898 Valentin und Antonia Pfeifer, laut Einantwortung vom 11. 8. 1909 Antonia Pfeifer, seit 12. 10. 1912 verheiratete Hofmann, durch Übergabe vom 6. 3. 1936 Theresia Pfeifer, durch Übergabe vom 11. 9. 1. 1953 die heutigen Besitzer Herbert und Gertrude Pertot.

• • •
Alte Hausnummern: 117, 114, 112
Grundbucheinlagezahl: 132
Hausname: Schusterkeusche, Ledererkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 116
Gewerbe: Schuhmacher

Am 30. 4. 1693 erhielt der Sohn des Schulmeisters Jacob Feberger, Georg Fegberger, den Kaufbrief für das Holzhäuschen nach Sophia Schnabl. Er hatte am 20. 2. 1689 Ursula, die Tochter des Schuhmachers Matheuß Tratner geheiratet, und starb im Jahre 1716. Der einzige Sohn Simon Fedberger, Schuhmacher, erhielt am 9. 8. 1718 den Kaufbrief. Er besaß die Schuhmachergerechsamte und war mit Agnes verheiratet. Im Jahre 1770 starb er und die Witwe führte die Wirtschaft bis zu ihrem Tode

am 29. 3. 1773 im Alter von 80 Jahren. Der älteste Sohn Peter Fehberger übernahm und heiratete Margareth. Nach seinem Tode heiratete die Witwe Andreas Vogl, der den Kaufbrief am 8. 4. 1791 erhielt. Er heiratete in zweiter Ehe am 22. 2. 1808 Maria Gröbenberger. Johann Greisenberger, der ältere Sohn zweiter Ehe, erwarb das Haus am 8. 1. 1821. Danach wechselten die Besitzer rasch: laut Abhandlung nach Andreas Vogl vom 10. 7. 1826 die Witwe Maria Vogl, durch Kauf vom 15. 10. 1832 der Schuster Lorenz Efler (Oefler), der mit Helena Hermann verheiratet war, durch Tausch vom 30. 11. 1849 Joseph Panny, durch Kauf vom 19. 11. 1853 der Schmied Georg Ottenigg, durch Kauf vom 27. 11. 1853 der Lederer Anton Vogl jun., durch Kauf vom 28. 3. 1856 Johanna Wilding, durch Kauf vom 2. 5. 1865 Elisabeth Fritz und schließlich durch Kauf vom 6. 9. 1868 Anton Vogl jun.

• • •
Alte Hausnummern: 129, 118
Hausname: Schneiderkeusche, Brunnbauer
Dominium: Magistrat Obdach, UB 118

Zu Beginn des 18. Jahrhundert erhielt der Maurergeselle Peter Kottmayr den Kaufbrief für dieses Haus am „Brunn Platzl“. Er heiratete im Jahre 1738 Anna Maria Ebner und starb am 26. 9. 1742 im Alter von 65 Jahren. Am 12. 1. 1754 erhielt der Maurergeselle Georg Kottmayr den Kaufbrief. Er starb am 28. 5. 1768 im Alter von 40 Jahren und die Witwe Maria heiratete in zweiter Ehe Nicolaus Pauer. Danach besaß Leonhardt Pernthaller die Realität. Durch Kauf vom 26. 3. 1807 wurde Joseph Scheer dessen Nachfolger. Er war mit Regina Bauer verheiratet. Die Tochter Maria erbte laut Einantwortung vom 20. 12. 1827 und heiratete Simon Neugeschwandner (Neuschwänder). Weiter Besitzer waren: durch Kauf vom 23. 8. 1836 Georg Zingerle, Gerichtsdienner, durch Kauf vom 8. 8. 1837 Maria Neuschwender, laut Aufsandung vom 9. 9. 1848 Peter Wallner, laut Einantwortung vom 30. 11. 1856 Johanna Wallner und schließlich durch Kauf vom 16. 1. 1865 Alois Eisl.

9

Alte Hausnummern: 102, 92, 89, 91
Grundbucheinlagezahl: 170
Hausname: Kugelthalerkeusche, Nagelfabrik
Dominium: Magistrat Obdach, UB 95
Gewerbe: Schneider

Als der Maurer Thoman Kogler am 4. 3. 1708 den Kaufbrief für das Holzhaus erhielt, verzichtete Peter Chrissey (vergleiche dazu das Haus Kirchgasse Nr. 6). Nachfolger war der Schneidermeister Simon Zuchl (Zucher), der im Jahre 1753 starb. Dessen Witwe Maria heiratete den Schneider Johann Schrettwieser und starb am 9. 8. 1774 im Alter von 68 Jahren. Er heiratete in zweiter Ehe Theresia Weer und in dritter Ehe Magdalena Steiner. Sie übernahm das Haus nach dessen Tode am 10. 11. 1823 und verkaufte es am 24. 4. 1824 an Thomas Oretshag

(Uretsch), den sie auch heiratete. Weitere Besitzer waren: laut Einantwortung vom 19. 11. 1846 Thomas Uretsch, durch Aufsandung Maria Uretsch, die mit dem Schneider Johann Mayer verheiratet war, laut Einantwortung vom 25. 10. 1878 Maria Maier, durch Kauf vom 19. 6. 1894 Johann Rieger, durch Kauf vom 13. 1. 1895 Bartlmä und Theresia Kraus, durch Kauf vom 8. 5. 1921 Johann und Maria Kraus, durch Kauf vom 23. 10. 1938 Anton Vogl, laut Notariatsakt vom 2. 10. 1951 Josefine Alphonsus, durch Kauf vom 29. 11. 1956 Anton Vogl-Mokoru und schließlich durch Kauf vom 4. 4. 1957 die heutige Inhaberin Maria Reven.

10

Alte Hausnummern: 58, 49, 50
Grundbucheinlagezahl: 62
Hausname: Schneiderkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 54

Am 23. 1. 1692 heiratete Mathies Rabl die Witwe Apollonia Khatmayr. In zweiter Ehe heiratete er am 7. 9. 1699 Magdalena Seiller, Tochter des Bäckers Wolfgang Seiller. In dritter Ehe heiratete er die Witwe Maria Mayr am 20. 11. 1714. Zwei Jahre danach starb er und das Haus ging von der Witwe durch Kauf vom 14. 8. 1718 an den Kohler Lorenz Handtlos(s). Er erhielt den Kaufbrief am 1. 9. 1720 ausgestellt und war mit Sara verheiratet. Nach seinem Tode im Jahre 1728 war Paul Ressler Besitzer der Realität. Er war mit Magdalena verheiratet und starb am 28. 8. 1772 im Alter von 62 Jahren. Anton Moyzy erhielt am 22. 1. 1779 den Kaufbrief und besaß somit diese Liegenschaft. Weitere Besitzer waren: durch Übergabe vom 16. 11. 1779 Leonhard Rabensteiner, durch Übergabe vom 8. 11. 1787 der älteste Sohn Anton Rabensteiner, durch Kauf Jacob Klöckl, durch Kauf vom 21. 4. 1838 Johann Kofler, der allerdings nur die „Brandstätte“ erwarb, durch Kauf vom 19. 7. 1841 Valentin Rabensteiner, durch Kauf vom 21. 9. 1843 der Schneidermeister Josef und Anna Bitzan, laut Einantwortung vom 31. 12. 1863 Anna Bitzan (Bizan), durch Kauf vom 26. 7. 1887 Blasius Maier, durch Kauf vom 13. 6. 1896 der Sattler Lambert und Josefa Mayer, laut Einantwortung vom 24. 1. 1914 Theresia Lechner zur Hälfte, laut Einantwortung vom 5. 5. 1916 Josefa Mayer allein, durch Leibrentenvertrag vom 8. 2. 1920 der Sattler Franz und Berta Lechner, durch Kauf vom 19. 4. 1940 Josef und Johanna Baumgartner, die heutigen Besitzer. Das Haus wurde 1951 durch einen Zubau vergrößert (siehe auch: Hauptstraße 46).

11

Grundbucheinlagezahl: 481

20. 7. 1976 S Ing. Alfred Verderber



Obdach, Hoher Steg

E. Metzger

HAUPTSTRASSE

1

Alte Hausnummer: 78
Grundbucheinlagezahl: 231

Die Parzelle entstand durch Teilung und ging durch Kauf vom 14. 11. 1950 an Johann und Katharina Maier.

2

Alte Hausnummern: 92, 80, 78, 79
Grundbucheinlagezahl: 291
Hausname: Wegeinräumerhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 86 A

Die Realität bildete bis zur Versteigerung vom 30. 9. 1867 einen Bestandteil des sogenannten „Kleinen Hammers“. Als Edmund Rothleitner Besitzer wurde, teilte man die Urbarnummer und Teil UB 87 A gelangte durch Kauf vom 6. 3. 1874 an Ferdinand Kuttner. Das „Stöckl“ wurde am 19. 1. 1878 von der Bezirksvertretung Obdach erworben. Vorübergehend war es Eigentum des Reichsgaues Ostmark bis es am 12. 1. 1951 laut Rückstellungsbescheid an das Land Steiermark fiel. Der Besitz wurde am 2. 10. 1951 an die Bundesstraßenverwaltung der Republik Österreich übertragen. Maria Götzenbrugger kaufte das Haus am 20. 4. 1960 und übergab es am 2. 6. 1961 an Gottfried Götzenbrugger, dem heutigen Eigentümer.

2A

Grundbucheinlagezahl: 384

15. 11. 1966 K Ferdinand und Mathilde Götzl
4. 3. 1987 EU Mathilde Götzl

3

Alte Hausnummern: 93, 82, 77, 78
Grundbucheinlagezahl: 538
Hausname: Herrenhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 87

1420:

Hans Walich

Der sogenannte „Harracher Hammer“ stand auf einem „drey Eggeten grundt ... im burckhfridt vnter dem marckt ... genandt an der khue wüsen“. Er wurde 1539 von Bartlmä Behaim betrieben. Um 1599 war der Besitzer Hannß Sembler. Danach wurde er von Carl Waltmann im Jahre 1605 renoviert. Von Hans Weißman kam das Werk über Fenndrich Christoph Plaß (Pelaß) an Franz Xaveri Kielnprein. Im Jahre 1748 besaß Mathias Sulzer den Eisenhammer „außer dem Markt“. Laut Einantwortung vom 10. 4. 1807 erbte Theresisa Sulzer und verkaufte den Besitz am 1. 3. 1809 an Simon Stög Müller. Durch Einantwortung kam das Werk am 10. 5. 1811 an Alois Schaffer. Nach Karl Schaffer, der 1823 im

Besitze des Hammers war, wurde die Realität versteigert. Nicolaus Forcher bot am 5. 12. 1838 am meisten und so wurde er neuer Besitzer. Dessen Tochter Johanna heiratete Dr. Friedrich Heliodor Müller, der laut Aufsandungsurkunde vom 20. 2. 1862 den Betrieb übernahm. Er besaß den „Wälschhammer“ mit zwei Feuern, einen „Streckhammer“ mit einem Feuer und ein sogenanntes „Bratfeuer“. Durch Einantwortung vom 27. 2. 1878 wurden Johanna Müller, durch Einantwortung vom 13. 11. 1903 Therese Zeilinger und durch Einantwortung vom 17. 9. 1943 Martha Zeilinger jeweils Besitzer des Hammerwerkes, zu dem auch das Haus Hauptstraße Nr. 1 gehörte. Durch Kauf vom 19. 5. 1965 wurden Gertrud Haase und Grete Wegerer Nachfolger, die den Besitz schließlich am 7. 4. 1982 an Heinrich und Klaudia Leitner verkauften.

2B

Grundbucheinlagezahl: 498

27. 4. 1987 K Firma Berlinger Bau Ges.m.b.H.

3A

Grundbucheinlagezahl: 92

22. 2. 1968 B Konrad Leitner

3B

Grundbucheinlagezahl: 432

22. 8. 1973 K Marktgemeinde Obdach

Auf dem Grundstück befindet sich die Kläranlage.

3C

Grundbucheinlagezahl: 432

22. 8. 1973 K Hereschwerke Frizberg KG

4

Grundbucheinlagezahl: 225

Die Bauparzelle 215, die aus einer von der EZ 1 abgetrennten Grundparzelle entstanden und geteilt worden war, gelangte durch Kauf vom 13. 4. 1950 an Joseph Staudinger. Er teilte den Besitz laut Ehevertrag vom 27. 4. 1954 mit seiner Gattin Maria. Laut Einantwortung vom 6. 4. 1961 ging die Hälfte des Joseph Staudinger an Maria und Kurt Staudinger. Als die zweite Hälfte laut Einantwortung vom 4. 10. 1964 an Kurt Staudinger fiel, war er Alleinbesitzer des Hauses, das er heute bewohnt.

4A

Grundbucheinlagezahl: 311

13. 4. 1950 K Josef Staudinger
27. 4. 1954 EV Maria Staudinger
25. 2. 1961 Ü Margarethe Vogl (1/2)
6. 4. 1961 EU Margarethe Vogl
27. 12. 1982 Ü Wolfgang Vogl und Sylvia Kafka

5

Alte Hausnummer: 141
Grundbucheinlagezahl: 227

Durch Kauf vom 14./23. 2. 1950 wurde Juliane Kainz Eigentümerin der von der EZ 95 hierher gelangten Grundparzelle 180/3, die zur Bauparzelle gewidmet wurde.

6 + 6A

Grundbucheinlagezahl: 229

Aus der von der EZ 1 abgetrennten Grundparzelle 115/5 entstand die Bauparzelle 214, die durch Kauf vom 12. 9. 1950 Eigentum des Josef Eder wurde. Durch Einantwortung vom 2. 7. 1958 erhielten Amalia Eder, seit 1966 verheiratete Krenn, und Siegfried Josef Eder die Realität. Sie ging durch Schenkung vom 14. 1. 1975 an Letzteren. Am 7. 3. 1975 wurde der im Hause befindliche Malereibetrieb des Malermeisters Martin Fuchs gegründet. Ein bis zwei Aushilfskräfte sowie ein Lehrling werden beschäftigt.

7

Alte Hausnummern: 92, 80, 75, 76
Grundbucheinlagezahl: 90

Hausname: Hufschmidhaus, Schmiden
(irrtümlich Rothleitner Tischlerhaus)

Dominium: Magistrat Obdach, UB 86

Hft. Authal, UB 6a, UB 8, UB 11, UB 18, UB 19

Nicht gesichert ist, ob es sich um die Schmiede vor dem Spitaltor gehandelt hatte, die um 1610 bereits genannt wurde, jedoch waren der „kleine Hammer“ und die sogenannte „Kropf-Schmiede“ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Besitze von Hufschmieden. Das alte Grundbuch beschrieb den Betrieb als Schmiede, deren Blasbälge vom Wasser der Lausling getrieben wurden. Am 10. 1. 1667 heiratete der Hufschmied Hanns Lämpf Magdalena Wergant aus der Kathal. Die Witwe heiratete am 25. 1. 1675 den Hufschmied Mathias Riedl aus der Pfarre Schöder. Deren Tochter Agnes heiratete am 18. 6. 1697 den Hufschmied Urban Fölsser. Als ihm der Magistrat Obdach den Kaufbrief ausstellte, besaß er zudem den Hackenschmiedhammer und die Schmiedegerechtigkeit. Er starb im Jahre 1719 und die Witwe führte den Betrieb weiter. Sie übergab am 6. 9. 1742 dem ältesten Sohn Hannß Föls(s)er und starb am 25. 1. 1750 im Alter von 73 Jahren. Hannß war ebenfalls Schmied, heiratete Johanna und starb am 22. 10. 1774, nachdem er etwa ein Monat vorher die Realität dem Hufschmied Carl Schäf(f)er verkauft hatte. In der Schmiede brannte ein Feuer und lief ein Zainhammer. Als Karl Schaffer im Jahre 1791 starb, erhielt Leopold Höchtner den Kaufbrief mit der Bedingung, daß er die Witwe Maria eheliche Lorenz Stainer vulgo Strohmayer kaufte am 3. 1. 1794 die Schmiede samt der Wasserhufschmiedsgerechtigkeit, verkaufte diese aber am 4. 7. 1794 an Valentin Hardl. In weiterer Folge wechselten die Besitzer rasch:

durch Kauf vom 1. 2. 1805 Johann Rankl, verheiratet in erster Ehe mit Maria Pongraz und in zweiter Ehe mit Catharina Bernthaler, durch Kauf vom 1. 6. 1815 Joseph Gö(t)zinger, verheiratet mit Agnes Dohr, laut Versteigerung vom 30. 6. 1818 Johann Harring, durch Kauf vom 21. 6. 1819 Maria Mayer, durch Kauf vom 18. 10. 1823 der Hufschmied Franz Aigner, durch Kauf vom 16. 6. 1824 der Schmied Georg Otternigg (Ottonigg) und dessen Gattin Maria, durch Kauf und Aufsandung vom 26. 3. 1865 Vinzenz Merkswohl, der laut Ehevertrag vom 17. 11. 1866 mit seiner Gattin Maria geborene Schnatter teilte, und schließlich laut Adjudizierungsurkunde vom 30. 9. 1867 Edmund Rothleitner. Der Besitz wurde geteilt, und am 10./11. 3. 1901 erwarb Josef Muhrer den verbliebenen Teil und verkaufte und übergab ihn am 3. 5. 1923 an Josef und Josefa Grogger. Diese veräußerten die Liegenschaft am 13. 7. 1927 an Ing. Johann Offner, der sie seinerseits am 19. 12. 1937 an Elise Auer verkaufte. Laut Einantwortung vom 4. 7. 1942 teilten sich Johanna Moser, Christine Dittrich, Angela Hipsch, Elise Auer d. J. und Maria Auer das Erbe zu je einem Fünftel. Durch Schenkung vom 15. 4. 1959 gingen die Anteile an Johanna Moser, Elise und Maria Auer, Henriette Schiedlbauer und Dr. Hans Hipsch.

8

Alte Hausnummern: 143
Grundbucheinlagezahl: 230

Nachdem die von der EZ 1 stammende Grundparzelle 115/3 zur Bauparzelle umgewidmet worden war, erwarben Balthasar und Wilhelmine Schweiger am 9. 5. 1950 die Realität. Laut Einantwortung vom 21. 8. 1972 erbten Wilhelmine Schweiger und Ernestine Gruber. Letztere wurde laut Einantwortung vom 10. 4. 1981 Alleinbesitzerin und verkaufte die Liegenschaft am 16. 6. 1982 an Arthur und Anneliese Kals.

8A

Grundbucheinlagezahl: 285

27. 1. 1959 T Josef Penz
18. 8. 1972 EU Cäcilia Penz

8B

Grundbucheinlagezahl: 286

27. 1. 1959 T Olga Auer
22. 9. 1978 S Ilse Schramm

8C

Grundbucheinlagezahl: 284

31. 3. 1959 K Konrad Damm
3. 5. 1980 Ü Konrad und Rolanda Damm

8E

Grundbucheinlagezahl: 371

31. 1. 1967 K Franz und Christine Mostögl

8F

Grundbucheinlagezahl: 534

17. 11. 1965 EU Peter, Johann, Anna und Josefa Bischof
4. 2. 1971 Ü Peter Bischof (24/28)
2./5. 10. 1978 K+S Johann Bischof (26/28)
2. 10. 1978 K+S Johann Bischof (1/28)
5. 10. 1979 K+S

8G

Grundbucheinlagezahl: 530

3. 5. 1980 Ü Konrad Damm jun.
11. 3. 1981 S

9

Alte Hausnummern: 92, 80, 74, 75
Grundbucheinlagezahl: 89
Hausname: Hufschmidhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 86 B

Zur Vorgeschichte des Besitzes vergleiche das Haus Hauptstraße Nr. 7. Der Schmied Florian Feuchtl (Feichtl) erwarb den Anteil mit Wohnhaus, Schmiede und Wasserwerk am 27. 3. 1880 und verkaufte ihn am 26. 6. 1895 an Eduard Ahm. Durch Kauf vom 31. 1. 1896 wurde Adolf Kernmaier und durch Kauf vom 23./24. 7. 1899 Heinrich Graßler dessen Nachfolger. Anna Graßler erhielt die Realität laut Einantwortung vom 24. 9. 1901 und verkaufte sie am 12. 1. 1902 an Georg Gsodam. Laut Einantwortung vom 17. 5. 1932 wurden Sophie, Elisabeth und Georg Gsodam an den Besitz geschrieben. Weitere Besitzer waren durch Kauf vom 23. 6. 1959 Josefa Papst und durch Kauf vom 8. 8. 1961 Hermann Nika, der das Haus am 8. 11. 1971 an Friedrich und Waltraud Mayer veräußerte.

...

Alte Hausnummern: 89, 91
Hausname: Wegmacher
Dominium: Magistrat Obdach, UB 83

Im Jahre 1777 war Leopold Pichler, ein Hafner, im Besitze dieses Holzhäuschens an der Landstraße. Die Witwe Margaretha heiratete Mathias Reit(ter), einen Schwarzhafner, der auch die Gerechtsame besaß. Er verkaufte das Häuschen am 5. 2. 1820 an Johann Krempl und Johann Schlacher, die es ihrerseits am 31. 3. 1820 an Peter Weidüzer (Weiditzer) veräußerten. Letzterer war seit 29. 5. 1820 mit Genoveva Leitner verheiratet. Das Straßenaerar erwarb die Realität am 22. 10./4. 11. 1839 durch Kauf. Sie fiel laut Aufsandungsurkunde vom 24. 11. 1870 an die Bezirksvertretung Obdach, von der Johann Vogl am 15. 3. 1871 durch Meistbot die Liegenschaft erwerben konnte.

10

Alte Hausnummern: 80
Grundbucheinlagezahl: 181
Hausname: Schulhaus

Aus den von der EZ 37 abgetrennten Grundparzellen 110 und 111/2 entstand die Bauparzelle 193, die am 23. 4. 1903 von der Schulgemeinde Obdach erworben wurde, um eine Volksschule zu errichten. Die Liegenschaft ging am 29. 9. 1960 an die Marktgemeinde Obdach. Sie verpachtete das Gebäude an Betriebe in Obdach, so etwa an Ing. Gerfried Hampel. Derzeit verwendet die Firma AL-KO Kober das Haus, um Lehr-linge heranzubilden.

10A

Grundbucheinlagezahl: 324

30. 5. 1961 K Josef und Maria Zöhrer
7. 7. 1977 EU Marianne Hasler (1/2)

11

Alte Hausnummern: 91, 79, 73, 74
Grundbucheinlagezahl: 88
Hausname: Kaiserhafnerhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 85

Durch Verzicht des Lucas Moyzy erhielt der Schwarzhafner Paul Schlacher den Kaufbrief für das Haus am 11. 7. 1715 ausgestellt. Er besaß die Schwarzhafnergerechtsame und heiratete am 17. 2. 1716 Constantia Gümpl. Am 30. 12. 1721 erwarb er die Stampf am Lauslingbach. Laut Inventar vom 17. 3. 1727 war er bald darauf tot und die Witwe heiratete in zweiter Ehe den Schwarzhafner Ulrich Auer. Nach dessen Tod erhielt der älteste Sohn von Paul Schlacher, Franz, ein Schwarzhafner, den Kaufbrief für das Haus. Er heiratete laut Kontrakt vom 10. 2. 1743 Eva Krempl und kaufte am 24. 8. d. J. die Stampfe hinzu. Nach seinem Tode im Jahre 1786 wurde Lorenz Schlacher, der zweitälteste Sohn, am 8. 11. 1787 mit dem Kaufbrief ausgestattet. Er übergab die Realität am 24. 11. 1788 an den Hafner Urban Sommerschmi(e)d aus Reichenfels, der die Schwester Magdalena geheiratet hatte. Nach deren Tod heiratete der Hafner in zweiter Ehe Maria Kaiser. In der Versteigerung vom 24. 8. 1835 erwarb Balthasar Pirner die Liegenschaft, verkaufte diese am 1. 10. 1839 an Marie Kaiser. Kurzfristig kam auch der Hafner Johann Kaiser, verheiratet mit Maria Klösch, in den Besitz des Hauses, welches am 27. 11. 1884 an Aloisia Kaiser verkauft wurde. Am 14. 5. 1912 erwarb Georg Schaffer die Realität. Er teilte diese laut Ehevertrag vom 20. 6. 1912 mit seiner Frau Maria. Durch Tauschvertrag vom 13. 10. 1919 kam Mathias Ploj in das Haus, das laut Einantwortung vom 30. 7. 1936 an Katharina Ploj fiel. Laut Einantwortung vom 17. 3. 1848 erbe Anna Krenn, die die Liegenschaft am 7. 1. 1949 an Genovefa Mayer verkaufte. Durch Übergabe vom 28. 11. 1983 wurden die heutigen Besitzer Mag. Wolfram Zeiner und Margarita Zeiner im Grundbuch eingetragen.

11A

Grundbucheinlagezahl: 372

27. 4./12. 5. 1967 K Republik Österreich (Post- und Telegraphenverwaltung).

Auf dem Grundstück steht das Wählerhaus.

12

Alte Hausnummern: 94, 83, 79, 81

Grundbucheinlagezahl: 95

Hausname: Spitalkeusche

Dominium: Magistrat Obdach, UB 88

Das älteste Grundbuch des Marktes Obdach bezeichnete das Haus als bürgerliches „Spital“, das der gesamten Bürgerschaft diente. Am 30. 3. 1793 lautete die Eintragung: „Dient zweier wahrhaft Armer als Wohnung“. Aus den Matriken kennen wir die Namen zweier in diesem Haus Verstorbener – am 9. 2. 1773 starb Catharina Slacher, eine Witwe, im Alter von 58 Jahren, und am 24. 7. 1775 starb Blasius Zechner. Im 19. Jahrhundert ging die eigentliche Bedeutung des Hauses verloren und laut Einantwortung vom 10. 8. 1872 wurde Johanna Kalss, verheiratete Liva, Besitzerin. Der Gatte, der Maurermeister Josef Liwa, wurde laut Ehevertrag vom 1. 9. 1872 Mitbesitzer. Durch Kauf vom 13. 9. 1887 ging das Haus an den Wirt Alois Kalss und dessen Frau Josefine, die es laut Kauf vom 19. 11. 1903 übernahm und am 6. 8. 1914 Alois Kals einantwortete. Bei der am gleichen Tag abgehaltenen Versteigerung erwarb der Sodawasserzeuger Leopold Zucker die Realität. Er vermachte sie laut notariellem Übereinkommen vom 5. 4. 1923 Berta Zucker. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 22. 3. 1925 Maximilian und Cäcilia Richter, durch Kauf vom 17. 3. 1932 Cäcilia Richter, durch Kauf vom 14. 3. 1937 Johann Pabst, durch Kauf vom 3. 12. 1940 Peter Schmedler (3/4) und Johanna Schmedler (1/4), und durch Kauf vom 26. 11. 1948 Johann und Juliana Pabst. Laut Erbübereinkommen vom 8. 5. 1979 besitzen Juliana Pabst und Gertrude Leissenberger heute diese Liegenschaft.

13

Alte Hausnummern: 88, 77, 72, 73

Grundbucheinlagezahl: 87

Hausname: Hafnerkeusche

Dominium: Magistrat Obdach, UB 82

Am 9. 10. 1701 heiratete der Gschmeidler und Sensenschmied Paul Essl, Sohn des Zimmermannes Sebastian Essl, Constantia, Tochter des Kaufmannes Philipp Schein. Er erhielt am 21. 12. d. J. den Kaufbrief für das Haus an der Landstraße. Zudem besaß er die Schwarzhafnergerechsamte und starb am 5. 1. 1738 im Alter von 70 Jahren. Die Witwe starb im Alter von 83 Jahren am 18. 5. 1754, nachdem sie bereits am 5. 10. 1740 den Besitz ihrem Schwiegersohn Sebastian Kayser, verheira-

tet mit der Tochter Helena, übergeben hatte. Dieser war Schwarzhafner von Beruf. Er hatte sieben Kinder und starb im Jahre 1786. Der zweitälteste Sohn Thomas Kaiser, ebenfalls Schwarzhafner, erhielt den Kaufbrief am 27. 12. 1788. Laut Ehevertrag vom 11. 5. 1789 war er mit Apollonia Moitzi verheiratet. Am 27. 12. 1788 erwarb er von Ignatz Ofner die Stampf und eine zweite Schwarzhafnergerechsamte. Nach seinem Tode im Jahre 1797 folgte ihm der Hafner und Vetter Philipp Kaiser zufolge der Lizitation. Philipp Kaiser war mit Susanna Grilltisch verheiratet und übergab die Realität am 6. 2. 1831 Johann Kaiser, der in erster Ehe mit Maria Plosch und in zweiter Ehe mit Helena Bischof verheiratet war. Sie hatten neun Kinder zu versorgen. Am 31. 3. 1833 kaufte die Hafnermeisterin Johanna Wilding das Haus und verkaufte es am 2. 7. 1852 an Johann Köck; dieser am 13. 4. 1853 an Josefa Fuchsjäger, von der es Katharina Scholz laut Einantwortung vom 27. 11. 1881 erbte. Sie verkaufte die Liegenschaft am 13./14. 8. 1901 an den Tischler Edmund Rothleitner und dessen Frau Theresia. Durch Übergabe vom 1. 5. 1920 wurde Karl Rothleitner Nachfolger. Er übergab den Besitz am 27. 1. 1939 an Josef Varcher, der ihn an Zahlung statt im Jahre 1943 Antonia Marcher überließ. Durch Übergabe vom 29. 6. 1962 wurde Anton Pirker und durch Einantwortung vom 17. 6. 1987 wurde Maria Pirker Besitzerin des Hauses, in dem heute eine Privatzimmervermietung betrieben wird.

14

Alte Hausnummern: 95, 84, 80, 82

Grundbucheinlagezahl: 97

Hausname: Mesnerkeusche

Dominium: Magistrat Obdach, UB 89

Am 30. 11. 1703 erhielt der Schneider Caspar Zollner den Kaufbrief für das an die Ringmauer angebaute Häuschen. Er war mit Anna verheiratet und beide verstarben im Jahr 1751. Am 17. 5. 1752 erhielt der Schneider Peter Prandtstöttner das Haus und übergab es am 8. 11. 1787 an Ignatz Zollner. Dieser vertauschte die Realität mit der Liegenschaft der Anna Prandtstötter (Brandstetter) am 9. 1. 1795. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 6. 2. 1800 vom Sohn Anton Santner für Helena Santner, durch Kauf vom 8. 7. 1815 Leopold Schanzer, durch Kauf vom 17. 8. 1821 der Schuster Franz Rainer, laut Einantwortung vom 31. 10. 1835 Elisabeth Rainer, laut Einantwortung vom 19. 1. 1853 Anton Klöckl und laut Einantwortung vom 12. 2. 1870 Maria (recte Magdalena) Klöckl, verheiratete Kuttner. Letztere verkaufte das Haus am 6. 6. 1898 an den Wagner Siegfried Eder, dieser am 22. 6. 1913 Theresia Eder, welche es am 28. 12. 1939 an Siegfried Eder übergab. Laut Einantwortung vom 22. 6. 1979 ging die Liegenschaft an Maria Eder und seit August 1989 besitzt Michaela Kröpl diese Realität.

14A

Grundbucheinlagezahl: 32

30. 10. 1902 K Josef und Josefine Grogger
13. 7. 1927 K Ing. Johann Offner, ab 1930/31 Sägwerk Johann Offner, Obdach
22. 1./25. 2. 1936 K Walter Frewein
26. 6. 1937 Bartholomaeus Mayer d. J.
20. 2. 1952 EU Aloisia (1/3), Cäcilia (1/3) und Genoveva (1/3) Mayer

Das seit 1910 bestehende Sägwerk ist abgebrannt und wurde nicht wieder aufgebaut

15

Alte Hausnummern: 41, 76, 71, 72

Grundbucheinlagezahl: 86

Hausname: Kiendlerkeusche, Mayrstadlkeusche

Dominium: Magistrat Obdach, UB 38

Hft. Authal, UB 2

Im Jahre 1642 wurde ein Kaufbrief für Christian Messner ausgestellt, der das Haus von dem Maurer Philip Huebman erworben hatte. Nach dessen Tode im Jahre 1647 dürfte Wenedict Huebman Besitzer gewesen sein. Er heiratete am 11. 1. 1667 in zweiter Ehe Catharina Röttscher von der Schäferhube am Lavantegg. Der Sohn Thaman (Thomas) Huebman, ebenfalls ein Kupferschmied, heiratete am 11. 1. 1678 Khunigundt Ottmayr, die Tochter eines Bäckers aus Wolfsberg, und am 28. 4. 1711 in zweiter Ehe Maria Geralter, die Tochter eines Leinwebers. Am 1. 9. 1720 erhielt Simon Losinger den Kaufbrief für die „Kupferschmidbehausung“. Er verkaufte diese am 13. 9. 1733 an den Sensenhändler Barthl Kiendler und starb am 23. 2. 1843 im Alter von 61 Jahren. Kiendler starb am 10. 4. 1768 und die Witwe Theresia übergab den Besitz ihrem ältesten Sohn Jacob Kien(d)ler, einen Zimmerer. Dieser war zuerst mit Maria Moizi und in zweiter Ehe mit Maria Kottner verheiratet. Nach dem Brand von 1835 gelangte die Brandstatt durch Kauf vom 30. 7. 1835 an Franz Wagner, während Jacob Kiendler sich in das Haus CNr. 87 zurückzog. Im Jahre darauf stand bereits der Neubau, den der Sohn aus zweiter Ehe, Martin, übernahm. Er übergab das Haus am 26. 4. 1839 an Ursula geborene Fuchs, seine Gattin, die in zweiter Ehe mit Josef Knauder verheiratet war. Durch Kauf vom 19. 7. 1882 wurden Lorenz und Anna Globocnik, durch Kauf vom 16. 8. 1882 Aloisia Kock und durch Kauf vom 16. 4. 1894 der Schuhmacher Johann und Johanna Kuttner Nachfolger. Letztere übergaben das Haus am 28. 5. 1905 an Florian und Maria Kuttner, die es am 16. 8. 1908 an Ulrich und Antonia Karner veräußerten. Laut Einantwortung vom 20. 10. 1940 erbte Antonia Karner die Liegenschaft und vererbte sie laut Einantwortung vom 13. 4. 1944 an Bernhard Mitterbacher. Als letzter Besitzer scheint Maria Pirker auf. Das Haus wurde mittlerweile abgetragen. Der zweite Teil des Besitzes, UB 2 ad Authal Amt Rosenbach (eigentlich DoUB 2), war Bestandteil der sogenannten Mayrgründe der einstigen Herrschaft Grubhofen. Johann Streicher erwarb einen Anteil davon und

verkaufte diesen am 18. 3. 1773 an Maria Kreuzer. Nach deren Tode ging die „Mayrstadlkeusche“, wie man das Häuschen nannte, an Maria Hainrath, die dafür am 9. 5. 1795 den Kaufbrief ausgestellt erhielt. Die Besitzer wechselten nun in rascher Reihenfolge: durch Kauf vom 29. 12. 1807 Johann Rießer, durch Kauf vom 12. 7. 1814 Mathias Pernegger, der laut Ehevertrag vom 29. 9. 1814 mit der Gattin Katharina den Besitz teilte, durch Kauf vom 25. 7. 1815 Konstanza Bäurin, durch Kauf vom 28. 12. 1819 Franz Rainer, durch Kauf vom 11. 8. 1821 Bartlme Kofler und durch Kauf vom 30. 8. 1835 schließlich Martin Kienler, der somit diese Liegenschaft mit der bereits erworbenen Brandstätte vereinigte.

16

Alte Hausnummern: 33, 31, 27

Grundbucheinlagezahl: 33

Hausname: Mayrhaus

Dominium: Hft. Authal, UB 1, UB 5 B

9. 5. 1968 EU

Der Sensenhändler Bärtlme Kiendler, der bereits die „Kupferschmidbehausung“ innehatte, diente vom „Roßenbach, Mairhaus“ samt zwei Gärten vier Gulden. Als Nachfolger ist im Stockurbar von 1656 Elisabeth Arztn genannt. Danach waren Leopold Kumpitsch, Klein Wolferl (Wolfgang Reithuber) und Korowatsch im Besitze des Hauses. 1847 ist der Glaserer Josef Waxenegger eingetragen. Durch Kauf vom 9. 8. 1871 gelangte die Realität an Cäcilia Grillitsch, die laut Ehevertrag vom 14. 4. 1879 ihren Besitz mit dem Gatten Carl Aigner teilte. Am 6. 11. 1888 wurde Anton Deixelberger Nachfolger und übergab am 13. 9. 1924 an Michael und Maria Reiter. Heute besitzt Ernst Reiter das Haus.

17

Alte Hausnummer: 28 A

Grundbucheinlagezahl: 232

Durch Teilung der Bauparzelle 149 gelangte die Parzelle 149/2 an Josef Haider, der sie am 16./17. 4. 1951 erwarb. Er verkaufte die Realität am 23. 3. 1957 an Ernst, Franziska und Anton Vogl. Laut Einantwortung vom 29. 9. 1958 wurden die Anteile des Ernst Vogl auf Franziska und Anton Vogl-Mokorn verteilt. Den restlichen Teil kaufte Anton Vogl-Mokorn am 25. 1. 1965 und war somit Alleineigentümer der Liegenschaft. Im Jahre 1963 nahm er die Filiale der Schuhe-, Lederwaren- und Textilreinigung auf.

18

Alte Hausnummern: 32, 30, 26

Grundbucheinlagezahl: 210

Hausname: Schloß Rosenbach

Dominium: Herrschaft Authal, UB 6C

1466

um 200 ungar. Gulden an Friedrich III. versetzt und von ihm als Lehen vergeben

| | |
|----------------|---|
| 1498, VII, 29 | Christof von Pain (Urkunde Nr. 9746) |
| 1518 | Christof von Pain |
| 1520 | Siegmund Payner verh. mit Regina geb. Praunfalckh |
| 1528 | Ott von Pain, Seckauer Anwalt |
| 1542 | Kauf durch Moritz Welzer (samt Meierhof) versetzt den Besitz an Graswein
Hans Caspar von Pain zum Rosenbach
Frau Ursula Khufler geborene Pain |
| 1530 | Salomon Pürkher
Frau von Saurau |
| 1630 | Barabara Rosina Frau von Mersperg (Tochter)
Christof Alban Graf Saurau (Bruder) |
| 1656, XI, 12 | Kauf durch Gregor Freiherr von Sidenitsch
Gregor Ignaz (Sohn) |
| 1699 | Josef Raimund Graf von Sidenitsch (Sohn) |
| 1741 | Kauf durch Johann Andree Edlen von Heiß |
| 1769 | Kauf von der Witwe durch Maria Christina Frein von Prandau geborene Lattermann |
| 1773, III, 24 | Übergabe an Josef Ignaz von Prandau (Sohn) |
| 1780 | Johann Fürst von Liechtenstein |
| 1843 | Pirner |
| 1876, VIII, 20 | Einantwortung Katharina Pirner
Josef Grogger
Michael Reiter |
| 1927, VII, 13 | Kauf Ing. Johann Offner |
| 1932, X, 14 | Kauf Hermann von Heinemann |
| 1937, IV, 19 | Kauf Josef und Maria Leitner |
| 1971, XI, 27 | Übergabe Josef Leitner (+ Ehev. 1974, V, 3 Johanna geborene Raschl) |

18 B

Grundbucheinlagezahl: 401

| | |
|---------------|--|
| 6. 1. 1931 K | Raiffeisenkasse Obdach, reg. Gen.m.b.H. |
| 21. 1. 1956 B | Johann Schönhart und Christine geb. Bacher (je 4/14) |
| 7. 2. 1970 K | Rosa Daveid und Franz Hubmann (je 3/14) |
| 8. 6. 1974 TS | Rosa Hubmann |

19

Alte Hausnummern: 34, 32, 28
Grundbucheinlagezahl: 34
Hausname: Unteres Ledererhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 31
Gewerbe: Lederer

| | |
|---|----------------------------------|
| 1540 | Payr Schmyd, Paul Phanners Erben |
| <p>Von der hölzernen Behausung und der „Phannschmyten“ zahlten die ersten Besitzer 7 1/2 Pfennig. Zu Ende des 17. Jahrhunderts besaßen Paul Gimpl und Hannß Georg Mayer eine gemauerte Behausung bei dem „unteren Thor“. Am 8. 11. 1700 heiratete Caspar Joseph Prouin, Sohn des Hammerherrn Thomas Prouin zu Pachern, die Witwe des Hammerherrn Joseph Sulzer, namens Maria Constantia, und erhielt am 1. 12. 1709 den Kaufbrief für dieses Haus. Zudem erkaufte er die „Veith Probst Behausung“ von dem Weißgerber Martin Haring. Nach seinem Tode im Jahre 1718 ging der Besitz an den Lederer Mathias Vogl, der am 8. 8. 1719 den Kaufbrief ausgestellt erhielt. Er starb am 5. 12. 1744 im Alter von 50 Jahren und dessen Witwe Eva heiratete in zweiter Ehe den Lederermeister Mathias Krapf. Mathias Vogl hatte den Besitz vergrößert und das Schuhmacherhaus des Martin Rigler sowie die halbe Stampfe an der Lausling erworben. Nach dem Tode der Witwe im Jahre 1756 erhielt der zweitälteste Sohn aus der ersten Ehe, Georg Vogl, laut Kaufbrief vom 25. 10. 1757 den Besitz. Er starb am 20. 11. 1775 im Alter von 54 Jahren und die Witwe Cunigunde heiratete den Lederer Georg Köck (Keck). Laut Übergabe vom 20. 12. 1800 erhielt der älteste Sohn aus erster Ehe, Georg Vogl, das Haus. Er heiratete am 12. 1. 1801 Maria Krampf, die es laut Einantwortung vom 1. 4. 1814 erbt. Am 22. 4. 1820 übergab sie die Realität dem ältesten Sohn Anton Vogl, einem Lederer und Viktualienhändler. Er war mit Maria Stefaner verheiratet. Der einzige Sohn, Anton Vogl, erbt den Besitz laut Einantwortung vom 8. 5. 1874. Die weiteren Besitzer waren: durch Kauf vom 4. 8. 1883 Joseph und Maria Hayder, laut Einantwortung vom 16. 6. 1905 der Hufschmied Caspar Hayder allein, durch Kauf vom 6. 8. 1905 Max Hayder, ebenfalls Hufschmied, und laut Ehevertrag vom 26. 10. 1919 die Ehefrau Hildegard zur Hälfte. Durch den Konkurs vom 28. 11. 1935 gelangte laut Beschluß Leopold Frankl in den Besitz der Liegenschaft, die laut Einantwortung vom 23. 12. 1948 an Gertrude Tolazzi geborene Frankl ging. Am 2./4./10. 1950 kauften Franz und Maria Richter das Haus. Am 21. 10. 1986 erbt der heutige Besitzer Rudolf Richter durch Einantwortung.</p> | |

20

Alte Hausnummern: 31, 29, 25
Grundbucheinlagezahl: 31
Hausname: Unteres Kaufmannshaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 30
Gewerbe: Fleischhacker, Kaufmann

Hainz(e)l Fleischhacker
Peter Phanner, Jorg Schmyd bey dem Prun
Ruep Obdacher, Leinweber

Im Jahre 1694 besaß der Hammermeister und Marktrichter Johann Joseph Sulzer das Eckhaus nahe dem Platzbrunnen am Seitentor zum „langen Steg“. Er hatte am 9. 9. 1692 Maria Christina, Tochter des Marktrichters Andre Grillitsch, geheiratet und starb im Jahre 1732. Der Sohn Mathies Sulzer übernahm das Haus und verkaufte es am 18. 3. 1743 an den Fleischhacker Veith Grillitsch, der die Gerechtsame dazu besaß. Im Jahre 1780 erwarb der Fleischhauer und Wirt Johann Georg Aigner aus Lassing den Besitz. Nach dem Tode der Gattin Rosalia erbte die Tochter Elisabeth Aigner laut Einantwortung vom 12. 12. 1809 das Haus. Sie verkaufte es am 17. 1. 1812 an Johann Kök, der mit Johanna Tenk (Deng) verheiratet war. Danach wechselten die Besitzer rasch: laut Einantwortung vom 8. 1. 1814 Franz Pernkopf, laut Einantwortung vom 9. 3. 1814 die Witwe Johanna, die in zweiter Ehe Michael Wilding heiratete, durch Kauf vom 20. 6. 1815 Augustin Deng für den Sohn Joseph Deng, laut Aufsandung vom 19. 11. 1816 Michael und Johanna Wilding, dann an Johann und Katharina Neuböck, die es schließlich kauften, durch Aufsandung vom 26. 11. 1816 an Georg Gantschnigg, verheiratet mit Maria Mayr, durch Kauf vom 19. 6. 1820 Franz Pierner, durch Kauf vom 14. 6. 1823 Anton Calice (Callize, Kaliz), ein Krämer, verheiratet mit Maria Reithuber, der die Schnitt- und Materialgerechtsame mitbrachte, und schließlich durch Kauf vom 18. 12. 1827 der Handelsmann Joseph Thunhart (Thunhardt). Letzterer war mit Katharina Damian verheiratet und hatte elf Kinder mit ihr. Am 29. 5. 1848 heiratete er ein zweites Mal – Maria Eißl – mit der er noch zwei Kinder hatte. Am 15. 4. 1850 wurde das erste Postamt Obdachs in seinem Hause eingerichtet. Er starb am 26. 2. 1873 und der älteste Sohn aus erster Ehe, Franz Thunhart, übernahm am 20. 5. 1857 den Betrieb. Laut Vertrag vom 16. 6. 1857 war die Gattin Anna, geborene Wagner, Mitbesitzerin. Durch Einantwortung vom 9. 1. 1889 wurde Franz Thunhart, durch Einantwortung vom 4. 2. 1896 Rudolf Thunhart und durch Einantwortung vom 24. 11. 1932 dessen Sohn Rudolf Thunhart Nachfolger. Seit 29. 7. 1976 ist Rudolf Thunhart, Inhaber der Realität.

21

Alte Hausnummern: 35, 33, 29
Grundbucheinlagezahl: 35
Hausname: Hafnerhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 32
Gewerbe: Schwarzhafner

| | |
|--|---------------------------------|
| 1420: | Hainrich Fleischhacker |
| 1540: | Caspar Sturzenpecher, Schneyder |
| <p>Zu Ende des 17. Jahrhunderts war die Familie Griessmayer im Besitz des Hauses. Hannß Griessmayer, ein</p> | |

Handelsmann, Sohn des Sebastian Griessmayer aus St. Pongratzen in der Pfarre Rein bei Graz, heiratete am 4. 2. 1670 in erster Ehe Maria Oberleitner, eine Witwe aus Mönchegg. Am 26. 10. 1692 heiratete er Maria Essl, Witwe aus Kienberg. Im Jahre 1685 erhielt er den Kaufbrief ausgestellt. Er starb im Jahre 1715, nachdem er bereits am 11. 6. 1702 seinen Besitz dem Sohn Sebastian Griessmayer, einem Schneider, übergeben hatte. Dieser war mit Christina Sophia Egghardt, der Tochter eines Färbers, verheiratet. Am 9. 3. 1715 erhielt Maria, dessen Schwester, verheiratete Diwall (Divall) das Haus. Deren Tochter Anna Maria heiratete laut Heiratsbrief vom 23. 9. 1762 Georg Grillitsch, der das Haus bereits am 8. 5. 1730 übernommen hatte. Als Meistbieter in der Lizitation vom 23. 4. 1789 erwarb der Schwarzhafner Florian Schlacher die Realität. Nach dessen Tode im Jahre 1797 heiratete die Witwe Maria Johann Krampf. Dieser heiratete ebenfalls ein weiteres Mal – Maria Rabensteiner. Das Haus selbst ging zunächst an die Tochter Maria Krampf laut Einantwortung vom 27. 7. 1837 und dann durch Kauf vom 15. 2. 1840 an Elisabeth Kandur (Kantor), verheiratet mit Oswald Kantor. Die weiteren Besitzer waren: durch Kauf vom 24. 8. 1841 Georg Dornegg, durch Kauf vom 27. 5. 1842 Joseph Ferstl, verheiratet mit Maria Ahinger, durch Kauf vom 14. 2. 1844 Carl, ein Hafner, und Maria Strugger, durch Kauf vom 10. 1. 1854 an P. Eugen Zuliani, Pfarrer in Obdach, und durch Kauf vom 2. 11. 1854 Anton Vogl, der mit Maria Stefaner verheiratet war. Nachfolger wurden durch Kauf vom 4. 12. 1887 der Weinhändler Francesco und Oliva Genetti, durch Kauf vom 9. 7. 1903 Viktor und Antonia von Eiselsberg und durch Kauf vom 27. 3. 1906 Katharina Paynter. Laut Meistbotverteilungsbeschluß wurde mit 7. 1. 1914 Ludwig Pfeilstöcker neuer Eigentümer, verkaufte die Liegenschaft am 30. 7. 1918 an Anna Pfeilstöcker, die sie ihrerseits am 29. 6. 1919 an Franz und Zäzilia Pfeilstöcker weitergab. Laut Einantwortung vom 22. 4. 1929 wurde Zäzilia Pfeilstöcker Alleinbesitzerin und laut Einantwortung vom 30. 6. 1941 erbt Maria Zlabinger, die ihren Besitz laut Ehevertrag vom 29. 6. 1942 mit dem Gatten Franz teilte. Durch Schenkung vom 2. 2. 1963 wurden Maria, Franz und Maria Zlabinger Nachfolger. Laut Einantwortung vom 18. 12. 1964 ging der Besitz an Franz Zlabinger und Maria Zöhler, geborene Zlabinger und durch Tausch vom 21. 2. 1974 erhielt der heutige Besitzer Franz Zlabinger diese Realität.

22

Alte Hausnummern: 30, 28, 24
Grundbucheinlagezahl: 28
Hausname: Kürschnerhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 29
Gewerbe: Kürschner

| | |
|---------|---|
| 1420: | Nicla Sunder, der Schuester |
| 1540: | Hanns der Perchtoldin Sun, Lienhart Burger, Peckh |
| 1572/3: | Veit Pirker |

Vermutlich waren die Nachfolger der Besitzer nach dem Brande von 1599 zuerst Andrä Schlander, der 1615 starb, und dessen Sohn, der Lederer Andrä Schlander. Danach dürfte der Handelsmann Pet(ter) Ebner das gemauerte Haus am Platz erworben haben. Er war dreimal verheiratet – zuerst am 30. 1. 1641 mit Eva Pichler aus der Kathal, dann am 19. 2. 1648 mit Euphemia Baur, einer Witwe, und schließlich am 12. 8. 1660 mit Anna, der Tochter des Handelsmannes Thaman Peyrl. Die Witwe heiratete am 2. 8. 1772 den Lederer Christian Krapf, der im Jahre 1694 noch als Besitzer aufschien. Am 12. 7. 1684 kaufte er sich eine Stampfe, nachdem er am 20. 9. 1682 den Kaufbrief für das Haus erhalten hatte. In zweiter Ehe war er mit Maria Barbara verheiratet und starb im Jahre 1717. Am 24. 11. 1717 wurde dem Kürschnermeister Sebastian Staubmann der Kaufbrief ausgestellt. Er starb im Jahre 1728 und Leonhardt Staubmann, der älteste Sohn, übernahm das Gewerbe. Er war mit Maria Santner verheiratet, die nach seinem Tode im Jahre 1761 am 7. September das Haus übernahm. Sie heiratete laut Heiratsbrief vom 13. 11. 1761 den Kürschnermeister Joseph Leimböckh, der das zweite Jus im Jahre 1741 an sich gebracht hatte. Er starb im Jahre 1789 und die Tochter Katharina übernahm. Sie heiratete den Kürschner Joseph Leitner und hatte neun Kinder. Der Gatte erhielt am 17. 4. 1789 den Kaufbrief für das Haus. Am 15. 12. 1818 übergab er es dem Sohn Franz Leitner. Laut Einantwortung vom 22. 4. 1840 wurde dessen Schwester Zecilie, verheiratete Raunigg, Erbin. Am 10. 4. 1844 verkaufte sie die Realität an Johann Fohr und dessen Gattin Barbara, geborene Hofer, eine Gastwirtin. Laut Einantwortung vom 29. 12. 1858 wurde sie Alleinerbin. Franz Walch ersteigerte das Haus laut Adjudizierungsurkunde vom 5. 1. 1886, das nach seinem Tode laut Einantwortung vom 21. 6. 1904 an Elisabeth Walch fiel. Durch Einantwortung vom 20. 9. 1932 erbten Maria Engel und Anna Zechner die Liegenschaft, verkauften diese aber am 20. 1. 1935 an Johann Pichler. Laut Erbvertrag vom 23. 5. 1964 übernahmen Johann und Adelheid Pichler und seit 1967 ist der Sohn Johann Pichler Eigentümer der Realität.

Im Hause befinden sich seit dem Jahre 1981 das Uhren- und Schmuckfachgeschäft Eder-Ausim und seit 1985 die Café-Konditorei Josef Kern.

23

Alte Hausnummern: 37 + 38, 34, 30

Grundbucheinlagezahl: 36

Hausname: Pirners Einkehr-Gasthaus

Dominium: Magistrat Obdach, UB 33, UB 34a, UB 35

UB 33

Zur Besitzgeschichte siehe: Bahnhofstraße Nr. 2

UB 34a

Gewerbe: Kaufhaus, Gasthaus

1420: Paulle Schuester

1540: Cristan Weber

Im Jahre 1694 besaß Mathias Pilz das Haus am Platz, für welches der Handelsmann Joseph Hörtleb (Hartleb) am 1. 9. 1709 den Kaufbrief erhielt. Er heiratete am 7. 2. 1708 Maria geborene Ranssebner und starb am 20. 10. 1736 im Alter von 48 Jahren. Die Tochter Maria heiratete den Handelsmann Johann Paul Kofler laut Kontrakt vom 20. 2. 1736 und er erhielt den Kaufbrief für das Haus am 12. 10. 1738 ausgestellt. Er übergab den Betrieb am 19. 7. 1792 an seinen Sohn Mathias Kofler, der mit Juliana verheiratet war. Am 13. 3. 1800 erwarb Joseph Serniz den Besitz, mußte aber den Konkurs anmelden. Dadurch kam der Gastwirt Joseph Pirner in den Besitz des Hauses. Er heiratete in erster Ehe Maria Pirstinger am 22. 4. 1799 und in zweiter Ehe Juliana Leobner. Aus erster Ehe stammten zehn Kinder, wovon zwei notgetauft werden mußten, und aus zweiter Ehe weitere acht Kinder. Als er starb, übernahm am 15. 9. 1852 der älteste Sohn zweiter Ehe, Aloys Pirner, die Wirtschaft. Er heiratete am 22. 8. 1852 Katharina Thunhart und hatte sechs Kinder. Nach seinem Tode übernahm die Witwe laut Einantwortungsurkunde vom 22. 8. 1876 das Haus, womit sie die Realitäten UB 34a und UB 35 vereinigte.

UB 35

Hausname: Altes Leinweberhaus

Gewerbe: Leinweber

1420: Andre Weber

1540: Andre Gruenswald, Weber

Im ausgehenden 17. Jahrhundert besaß mit großer Sicherheit der Leinweber Matheus Schnabl, Sohn des Leinwebers Gregor Schnabl, das Häuschen. Er heiratete am 9. 9. 1674 Sophia, die Tochter des Obdacher Bürgers Gregor Trost. Die Witwe heiratete am 12. 7. 1695 den Leinweber Paul Haagen. In zweiter Ehe heiratete er am 28. 6. 1699 Lucia Götschl aus der Winterleiten und in dritter Ehe Margaretha Schein. Am 20. 3. 1704 erhielt er den Kaufbrief für das Haus. In einer weiteren Aufzeichnung ist 1694 Cordula Khuttner als Besitzer genannt, doch ist nicht zu klären, welche Rechte sie in bezug auf das Haus hatte. Paul Haagen starb im Jahre 1729 und der älteste Sohn Michael Haagen, ein Weber, erhielt am 22. 11. 1733 seinen Kaufbrief. Er heiratete in zweiter Ehe Gertraud geborene Leithgeb und starb am 14. 9. 1777 im Alter von 81 Jahren. Die Witwe heiratete Bernhard Daveit, der Nachfolger im Hause wurde. Über Michael Geckle gelangte die nunmehr als „Brandstatt“ bezeichnete Realität am 6. 5. 1803 an Joseph Serniz. Nach dessen Konkurs kaufte Joseph Pirner am 4. 4. 1820 die Liegenschaft, die laut Aufsandung vom 30. 7. 1840 an den Vater Joseph Pirner fiel. Laut Einantwortung vom 13. 9. 1852 wurde Alois Pirner und laut Einantwortung vom 22. 8. 1876 Katharina Pirner Besitzer. Durch den Kauf- bzw. Schenkungsvertrag vom 14. 2. 1884 erwarben der Holzhändler, Fuhrwerksunternehmer und Wirt, Josef

und Josefa Grogger die Realität, verkauften sie am 13. 7. 1927 an Ingenieur Johann Offner, der sie am 11. 10. 1929 seinerseits an Maria Grogger veräußerte. Laut Einantwortungsurkunde vom 13. 8. 1940 wurde Josef Grogger Eigentümer. Mit 5. 11. 1958 übernahmen Maria Lechner, geborene Grogger, und Käthe Grogger den Gasthof, der heute von Frau Eva Ederer-Grogger geführt wird.

24

Alte Hausnummern: 29, 27, 23

Grundbucheinlagezahl: 202

Hausname: Göppel, Köppl, Kepl

Dominium: Magistrat Obdach, UB 28

Gewerbe: Fleischhacker

1420: Hensel S(ch)nider der Pawr / Hannsl Schneyder der Pawer

1540: Clemend Hamerschmyd, Michel Gsuechrer

1573/3: Hans Labunz

In weiterer Folge wurden als Besitzer des gemauerten Hauses am Platz der Bäcker Hanns Sigl und Veit Khöpl genannt. Am 18. 10. 1678 heiratete die Witwe des Bürgers Veit Khöpl, Ursula, den Fleischhacker Gregor Eckhardt, der dadurch in den Besitz des Hauses kam. In zweiter Ehe heiratete er Agnes und starb im Jahre 1715. Der zweitälteste Sohn Andreas erhielt am 8. 8. 1723 den Kaufbrief für das Haus und die Fleischbank am Rosenbach. Er starb am 12. 6. 1758 im Alter von 64 Jahren und die Gattin Maria folgte ihm am 30. 5. 1759 im Alter von 62 Jahren nach. Der Sohn Mathias Egghardt übernahm die Realität, die am 29. 11. 1813 laut Verhandlung an den Sohn Simon Ekhardt fiel. Nun wechselten die Besitzer mehrmals: durch Kauf vom 30. 4. 1828 Philipp Klöckl (Klöckl), durch Kauf vom 20. 12. 1838 der Wirt Josef Pirner, laut Einantwortung vom 15. 9. 1852 dessen Witwe Juliana Pirner, durch Kauf vom 1. 5. 1855 Alois Pirner, durch Kauf vom 24. 10. 1860 Anton Burgstaller und Josefa geborene Egger, die in zweiter Ehe Johann Schmid heiratete, durch Einantwortung vom 13. 11. 1869 die Witwe und durch Ehepakt vom 3. 2. 1873 der zweite Gatte. Laut Einantwortung vom 1. 3. 1891 wurde Johann Schmid Alleininhaber der Realität, die am 6. 10. 1891 von Johann und Priska Pristof recte Pristau erworben wurde. Deren Nachfolger wurden durch Kauf vom 9. 9. 1892 Johann und Johanna Soudek, durch Kauf vom 6. 6. 1894 Ferdinand Wagner und durch Kauf vom 17. 6. 1911 Siegmund und Josefa Wagner. Er besaß als Gemischtwarenhändler den Verschleiß von Feinkostwaren, Spielkarten und Rauchrequisiten. Durch Einantwortung vom 13. 12. 1926 fiel das Haus an Siegmund Wagner d. J., der es am 23. 2. 1960 an die heutige Besitzerin Ingeborg Bruns verkaufte. Im Haus befindet sich eine Tabak-Trafik, die bereits seit 1924 existiert. Sie wurde zuerst von Ludmilla Wagner, von 1934–1975 von Milka Wagner, seit 1976 von Gertrude Pertot und nunmehr von Herbert Pertot jun. betrieben.

25

Alte Hausnummern: 39, 35, 31

Grundbucheinlagezahl: 39

Hausname: Rainer Bäckerhaus

Dominium: Magistrat Obdach, UB 36

Gewerbe: Bäcker

1540:

Ulrich Fleischakher, Jorg Freysmuot, Schneider

Im 17. Jahrhundert heiratete Joachim Conradt, ein Handelsmann, in zweiter Ehe Elisabeth, die als Witwe ihr Haus dem zweiten Gatten Dominikus Viechter zubrachte. Jener war der Sohn des Bergrichteresschreibers und Gastgeber Ludwig Viechter aus Kitzbühel und ebenfalls Kaufmann. Die Ehe fand am 22. 11. 1678 statt, und der Gatte starb im Jahre 1703. Als Nachfolger wurden Hanns Khrenn, ein Bäcker, und dessen Witwe Kunigundt verzeichnet. Schließlich erhielt der Bäcker Anton Khrenn am 27. 7. 1704 den Kaufbrief für das Haus. Er besaß die Gerechtigkeit und starb am 19. 3. 1743 im Alter von 40 Jahren. Vorübergehend übernahm dessen zweitältester Sohn, verkaufte die Realität jedoch am 24. 2. 1745 an den Bäcker Mathias Ranzbeck. Er war mit Maria laut Heiratsbrief vom 24. 2. 1745 verheiratet, doch wurde dieser am 30. 12. 1775 annulliert. Die Tochter Maria heiratete den Bäcker Franz Geggel, der das Haus am 23. 1. 1783 übernahm. Die weiteren Besitzer waren: durch Kauf Georg Gantschnig, durch Kauf vom 4. 1. 1811 Johann Kübler, ein Bäcker, verheiratet mit Rosalia Schwar, durch Kauf vom 1. 1. 1828 Franz Xaver Müller, durch Kauf vom 12. 8. 1831 Ignatz Diersleder, verheiratet seit 5. 11. 1833 mit Josepha Hapelmaier, durch Kauf vom 31. 5. 1834 der Bäcker Jakob Reiner (Rainer), verheiratet mit Juliana Edlinger, die laut Ehevertrag vom 2. 6. 1858 Mitbesitzerin wurde, laut Einantwortung vom 23. 6. 1863 Katharina Rainer, die laut Ehevertrag vom 7. 7. 1864 mit dem zweiten Gatten Alois Unger, einem Bäcker, teilte. Nach ihrem Tode erbe er den Besitz laut Urkunde vom 28. 2. 1893, vererbte ihn laut Einantwortung vom 17. 11. 1909 an die Bäckerin Helena Unger, die ihn ihrerseits am 20. 12. 1921 an Franz Unger verkaufte. Seit 5. 6. 1967 besitzen Hubert Baumgartner und Helene geborene Rieger das Haus, das die Konsum-Filiale beherbergt.

26

Alte Hausnummern: 28, 26, 22

Grundbucheinlagezahl: 25

Hausname: Geydel-Wirtshaus

Dominium: Magistrat Obdach, UB 27

Gewerbe: Wirtshaus

1420:

Nicla Spannlang (Spanlang), Richter

1540:

Clemend Hamerschmyd, des Rueprechts Elssenmayr Erben Petter Schindtler

1572/3:

Nach dem Brand des Marktes im Jahre 1664 erwarb die Familie Grillitsch dieses Haus. Georg Grillitsch, Sohn des Handelsmannes Mathieß Grillitsch, heiratete am 17. 1. 1668 Maria, die Tochter des Marktrichters Mathieß Leitner. Er war Gastgeber und besaß noch im Jahre 1694 das Gasthaus, in welchem er die Durchreisenden mit Speise und Trank versorgte, ohne daß eine spezielle Gerechsamte genannt wurde. Nach dessen Tod im Jahre 1697 erhielt der Sohn Simon Grillitsch, ein Handelsmann, am 21. 12. 1699 den Kaufbrief ausgestellt. Er hatte am 10. 10. 1694 Catharina Math aus St. Oswald am Tauern geheiratet und starb im Jahre 1722. Der Sohn Andre Grillitsch, ein Gastgeber, übernahm laut Kaufbrief vom 19. 2. 1724 und heiratete laut Kontrakt vom 30. 1. 1730 Margaretha. Als er am 16. 7. 1751 starb, erwarb der Wirt Georg Geidl (Geyerl) den Besitz laut Kauf vom 21. 1. 1754. Er übergab ihn am 31. 1. 1796 bzw. 5. 8. 1897 an Thomas Moizi. Dieser heiratete Anna Mörzl, welche nach seinem Tode am 8. 11. 1813 übernahm. Sie heiratete in zweiter Ehe Johann Falb. Am 7. 4. 1834 kaufte Franz Falb die Realität, verkaufte sie am 1. 6. 1836 an Joseph und Francisca Grogger (Grogger), die sie ihrerseits an den Sohn Josef Grogger, Wirt und Fleischhauer, am 1. 3. 1856 veräußerten. Durch Einantwortung vom 14. 11. 1864 wurde Juilane Grogger Nachfolger. Sie heiratete laut Ehevertrag vom 3. 2. 1865 den Gastwirt Peter Zeilinger. Nach dessen Tod am 8. 6. 1888 übernahm die Witwe das Wirtshaus erneut, von der es deren Tochter Juliana Zeilinger laut Einantwortung vom 29. 10. 1909 erbt. Laut Einantwortung vom 20. 2. 1925 wurde Peter Zeilinger Rechtsnachfolger. Die eine Hälfte des Besitzes fiel am 13. 11. 1935 an Martha Zeilinger d. Ä., während am 14. 5. 1935 Maria, Martha d. J. und Josefine Zeilinger den Rest unter sich teilten. Durch Einantwortung vom 4. 11. 1937 gingen die 9/12 der Martha Zeilinger d. Ä. und das 1/12 der Martha Zeilinger d. J. an Josefine Zeilinger (7/12) und Maria Zeilinger (3/12). Durch Kauf vom 15. 6. 1939 und Heiratsurkunde vom 18. 11. 1938 gelangte das Drittel der Maria Zeilinger an Franz Maier und laut Übergabe und Schenkung vom 21. 7. 1939 in Verbindung mit der Heiratsurkunde vom 2. 5. 1939 gingen die zwei Drittel der Josefine Zeilinger an Franz und Josefine Maier. Laut Einantwortung vom 2. 5. 1951 erhielt Franz Maier die Hälfte des Besitzes. Laut Einantwortung vom 4. 10. 1955 ging der Besitz an Leopoldine, Adele, Franz, Manfred, Waltraud, Karl und Walter Maier. Durch Kauf vom 10. 6. 1981 wurden Manfred, Leopoldine, Karl und Walter Maier Eigentümer. Seit dem Jahre 1967 betreibt Manfred Maier die Fleischhauerei im Hause. Zudem verkauft er seit dem Jahre 1980 Back- und Handelswaren. Das dazu gehörige „Gasthaus Zeilinger“ wird von Franz Wilhelmer betrieben.

26A

Grundbucheinlagezahl: 409

10. 2. 1971 EU Leopoldine Adele Maier (1/4), Franz (3/20), Manfred (6/20),

Karl (3/20) und Walter (3/20) Maier
Manfred Maier (14/20)

22. 10. 1970 K

27

Alte Hausnummern: siehe unten
Grundbucheinlagezahl: 40 – KZ.: 142

Hausname: Kaufmannshaus

Dominium: Magistrat Obdach, UB 37, UB 38 1/2, UB 84, UB 90b

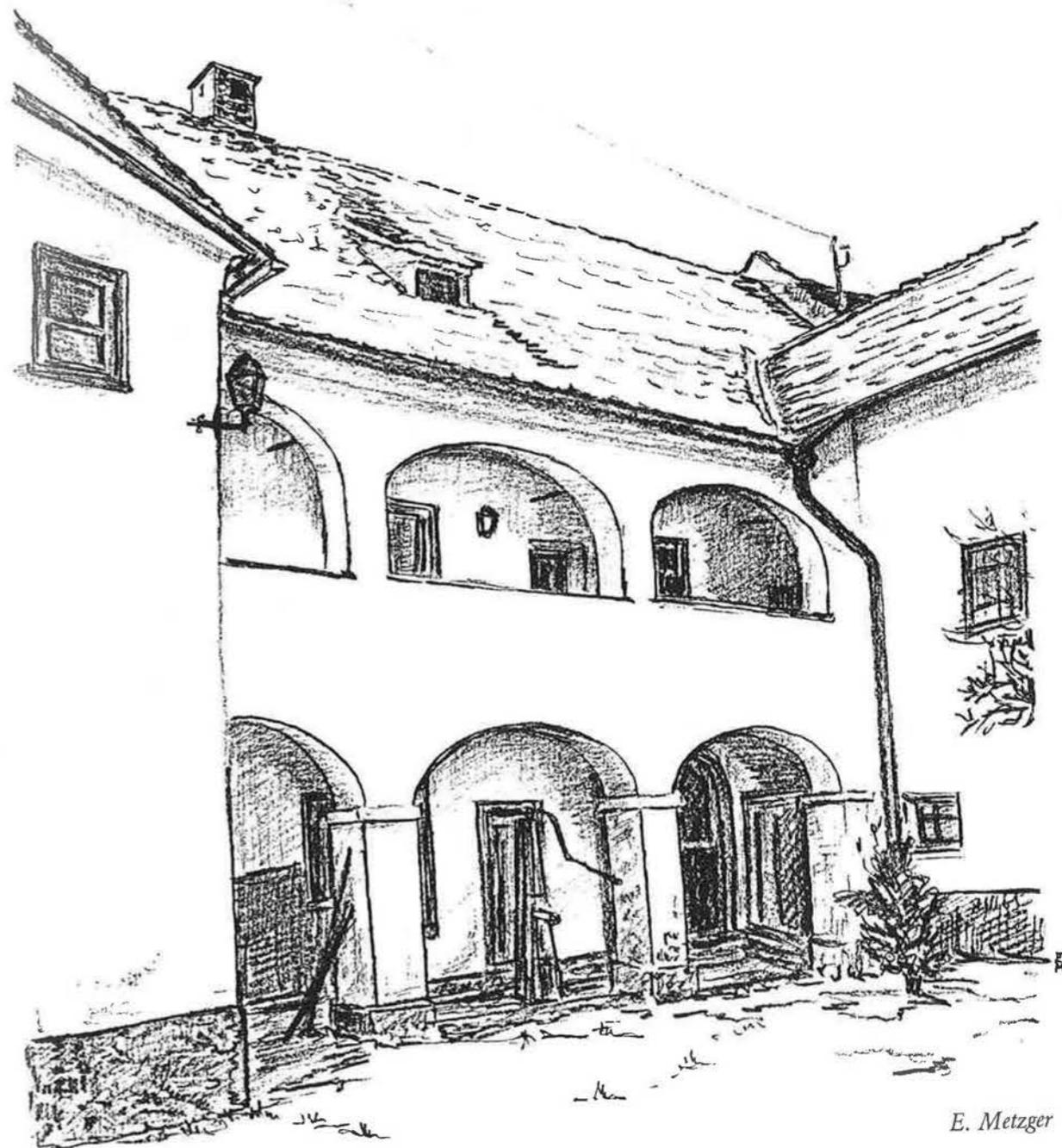
Gewerbe: Kaufmann

UB 37

Alte Hausnummern: 40, 36, 32

1540: Ulrich Schneider, Landtrichter, Hanns Schoenpeckh, Kürsner

Im Jahre 1694 wurde der Fleischhacker Gregor Ekhardt als Besitzer des Hauses am Platz genannt. Der Handelsmann Johann Offner erhielt am 9. 10. 1712 den Kaufbrief für das Haus ausgestellt. Am 16. 8. 1711 hatte er Juliana Perschl, Tochter des Handelsherrn Urban Perschl aus Unzmarkt geheiratet, besaß die Handelsgerechsamte und starb am 29. 4. 1754 im Alter von 70 Jahren. Der älteste Sohn, Matthäus, wurde nach Studien in Judenburg, Leoben und Graz im Jahre 1751 zum Abt von Admont bestellt. In seiner Ära entstand der Admonter Bibliothekssaal, der zu den schönsten des deutschen Sprachraums zählt. Er starb am 19. 4. 1779. Am 25. 10. 1757 erhielt der Wirt und Kaufmann Leonhardt Scheiber, Sohn des Gastgeb Thoman Scheiber, den Kaufbrief für das Haus. Er starb kurz danach am 21. 3. 1759 im Alter von 33 Jahren und Thomas Santner erwarb die Hinterlassenschaft am 1. 10. 1761. Im gleichen Jahre heiratete er Helena geborene Ranzbeck. Nach seinem Tode im Jahre 1784 übernahm der Sohn aus zweiter Ehe, Anton Santner, das Haus und verkaufte es am 21. 4. 1796 an Joseph Stein, der die zweite Handlungsgerechsamte („die Rossian'sche“) hinzukaufte. Am 18. 10. 1799 erwarben Michael Stark und Theresia geborene Stöckl die Realität, die sie am 8. 7. 1820 an Franz Wagner weitergaben. Dieser betrieb eine Schnitt- und Spezereiwarenhandlung. Er war in erster Ehe mit Rosalia Zink und in zweiter Ehe mit Josepha Müller verheiratet. Aus der ersten Ehe gingen vier und aus der zweiten Ehe elf Kinder hervor. Laut Einantwortung vom 14. 4. 1869 übernahm der älteste Sohn aus zweiter Ehe, Ferdinand Wagner, ein Kaufmann, den Besitz. Er heiratete am 16. 9. 1862 Magdalena Thunhart. Deren ältester Sohn, Sigmund Franz Wagner, auch Kaufmann, erbt laut Einantwortung vom 11. 8. 1897. Von ihm ging die Realität laut Einantwortung vom 13. 12. 1926 an Josefine Wagner und laut Einantwortung vom 24. 10. 1928 an den Kaufmann Gustav Wagner. Durch Einantwortung vom 2. 1. 1958 teilten sich Dr. Gustav und Dr. Sigmund Wagner die Liegenschaft, die laut Erbübereinkommen vom 30. 10. 1980 an Peter und Susanne Wagner fiel.



Arkadenhof, Hauptstr. 27, Obdach

Seit 18 Jahren befindet sich in diesem Hause die Filiale der Stadtparkasse Judenburg.

UB 84

Alte Hausnummern: 90, 78
Hausname: Simerlhafner
Gewerbe: Schwarzhafner

Am 23. 6. 1745 erhielt der Schwarzhafner Hannß Schlager (Schlacher) den Kaufbrief für das halbgemauerte Haus ausgestellt. Er heiratete 1745 Agnes, kaufte eine halbe Stampf und starb am 7. 11. 1756 im Alter von 40 Jahren. Die Witwe heiratete in zweiter Ehe den Schwarzhafner Simon Kaltschmid, starb aber kurz danach im Jahre 1758. Er heiratete ebenfalls ein weiteres Mal und die Tochter Theresia aus dieser Ehe heiratete Johann Schlacher, der das Haus übernahm. Durch Kauf vom 3. 1. 1825 erwarb der Sohn Andreas Schlacher, ein Hafner, verheiratet mit Johanna Schaffer, den Besitz. Laut Einantwortung vom 1. 10. 1862 ging er an Johanna Schlacher, und sie sowie Johann Beinschab verkauften ihn am 5. 10. 1862 dem Josef Tengge. Laut Einantwortung erbte Johanna Beinschab am 20. 4. 1873 die Liegenschaft, die sie am 17. 6. 1874 an Ferdinand Wagner verkaufte, womit die beiden Realitäten zu einem Besitz verschmolzen.

28

Alte Hausnummern: 27, 25, 21
Grundbucheinlagezahl: 24
Hausname: Stüblerhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 26
Gewerbe: Fleischhacker

1420: Abts Haws von Admunt
1540: die von Admund

Das Haus diente bis zum Brand von 1599 als Verwaltungsgebäude der Güter des Stiftes Admont und gab als „Freihaus“ des öfteren Anlaß zu Streitigkeiten mit der Obdacher Bürgerschaft. Als Brandstätte kam das Haus an den Sohn des Hammermeisters Mathias Sulzer, Lorenz Joseph Sulzer, der am 4. 11. 1687 Maria Constantia, Tochter des Mathias Weissenberger, Oberbergrichter zu Eisenzerz, heiratete. Nach seinem Tode heiratete die Witwe am 8. 11. 1700 Joseph Prouin, Hammergewerken zu Pachern. Nachfolger wurde der Fleischhauer Peter Grillitsch, dessen Bruder Hannß Grillitsch, Fleischhauer in St. Leonhard, zu seinen Gunsten verzichtete hatte. Im Jahre 1737 übernahm Joseph Stephanigg, ein Fleischhacker. Am 31. 5. 1738 erhielt er den Kaufbrief für das Haus und die Fleischbank. Als Besonderheit des Hauses wurde der „rinnende Brunnen“ bezeichnet, der das Wasser über den Rosenbach ins Haus lieferte. Dafür war pro Jahr ein Gulden abzuführen. Wolfgang Grillitsch übernahm das Haus. Er war Gastgeber und heiratete Maria, geborene Schlacher, die

1785 starb. Am 19. 4. 1811 kaufte der Wirt Joseph Grillitsch, verheiratet mit Anna Walter, den Besitz ohne Fleischbank und Gerechtsame. Sie übernahm laut Einantwortung vom 3. 9. 1857 und vererbte das Haus ihrem Bruder Anton Walter, Gasthofbesitzer am Gries in Graz, laut Einantwortung vom 13. 10. 1858. Im Jahr darauf, am 19./26. 12. 1859 ging die Liegenschaft an Theresia Writz, die sie am 18. 7. 1861 Blasius und Theresia Maier einantwortete. Laut Einantwortung vom 2. 5. 1897 wurde der Seiler Blasius Maier Alleinbesitzer. Maria Krempl erbte laut Einantwortung vom 9. 4. 1906 und teilte den Besitz laut Ehevertrag vom 31. 7. 1911 mit ihrem Gatten Heinrich Füller. Nach dessen Tod gelangte das Haus laut Einantwortung vom 18. 7. 1922 wieder an Maria Füller und mit 10. 6. 1939 übernahmen Heinrich und Agnes Füller das ehemalige Admonter Verwaltungsgebäude. Am 16. 2. 1959 übernahm Agnes, verheiratete Schaiden, die Liegenschaft, die am 11. 4. 1963 an Josef Schaiden fiel. Laut Einantwortung vom 2. 12. 1976 wurde Agnes Schaiden Nachfolgerin und verkaufte den Besitz am 23. 7. 1981 an Agnes Schaiden, Franz und Johanna Aumann. Am 5. 10. 1987 erwarben Dr. Walter Aumann, Franz und Johanna Aumann das Haus.

29

Alte Hausnummern: 42, 37, 33
Grundbucheinlagezahl: 41
Hausname: Köstnerhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 39

1540: Liennhart Schuester, des Wolfgang Wechingers, Schneyder, Erben

Nächste gesicherte Angaben finden sich erst wieder im ausgehenden 17. Jahrhundert. Am 22. 2. 1688 heiratete der Fleischhauer Jacob Pichler aus Eisenerz Maria Schlacher vom Trattnerhof. Die Witwe heiratete nach dessen Tod den Fleischhauer Martin Stephanig aus Knittelfeld am 22. 9. 1694, der am 12. 12. d. J. den Kaufbrief erhielt. Er übergab das Haus am 3. 11. 1735 seinem Sohn Martin Stephanigg, der es wiederum am 31. 7. 1738 Peter Grillitsch verkaufte. Nach dessen Tod gelangte die Liegenschaft durch Kauf vom 10. 11. 1789 an Franz Grillitsch, den ältesten Sohn. Die weitere Reihenfolge der Besitzer lautet: durch Kauf vom 17. 2. 1792 Mathias Moitzy, durch Kauf vom 10. 5. 1796 Anton Santner, durch Kauf vom 20. 1. 1807 Anna Ott, durch Kauf vom 24. 8. 1810 Jacob Scheiber, durch Einantwortung vom 1. 2. 1813 die Witwe Johanna Scheiber, durch Kauf Joseph Serniz, durch Aufsandungsurkunde vom 20. 4. 1813 Joseph Penk, durch Kauf vom 8. 5. 1813 Johann Gantschnig, verheiratet mit M. Theresia Wipanigg, durch Kauf vom 4. 1. 1830 der Wirt Bartlme Köstner (Kästner), verheiratet mit Josepha Grogger, durch Kauf vom 3. 8. 1858 Johann Obermaier, laut exekutiver Feilbietung vom 27. 5. 1861 an Franz Wagner sen., laut Einantwortung vom 14. 4. 1869 Ferdinand Wagner, durch Kauf vom 18. 7. 1869 Theresia Höller, durch Kauf vom 22. 3. 1870 und

Aufsandungsurkunde vom 12. 1. 1871 Johann Koller, durch Kauf vom 10. 11. 1871 Franz Wagner, durch Einantwortung vom 11. 11. 1875 Anna Wagner, durch Ehevertrag vom 30. 4. 1877 zur Hälfte an den Gatten Lorenz Globocnik (Globotschnik), einen Gemischtwarenhändler. Am 10. 8. 1905 erwarb Rudolf Schwartz (Schwarz), auch Gemischtwarenhändler, diese Liegenschaft und vererbte sie laut Einantwortung vom 28. 2. 1931 an Ernst Schwartz. Durch Kauf vom 13. 6. 1961 erwarb Dr. Ernst Wagner 1/6 Anteil und durch Übergabe vom 13. 4. 1983 gingen 3/6 an Frau Magister Inge Wagner. Sie führt die seit 1928 bestehende Drogerie und der Tierarzt Dr. Ernst Wagner praktiziert in diesem Hause.

30

Alte Hausnummern: 26, 24, 20
Grundbucheinlagezahl: 23
Hausname: Vog(e)lschuster
Dominium: Magistrat Obdach, UB 25
Gewerbe: Schuhmacher

1420: Hänsel Sösel
1540: Erhart in der Hell, Lienhart Wulffing, Hofschneider
1572/3: Gregor Phleger

Im Jahre 1694 wurde Tobias Hann als Besitzer verzeichnet. Dessen Nachfolger dürfte Sebastian Galluder gewesen sein. Am 25. 11. 1708 erhielt der Schuhmacher Mathieß Galluder den Kaufbrief für das Haus ausgestellt. Er besaß die Schuhmachergerechtsame und heiratete am 22. 11. 1688 Apolonia Wolleser aus St. Lambrecht. Nach seinem Tode im Jahre 1723 erwarb der Schuhmacher Franz Essl am 23. 4. 1725 das Haus. Er heiratete laut Heiratsbrief vom 6. 5. 1747 Maria Richter und starb am 3. 10. 1770. Die Nachfolge traten die Söhne an – zuerst Franz Essl, danach Leopold Essl, der schließlich die Realität am 25. 2. 1818 an Wolfgang Reithuber verkaufte. Durch Kauf vom 23. 4. 1821 wurde Anton Calice (Kalizz), verheiratet mit Maria Reithuber, durch Kauf vom 4. 2. 1824 Maria Vogl und durch Kauf vom 10. 3. 1828 der Schuster Johann Vogl Nachfolger. Letzterer war in erster Ehe mit Rosina Schmidt und in zweiter Ehe mit Anna Perchtold verheiratet. Durch Kauf vom 28. 8. 1883 gelangte die Liegenschaft an Franz und Maria Vogl, die sie am 1. 8. 1901 an den Gemischtwarenhändler und Bäcker Philipp Gratzl und dessen Frau Elsa veräußerten. Laut Beschluß vom 30. 3. 1940 wurde der Vorschußkassenverein der Pfarrgemeinde St. Georgen a. Schw. und der Ortsgemeinden Lavantegg, Obdach, Obdachegg und Prethal, Reg. G. m. u. H. Eigentümer des Hauses. Durch Kauf vom 12. 12. 1956 erwarben Georg und Hemma Mundigler die Realität, die sie am 11. 11. 1982 an Georg Mundigler vertauschten. Im Hause befindet sich das Kleiderservicegeschäft der Herrenkleidermacherin Henriette Hinteregger. Georg Mundigler jun. hat hier seinen Bäckereibetrieb.

31

Alte Hausnummern: 43, 38, 34
Grundbucheinlagezahl: 260 – KZ.: 135
Hausname: Casparische Behausung, Amtshaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 40

1540: Cunz Mayr, Prymus Schengkhyschler

Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts begann die Ära der Familie Grillitsch, die das Haus am Platz an der Ecke zur „Laittergasse“ fast zwei Jahrhunderte lang bewohnte. Andreas Grillitsch, Sohn des Handelsmannes Mathias Grillitsch, heiratete am 25. 2. 1664 Sidonia, Tochter des Verwalters zu Gstatt Mathias von Sürnggenstain. Im Jahre 1685 heiratete er ein weiteres Mal – am 19. 2. Gertraud Rainer, eine Witwe aus Unzmarkt. Am 14. 5. 1672 hatte er den Kaufbrief für das Haus erhalten. Er wurde dabei als Gastgeber und Handelsmann bezeichnet und starb laut Inventar vom 22. 1. 1709. Seine Gattin folgte ihm ein Monat darauf. Am 11. 8. 1709 erhielt der Sohn Caspar den Kaufbrief für das Haus, nachdem die Geschwister Verzicht leisteten. Caspar Grillitsch war mit der Witwe des Unzmarkter Marktrichters Urban Perschl namens Maria verheiratet und hatte drei Kinder. Der älteste Sohn Andreas Grillitsch übernahm am 15. 10. 1721 diese Realität, die als unteres Haus bezeichnet wurde, während der Bruder Franz das obere Haus erhielt. Andreas, ein Wirt und Gastgeber, starb am 21. 7. 1738 im Alter von 44 Jahren. Der einzige Sohn Johannes Grillitsch, ein Fleischhauer, übernahm den Besitz und übergab ihn wiederum seinem Sohn Veit(h) Grillitsch, der ebenfalls Fleischhacker war. Am 26. 10. 1772 wurde Mathias Grillitsch dessen Nachfolger. Er war in erster Ehe mit Franziska Stögmüller, in zweiter Ehe mit Maria Spieß und in dritter Ehe mit Ursula Haiden verheiratet. Der älteste Sohn aus zweiter Ehe, Simon Grillitsch, erhielt das Haus am 20. 5. 1821 laut Übergabe. Da er keine Erben hatte, fiel der Besitz laut Aufsandung vom 13. 2. 1827 an Johann Grillitsch, der mit Viktoria Mayr verheiratet war. Sie hatten zwölf Kinder, wovon sie das erste bereits in die Ehe mitgebracht hatte, und von denen sieben bereits in frühester Kindheit starben. Am 16. 10. 1841 verkaufte er das Haus an Johann Rothleitner und Anna geborene Kübler, und starb am 2. 10. 1865. Johann Rothleitner erwarb am 12. 12. 1842 auch die Brandstätte CNr. 46 hinzu und übernahm den Besitz laut Einantwortung vom 12. 8. 1850 in das alleinige Eigentum. Nach seinem Tode erbten die Kinder August, Carl, Edmund, Ferdinand und Anna Rothleitner laut Einantwortung vom 9. 8. 1851. Die Anteile des August gingen durch Vertrag vom 16. 1. 1861 an Edmund Rothleitner. Am 1. 11. 1862 erwarb die Bürgerschaft des Magistratsmarktes Obdach gemeinsam mit anderen Realitäten auch dieses Haus und verwendete es als Gemeinde- und Amtshaus. Durch Kauf vom 20. 8. 1953 besitzt die Marktgemeinde Obdach das Haus, in dem 1984 eine Rot-Kreuz-Dienststelle eingerichtet wurde.

Alte Hausnummern: 25, 23, 19
 Grundbucheinlagezahl: 22
 Hausname: Sattlerhaus
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 24
 Gewerbe: Sattler

1420: die Knorsinn (Knoerschin)
 1540: Pot Janns, Zymerman, Andre
 Kanniz, Schuester
 1572/3: Lasaruß Schenckh

Im Jahre 1694 wurde Christian Liebfarth als Besitzer des Hauses am Platz an der Ecke zum „Höllgaßl“ genannt. Er starb am 7. 12. 1734 im Alter von 87 Jahren. Sein Nachfolger wurde der Maurer Simon Liebfarth (Lipfart). Er war mit Agnes Krazer, einer Hebamme, verheiratet und starb am 14. 5. 1760 im Alter von 64 Jahren. Die Gattin starb am 15. 5. 1772 im Alter von 75 Jahren. Am 31. 12. 1773 erhielt der Sattler und Riemer Anton Singler den Kaufbrief für das Haus. Er hatte die jüngste Tochter seiner Vorgänger, Susanna Liebfarth, geheiratet und kaufte die Gerechtigkeit am 3. 1. 1774 von Johann Kleiner. Nach seinem Tode übernahm der Sohn Joseph Singler, ebenfalls Sattler, heiratete in erster Ehe Eva Grössinger, in zweiter Ehe Chunigund Streicher, und übergab am 2. 4. 1845 dem Sohn zweiter Ehe, dem Sattler Ignaz Singler. Dieser heiratete Lucia Malle und am 17. 8. 1887 übernahm deren Sohn Ignaz Singler, ein Maler und Anstreicher, den Besitz. Laut Einantwortung vom 7. 7. 1908 erbt deren Sohn, ebenfalls Ignaz genannt, und durch Einantwortung vom 12. 8. 1938 und Übergabe vom 3. 8. 1938 wurde Franz Singler Eigentümer der Liegenschaft. Seit 18. 5. 1956 besitzen Gilberta Singler, verheiratete Wilding, und Anna Singler, verheiratete Steinkellner, das Haus.

Alte Hausnummer: 1
 Grundbucheinlagezahl: 182
 Hausname: Rathaus
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 1 A

Das ehemalige Rathaus der Marktgemeinde Obdach hatte zu ebener Erde die Wohnung des Gerichtsdieners und die Arrestzellen. Darüber befand sich die Wohnung des Syndikus, die Ratsstube sowie das Archiv. Angebaut waren ein kleiner Stall samt Stadl. Das Haus diente später als Gerichtshaus und war dem k.k. Aerar als Amtshaus vermietet. Der Mietvertrag lief bis 29. 12. 1902. Bedingt durch den Friedensvertrag von St. Germain ging es am 10. 9. 1919 an den Österreichischen Bundesschatz. Am 27. 10. 1938 nahm das Deutsche Reich die Realität als Polizeiverwaltung des Marktes in Beschlag. Durch Bescheid vom 15. 3. 1948 übernahm die Bundesgebäudeverwaltung der Republik Österreich das Gebäude. Heute ist die BGV I laut Bescheid vom 24. 7. 1958 Eigentümer. Im Hause befinden sich Post und Gendarmerie.

Alte Hausnummern: 24, 22, 18
 Grundbucheinlagezahl: 21
 Hausname: Lebzelterhaus
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 23
 Gewerbe: Lebzelter

1420: Niela der Teissinger (Teysinger)
 1540: Cristan Pamplin Wittib, Rueprecht Swarz
 1572/3: die alte Falbin

Im Jahre 1694 war Maria Medringer als Besitzerin verzeichnet. Danach hatte der Lederer Mathias Krapf dieses Haus am Platz an der Höllgasse inne, vertauschte es jedoch mit dem Lebzelter Johann Paul Kaysser. Er heiratete am 3. 6. 1698 die Witwe Anna Widman in erster Ehe und Regina Öller am 29. 10. 1708 in zweiter Ehe. Am 5. 8. 1711 erhielt er den Kaufbrief ausgestellt. Aus dem Inventar nach dem am 3. 1. 1739 im Alter von 76 Jahren verstorbenen Lebzelter geht hervor, daß auch Bärthlme Greiml zuvor im Besitze der Realität gewesen war, da er auf die restliche Zahlung Verzicht leistete. Als Nachfolger erhielt Adam Osswaldt, ein Lebzelter, den Kaufbrief am 10. 8. 1741. Er heiratete Sophia geborene Gößnerin von Redlstein und starb am 8. 5. 1776. Nach seinem Tode kaufte der Lebzelter Johann Kluegmayr am 10. 2. 1777 die Liegenschaft und starb am 14. 2. 1790. Die Witwe Maria heiratete Johann Huber, der mit 14. 12. 1790 das Haus besaß. Laut Einantwortung vom 14. 12. 1798 wurde die Witwe erneut Alleinbesitzerin und übergab das Haus am 28. 8. 1800 an ihre Tochter Maria, verheiratete Grillitsch. Laut Einantwortung vom 23. 11. 1813 übernahm der Witwer Wolfgang Grillitsch die Realität. Durch Übernahme von der Schwester Maria Glitsch ging das Haus an den Lebzelter Anton Grillitsch – 20. 1. 1814. Er heiratete am 20. 4. 1818 Magdalena Wagner in Zeyring und hatte zehn Kinder. Der älteste Sohn Anton Grillitsch jun., auch Lebzelter und Wirt, erwarb das Haus am 25. 6. 1853. Er war mit Anna Warendorfer verheiratet, die zunächst am 4. 1. 1878 Mitbesitzerin und laut Einantwortung vom 19. 2. 1881 Universalerin wurde. Sie heiratete am 11. 10. 1882 ein zweites Mal und der Gatte Albin Kowatsch wurde Mitbesitzer. Laut Einantwortung vom 15. 6. 1885 wurde Anna Kowatsch, laut Einantwortung vom 14. 11. 1895 der Lebzelter und Wachszieher Adolf Kowatsch und laut Einantwortung vom 3. 8. 1905 Cäcilia Grillitsch, Wirtin und Lebzelterin, Besitzer der Liegenschaft. Letztere heiratete am 16. 6. 1906 Anton Steiner und übergab das Haus am 29. 7. 1941. Anna Steiner übernahm laut Einantwortung vom 24. 11. 1950 die Realität in fideikommissarischer Substitution zugunsten der mj. erblichen Neffen Hermann, Siegfried und Werner Steiner und des mj. Erwin Peischl sowie der noch nicht geborenen männlichen Nachkommen der Geschwister Alois, Hermann und Franz Steiner und Cäcilie Peischl. Seit 21. 6. 1955 besaßen Anna Steiner, nunmehr verehelichte Sattler, und Otto Perner das Haus, das Otto Perner heute

allein gehört und das „Café Sattler“ beherbergt. Im Jahre 1958 wurde ein Gastraum dazugebaut und 1960 der Weinkeller eingerichtet.

Alte Hausnummer: 2
 Grundbucheinlagezahl: 2
 Hausname: Oberes Kaufmannshaus
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 1
 Gewerbe: Kaufmann

1540: Lucas Gsuecher, Cristoff Pud

Ob in weiterer Folge der Hammerherr Philipp Gölliss (Gelliss) das Haus besaß, ist ungewiß. 1694 wurde Caspar Grillitsch als Besitzer genannt. Er starb laut Inventar vom 11. 9. 1719. Maria Christina Grillitsch, deren Vater Andre Marktrichter gewesen war, heiratete laut Heiratsbrief vom 9. 9. 1692 den Hammermeister Johann Joseph Sulzer. Er erhielt am 5. 3. 1693 den Kaufbrief für das Haus und am 13. 5. 1696 den Kaufbrief für einen Hammer, Streckhammer und mehrere Grundstücke (CNr. 93). Die Ehefrau starb am 3. 9. 1738 im Alter von 67 Jahren, nachdem Johann Joseph Sulzer bereits am 3. 4. 1732 im Alter von 63 Jahren vorausgegangen war. Von den Kindern ergriffen vier die geistliche Laufbahn – Pater Damascenus, Pater Gallus, Pater Augustinus und Pater Christianus. Mathias Sulzer erbt das Haus. Er war Hammermeister in der „Steegmill“ und gab den Besitz an Johann Georg Sulzer weiter. Mathias Sulzer starb am 6. 10. 1755 im Alter von 57 Jahren. Auf Johann Georg Sulzer folgte Theresia Sulzer, die laut Ehevertrag vom 31. 3. 1797 den Besitz mit Joseph Priebing teilte. Laut Verlaßabhandlung erbt Theresia, nun verheiratete Wissiak, am 16. 8. 1805 erneut. Simon Stegmüller erhielt die Realität laut Aufsandung vom 1. 3. 1809. Ebenfalls durch Aufsandung erhielt sie am 30. 10. 1812 Alois Schaffer. Der Hammergewerke war mit Maria Pirner verheiratet und ging kurz darauf in Konkurs. Laut Adjudizierungsurkunde vom 3. 12. 1838 wurde Nicolaus Forcher neuer Besitzer und verkaufte das Haus am 15. 12. 1859 an Josef Thunhart und Maria geborene Eissl. Laut Einantwortung vom 26. 7. 1875 ging die Hälfte des Josef Thunhart an Ignatz Thunhart. Die zweite Hälfte kaufte er am 3. 5. 1880. Er hatte am 5. 2. 1872 Maria Moser geheiratet und verkaufte die Realität am 20./22. 1. 1895 an den Kaufmann Karl Heinrich Hellige, der sie laut Ehevertrag vom 10. 5. 1897 mit der Gattin Anna teilte. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 10. 7. 1898 Friedrich Unger, durch Kauf vom 1. 7. 1899 der Kaufmann Karl Pfeilstöcker, durch Einantwortung vom 2. 12. 1918 Anna Pfeilstöcker, durch Kauf vom 23. 7. 1929 der Kaufmann Fritz und Amalia Wagner, durch Einantwortung vom 22. 12. 1950 Fritz Wagner jun. zur Hälfte. Die zweite Hälfte gelangte durch Übergabe vom 11. 4. 1953 an Fritz Wagner jun., wodurch er das Haus allein innehatte.

Alte Hausnummern: 23, 21, 17
 Grundbucheinlagezahl: 20
 Hausname: Oberes Bäckerhaus
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 22
 Gewerbe: Bäcker

1420: Mathew der Grewtsch
 1540: Jerg Weber, Anndre Pab, Hamerschmyd
 1572/3: Michel Mesner

Am 17. 6. 1670 heiratete der Hafner Gregor Offner Ursula, die Witwe des Müllers Hans Glazmayr. Dessen Sohn Gregor Offner, ein Schwarzhafner, erhielt am 20. 5. 1676 den Kaufbrief für das Haus ausgestellt. Er heiratete am 17. 5. 1677 Maria Grillitsch und kaufte am 1. 10. 1685 eine halbe Stampf. Er starb am 3. 6. 1733 im Alter von 84 Jahren. Am 21. 11. 1735 erhielt der Handelsherr Johann Offner, Sohn des vorigen, den Kaufbrief für Haus und halbe Stampf. Er starb im Jahre 1754 und der Bäcker Bartlme Zannger (Zanker) folgte ihm nach. Durch Kauf vom 3. 6. 1769 kam der Bäcker Joseph Pirner in den Besitz der Realität. Er war mit Therese Schlacher verheiratet. Am 3. 2. 1809 übernahm der drittälteste Sohn Balthasar Pirner, ein Bäcker, das Haus. Er heiratete am 11. 8. 1817 Elisabeth Steinwidder, mit der er zehn Kinder hatte. Am 18. 12. 1828 kaufte er die Bäckergerichtsanteile von Haus CNr. 21. Laut Koadjudizierungsurkunde vom 19. 12. 1843 wurde die Bäckermeisterin Elisabeth Pirner Nachfolgerin, verkaufte die Liegenschaft aber am 20. 9. 1856 an Alois Pirner und Catharina geborene Gindl. Weitere Besitzer waren: durch Einantwortung vom 17. 12. 1885 Alois Pirner, durch Ehevertrag vom 20. 1. 1889 Rosalia Pirner zur Hälfte, durch Kauf vom 28. 3. 1900 der Frächter und Holzhändler Peter Zeilinger und durch Ehevertrag vom 26. 7. 1907 die Gattin Martha zur Hälfte. Laut Einantwortung vom 14. 5. 1935 nach Peter Zeilinger gingen 1/4 an Martha sowie je 1/2 an Maria, Martha d. J. und Josefine Zeilinger. Laut Einantwortung vom 4. 11. 1937 gelangten die 9/12 der Martha Zeilinger d. Ä. und die 1/12 der Josefine Zeilinger an Martha Zeilinger d. J. (7/12) und Maria Zeilinger (3/12). Laut Heiratsurkunde vom 11. 3. 1947 hieß Martha nunmehr Vogl und laut Heiratsurkunde vom 6. 5. 1939 Maria nunmehr Zlabinger. Durch Kauf vom 11. 1. 1949 kam das Drittel der Maria Zlabinger an Ernst Vogl. Ihnen folgten die heutigen Mitbesitzer Ernst Vogl jun. und Josefine.

Alte Hausnummer: 3
 Grundbucheinlagezahl: 3
 Hausname: Platzfärberhaus
 Dominium: Magistrat Obdach, UB 2

1540: Anndre Eysnenweber, Valentin Peckh

Möglicherweise waren im 17. Jahrhundert Mathes Caluder, Andre Galluder und Paul Fux Besitzer des Hauses. Die Witwe des Letztgenannten, Magdalena, heiratete am 17. 10. 1656 den Färber Joseph Lerchegger. Jacob Lerchegger, ein Schwarzfärber, heiratete am 4. 2. 1665 Elisabeth Eberl, Tochter eines Handelsmannes aus Frohnleiten. Er besaß das Haus und die dazu gehörende Färbergerechthe. Laut Inventar vom 20. 3. 1720 war er in diesem Jahr gestorben und die Tochter Catharina heiratete im Jahre 1733 den Färber Mathias Purkhstaller, dessen Bruder Dominikus Hutmacher in Obdach war. Er starb am 12. 11. 1762 im Alter von 74 Jahren. Am 14. 12. 1763 erhielt der Schwarzfärber Jacob Resch den Kaufbrief für das Haus am Platz. Nach dem Tode der ersten Frau Katharina am 2. 6. 1777 im Alter von 66 Jahren, heiratete er Maria Anna. Er selbst starb im Jahre 1799 und die Tochter Maria heiratete Georg Schrö(c)k, von dem sie elf Kinder hatte. Die Besitzer wechselten rasch: durch Kauf vom 6. 10. 1808 Andree Kofler, durch Kauf vom 3. 3. 1810 Mathias und Juliane Kofler, durch Kauf vom 22. 2. 1811 Lorenz Fruhmann, ein Färber, verheiratet mit Catharina Binter, die ihm neun Kinder gebar, durch Einantwortung vom 25. 2. 1843 die Witwe Katharina Fruhmann, durch Übergabe vom 23. 4. 1847 der Sohn Franz Fruhmann, auch Färber, und durch Kauf vom 6. 1. 1875 Peter Bileg. Laut Adjudizierungsurkunde vom 3. 9. 1877 erwarb Franz Fruhmann den Besitz, den er laut Trauschein vom 10. 9. 1883 mit seiner Gattin Catharina geborene Madl teilte und den er ihr laut Einantwortung vom 18. 12. 1885 vererbte. Sie verkaufte die Realität am 12./15. 6. 1888 an Mathilde Tschuden, die sie laut Ehepakt vom 16. 6. 1894 mit dem Gatten Jakob Tschuden, einem Hutmacher, teilte. Nach seinem Tode fiel der Besitz laut Einantwortung vom 23. 5. 1935 wieder an Mathilde Tschuden, die das Geschäft als Witwenbetrieb weiterführte. Nach ihrem Tode erbte Norbert Tschuden laut Einantwortung vom 30. 10. 1947. Am 26. 3. 1958 übernahmen Josef und Maria Teubel das Haus, in dem nun seit 1970 Günter und Helga Mandl den ADEG-Markt mit zugehöriger Eisenwarenhandlung betreiben.

38

Alte Hausnummern: 14, 12
Grundbucheinlagezahl: 13
Hausname: Steinmayr
Dominium: Magistrat Obdach, UB 13

1420: Nycla Schuster
1540: Lienhart Sternysy, Schneider
1572/3: Merth Sumer

Zu Ende des 17. Jahrhunderts besaß der Handelsmann Philipp Schein dieses Haus gemeinsam mit dem Nachbarhaus. Er handelte mit Salz und schenkte Wein aus, stammte aus der Schieflinger Pfarre in Kärnten und heiratete am 27. 1. 1670 Maria Seidl, die bei Leonhart Pfanzelter im Dienste stand. Am 12. 1. 1706 heiratete er die Witwe des Thoman Schlacher, Maria. Am 25. 5. 1717

erhielt der Kaufmann Balthasar Eberdorffer den Kaufbrief für dieses Eckhaus am Platz. Er war mit Margretha verheiratet und starb am 28. 10. 1740 im Alter von 50 Jahren. Vom Sohn Matthäus Eberdorfer ging das Haus an dessen Tochter Maria, die Joseph Herrmann Kleinheipl heiratete. Er erhielt den Kaufbrief am 10. 6. 1789 ausgestellt. Am 12. 1. 1797 erwarb Peter Neubök die Realität, vertauschte diese am 1. 4. 1799 mit Johann Steinwider, der am 10. 8. 1803 mit Mathias Koffler tauschte. Am 23. 11. 1807 erwarb Philipp Raffold (Rafalt), verheiratet mit Helena Falb, diese Liegenschaft, verkaufte sie am 25. 4. 1816 an Mathias Pernthaller und dessen Frau Elisabeth geborene Zuber. Am 22. 8. 1820 kauften Josef Tengg (Dengg) und Maria geborene Neubök (Neupöck) das Haus, veräußerten dieses aber am 7. 11. 1850 an Franz Neubök, der mit Josefa Stubenreich verheiratet war. Nachfolger wurde durch Kauf vom 16. 5. 1892 Franz Neubök jun. Er teilte den Besitz laut Ehevertrag vom 23. 10. 1896 mit der Gattin Josefine geborene Vogl. Nach seinem Tode übernahm sie laut Einantwortung vom 21. 11. 1898 das Haus und verkaufte es am 2. 10. 1917 an Franz Neubök, der eine Herren- und Damenschneiderei hatte. Die Hälfte des Hauses ging sodann als Schenkung vom 15. 5. 1935 an Theresia Neubök, ehe Franz Neubök laut Einantwortung vom 29. 4. 1947 Alleinbesitzer wurde. Am 15. 3. 1955 fiel der Besitz an Kurt Neubök, der ihn am 18. 7. 1965 an Franz und Kurt Neubök übergab. Laut Übergabe vom 15. 2. 1967 besitzt nunmehr Kurt Neubök allein das Textilkauflhaus.

39

Alte Hausnummer: 4
Grundbucheinlagezahl: 5
Hausname: Bäckerhaus, Rößlwirt
Dominium: Magistrat Obdach, UB 3, UB 108 1/2
Gewerbe: Bäcker

1540: Liennhart Tolhopf, des Oswald Käß Erben

Über die Besitzer des ausgehenden 17. Jahrhunderts wissen wir wenig, es waren jedoch Michael Gimpl, Franz Gimpl, ein Bäcker, der 1694 nachweisbar ist, und Hannß Sügl, ebenfalls ein Bäcker. Nach dem Tode des Hannß Sügl laut Inventar vom 22. 4. 1728, erhielt der Bäcker Jacob Sigl den Kaufbrief für das Haus. Er hatte noch ein weiteres Haus und zwei Hofstätten sowie die Bäckergerechthe. Im Jahre 1733 wurde ein Heiratsbrief für Susanna geborene Santner ausgestellt. Er selbst starb am 15. 12. 1748 im Alter von 46 Jahren. Die Witwe heiratete im Jahre 1749 den Bäcker Thomas Stükler (Stübler) und starb am 23. 4. 1763 im Alter von 59 Jahren. Der Ehegatte erhielt den Kaufbrief am 29. 2. 1764, flüchtete aber wegen zu großer Schulden, sodaß die Tochter Maria Stübler das Haus übernahm. Sie verkaufte es am 14. 11. 1790 an Karl Schmouck, der es seinerseits am 6. 5. 1796 an den Wirt Johann Glitsch veräußerte. Er war in erster Ehe mit der Witwe Maria Scheiber geborene Kreuzer

und in zweiter Ehe mit Agnes Maria Grillitsch verheiratet. Am 10. 8. 1825 kaufte Peter Egghart, verheiratet mit Juliana Grogger, diese Realität. Ein Jahr darauf erwarb er die Fleischergerechthe von Haus CNr. 74, konnte jedoch nicht wirtschaften, sodaß das Haus in der Versteigerung vom 16. 3. 1835 an Franz Draxler, verheiratet mit Maria Bär, fiel. Durch Aufsamung vom 26. 11. 1837 wurden Mathias und Rosalia Mosbrucker Nachfolger und verkauften die Liegenschaft am 1. 7. 1844 dem Wirt Joseph Baumgartner und dessen Frau Amalia geborene Berthold. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 1. 6. 1863 und Aufsamung vom 24. 10. 1865 Georg Ottenigg, durch Kauf vom 27. 2. 1867 Johann Koller, durch Kauf vom 12. 8. 1869 Josef Leopold und durch Kauf vom 3. 9. 1870 der Fleischhauer Martin Wolf. Durch Einantwortung vom 31. 5. 1910 erbte Johann Wolf, Fleischhauer, und durch Einantwortung vom 24. 11. 1929 Martin Wolf. Nachfolger wurde durch Kauf vom 8. 10. 1931 Konrad Wolf, der die Liegenschaft am 12. 8. 1934 an Valentin und Bibiane Krenn verkaufte. Diese verkauften das Haus am 22. 12. 1938 bzw. 11. 1. 1939 an Peter und Christine Grillitsch. Seither befindet sich der ehemalige Gasthof Wolf im Besitz der Familie Grillitsch. Durch Übergabe vom 8. 4. 1959 übernahm Johann Grillitsch mit seiner Gattin Mechthilde geborener Liebfahrt den Betrieb mit drei Kegelbahnen, Fremdenzimmern und einem großen Veranstaltungsraum.

40

Alte Hausnummern: 13, 11
Grundbucheinlagezahl: 223
Hausname: Wildinghaus, Platzkuttner
Dominium: Magistrat Obdach, UB 12
Gewerbe: Handelsmann

1420: Nicola Tolhupf
1540: Jorg Payr
1572/3: Mathes Schneider

Im Jahre 1694 wurde Simon Sandtner als Besitzer des Hauses verzeichnet. Der Handelsherr Thomas Pichler erhielt am 21. 12. 1699 den Kaufbrief ausgestellt und starb am 4. 8. 1736 im Alter von 64 Jahren. Der zweitälteste Sohn Jacob Pichler trat die Nachfolge an. Danach finden sich Thomas und Susanna Stückler als Besitzer des Hauses. Sie war in erster Ehe mit Jacob Sigl verheiratet gewesen und starb im Jahre 1763. Thomas Stückler ergriff wegen seiner großen Schulden die Flucht, sodaß das Haus am 29. 2. 1765 an Peter Rossian verkauft wurde. Danach besaß Joseph Herrmann Kleinheipl kurze Zeit das Haus und verkaufte es am 4. 7. 1789 dem Bruder Franz Xaver Kleinheipl, einem k.k. Kameraladministrationskanzlisten. Am 6. 9. 1792 erwarb der Gastwirt Joseph Herrmann Kleinheipl die Realität erneut. Er kaufte zusätzlich die Tischlergerechthe von Anton Stürzer, verkaufte dafür aber die Handlungsgerechthe an Anton Santner. Nun wechselten die Besitzer rasch: durch Kauf vom 18. 1./23. 5. 1793 Georg Maurer, ein Fleischhacker, der sämtliche drei Gerechthe

keiten besaß, durch Kauf vom 3./24. 11. 1794 Peter Neubök, durch Kauf vom 2. 4. 1799 Ignaz Arnpazer, durch Kauf vom 14. 6. 1799 Thomas Auer, durch Kauf vom 13. 11. 1808 Philipp Raffold, durch Kauf vom 11. 2. 1815 Mathias Schuster, durch Kauf vom 26. 7. 1815 Michael Steinbacher, verheiratet mit Maria Mayr, durch Kauf vom 20. 2. 1818 Johanna Tengg, verheiratet mit Michael Wilding, durch Kauf vom 11. 10. 1830 Anton Kuttner, verheiratet mit Theresia Feilmayr, und durch Kauf vom 7. 9. 1869 der älteste Sohn Georg Kuttner. Laut Einantwortung vom 22. 7. 1910 ging das Haus an Magdalena Kuttner, die es am 6. 11. 1916 an den Kleidermacher Franz Neubök verkaufte. Laut Schenkungsvertrag vom 15. 5. 1935 wurde Theresia Neubök Mitbesitzerin und laut Einantwortung vom 29. 4. 1947 wurde Franz Neubök Alleinhaber. Danach war der Fleischhauer Bartholomäus Verderber und nach dessen Tod im Jahre 1983 Harald Verderber Eigentümer des Hauses. Letzterer betreibt den Handel mit Fleisch- und Selchwaren. Seit 1963 besteht das Tiefkühlagerhaus für 100 Tonnen Fleisch. Zudem befinden sich im Hause eine Konsumfiliale und eine Boutique.

41

Alte Hausnummern: 7, 5
Grundbucheinlagezahl: 6 – KZ.: 118
Hausname: Oberes Fleischhauerhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 5, UB 6
Gewerbe: Wirtshaus, Fleischhauer

1540: Thomas Wartbacher, des Micheln Scherers Erben

Sebastian Widman, Schreiber beim Hammerherrn Sulzer, der aus Burgkirchen in Bayern stammte, heiratete am 15. 12. 1677 die Tochter seines Brotgebers, Anna Margretha. Er war im Jahre 1694 Besitzer des Hauses am Platz. Der Riemer Paull Gimpl erhielt am 20. 5. 1703 den Kaufbrief für das „Wüttmanische“ Haus. Er hatte am 13. 9. 1682 Catharina, die Tochter des Wolfsberger Handelsmannes Hanß Jörg Märzogin geheiratet, und am 16. 10. 1707 eine Mühle gekauft. Er starb im Jahre 1714, sodaß der älteste Sohn Martin Gimpl, auch ein Riemer, am 8. 7. den Kaufbrief erhielt. Am 26. 7. 1718 kaufte Bärthlme Sandtner die Realität, hatte 1696 Apolonia geheiratet, und starb am 27. 6. 1746 im Alter von 73 Jahren. Er übergab am 13. 8. 1736 an den Sohn Mathias Sandtner. Von ihm übernahm schließlich der Kirchenpropst zu Kathal, Bartlme Santner, das Haus am 15. 5. 1740. Er stammte ebenso wie seine Vorgänger vom Santnerhof nahe Obdach. Am 2. 9. 1751 starb er und das Haus kam durch Kauf vom 1. 12. 1755 an den Wirt und Gastgeber Hannß Babst. Aus dem Inventar vom 12. 6. 1756 geht hervor, daß die Mühle abgekommen war und nur mehr ein Krautgarten bestand. Die Witwe Agatha heiratete den Gastgeber Bartholome Steinwieder, der am 25. 10. 1757 den Kaufbrief erhielt. Er war noch ein zweites Mal verheiratet und übergab am 7. 4. 1788 an den Sohn Johann Steinwieder. Im gleichen Jahr starb die Mutter, die eben-

falls noch einmal geheiratet hatte, in Rothenthurm. Durch Tausch vom 1. 4. 1799 gelangte der Fleischhauer Peter Neubök in den Besitz der Liegenschaft. Der Sohn Johann Neubök, verheiratet mit Maria Gsodam, übernahm das Haus. Er besaß alle drei Fleischhackergerechtigkeiten des Marktes. Laut Aufandsurkunde vom 18. 11. 1816 ging der Besitz an Michael Wilding und Johanna geborene Tengg. Sie verkauften ihn am 2. 1. 1817 an Jakob Grogger (Kragger, Gragger), einem Fleischhauer, der mit Maria Rantner verheiratet war. Von ihnen übernahm Joseph Grogger, auch ein Fleischhauer, verheiratet mit Franziska Moyzi, am 13. 1. 1824. Sie hatten achtzehn Kinder. In weiterer Folge wechselten die Besitzer häufig: durch Kauf vom 26. 2. 1836 Michael Damberger (Dannberger), verheiratet mit Anna Marzinger, durch Kauf vom 13. 3. 1840 Franz und Klara Mitterfellner, durch Einantwortung vom 20. 10. 1858 Franz Mitterfellner, Fleischhauer und Wirt, durch Übergabe vom 16. 6. 1863 Georg Fürschuß und Anna geborenen Mitterfellner, dann Johanna Mitterfellner und deren Bräutigam Johann Schubhart, durch Kauf vom 3. 6. 1867 der Fleischhauer Felix Ottitsch, mit 25. 4. 1868 Franz Ottitsch, durch Aufsandung vom 4./5. 8. 1890 Rudolf Lederer, ein Wirt, durch Kauf vom 9. 4. 1894 der Wirt Jakob und Theresia Steinhofer, durch Kauf vom 28. 6. 1897 der Gastwirt Valentin und Josefa Mayerhofer. Am 29. 6. 1913 erwarb die Gastwirtin Maria Grillitsch die Realität und übergab sie am 30. 1. 1928 an Heinrich und Sophie Grillitsch. Laut Einantwortung vom 11. 7. 1933 war Heinrich Grillitsch Alleinbesitzer. Laut Beschluß vom 26. 11. 1936 wurde Friedrich Reiter Nachfolger, von dem der damals noch minderjährige Karl Reiter laut Einantwortung vom 8. 3. 1938 erbt. Als Pächterin des Gasthauses war Katharina Brandl tätig. Im Hause, das heute Karl und Waltraud Reiter gehört, befindet sich neben dem Kaffeehaus ein Frisiersalon.

UB 5

Zur Besitzgeschichte siehe: St. Georgener Weg Nr. 2

42

Alte Hausnummern: 12, 10
Grundbucheinlagezahl: 222
Hausname: Tischlerhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 11
Gewerbe: Tischler

1420 (?): die Hirsmaninn
1540: Rueprecht von der Swannz, Kürsner
1572/3: Paull Retscher

Bedingt durch die Brände von 1599 und 1664 dürfte der Grund, auf dem vormals die halbe Hofstatt gestanden hatte, nicht mehr bebaut gewesen sein. Erst das Urbar von 1713 brachte folgende Nachricht: „vom Michael Arnbarzer Grundt herdann gebauet worden“. Als erste Besitzer wurden Franz und Agnes Stangl vermerkt.

Franz Stangl starb am 19. 8. 1767 im Alter von 62 Jahren, nachdem er das Haus bereits dem Sohn Franz Stangl übergeben hatte. Nachfolger wurden zunächst Rupert Stangl und danach die Witwe Katharina Eberdorfer, deren Tochter Maria Anna Joseph Hermann Kleinheipl heiratete. Er verkaufte nach ihrem Tod die Realität am 24. 2. 1810 an Alois von Liebhardt, der die Tischlergerechtsame am 18. 10. 1813 an Johann Mork verkaufte. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 1. 2. 1827 Jakob Ren(c)ko, verheiratet mit Barbara, durch Kauf vom 14. 5. 1854 Josef Holzmann und Josefa Grogger, durch Kauf vom 18. 12. 1854 erneut der Schneider und Wirt Jakob Renko, durch Kauf vom 21. 4. 1855 Leonhardt Zechner und Josefa Grogger, durch Kauf vom 11. 5. 1859 Johann Pirner, durch Kauf vom 1. 6. 1862 Josef Tengg, durch Einantwortung vom 11. 7. 1873 Katharina Tengg, verheiratete Matzi, laut Notariatsakt vom 17. 8. 1873 und Trauschein vom 29. 9. 1873 der Schuhmacher Alois Matzi und schließlich durch Übergabe vom 13. 5. 1910 der Schuhmacher Martin und Johann Matzi. Laut Einantwortung vom 21. 5. 1935 erbte sie den Besitz und verkaufte ihn am 9. 2. 1940 an Martin Rieser. Am 11. 1. 1949 kaufte Anna Verderber die Liegenschaft und überab sie am 29. 12. 1975 an Harald Verderber, den heutigen Besitzer. Er ließ den Hof überdachen, das Dachgeschoß ausbauen sowie eine Werkstätte und einen neuen Büroraum errichten.

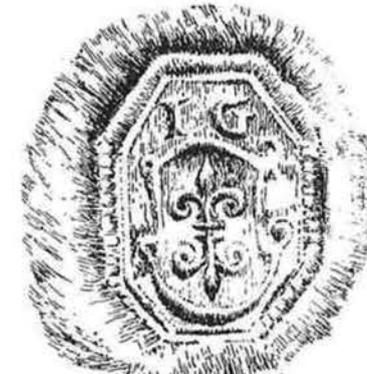
43

Alte Hausnummern: 8, 6
Grundbucheinlagezahl: 7
Hausname: Sturmmair, Schlosserhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 7
Gewerbe: Schlosser

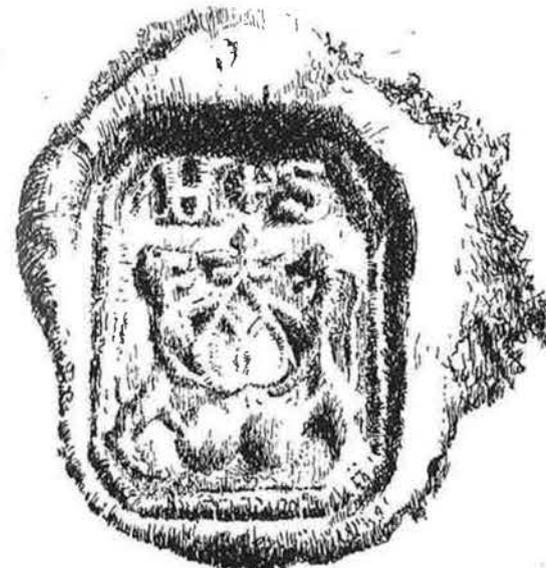
1540: Anndre Smyd, Jacob Freysmuot, Sengssenschmyd

Nicht gesichert ist die Reihenfolge der Besitzer im 17. Jahrhundert. Am 24. 1. 1684 heiratete der Schuhmacher Georg Mayr die Witwe des Schuhmachers Christian Scheiber, Magdalena. Sie heiratete am 24. 10. 1689 in zweiter Ehe den Schuhmacher Primus Khropff (Khrapf). Als Besitzer wurden weiters genannt: Gregor Ekhart und Hanns Sigl. Aus dem Inventar vom 26. 9. 1715 nach Gregor Ekhart erfahren wir, daß Gregor Ekhardt den Kaufbrief für die „Siglische Behausung“ erhalten hatte. Am 27. 9. 1733 erhielt der Bäcker Jacob Sigl den Kaufbrief für das Haus. Er besaß noch weitere Häuser im Markte und hatte das Haus nach dem Tode des Bäckers Hanns Sigl laut Inventar vom 22. 4. 1728 geerbt. Danach war Johann Sailler im Besitz der Realität. Diese ging anschließend an Simon Götschl, der im Jahre 1762 starb. Michael Kammerhofer erhielt den Kaufbrief am 25. 1. 1762 und starb im Jahre 1789. Nun wechselten die Besitzer rasch: durch Kauf vom 4. 8. 1789 der zukünftige Gatte der Tochter Katharina Kammerhofer, Georg Kök, durch Ehevertrag vom 6. 5. 1803 der tatsächliche Gatte Michael Jauk, durch Kauf vom

Jacob Pflanzelter (1616)



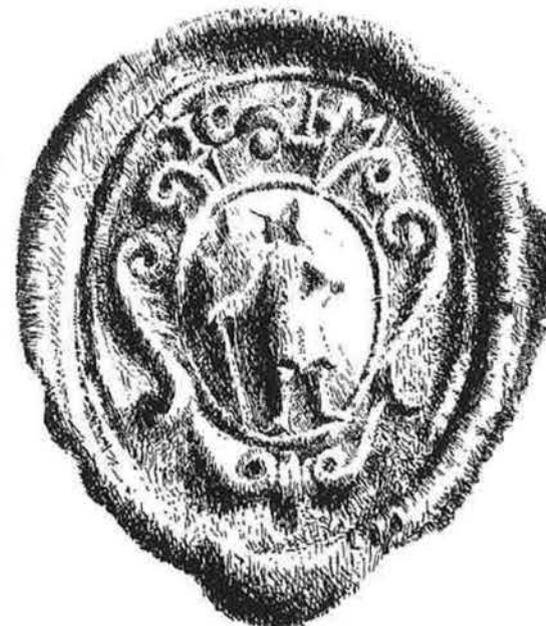
Jacob Greimbl (1622)



Hanns Sigl (1684)



Andre Grillitsch (1692)



Christoph Holzmann (1695)



Hanns Grißmayr (1697)

24. 9. 1805 Kolmann Wagenegger, durch Kauf vom 12. 3. 1809 Joseph Sturmayer, verheiratet mit Elisabeth Bernthaler, mit der er zehn Kinder hatte, durch Kauf vom 25. 1. 1822 Freiherr Emanuel von Teufenbach, laut Versteigerung vom 13. 4. 1826 Joseph Sturmayer, durch Übergabe vom 15. 7. 1826 Helena Sturmayer, eine Tochter, durch Übergabe vom 19. 2. 1827 Martin Marzi, deren Gatte, der mit ihr vierzehn Kinder hatte, durch Kauf vom 22. 6. 1873 Magdalena Liebinger und durch Tausch vom 8. 6. 1876 Valentin Pfeiffer. Der Sohn Valentin Pfeiffer erwarb den Besitz laut Kaufvertrag vom 16. 5. 1894 und vererbte ihn laut Einantwortung vom 11. 8. 1909 an Antonia Pfeifer, die laut Trauschein vom 12. 10. 1912 Hofmann hieß und am 17. 4. 1919 an den Schlosser Valentin Pfeifer übergab. Durch notarielle Vereinbarung vom 20. 10. 1933 erhielt Cäcilia Pfeifer die Liegenschaft, die laut Urteil des Volksgerichtes Graz, Senat Leoben, am 12. 12. 1947 an die Republik Österreich ging. Durch die Rückstellung vom 25. 7. 1958 vom Bundesministerium für Finanzen wurden Cäcilia und Valentin Pfeifer neuerdings Besitzer. Laut Übergabe vom 17. 11. 1960 erhielten Ernest und Martha Vogl die Realität, die laut Übergabe vom 21. 2. 1974 und Notariatsakt vom 20. 10. 1977 an Peter Vogl ging. Im Hause befindet sich heute das Gas-, Wasser-, Heizungs- und Installationsunternehmen samt dazugehöriger Schlosserei. Die Werkstätte wurde 1975 neu gebaut und im Jahre 1978 erfolgte der Ausbau des Geschäftes mit Bäderschauraum.

44

Alte Hausnummern: 11, 9
Grundbucheinlagezahl: 10
Hausname: Altes Brauhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 10
Gewerbe: Bierbrauer

1420: Nicla Edling
1540: Hanns Poeschlperger, Bartlme Behem
1572/3: Cristoff Pair

Im Jahre 1694 wurde Hanß Grilltisch als Besitzer des Hauses angegeben. Der Schwarzhafner Hann: Gimpl d. J. erhielt am 20. 10. 1700 den Kaufbrief für „drey Brandt Stötten“. Da es mehrere Personen dieses Namens gab, läßt sich nicht genau klären, welcher Hafner Besitzer war. So heiratete der Hafner Johannes Gimpl am 14. 10. 1686 die Witwe des Hafners Joseph Summerschmit, Agnes. Ein weiterer Joannes Gimpl heiratete am 29. 6. 1701 Theresia, die Tochter des Baders Christoph Holzman. Der Vater des ersteren war Paull Gimpl, der des zweiten Valentin Gimpl. Hanß Gimpl starb laut Inventar vom 13. 12. 1727 und der Bräumeister Abraham Auer erhielt am 25. 5. 1743 den Kaufbrief für das Haus. Er starb am 12. 4. 1763 und seine Witwe Veronica heiratete im gleichen Jahr den Bräumeister Michael Arnpatzer (Arnbarzer). Nach ihrem Tode im Jahre 1771 heiratete er Maria geborene Bauer. Am 4. 1. 1784 verkaufte

der Bräumeister das Haus an den Brauer Florian Waldhuber und starb am 12. 9. 1789. Laut Übergabe vom 6./22. 7. 1824 erhielt Ferdinand Vogl, Wirt und Bräuer, die Liegenschaft und vererbte sie laut Einantwortung vom 22. 6. 1855 an Balthasar Vogl, der laut Ehevertrag vom 24. 6. 1862 den Besitz mit der Gattin Amalia geborener Wagner teilte. Laut Adjudizierungsurkunde vom 9. 1. 1871 wurde die Bürgerschaft Obdach Eigentümer der Realität. Sie verkaufte die Realität am 21. 9. 1877 an Augustin Thalhammer. Das eigentliche Brauhaus wurde von Franz Liebhart am 19. 11. 1872 erworben. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 10. 6. 1893 Johann Popp, durch Kauf vom 6. 4. 1897 Karl und Ludwig Pfeilstöcker, durch Einantwortung vom 14. 2. 1897 Ludwig Pfeilstöcker allein, durch Kauf vom 30. 5. 1906 Ludwig Haring und durch Übergabe vom 15. 4. 1926 Theresia Jagsche. Durch Kauf vom 19. 2. 1960 ging die Realität an Johann und Paula Jagsche, im Jänner 1975 an Harald Verderber und im Mai 1981 an Herlinde Sturmer. Im Hause betreibt Reinhard Sturmer ein Elektrofachgeschäft.

45

Alte Hausnummern: 9, 7
Grundbucheinlagezahl: 8
Hausname: Chyrurgenhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 8
Gewerbe: Chirurg

1540: Jorg Schneider, Mathias Phanner

Am 17. 6. 1670 heiratete der Schwarzhafner Gregor Offner Ursula, Witwe des Müllers Hanß Glazmayr. Dessen Sohn Adam Offner, auch Schwarzhafner, heiratete am 17. 1. 1673 Maria, die Tochter des Bürgers Collman Eckhardt. Ein weiterer Sohn, Hanß Offner, auch Schwarzhafner, erhielt am 23. 5. 1700 den Kaufbrief für das Haus. Er starb am 11. 3. 1745 im Alter von 70 Jahren, dessen Schwester Magdalena starb am 29. 6. 1749 im Alter von 62 Jahren und die Gattin Elisabeth starb am 25. 8. 1753 im Alter von 62 Jahren. Nachfolger als Besitzer wurde Rochus Prieschenk, ein Chirurg. Ihm folgte der Chirurg Josef Fohr, der mit Magdalena aus Littau in Böhmen verheiratet war. Er kaufte am 20. 7. 1782 den Tabakverlag zu Obdach. Laut Einantwortung vom 4. 9. 1838 folgte der Wundarzt Josef Fohr und laut Einantwortung vom 5. 9. 1866 Maria Fohr, Tochter aus der Ehe mit Catharina geborene Laiß. Laut Aufsandsurkunde vom 23. 8. 1871 wurde Michael Griesmayer Besitzer, verkaufte aber am 21. 11. 1871 an Peter Dobernigg. Durch Kauf vom 16. 3. 1874 wurden Herrmann und Franziska Eckmann, durch Kauf vom 2. 10. 1879 Franz Fössl und durch Ehevertrag vom 3. 6. 1880 Franziska geborene Daveit neue Besitzer der Realität. Laut Übergabe vom 9. 2. 1927 ging sie an Johann Fessl und laut Kaufvertrag vom 4. 9. 1934 an Anna Fessl zur Hälfte. Laut Einantwortung vom 17. 11. 1956 übernahm Johann Fessl und laut Übergabe vom 17. 6. 1964 Viktor Fessl.

46

Alte Hausnummern: 59, 50, 51
Grundbucheinlagezahl: 63
Hausname: Steinerweberhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 55
Gewerbe: Weber

Erste mit Sicherheit nachweisbare Besitzer waren die Weber Puechmiller (Puechmüller). Jörg Puechmiller, Sohn des Paull Puechmüller, heiratete am 13. 8. 1662 Catharina, die Witwe des Leinwebers Clement Zechner. Der Sohn Georg Puechmüller, ein Leinweber, heiratete am 2. 8. 1677 Magdalena, Tochter des Bürgers Rueprecht Fridrich. Nach seinem Tode im Jahre 1687 heiratete die Witwe am 17. 8. d. J. den Webermeister Florian Gärl, der am 25. 3. 1691 den Kaufbrief für das Haus erhielt. Da die Gattin noch im gleichen Jahr verstarb, heiratete er ein weiteres Mal und übergab den Besitz an den Sohn zweiter Ehe, Hanß Gärl, ebenfalls Leinweber. Nach dessen Tod im Jahre 1738 im Alter von 38 Jahren heiratete die Witwe Maria den Webermeister Andre Stübacher (Stübinger). Auch er war zweimal verheiratet und der älteste Sohn aus zweiter Ehe, Thomas Stübacher, Leinwebermeister, übernahm den Besitz am 26. 11. 1778. Er heiratete Sophia Grilltisch und starb im Jahre 1788. Die Witwe heiratete den Leinwebermeister Sebastian Stainer am 3. 2. 1789, erhielt den Kaufbrief für das Haus bereits am 22. 9. 1788. Am 14. 11. 1825 übergab er es an den Weber Mathias Diethart, dessen Witwe Theres laut Einantwortung vom 18. 4. 1894 die Realität erbt. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 9. 10. 1904 Josef Seitlinger, durch Kauf vom 3. 9. 1905 Peter Seitlinger, durch Kauf vom 3. 12. 1905 Koloman Magnes, durch Kauf vom 15. 9. 1908 Josef und Thekla Baumgartner, die am 1. 12. d. J. heirateten. Laut Einantwortung vom 2. 12. 1915 übernahm der Schuhmacher Josef Baumgartner den Besitz, den er am 14. 2. 1953 an Josef und Johanna Baumgartner übergab. Im Hause wird heute ein Schuhhaus mit Fußorthopädie betrieben.

47

Alte Hausnummern: 10, 8
Grundbucheinlagezahl: 9
Hausname: Großwolverhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 9, UB 34b, UB 54 1/2

1540: Wenzl Schmyd, Hanns Peysey-sen, Schmyd

Am 23. 5. 1700 erhielt der Gastgeber und „Sämber“ Gregor Streicher den Kaufbrief für dieses Haus am Burgtor. Er hatte am 9. 2. 1700 in erster Ehe die Witwe Ursula Schlacher geheiratet und stammte aus der Pfarre St. Peter bei Judenburg. In zweiter Ehe heiratete er am 9. 2. 1711 Anna geborene Gimpl und in dritter Ehe Hellene geborene Schlacher am 12. 7. 1714. Er starb im Jahre 1723 und die Witwe heiratete in zweiter Ehe den Maurer Sebastian Röttscher, der am 29. 12. d. J. den Kaufbrief

erhielt. Er starb am 14. 4. 1738 im Alter von 63 Jahren und die Witwe und zweite Gattin Helena Röttscher starb am 5. 3. 1753 im Alter von 60 Jahren, nachdem sie das Haus am 30. 12. 1752 an Philip Streicher, einen Schneider, übergeben hatte. Danach erwarb Balthasar Richter den Besitz und übergab ihn am 11. 9. 1771 an Lorentz Moitzi, der 1782 starb. Am 13. 11. 1781 hatte der Schwager Wolfgang Klöckl übernommen, der mit Agatha Moitzi verheiratet war. Er heiratete am 14. 6. 1790 in zweiter Ehe Maria Eckhard und überließ das Haus am 2. 12. 1818 seinem Sohn Anton Klöckl. Beide waren Gastwirte. Anton Klöckl heiratete am 1. 7. 1828 Maria Huber und vermachte den Betrieb am 23. 10. 1851 seinem Sohn Franz Klöckl. Am 4. 12. 1928 wurde laut Einantwortung Viktoria Klöckl Nachfolgerin. Sie übergab die Realität am 13. 3. 1928 an Franz Klöckl, der diese am 4. 12. 1928 an Viktoria Klöckl veräußerte. Durch Einantwortung vom 20. 3. 1930 erhielt Maria Klöckl den Besitz, der laut Beschluß vom 10. 7. 1937 an Cäcilia Richter ging. Sie verkaufte am 26. 6. 1952 an Johann Richter. Agnes Richter schließlich übergab das Haus am 14. 12. 1982 an Josef und Margarethe Bauer.

47A

Grundbucheinlagezahl: 353

19. 2. 1965 K Johann Gsodam

48

Alte Hausnummern: 60, 51, 52
Grundbucheinlagezahl: 64
Hausname: Holzapfelhaus, Maurer
Dominium: Magistrat Obdach, UB 56

Im Jahre 1694 scheint als erster nachweisbar und gesicherter Besitzer des Hauses der Schwarzhafner Luccas Moizi auf. Laut Übergabsinventar vom 5. 10. 1749 erhielt der Schwiegesohn Sebastian Kayser das Haus von Constantia Essl. Am 26. 5. 1743 erhielten der Kürschnermeister Thoman Sügl und dessen Frau Regina den Kaufbrief. Er starb im Jahre 1743 und sie folgte ihm im Jahre 1750. Durch den Verzicht der Geschwister Mathias und Sebastian erhielt Johann Kays(er) die Realität am 22. 10. 1750. Er starb 1780 und vermachte sie dem Sohn Johann Kayser, einem Kürschnermeister. Dieser starb im Jahre 1785 und der Sohn Johann, ein Zimmermann, übergab das Haus am 10. 12. 1787 an Bernhard Kalcher. Kurz danach war wieder Johann Kayser im Haus, der mit Helena Bischof verheiratet war. Am 2. 11. 1802 tauschte er mit Bernhard Daveid von Haus CNr. 38. Er verkaufte seine neu erworbene Liegenschaft am 26. 8. 1809 an Johann und Helena Mark (Mork), die eine Tischlergerechtsame gekauft hatten. Am 18. 5. 1815 tauschte Johann Mark das Haus mit dem Maurer Michael Perner. Er heiratete am 22. 2. 1808 Maria Hayden und verkaufte es am 6. 3. 1852 an Franz und Maria Holzapfel. Weitere Besitzer waren: durch Einantwortung vom 1. 7. 1858 Maria Holzapfel, die Witwe, durch Ehevertrag vom 29. 8. 1860 der zweite

Gatte Georg Jantsch zur Hälfte, durch Einantwortung vom 11. 3. 1881 erneut die Witwe, durch Kauf vom 23. 2. 1889 Konrad und Johanna Jagsche, laut Einantwortung vom 3. 1. 1901 die Witwe Johanna, durch Kauf vom 9. 4. 1902 Ludwig Pfeilstöcker, durch Kauf vom 3. 2. 1906 der Mühleneinrichter Jakob und Johanna Öfler, laut Einantwortung vom 17. 2. 1926 Jakob Öfler allein, durch Übergabe vom 18. 11. 1940 Josef Öfler. Laut Kaufvertrag vom 10. 12. 1952 wurden Franz und Maria Köck Besitzer, die am 7. 1. 1952 heirateten.

49

Alte Hausnummern: 62, 53, 54
Grundbucheinlagezahl: 66
Hausname: Mauthwirthshaus, Einnehmer
Dominium: Magistrat Obdach, UB 58
Gewerbe: Schneider

Mit Sicherheit war der Kürschner Thoma Sigl im Jahre 1694 Besitzer dieses Hauses an der „Mitterstraße“. Der nächste im Haus war der Schneidermeister Vallentin Pliemler, der mit der Witwe des Schneiders Aman, Elisabeth, verheiratet war. In zweiter Ehe heiratete er Magareth Rab und starb im Jahre 1741. Die Witwe heiratete in zweiter Ehe den Schneidermeister Michael Hainrath. Der Sohn Johann Georg Pliemler, ein Schneidergeselle, starb im Jahre 1747, sodaß der Stiefvater das Haus übernahm. Allerdings erhielt er den Kaufbrief erst am 5. 2. 1770 ausgestellt, nachdem er in zweiter Ehe mit Helena verheiratet war. Nach seinem Tode übernahm am 15. 4. 1789 der Sohn Jakob Heinrath. Er verkaufte die Realität am 14. 11. 1803 an den Wirt Alois von Liebhardt (Liebfart), der in erster Ehe am 24. 11. 1801 Helena Murer geheiratet hatte und in zweiter Ehe mit Juliana Staubmann verheiratet war. Die Schneidergerechtheit wurde am 14. 5. 1814 an Johann Bauer verkauft. Am 21. 8. 1835 erbte der jüngste Sohn Cajetan von Liebhart laut Einantwortungsurkunde. In der Verlaßabhandlung vom 13. 11. 1843 wurde der Besitz der Witwe Barbara geborener Eißl zugesprochen. Sie heiratete in zweiter Ehe am 21. 11. 1843 den Gastwirt Franz Scheiber, der am 23. 5. 1845 Mitbesitzer wurde. Durch Übergabe vom 9. 12. 1897 wurde Josef Scheiber zur Hälfte, durch Einantwortung vom 14. 2. 1898 zur Gänze Besitzer des Hauses. Danach übernahm Theresia Scheiber laut Einantwortung vom 13. 11. 1902, verkaufte den Besitz am 11. 6. 1916 an den Wirt Andreas und Mathilde Etschmeyer, die ihrerseits am 21. 10. 1926 an Johann und Johanna Baumgartner verkauften. Am 6. 1. 1931 ging die Liegenschaft an den Vorschußkassenverein für die Pfarrgemeinde St. Georgen a. Sch. und die Ortsgemeinden Lavantegg, Obdach, Obdachegg und Prethal Reg.G.m.u.H., die heutige Raiffeisenkasse Obdach, Reg.Gen.m.u.H.

49A

Grundbucheinlagezahl: 278

Die Realität wurde am 4. 6. 1956 von Heinrich Knoll erworben. Er übergab sie am 15./17. 12. 1982 seinem

Sohn Heinrich Knoll jun., der den elterlichen Betrieb gemeinsam mit der Gattin Hermine und dem Sohn Heinz führt. Vom Landmaschinenhandel kommend erfolgte 1970 der Einstieg in die Kfz-Branche. Seit 1980 wurde zusätzlich die Schiebetruhenherstellung übernommen. Heinrich Knoll ist derzeit Vertragshändler der Firma Toyota.

49B

Grundbucheinlagezahl: 221

17. 7./2. 8. 1978 K Österreichischer Molkereiring
Murboden Reg. Gen.m.b.H.

50

Alte Hausnummern: 61, 52, 53
Grundbucheinlagezahl: 65
Hausname: Wagnerkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 57
Gewerbe: Wagner

Im Jahre 1664 heiratete Veit Dietmayr, Bürger aus Judenburg, am 8. Jänner die Witwe des Andre Scheiber namens Catharina. In zweiter Ehe heiratete er am 18. 7. 1684 Maria Johanna Graff, die aus Salzburg stammte. Aus dem Inventar nach dem Wagner Veit(h) Diet(t)mayr vom 8. 6. 1727 geht hervor, daß die Vorbesitzer Jacob Heußl und Ruep Plochmayr gewesen waren, denn der Wagnermeister hatte erst am 7. 7. 1709 den Kaufbrief für dieses Haus erhalten. Als nächster Besitzer ist Martin Rigler, ein Wagnermeister, genannt. Er starb 1738 und der Stiefsohn Bärthlme Diettmayr, Sohn aus erster Ehe mit Ursula, erhielt am 20. 7. 1740 den Kaufbrief. Er heiratete Maria Lackner, die nach seinem Tode am 14. 5. 1777 im Alter von 65 Jahren in zweiter Ehe Johann Braitfus heiratete. Sie übergab am 19. 4. 1816 an den Wagner Mathias Kogler vulgo Bauer auf der Höh, der das Haus am 26. 4. 1836 dem Balthasar Kogler veräußerte. Am 21. 4. 1871 erwarben Franz und Barbara Scheiber die Liegenschaft. In weiterer Folge waren Besitzer: durch Übergabe vom 9. 12. 1897 Josef Scheiber zur Hälfte, durch Einantwortung vom 14. 2. 1898 zur Gänze, durch Einantwortung vom 13. 11. 1902 Theresia Scheiber, durch Kauf vom 3. 5. 1903 der Brunnenmacher Johann Geiersberger, durch Einantwortung vom 6. 5. 1913 Maria Geiersberger, durch Einantwortung vom 30. 6. 1918 Maria Tuschak und Josef Wallner, durch Kauf vom 19. 7. 1926 Aloisia Tuschak zur Hälfte (von Josef Wallner), durch Einantwortung vom 10. 12. 1929 Peter Tuschak (Hälfte der Aloisia Tuschak), durch Übergabe vom 7. 8. 1935 Cilli Lieb, laut Heiratsurkunde vom 8. 11. 1941 verheiratete Feimuth, und schließlich durch Kauf vom 7. 9. 1949 Franz und Aloisia Cibulka.

50A

Grundbucheinlagezahl: 317

2. 8. 1961 T Walter Zöhrer

Handel mit Landmaschinen

51

Grundbucheinlagezahl: 275

21. 9. 1955 K Marktgemeinde Obdach
16. 5. 1966 K Firma Alois Kober KG
4. 9./1. 10. 1980 AS AL-KO GesmbH.

52

Grundbucheinlagezahl: 267

25. 8. 1953 AS Alois Steiner
30. 9. 1965 EU Siegfried Steiner

52A

Grundbucheinlagezahl: 441

6. 4. 1974 S Peter und Christine Leitner

52B

Grundbucheinlagezahl: 523

12./14. 3. 1980 AS Franz Vogl

52C

Grundbucheinlagezahl: 512, 524

24. 4./29. 5. 1980 AL-KO Kober Ges.m.b.H.

52D

Grundbucheinlagezahl: 159

17. 1. 1978 K Heinrich und Hermine Knoll

52E

Grundbucheinlagezahl: 562

27. 8. 1986 K Ing. Gerfried Hampel

52F

Obdacher Biowärme Ges.m.b.H.

54

Alte Hausnummern: 32, 31, 27, 18
Grundbucheinlagezahl: 139
Hausname: Bauer auf der Höh
Dominium: Hft. Authal, UB 1

Im 15. Jahrhundert bewirtschaftete Christann an der höch diesen Bauernhof (1437). 1527 wird der Besitzer nur „Paur ann der Höch“ bezeichnet, 1572 hatte Caspar an der Höch, danach Rüepf an der Höch den Hof. 1630 hieß der Besitzer Augustin Paur, 1663 Marx Paur „auf der Höch“. Am 11. 8. 1723 kaufte Joseph Tremmel (Drembl) das Anwesen. Er verkaufte es am 16. 6. 1789 an Mathias Kogler und Barbara Bojer. Laut Einantwortung

vom 31. 10. 1836 wurde Friedrich Kogler und laut Einantwortung vom 23. 12. 1871 Peter Kogler Nachfolger. Letzterer verkaufte das Gut am 12. 5. 1876 an Ignaz Liebming, der es am 29. 1. 1893 dem Martin Liebming veräußerte. Am 4. 3. 1897 kaufte Maria Liebming geborene Maier das Anwesen. Der Judenburger Josef Postl erwarb es laut Adjudizierungsurkunde vom 10. 10. 1898 und verkaufte es seinerseits am 26. 3. 1903 an Josef Veit. Durch Tausch vom 3. 7. 1903 wurden Wenzel und Josefa Marusetz Eigentümer. Sie verkauften den Besitz am 31. 7./1. 8. 1906 an Josef und Josefine Grogger, von welchen Johann Offner am 13. 7. 1927 das Gut erstand. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 20. 8. 1930 Ernst Alsdien, durch Kauf vom 2. 4. 1942 Wolfgang und Aloisia Fössl, durch Kauf vom 5. 12. 1951 Josef und Maria Fössl. Durch Übergabe vom 5. 11. 1976 ging die Hälfte der Aloisia Fössl ebenfalls an Josef und Maria Fössl.

58

Grundbucheinlagezahl: 94
Hausname: Einräumerhaus
Alte Hausnummern: 121, 127

(wie Hauptstraße 2). Das Haus wurde abgetragen.

58A

Grundbucheinlagezahl: 313

25. 10. 1960 K Konrad Rabensteiner
4. 9. 1978 K Herbert und Eva Feiel

60

Alte Hausnummern: 130, 129
Grundbucheinlagezahl: 188

Durch Kauf vom 19. 11./3. 12. 1905 gelangte die Liegenschaft an Josef Wegscheider, der sie laut Ehevertrag vom 2. 9. 1912 mit der Ehefrau Anna teilte. Durch Kauf vom 15. 3. 1914 wurde Alexius Hassler Besitzer. Laut Einantwortung vom 1. 9. 1942 wurden Bartholomäus Hasler, durch Einantwortung vom 21. 11. 1942 Maria Hasler und durch Übergabe vom 7. 3. 1953 Johann Hasler Inhaber des 1906 erbauten Hauses.

61

Grundbucheinlagezahl: 454

25. 2. 1975 Ü Heinrich und Dorothea Breithuber

62

Grundbucheinlagezahl: 254

14. 11. 1952 K Alois Breithuber

62A

Grundbucheinlagezahl: 327

27. 11. 1962 K Herbert und Martha Stimpfl
20. 7. 1972 K Viktoria Mitterbacher
8. 7. 1981 K Elfriede Wimberger

62B

Grundbucheinlagezahl: 323

27. 11. 1962 K Johann Pletz

62C

Grundbucheinlagezahl: 366

9. 4. 1965 V Josef Bauer

63

Grundbucheinlagezahl: 528

10. 12. 1980 S Michael Pletz

64Alte Hausnummern: 127, 128
Grundbucheinlagezahl: 186

Das Haus wurde 1904 erbaut. Durch Kauf vom 8. 5. 1904 war Jakob Pletz im Besitz desselben. Laut Einantwortung vom 30. 8. 1929 erbte Egidius Pletz die Realität und übergab diese am 4. 1. 1968 an den heutigen Besitzer Ernst Pletz.

HOFFELDSTRASSE

1

Grundbucheinlagezahl: 551

29. 8. 1984 K Peter Leitner und Gisela geb. Götzenbrugger

4

Grundbucheinlagezahl: 506, 507, 510

20. 11. 1978 K + T Dr. Gert und Eileen Decrinis

5

Grundbucheinlagezahl: 580

29. 12. 1987 K Gerhard und Josefine Kerschbauer

7

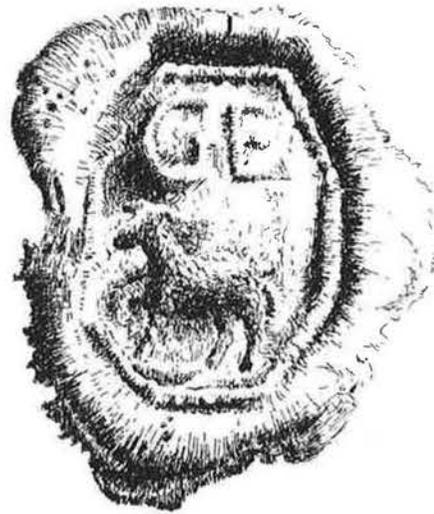
Grundbucheinlagezahl: 581

21. 12. 1987 K Wolfgang und Heidelinde Koiner

8

Grundbucheinlagezahl: 576

11. 6. 1987 K Johann Leitner und Herta Zechner

*Gregor Eckhardt (1703)**Johann Offner (1749)**Mathias Sulzer (1749)*

KIRCHGASSE

1Alte Hausnummern: 124, 114, 111
Grundbucheinlagezahl: 128
Hausname: Uhrmacherhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 113

1540: Jorg Neythart Ampasmaister

Am 12. 5. 1671 heiratete Collmann Jelly aus Obdachegg Maria Flaming vom Lavantegg. Die Witwe heiratete am 20. 1. 1676 Michael Grien aus der Pfarre Reichenfels. In zweite Ehe heiratete der Witwer Maria Khrazer, die nach seinem Tode im Jahre 1711 in zweiter Ehe den Sämbler Andreas Ziery zum Gatten nahm. Er erhielt den Kaufbrief am 6. 3. 1712 ausgestellt. Daneben wurde auch der Schneidermeister Georg Finßger im Jahre 1713 als Besitzer ausgewiesen. Über ihn ist allerdings nichts weiter bekannt. Andreas Ziery heiratete im Jahre 1724 Magdalena und starb im Jahre 1725. Am 9. 11. 1729 erhielt Mathias Essel den Kaufbrief für dieses Haus. Er starb 1757. Am 25. 10. d. J. erhielt Johann Hölzl den Kaufbrief, der die Tochter Juliana Eßl geheiratet hatte. Peter Häckl, der mit Elisabeth Hölzl verheiratet war, erhielt das Haus am 15. 1. 1784 durch Übergabe. In weiterer Folge wechselten die Besitzer rasch: durch Kauf Juliana Kofler, durch Kauf Thomas Auer, durch Kauf Ignatz Arnbater (Arrenpazer), verheiratet mit Maria Geiger, laut Versteigerungsprotokoll vom 31. 7. 1834 Joseph Pirner, durch Kauf vom 12. 8. 1834 Leopold Schanzer, laut Einantwortung vom 7. 12. 1846 Apollonia Schanzer, durch Kauf vom 4. 3. 1857 Peter Walchegger, ein Uhrmacher. Er war in erster Ehe mit Maria Holzer und in zweiter Ehe mit Cäcilia Fasch verheiratet. Der Sohn aus erster Ehe, Ferdinand Walchögger, Uhrmacher, erbte das Haus laut Einantwortung vom 25. 4. 1880. Er teilte den Besitz laut Ehevertrag vom 8. 10. 1883 mit der Gattin Juliana. Durch Kauf- bzw. Leibrentenvertrag vom 20. 2. 1921 gelangte die Realität an den Tischler Franz Baumgartner und Juliana geborene Schreibmaier. Laut Einantwortung vom 27. 1. 1947 ging eine Hälfte an Franz Baumgartner d. J. und Juliana geborene Damm. Die zweite Hälfte nach Juliana Baumgartner gelangte durch Einantwortung vom 8. 2. 1960 an Franz Baumgartner d. J. und Juliana geb. Damm. Der heutige Besitzer, der Sohn Franz Baumgartner, betreibt das Geschäft als Malermeister.

2Alte Hausnummern: 104, 94, 91, 93
Grundbucheinlagezahl: 108
Hausname: Pfannererhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 97

1540:

Kristan Tolhopf, Oswald Maferdin, Peckh

Am 21. 12. 1701 erhielt der Gschmeidler und „Sengs Schmidt“ Paul(l) Eßl(Essl) den Kaufbrief für dieses Haus. Der Vater war der Zimmermann Sebastian Essl. Paul heiratete im gleichen Jahr Constantia, Tochter des Kaufmannes Philipp Schein und starb im Jahre 1738. Als Nachfolger erhielt der Schwarzahfner Sebastian Kayser am 1. 12. 1755 den Kaufbrief. Er war mit Helena seit 1741 verheiratet und starb im Jahre 1786. Durch Tausch gelangte das Haus in den Besitz des Hammer-schmieds in der Sulzerau, Ignatz Jestl. Veronika Jestl, verheiratet mit Phillip Zienner, besaß das Anwesen danach. Am 30. 11. 1807 erwarb Thomas Jäger, ein Gschmeidler, diese Realität. Er war mit Maria Bartbauer verheiratet und vermachte das Haus am 24. 11. 1852 dem Sohn Blasius Jäger. Am 4. 2. 1855 wurde Anton Steiner vulgo Stoff zu Obdachegg dessen Nachfolger und antwortete die Liegenschaft der Gattin Maria am 20. 7. 1868 ein. Durch Kauf vom 18. 7. 1870 wurden Johann und Theresia Grossman(n) neue Besitzer. Laut Einantwortung vom 2. 8. 1872 hatte Johann Grossmann das Haus, das er am 24. 12. 1872 an Jakob Mayer verkaufte. Laut Beschluß vom 25. 11. 1899 ging es an den Gerber und Lederhändler Anton Dolenz (Dolenc), durch Kauf vom 28. 9. 1900 an Maria Dolenz und laut Verteilungsbeschluß vom 17. 3. 1905 an Ignaz Stössl. Er verkaufte die Liegenschaft am 12./15. 5. 1908 an Johann und Monika Unger. In der Meistbotsverteilung vom 11. 4. 1911 kam Ignaz Stössl erneut in den Besitz des Hauses und verkaufte es am 17./18. 2. 1939 an Franz Lechner. Laut Einantwortung vom 14. 4. 1953 erbte Franz Lechner jun. und laut Einantwortung vom 7. 9. 1981 die heutigen Besitzer Elisabeth Prchal und Hildegund Schwaiger.

3Alte Hausnummern: 123, 113, 108, 110
Grundbucheinlagezahl: 127
Hausname: Weittenbacherkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 112
Gewerbe: Schuhmacher

1540:

Liennhart Paumgartner, Schuester

Um 1700 war der Zimmermann Oßwaldt Frölllich Besitzer des Hauses. Er heiratete laut Heiratsbrief vom 3. 11. 1709 Catharina und starb im Jahre 1727. Als Nachfolger kam der Schuhmacher Andre Weittenbacher ins Haus. Er war mit Maria verheiratet, die nach seinem Tode in zweiter Ehe den Schuhmacher Mathias Kuttner (im Grundbuch: Margitsch) heiratete. Dieser verkaufte sein Haus am 31. 7. 1837 an den Sohn Mathias Kuttner, einen Schuster, der den Besitz laut Adjudizierungsurkunde vom 18. 1. 1868 Johann Vogl überlassen mußte. Am 10. 5. 1868 kaufte Rochus Stuhlpfarrer die Liegenschaft, die laut Einantwortung vom 24. 7. 1871 an Maria Stuhlpfarrer fiel. Durch Kauf vom 27. 6. 1878 wurden Johann und Agnes Kaiser Nachfolger. Des weiteren waren Besitzer: durch Kauf vom 21. 1. 1912 Georg und Agnes Wabnegger, durch Kauf vom 20. 11. 1916 Martin

Häusler, durch Kauf vom 7. 3. 1920 der Holzhändler Vinzenz Häusler, durch Übergabe vom 23. 2. 1952 Josef Häusler, laut Einantwortung vom 22. 9. 1959 Emilie und Ing. Robert Häusler, und schließlich durch Einantwortung vom 7. 5. 1971 Emilie Häusler als nunmehrige Besitzerin.

4

Alte Hausnummern: 105, 95, 92, 94
Grundbucheinlagezahl: 109
Hausname: Kupferschmidhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 98
Gewerbe: Kupferschmied

1540: Hanns Schintler, Fleischakher

Über die Besitzer des Hauses um 1700 ist nur wenig bekannt. Hannß Schlacher hatte das Haus nachweislich um 1713. Er besaß die Kupferschmiedgerechtsame. Er starb am 4. 1. 1732 im Alter von 30 Jahren. Nach dem Tode der Maria Schlacher, die mit einem Fachenlueger verheiratet war, gelangte das Haus an den Kupferschmied Thomas Fachenluger, der den Kaufbrief am 10. 8. 1738 erhielt. Er war in erster Ehe mit der Witwe Juliana Neges und in zweiter Ehe mit Johanna verheiratet. Am 30. 3. 1756 starb er im Alter von 50 Jahren. Die Tochter Elisabeth heiratete den Kupferschmied Johann Amon, der nach ihrem Tode in zweiter Ehe am 30. 8. 1803 Juliana Scheiber ehelichte. Der älteste Sohn Johann Amon, verheiratet mit Regina Magnes, besaß das Haus nur kurz, da es am 1. 9. 1831 versteigert wurde. Johann Fuchs, ein Kupferschmied, erwarb es. Er war mit Caecilia Knoll verheiratet. Laut Einantwortung vom 29. 10. 1883 erbte die Tochter Maria Fuchs. Laut Einantwortung vom 18. 1. 1917 wurde Friedrich Fuchs deren Nachfolger und verkaufte die Liegenschaft am 8. 5. 1924 dem Maurermeister Alois und Maria Kals. Laut Einantwortung vom 26. 6. 1929 ging der Besitz an Josef und Maria Vogl, die ihn am 6. 12. 1930 an Johann Steinkellner verkauften. Durch Kauf und Übergabe vom 21. 8. 1964 wurden die heutigen Eigentümer Direktor Othmar und Brigitte Steiner ins Grundbuch eingetragen.

5

Alte Hausnummern: 122, 112, 107, 109
Grundbucheinlagezahl: 126
Hausname: Wagnerkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 111
Gewerbe: Wagner

1540: Clemend Oexl, Kuersner
1572/3: Peter Öxl

Der 1611 genannte Kürschner „am Pichl“ namens Ruep Öxl, der mit Ursula verheiratet war, dürfte ein Nachfahre dieser in Obdach seit langer Zeit ansässigen Familie gewesen sein. Er starb am 15. 4. 1635. Veith Moyzi, Sohn des Hafners Lucas Moyzi, erhielt am 27. 3. 1701 den Kaufbrief für das Haus. Er hatte am 3. 11. 1700

Anna Seidlinger, eine Witwe, geheiratet. Am 30. 5. 1748 erhielt der Wagner Veith Aman (Amm, Amma) den Kaufbrief für diese Realität. Er heiratete Katharina Seige, von der Fressnerhube und starb im Jahre 1776. Laut Kontrakt vom 24. 8. 1806 wurden der Wagner Vinzenz Schaller und dessen Gattin Konstanzia Nachfolger. Der Sohn Anton Schaller, Schneider und Gastwirt, erwarb das Haus am 22. 3. 1852. Weitere Besitzer waren: laut Einantwortung vom 8. 1. 1902 die Wirtin Maria Schaller, durch Übergabe vom 8. 8. 1932 Ferdinand Schaller, durch Kauf vom 28. 8. 1933 Franz Fessl, laut Leibrentenvertrag vom 1. 7. 1953 Johann Fessl, durch Übergabe vom 17. 6. 1964 Annemarie Fessl, laut Trauschein vom 8. 5. 1969 Annemarie Trettler und durch Übergabe vom 2. 11. 1979 Viktor Fessl. Die heutigen Besitzer Mag. Elisabeth Rieger geborene Fessl und Günther Rieger erneuerten das Haus im Jahre 1988.

6

Alte Hausnummern: 106, 96, 93, 95
Grundbucheinlagezahl: 110
Hausname: Wastlschusterhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 99 – Hft. Authal, UB 1 A
Gewerbe: Schuhmacher

1540: Rueprecht Pyberstain, Schneider

Der Schuhmacher Clement Chrisey heiratete am 22. 1. 1669 Eva, die Tochter des Lederers Peter Khumer. Der Sohn, Peter Chrisey (Chrissey), ebenfalls Schuhmacher, erhielt am 25. 11. 1708 den Kaufbrief für das Haus. Er heiratete am 5. 8. 1703 Maria Sidonia Mödlinger und starb im Jahre 1717. Am 5. 9. 1719 erhielt der Schuhmacher Georg Pirckhner den Kaufbrief für das Haus. Er starb im Jahre 1741 und die Witwe Helena heiratete in zweiter Ehe den Schuhmacher Georg Kreyzer (Kreuzer). Sie starb im Jahre 1745 und Georg Kreuzer erhielt am 15. 5. 1745 den Kaufbrief und heiratete im gleichen Jahr Catharina. Nach dessen Tode im Jahre 1763 erwarb der Schuhmacher Ignatz Birkher, verheiratet mit Elisabeth geborene Berthold, das Haus. Im Jahre 1810 kaufte der Schuster Sebastian Scherabon, verheiratet mit Elisabeth Berger, das Haus. Laut Einantwortung vom 7. 12. 1854 erbte der Sohn Matthäus Scherabon den Besitz. Er heiratete am 11. 2. 1861 Margarethe Fasch, die ihn laut Einantwortung vom 26. 10. 1867 beerbte. Laut Ehe- und Erbvertrag vom 21. 1. 1868 plus Trauschein vom 11. 2. d. J. kam Josef Douschan in den Besitz der Hälfte dieser Realität. Laut Einantwortung vom 2. 10. 1898 wurde er Alleininhaber. Laut Einantwortung vom 30. 4. 1902 mit Trauschein vom 16. 5. 1902 wurde Theresia Pichler, verwitwet gewesene Douschan, Nachfolgerin. Laut Einantwortung vom 30. 3. 1908 wurde Franz Pichler nächster Besitzer. Er verkaufte das Haus am 10. 2. 1911 an Peter und Maria Zeilinger, die es am 1. 3. 1911 an Josef und Klara Wreschnig veräußerten. Durch Einantwortung vom 7. 11. 1928 und Übergabe vom 31. 10. 1928 wurde Urban Schlacher an den Besitz geschrieben. Er übergab schließlich am 30. 10. 1962 an den heutigen Besitzer Josef Schlacher.

6A

Grundbucheinlagezahl: 287

12. 3. 1959 S Rudolf und Anna Kozar

7

Alte Hausnummern: 121, 111, 108, 106
Grundbucheinlagezahl: 361
Hausname: Binderhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 7 A, 51 B, 110
Gewerbe: Binder

1540: Hainzl Schmyd, Oswald Schopf,
Vlrich Fleischakher

Die ehemalige „Weittensfelder“ Behausung gehörte laut Kaufbrief vom 14. 2. 1694 dem Zimmermann Grögör Puechmiller, der am 10. 11. 1692 Ursula Tauscher aus Bärenthal geheiratet hatte und im Jahre 1723 starb. Die Tochter Agnes heiratete Andres Offner, einen Maurer-gesellen, der das Haus am 9. 5. 1725 übernahm. Am 2. 12. 1749 erhielt der Binder Georg Fabacher den Kaufbrief ausgestellt. Er heiratete Susanna Jestl und starb am 14. 3. 1777. Die Witwe heiratete in zweiter Ehe den Binder Johann Oefler (Efler) und starb im Jahre 1786. Der Witwer heiratete in zweiter Ehe am 16. 1. 1787 Anna Seidenschwan und hatte zehn Kinder mit ihr. Am 17. 4. 1821 übergab er das Haus dem ältesten Sohn zweiter Ehe, Johann Oefler, der mit Barbara Waltberger verheiratet war. Am 16. 1. 1837 kaufte der Binder Johann Jandl die Realität. Er war in erster Ehe mit Maria Feichter und in zweiter Ehe mit Agatha Hubmann verheiratet. Am 16. 9. 1864 erwarb der Binder Franz Mettau der das Haus, das er am 24. 11. 1918 an Johann und Maria Damm übergab. Laut Einantwortung vom 11. 8. 1949 erben Maria Damm und Caecilia Weiser die Liegenschaft. Sie übergaben diese am 25. 8. 1964 Caecilia Weiser. Durch Kauf vom 31. 8. 1965 gelangte das Haus an die heutige Besitzerin Juliana Baumgartner.

8

Alte Hausnummern: 107, 97, 94, 96
Grundbucheinlagezahl: 111
Hausname: Seilerkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 100
Gewerbe: Seiler

1540: Jorg Zlawatsch, Lederer

Über die weiteren Besitzer ist nur wenig bekannt. Es wurden Georg Schlacher, ein Schneidermeister, und Christian Liebfarth genannt, danach war Georg Schruener im Hause, der wegen „sträflichen“ Verhaltens heimlich ging, während seine Gattin blieb. In der Lizitation vom 3. 10. 1772 erwarb der Schladminger Seilermeister Joseph Mayr, der die Gerechtsame besaß, das Haus. „Die Dachung ist verwüst, kein gutes Fenster mehr“ hieß die Beschreibung desselben im Grundbuch. Weitere Besitzer waren: durch Kauf der Sohn Georg Mayer, ein Seiler,

durch Übergabe vom 30. 7. 1808 Johann Mayr, der in erster Ehe mit Helena Bultleitner und in zweiter Ehe mit Margareth Gritzer verheiratet war, durch Kauf vom 28. 4. 1843 Josef und Johanna Mair, durch Kauf vom 1. 2. 1844 der Seiler Blasius Mayr, verheiratet mit Theresia Schnur, durch Kauf vom 22. 1. 1849 Sebastian Pabst, laut Vergleich vom 25. 5. 1860 Anton Vogl jun., durch Kauf vom 24. 6. 1860 Augustin Rabensteiner, durch Kauf vom 19. 1. 1863 Ferdinand und Barbara Teutsch, durch Kauf vom 24./25. 1. 1884 Johann August und Pauline Konrad, durch Kauf vom 31. 3. 1891 Johann Graschy, durch Kauf vom 28. 12. 1892 Josef und Gertraud Meißl, durch Kauf vom 3. 2. 1893 Karoline Polainer, durch Versteigerung vom 1. 10. 1895 Johann Soudek, durch Kauf vom 15. 10. 1895 Johann und Helena Koller, durch Kauf vom 12. 12. 1895 Johann und Johanna Soudek, durch Kauf vom 28. 6. 1898 Rupert Lichtenegger, laut Beschluß vom 4. 6. 1901 Beno Wengger, durch Kauf vom 11. 6. 1901 Johanna und Maria Krisper, durch Kauf vom 19. 1. 1904 Hermann Schönegger und Theresia Dratlehner, durch Kauf vom 19. 9. 1905 Stefan Schmidegg, durch Kauf vom 18. 12. 1916 der Glaserer und Uhrmacher Johann und Anna Egger, laut Einantwortung vom 10. 4. 1940 Johann Egger, durch Einantwortung vom 17. 8. 1965 Johann Egger jun., der das Haus laut Ehevertrag vom 18. 9. 1972 mit seiner Gattin Maria teilt.

9

Alte Hausnummern: 120, 110, 105, 107
Grundbucheinlagezahl: 124
Hausname: Wratschweberkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 109
Gewerbe: Weber

1540: Ulrich der allt plint Ledrer
(das der allt Plint Ulrich Ledrer,
sein Hawsfraw, und Anthonj Ir
beder Sun erpawt und Inhaben)

Am 1. 3. 1666 heiratete der Leinweber Veith Schleiffer aus der Pfarre Edelschrott Elisabeth Dietmayr aus Katschwald. Sie wurden im Inventar nach Mathies Pfennich ausgewiesen. Der Wachter Pfennich erhielt 1713 den Kaufbrief für das Haus und starb am 2. 11. 1732 im Alter von 57 Jahren. Der Zimmermeister Andreas Schrepl (Tschrepl) übernahm die nunmehr „neu erbaute“ Behausung und starb im Jahre 1768. Die Witwe Apollonia heiratete in zweiter Ehe Gregor Strell und starb am 3. 6. 1772 im Alter von 44 Jahren. Durch Übergabe wurde Franz Fößl Nachfolger. Er war in erster Ehe mit Elisabeth Tschrepl und in zweiter Ehe mit Juliana Pirker verheiratet. Laut Abhandlung vom 8. 4. 1824 übernahm die zweite Gattin Juliana Fößl (Vösl) und übergab das Haus ihrerseits am 30. 3. 1826 an den Weber Ferdinand Kutner, der die Webergerechtsame kaufte, ihrem zweiten Ehemann. Durch Kauf vom 27. 8. 1850 erwarben Kollmann und Anna Radnig(g) die Realität und verkauften sie nach Streit mit Simon Schifferl an Johann Schifferl

laut Vertrag vom 2. 10. 1857. Durch Einantwortung vom 14. 11. 1868 wurde Lorenz Schifferl Nachfolger, durch Einantwortung vom 8. 7. 1887 Anna Schifferl, durch Übergabe vom 30. 4. 1898 Franz Schifferl, durch Übergabe vom 31. 10. 1931 Johann Schifferl und durch Einantwortung vom 3. 2. 1981 Hildegard Schifferl, die es heute besitzt.

10

Alte Hausnummern: 108, 98, 95, 97
Grundbucheinlagezahl: 112
Hausname: Rentmoser Wirthshaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 101

1540: Conrat Hamerschmyd

Möglicherweise besaß der Maurer Adam Werger dieses Haus zu Ende des 17. Jahrhunderts. Die Witwe Eva heiratete am 2. 7. 1680 den Gastgeb Matthäus Primus, der am 29. 9. 1681 den Kaufbrief erhielt. Am 3. 8. 1705 heiratete er Margaretha, Tochter des Jacob Mayr und starb im Jahre 1707. Danach dürfte der Hutmacher Simo Mayer Besitzer gewesen sein. Am 26. 2. 1717 erhielt der Schneider Georg Schlacher den Kaufbrief. Er hatte in erster Ehe Margaretha Primus und in zweiter Ehe am 18. 4. 1712 Margaretha Sailler geheiratet. Am 25. 11. 1736 wurde dem Maurergesellen Veith Essl der Kaufbrief für das Haus ausgestellt. In zweiter Ehe heiratete er Helena Schlacher, die nach seinem Tode im Jahre 1744 den Wirt Mathias Fedberger ehelichte. Sie starb am 30. 10. 1772. Der Wirt Martin Fehberger übernahm am 24. 7. 1744 und heiratete Magdalena Fruhmann. Er starb im Jahre 1778 und der Gastgeb Mathias Fehberger übernahm am 8. 2. 1781 den Besitz. Er heiratete Maria geborene Murk aus Seckau. Nach seinem Tode im Jahre 1787 übernahm der Gastwirt Peter Wieser. In der Versteigerung vom 1. 9. 1791 ging das Haus an Franz Xaver Koschack. Vinzenz Schaller, der dessen Tochter Constantia geheiratet hatte, übernahm am 14. 5. 1803 und verkaufte die Realität am 22. 3. 1821 an Martin Gaber(l) und dessen Gattin Juliana Päuler. Weitere Besitzer waren: durch Kauf vom 13. 2. 1836 Johann Rentmoser, verheiratet in erster Ehe mit Maria Gruber und in zweiter Ehe mit Helena Ritzinger, laut Einantwortung vom 28. 7. 1845 der Wirt Johann Rentmoser, durch Kauf vom 20. 10. 1869 Franz Liebhart, durch Kauf vom 25. 11. 1871 der Wirt Joseph Klöckl und Theresia geborene Scheiber, laut Einantwortung vom 13. 12. 1909 Joseph Klöckl, durch Übergabe vom 2. 3. 1910 Josef Klöckl, laut Einantwortung vom 25. 5. 1916 Johanna Klöckl, durch Ehe vom 21. 11. 1917 Ferdinand Schaller, ein Wirt, zur Hälfte, durch Einantwortung vom 2. 12. 1957 Johann (Hans) Klöckl zur Hälfte (der Johanna Schalla) und durch Einantwortung vom 14. 6. 1961 Johann Klöckl allein. Er verkaufte das Haus am 30. 5. 1961 an die heutigen Besitzer Konrad und Juliana Bauer.

• • •

Alte Hausnummern: 109, 99, 97
Grundbucheinlagezahl: 113
Hausname: Spiesganger, Schneider
Dominium: Magistrat Obdach, UB 102
Gewerbe: Tischler

1540: Rueprechts Putterschneider Erben

Im Jahre 1694 wurde als Besitzer der Wagner Simon Offner genannt. Am 30. 8. 1705 erhielt der Zimmermann und Adlmacher Jacob Scheiber den Kaufbrief für das Haus. Er heiratete am 3. 11. 1709 Kunigundt Mur. Der im Hause wohnende Simon Offner starb im Jahre 1705, Jacob Scheiber starb 1729 und die Witwe Cunigund übernahm das Haus. Nach ihrem Verzicht erhielt der Maurergeselle Andreas Offner am 28. 10. 1739 den Kaufbrief. Er war mit Agnes Puechmiller verheiratet und starb im Jahre 1740. Bereits am 28. 10. 1739 hatte der Huf- und Hackenschmied Hannß Mayr den Kaufbrief erhalten. Er starb im Jahre 1744 und Peter Raster, der die Tischlergerechtsame besaß, übernahm. Nach ihm hatte der Tischler Georg Schwarz das Haus inne. Er war zweimal verheiratet und übergab am 25. 2./30. 5. 1785 an Anton Stürzer, der mit Walburga Demmel verheiratet war. Er kaufte am 12. 3. 1788 die Tischlergerechtsame von Wolfgang Grillitsch. Laut Lizitationsprotokoll vom 4. 5. 1810 erwarb Joseph Kaiser die Realität und verkaufte sie am 16. 4. 1816 an den Schneider Joseph Spiesganger, der die Gerechtsame am 7. 3. 1817 veräußerte. Er war mit Cunigund Horn verheiratet und verkaufte das Haus am 16. 9. 1862 an Bartlmä Kraus. Am 30. 5. 1880 ging es laut Aufsandsurkunde an die Bürgerschaft Obdach. Damit hörte das Bestehen des Hauses auf.

11

Alte Hausnummern: 119, 109, 104, 106
Grundbucheinlagezahl: 123
Hausname: Weerkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 108

Das Haus, das im Urbar von 1540 noch nicht genannt war, dürfte erst im 17. Jahrhundert erbaut worden sein. Der Maurer Simon Götschl, Sohn des Thaman Götschl von der Kalchbauernhube, heiratete am 8. 11. 1688 Anna Santner von der Pichlerhube in der Kathal. Er erhielt den Kaufbrief am 25. 3. 1691 ausgestellt. Am 19. 1. 1735 erhielt der Vetter Martin Götschl, ein Maurergeselle, das Haus. Er war mit Anna geborener Göttl verheiratet und starb als „Maurer Pollier“ am 3. 11. 1747 im Alter von 46 Jahren. Durch Kauf gelangte das Haus an Mathias Susolt, der mit Maria Anna Krönn (Krehn) verheiratet war. Er starb am 14. 8. 1765 im Alter von 56 Jahren und Franz Krenn erhielt am 20. 4. 1769 den Kaufbrief. Nach seinem Tode am 9. 9. 1776 ging der Besitz durch Kauf an Mathias Weer, der mit Agnes geborener Susolt verheiratet war. Durch Übergabe ging das Haus

an den Sohn Anton Weer, verheiratet mit Chunigund Ekhart, der es am 11. 7. 1800 übernahm. Danach folgten die weiteren Besitzer: durch Kauf vom 14. 10. 1841 Josef und Maria Stuhlpfarrer, durch Kauf vom 26. 1. 1843 Josef Werr, durch Kauf vom 28. 6. 1843 Franz Rieger, durch Kauf vom 7. 12. 1852 Josefa Wittling, Wirtschaftlerin im Pfarrhof, durch Kauf vom 17. 3. 1853 Koloman und Anna Radinigg, durch Kauf vom 31. 7. 1856 Martin und Theresia Resch, durch Kauf vom 12. 12. 1859 Johann Resch, durch Ehevertrag vom 16. 9. 1860 zur Hälfte Johanna Resch, durch Kauf vom 1. 10. 1861 Ignaz und Maria Gami, laut Einantwortung vom 15. 1. 1872 Ignaz Gami, durch Kauf vom 7. 11. 1872 Leonhard und Walburga Winkler, laut Einantwortung vom 11. 3. 1878 Leonhard Winkler, laut Einantwortung vom 25. 7. 1883 Aloisia Winkler, durch Kauf vom 30. 11. 1886 Georg Mitterbacher, laut Einantwortung vom 22. 7. 1927 Johann Mitterbacher, durch Kauf vom 26. 1. 1936 Matthäus Steinlechner, durch Übergabe vom 25. 1. 1955 Konrad Steinlechner, der das Haus schließlich am 16. 12. 1974 Helene Steinlechner schenkte. Sie übergab es am 11. 5. 1983 an Gerhard Steinlechner, den heutigen Besitzer.

12

Alte Hausnummern: 110, 100, 96, 98
Grundbucheinlagezahl: 338
Hausname: Leinischusterhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 103
Gewerbe: Schuhmacher

1540: Oswald Weber

Der Sohn des Schuhmachers Simon Kienperger (Khienberger) aus St. Peter bei Judenburg, Philip Khienberger, heiratete am 6. 8. 1703 die Tochter des Scheiflinger Schulmeisters Veit Rieger, namens Maria. Laut Inventar vom 13. 9. 1712 war er im Besitz des Hauses. Der Schuhmacher Veith Gassinger erhielt den Kaufbrief am 12. 8. 1736. Er hatte im Jahre 1714 Maria geheiratet und starb am 25. 7. 1741 im Alter von 64 Jahren. In zweiter Ehe war er mit Elisabeth verheiratet, die nach seinem Tode Leonhardt Rinoffner ehelichte. Der Schuhmacher und Gastgeb erhielt am 8. 10. 1741 den Kaufbrief für das Haus. Im Jahre 1755 heiratete er in zweiter Ehe Margreth Rainer, die 1769 starb. Er selbst war bereits 1767 verstorben und der Sohn hatte vorübergehend den Betrieb aufrecht gehalten. Der Schuhmacher Mathias Rainer (Rauner) folgte ihm und übergab am 15. 5. 1783 den Besitz an Leonhard und Eva Moitzky. In weiterer Folge waren folgende Personen Eigentümer: durch Kauf und Übergabe vom 25. 8. 1791 der Sohn Anton Moitzky, durch Versteigerung vom 1. 3. 1802 der Schuster Mathias Skok (Sckogg), der mit Johanna Fuchs verheiratet war, durch Kauf und Übergabe vom 4. 3. 1820 der älteste Sohn Matthä, verheiratet mit Agnes Königsberger, durch Übergabe vom 1. 12. 1833 der Schuster Joseph Panny, der mit Maria Skok verheiratet war, durch Tausch vom 30. 11. 1849 an Lorenz Öfler (von Haus

CNr. 127), durch Kauf vom 2./13. 1. 1875 an Bartlmä Douzan (Douschan), der laut Trauschein vom 9. 2. d. J. mit der Gattin Antonia den Besitz teilte, und durch Einantwortung vom 2. 3. 1898 Bartlmä Douschan, ein Schuhmacher, allein. Durch Einantwortung vom 2. 1. 1923 erhielt der Schuhmacher Franz Wilding die Realität. Diese gelangte durch Übergabe vom 7. 6. 1963 an Franz Wilding jun., der sie am 17. 11. 1967 an Wernfried und Erna Graslober verkaufte.

13

Alte Hausnummern: 118, 108, 103, 105
Grundbucheinlagezahl: 122
Hausname: Altes Schulhaus
Dominium:

Das Familienbuch weist als Bewohner zunächst Leopold Schanzer aus. Er war in erster Ehe mit Elisabeth Pirner und in zweiter Ehe mit Appollonia Pfannbauer verheiratet. Danach waren Franz Swoboda und Maria Huber im Hause. 1787 war die Kameralherrschaft St. Lambrecht im Besitz des Hauses. Laut* Protokoll vom 10. 1. 1881 erwarb die Schulkonkurrenz Obdach das Gebäude, verkaufte es aber am 2./4. 1913 an das Benediktinerstift St. Lambrecht. Nach der Beschlagnahme am 23. 3. 1938, der Unterstellung an den Reichsgau Steiermark am 2. 4. 1941 wurde es am 21. 8. 1947 wieder dem Stift zurückgestellt. Laut Übereignungsvertrag vom 6. 9. 1951 wurde das Benediktinerstift Admont Nachfolger. Durch Kauf vom 23. 9. 2960 gelangte es schließlich an die r. k. Pfarrkirche St. Egidii zu Obdach.

14

Alte Hausnummern: 111, 101, 97, 99
Grundbucheinlagezahl: 115
Hausname: Ladenschußhaus, Ladenschuster
Dominium: Magistrat Obdach, UB 103 1/2,
Hft. Authal, UB 4 A

1540: der Paynner

Das Haus bildete einst mit dem Nachbarhaus Kirchgasse 12 eine Einheit und wurde vor Anlegung des Grundbuchs abgetrennt. Im Jahre 1694 wurden Simon und Ursula Grueber genannt. Sie hatten am 5. 2. 1692 geheiratet. Ursula war bereits das dritte Mal verheiratet – in erster Ehe mit Andreas Schnabl, in zweiter mit dem Leinweber Urban Harrandt und schließlich in dritter Ehe mit dem Leinweber Grueber. Als Nachfolger kam Antonius Rocher (Racher, auch Rohandt) aus Krainburg ins Haus. Er hatte am 28. 1. 1698 Maria, die Witwe des Leinwebers Benedict Vierhöffer geheiratet. Am 30. 12. 1721 erhielt der Leinweber Sebastian Schlacher den Kaufbrief für das Haus. Er übergab am 13. 1. 1744 seinem Stiefsohn Thoman Fürhöffer, einem Leinweberknappen. Nach seinem Tode heiratete die Witwe Maria den Leinweber Veith Daucidt und starb im Jahre 1782. Der Sohn Mathias Daveit (Tafeit) übernahm den Besitz am 20. 1. 1801. Er heiratete am 1. 3. 1802 Constantia

Moyzi und übergab am 20. 5. 1824 an den ältesten Sohn und Weber Balthasar Tafelit, der am 21. 7. 1829 Maria Rieder heiratete. Weitere Besitzer waren: laut Einantwortung vom 6. 5. 1883 Bartholomäus Dafeit, laut Einantwortung vom 21. 10. 1894 Maria Dafeit, durch Kauf vom 4. 10. 1900 Johann Fößl, durch Übergabe vom 10. 1. 1909 Johann Schlacher, durch Kauf vom 25. 9. 1913 Bartholomäus Seeburger und Aloisia Kaiser, laut Einantwortung vom 31. 3. 1922 Maria Vogl (Hälfte des Bartholomäus Seeburger), durch Einantwortung vom 20. 12. 1922 Maria Vogl (zweite Hälfte), durch Kauf vom 25. 5. 1929 Leo Kreuzer, laut Verteilungsbeschluss vom 1. 9. 1933 Peter Krautberger, durch Kauf vom 9. 4. 1938 Maria Kopp, durch Übergabe vom 28. 1. 1969 Johann und Josefine Kopp. Laut Einantwortung vom 22. 1. 1982 erhielt die heutige Besitzerin Josefine Kopp den Besitz.

15

Alte Hausnummern: 117, 107, 102, 104
Grundbucheinlagezahl: 121
Hausname: Pfarrhof
Dominium: Pfarrgült Obdach, UB 5

15A

Kapelle

15B

Pfarrhof

16

Alte Hausnummern: 112, 102, 98, 100
Grundbucheinlagezahl: 116
Hausname: Lodenwalcher Wirthshaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 104
Gewerbe: Lodenwalker, Gasthaus

1540: Anndre Arer

Im 17. Jahrhundert gelangte das Haus in den Besitz der Lodenwalcher Lackner. Am 11. 2. 1659 heiratete Christian Lackner, Sohn des Lodenwalchers Oswald Lackner aus Oberzeiring, die Witwe des Lodenwalchers Bärtlme Gimpl, Warbara. Er heiratete in zweiter Ehe am 17. 5. 1682 die Witwe des Lederers Joseph Rieger, Helena. Der Sohn Bärtlme Lackner, ebenfalls Lodenwalcher, heiratete am 30. 4. 1689 die Tochter des Lederers Joseph Rieger, Agnes. Die Witwe heiratete am 29. 1. 1704 Joannes Rinthoffer, Sohn des Lodenwalchers Andre Rinthoffer aus Judenburg. Er besaß auch das Nachbarhaus und vereinigte die beiden Liegenschaften vorübergehend. Danach besaß Bärtlme Greimel (Greimbl) die Liegenschaft, doch erhielt Peter Lackner,

ein Lodenwalcher am 16. 11. 1723 den Kaufbrief ausgestellt. Er war mit Justina verheiratet und schloß mit Franz Enzinger einen Vertrag, um neben der Lodenwalch am Nagelhammer eine Weißgerberwalch errichten zu können. Er besaß die Lodenwalchergerechtsame und starb im Jahre 1767. Der drittälteste Sohn Jacob Lakner, ein Lodenwalcher, übernahm das Haus. Er übergab es am 15. 7. 1803 an Peter Lakner, der am 25. 10. d. J. Genoveva Bernthaler heiratete. Die Gerechtsame und Walch gelangten nun zu Haus CNr. 126, wurden aber per Leihe wieder zu diesem Haus geholt. Am 9. 3. 1823 übernahm Ignatz Lackner, der mit Barbara Bauer verheiratet war. Deren Tochter Helena heiratete Mathias Wöhler, der am 2. 12. 1858 als Besitzer eingetragen wurde. Nach seinem Tode übernahm die Witwe laut Einantwortung vom 16. 3. 1870 erneut den Besitz. Mathias Wöhler war nicht nur Gast- und Landwirt gewesen, sondern arbeitete auch als Pferdefuhrwerker. Auf einer der Fahrten wurde er in der Nähe von Eppenstein von Wegelagern beraubt und ermordet. Der Sohn Ignatz Wöhler, der ursprünglich Braumeister in Triest war, übernahm den Besitz am 23. 2. 1919. Mit Leibrentenvertrag vom 14. 2. 1925 gelangte Maria Streicher in das Eigentum des Hauses, das sie laut Trauschein vom 6. 2. 1925 mit dem Gatten Michael Gadler (Gattler) teilte. Am 16. 9. 1975 übergaben sie dem Sohn Engelbert Gadler, der den Kirchenwirt gemeinsam mit der Gattin Anna geborener Kaltenecker seither führt.

18

Alte Hausnummern: 113, 103, 99, 101
Grundbucheinlagezahl: 117
Hausname: Gartnerweberhaus
Dominium: Magistrat Obdach, UB 105; Hft. Authal, UB 105
Gewerbe: Leinweber

1540: Cristina, des Jorgen Tolhopfs gelassne Hausfr.

Im Jahre 1694 wurde als Besitzer Paul Leygeb verzeichnet. Danach hatte der Lodenwalcher Johann Rinoffner das Haus. Ihm folgte der Schuhmacher Caspar Schiehl, dann der Gastgeb Vallentin Schuessler (Schueffle), der 1748 starb, möglicherweise Andre Stübinger (Stübacher) und schließlich laut Kaufbrief vom 17. 2. 1757 der Leinweber Franz Neuchel. Er besaß die Gerechtsame, heiratete am 12. 2. 1798 Maria Königsberger und übergab das Haus am 1. 7. 1798 seinem jüngsten Sohn Franz Neuchl. Dieser verkaufte die Realität am 10. 8. 1819 an Johann Klöckl, erhielt sie aber durch Aufsandung vom 30. 12. 1829 wieder zurück. Am 19. 1. 1830 übergab er das Haus an den Weber Georg Strolz (Stroitz), der mit Maria Grillitsch verheiratet war. Sie erbte laut Einantwortung vom 2. 12. 1865 und verkaufte ihr Eigentum am 4. 8. 1876 dem Weber Peter Steiner. Weitere Besitzer waren: durch Einantwortung vom 16. 5. 1906 Maria Steiner, laut Trauschein vom 20. 6. 1910 Maria Schwammberger, durch Kauf vom 2. 5. 1914 Paul Marchl, laut Einantwortung vom 29. 7. 1915 Katharina

Marchl, durch Kauf vom 25. 7. 1927 Leopold Zucker, durch Kauf vom 6. 2. 1939 Ferdinand und Johanna Zucker, durch Rückstellung vom 25. 11. 1948 Berta Zucker, durch Kauf vom 26. 4. 1950 Anton Mostegl, laut Einantwortung vom 2. 4. 1959 Anton Muhrer, laut Einantwortung vom 16. 1. 1975 Maria Muhrer, und schließlich durch Kauf vom 7. 11. 1980 an Christian Muhrer, die am 22. 8. 1981 Heinz Kompare heiratete. Das alte Haus wurde abgetragen.

Alte Hausnummern: 114, 104, 100
Grundbucheinlagezahl: 119
Hausname: Graberkeusche

Das Haus diente zur Unterbringung des jeweiligen Totengräbers, daher trug es die Bezeichnung „Graberkeusche“. Zuerst nachweisbar ist das Haus am Beginn des 18. Jahrhunderts, wo es als „des Tyschl Hoffstath“ bezeichnet wurde. 1787 war der Totengräber Balthasar Schwar im Hause, 1823 war Paul Schwar und 1824 der Weber Mathias Jörg genannt. Durch Kauf vom 31. 5. 1836 gelangte Juliana Steiner, verheiratete Jörg, in den Besitz des Häuschens, das sie am 28. 11. 1840 Maria Steiner übergab. Diese vererbte es am 12. 2. 1873 ihrer Tochter Maria Steiner. Von ihr ging es laut Einantwortung vom 17. 7. 1901 an Maria Steiner, verheiratete Vogl. Am 26. 3. 1901 wurde Mathias Wilding Besitzer und am 20./25. 5. 1902 ging die Realität an die r.k. Pfarrkirche St. Egidii zu Obdach.

Alte Hausnummern: 115, 105
Hausname: Kolbveitlkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 106

1540: Agatha des Caspar Schuesters Hausfraw (ist yez ain Garten)

Am 28. 9. 1679 heiratete Mathieß Kolb, ein Weber, Sohn des Bärtlme Kolb in der Winterleiten, Balburga Khlaffensackh. Er erhielt den Kaufbrief für das Holzhäuschen am 29. 7. 1681 und starb im Jahre 1719. Der Sohn Veith Kolb, ein Leinweber, erwarb das Haus am 30. 12. 1721 und starb am 7. 4. 1761 im Alter von 72 Jahren. Die Witwe Ursula führte das Haus jedoch sehr schlecht, sodaß am 30. 8. 1766 ein Inventar errichtet werden mußte wegen „übler Auführung und Schulden“. Das Haus war „bau föhlig und ruiniert“. In der Lizitation vom 31. 8./19. 9. 1766 wurde es dem Joseph Zuwer und dessen Gattin Eva zugesprochen. Am 8. 1. 1784 übernahm der Sohn Thomas Zuwer den Besitz und verkaufte ihn am 23. 1. 1817 an Mathias und Eva Moitzi. Die Brandstätte ging am 29. 4. 1848 an Thomas Moitzy, der sich das Haus CNr. 46 dazuerwarb (Vergleiche nunmehr: Gartengasse Nr. 4).

Alte Hausnummer: 106
Grundbucheinlagezahl: 121
Hausname: Gappitzkeusche
Dominium: Magistrat Obdach, UB 107

Am 28. 4. 1705 heiratete der Leinweberknappe Georg Gâpes (Câpiz Gerthrauth Sailler. Er erhielt den Kaufbrief für das Holzhäuschen am 13. 5. 1706 und starb im Jahre 1727. Als Nachfolger erhielt Mathes Leithner am 6. 12. 1733 den Kaufbrief. Er starb am 9. 5. 1743 im Alter von 42 Jahren. Am 24. 6. 1743 wurde dem Mathias Stephelbauer (Stöfflbauer) der Kaufbrief ausgestellt. Er heiratete in erster Ehe Elisabeth und laut Heiratsbrief vom 17. 4. 1749 in zweiter Ehe Anna. Er starb am 20. 10. 1779 und der Sohn Joseph aus zweiter Ehe übernahm das Haus. Er war zuerst mit Maria Anna verheiratet und heiratete am 4. 6. 1798 in zweiter Ehe Chunigund Pirker. Am 16./17. 3. 1833 erwarb Egidius Rus(s)heim das Haus. Er war mit Rosalia Steffelbauer verheiratet und der Sohn Bartholomäus erbte laut Einantwortung vom 5. 7. 1858. Er verkaufte die Realität am 25. 3. 1870 an Ursula Kaiser, die sie dem Urban Kaiser laut Einantwortung vom 31. 1. 1876 vererbte. Am 27. 1. 1880 erwarb Rosalia Wölzenberger diese Liegenschaft, die laut Einantwortung vom 8. 7. 1886 an Johanna Ortner fiel. Am 4. 3. 1888 kaufte Aloisia Winkler die Realität, verkaufte sie am 5. 11. 1892 an Jakob Bärnthaler, von dem sie durch Einantwortung vom 11. 1. 1900 an Agnes Bärnthaler fiel. Durch Kauf vom 16. 6. 1910 gelangte der Grund zu den Pfarrgründen, wo er seither verblieb.

LIFTSTRASSE

1 Grundbucheinlagezahl: 357

22. 2. 1966 K Florian und Anna Wiltschi

3 Grundbucheinlagezahl: 359

22. 2. 1966 K Gemeinnützige Wohn- und Siedlungsgenossenschaft Steirisches Hilfswerk für Eigenheimbau Reg. Gen.m.b.H — 9 Wohneinheiten

5 Grundbucheinlagezahl: 381

12. 3. 1968 K Franz Kopp
Liftgasthaus

6 Grundbucheinlagezahl: 382

14. 7. 1967 K Marktgemeinde Obdach
Auf dem Grundstück befindet sich das Lifthaus.